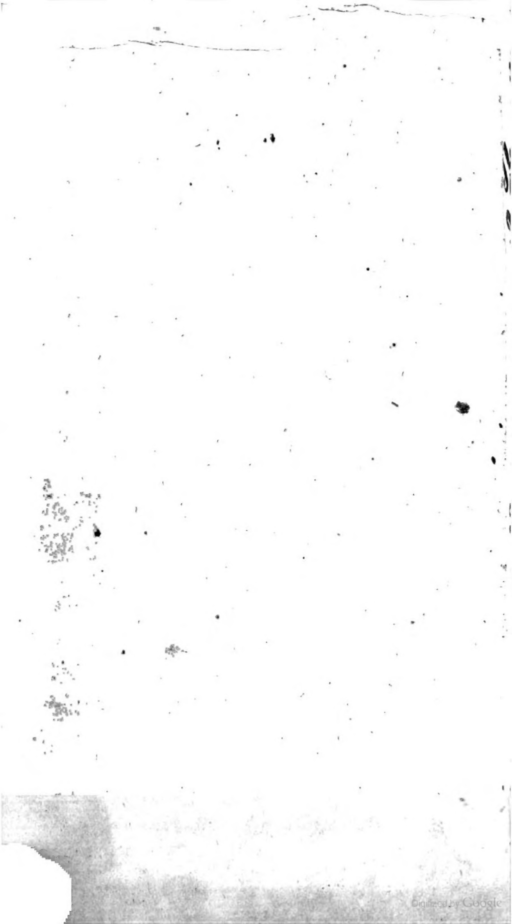



RECAP



Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Erstes bis sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

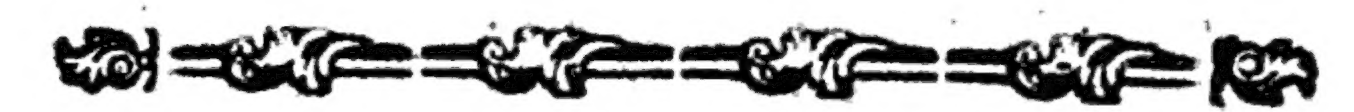
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1788.



I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1787.

Im ganzen Jahrhunderte hat wohl kein Jahr eine solche **Mannichfaltigkeit** von **seltnen** und **unerwarteten** Begebenheiten gehabt, als das Jahr 1787. Es sind in andern Jahren geräuschvollere, grössere, und für das ganze Europa wichtigere Begebenheiten vorgefallen: aber nie in Einem Jahre so viele überraschende, unerwartete Ereignisse, in mehrern Ländern, zu gleicher Zeit. Besonders hat sich das Jahr 1787 durch Dinge die geschehen sollten, und nicht geschahen, durch Entschlüsse, die zurückgenommen wurden, durch **Veränderungen** und **Aufhebungen** der feyerlichsten, öffentlichsten Maaßregeln, Erklärungen, und Unternehmungen, ausgezeichnet.

Gleich am ersten Januar 1787 erließ der Kaiser zwey Edicte, welche neue Einrichtungen in den Niederlanden betra-

trafen. Am 21sten September nahm er sie zurück. Diese Großmuth des Kaisers, mit welcher er dem Vorurtheile der eitlen Ehre entsagte, welches bisher geherrscht hat, daß eine Regierung ihre Edicte allemal zur Ausführung bringen, und sie nie, aus welchem Grunde es auch sey, widerruffen müsse, weil dadurch die Würde des Regenten leide, setzt die Gesinnungen des Kaisers, und seiner Rathgeber in ein helles Licht. Sie war eine Art von Neuheit. Aber noch in demselbigen Jahre folgten mehrere ähnliche Beyspiele. Der König von Frankreich gab zwey Edicte, eines zu einer Stempelauflage, und eines zu einer Grundsteuer. Das Parlament zu Paris widersetzte sich. Der König exilirte das Parlament. Aber am 19ten September widerrief der König beyde Edicte, und das Exil, und das Parlament kam nach Paris zurück. Auch der König von Preussen hob die Verordnung wegen einer neuen einzuführenden Auflage auf das Mehl auf, da man sie ihm als zu drückend und lästig vorstellte. Der stärkste und wichtigste **Widerruf** aber, der die Revolution eines ganzen weiten Landes machte, geschahe am 18ten September im **Haag**. Hier widerriefen die Staaten von Holland alle Resolutionen, die seit 1781 zum Nachtheil des Erbstatthalters, und des Hauses Oranien gemacht worden waren.

Widerruffe, und unerwartete **Aufhebungen gegebner Erklärungen** der Höfe und der Regierungen waren gleichsam der auszeichnende Charakter des Jahrs. Der französische Hof hob durch eine Declaration am 27. October gegen England eine andere Declaration vom 16. September auf, und verwandelte so den Ausbruch des Kriegs in Fortdauer des Friedens. Die Regierungen in England und Frankreich gaben im September Befehle zu

gros

grossen Rüstungen zu Wasser und zu Lande, zum Marsche von Truppen, zur Einschiffung und Abseglung. Und im October und November widerriefen sie alle diese Befehle.

Dieser Geist der Widerruffung herrschte von einem Ende Europas bis zum andern. An der Ecke in Süd-Osten zeigte er sich am wunderbarsten. Hier widerrief am 16. August der türkische Kaiser den feyerlichen Tractat wegen der Ueberlassung der Krimm an Rußland. Dadurch wurde Krieg. Durch alle andere Widerruffe und **Umwandlungen** der Dinge war Friede geworden.

So war auch durch eine **Umwandlung der Unternehmungen**, in Teutschland selbst Friede geworden, indem man eben kriegrischen Vorfällen entgegensahe. Der Landgraf von Hessen-Cassel nahm, nach dem Tode des Grafen von der Lippe-Bückeburg, von dessen hinterlassenem ganzem Lande am 17ten Februar Besitz. Schon waren 14,000 Mann Truppen unter dem Commando des preußischen Generals von Gaudi in Bereitschaft gesetzt, die Befreyung der Grafschaft zu bewirken, als der Landgraf am 18ten April das Land räumen, und seine Truppen zurückziehen ließ.

Alle diese Umwandlungen der Dinge und der Unternehmungen im vorigen Jahre hatten die friedfertigen Gesinnungen zum Grunde, die alle Höfe belebten. Aber allen diesen gesammten friedfertigen Gesinnungen war es nicht möglich, einen Türkenkrieg zu verhindern. Er wurde bekanntlich am 16ten August von der Pforte an Rußland durch Gefangensetzung des rußischen Gesandten, und ein eignes Manifest erklärt. Es ist zu seiner Zeit von den Motiven und Umständen der Entstehung dieses Kriegs in diesem Journale ausführliche Nachricht, mit beygefügten

Reflexionen gegeben worden. Die kriegrischen erfolgten Auftritte sind ebenfalls schon erzählt, und ihre Erwähnung gehört nicht hieher. Nur im Ueberblicke müssen wir anzeigen, daß eben diejenigen Gegenden, nach welchen die rußische Kaiserin in der ersten Hälfte des Jahrs, ihre grosse Reise unternahm, in der zweyten Hälfte der Gegenstand der Eroberungsbegierde der Osmannen wurde. Allein sie ist nicht gestillt worden. Wiederholte Versuche von Oczakow aus, die Festung Kinburn zu erobern, um alsdenn weiter gegen die Krimm agiren zu können, sind nicht gelungen. Das Glück der Russen ist ihrer Tapferkeit gleich gewesen. Ein Corps von 5000 Osmannen ist am 12ten October bey Kinburn völlig geschlagen und zerstreut, und ein Corps Tatarn, welches von der asiatischen Seite her einbrechen wollte, ist in mehrern Gefechten vom 1sten bis 9ten October, und nachher in den ersten Tagen des Novembers wiederum, geschlagen, und in die Caucasischen Gebirge getrieben worden. — Begebenheiten von erheblicher Wichtigkeit sind im vorigen Jahre in diesem Kriege nicht geschehen. Die Hauptarmeen der Russen und Türken haben sich erst versammelt. Jene in Polen, und der rußischen Ukraine bis nach der Buckowina, und gegen die Moldau hin, und ein zweytes Heer von Elisabeth-Grod an bis nach Cherson, und Kinburn, und an die Krimm. Die Türken in der Moldau, und ein zweytes Heer bey Oczakow, und ein drittes gegen die österreichischen Grenzen.

Dort haben sich ebenfalls, gegen Ende des Jahrs kriegrische Vorfälle ereignet. Nachdem der Kaiser ein Heer von 160,000 Mann an den türkischen Grenzen zusammengezogen, und der Pforte hatte erklären lassen, daß er der Kaiserin von Rußland vermöge seines Allianztractats mit

30,000

30,000 Mann beystehen, und seine Grenzen mit Truppen decken müsse, und der Divan die Zurückziehung der Truppen verlangt, und in einem unfreundschaftlichen Tone sich ausgedrückt hatte, so hielt Oesterreich einen eignen Krieg mit den Osmannen für unvermeidlich, und es wurde in der Nacht vom 2ten bis 3ten December ein Versuch gemacht, die Festung Belgrad zu überrumpeln. Aber er mißglückte, nach den im vorigen Monatsstücke schon angegebnen Umständen. Durch diesen Ausbruch von Feindseligkeiten, mit welchen, nach den neuesten Berichten, zu derselbigen Zeit die Erklärung des Kriegs zwischen Oesterreich und der Pforte, zu Constantinopel, verbunden gewesen seyn soll, sind im Jahre 1787 die zwey christlichen Kaiserhöfe gegen den türkischen in Krieg gekommen. Ein halbes Jahrhundert war zwischen Wien und Constantinopel der Friede erhalten worden. Der Krieg zwischen diesen beyden Mächten ist eine Seltenheit mehr im verfloßnen Jahre. Er wird einen grossen Theil der Merkwürdigkeiten dieses Jahrs ausmachen, und seine Folgen lassen sich nicht berechnen, und vorhersehn. Gewiß ists, daß dieser russisch-österreichische Türkenkrieg ein Stoß ist, der ganz Europa in Bewegung bringt; aber eben so gewiß ist noch manches **räthselhafte** dabey, das erst die **Zukunft auflösen** wird.

Das vorige Jahr hat, ausser diesen grossen, viele einzelne kleinere kriegrische Begebenheiten gehabt. Es fieng in den Niederlanden, mit einem Tumulte zu Goes in Seeland an, und am 2ten Januar lieferten schon wieder patriotische und oranische Bauern einander eine Schlacht zwischen Meppel und Zwoll, und den größten Theil des Jahres durch waren in Holland, und an vielen Orten,

Tumulte, Aufruhr, Plünderungen, Zwietracht und Schlägerey. In America wurde am 27sten Januar das Corps der Aufrührer unter der Anführung ihres Haupts Shais von dem Generale Lincoln zerstreut. Aber in Holland dauerten die Tumulte, Schlägereyen und Plünderungen lange fort. In Amsterdam selbst waren am 26sten Februar, und am 5ten May Tumulte, und ein noch grösserer blutiger am 29sten May, in welchem viele Personen getödtet und verwundet wurden. Ebenfalls waren an mehrern Orten in Holland, Seeland, Utrecht, Overyssel, Unruhen, Tumulte und Plünderungen. Nicht allein in den sieben uneinigen Provinzen, sondern in Brüssel war am 29sten May, und wieder am 21sten September ein Aufruhr, der 3 Tage währte, zu Antwerpen am 15ten Junius. Am 29sten April wurde das Rathhaus zu Aachen gestürmt, und eine neue Regierung mit Gewalt der Waffen eingesetzt, so wie in allen Städten in Holland ebenfalls geschah. In den österreichischen Niederlanden herrschten durchgehends Gährungen und unruhige Bewegungen, so auch zu Spaa, im Lüttichschen, und in vielen Orten. In Herzogenbusch plünderte die eigne Besatzung die Stadt, und eben so die türkische Miliz die Stadt Jassy in der Moldau.

Die Tumulte in Holland hatten Jahre gedauert und endigten sich plötzlich mit Davonlaufen, da sich preußische Husaren sehen liessen. Der Einmarsch der Preussen am 13ten September vertrieb die Schaaren unruhiger Köpfe, die sich einbildeten Soldaten zu seyn, binnen 5 Tagen. Der Feldmarschall zeigte seiner Armee durch sein Beyspiel zuerst, daß der beste Sieg die Flucht sey. Dieienigen, die diesem Beyspiele nicht folgten, wurden am

1sten

11ten October bey Amsterdam gewahr, daß sie nicht wohl gethan hatten, und wurden Kriegsgefangne, oder getödtet. Die noch entkamen, entwichen. Holland bekam seine alte Freyheitsverfassung wieder, Oraniens Fahnen wehten auf den Thürmen, und Oranienbänder schmückten die Hüte der Patrioten.

Es sind schon in dem 10ten Monatsstücke des vorigen Jahrgangs unsers Journals in einem eignen Artikel verschiedene seltne Begebenheiten unter einer Rubrik gesammelt worden. Es sind deren aber mehrere noch gewesen. Das ganze Jahr hindurch wurde die politische Neugierde in reger Erwartung gehalten, und fast immer wurde sie überrascht, und das Gegentheil von dem, was die höchste Wahrscheinlichkeit vermuthen ließ, geschahe.

Die Reise der rußischen Kaiserin am 18ten Januar von Petersburg nach Cherson und in die Krimm, schien fast allgemein eine grosse Absicht gegen den osmannischen Hof zum Grunde zu haben. In unserm Journale wurde jedoch schon im Februar *), dem Publico gesagt, „die Reise der rußischen Kaiserin habe nicht so grosse wichtige Absichten, wie man glaube.“ Der Erfolg zeigte es. Die Kaiserin kam am 22sten Julius zu Czarko: Selo in ununterbrochnem Frieden mit der Pforte, von der Reise zurück. Ihre Absichten waren keine andre gewesen, als den südlichen Theilen, und besonders den neuerworbnen Ländern ihres grossen Reichs Gelegenheit zu verschaffen, die erhabnen Eigenschaften ihrer Beherrscherin persönlich bewundern, und die Weisheit und Güte ihrer Regierung mit neuer Treue verehren zu lernen. Und diese Absichten wur-

den

*) S. zweytes Stück Februar 1787 S. 185 Z. 5 von unten.

den vollkommen erreicht. Der Kaiser reisete in eben die Gegenden, und begleitete seine grosse Freundin zu Cherson, und in der Krimm, nicht um neue Eroberungsplane mit ihr zu verabreden, sondern seine schon so seltne und ausgebreitete Kenntniß von Ländern und Menschen, die schönste Kenntniß eines Monarchen, noch zu erweitern, indem er von seiner Freundschaft gegen Rußland, und dem engen Bündnisse Europa einen neuen Beweis gab. Er tratt seine Reise schon am 11ten April an, weilte lange in Gallizien, sprach den König von Polen am 11ten May zu Korsun, befand sich am 28sten May zu Cherson, und kam am 30sten Junius wieder zu Wien an. Indessen hatten die Niederländischen Unruhen seinen Ernst nöthig gemacht. Er schickte Truppen, machte Anstalten zur Demüthigung mit der Macht, und verzieh, und befriedigte die Foderungen der Niederländer, indem das Schwerdt gezückt war, am 21sten September. So geschah auch dort das Gegentheil der fast allgemeinen Erwartung.

Zu gleicher Zeit endigte sich die, wider alle Erwartung von Frankreich nicht mit Macht unterstützte, Antioranische Oberherrschaft in Holland. Und indem man doch noch kriegrische Folgen davon erwartete, und England und Frankreich im Begriffe waren, die schon ergrifnen Waffen gegen einander zu ziehen, endigte die, selbst den englischen Ministern unerwartete, friedliche Declaration Frankreichs die Sache mit der Erhaltung der Ruhe; am 27. October.

In Frankreich sahe man, schon im Februar, was Jahrhunderte her nicht gesehen worden war, eine Versammlung von den angesehensten Personen des Reichs, die der König wegen des Zustandes seiner Finanzen um Rath fragte. Da wurde, was bisher ein Staatsgeheimnis ge-

we-

wesen war, vor ganz Europa bekannt, daß die Ausgaben Frankreichs, um 140 Millionen Livres jährlich grösser wären, als die Einnahmen. Um dieses Deficit auszufüllen, wurden der Notabeln-Versammlung allerley Mittel vorgeschlagen, die aber nachher nicht statt fanden. Die Versammlung endigte sich am 25sten May. Die Parlamenter widersetzten sich den neuen Auflagen, man machte Versuche sie zum Gehorsam zu bringen, man exilirte einige Parlamenter, und endlich ergrif man doch das gewöhnliche Hülfsmittel, und ließ am 19ten November im Parlamente zu Paris eine succeßive Anleihe auf 5 Jahre, von 420 Millionen zusammen, registriren.

In der Absicht, die der Kaiser bey seiner weiten Reise hatte, die erhabne Kunst der Länder- und Menschenkenntnisse zu erweitern; unternahm der Kronprinz von Dänemark am 14ten Junius eine Reise in die südlichen Provinzen seines Reichs, und erreichte sie, und erwarb sich zugleich die Bewundrung und Liebe seiner Unterthanen. Er kam am 22sten Julius zu Friedrichsberg an. An dem nämlichen Tage langte die rußische Kaiserin zu Czarko-Selo, und der König von Polen zu Warschau wieder an.

Es ist merkwürdig, und eine Seltenheit mehr des Jahrs 1787, daß die zwey **Kriege**, welche in Europa ausgebrochen, **von den Reisen zweyer Prinzeßinnen** veranlaßt worden. Das Attentat gegen die Erbstatthalterin auf ihrer Reise nach dem Haag verursachte die preußische Satisfactions-Foderung, mit allen ihren Folgen. Dieser **patriotische Krieg** dauerte nicht lange, und endigte sich mit Befestigung des wahren Glücks von Holland.

Der

Der **Krieg der osmannischen Pforte** hingegen, welcher durch die Besorgnisse der Absichten und Folgen der **Reise der rußischen Kaiserin** nach Cherson und der Krimm, veranlaßt, und beschleunigt worden, ist ins neue Jahr übergeführt, und mit Heftigkeit angefangen worden. Die fernern Begebenheiten gehören in die Folge unsrer Geschichte.

Während den kriegrischen, tumultuarischen, und unruhigen Bewegungen in so vielen Ländern, und Gegenden hat das **Staatssystem** der **europäischen Höfe** grosse **Veränderungen** im vorigen Jahre gehabt. Spanien hat seine neue Freundschaft mit der osmannischen Pforte durch die feyerliche Annahme und ausgezeichnet freundschaftliche Behandlung des türkischen Gesandten öffentlich bewiesen. Ebenfalls hat es die Treue seiner Allianz mit Frankreich durch starke Zurüstungen, und ernsthafte Erklärungen wegen England und Preussen, bey Gelegenheit der holländischen Unruhen, gezeigt. Frankreich hat eine Freundschaft für Rußland bewiesen, die so weit gegangen ist, daß es darüber selbst das Zutrauen verloren hat, welches es sonst beym Hofe zu Constantinopel besaß. Es hat einen Commerztractat mit Rußland geschlossen, indessen letztgedachter Hof mit England zu keinem Schlusse über einen solchen Tractat kommen konnte. Sonst waren England und Rußland die natürlichen Alliirten. Auch das hat sich durch die Begriffe der **allgemeinen Handelsfreyheit** zur See, auch im Kriege, die die bewafnete Neutralität zur Schutzwehr haben soll, verändert. Frankreich hat bey den holländischen Angelegenheiten seine bisherige Situation gegen Preussen erschüttert gesehen. Es hat sich dadurch bewogen gefunden, sich näher an Oesterreich zu schlies-

schliessen, und glaubte, in Allianz mit Oesterreich, Spanien, und Rußland dem übrigen Europa, das Uebergewicht zu halten. Aber eine nähere Allianz mit **Rußland**, (die man in den englischen Blättern auch ausrief, und nachher widerrief,) ist nicht erfolgt. **England** hat eine ganz *neue* **Allianz** mit **Preussen** geschlossen, und mit einem ansehnlichen Theile der **teutschen** Fürsten. Preussen hat den teutschen **Fürstenbund** im vorigen Jahre **vermehrt**, und ist im Begriffe mit **Holland** eine neue **Allianz** zu schliessen, die durch die neue Verbindung Englands mit Holland noch stärker wird. **Holland** hat in den *auswärtigen* Angelegenheiten so wie in den innerlichen eine totale **Revolution** gehabt. Es hat sich zu seiner ehemaligen natürlichen Allianz mit Großbritannien zurückgewendet, und Preussen zum Schutze zu Lande bekommen.

Im **Norden** ist bey der Anwesenheit des Königs von Schweden zu Kopenhagen, eine genaue Freundschaft, wie sie bisher noch nicht existirte, zwischen **Dänemark** und **Schweden**, errichtet worden. **Polen** ist zwar seiner Verbindung mit Rußland treu geblieben, aber innere Gährungen sind entstanden, die Unruhen besorgen lassen.

Die **italienischen** Staaten haben sich bey dem türkischen Kriege getheilt. Venedig, von dessen Allianz mit Rußland man so vieles schrieb, und versicherte, hat sich zur genauesten Neutralität erklärt. Eben so Genua, und der päbstliche, und einige andere kleine Staaten. Neapel und Piemont, und Toscana haben die deutlichsten Merkmale eines sehr freundschaftlichen Vernehmens mit Rußland gegeben. Der **türkische Hof** hat sich in neue festere Verbindungen mit dem Kaiser zu Marocco, und den andern africanischen Staaten gesetzt, und sogar bis nach Indien

dien hin Freundschaft der Glaubensgenossen gesucht und erhalten, und alle Maaßregeln genommen, um den ausgebrochnen Krieg zu einem mahometanischen Religionskriege zu machen.

So ist im vorigen Jahre in dem politischen Staatssysteme Europas eine Art von Revolution gewesen, die in diesem Jahre erst zu einer zusammenhängenden Consistenz kommen wird.

In Teutschland hat die **Verbindung** der teutschen **Erzbischöffe** gegen die Anmaassungen des päbstlichen Hofes, besonders durch seine Nuntien, die Unterstützung des Kaisers gehabt. Am 27sten Februar erschien ein Reichshofraths Conclusum in Absicht der Eingriffe der Nuntiaturen in die Gerechtsame der Bischöffe, und dem Hofe zu München wurde besonders ein kaiserlicher Befehl zur Abstellung der Anmaassungen des dasigen neuen Nuntius übergeben. Weiter ist gleichwohl nichts wichtiges geschehen. Indessen ist an neuer Befestigung der teutschen Kirchenfreyheit gearbeitet worden, und man hat Maaßregeln genommen, die nach den Umständen in Wirksamkeit treten sollen.

Der Geist der **Freyheit** überhaupt, im **Glauben**, im **Reden**, und **Schreiben** hat in den mehrsten Ländern in Europa voriges Jahr starke Fortschritte gethan, hat seine Wirkungen weit ausgebreitet. Die Religionsliebe der Fürsten ist durch die aufgeklärten Grundsätze der Toleranz Niemanden, in den meisten Ländern Europas, schädlich geworden. Frankreich hat sogar, indem ein katholischer Priester Principal Minister ist, den Protestanten die bürgerlichen Rechte, die sie 200 Jahre entbehren mußten, wiedergegeben. Ein Schritt der Regierung Frankreichs,

die

die dem Erzbischofe von Toulouse ewige Ehre machen wird. In vielen andern Gegenden und Oertern haben die Regierungen den verschiedenen Religions-Verwandten, freyen Gottesdienst und andre Begünstigungen zugestanden. *Die* Aufklärung verbreitet sich immer mehr, aber doch *hat noch* das Licht mit der Finsterniß zu kämpfen. *Noch* hat man auch im vorigen Jahre viele Beyspiele gesehen, daß Vorurtheil, Religionshaß, und Fanatismus eine Menge Diener haben, und noch so mächtig sind, die wohlthätigsten Absichten der Regenten zu hintertreiben. In den österreichischen Niederlanden waren Mönchsfanatismus, Priesterhaß, und Religionsvorurtheil die Springfedern der Widersetzlichkeiten und Gährungen gegen die heilsamsten kaiserlichen Verordnungen. In Toscana kam die Kirchenverbesserung ins Stecken, die Synode der Geistlichkeit brachte nichts zu Stande, und die angesetzte National-Synode hat gar nicht statt gehabt. Der aufgeklärte Bischof von Pistoja und Prato wurde vom Pöbel, den schwarzes Einreden aufgehetzt hatte, gemißhandelt. In Löwen empörten sich die Studenten, in Frankreich murrten die Andächtigen, in Bayern seufzten die Heiligen, über die Fortschritte der Aufklärung und Duldung. Zu Parma aber triumphirte der Geist der Inquisition, und dort und in der Türkey setzte die Furie der Verfolgung sich am Throne. Der Türke führt für Mahometsfahne Krieg, und der Parmesaner errichtet ein Ketzergericht. Der Türke würgt den, der nicht wie Türke denkt, und der Christ zu Parma, den der nicht glaubt, was **Er** will. An andern Orten war man nicht auf eine so grobe Art grausam, aber man zeigte durch auffallende Beyspiele, daß man noch von Vorurtheilen und Aberglauben durchdrungen sey. Im Maynzischen

zischen widersetzte sich der fanatische Pöbel den vortreflichen neuen Kircheneinrichtungen des heller erleuchteten Churfürsten. Wie viele einzelne Vorfälle in den österreichischen Staaten hinderten die heilsamen Absichten des Kaisers zur Religionsaufklärung. In Rom nahm der Neffe des Pabstes, der Herzog von Nemi-Braschi, ein **steinernes Wunderkind**, zum Arzte bey seinem Kinde an, und schenkte der Statue einen kostbaren brillantenen Ring, in heiliger Inbrunst. Das Kind starb zwar, aber wer wollte zweifeln, daß der Glaube lebendig geblieben sey.

In protestantischen Ländern gabs Wunder andrer Art. Die Geisterseher, Todtenwecker, Rosenkreuzer, Schwedenborgianer, chemische und andere geheime Künstler fanden bei Hohen und Geringen an vielen Orten, vielen Beyfall. Die geheimen Gesellschaften, und Orden vermehrten sich, und wenn es auch gleich eine blosse Einbildung ist, daß dergleichen geheime Orden eine Ausbreitung des Katholicismus zum letzten Endzwecke haben, so muß der Philosoph doch bedauern, daß in unserm weisen Zeitalter solche Erscheinungen so viele Anhänger finden konnten. Aber auf der andern Seite bemerkt er mit Freude, daß die **Kantsche** Philosophie nun anfängt Epoche zu machen. Wenn die Sonne in neblichtem Wetter durch die Dämmerung bricht, so kann es nur allmählig Tag werden.

Weit grösser als die Freyheit des Glaubens ist die des Redens und Schreibens gewesen. Nicht allein ist die Preßfreyheit hie und da zügellos geworden, nicht allein hat man gegen Regenten und Staatsverordnungen ohne alle Mäßigung geschrieben, und durch die kühnsten Declamationen die Unwissenden bethört, und zu verführen gesucht:

sucht: man ist so weit gegangen, den Regierungen und Regenten Credit und Ansehn zu entreissen. Dieß ist in mehrern Ländern geschehen, und die Regenten haben, in Oesterreich, in Preussen, in Dänemark, in Schweden, in Teutschland, in Frankreich selbst, eine bewundernswürdige *politische* Toleranz dabey bewiesen. Sie haben das *Gute* benutzt, die Bosheit verachtet, und die hämischen Absichten verziehen. Aber die Vermehrung schlechter Schriften ist ein Uebel mehr des vorigen Jahrs gewesen. —

Der ausgebreitete **Freyheitssinn** hat sich im vorigen Jahre, besonders in Frankreich, bis zum Erstaunen geäussert. Man hat öffentlich Sätze behauptet, von dem Mißbrauche der königlichen Gewalt, von der Ungültigkeit der Lettres de Cachet, von der Obliegenheit des Königs, keine neue Auflagen, ohne Bewilligung der allgemeinen Stände des Reichs zu *machen*, welche man bisher in keiner von den geheimen, im *Verborgnen herumlaufenden* Schriften, zu behaupten gewagt hatte. Als der Graf von Aranda, im vorigen Jahre von Paris, wo er verschiedene Jahre gewesen war, nach Spanien zurückgieng, sagte er: „Als ich hier ankam, war der Unterschied zwischen England und Frankreich sehr groß; jetzt verlasse ich Frankreich in größrer politischer Freyheit, als jemals England war."

Die Basis der Regierungen der Länder, die **Gesetzgebung**, ist im vorigen Jahre in den österreichischen Staaten durch eine Justizreforme, durch ein neues Criminal-Gesetzbuch, in den Toscanischen Ländern ebenfalls durch einen neuen Criminal-Codex, im Preußischen, und andern Ländern durch mehrere einzelne Gesetze und Verordnungen, verändert und verbessert worden.

Das **europäische Commerz** hat keine wesentliche hauptsächliche Veränderung gehabt. Nur hat Englands Handlung im verfloßnen Jahre abermals bis zum Erstaunen zugenommen, und in Frankreich ist die Klage über den Verfall des Commerz allgemein, und groß gewesen. Die Ursache davon ist vornemlich der neue Commerz-Tractat mit England, welcher mit solcher brittischer Klugheit abgefaßt worden, daß er offenbar den Engländern im starken Uebergewichte günstig ist. Zudem haben die Engländer die Zerrüttungen in Holland, den schlechten Zustand der americanischen Handlung und Schiffahrt, die nachtheilige Münzveränderung in Frankreich, ihre jetzige Uebermacht in Ostindien, ihre vermehrten Connexionen mit den österreichischen Niederlanden, und mit Neapel, und einigen kleinern italienischen Staaten, und ihren grossen gegenwärtigen Credit, so lebhaft und glücklich benutzt, daß sie alle andere Nationen übertrafen. So kauften sie z. B. fast alle Seide in Italien, und durch die dritte Hand, und gute Freunde, eine grosse Menge in Spanien auf, und setzten dadurch die französischen Fabriken in Unthätigkeit, da in Frankreich die Seidenerndte nicht gerathen war. So verdoppelten sie den Fischfang bey Terreneuve, indem sie gewahr wurden, daß man in Frankreich und America dazu nur mäßige Ausrüstungen machte. Von andern Ländern und Oertern sind uns keine erhebliche Veränderungen bekannt. In Absicht des Handelsverkehrs sind sehr verschiedene Verordnungen gemacht worden. Im Preußischen hat man fortgefahren, dem Handel immer mehr Freyheit zu geben. Im Oesterreichischen sind die ausländischen Waaren immer strenger verboten worden. In Frankreich haben die englischen Waaren nach dem neuen Commerz-

Tra-

Tractate einen unglaublich starken Eingang gefunden; nicht so die französischen in England. Ueberhaupt hat man aber in den meisten Ländern die Schädlichkeit der Monopole eingesehen, und die Unterthanen von dergleichen Zwange befreyt.

Nur zwey regierende Häupter sind in Europa im vori*gen* Jahre gestorben. Der Graf von Lippe-Bückeburg, und der Fürstbischof von Regensburg. Der erstere Todesfall verursachte nur auf eine kurze Zeit eine Veränderung der Landesherrschaft. Durch den zweyten kamen die Einkünfte der im Egerschen Districte bisher der Regensburgschen Diöces unterwürfig gewesenen Oerter und Gefälle davon ab, und an die Böhmische Geistlichkeit. Sonst sind auch keine Veränderungen der Landesherrschaften und der Besitzungen vorgefallen.

Die gewöhnliche *jährliche* Vermehrung der Menschenzahl durch die grössere Menge der Gebohrnen im Verhältnisse mit den Gestorbnen, die schon seit einigen Jahren immer geringe gewesen, wird auch in dem verfloßnen, nach den bisher uns zu Gesicht gekommenen Listen, im Ganzen nur wenig betragen haben. In den Städten hat, wie beständig, die Zahl der Gestorbnen die der Gebornen, und zwar dießmal sehr beträchtlich, überstiegen. In den Herzogthümern Holstein und Schleswig, und einigen andern Provinzen Dänemarks sind ebenfalls weit mehr gestorben, als gebohren worden. In den preußischen Ländern sind 51,703 Menschen mehr gebohren als gestorben. Die im nächsten Monatsstücke folgenden detaillirten Mortalitätslisten werden eine genauere Darstellung geben.

Das Verhältniß der andern Waaren und Producte gegen Gold und Silber, ist immer noch gestiegen, und also

das, was man Theurung nennt, erhöht worden. Unter den vielen Ursachen, die hier nicht angeführt werden können, hat die schlechte Erndte in den rußischen Ländern, der Krieg an den Grenzen der Kornländer, die neue Zufuhre von Gold und Silber aus America, die allein wieder über 60 Millionen Piaster betragen, die Ergiebigkeit der Bergwerke, und viel auch der Luxus dazu beygetragen. Man irrt, wenn man glaubt, daß der Luxus nachgelassen habe. Man irrt, wenn man meynt, daß Patente und Verordnungen zur Einschränkung dieses Uebels viel helfen. Den Schein des Luxus, und die Verschwendung in gewissen Artikeln können sie hemmen, aber den Luxus selbst nicht aufheben. Wenn es verboten ist, Gold und Silber auf Kleidern zu tragen, so wird es auf andre Dinge verwandt; und sollte es auch auf Kalk und Steine seyn: es wird dann viel gebaut. Dann werden die Materialien, die Häuser, die Miethen, das Arbeitslohn, mithin auch der Preis der andern Dinge, der Lebensmittel u. s. w. theurer. Der Luxus ist eine unnütze Verwendung des Geldes, und unmöglich ists, die unendlichen Arten derselben zu verbieten, oder zu hindern. Beyspiele der Grossen thun hier noch das beste, und ein ausgebreiteter Gemeingeist der guten Oeconomie, der aber schwer sich ausbreiten kann, weil die Menschen immer lieber Thoren, als Weise sind.

Das wirksamste weiseste Gesetz für das Staatsübel des Luxus hat im vorigen Jahre der Kaiser in Ausübung gebracht, daß nämlich jeder der Schulden macht, die er nicht bezahlen kann, sein Amt verliert, und nicht dienstfähig seyn soll. Damit sollten scharfe strenge Gesetze gegen die Bankeroute, und gegen die bösen Schuldener verbunden werden. So würde der Luxus nicht so viele Unschul-

dige

dige unglücklich machen, und kein so grosses Staatsübel seyn.

Die Natur hat im verfloßnen Jahre keine Revolutionen gemacht. Es sind Erdbeben in Teutschland, in den österreichischen Staaten, in Italien gewesen, aber keine zerstörende Erderschütterungen. Es ist auch kein allgemeiner Mißwachs gewesen. Einzelne Ueberschwemmungen haben einzelne Districte ruinirt. In Spanien haben sie am meisten Schaden gethan, wie in dem elften und zwölften vorjährigen Monatsstücken unsers Journals umständlich angeführt worden ist. — Aber nach den Beobachtungen auf dem Observatorium des Hofes zu Manheim, die der dasige Hofastronom Herr Fischer, gemacht hat, ist die Magnetnadel seit einiger Zeit in einer beständigen Bewegung, und immer schwankend. Man hat dieses ein **Fieber der Erde** genannt, in deren Innersten die magnetische Materie aus ihrem Gleichgewichte, und in eine Unordnung gekommen ist, die noch nicht wieder hergestellt ist.

Eine litterarische Uebersicht des Zustandes der Künste und Wissenschaften, und der jetzt so häufig gemißbrauchten Kritik gehört nicht hieher, wird aber noch künftig einmal gelegentlich gegeben werden.

Die besondern Veränderungen und Merkwürdigkeiten in den einzelnen Ländern, sowol in unserm Welttheile als in Asien, Africa und America, und die einzelnen Ereignisse hier anzuführen, würde eine unnütze Wiederholung seyn. Wer sich das Vergnügen machen will, alle einzelne Merkwürdigkeiten des vergangnen Jahrs in den verschiedenen Ländern mit Einem Blicke zu übersehen, darf nur das diesem Monatsstücke **hier beygefügte Register des Jahrgangs 1787 unsers Journals**, in welchem



wir, wie immer, die **vollkommenste systematische Vollständigkeit aller politischen Ereignisse und Merkwürdigkeiten** nach der Zeitfolge geliefert haben, und die Rubriken der Staaten und Oerter in diesem Register durchsehen.

II.

Geometrische Grösse und Ertrag der Ländereyen in Frankreich. Nachtheilige Folgen der letzten Münzveränderung.

Im vierten vorjährigen Monatsstücke (April 1787 S. 401) unsers Journals ist eine Angabe von Frankreichs cultivirtem Lande, und dessen Ertrage mitgetheilt worden. Diese Angabe ist nicht richtig, welches freylich unsre Schuld nicht ist, da wir Frankreichs Land nicht selbst ausmessen konnten, sondern dem Manne trauen mußten, der da versicherte, daß seine Berechnung richtig sey. Hier ist nun eine genauere, richtigere; aus einer Schrift, deren Bemerkungen und Angaben im Ansehen, und im Credite der Glaubwürdigkeit stehen, und deren Verfasser (ohne zu pralen, daß er an den Quellen sitzt, und doch nichts daraus geben kann und giebt, wie der verkappte Austrasier thut) gründliche Kenntnisse, und Einsichten vielfältig zeigt. (Conference du Ministre avec le Conseiller.)

Nach dieser Berechnung enthält Frankreich 32,832 französische Quadratmeilen (lieues) welche 97 Millionen 708,032 Morgen, oder arpents geben. Davon rechnet er für die Plätze der Städte, Flecken, Dörfer, Flüsse,

Mo-

Moräste, Kanäle, Bäche, Berge, Strassen, und überhaupt für ungebautes Land ohngefähr ein Fünftheil, oder genauer 17 Millionen 708,032 Morgen ab. So bleiben 80 Millionen Morgen cultivirtes Land. Nun sagt der Verf. wird jeder, der die Ländereyen des Reichs kennt, für den Morgen, durch die Bank gerechnet, nicht mehr als 10 **Livres Ertrag** annehmen können. Folglich geben die 80 Millionen Morgen 800 **Millionen Livres.** Dieß ist auch die Evaluation, die der König in dem Eingange zu dem Edicte wegen der Grundsteuer, oder Territorialabgabe, angiebt. Die **ordentlichen Einkünfte** des Staats sind, zufolge der beglaubigten, der Versammlung der Notabeln übergebnen, Rechnungen, oder Etats, 592 **Millionen**; also machen sie beynahe **Dreyviertheile des Territorial Products** aus.

Aus einer andern vor kurzen zu Paris erschienenen Schrift: Bemerkungen für die Erklärung vom 30. Oct. 1785, und über die Erhöhung des Gold- und Silberpreises seit dem 1sten Januar 1726: nehmen wir folgende Berechnung von den nachtheiligen Folgen der letztern Münzveränderung in Frankreich. „Eine Mark Guineen wird jetzt im französischen Wechsel mit 126$\frac{1}{7}$ Sechs-Livres-Thaler bezahlt, da man sie vor dem 30sten Oct. 1785 für 119$\frac{1}{2}$ kaufte. Der Unterschied ist England günstig, und der Masse des baaren Geldes in Frankreich nachtheilig, so daß 5$\frac{5}{8}$ Procent Verlust daraus entsteht; das ist, man bezahlt für eine Mark Guineen 6$\frac{2}{3}$ Sechs-Livres-Thaler mehr, als vor der Umprägung der Louisd'or.“ Der Verfasser nimmt dabey an, daß das Publicum 800,000 Mark alter Louisd'or in die Wechselbank gebracht hat, welche (die Mark zu 750 Livres gerechnet) 600 Millionen



nen betragen *). Der Verlust also, den die Nation erlitten hat, beträgt 13 Millionen, 800,000 Livres, da an der Mark alter Louisd'or 17 Livr. 5 Sous 6 Deniers verloren worden sind.

III.

Ein umständlicher und ächter Bericht von den Greueln und Unthaten der türkischen Truppen in Jassy. Zwey Schreiben daher.

Es ist aus den Zeitungen, und auch aus unserm Journale bekannt, daß die türkischen Truppen in Jassy, der Hauptstadt der Moldau, und der Residenz des Hospodars, im vorigen November entsetzliche Ausschweifungen vor den Augen des dasigen Fürsten begangen haben, wobey viele Häuser in Brand gesteckt worden. Folgende **zwey Briefe aus Jassy selbst**, geben nicht allein besondre, und meistens neue Umstände davon an, sondern sie dienen auch dazu, sich lebhafte Begriffe von den türkischen Truppen, ihrer Disciplin, und militairischen Verfassung zu machen. Uebrigens stimmt mit den in diesen Briefen enthaltenen Nachrichten, nach sichern Briefen aus Wien, der Bericht völlig überein, welchen der aus Jassy nach Wien zurückgekommene kaiserliche Secretair und Consul von jenen Vorfällen mitgebracht hat; so daß man diese Briefe nicht mit den vielen falschen oder übertriebenen Gerüchten von den Grausamkeiten der Türken, sondern für wahr und richtig zu halten hat.

Jassy,

*) Wie alle kundige Männer behaupten, nur der maskirte Austrasier, voll störrischer Rechthaberey, nimmt mehr an, ohne es gehörig zu beweisen.

Jassy, den 19ten November 1787.

„Gegenwärtig befinden sich hier schon 2500 Janitscharen, 2000 Szahis, 1 Bin-Bascha (so viel als Oberster) 3 Aga, und 20 Kanonen. Dazu sind noch 8000 bewafnete Muselmänner auf dem Anmarsche, die man hier täglich erwartet. Allein Gott behüte uns, und diese erbarmenswürdige Gegend, vor mehr dergleichen Ungeheuern, indem schon diese 4500 Muhamets Henkersknechte genug Verwüstung anrichten. Sie toben in ganzen Haufen wie die wilden Thiere durch die Stadt und Vorstädte, und nehmen selbst ihren türkischen Mitunterthanen alles mit Gewalt weg; grausamer verfahren sie mit uns Christen: sie erbrechen unsre Thüren, nehmen uns die Speisen vom Tische, und mißhandeln alles was ihnen unter die Hände kömmt. Sie dringen in die Kaufmannsgewölbe, in alle Kramläden ein, und rauben den ohnehin gedrückten Handelsleuten nicht nur das für ihre Waaren gelößte Geld, sondern Waaren selbst mit fort. Das traurigste bey allem diesen ist noch, daß man dem raubenden Muselmann ohne Lebensgefahr kein unbescheidenes Wort geben darf. Einige Handelsleute wagten es, ihre Buden zu versperren, allein das undisciplinirte Raubgesindel erbrach dieselben, schleppte alle vorgefundene Waaren auf die Gassen heraus, und verkaufte selbe dem nächsten dem besten.

In der Vorstadt Tatarasch haben sie wegen einer Henne, die man ihnen vielleicht nicht geben konnte, drey Häuser in Brand gesteckt, welcher wohl die ganze Vorstadt ergriffen haben würde, wenn zum Glücke die Häuser derselben nicht alle weit von einander gebaut wären. Unzählige derley Verheerungen stellen sie aller Orten dieser Gegend an, so daß sich die christlichen Unterthanen täglich häufig mit Haab und Gut ins kaiserliche Gebiet flüchten. O Gott erbarme dich deiner Christen in der Moldau! denn während ich diesen Brief schreibe, erfahre ich, daß der Krieg auch mit Oesterreich so gut als ausgemacht sey. Ja, eben höre ich, unser Bassa habe schon so was aus Constantinopel erhalten. Ich schliesse; es ist ein schreckliches Lärmen in der Stadt; leider, leider, wird es wahr seyn!

Vom 30sten November 1787.
Eben daher.

Heute Nachts flüchteten sich wieder einige Familien von hier, nach der Buckowine; deren eine diesen Brief an Sie vermuthlich in Czernowitz auf die Post geben wird. O Gott, wie gehts jetzt hier zu! 3 Tage nach Ablauf meines ersten Schreibens, sind die bemeldten 8000 Türken hier wirklich eingerückt, so daß sich jetzt gegen 13,000 bewafnete Türken in Jassy befinden. Wer Greuel und Verwüstung sehen will, der komme jetzt nach Jassy. Ich habe mirs wohl gedacht, bey so vielen stürmischen Köpfen werde das Wetter bald ausbrechen. Zum Glück bricht es unter diesen Unholden selbst aus, so daß sie hier einander selbst morden. Die hier befindliche Mannschaft besteht theils aus Spahis (türkische Reiterey) theils aus Janitscharen (türkisches Fußvolk). Nun fiengen die Spahis an, die Janitscharen zu necken, und ihrer zu spotten, weil sie nicht auch wie die Spahis beritten wären. Das verdroß die Janitscharen, welche wie wüthende Löwen herumfuhren. Es war in der Nacht vom 23sten auf den 24sten d. M. als sie einhellig beschlossen, sich auch Pferde zu schaffen, und gleich anfiengen, zuerst die Pferde der noch in Jassy gebliebenen Bojaren mit Gewalt aus den Ställen zu nehmen, und die Knechte, die sich widersetzten, zu ermorden. Bey diesem liessen sie es nicht bewenden, sondern da sie, die Janitscharen, jetzt Pferde hatten, suchten sie sich an ihren Beleidigern, den Spahis, zu rächen, und fiengen an, unter solche zu feuern. Die Spahis feuerten auch, und nun war Feindszeit in der Stadt, nun gieng das Mezeln unter einem furchtbaren Geschrey erst recht an. Ach! dachte ich zitternd bey verschlossenen Thüren, stünden nur jetzt einige Bataillons Russen oder Oesterreicher in der Nähe, welch eine schöne Gelegenheit wäre diese nicht, uns Christen zu retten, und diese Tollhäusler zu züchtigen! — Schreckbar war der Lärm in der ganzen Stadt, und alles was laufen konnte, lief, um der Gefahr zu entfliehen. Selbst der römischkaiserliche Staatssecretair entfloh eilend nach der Buckowine; denn schon

schon waren 40 Häuser im Brande, und der Fürst wußte ihm, auf sein Ansuchen, keine Sicherheit zu verschaffen. Der königlich preußische Consul, der Bin-Bascha, und die Agas retirirten sich in den Pallast des Fürsten. Nun fiengen auf Ordre des Fürsten die Arnauten (die eignen fürstlichen Soldaten) zu Herstellung der Ruhe an, auf die Tumultuanten, jedoch nur blind, zu feuern. Als diese das merkten, kehrten sie ihre Waffen gegen die Arnauten, verfolgten selbige bis zur fürstlichen Residenz, und würden diese gewiß in Brand gesteckt haben, wenn der Fürst, der zugleich Seraskier-Bascha, (d. i. General-Feldzeugmeister) ist, nicht mit Kanonen unter sie hätte feuern lassen. Dieß allein endigte den Tumult. Die Gassen waren mit Leichen besäet, jedoch die eigentliche Zahl der Todten kann man nicht wissen, weil in Eile einige dahin, andere dorthin aus der Stadt geschlept, und in Gruben geworfen wurden. Während dieses letztern Tumults hat sich selbst der Secretair des Fürsten sammt noch einem fürstlichen Beamten nach der Buckowine geflüchtet. Ich höre, es sey Befehl zum Aufbruch da, wohin? das werden Ihnen vielleicht bald andre Nachrichten melden."

IV.

Aus Westphalen; vom 7. December 1787. Politische Wahrheiten.

„Der vermögenslose Zustand des Landmannes im Herzogthume Westphalen ist nicht so sehr bekannt, als er in der That sich überall zeigt. Wer in die Hütten der Bewohner des platten Landes kömmt, und ihren Zustand unmittelbar untersucht, dem stellen sich über diese Wahrheit nur leider zu deutliche Beweise vor die Augen. Luxus in Kleidung und Getränken, und der hiemit verbundene Ausflus des Geldes mag wohl zu der Armuth beygetragen haben. Die diesem hinzugekommenen unglücklichen Jahre haben aber alle Aussicht zu einer baldigen Erhohlung fast völlig ver-

vereitelt. Das Jahr 1786 war unter diesen das schlimmste. In demselben sind alle Arten von Garten- und Feldfrüchten wegen beständiger nassen Witterung und frühzeiger Kälte zum Theil nicht zeitig worden, mehrstens aber verdorben. Wenn nicht die Viehzucht — wiewohl auch diese wegen Mangel der Fütterung sehr geschwächet ist — und der etwanige Holzhandel die Bewohner dieses Landes noch unterstützten; so wäre an ihrem Aufkommen beynahe alle Hofnung verloren, zumal da die leidige Processucht, welche kaum Schranken kennt, das Uebel um ein ansehnliches vergrössert. Fabriken sind zwar einige im Betrieb, die meisten aber so beschaffen, daß ihr Nutzen bey einer politischen Berechnung werkwürdig seyn solte. Eine unvollkommene Landwirthschaft erfordert die Beförderung des Fabrikwesens, und die Fabrikanten bemühen sich öfters, ihr Aufkommen, in der Zerstörung der Landwirthschaft, durch verderbliche Monopolien zu erzwingen. Von Manufacturen, die ihrer Erheblichkeit wegen Betrachtung verdienten, ist das Land leer; eine einzige Garnbleiche von etwanigem Belange ist binnen drey Jahren zu Stande gebracht. Flachsbau, Garnspinnereyen und Wollenwebereyen würden gewiß wesentliche Vortheile verschaffen; allein bis hieher ist desfalls noch keine Verbesserung geschehen. Immittelst verspricht der ausgezeichnete Character eines für das Wohl seiner Unterthanen stets wachenden und eifrigst beschäftigten Fürstens, des Churfürsten Maximilian Franz, daß das Herzogthum Westphalen einer bessern Cultur entgegen sehen könne. Die verschiedentlich gemachten Vorkehrungen, und zum Theil geschehenen Verbesserungen in mehreren Fächern der Staatswirthschaft, erheben diese nahe Hofnung zu einer ungezweifelten Gewißheit. Denn zur Verbesserung der Holzcultur, einer der ersten Nahrungsquellen des Herzogthums, sind einige vortheilhafte Particularverordnungen, welche auf die Benuzungsart der Waldungen Bezug haben, ergangen, und zur vollkommenen Aufsicht ist ein fürstlicher Oberförster mit einem ansehnlichen Gehalte angesezt worden.

Dem

Dem Unglücke, so die Feuersbrünste anstiften, vorzukommen, ist eine Brandversicherungsgesellschaft errichtet, und eine besondere Lösch- und Feuerordnung, die sehr pünktlich ist, gegeben worden. Der Churfürst hat es durch seine ihm eigne Klugheit dahin einzuleiten gewußt, daß ungeachtet des gefundenen Widerstandes, gewisse Klassen von den Landesbewohnern, die sich bey dieser so gemeinnützigen Policeyanstalt als Befreyete ansehen, zur Erleichterung jener, welche hierin den pflichtigen Stand ausmachen sollen, auch zehn Jahre der Gesellschaft beyzutreten, sich verbindlich gemacht haben. Nur ist beharrlicher Eifer zu wünschen!

Die Erkenntnis, wie vortheilhaft gute Strassen einem Staate sind, hat die Stände des Herzogthums bewogen, Chausséen auf Landeskosten bauen zu lassen, und darüber einen eignen Wegcommissarius anzustellen. Der Anfang ist gemacht; das Ende stehet zu erwarten. Der Erfolg muß lehren, ob die Anlage den versprochenen Nutzen bringt. Bey den vielen problematischen Fragen, so sich bey dieser Einrichtung, gleich den Strassen durchkreuzen; kann nur ein tiefsehender Kenner richtig urtheilen. — Darum mögen diese Fragen unberührt bleiben.

Zucht und gute Ordnung, die doch sehr nöthig ist, zu erhalten, ohne bey jedem Falle die Strenge der Criminalgesetze zu befolgen, erfordern Policeyanstalten, wodurch der Staat gesichert, und der Verbrecher gebessert wird. Ueberzeugt von solcher Wahrheit haben die Stände zu Arnsberg ein öffentliches Zucht- und Arbeitshaus erbauen zu lassen, beschlossen. Ein prächtiges Gebäude, das sich wegen seiner Schönheit und Festigkeit sowohl, als wegen der innern Einrichtung sehr empfiehlt, ist bis unter das Dach fertig. Freunde, die es wissen können, versichern mich, daß das Gebäude bis dahin, ungeachtet der wohlfeilen Materialien und anderer Vortheile, schon über funfzig tausend Rthlr. gekostet habe. Ein Beweis, daß daran nichts gesparet werde.

Eine der wichtigsten Policeyanstalten ist jene für die Gesundheit der Unterthanen. Ehedem wurde die Geburts-

hülfe

hülfe, Weibern, welche in ihren fruchtbaren Jahren einige Kinder gebohren hatten, überlassen. Die Prüfung derselben war dem Pfarrherrn anvertraut. Wußte die gute Frau, wie sie der durch ihre Ungeschicklichkeit verunglückten Frucht die Nothtaufe beybringen müsse; so wurde sie als eine kluge Geburtshelferin aufgenommen. Dieses Uebel soll dadurch gehoben werden, daß die Stände einen eignen Geburtshelfer von Wien berufen, und anschnlich besoldet haben. Dieser muß die ihm beywohnenden Kentnisse von der Geburtshülfe, wovon er schon ganz empfehlende Proben abgelegt hat, den angestellten Hebammen in einer Hebammenschule mittheilen. Glückliche Vorkehrung für die Menschheit, wenn der Erfolg den patriotischen Wünschen entsprechen wird.

Die Nahrungswege im Herzogthume Westphalen, welche nicht unter die seltsamen gehören, sind sehr einfach, und also desto seltener. Jeder will doch gerne Leben, und desfals streckt jedermann seine Hände aus, wo er den besten Zuflus erwartet. Galenus und Hippokrates haben hiezu die reichhaltigsten Quellen eröfnet. Daher wollen so viele Mediciner, Chirurgen und Apotheker seyn, geistliche und weltliche, Soldaten, Juden und Jäger, Fischer, Weiber und Vagebunden und Schäfer, u. s. w. Diese in dem Herzogthume Westphalen sehr gemeine Schwachheit wird nicht selten gefährlicher Eigennutz. Der alles durchschauende Blick des Fürsten entdeckte dieses Unheil; und suchte es zu vertilgen. Desfals wurde ein Sanitäts-Collegium angeordnet, und diesem die medicinische Policey übertragen. Binnen der kurzen Zeit, in welcher dieses sein Daseyn gehabt, sind einige nützliche Einrichtungen wider jenes Uebel veranstaltet worden. Allein es verlor bald seinen Präsidenten; und nahero wurde, anderer eingetretenen Umstände halber, das Collegium aufgehoben. Dermalen ist die Aufsicht über das Medicinalwesen der Policeystelle, jedoch unter gewissen Modificationen anbefohlen worden." — (Ehestens mehreres.)

V.

V.

Geschichte und Darstellung der Verfassung und des Zustandes des Isländischen Handels, bey Aufhebung des Monopols.

Aus zuverläßiger Quelle.

Kopenhagen, den 12. Januar 1787.

Sie haben in Ihrem Journale für den August-Monat v. J. uns durch eine kurze Geschichte der dänischen Ostseeisch-Guineischen Handlungs-Gesellschaft, die wir für authentisch zu halten Ursach haben, Sich verbindlich gemacht. Vermuthlich wird eine kurze **Darstellung der öconomischen Verfassung des Isländischen Handels bey Aufhebung des Monopols**, vielen Ihrer Leser auch nicht unangenehm seyn.

Völlig so schlimm ist das Schicksal des Isländischen Handels nicht gewesen, als von dem Guineischen bemerkt wird, der in 32 Jahren 10 mahl verändert worden. Nach einer vor mir liegenden Nachricht wären mit dem Isländischen Handel seit 1602 doch nur folgende Veränderungen vorgegangen:

1601. war das letzte Jahr, in welchem Hanseestädte Freyheit hatten, nach Island zu handeln.

Von 1602 bis 1619 hatten die 3 Städte, Kopenhagen, Hellsingör und Malmoe, den Handel.

Von 1620 bis 1662 bestand die erste Compagnie

Von 1663 bis 1683 waren 4 Hauptparticipanten.

Von 1684 bis 1732 war der sogenannte Separathandel.

Von 1733 bis 1742 war eine Compagnie von verschiedenen Interessenten.

Von 1743 bis 1758 war eine Compagnie der Kopenhagener Flachshändler.

Von 1759 bis 1763 für Königliche Rechnung.

Von 1764 bis 1773 die allgemeine Handelscompagnie

Von 1774 bis 1786 für königliche Rechnung noch als Monopolium.

Meine

Meine Absicht aber geht blos dahin, den letzten Zeitpunkt dieses Handels zu berühren.

Das in Dännemark zu seiner Zeit so sehr begünstigte Commerzialsystem der Staatswirthschaft hatte auch auf diesen Handel einen Einfluß. Man bauete Schiffe zum Fischfang für königliche Rechnung, man machte weitläuftige Plane und sparte kein Geld, fand aber bald, daß Fischerey und Fischhandel freylich sehr gute Zweige der National-Betriebsamkeit sind, daß sie aber keinen grossen Aufwand tragen können; und man verlies zum Theil ganz den gemachten Plan. —

Indeß ward noch im Jahr 1781 durch eine königliche Verordnung diesem Handel eine Bestimmung auf 30 Jahre gegeben, die aber bekänntlich nun verändert ist. Vom Anfang des Jahres 1781 fängt also die **neueste Periode** dieses Handels an; und es ist bekannt, daß seit der Zeit verschiedene Vorschläge geschehen und mit Eifer betrieben sind, um mehrere Ordnung, Oeconomie und mercantilsche Grundsätze, in soweit letztere sich hier anwenden liessen, bey diesem Handel einzuführen, und durch eine richtige Evaluirung und Benutzung der Effecten hiezu den Anfang zu machen, welches alles aber durch die Folgen der im Jahr 1783 in Island entstandenen Natur-Revolutionen unterbrochen worden.

Eine **Handels-Compagnie** ist eine Sache, die in dem meisten Fällen unstreitig mehr wider als für sich hat; und die Bemerkung: daß keine Colonien unter einer Compagnie gedeyhen, scheint durch die Erfahrung fast unwidersprechlich bestätigt zu seyn. Das von unsrer Regierung seit vielen Jahren so sehr begünstigte Island ward daher auch im Jahre 1774 zum zweitenmal in Absicht seines Handels den Händen einer Privatgesellschaft entnommen, und einer unmittelbaren Verwaltung für Königl. Rechnung übergeben.

Dennoch aber muste natürlich vieles bleiben, das mit einem Compagnie-Handel in Absicht seiner Wirkungen Aehnlichkeit hat. Das Gehäßige eines Monopolhandels mit seinen für die Industrie so schädlichen Folgen blieb auch noch immer; und es trat selbst dadurch, daß der Handel

für

für **Königl. Rechnung** getrieben ward, für den Handel neue Hindernisse ein.

Es schien nemlich unschicklich, das Land zum Vortheil des Handels für Königliche Rechnung, so sehr zu benutzen, und gegen die Klagen, Zumuthungen und Wünsche der Einwohner so unempfindlich zu seyn, als etwa eine Handelsgesellschaft ohne Vorwurf seyn konte. Kurz — das Gleichgewicht in der Handelsbalance verlor sich, und die Nothwendigkeit einer Hauptveränderung war schon vor einigen Jahren eingesehen.

Mir ist es nicht wahrscheinlich, daß irgend Jemand die großen eigenthümlichen Vorzüge eines freyen Handels vor einen Monopolhandel, verkennen, oder es diesen Insulanern nicht gönnen sollte, so glücklich zu werden, als ihre natürliche Lage und Verfassung es gestattet. Dieses weis ich aber, daß über die Art und Weise, Island geholfen zu sehen, verschiedene Meynungen gewesen sind, und daß rasche Schritte in dieser Sache von einigen sehr bedenklich gehalten worden. Schade! das die uns vergönnte Preßfreyheit, die bey allem Mißbrauch doch manchen Nebel zerstreut, und hin und wieder eine schärfere Untersuchung veranlasset, hier keinen Nutzen hat schaffen können; wahrscheinlich weil der Vorfall zu unerwartet war, und weil es viele Einsicht und Local-Kenntnisse voraus setzt, in dieser Materie etwas Gründliches und Brauchbares zu liefern. Desto weniger aber hat es an Gerede über diese Sache gefehlt, und man hat so gar die Behauptung gehabt. Daß der Isländische Handel in diesen letzten Jahren eine jährliche Zubusse von 250,000 Rthlr. erfordert hätte. — Das würde, wenn es so wäre, nun freylich eine schlechte Ermunterung zum Freyhandel seyn, weil doch unmöglich die Besoldungen der Bedienten, und die mit einem Privat- und Freyhandel eine Ersparung dieser Summe zu vermuthen wäre. Aber die Sache ist **würklich nicht so**; und dieses ist es, was ich itzo zeigen will.

Es ist zu bemerken, daß der Isländische Handel mit dem Grönlandschen, Finmarkschen und Faröischen vereinigt gewesen ist, und mit denselben einen gemeinschaftlichen Fonds gehabt hat.

 Dieser

Dieser ward 1781 zu 2 Millionen Rthlr. bestimmt, wovon der Isländische Handel, der von der Zeit an den Finmarkschen und Faröischen gewißermassen als seine Debitoren ansieht, 1,059,000 Rthlr. bekam. Gedachter Fonds bestand in Packhäusern, Schiffen und andern Effecten, welches alles nach dem zum Theil unnatürlich hohen Preise, zu welchem es in den vorigen Handelsbüchern stand, angenommen werden muste. An baarem Gelde war eine äusserst unbedeutende Summe.

Hier ist die Balance von 1780, mit der die neueste Periode des Isländischen Monopolhandels anfängt, und die von 1786, mit der sie schließt.

Debitoren	1780 Rk	ß	1786 Rk	ß
a) Schiffswerft, Packhäuser rc.	75738	43	85289	57
b) Schiffe	264116	25	239222	23
c) Häuser, Waarenlager u. Inventar. in Island	469920	1	606231	40
dito in Finmark	139673	12	264082	86
Behalt von Retour-Waaren	150985	79	146278	20
dito von Waaren zur künftigen Ausrehdung	67964	9	85686	31
Conto pro diverse	— —	—	570	82
Faröischer Handel	59519	10	186924	74
einheimische Debitoren	1267	54	7812	42
auswärtige Debitoren	90748	76	46644	48
Inventarien-Conto	— —	—	1735	18
laufende Rechnung in der Bank	— —	—	14000	
Casse	71	28	758	—
d) Gewinn- u. Verlust-				67
Conto	— —	—	167134	23
	1320024	49	1852371	35

Creditoren	1780 Rk	ß	1786 Rk	ß
Capital-Conto	1050000	—	1050000	—
Finanz-Casse-Direction	— —	—	391398	3
Die Rentekammer	13483	52	659	11
die Bank	60640	17	115640	17
aufgenommene Capitalien bey Anderen	40300	—	38500	—
Wechsel-Conto	— —	—	10200	—
einheimische Creditoren	12417	19	35455	94
auswärtige Creditoren	31151	33	7533	75
der Grönländische Handel	52666	61	52677	4
Conto pro diverse	14382	72	— —	—
Gewinn- und Verlust-Conto	18357	18	— —	—
Assurance-Conto	26625	65	150307	23
	1320024	49	1852371	35

a) Hat seit 1780 durch Erbauung verschiedener Trohnbaken und Anschaffung einer Mudder-Maschine einen reellen Zuwachs von 12500 Rthlr. erhalten, und an Bollwerks- und andern Reparationen rc. in den 6 Jahren circa 20000 Rthlr. gekostet.

b) Deren waren 1780 in allen 48, zu 1796 Commerz-Lasten, und 1786, 40 zu $1714\frac{1}{2}$ Commerz-Lasten; ersteres macht 147 Rthlr., und letzteres $136\frac{1}{2}$ Rthlr. per Last.

c) Der Zuwachs besteht größtentheils in Provisionen, die ein Ansehnliches mehr gekostet haben, als sie hier, nemlich nach dem in Island bis dahin geltenden Handelstariff, angesetzt sind.

d) Diese Summe wird, wie man sieht, durch den Assurance-Conto, beynahe ausgeglichen.



IV.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom *29sten* November bis zum Adjournement, vom 17ten December bis 30sten Januar.)

Mit dieser Sitzung hat das seit der Revolution von 1688 jetzt bestehende **Sechszehnte** Parlament sein fünftes Jahr angefangen, daß es sich folglich, da die längste Dauer desselben nur auf sieben Jahre bestimmt ist, seinem Ende naht. Schwerlich ist in einem Zeitraume von 4 Jahren so viel wichtiges und für das öffentliche Wohl wirklich ersprießliches durchgesetzt worden, als in den 4 ersten Jahren dieses Parlaments. Als der König es im **May** 1784 eröfnete, waren die innern Uneinigkeiten so groß, daß die gegen die Krone verbundene Coalitions-Parthey nur durch eine Dissolution des vorigen Parlaments hatte geschwächt werden können. Die unglückliche Lage der Finanzen war durch den vorigen Minister, Hrn. **Fox** selbst, im Parlament öffentlich, noch übertriebener verschrien, als sie wirklich war. Ausser dem bekannten fundirten Total der Nationalschuld, roullirten über 20 Millionen Pfund an Schuldscheinen der Schatzkammer, des Proviant- Artillerie-Amts und anderer Departements, zu deren Zinsen gar kein Fonds existirte, und der zu einer ungeheuren Höhe gestiegene Schleichhandel nagte wie ein fressender Wurm an den öffentlichen Einkünften. Gegenwärtig sind alle unfundirte Schulden fundirt, der Schleichhandel ist in seinen vornehmsten Zweigen vernichtet, mit Abtragung der Nationalschuld ein Anfang gemacht, überdieß noch Ueberschuß der Einnahme über die sehr grossen Ausgaben des Staats; die wichtige ostindische Compagnie hat eine bessere Einrichtung erhalten, mit Frankreich ist ein für die Nation vortheilhafter Commerztractat geschlossen, und durch die in Holland bewirkte Veränderung, der Krone ein schon verlorner Alliirter wieder verschaft. Alles dieses ist das Werk von 4 Jahren, das Werk

Werk **eines Mannes**, der wenigstens im Parlament alle diese grossen Angelegenheiten mit eigenem Munde, mit hinreissender männlichen Beredsamkeit durchsetzt, und sich in einem Lebensalter, welches gewöhnlich nur zu Vorbereitungen zu grossen Aemtern bestimmt ist, an der Spitze der Angelegenheiten eines der ersten und merkwürdigen Reiche in der bekannten Welt befindet. Man verzeihe uns diese vorläufige Bemerkung, welche auf Wahrheit gegründet ist, und hier an ihrem rechten Orte steht, indem wir die Leser des Tagebuchs, nach einer 6monatlichen Pause, mit dem abgeschnittenen Faden der Parlaments-Vorgänge, den wir hier wieder anknüpfen, in kurzem erinnerlich machen wollen.

Das Geschäft im Oberhause eröfnete am 29sten November Sir **Warren Hastings**, welcher vor den Schranken des Hauses erschien und seine Antwort auf die vom Unterhause eingegebenen Klagpuncte überreichte, auch während deren Verlesung 5 Stunden lang stehend zubrachte. Da diese grosse Prozeßsache das Frühjahr hindurch die Hauptstadt London, die englische Nation, und auch das ausländische Publicum intereßiren wird, so verdient wenigstens der Titel dieser authentischen, einen Octavband starken Vertheidigung des Herrn Hastings hier geliefert zu werden: The anſwer of Warren Haſtings, Eſq. to the articles exhibited by the Knights, Citizens and Burgeſſes in Parliament aſſembled, in the name of themſelves, and of all the commons of Great-Britain, in maintenance of their Impeachment againſt him for high Crimes and Miſdemeanours, ſuppoſed to have been by him committed. Diese Antwort wurde am 5ten December von den Lords ins Unterhaus geschickt, und die vom Herrn Burke vorgeschlagenen Commissarien zur Untersuchung derselben, wurden, mit Ausschluß des Herrn **Francis**, genehmigt. Diese erklärten schon am 7ten: „**Warren Hastings** habe sich bemühet, die Verbrechen, derentwegen er angeklagt sey, durch ein Gewebe von Erdichtungen und Unwahrheiten zu bedecken. Dadurch stünde die Ehre des Unterhauses und der

Na-

Nation auf dem Spiel, und das Unterhaus sey jederzeit bereit, seine Beschuldigungen und Anklagen gegen Warren Hastings gut zu machen.“ Diese Erklärung brachte **Edmund Burke**, von allen Gliedern der Opposition begleitet, am 10ten December ins Oberhaus, worauf die Lords beschlossen: Den 13ten Februar, um 11 Uhr Vormittags das Gericht über **Warren Hastings** zu eröfnen, worauf nun die allgemeine Erwartung ihr Augenmerk gerichtet hat.

Am 30sten November legte Herr **Pitt** dem Unterhause die Etats von den im September und October gemachten See- und Landrüstungen und die zwey mit Frankreich geschlossenen Conventionen vor. Herr **Fox** verlangte ausser diesen Papieren noch eine Abschrift der französischen drohenden Noten vom 16ten September, und des Ministerial-Schreibens, worin der preußische Hof sich wegen seiner Gesinnungen gegen Frankreich erklärt habe; allein, Herr Pitt erklärte darauf, daß er bey seinem besten Willen, dem Hause alle mögliche Auskunft zu geben, es doch für **höchstunanständig** halte, diese beyden Papiere dem Publico zu communiciren, doch wolle er sie nochmals sorgfältig durchlesen, und auf Verlangen dasjenige, was **mit Anstand** daraus mitzutheilen sey, aus dem Gedächtniß hersagen. Am 3ten December bestand Herr **Fox** nochmals auf die Vorlegung der französischen drohenden Note vom 16ten September, weil **dieselbe mit** der französischen **Gegenerklärung vom 27sten October im offenbaren Widerspruche stehe**, da es darin heisse: „Der allerchristlichste König **habe nie die Absicht gehabt**, sich mit Gewalt in die holländischen Angelegenheiten zu mischen.“ Herr **Pitt** verwieß dem Herrn **Fox** seine Neugierde über Sachen, **die man lieber in Vergessenheit begraben sollte**, suchte dabey den angeblichen Widerspruch des Herrn **Fox** dadurch zu heben, weil der französische Hof die holländischen Staaten, welche vor dem Einmarsch der Preussen im Haag versammlet waren, für rechtmäßige, der großbritannische Hof aber für unrechtmäßige Staaten und Usurpateurs ge-

halten habe, aus welchen verschiedenen Gesichtspuncten dieser angebliche Widerspruch entstanden sey. Für die Seemacht bewilligte das Unterhaus an diesem 3ten December 18,000 Matrosen (36200 Marinen oder Seetruppen mit eingerechnet) den Mann zu 4 Pfund Sterling monatlich, auf das Jahr 1788, und ausserdem wurden drey Posten, überhaupt von **sechstehalb Millionen** Pfund, zur **Abbezahlung** von Schatzkammerscheinen, die laut der Parlaments-Acte von voriger Sitzung ausgegeben worden, bewilligt. An diesem Tage legten auch der **Kriegssecretair** und das **Artillerie-Amt** ihre Etats vor. Am 4ten bewilligte das Unterhaus eine zweyjährige Verlängerung derjenigen Acte, welche vor einigen Jahren zur Aufmunterung der **Newfoundland-Fischereyen** und der Fahrt zwischen dem **festen Lande von Nordamerica** und der **Insel Newfoundland** paßirt worden. Herr **Greenville** erklärte hierbey: Viele respectable Personen hätten sich geirret, indem sie geglaubt, mit dem Verluste der 13 Provinzen in Nordamerica sey auch die englische Newfoundlands-Fischerey ruinirt. Allein, es sey gerade das Gegentheil erfolgt, indem in den letzten beyden Jahren die Anzahl der zur brittischen Newfoundland-Fischerey gebrauchten Matrosen von 7000 bis auf 14,000 gestiegen sey, da hingegen die französische Newfoundland-Fischerey seit diesen 2 Jahren auf eine erstaunende Art abgenommen habe.

Als am 5ten December der mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel geschlossene Subsidien-Tractat im Unterhause in Erwägung kam, erklärte Herr **Pitt**, welcher die vielen schiefen Bemerkungen der Opposition bey dieser Gelegenheit schon im voraus sahe: Es komme hier bloß darauf an, auf der einen Seite das vom Landgrafen zu liefernde Truppen-Quantum, auf der andern Seite aber die jährliche Summe, welche Großbritannien versprochen habe, gegen einander abzuwägen, um zu bestimmen, ob die Bedingungen billig, ökonomisch und vortheilhaft wären, welches er sich zu behaupten getraue, da für 12000 Mann stets in Bereitschaft zu haltender Truppen die jährliche

Sum-

Summme von 36,093 Pfund 15 Shelling wirklich eine Kleinigkeit sey. Zugleich schlug er vor, daß für das Jahr 1788 diese obige Summe für den Landgrafen bewilligt werden solle, welches am Ende ohne Stimmensammlen geschahe. Die vornehmsten Einwürfe der Opposition waren, daß die heßischen Truppen über See nirgends anders, als in Großbritannien und Irland gebraucht werden könnten, welche beyde Reiche von den königlichen Staaten gerade die wären, die am wenigsten eine feindliche Landung zu besorgen hätten. In Nordamerica, Ost- und Westindien, ja selbst in Gibraltar würden diese Truppen viel besser zu gebrauchen seyn. Herr **Edmund Burke** sprach, seiner Gewohnheit gemäß, am freyesten darüber. Er wollte diesen Tractat nur unter der Bedingung genehmigen, wenn er ein Glied zu der Allianz-Kette mit Preussen und Holland wäre. Daß mit Preussen eine genaue Verbindung bestehe, nahm er für ausgemacht an, und aus diesem Grunde hielt er sich berechtigt, seine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß die preußischen Erklärungen mit den englischen in Betref Hollands nicht übereinstimmend gewesen wären, daß man nicht die Herstellung des Erbstatthalters, sondern nur die Satisfaction seiner Gemahlin zum Vorwand des Einmarsches in Holland angegeben habe: „**Eine Dame**, sagte er, **wurde beleidigt**, ein mächtiger Monarch wurde ihr Ritter, fiel in das Land derer, die sie beleidigt hatten, rächte den Hohn, und dadurch wurde der **Prinz von Oranien gleichsam zufälliger Weise** in seine **verlornen Rechte hergestellt.**“ — In diesem Tone sprach Herr Burke fort, und seine lange Rede hielt die Glieder in guter Laune beysammen, statt daß sie sonst, wenn er zum Reden aufsteht, haufenweise das Haus verlassen.

Am 7ten December verstummte die Opposition, als für die seit dem 10ten September veranstalteten grossen Rüstungen zu Wasser und zu Lande, die man über zwey Millionen Pfund taxirt hatte, nur 336,750 Pfund Sterling gefodert wurden. Ausser dieser Summe wurden noch 20,000 Pfund für den Bau von Carlton-House und überhaupt

haupt noch 150,000 Pfund **zur Abbezahlung der Schulden des Prinzen von Wallis** angewiesen, und am 10ten war man zum erstenmal bis nach Mitternacht zusammen, da denn nach langen Debatten für den **Etat des Kriegs-Secretairs und Artillerie-Amts eine Million**, 464,609 **Pfund** bewilligt wurden; nämlich für den Artilleriedienst des 1788sten Jahres, 409,407 Pf.; für Generals und Generalstaabs Officiers, 6427: für Sold zu Montirungen der Garden und Besatzungen, 598,637; für die Truppen in den Colonien 315,865; für reducirte Officiers 4273: für das Kriegsamt, die Controlleurs, Secretairs u. s. w. 60,000 Pfund. Die **Vermehrung der Truppen in den Colonien** von 9000 bis zu 12,000 Mann schlug der Kriegsminister zu 81,000 Pfund jährlich an. Die **neuen Fortificationen** auf den **westindischen** Inseln wurden zu 180,000 bis 200,000 Pfund berechnet, und des Generals **Burgoyne** Einwurf, daß es seltsam sey, jetzt Festungen anzulegen, da sie in ganz Europa vernachläßigt würden, wurde widerlegt, indem die Einwohner der wichtigen Insel **Grenada** sich selbst erboten haben, zur Betreibung des dasigen nothwendigen Festungsbaues 30,000 Pfund herzugeben. Alles, was der Minister verlangte, auch das neue Corps enrollirter Zeughaus-Arbeiter von 600 Mann, wurde bewilligt. Am 11ten wurde dem Unterhause der sehr wichtige **Etat von den Staatseinkünften** und **Ausgaben** vom 10ten October 1786 bis dahin 1787 vorgelegt, nach welchem die **Einkünfte** 16 **Millionen** 4255 **Pfund** 1 **Schelling und** ¼ **Penny**, die **Ausgaben aber nur** 15 **Millionen** 500,000 **Pfund betragen haben**, so daß **nach Abtragung der jährlichen einen Million** noch ein **Ueberschuß** von 504,255 Pfund 1 Schelling und ¼ Penny ist.

Um den Hastingschen Prozeß, wo möglich, noch verwirrter zu machen, brachte die Opposition durch den Herrn **Gilbert Elliot** am 12ten ein neues Impeachment gegen den im Journale oft erwähnten, mit Herrn **Hastings** in Verbindung gestandenen Sir **Eliah Impey** in

in Vorschlag, welcher auf nichts weniger als auf **Raub** und **vorsezlichen Mord** angeklagt wurde, indem er den Braminen **Mafah Rajah Mundcomar** bloß darum hinrichten lassen, um die Verbrechen des Herrn **Hastings** zu bedecken. Diese häßliche Sache wurde zur genauern *Untersuchung* auf den 4ten Februar verschoben. Am *17ten* December erhob der König sich nach dem Oberhause, gab zu der Land- und Malztaxe und den übrigen *fertigen* Bills den königlichen Assent, und beyde Häuser *adjournirten*, das Oberhaus bis zum 30sten, das Unterhaus bis zum 31sten Januar.

VII.

Türkenkrieg. Fortgesetzte Geschichte.

Je vielfältiger, und zahlreicher bisher immerfort die Nachrichten von dem Türkenkriege in den öffentlichen Blättern gewesen sind, desto unzuverläßiger und unrichtiger waren sie. Der größte Theil davon wird immer in der Folge widerrufen. So widerspricht man auch nun der Nachricht, daß ein Corps Tatarn die Insel Taman eingenommen habe, ob sie gleich von dem Constantinopolitanischen Ministerium selbst den auswärtigen Gesandten mitgetheilt wurde. Eben so soll die Rußische Flotte auf dem schwarzen Meere nicht so sehr ruinirt worden seyn, wie alle Nachrichten bisher behaupten. Sie soll sich noch in einem ansehnlichen Stande befinden. So viel ist gewiß, daß in den Rußischen Häfen am schwanzen Meere eifrigst an der Ausbesserung alter, und Erbauung neuer Kriegsschiffe gearbeitet wird, und man dabey viele Kaufartheyschiffe, die bey dem Kriege nicht zurück segeln konnten, und die Rußland gekauft, der Rußischen Marine beygefügt und sie zu Kriegsschiffen ausgerüstet hat.

Die größte Ungewißheit herrscht in den Nachrichten von dem Kriege Oesterreichs gegen die Pforte. Besonders widersprechen sich die Berichte von der mißlungenen Absicht auf Belgrad in der Nacht von dem 2ten zum 3ten December

der. Ausser demjenigen, was unser Correspondent zu Wien schon im vorigen Monatsstücke (S. 1215 u. f.) gemeldet hat, sind keine weitere **zuverläßige** Umstände bekannt geworden. Daß auch zwischen den Oesterreichern und Türken etwas vorgefallen, als erstere bey Mitrowicz und Raschze eine Brücke über die Save oder Sau schlagen wollten, und es dabey zu einem Handgemenge gekommen, versichern mehrere Briefe aus Slavonien. In einer der Gesellschaften zu Wien vom ersten Range wurde erzehlt, daß der Bassa zu Belgrad selbst die Oesterreicher habe benachrichtigen lassen, wie ein Theil unruhiger Janitscharen im Begriffe sey, in die Oesterreichischen Grenzen einen Einfall zu thun, und man also auf seiner Hut seyn möchte. Ein Corps Türken von etwann 4000 Mann marschirte wirklich gegen Semlin zu: einige Bataillons und Escadrons Oesterreicher giengen ihnen entgegen, trieben sie in die Flucht, und verfolgten sie bis an die Thore von Belgrad. So wären, nach dieser Erzehlung die Oesterreicher nicht der angreifende, sondern der angegrifne Theil gewesen. Man wird diese Erzehlung so wenig, wie die so vielen andern, zur authentischen Wahrheit zurückbringen, wenigstens nicht jetzt so gleich: denn die wahren Umstände der fehlgeschlagenen Unternehmung auf Belgrad möchten wohl einige Zeitlang ein Geheimniß bleiben, das erst die alles aufklärende Zeit eröfnet wird.

Bald nach jener Expedition kam der General von Rouvroi von der **Armee nach Wien, hatte verschiedene Conferenzen** in Gegenwart des Feldmarschalls Lascy, mit dem Kaiser, und gieng mit neuen Befehlen zur Armee wieder ab. Seitdem sind bey der Kaiserlichen Armee an den türkischen Grenzen viele Bewegungen, gewesen, und verschiedene Corps haben sich in Marsch setzen müssen. Die Kaiserliche Armee von 160,000 Mann wird noch durch 40,000 Mann, die aus Niederösterreich, Steyermark, Mähren und Böhmen zur Armee in Ungarn beordert worden sind, und die durch Truppen aus den Niederlanden, und aus der Lombardey ersetzt worden, verstärkt, und noch mit einigen andern Bataillons vermehrt, so daß die

die gesamte Zahl der Oesterreichschen Truppen gegen die Türken 215,000 Mann ausmachen soll, wobey die Artillerie aus 1800 Kanonen besteht. Eine fürchterliche ungeheure Kriegsmacht!

Und *dabey* ist es desto unbegreiflicher, daß die Türken *dieser* großen fürchterlichen *Macht*, wenigstens bis in den *Januar*monat hin, nur wenig Volk entgegengestellt *haben*. Einige haben aus der Sorglosigkeit schliessen wollen, daß die Pforte vielleicht es ansehen würde, wenn der Kaiser Belgrad und Servien eroberte, und alsdenn weiter nichts unternehmen würde. Der Bassa zu Belgrad, Abdi, sagte einem französischen Officier, der ihn an die in der Nähe so zahlreichen und stark gerüsteten Oesterreichischen Truppen erinnerte. „Was die betrift, die bellen nur, und werden uns keinen so großen Schaden zufügen.“ Es sind auch wenigstens bis in Januar hin, in den an Ungarn angrenzenden türkischen Ländern gar keine eigentlichen osmannischen Armeen zusammengezogen worden, und diese Provinzen sind vielmehr fast von Truppen entblößt. Selbst das Betragen der türkischen Vorposten ist *räthselhaft*. Sie führten sogar selbst, für Bezalung, Holz zu den Pallisaden, die die Kaiserlichen machten. Letztere rückten über die Save, gegen Ende des Decembers, und nahmen von einigen vortheilhaften Plätzen im türkischen Gebiete selbst Besitz, ließen darauf dem türkischen Commandanten sagen, daß sie blos, um ihrer Sicherheit willen, und wider Anfälle räuberischer Trupps, diese Vorsichtigkeit gebraucht hätten, und man wandte nichts dagegen ein. In der Folge haben die Türken zwar angefangen, die Fortificationen von Belgrad etwas auszubessern, aber ein Augenzeuge sahe die Kanonen so gerichtet, daß sie keinem Feinde großen Schaden thun konnten. Indem die kaiserlichen Truppen mit der stärksten Artillerie gegen Semlin, und an das türkische Gebiet vom 12ten December an, von neuen anrückten, gieng das Commerz zwischen den österreichischen und türkischen Staaten von neuen an, und ungehindert über Belgrad, und bis nach Constantinopel. Der kaiserliche Internuntius zu Constantinopel, von welchem

man

man so viele Nachrichten in den Zeitungen gelesen, daß er heimlich entkommen sey, und viel andre Dinge, befand sich noch am 16ten December zu Constantinopel, in gutem Ansehn bey der Pforte, und hatte kurz vorher einige so geheime Conferenzen mit dem Großvezier gehabt, daß Niemand sonst dabey gegenwärtig gewesen, und Herr von Herbert, der sehr gut türkisch spricht, ganz allein alles mit dem Vezier abgehandelt hat. Noch war, an demselben Tage an keine Kriegserklärung gedacht worden. Gleichwol soll sie ganz gewiß noch statt haben, und darüber nur vorher noch eine Antwort über gewiße Puncte von Paris, und andern Höfen erwartet werden. Der Preußische Hof hat sich, nach wiederholten Briefen, sehr freundschaftlich gegen den kayserlichen, in Absicht der Operationen gegen die Türken erklärt, und versichert, daß für Böhmen und Mähren nichts zu befürchten sey, wenn man auch die Truppen von daher wegziehen wollte. Dazu hat der Kayser auch wirklich schon die Befehle gegeben, und die Ankunft eines preußischen Couriers in den erstern Tagen des Januars zu Wien, der so angenehme Depeschen brachte, daß ihn der Kayser mit 500 Ducaten beschenkte, bestätiget das gute Vernehmen zwischen dem Wiener und Berliner Hofe. Die Folgerungen aber, welche man schon daraus ziehen will, und die darüber in vielen Zeitungen befindlichen Gerüchte sind blosse Muthmassungen, denen man gröstentheils die übelersonnene Erdichtung gleich ansieht. Die eigentliche Eröfnung des Feldzugs gegen die Türken ist auf den Anfang des Märzmonats nach Wiener Briefen bestimt, und alsdenn wird der Feldmarschall von Laudon das Commando eines besondern Corps haben, wozu er bereits vom Kayser die ersten Befehle erhalten hat. Doch könnten Umstände einen frühern Anfang der Operationen veranlassen.

Der rußischen Kayserin hat der römische Kayser, ausser den im Allianztractat bestimmten 30,000 Mann, noch eine gleiche Anzahl Truppen, zur Verstärkung ihrer Armee, zugesagt. Es sind deswegen noch mehr Regimenter nach Gallizien marschirt, wohin sich auch der linke Flügen der

rußi-

rußischen Armee in der Ukraine, unter dem Commando des Generals von Soltikow genähert hat. Die Ordre zu dieser Bewegung der rußischen Truppen kam gegen Ende Decembers unverhoft, als die Russen eben die Winterquartire bezogen hatten.

Die Kriegsanstalten in ganz Rußland sind so groß, und weitläuftig, daß sie, im Falle nicht noch Friede wird, einen der heftigsten Kriege gegen die Pforte ankündigen. Die Kayserin hat, zur Ersparung der Kriegskosten alle Bauten und andere Unternehmungen einstellen lassen, und zu Amsterdam ist eine Anleihe von 3 Millionen Rubel eröfnet worden. Indessen versichern die kundigsten Männer, daß dasjenige, was man von einem Geldmangel in Rußland geredet und geschrieben hat, völlig ungegründet sey. Es sey kein Land, welches so viel baares Geld in seinen öffentlichen Kassen, und so vielen Credit, und innerliche Ressourcen habe, als Rußland. Wenn man sich erinnert, daß bey Gelegenheit der letzten Bankaßignationseinrichtung, in der kayserlichen Ukase gesagt worden, es seyen zwar einige Schulden des Reichs (die nach statistischen guten Quellen doch nicht mehr als 6 Millionen Rubel betragen) allein, man habe die Einrichtung getroffen, daß die Schulden in wenigen Jahren bezahlt seyn würden, und man habe noch **zu unvorhergesehenen Fällen 15 Millionen** baar bereit; so wird man nicht behaupten können, daß es Rußland an Hülfsquellen des Geldes in dem türkischen Kriege, wenigstens nicht daß es an Credite fehlen könne. Ebenfalls kann es nicht an Truppen fehlen, da im rußischen Reiche die Recrutirung leichter, als irgendwo sonst geschieht, indem Jeder, der nicht in der Krone Diensten ist, unter dem Enrollement steht. Im Kriege wird dann der 200te Mann, neulich ist doch der 100ste ausgehoben worden. Daher auch die rußischen Truppen kürzlich eine große Menge Recruten, und am Ende Decembers erst 1000 Mann aus dem Mohilowschen Gouvernement, erhalten haben. Mit der Vermehrung der Landmacht wird die der Seemacht verbunden. Zu Cronstadt befinden sich 24 Linienschiffe, welche

welche gegen das Frühjahr in völliger Ausrüstung seyn sollen.

Die im Felde gegen die Türken und Tatarn befindlichen Truppen haben die in den vorigen Monatsstücken unsers Journals schon erzehlten Siege mit einem neuen vermehrt. Das in der Kuban befindliche Corps hat, unter Anführung des Generals **Tekelli**, am Ende Octobers, und im Anfange Novembers, abermals die Tatarn, die Scheich-Mansur anführte, geschlagen, zerstreut, viele gefangen gemacht, über 300 Dörfer oder Flecken zerstört, und über 4000 Fuhren mit erbeuteten Gütern von daher zurück in das rußische Gebiet mitgenommen. Die Hauptangriffe waren wider die Mansurowzer und andere Völker gerichtet, welche zwischen den Flüssen Lab und Cuban wohnen, wo auch Mansur seinen Aufenthalt hatte. Die Tatarn thaten den andringenden Russen fast gar keinen Widerstand und bloß auf den Spitzen der schwarzen Gebirge zeigten sich einige Haufen. Die Russen machten sich auch dahin mit Gewalt einen Weg, und zerstreuten die ganze Macht der Feinde. Mansur selbst, der bey den Quellen der Flüsse Selentschut und Kephir seine Mannschaft versammelt hatte, hielt nicht Stand, sondern flüchtete, mit wenigen davon, und entkam auf die Schneegebirge. Ein Theil der von ihm verlaßnen Tatarn unterwarf sich dem rußischen Scepter, und gieng mit den Russen, die am 13. November von dieser Expedition wieder in der Kuban eintrafen. Ihr Verlust wird nur zu 7 todten und 10 verwundeten angegeben, der Verlust der Tatarn aber soll sehr groß gewesen seyn. Die Zahl der unter gehöriger Bedeckung auf dem Cumischen Gebirge, im rußischen Gebiete, sich niedergelassenen Tatarn war von den Nogaischen, 717 Familien, welche aus 3480 Seelen bestanden, von Abassinzen 200 Familien, von Batir Ghirey Sultans Unterthanen 30 von Musim 56; die Zahl der gefangnen war 91 Mann. Die Nachricht von diesen rußischen Siegen hatte in Constantinopel desto mehr Beunruhigung verursacht, je mehr man darauf rechnete, daß diese Tatarn am Caucasus ein ansehnliches Corps Russen beschäftigen, und eine

eine Diversion machen würden. Man hat ihnen sogleich über Trebisonde neue Summen Geldes, und damit Ermunterungen zugeschickt, um sie zu neuen Angriffen zu bewegen. Dieß ist auch so wirksam gewesen, daß Scheich Mansur wieder mit einem Corps von einigen tausend Tatarn in Taman eingebrochen, und in und bey der Stadt Kopti sich gesetzt hat. So wäre also Taman doch in türkischen Händen. Auch haben die Lesghier und andere Tatarn neuerlich einige Vortheile über die rußischen Truppen erhalten.

In den Gegenden bey Oczakow ist nichts neues vorgefallen. Die Russen haben in der Krim, und bey Kinburn die Cantonnirungsquartiere bezogen, und von Elisabeth Grod an einen wohlbesetzten Cordon behauptet. Man versichert zwar von mehrern Orten, daß große Anstalten zu einer schnellen Belagerung von Oczakow gemacht worden, aber die Unbequemlichkeiten des Winters werden diese Operation sowohl verzögern und hindern, als die andern Unternehmungen, die ein Theil der Armee des Feldmarschals Romanzow aus Podolien und der Ukraine gegen die **Moldau** auszuführen im Begriffe und schon auf dem Marsche, nach den bisher neuesten Berichten, gewesen ist. Die vornehmste Ursache des unvermutheten Aufbruchs und Marschirens der rußischen Armee ist wohl der Mangel an Sustentation in Polen gewesen. Man hat dem Feldmarschalle Romanzow darüber so tristige, und einleuchtende Vorstellungen gemacht, daß er darauf beschloß, Polen nicht länger so sehr wie bis dahin, beschwerlich zu fallen. Er ließ daher den grösten Theil seiner in Polen stehenden Armee aufbrechen, und näher an die Moldau marschiren.

In der Moldau ist es auch, und in der Wallachey, wo die Türken bisher ihre zweyte Hauptmacht, nächst der, bey Oczakow, versammelt haben. Ohnerachtet es nicht möglich ist, die Anzahl ihrer Truppen anzugeben, auf die auch nicht so viel ankomt, da der gröſte Theil undisciplinirtes Volk ist, und an jetzt besonders die zahlreichen Tataren die Avantgarde ausmachen; so ist doch das türkische Heer

Heer in der Moldau und in Bessarabien stärker versammelt, als es sonst je in einem Kriege um diese Jahreszeit gewesen ist. Der Sultan Aslan Gheray Nuradin, der ein Corps Tatarn unter dem Oberbefehle des neu ernannten Chans der Krim commandirt, hatte sich schon in der Mitte des Decembers näher an die polnische Grenze gezogen, und den polnischen General Grafen von Potoki durch ein besonders Schreiben von seiner Annäherung und von den Befehlen benachrichtiget, die er habe, dem türkischen Bunde mit Polen getreu nachzukommen, und Polen nicht den geringsten Nachtheil zuzufügen, wenn man in Polen, wie man hoffe, eben dieselben freundschaftlichen Gesinnungen fände. Da er aber auch in diesem Schreiben Nachricht von dem Zustande und der Bestimmung der rußischen Truppen in Polen verlangte, und diese ihm der Graf Potoki in seinem Antwortschreiben nicht geben konnte, so ist er mit seinen Tatarn über Polen unzufriedner geworden. Der Tatar-Chan selbst hat indessen mit seinen Truppen in Bessarabien die Cantonirungsquartiere bezogen.

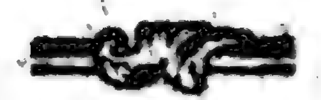
In Constantinopel sind, schon Anfangs Decembers, viele Anstalten zu der Abreise des Großveziers nach der Armee, die im Februar erfolgen soll, gemacht worden. Der aus Aegypten zurückgekommene alte Capitain Pascha ist zum Obersten Chef und commandirenden Admiral, und General der osmannischen Macht auf dem schwarzen Meere, und den dasigen Ländern, ernannt worden. In dem Hafen zu Constantinopel waren zwey spanische Kriegsschiffe angekommen, und man sprach öffentlich von neuen Verbindungen der Pforte mit Spanien. Dieses, und die Hofnung, die man auf die zahlreichen Haufen der Tatarn setzt, die diesesmal die osmannischen Heere sehr, an der Menge wenigstens, vermehren, machen den Divan abgeneigt, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben, die immer noch von mehrern neutralen Höfen gemacht werden. Indessen hat man öftere außerordentliche Versammlungen des Divans, die sonst selten sind, gehalten, und in dem einem, nach einem Berichte in der Petersburger Zeitung,

selbst

selbst sich berathschlagt, ob man bey dem Hofe zu Versailles um eine deutliche Erklärung wegen seiner zu nehmenden Parthey förmlich anfragen, oder vorher deutlichere Beweise abwarten wolle, daß Frankreich es mit dem erklärten Feinde der Pforte halte? — Aller der Schwierigkeit ohnerachtet, welche der osmannische Hof den Friedensunterhandlungen entgegen setzt, giebt man doch noch nicht alle Hofnung auf. Und wenn die Nachricht, die man öffentlich giebt, gegründet ist, daß die rußische Kaiserin allenfalls zu einer Abänderung ihrer Oberherrschaft über die Krim geneigt sey, so wäre freylich die Friedenshofnung sehr stark. Allein die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Nachricht wird durch den Umstand vermehrt, daß der Großfürst selbst beschlossen, und von der Kayserin Erlaubniß erhalten hat, dem Feldzuge wider die Türken beyzuwohnen.

Unterdessen hat der belagerte Pascha von Scutari, Mahmud einen glücklichen Ausfall gethan, den ihn belagernden türkischen General geschlagen, getödtet, und sich durch diesen Sieg wieder zum Herrn von der Gegend um Scutari herum gemacht. — Glücklicher ist die Pforte gegen den arabischen Scheich gewesen, welcher sich der wichtigen Stadt Bassora bemächtiget hatte. Dieser ist von den türkischen Truppen geschlagen, und die Stadt wieder unter die Bothmäßigkeit des Großherrn gesetzt worden. Die Stelle des zu friedlich gesinnten abgesetzten Mufti zu Constantinopel hat der bisherige Kadileskier von Rumelien erhalten. Die Ausrüstungen bey der Marine wurden mit verdoppeltem Eifer betrieben, und Anfangs Decembers wieder 8 Fregatten, und 10 Kanonen Schaluppen ins schwarze Meer, nach Oczakow abgeschickt.

Die unten folgenden neuesten Briefe aus **Wien**, die wir, indem wir dieses schreiben, noch erwarten, und der **allgemeine Bericht** werden die noch eintreffenden ferneren Nachrichten von den osmannischen Angelegenheiten geben.



VIII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Der politische Nebel, der sich bisher besonders über diesen westlichsten Theil von Europa erstreckte, und wenige Hofnung zu hellern Aussichten zuließ, scheint zu verschwinden und einer wohlthätigen Dämmerung Platz zu machen. Die Schritte, die zu dieser Aufklärung und Staatsverbesserung schon unter Josephs des I. Regierung, von seinem grossen Minister, dem Marquis von Pombal, gemacht wurden, sind bekannt. Eine Erneuerung dieser Epoche war dermalen um so weniger zu erwarten, da die fromme regierende Königin alle die Anstalten ihres Vaters, die dem geistlichen Stande mißfällig gewesen waren, rückgängig machte, und während ihrer zehnjährigen Regierung die alte Verfassung des Reichs und das Ansehen der Klerisey wieder herzustellen sich angelegen seyn ließ. Nach der Aufnahme des Prinzen von Brasilien in den Staatsrath aber scheint dieß Regierungs-System sich zu verändern und der Pombalsche Reformationsplan wieder vorgenommen und betrieben zu werden. Wir haben schon im letzten Stücke des vorigen Jahrgangs, S. 1183, die durch expresse Commissarien veranstaltete Einkaufung der österreichischen Normal-Schriften, und die vorhabende Uebersetzung derselben ins Portugiesische zum Gebrauche der National-Schulen, angeführt, welches allerdings eine merkwürdige Veranstaltung zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung ist. Gegenwärtig ist nun auch eine allgemeine **Reforme der Klöster** beschlossen worden. Diese unerwartete und für die Geistlichkeit so widrige Unternehmung

mung ist zum Theil durch die liberale Güte und durch die unbedachtsame Vorzeigung des geheimen luxuriösen Klosterlebens der Mönche selbst mit veranlaßt worden. Denn als die Königin im vorigen Jahre, Gesundheits wegen, verschiedene Bäder im Lande besuchte, und bey dem traurigen Anblick des innern Verfalls der Provinzen und der kläglichen Lage ihrer Bewohner, den ganz entgegengesetzten Zustand der Klöster erfuhr, wo die frugalen Ordensbrüder sie auf das köstlichste bewirtheten und im Wohlleben schwelgten, so äusserte sie gleich eine unzufriedene Meynung darüber *), die nun bey den vielen Klagen des Volks über diese heiligen Etablissements, zu einem würklichen Abänderungs-Plane gediehen ist. Zur Ausführung desselben ist deshalb unterm 17ten October von dem Staatsminister, Vicomte de **Villanuora de Cerveria** ein Circular an alle Mönchs- und Nonnenklöster-Vorsteher ausgefertigt worden, worin ihnen befohlen wird, die Anzahl der Klöster jedes Ordens, ihre Einkünfte, ihre Activ- und Paßiv-Schulden, ihre Lage, die Zahl der Zellen und der Mitglieder, und andre dahin gehörige Umstände, genau einzuberichten. Diese eingesandten Angaben und Listen, bey denen allerdings das Interesse mehrere Schwierigkeiten machen dürfte, sollen alsdenn conformirt und von einer eigen dazu niedergesetzten Commißion untersucht werden. Die 5 Mitglieder derselben sind, der Erzbischof von Lissabon, der königl. Beichtvater, die Bischöffe von Coimbra und Beggia, der Dominicaner, P. Roscia und der P. Almeida. Nach vollendeter Revision und Prüfung des dermaligen Bestandes und der Einrichtung der Klöster, soll alsdenn

*) Vergl. das 3te St. des vorigen Jahrg. S. 269.

denn von dieser Commißion ein Plan zur Einschränkung derselben, zur Verbesserung der Disciplin und der ganzen Mönchs-Constitution gemacht werden. Wie wichtig diese Reforme, wenn sie mit einsichtsvoller Standhaftigkeit betrieben wird, für die Zunahme der Aufklärung, der National-Industrie, der Finanzen und der Bevölkerung werden kann, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß die überflüßige Menge jener geistlichen Institute und die verhältnißlose Klerisey, die den 11ten Theil der Einwohner ausmacht, die Hauptursachen des bisherigen Verfalls des Reichs, durch ihre verzehrende Existenz und noch mehr durch ihren Einfluß, waren.

Jene angefangene Unternehmung und die würksame Theilnahme des Kronprinzen an der Staatsverwaltung lassen nun auch erwarten, daß die Nachrichten aus diesem Lande künftig reichhaltiger und zum Besten desselben interessanter ausfallen werden.

Spanien.

Bey den ansehnlichen Fortschritten, die dieses Reich in unsern Zeiten zu einer verbesserten Staatseinrichtung und zu einer grössern Cultur gemacht hat, ist die Aufmerksamkeit der Regierung nunmehr auch, zugleich mit dem portugiesischen Hofe, auf den wichtigen Gegenstand der Reforme der Geistlichkeit gerichtet worden. Schon im letzten Stücke des vorigen Jahrgangs, S. 1181 haben wir den Plan des Prinzen von Asturien zu einer Klöster-Reduction erwähnt, und in Folge desselben ist gegenwärtig nun eine grosse **Commißion zur Untersuchung des Vermögens-Zustandes der Geistlichkeit** niedergesetzt worden, die aus Bischöffen, Staatsräthen und Finanzdirectoren besteht, und ihre Sitzungen im Pallaste des berühmten und patriotischen Staatsministers, Grafen von Campomanes, bereits angefangen hat. Mit dieser Unternehmung, die für die Aussichten des Staats so heil-

heilsame Folgen haben kann, hat die Regierung vor kurzem eine rühmliche Ermunterung für die Wissenschaften, verbunden, indem durch ein eignes Edict den Professoren an den höhern Schulanstalten der Unterricht in der **Physik, Mathematik** und **Philosophie** anbefohlen und übertragen worden ist. Freylich ist es etwas auffallend, daß diese wichtigen Theile der Gelehrsamkeit so wenig öffentlich cultivirt werden, daß eine eigne Verordnung sie erst einführen und mehr verbreiten muß; allein, wenn man den Aberglauben des Volks, die mannichfaltigen bisherigen Bedrängnisse der Litteratur und die verkümmerte Denkungsfreyheit erwägt, so konnten allerdings diese höhern Wissenschaften bisher wenige und schüchterne Liebhaber in diesem Lande finden.

Nach der im vorigen Sommer anbefohlnen allgemeinen Volksconscription *) ist die **Einwohner-Zählung** von **Madrid** bereits vollendet worden. Wir theilen diese genaue und authentische Populations-Liste um so lieber detaillirt mit, da die bisherigen Angaben von der Bevölkerung dieser Hauptstadt mehrentheils bloß muthmaßlich und unrichtig, und zu geringe gewesen sind. Es wurden nämlich gezählt, unter 16 Jahren, 17,276 Personen männlichen Geschlechts, und 16,942 weibl. Von 16 Jahren bis zu 25, 13,182 männl. und eben so viel weibl.; von 25 bis zu 40 Jahren 23,495 männl. und 20,106 weibl.; von 40 Jahren bis 50, 10,221 männlichen und 8940 weiblichen, und über das Alter von 50, 8603 Personen männlichen und 11,942 weibl. Geschlechts. Ueberdem wurden gerechnet 1824 Mönche, 822 Nonnen und 6483 Personen in Klöstern, Schulen und Hospitälern; zusammen also 154,018 **Einwohner.**

Die mehrmals erwähnten Ueberschwemmungen, die die Austretungen der Flüsse Ebro, Arragon, Cinca, Segre und Morviedro verursacht haben, sind in Zeit von 15 Tagen so schrecklich und verwüstend gewesen, daß der angerichtete Schade zu 40 Mill. Piaster berechnet wird. Indem

*) S. vorig. Jahrg. 8tes St. S. 727.

dem aber durch dieses physische Unglück die nordöstlichen Provinzen so sehr gelitten haben, sind die südlichen Landschaften mit reichen Erndten gesegnet worden. Besonders ist in Andalusien und um Sevilla herum, die Wein- und Oliven-Erndte sehr gut ausgefallen, und auch eine grosse Menge Salz gewonnen worden.

Nach neuern Berichten aus Spanien soll in Mexico bürgerliche Ruhe und Zufriedenheit herrschen, und die Nachricht von ausgebrochenen Unruhen auch nicht zu erwarten seyn, da man sich von der Treue und Ergebenheit der Mexicaner versichert zu seyn glaubt.

Die kriegerischen Rüstungen, die während der holländischen Streitigkeiten des Versailler Hofes mit dem englischen, auch in diesem Reiche bey der bestehenden Bourbonischen Familien-Allianz, gemacht wurden, sind wieder eingestellt werden, und die spanische Regierung ist der bekannten Friedens-Convention beygetreten, und hat dem Londoner Hofe eine deßfalsige befriedigende Erklärung durch seinen Charge d'Affaires, Herrn Liston, zustellen lassen.

Ein günstiger Beweis für die jetzige Denkungsart und die herrschenden Grundsätze am spanischen Hofe, ist die **Zurückberufung** des **Grafen von Aranda** aus Paris, woselbst er bisher die Stelle eines Ambassadeurs bekleidete. Bekanntlich ist dieß der grosse Mann, der als Minister die Reformen in Spanien anfieng und so viele wichtige und grosse Verbesserungen traf, aber eben wegen dieses wohlthätigen Einflusses und dieser Würksamkeit Manchen am Hofe lästig wurde, und ihrem Neide weichen mußte. Es ist zu wünschen, daß dem thätigen Geiste dieses Staatsmannes aufs neue ein ausgebreiteter Wirkungskreis angewiesen werden möge. Man kann dieses um so mehr vermuthen, da nach den neuesten Berichten, die Toleranz der Inquisition an die Seite gestellt werden soll. Der Prinz von Asturien hat dem Rathe von Castilien den Befehl gegeben, die guten und bösen Folgen einer einzuführenden Toleranz zu untersuchen, und ihm das Resultat zu übergeben. Zu Carthagena ist ein Buch erschienen unter

ter dem Titel: El Tolerante, worinnen man zeigt, unter welchen Bedingungen man den Protestanten in Spanien das Bürgerrecht zugestehn könne. Daß diese Schrift ein gewaltiges Aufsehn macht, kann man leicht erachten.

Bey der ausgezeichneten Achtung, die man dem türkischen Gesandten erweiset, erfährt man, daß die freundschaftliche Verbindung mit der Pforte nun noch genauer geworden. Der türkische Minister hat häufige Conferenzen mit dem spanischen Ministerium gehabt, denen auch der französische Ambassadeur zuweilen mit beygewohnt hat. Die Folgen davon sind gewesen, daß der spanische Hof dem französischen erklärt hat, wie er bey dem gegenwärtigen Türkenkriege den französischen Maximen und Absichten nicht beytreten könne, und der bourbonische Familien Tractat ihn nicht hindern solle, seinem eignen Staatsinteresse gemäß zu handeln. Diese Umstände verändern sehr die bisherige Situation zwischen Spanien und Frankreich.

Großbritannien.

Bey den umständlichen Nachrichten, die der obige Parlaments-Artikel und der unten folgende Brief aus London enthalten, haben wir unter diesem Abschnitte nur noch folgende Zusätze und Merkwürdigkeiten anzuführen. Der glückliche und blühende Zustand, worin sich gegenwärtig dieses Reich und dessen Handlung und Schiffahrt befinden, hat auch auf die Staatseinkünfte einen so wohlthätigen Einfluß gehabt, daß sie im vorigen Jahre sehr beträchtlich vermehrt worden sind. Nach der nunmehrigen authentischen Berechnung, die am 11ten December dem Unterhause vorgelegt wurde, betrug die öffentliche Einnahme vom 10ten October 1786 bis dahin 1787, an Zöllen, Accise, Land- Stempel- und Malz-Taxe u. s. w. zusammen, 16,004,255 Pf. St. 1 Sch. ¼ Pence. Dagegen beliefen sich die gesammten Staatsausgaben in eben der Zeit auf 15,500,000 Pf. Mithin blieb nach Abrechnung der bestimmten jährlichen Million zur Abtragung der National-Schulden, der ausserordentliche Ueberschuß von 504,255 Pf. 1 Sch. ¼ Pence, (noch über 3 Mill. Thaler.) Bey diesem vortheilhaften Zustande der Finanzen, be-

befinden sich auch die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie in sehr guten Umständen. In der vor kurzem gehaltenen General-Versammlung der Directoren wurde für das letzte **halbe Jahr** der Dividend **von 4 Procent** bewilligt, und die Zahlung desselben auf den 5ten Januar festgesetzt. Man hat berechnet, daß die **reinen Einkünfte** der ostindischen Compagnie, nach Abzug aller Ausgaben, in dem Zeitraume des letzten Jahrs über 1 Million Pf. Sterl., (d. i. **auf 6 Millionen Thaler**) betragen haben.

Zwey ehemalige vornehme Beamte dieser Compagnie sind wegen ihres Betragens in Ostindien bey dem obersten Reichstribunal, bekanntlich, angeklagt worden, ohne daß die Compagnie selbst Antheil und Veranlassung zu diesen gerichtlichen Vorfoderungen gegeben hat. Zu dem feyerlichen Verhör des Hrn. Hastings am 13ten Februar sind bisher viele Anstalten und Vorbereitungen gemacht, und die Westmünster-Halle ist zum Schauplatze dieser grossen Scene eingerichtet worden. Ein anderer Proceß ist der gegen den ehemaligen Richter in Indien, Sir Elias Impey, welchen Gilbert Elliot vieler begangenen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten beschuldigt, und deßfalls beym Unterhause angeklagt hat, von welcher Anklage man in den bevorstehenden Sitzungen des Parlaments mehreres hören wird.

Der neue Vicekönig von Irland, Marquis von Buckingham, hat noch im vorigen Jahre seine hohe Stelle angetreten, und am 15ten December seinen feyerlichen Einzug in Dublin gehalten. Nach Ankunft desselben ist nunmehr die Eröfnung des Irländischen Parlaments auf den 17ten Januar festgesetzt worden.

Bey der nothwendigen sorgfältigen Aufmerksamkeit der Regierung auf die Erhaltung des englischen Ansehns und Interesse in Ostindien, ist vor kurzem die Abschickung eines Ambassadeurs an den Kaiser von China beschlossen, und der Oberst Cathcart zu diesem Posten erwählt worden. Die geheimen Bemühungen der Franzosen, denen es gelungen seyn soll, durch den Missionair P. Roderique, ei-

einen vortheilhaften Tractat mit dem Kaiser von China zu schliessen, soll die Ursache zu dieser entfernten Gesandschaft seyn.

Mit dieser Unternehmung verbindet das englische Ministerium auch noch andre Vorsichts-Maaßregeln, um bey einstmaligen kriegerischen Umständen auf sichre Hülfe und Unterstützung Rechnung machen zu können. Es werden deshalb, ausser dem schon bestehenden Tractate mit Hessencassel, Negotiationen um mehrere Truppen, zu Braunschweig, und an verschiedenen andern teutschen Höfen und in der Schweiz, betrieben. Ueberdem wird von englischer Seite an mehrern Allianzen gearbeitet. Und am Baue mit neuen Linien- und andern Schiffen wird jetzt eifriger zu arbeiten fortgefahren, als selbst im vorigen Kriege, unter der Direction des Grafen von Sandwich geschahe.

Im vorigen Jahre sind in den gesammten Criminalsitzungen des Londoner Gerichts von 1042 Arrestanten 123 zum Tode verurtheilt, 506 mit geringern Strafen belegt, und 392 freygesprochen worden. Wirklich hingerichtet sind grade 100 Menschen, und um so viel ist also die Mortalitäts-Liste von London dadurch vergrössert, und die Menschheit von 100 Bösewichtern befreyt worden.

Frankreich.

Indem die Untersuchungen der Parlamentscommission zur genauen Bestimmung des Protestanten-Edicts bisher fortgedauert und die Registrirung desselben, gegen die auch noch von vielen Zeloten, hohen, mittlern und niedern Standes, geeifert worden ist, zur Zeit noch verzögert haben, ist die große Staatsanleihe für das jetzige Jahr betrieben, und auch nunmehr, nach den neuesten Berichten, bis auf einige fehlende Reste, vollzählig gemacht worden. Zu dieser dermaligen Finanzhülfe sucht die Regierung auch noch andre Reßourcen und die außerordentlichen Unterstützungen der Provinzen hinzuzufügen. Sie hat deshalb von den Ständen von Languedoc eine Subsidie von 4 Millionen verlangt, von der aber schwerlich mehr als die Hälfte bewilligt werden dürfte. Indessen hat die Provinzialversammlung in Champagne ihren Contributionsetat vermehrt

mehrt und 1 Million 600,000 Livr. Abgaben mehr, als in den vorhergehenden Jahren, für die Krone bestimmt. In welchen Umständen sich indessen bey allen diesen Operationen die Finanzen befinden, beweiset unter andern auch die Antwort, die neulich der Generalcontrolleur Herr von Lambert, den Zahlmeistern der Renten gab. Er hatte sie nemlich vorfodern lassen, und verlangte von ihnen eine eidliche Angabe von dem Belaufe ihrer wöchentlichen nothwendigen Staatsausgaben. Da nun ein jeder von ihnen 100,000 Livr. foderte, welches zusammen (da ihrer 40 sind) wöchentlich 4, und monatlich über 16 Millionen ausmacht, so antwortete er: Er werde sein mögliches thun, um ihnen diese Summen richtig zukommen zu lassen. Vielleicht daß man nächstens nun auch im Stande seyn wird, die wahre Beschaffenheit der französischen Finanzen noch genauer und zuverläßiger einsehen und beurtheilen zu können, da der Principalminister, Herr von Brienne, den Zustand derselben am 20sten Januar öffentlich bekannt machen wird, welche öffentliche Darstellung der König auch schon in der Versammlung der Notabeln am Ende des Jahrs versprach.

Die vielen dringenden Bittschriften und Vorstellungen, die das Parlament von Paris, um die Zurückberufung des Herzogs von Orleans und der beyden arretirten Parlamentsglieder, an den König hat gelangen lassen, sind bisher alle fruchtlos gewesen, und auf letztere hat der König geantwortet; „Nicht seine Gerechtigkeit, sondern seine Güte und Gnade hätte man anflehen sollen.“ Nach dieser Erklärung des Monarchen hat aber das Parlament in einer am 4 Januar gehaltenen Versammlung, der 25 Pairs mit beywohnten, ein Arret ausgefertiget, worin es erklärt; daß es blos die Gerechtigkeit des Monarchen anflehen würde, um entweder die Freystellung der drey Exilirten oder die proceßualische Untersuchung ihrer Vergehungen zu erlangen, weil es, wenn es die Gnade des Königs anflehte, den Mißbrauch der Gewalt stillschweigend billigen würde. Ferner beschwert es sich über die vielen Misbräuche mit den Lettres de Cachet, denen selbst der erste

Prinz

Prinz von Geblüt unterworfen würde, daß folglich jeder andre Staatsbürger sich noch mehr vor denselben fürchten müsse, daß diese Verweisungsbriefe Anlaß zu geheimer Privatrache, zu Mistrauen u. s. w. gäben. Es befinden sich so gar in dem Arret die Worte, „daß die Monarchie wirklich in Despotismus ausarte, und daß der einzige Grundsatz des willkührlichen Gebrauchs der Lettres de Cachet zu nichts geringerm abzielen müße, als zur Umstürzung der heiligsten Gesetze des Staats u. s. w. Mit diesem Tone des ersten Parlaments, verbinden auch die andren Parlamente noch unausgesetzt, und mit der entschloßensten Standhaftigkeit, die stärksten Protestationen und Widersetzungen. Das Parlament von der Normandie hat die Registrirung des zweyten Zwanzigsten von neuen durchaus verweigert und ein heftiges Arreté dagegen abgefaßt. Von dem Parlamente in Dauphiné ist gegen die Einführung der Provincialversammlungen weitläuftig protestirt und die Haltung derselben im Gouvernement nochmals verboten worden. Das Parlament von Guienne ist vor allen andern unbiegsam und noch unabläßig widersetzlich gegen die anbefohlne Einzeichnung der Edicte wegen des 2ten Zwanzigsten und der Provinzial-Versammlung. Es hat sich deswegen auch noch immer an seinem Exilsorte, zu Libourne aufhalten müssen. Doch dürfte der hartnäckige Widerstand desselben nächstens ernsthafte Folgen zeigen, da der Commandant von Bourdeaux, Graf von Fumel, vor kurzem nach Versailles berufen worden ist, und daselbst vom Könige eine entscheidende Vorschrift und strenge Befehle an das Parlament erhalten hat. Die Unruhen und Widersetzlichkeiten, die in der letzten Versammlung des Parlament zu Dijon herrschten, haben auch besonders diesen Unwillen des Monarchen erregt, und der zweite Präsident desselben, Herr von Bevy, der sich vornehmlich harter Ausdrücke schuldig gemacht hatte, ist deshalb am 15. December durch ein Lettre de Cachet nach Paris beordert, und sogleich unter Bewachung dahin gebracht worden. Anfänglich hieß es, daß er in die Bastille gesetzt sey; er ist aber nur zu einem Staatsarrest in Versailles vorerst

ver-

verurtheilt worden. Bey jener beharrlichen Unnachgiebigkeit und den allgemeinen Widersetzungen der Parlamenter, hat, wie man versichert, der Großsiegelbewahrer, Herr von Lamoignon, dem Könige den Vorschlag gethan und versprochen, daß er diesen obersten Gerichtshöfen ihren Ungehorsam und Hartnäckigkeit ganz benehmen würde, wenn man ihm dazu nur die gehörige Macht und Authorität verliehe. Diese soll ihm auch gegeben worden seyn, und es wäre zu wünschen, daß seine Operationen dazu dienen möchten, Ruhe, Ergebenheit und wechselseitiges Vertrauen wieder herzustellen, wenn anders die Ausführung dieses schweren Geschäfts von einer einzigen Person möglich zu machen ist, und nicht vielmehr seinen Fall selbst verursacht.

Uebrigens läßt die Regierung jetzt mitten unter jenen Parlamentsunruhen und innern Beschäftigungen, an der Vermehrung und Verbesserung sowohl der Land- als Seemacht aufs eifrigste arbeiten. Zu Brest und in andern Häfen werden die Arbeiten an der Marine aufs lebhafteste betrieben und auch viele neue Truppen in Bretagne und in den südlichen Provinzen geworben. Besonders hat das Kriegsconseil die Vermehrung der Cavallerie beschlossen, wovon jedes Regiment mit 100 Mann vermehrt werden soll, so wie das Gens d'armes Corps zu Luneville noch einmal so stark, wie es jetzt ist, gemacht werden wird. Von den Holländischen Flüchtlingen und Freywilligen wird eine eigne Legion unter dem Namen, Regiment Royal-Liegeois errichtet. Bey allen diesen Anstalten ist es wohl gewiß, daß alles dieß mehr aus Vorsicht, um stets in rüstigen, respectabeln Zustande zu seyn, als auf Absicht eines nahen Kriegs, geschieht, da Frankreich zu einem Friedensbruche dermalen eben keine Neigung zu haben scheint, obgleich verschiedene Personen von Ansehn versichern daß der Friede weit unsichrer und wankender sey, als man glaube.

Noch folgt unten ein Brief aus Paris.

Holland.

Auf die raschen Schritte der Staaten von Holland und der Generalstaaten, welche eben so schnell einander folgten, als der Fortgang der preußischen Waffen war, ist nun eine langsame Fortsetzung der Staatsreformen, sowohl in Holland, als auch in den andern Provinzen der vereinigten Niederlande, gekommen. Auch die Generalstaaten sind bey den Negociationen der Allianzen mit England und mit Preußen mit bedachtsamer Ueberlegung verfahren, doch so daß man die Abschließung dieser Tractate nun nächstens erwartet. — Wegen der von dem Landgrafen von Hessencassel in den Sold der Republik zu nehmenden Truppen ist der General von Monster nach Cassel abgegangen um daselbst diese Angelegenheit zum Schluße zu bringen. Der König von Preußen hat dem Fürbitten der Erbstatthalterin, zum Besten der in Wesel verwahrten Holländischen Kriegsgefangnen, Gehör gegeben, und, dem Befehle dieses menschenliebenden Königs zufolge, hat der preußische General von Kalkreuth alle in dem Feldzuge in Holland gemachte Kriegsgefangne in Freyheit gesetzt, und die Officiere ihres Ehrenworts entlassen.

In der Republik aber fahren die Magisträte, Staaten, und der Justizhof von Holland fort, diejenigen Patrioten zu citiren, und gerichtlich gegen sie zu verfahren, welche bey der vorigen Anarchie, durch Addressen, unruhige und aufrührische Betragung und andre Weise sich grober Vergehungen schuldig gemacht haben. Unterdessen sind durch die Erbstatthalterische Commißion noch ferner die Magisträte in den Städten verändert, und mit wohlgesinnten Männern die Stellen besetzt worden. Viele entwichne Patrioten fangen auch an, ihre Vergehungen zu bereuen, und wenden sich mit Bittschriften an den Erbstatthalter, und die Staaten, um Verzeihung, und Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Und gleichwol ist es noch nicht allenthalben ganz ruhig, und die holländischen und preußischen Truppen müssen immer auf der Hut seyn, und umher blicken, um jeden aufsteigenden neuen Staub

dämpfen

dämpfen zu können. Noch hier und da werden die gegenseitigen Partheyen mit einander Handgemein, und es fallen auch noch Fensterstürmereyen vor, die aber doch bald gestört werden. Verschiedene Antioranische wandern auch noch aus, und gehen ins Lüttichsche, um daselbst in die neue Legion enrollirt zu werden, die Frankreich von patriotischen Holländern errichten läßt, und die schon so übercomplet seyn soll, das man eine zweyte errichten könnte, wozu man auch Hofnung hat. Indessen verlieren die Antioranier in Holland alle noch bisherige Hofnung, ihre Häupter wieder empor zu heben; und das System der alten Constitution und die, selbst weiter ausgedehnte Autorität der Statthalterwürde, und die Vorrechte des oranischen Hauses werden immer mehr consolidirt, und befestiget.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Holland giebt unser Correspondent im Haag in dem unten folgenden Briefe.

Teutschland.

Unter allen Staaten dieses Reichs ist wohl keiner, in wechem der heilige Oberherrscher zu Rom gegenwärtig noch mehrere thätige Ergebenheit und günstigere Aussichten findet, als in Bayern. Es ist bekannt, in welchen gnädigen Schutz die churfürstliche Regierung den päbstlichen Nuntius genommen hat, und wie sie geneigt gewesen ist, ihm Ansehen und geistliche Jurisdiction zu verschaffen. Bey dieser ertheilten Autorität ist nunmehr auch für dessen Unterhaltung und die Vergrösserung seiner Einkünfte, gesorgt worden. Der Churfürst hat nämlich auf die Güter und Revenüen des gesammten katholischen Clerus in seinen bayerschen und pfälzischen Staaten, eine Zehnten-Abgabe gelegt, wozu das Bewilligungs-Breve schon im vorigen Sommer vom Pabste ertheilt worden ist. Die Einhebung dieser Decimation, die in diesem Jahre anfängt und vorerst auf 12 Jahre ausgeschrieben ist, wird von dem Münchener Nuntius und seinen Provinzial-Substituten betrieben, von welchen alsdenn die administrirten

Gel-

Gelder in die landesherrlichen Kassen geliefert werden. Man rechnet, daß diese vermehrte Geistlichensteuer wenigstens einen Ueberschuß von 20,000 Gulden über die bisherigen Abgaben eintragen werde: und von dieser Summe soll Monsignor Zoglio 7000, und der thätige Freund des heil. Vaters, der nunmehrige Bischof, P. Häffelin 2000 Gulden erhalten. Ausser dieser geistlichen Finanzoperation sind auch noch einige andre Veränderungen in der Staats-Verwaltung gemacht worden. Der Churfürst hat den geheimen Rath von Oberndorf zum Hofkammer-Präsidenten, und den bisherigen Staats-Minister von Oberndorf zum Director des gesammten Finanzwesens in seinen Staaten ernannt. Dagegen ist der Hr. von Hompesch, der gleich nach dem Absterben des kaiserl. Gesandten, Freyherrn von Lehrbach, nach München zurückberufen wurde *), um, wie man erwartete, das so nothwendige Geschäft der bayerschen Finanz-Regulirung zu bekommen, nicht angestellt worden, und bald wieder von da abgereiset.

Zu Ulm hat der Magistrat am 14ten November ein Circulare an die Geistlichkeit der Stadt und deren Gebiets erlassen, worin dieselbe unter strengen und nachdrücklichen Ahndungen gewarnt wird, sich vor den ungläubigen Lehrsätzen des Pelagianismus, Socinianismus u. s. w. zu hüten, und dahingegen angewiesen wird, die **symbolischen Bücher**, als die **einzige Richtschnur im Lehren und Leben**, genau zu befolgen. Im Contraste mit diesem eifrigen Mandate ist die freyere und aufgeklärte Denkungsart, womit andre reichsstädtische Obrigkeiten und Fürsten fremde Religionsbekenner dulden und begünstigen. So hat der Landgraf von Hessen-Cassel, von dessen toleranten und wohlthätigen Gesinnungen gegen seine nichtevangelischen Unterthanen man schon so viele schöne Beweise hat, vor kurzem wieder den katholischen Einwohnern und Studirenden zu Marburg die freye Religionsübung verstattet, und ihnen deßfals den Saal des dor-

*) S. letztes St. des vorig. Jahrg. S. 1219.

dortigen Rathhauses einräumen lassen. Auch sind nunmehr schon den Reformirten in Frankfurt am Mayn die Plätze angewiesen worden, wo sie unter einigen Bedingungen und localen Einschränkungen, ihr Bet- Prediger- und Schulhaus hinbauen können. Dagegen haben sich, wie wohl zu erwarten war, gegen die bewilligte Religionsfreyheit der Protestanten in Cölln, einige Schwierigkeiten und streitige Umstände erhoben. Da nämlich jene Erlaubniß von dem Magistrate eigenmächtig und ganz ohne Vorkenntniß und Einwilligung des Churfürsten ertheilt worden ist, so hat er noch vor seiner Abreise nach Wien, den Notarius Windeck an den Rath geschickt, gegen jene Conceßion protestiren und die Zurücknehmung derselben sogleich verlangen lassen. Man darf diese Protestation keinesweges als einen Beweis von Intoleranz ansehen, als wovon dieser weise und erhabene Bruder des Kaisers bey seinen menschenfreundlichen Einrichtungen und grossen Verdiensten um Aufklärung so weit entfernt ist, sondern vielmehr als eine Beschwerde über Anmaassungen, und als eine Reclamation der Territorial- und Episcopal-Rechte, die von ihm vermöge des behaupteten Besitzes derselben von seinen Vorfahren, als Landesherrn über die Reichsstadt Cölln, maintenirt werden. Doch sollen, ohngeachtet dieser churfürstlichen Protestation, und der Vorstellungen und Beschwerden, die ein Theil der Bürger, und mehrere Glieder des Raths selbst, gegen jene Toleranz-Bewilligung gemacht haben, von dem Magistrate schon die Plätze bestimmt seyn, wo die Protestanten ihre gottesdienstlichen Gebäude errichten können. Sie sollen nämlich da stehen, wo die Kirche ihrer Vorfahren stand, ehe sie im Jahre 1618 so unbarmherzig vertrieben wurden. — Auch hat der Churfürst im Anfange des vorigen Decembers die bisher verpfändet gewesenen Abgaben und Zölle, den Rhein Vieh- und Marktzoll, die Rhein-Mühlen und die fliegende Brücke über diesen Fluß nach Deutz, gerichtlich aufkündigen und die Einlösungs-Summen anweisen lassen. Eine Restitution, die eben so sehr der weisen Sparsamkeit des Churfürsten Ehre macht, als sie ein unerwünschter Abgang für Cölln ist. Dem

Dem guten Beyspiele, das mehrere teutsche Regierungen durch die Aufhebung der Lotterien im vorigen Jahre gegeben, sind auch noch am Ende desselben die gesammten Fürsten und Stände des fränkischen Kreisses, gefolgt. Durch ein Patent, das unterm 1-ten Decemb. zu Nürnberg ausgefertigt ist, sind alle Zahlen- Classen- und andre Lotterien unter Geld- und Zuchthaus-Strafen, in den sämmtlichen Kreislanden gänzlich verboten worden. Es ist diese heilsame Verfügung um so ruhmwürdiger, da sie durch die Entschliessung und Uebereinstimmung so vieler und verschiedener Regierungen und Obrigkeiten zu Stande gebracht worden ist.

In Folge der Beyträge, die die chursächsischen Stände auf dem letzten Landtage für das Militair bewilligten und der Vorstellung, die sie deßfalls zur Vermehrung desselben thaten, läßt der Churfürst gegenwärtig neue Truppen werben und jede Compagnie mit 20 bis 25 Mann vermehren.

Nach einer öffentlichen Angabe enthält die Wirtembergsche Stadt Stuttgard dermalen, mit Ausschluß der Garnison, des Personale und der Zöglinge an der Ritter-Akademie oder hohen Carls-Schule und am Gymnasium, 18,011 Einwohner. Hingegen beläuft sich die Population von Ludwigsburg nur auf 5469 Menschen, da es bey der vormaligen Hofhaltung des Herzogs daselbst, über 11,000 und noch im Jahre 1782, 6750 Einwohner enthielt.

Die Kosten der päbstlichen Bestätigungs-Bulle für den Freyherrn von Dahlberg zur Coadjutorie zu Maynz, die wir als eigentliche Taxe der römischen Dataria für einen Maynzischen Coadjutor S. 1072 im vorigen Jahrg. richtig angegeben haben, sind wider Vermuthen von dem Pabste niedriger angesetzt und von 60,000 auf 9000 Scudi herabgelassen worden. Und selbst wegen dieser so ansehnlich rabattirten Summe wird noch unterhandelt. — Die Versammlung der Stände zu Lüttich am 26sten December ist fruchtlos abgelaufen. Die Streitigkeiten zwischen dem Bischof und den Ständen ist so geblieben wie sie war. Nur hat man eine Abgabe abgeschaft, die dem niedern Stande sehr drückend war.

Es ist bekannt und auch von uns angeführt, daß der Kaiser gleich nach dem Absterben des Fürstbischofs von Regensburg, Grafen von Fugger, im Anfange des vorigen Jahrs, den Egerschen District in Böhmen der bischöflichen Jurisdiction von Regensburg, unter der er vorher stand, entzog. Gegenwärtig nun soll der Kaiser aus freywilliger Bewegung diese böhmische Diöces zurückgegeben haben, weshalb der jetzige Fürstbischof von Regensburg, nächstens wieder in Eger Besitz von seinen bischöflichen Rechten nehmen wird.

Von den Merkwürdigkeiten und Verhandlungen der Reichstags-Versammlung handelt der unten folgende **Brief aus Regensburg.**

Italien.

Das steinerne Wunderkind, das den **päbstlichen** Neffen vom Tode retten sollte *), hat doch nicht geholfen, und der geliebte Erbe des Hauses Braschi ist bald nach jener heiligen Cur am 2ten December gestorben. Der Pabst hat bald nach der Beerdigung des Kindes ein geheimes Consistorium gehalten, am 17sten December, worinnen aber nichts erhebliches vorgefallen, und auch die vielen erwarteten Cardinals-Promotionen nicht erfolgt sind. Die Ernennungen des französischen Principal-Ministers, des Erzbischofs von Toulouse, und des Patriarchen von Lissabon, sind nicht geschehen, da auch ohnedem nur erst 5 Cardinalshüte erledigt sind, und deren 8 seyn müssen, wenn die Kronen Subjecte zur Cardinals-Würde vorschlagen wollen. Der Pabst hat von den 5 vacanten Stellen nur eine wieder besetzt, und den General-Auditor der Finanz-Kammer, Monsignor Ranieri **Finocchietti**, den er schon seit 1782 in Petto gehabt hatte, zum Cardinal-Diaconus ernannt. Ausserdem wurden noch das Bißthum Camerino, in der Mark Ancona, zum Erzbißthume erhoben, und verschiedene Abteyen und Pfründen besetzt. Zugleich notificirte der österreichische Minister und Cardinal Herzan, die eigenmächtige Erwählung und Einsetzung des Kai-

*) S. voriges Stück des Journ. S. 1199.

Kaisers von 5 Bischöffen. Wir besinnen uns nicht, daß eine solche ministerielle Notification von ernannten Bischöffen in einem päbstlichen Consistorio jemals geschehen, und gewöhnlich sey. Und so ist dieses etwas ganz neues.

Nach der Verbindung der ältesten **toscanischen** Prinzeßin mit dem Prinzen von Sachsen, hat die großherzogliche Familie zu Florenz nun auch, wiewohl in Abwesenheit, die Freude gehabt, den ältesten Prinzen des Hauses, den Erzherzog Franz, mit der Prinzeßin Elisabeth von Wirtemberg, am 6ten Januar, zu Wien feyerlich vermählt zu sehen. Unterdessen sind im Großherzogthume keine Veränderungen vorgefallen, und die Anstalten zu der unterbrochenen Kirchen-Reforme noch nicht wieder angefangen und betrieben worden. Doch genießt der vortrefliche Bischof von Pistoja fortdauernd die Liebe und Protection des Hofes, wenn gleich Schmähsucht und fanatische Priester-Cabalen noch immer sich bemühen, ihn zu kränken.

Die Streitigkeiten zwischen **Genua** und Sardinien sind bekanntlich, wie wir auch schon angeführt haben, noch im vorigen Jahre durch einen abgeschlossenen Vergleich beruhiget worden. Man hat alle Kriegsanstalten und Operationen wieder eingestellt, und die genuesischen Truppen sind zurückgezogen. Obgleich der eigentliche Inhalt des errichteten Tractats bis jetzt noch nicht bekannt ist, so soll doch, nach öffentlichen Nachrichten, der Turiner Hof, unter andern festgesetzt haben, daß Genua, unter Frankreichs Vermittlung, das Fürstenthum Monaco an sich kaufen und es hernach an den König von Sardinien abtreten soll, wogegen dieser alsdenn seine Grenzfoderungen fahren lassen und die Stadt Oneglia zurückgeben will. Da nun die Ruhe von westlicher Seite wieder hergestellt ist, so richtet der Senat jetzt seine Aufmerksamkeit auf die kriegerische Angelegenheit im Osten. Die Festungswerke des Hafens von Speccia werden deshalb in einen bessern Zustand gesetzt, und mit vielem groben Geschütze versehen. Bey dem neutralen Verhalten der Republik ist dieß wohl nichts anders als eine Vorsichtsmaaßregel, damit man künftig

den rußischen und andern Schiffen, die während des Türkenkriegs in den Hafem Schutz suchen sollten, mit Ansehn begegnen könne.

Zugleich verharret **Venedig** bey dem Entschlusse der bewafneten Neutralität. Rußische und türkische Schiffe werden deswegen in den Häfen der Republik frey aufgenommen werden und gleiche Freyheiten in Ansehung der Verproviantirung und Bewilligung der Nothwendigkeiten, geniessen. Nach dem Verlaufe des Waffenstillstandes mit Tunis, und bey den überspannten Foderungen des Deys, die eine friedliche Uebereinkunft unmöglich machten, hat der Senat die Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen diesen Raubstaat beschlossen. Es ist deswegen der Viceadmiral Condulmero von Malta abgesegelt, und die tunesischen Häfen werden von seiner Escadre bloquirt.

Die Regierung zu **Neapel** bemüht sich noch immer zur Verbesserung des Staats und der öffentlichen Einrichtungen, nützliche Anstalten und Verfügungen zu treffen. So hat der Hof nun auch einem wesentlichen Mangel in der grossen Residenz, der bisher viele Unordnungen begünstigte, abgeholfen, indem mit Anfange dieses Jahrs die ganze Stadt Neapel eine nächtliche Beleuchtung erhalten hat, wozu 18,000 Laternen verfertigt worden sind. Bey der grossen Aufmerksamkeit, die die Regieruug bisher auf die Verbesserung der Marine verwendet hat, ist vor kurzem auch eine neue Anstalt zur bessern Einrichtung des Militairs gemacht worden. Der König hat sich nämlich eine Anzahl geschickter Officiere auf 2 Jahre von dem französischen Hofe ausgebeten, die auch schon am 22sten Nov. zu Neapel angekommen sind. Es befinden sich darunter 10 Officiers von der Infanterie, 9 von der Artillerie und vom Corps de Genie, 19 Unterofficiere, 1 Officier von der Cavallerie, und 3 **preußische** Unterofficiere. Der Marschall, Baron von Salis, als der Erste dieser Officiere, ist auf 3 Jahre in Sold genommen, und während der Zeit zum General-Inspector der neapolitanischen Truppen angesetzt worden. Seine Plane, die der Monarch genehmigt, werden in Ausführung gebracht.

Noch

Noch fügen wir von diesem Staate einige Producten-Berechnungen bey, die einer der neuesten Reisenden, Hr. Bartels, in dem ersten Theile seiner zu Göttingen erschienenen Briefe über Calabrien und Sicilien geliefert hat. Nach seiner Angabe belief sich der gesammte Producten-Ertrag dieser *Insel*, vor dem Erdbeben, nach Abzug aller Abgaben, *jährlich* auf 5,720,000 neapolit. Ducaten. An Seide *werden* aus Calabrien jährlich an 800,000 Pf. ex*portiret*, wovon die Revenüen für den königl. Fiscus al*lein an* 340,000 Ducaten betragen. Der gesammte Seide-Ertrag von Calabrien wird, das Pfund zu 2 Duc. angesetzt, zu 1,600,000 Duc. berechnet. Das Hauptproduct von Calabria ultra ist bekanntlich Oel, wovon allein in der Gegend der Stadt Nimistro jährlich gegen 360,000 Pf. gewonnen werden.

Die bekannten Streitigkeiten des Königs von Neapel mit dem Pabste wegen der geistlichen Stellen und Güter sind noch weit von *ihrer* Beendigung entfernt, obgleich der päbstliche Gesandte, Herr Caleppi, sich noch zu Neapel aufhält. Es sind während dieses Streits über die Ernennung zu den Bißthümern und andern hohen geistlichen Aemtern, schon 44 solche Stellen erledigt worden, von denen indessen der König die Einkünfte zieht.

Oesterreich.

Mitten unter anhaltenden ausserordentlichen Kriegsrüstungen, welche die Gewißheit des Krieges ohne Zweifel lassen, selbst nach einer wirklich vorgegangenen Feindseligkeit, welche den Ausbruch des Kriegs unmittelbar herbeyführen zu müssen schien, genießt dieser Staat, wenigstens bis zur Stunde, da gegenwärtiges geschrieben wird, noch eines ungestörten Friedens, und selbst noch die Hofnung, denselben nicht nur für sich zu erhalten, sondern auch, durch sein Zuthun, Europen denselben vielleicht wieder zu geben. So ändert der Geist der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts die Beschaffenheit und Richtung aller Dinge: es scheint wenigstens, daß große Armeen und Kriegsrüstungen, die bisher zum Kriege gewidmet waren, durchaus nichts an-

ders als Werkzeuge und Maasregeln zur Aufrechthaltung des Friedens seyn sollen!

Der Gang und die gegenwärtige Lage dieser wichtigen Angelegenheiten, wird sich aus den unten folgenden Briefen abnehmen lassen: hier wollen wir bloß, unserer bisherigen Gewohnheit gemäß, die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Monats, in dem Innern dieses Staates, übersehen.

Die Rüstung und Verpflegung der in **Ungarn** versammelten Armee, hat hauptsächlich die Sorgfalt der öffentlichen Verwaltung beschäftiget, und dieses um so mehr, als im vorigen Jahre die Erndte übel gerathen ist, und nun bey dem grossen Ankaufe, der für die Armee geschieht, der Mangel an Getreide sehr fühlbar wird. Man hat sich daher nicht begnügt, im allgemeinen die Getreideausfuhre zu untersagen, und die Einfuhre zu begünstigen, sondern hat auch insbesondere die Einfuhr aus **Ungarn** nach den übrigen k. k. Provinzen verboten, unter dem Verbote auch Grieselwerk und Hülsenfrüchte mit begriffen, die Brantweinbrennereyen aus Getreide ganz einstellt, und den Einfuhrzoll auf die aus den türkischen Staaten eingehenden Getreidearten durchaus aufgehoben. Auch hat man alle in **Ungarn** befindliche Vorräthe aufgezeichnet, und der Kayser hat an die Güterbesitzer ein Ermunterungsschreiben erlassen, um sie zu ersuchen, was sie von Getreidearten entbehren können, zur Armee abzugeben. Die patriotische Denkungsart der **Ungarn** und derselben Anhängigkeit an ihre Regenten ist zu wohl bekannt, als daß man den guten Erfolg dieses Benehmens bezweifeln dürfte. An Haber sind 200,000 Metzen im ganzen Königreiche ausgeschrieben worden, welches, wie man bemerkt, nicht viel ist, da **Ungarn** sonst weit mehr, und im Kriege des J. 1778 in einem Jahre 1,400,000 Metzen lieferte. Auch sonst sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen, die Zufuhre zur Armee zu erleichtern und zu begünstigen.

Alle übrigen Anstalten zum Besten des Staates bleiben in ungestörtem Gange, und besonders hat das Schul- und Studienwesen neue Beweise der Sorgfalt erhalten, wel-

welche der Kayser auf diesen wichtigen Gegenstand ununterbrochen richtet. Nichts kann zweckmäßiger seyn, Wissenschaften und Kenntnisse zu verbreiten, und sie zu ihrer ächten Bestimmung, **der Anwendung auf das gemeine Leben**, zu führen, als die strengen und wiederholten Vorschriften, die allen Hof- und Länderstellen ertheilt *sind*, *niemand* zu öffentlichen Diensten anzustellen, der *nicht* beweisen kann, daß er die ihm nöthigen Theile der Rechts- und Staatswissenschaften, und alle dazu führende Vorbereitungskenntnisse, mit gutem Erfolge, sich erworben hat. Selbst schon angestellte junge Leute, können keine Beförderungen erhalten, wenn sie nicht die ihnen abgängigen Studia nachholen. Zu solchen Nachholungen sind sie durch verschiedene Begünstigungen ermuntert und von Entrichtung des Unterrichtsgeldes befreyt. Von der andern Seite erhalten die wirklich studirenden, wenn sie sich auszeichnen, durch Stipendien Lohn und Ermunterung, wie schon im vorigen Monatsstücke ist bemerkt worden. Um diesfalls die Hülfsmittel zu vervielfältigen, sind die Theresianischen Stipendien, welche bisher jährlich 500, 400 und 300 Gulden betrugen, auf 300, 250 und 200 Gulden herabgesetzt, und also von 158 auf 249 vermehrt worden. Die nämliche Herabsetzung und Vervielfältigung geschah auch in den Provinzen und so werden nun in **Ungarn** 455 Stipendisten gezählt. Durch diese Anstalten ist es geschehen, daß die Einführung des Unterrichtsgeldes die Anzahl der Studirenden bisher noch gar nicht vermindert hat; weil dasselbe jedoch noch einigen Eltern schwer fallen könnte, und die Stipendien für alle guten Köpfe noch nicht zureichen, so ist nun auch deu Gubernien erlaubt, besonders fähige Studenten von Entrichtung des Unterrichtsgeldes frey zu sagen.

Es ist auch als eine Belohnung der Gelehrsamkeit und ein Beweis der Achtung des Kaysers für Wissenschaften und Lehrer anzusehen, daß Sr. Maj. dem verdienstvollen Lehrer der politischen Wissenschaften am Lycäum zu **Olmütz**, Herrn Rath **Schultz**, einem Zöglinge des Hofraths von **Sonnenfels**, die erledigte Kreishauptmannsstelle im Brün-

Brünner Kreise, aus eignen Antriebe, verliehen, und so aus der Theorie in die unendlich besser bezahlte Praxis unmittelbar übersetzt haben. Nur wenn solchergestalten die Kluft ausgefüllt wird, die bisher zwischen Lehre und Anwendung bestand, wird wahre Aufklärung allgemein, und der Staatsdienst gut versehen werden.

In **Mähren** ist die Anzahl der Judenfamilien, die bisher auf 5106 beschränkt war, auf 5400 vermehrt, die Familientaxe derselben von jährlichen 10 auf 5 Gulden herabgesetzt, und dafür eine Judenaccise, diese sowohl aber als die Familientaxe auf 6 Jahre in Pachtung gegeben worden.

Eine ähnliche Einrichtung soll in **Gallizien** statt finden, wo man zugleich auch sehr sorgfältig bedacht ist, die dort befindliche Judenschaft durch besseren Unterricht zu bilden, und zu dem Ende nun für dieselbe auch verschiedene öffentliche zweckmäßige Schulen errichtet hat, die unter der Direction eines geschickten Juden von **Berlin**, Herz **Homburg**, stehen, und von **Prag** aus vor kurzen mit fähigen jüdischen Lehrern versehen worden sind.

Nebst diesen und vielen andern Verbesserungen in diesem Lande, ist dort, durch ein besonderes Hofdecret, die Austrocknung der stehenden Sümpfe anbefohlen, und wo die Grundeigenthümer nicht Hand anlegen, Privatunternehmern die Befugniß dazu, sammt den eigenthümlichen Besitz des ausgetrockneten Landes, mit einer zwanzigjährigen Befreyung von Abgaben, zugesichert worden. Zugleich wurde die Beackerung lediger Flecken in den Waldungen untersagt, und auf den Kleebau eine Belohnung gesetzt.

In den **Niederlanden** ist nun der Sturm ganz gelegt; die Stände von **Brabant** haben auch die Subsidien bewilligt und sich getrennet, dennoch scheinen sich dieselben noch nicht ihrer Anmassungen begeben zu wollen, und haben bey ihrer Trennung dem Conseil von **Brabant** verschiedene Anweisungen und Vorschriften ertheilt, die der Bevollmächtigte Minister, Graf von **Trautmannsdorf**, in einem am 13. December öffentlich an die Stände

er-

lassenen Schreiben, für ahndungswerthe Eingriffe in die Souverainitätsrechte erklärt, und dem Conseil zu befolgen, strenge untersagt hat. Wahrscheinlich wird daraus nichts weiter erfolgen, so wie wegen der Universität zu **Löwen** und des Generalseminars, in Ansehung welcher der Kaiser das Verlangen der Stände nur zum Theil bewilliget hat.

Gegen die vielen in den **Niederlanden**, in der Zeit der Gährung, entstandenen Schmähschriften, ist dort ein strenges Verboth des Gouvernements erschienen: aber zu **Wien** und in allen übrigen k. k. Staaten, werden sie, mit ausdrücklicher Erlaubniß des Kaisers, frey verkauft, und eben deswegen — nicht gelesen.

Als eine Beylage zu demjenigen, was von den Armenanstalten der k. k. Staaten in den vorigen Stücken dieses Journals gesagt worden ist, kann man nun die Ausweisung anführen, welche der Hauptbezirk des Armeninstituts von **Wien** in Druck gegeben hat. Nach derselben ist seit dem Monat September 1783, da das Institut zu **Wien** anfing, bis letzten September v. J. in dieser Stadt an Almosen eingegangen: 379,957 Gulden; dazu gab die sogenannte Aushülfkasse: 134,402 Gulden; folglich erhielten die Armen an Gelde: 514,359 Gulden. Die Aushülfkasse besteht aus Capitalien, die von Zeit zu Zeit, durch Erbschaften, Strafgelder, und andere Zuflüsse vermehrt werden. Der Hof giebt dazu alljährlich aus dem Hofalmosen 20,000 Gulden; im J. 1786 erhielt dieser Fonds aus den Geldern der aufgehobenen Brüderschaften 44,50 Gulden und den ganzen bisherigen **Convertitenfonds***) welcher 243,293 Gulden betrug. Die reinen jährlichen Einkünfte von diesen Geldern belaufen sich auf

*) Dieß bestätigt, wie so vieles andre, wie wenig der Kaiser, und die österreichische Regierung an Proselytenmacherey denkt. Es wäre lächerlich zu vermuthen, daß die Einkünfte des aufgehobenen nordischen Stiftes zu Linz noch dazu bestimmt blieben. Der Kaiser haßt die Proselytenmacherey so sehr, daß kein Convertite Glück und Vortheile im Oesterreichischen haben kann.

auf 30,578 Gulden, aber es braucht jährlich bis 127,000 Gulden, folglich müssen noch jährlich bis 100,000 Gulden durch Almosensammlung, eingebracht werden.

Die Leihbank, welche das Handelshaus **Bargum** von einigen ansehnlichen Cavalieren unterstützt, unter höchstem Schutze anlegt, ist der Eröfnung nahe und der Plan derselben ist schon im Drucke. Diese Unternehmung hat viele Begünstigungen von Hofe, die ihr Gedeihen versprechen. Der erste Fonds soll in einer Million Gulden bestehen, der durch **Actien** zu 1000 Gulden zusammengebracht worden ist.

Preussen.

Das neue Jahr hat sich mit einer glänzenden und seltenen politischen Feyerlichkeit zu Berlin angefangen. Am 2ten Januar hatte der, zu dieser Feyerlichkeit mit der Würde eines außerordentlichen Ambassadeurs von den Generalstaaten bekleidete, holländische Gesandte, Freyherr **von Reede**, eine solenne Audienz beym Könige, in welcher er Sr. Majestät den Dank der Republik der vereinigten Niederlande darlegte, für die glückliche Veränderung, welche besonders durch die wirksame Vermittlung des Königs hervorgebracht worden. „So wie der Erfolg von Ew. „königl. Maj. Waffen, sagte der Ambassadeur, über Höchst „dero Regierung einen neuen Glanz verbreitet; so wie er „die Zahl der Lorbeern vermehrt, welche der Held, der an „der Spitze Ihrer Truppen stand, und diese Truppen selbst „zu erfechten gewohnt sind; so hat eben dieser glückliche „Erfolg eine neue Ordnung der Dinge in der Republik her„vorgebracht. Jetzt sind in derselben die Bande, sowohl „zwischen den verschiedenen Provinzen, als den einzelnen „Mitgliedern des Freystaats fester geknüpft; die Constitu„tion, deren geheiligte Grundzüge hätten unveränder„lich seyn sollen, ruht von neuen auf einer sichern „Grundlage.“

Die Antwort, welche der König dem Ambassadeur gab, verdient um so mehr auf die Nachwelt gebracht zu werden, da sie, **wie wir zuverläßig wissen**, von dem Könige von Preussen **selbst eigenhändig**, und **wörtlich so aufgesezt** worden, wie sie hier folgt:

„Es

„Es gereicht mir zu einem besondern Vergnügen, sagt „der König, daß ich, indem ich die Ehre meines Hauses „gerächet, dazu beygetragen habe, die Statthalterwürde „herzustellen, und das Haus Oranien, an dessen Erhal„tung und Wohlstand ich jederzeit den aufrichtigsten An„theil nehmen werde, in seine Vorrechte wieder einzuse„tzen. Es ist mir nicht weniger angenehm, den Frieden „und die Ruhe in einem Staate hergestellt zu haben, des„sen Wohl, vermöge der Freundschaft, welche ich für die „Republik hege, und wovon ich derselben in allem, was von „mir abhängt, Beweise geben werde, mir jederzeit am „Herzen liegen wird. Versichern Sie Ihro Hochmögen„den von Meinetwegen der Gesinnungen, welche ich Ih„nen jetzt bezeuge, und erneuern Sie zugleich dem Prin„zen von Oranien, und meiner Schwester die Versiche„rung meiner aufrichtigen Ergebenheit. Ich sehe mit „Vergnügen, daß Ihro Hochmögenden durch den Ihnen „gethanenen Auftrag Ihnen ein neues Merkmal ihres „Vertrauens geben. Empfangen Sie bey dieser Gelegen„heit die Versicherung meiner besondern Achtung, welche „Sie durch die guten Gesinnungen, die ich jederzeit bey „Ihnen wahrgenommen habe, völlig verdienen."

Man macht in Berlin die Anmerkung, daß diese Gesandschaft durch ihre Veranlassung und Art das einzige Beyspiel in der Historie sey, indem die Gesandschaft der Republik Genua, zu welcher Ludwig der XIV. den gegen ihn so kleinen Staat Genua nöthigte, damit nicht verglichen werden kann. Auch diese Ehre Preußens ist ein Werk der Staatskunst des großen Mannes, der sich so viel Verdienste erwirbt, des Grafen von Herzberg. Dieser erhabene Minister hat an der Einleitung und Anordnung der so glänzenden Danksagungsfeyerlichkeit den besondernsten Antheil.

Die gesamten Preußischen Länder haben in dem verwichnen Jahre wieder einen ansehnlichen Zuwachs an Volksmenge erhalten. Die Zahl der Gestorbenen ist zusammen 165,876 gewesen, die der Gebornen 217,579. Also ist der glückliche Ueberschuß der Lebendigen über die Tod-

ten

ten 51703 gewesen, (nicht 51763 wie in den Berliner, und aus denselben in allen andern Zeitungen gestanden hat.) Im Jahr 1786 war die Zahl der mehr gebohrnen als gestorbenen nur 49361. Die Zahl der neuen Ehen in dem verfloßnen Jahre ist 46,672 Paar gewesen, also auch beträchtlich größer als 1786, in welchem Jahre nur 45,259 Paar getraut worden.

In Berlin sind 5081 Kinder geboren worden, und 5129 Menschen gestorben. Also 48 mehr gestorben als geboren. Aber in Charlottenburg ohnweit Berlin sind 112 geboren, und nur 69 gestorben, so daß diese kleine Stadt von wenig mehr als 300 Feuerstellen bis auf 5 Menschen den Abgang in Berlin, allein ersetzt hat.

Nach einer Specialliste von Vor- und Hinter-Pommern sind in dieser preußischen Provinz, im vorigen Jahre, vom Civilstande 3328 Paar getraut, 14780 Kinder geboren worden, und nur 9894 Personen gestorben. Ein Ueberschuß der für eine solche einzelne Provinz erstaunlich ist, nämlich von 4886.

Von der Bevölkerung des preußischen Schlesiens und der Grafschaft Glatz giebt die Breslauer Zeitung folgende Nachricht. Die Größe ist noch zweifelhaft. Nach einigen soll sie 650, nach den andern 664, und nach des Herrn Hofraths Sak Berechnung 682 Quadratmeilen betragen. Nach der neuesten Volkszählung, welche weit sorgfältiger, als die vorherige geschehen ist, leben in Schlesien 1 Million, 744,-18 Menschen, das Militair mitgerechnet. Feuerstellen sind 297,103. Man kan auf jedes bewohnte Haus beynahe 6 Menschen rechnen. Im vorigen Jahre sind überhaupt 15965 Paar getraut worden. Auf 109 Menschen komt also eine Ehe. Gestorben sind 75728. (In den Städten 12578, auf dem Lande 63150) Gestorben sind 54731. (In den Städten 11080, auf den Dörfern 43651.) Der 32ste Mensch ist in diesem Jahre in Schlesien gestorben. Mehr geboren, als gestorben, sind 20997.

Als eine Besonderheit müssen wir anführen, daß die große und berühmte Universität Halle, welche wie alle Universitäten in allen Ländern, als hohe mit eigner Juris-

diction

diction versehne Collegia, sonst unmittelbar unter dem Ministerio gestanden, kürzlichst dem Oberschulcollegio zu Berlin unterworfen worden. Die Vorstellungen der Universität dagegen, denen es nicht an wichtigen Gründen kan gefehlt haben, sind fruchtlos gewesen. —

Der preußische Monarch fährt noch immer fort, seinen zum Wohlthun und zur Freygebigkeit geneigten Charakter durch neue Gütigkeiten zu zeigen. Außer den 100,000 Thalern, die Er schon zur Verpflegung der Invaliden angewiesen hat, will er künftig noch mehr dazu anweisen. — Unter allen Gnadenbezeigungen wird aber wohl keine, allgemeinere Freude, nicht blos in den preußischen, sondern auch in allen Ländern, wo Menschenfreunde den Werth der Gerechtigkeit, und der verbesserten Justiz zu schätzen wissen, gemacht haben, als diejenige, die der Preußische König dem Großkanzler, Baron von Carmer, erwieß, indem er ihn mit dem schwarzen Adlerorden beehrte, und dabey an ihn schrieb: „Ich bewundre und lobe den anhaltenden Fleiß, den Ihr als Chef der Justiz unermüdet anwendet, um diesen Euch anvertrauten wichtigen Theil der Wohlfart meiner Länder zum möglichsten Grade der Vollkommenheit zu bringen. Ihr wißet es, wie sehr mir aus Liebe zu meinen guten Unterthanen diese Sache am Herzen liegt; und da Ihr so ganz in meine Idee entrirt und mit Standhaftigkeit und einem eisernen Muthe alle Schwierigkeiten überwindet, um ein allgemeines Gesetzbuch für die preußischen Staaten bald völlig zu Stande zu bringen, so ist der preußische Adlerorden, den ich Euch hiebey übersende, wohl eine ganz schickliche Aufmunterung für Euch, bey diesem schweren Geschäfte.“ Dieses vortrefliche königliche Schreiben macht dem Monarchen, der es schrieb, und dem erhabenen Manne, an den Er es schrieb, gleich große Ehre.

Man hat auch kürzlich neue Proben von den Gesinnungen des Königs in Absicht der Preßfreyheit gesehen. Er sagte, bey einer gewissen Gelegenheit: „Ich habe den festen Vorsatz gefaßt, in meinen Staaten die größte Druck- und Denkfreyheit zu erlauben: es kann geschrieben werden, was da will.“

Die

Die allgemeine Wittwenverpflegungsanstalt in Berlin hat ihren guten Fortgang. Die Direction hat neuerligst bekannt gemacht, daß beym Abschluße des 24sten Termins 1954 Paar überhaupt zu dieser Gesellschaft gehört haben, und gegenwärtig überhaupt 219 Wittwen pensionirt werden.

Von den preußischen auswärtigen politischen Verhältnißen, und Angelegenheiten ist schon unter andern Artikeln Meldung geschehn. Aber hier müssen wir bemerken, daß in den öffentlichen Blättern viele **irrige Nachrichten** und Muthmassungen stehen, und daß wir in Absicht des Antheils, den Preußen an dem Türkenkriege nehmen, oder nicht nehmen möchte, nichts sagen wollen, da man **mit Zuverläßigkeit** noch nichts davon sagen kan.

Noch folgt unten ein Schreiben **aus Berlin**,

Dänemark.

Von erheblichen politischen Merkwürdigkeiten ist für diesen Monat aus den dänischen Staaten nichts weiter anzuführen, als dasjenige was der unten folgende Brief aus Kopenhagen enthält.

Da uns noch bis jezt nicht alle Mortalitätslisten aus allen dänischen Provinzen zu Gesicht gekommen sind, so können wir auch nicht von dem Zuwachse urtheilen, welchen die gesammten dänischen Staaten an Volksmenge im vorigen Jahre gehabt haben. In Seeland sind 9428 geboren worden, und 10535 gestorben. In Fühnen 5084 geboren, 5116 gestorben. In der Grafschaft Pinneberg 731 geboren, und nur 612 gestorben. Ini Stifte Aggerhuus sind 9990 geboren, und nur 8491 gestorben, also in diesem Stifte ist ein glücklicher Ueberschuß von 1499 gewesen. In Aalburgs-Stifte hingegen sind 2493 gestorben, und nur 1943 geboren worden. In den beyden Herzogthümern Schleswig nnd Holstein sind 14331 geboren, und 15036 gestorben, also 705 mehr gestorben, als geboren. Wahrscheinlich hat Norwegen überhaupt einen solchen Zuwachs gehabt, daß er den Abgang in den andern Provinzen ersetzt. Die Zahl der gebohrnen in Kopen-

penhagen ist 3065, die der gestorbnen 3484 gewesen. Es sind also 419 mehr gestorben, als geboren worden.

In der wohlthätigen Anstalt des Friedrichs-Hospitals zu Kopenhagen, sind im vorigen Jahre 2164 aufgenommen worden, ausgegangen 1946, und 218 gestorben. Im Entbindungshause sind 686 schwangere Frauenspersonen eingekommen, und 696 Kinder geboren worden.

Die Schiffart im Sunde ist dieses Jahr stärker als 1786 gewesen. Es sind im vorigen Jahre in allen 9747 Schiffe den Sund paßirt. 1786 war die Zahl nur 9008. Unter den Schiffen, die 1787 den Sund befahren haben, sind 1318 dänische, 1329 holländische, 2984 englische, 2384 schwedische, und 1732 von verschiedenen Nationen gewesen.

Nach einer Nachricht in öffentlichen Blättern sind die Spitzenfabriken zu Tundern in einem sehr blühenden Zustande. Es arbeiten bey Verfertigung der Spitzen, nach dieser Angabe, über 10,000 Mädchen, und man hat berechnet, daß diese Fabriken dem Lande einen jährlichen reinen Gewinn von mehr als einer halben Million Thaler einbringen.

Von Schweden haben wir dießmal nichts merkwürdiges anzuführen. Die Merkwürdigkeiten von **Rußland** enthält der obige Artikel vom Türkenkriege. Einige statistische Bemerkungen werden noch künftig folgen.

In Polen.

hat sich die Unzufriedenheit unter den Großen noch vermehrt. Verschiedene von ihnen beschweren sich über die starke Anzahl der Rußen, die sich auf 40,000 Mann belaufen soll, und welche, wie sie sagen, nicht allein Theurung und äußersten Mangel in vielen Orten, sondern auch eine nicht ungegründete Furcht eines Krieges mit den Türken verursachen. Man sieht in Warschau schon unangenehmen Auftritten entgegen, und nennt schon öffentlich den Fürsten Czartoryski, und den Woiwoden von Rußland,

Gra-

sen Potoki, als die Häupter derjenigen Staatsparthey, welche eine Conföderation besorgen läßt. Inzwischen steht ein Corps von 8000 Mann Polen an den türkischen Grenzen, und ist neuerlichst ganz nahe an Choczim, gegen über gerückt, um die polnischen Länder zu decken. Einen Antheil an dem Kriege selbst aber kann Polen nicht so gleich nehmen, da weder das Conseil noch der König Sachen von großer Wichtigkeit beschließen können, und zu einem außerordentlichen Reichstage, wovon schon so lange gesprochen worden, noch keine Anstalten gemacht werden, indem man wohl erst die Wendung der Dinge in Absicht des rußisch türkischen Krieges abwarten will. Einige Woiwodschaften haben sich indessen erboten, Freywillige zum Kriege, im Nothfalle zu stellen; so hat z. E. Vollhynien 1400 Mann aufgezeichnet. Die Türken, und besonders die Tatarn nähern sich auch schon stark den polnischen Grenzen, und an einigen Orten stehen die Posten ganz nahe. Da aber mitten im December die rußischen Truppen eine starke Bewegung gegen die Moldau zu gemacht haben, so hofte man in Polen, theils von der Unterhaltung der Rußen, theils von Anfällen der Türken befreyt zu seyn, indem die beyden feindlichen Heere einander näher entgegen rückten.

IX.

Genealogische Anzeigen.

Die vielen genealogischen Veränderungen, die noch am Ende des vergangenen Jahrs und im Anfange des gegenwärtigen vorgefallen sind, bewegen uns, diese Anzeigen schon vom vorigen December fortzusetzen, und von unsrer Ordnung, nach welcher wir diesen zur Staatengeschichte nothwendigen Artikel bisher alle **Vierteljahr** mitgetheilt haben, und auch noch künftig auf eben die Weise mittheilen werden, abzuweichen. Es sind nämlich noch

Ge-

Gestorben:

Am 3ten December: Zu Tettnang am Bodensee, der **Graf Anton von Montfort**, Generallieutenant des Schwäbischen Kreises. Er war der **letzte** der ehemaligen Grafen von Montfort oder Feldkirchen, und der einzige bisher noch im Leben gewesene Bruder des letzten regierenden Grafen von Montfort, Franz Xaver, nach dessen Tode Oesterreich die Herrschaften Tettnang und Langen-Argen an sich kaufte, und ihm eine lebenswierige Pension ertheilte.

Am 12ten December: Zu Burghaslach, die Gemahlin des **regierenden Grafen von Castell-Remlingen** in Franken, Ferdinande Adriane, gebohrne Gräfin von Stollberg.

An eben dem Tage: Die **regierende Gräfin von Schönburg**, Maria Anna Aloysa, gebohrne Gräfin von Staremberg, in einem Alter von 41 Jahren.

Am 23sten December: Die Tante des Königs von Frankreich, **Madame Louise Marie**, Generalpriörin des Carmeliter-Klosters zu St. Denys. Sie war gebohren den 15ten Julius 1737, und ist also etwas über 50 Jahr alt geworden.

Gebohren:

Am 14ten December: eine **Prinzeßin**, von der Erzherzogin von **Mayland**, Maria Beatrix.

Am 24sten December: von der Gemahlin des Prinzen **Friedrich von Hessen-Cassel**, ein Prinz, der den Namen **Wilhelm** bekommen hat.

Am 8ten Januar: Zu Oels in Schlesien von der Gemahlin des **Herzogs Eugen von Wirtemberg**, ein Prinz, dessen Namen noch nicht bekannt.

Am 10ten Januar: ebenfalls ein **Prinz** von der **Großherzogin von Toscana**.

Vermählt:

Am 19ten December: auf dem Schlosse zu Laubach in der Wetterau, der Prinz Friedrich Carl Ludwig von **Hohenlohe-Kirchberg**, mit der Reichsgräfin Christiane Louise von **Solms-Laubach**.



Am 6ten Januar dieses Jahrs: am kaiserlichen Hofe zu Wien, der **Erzherzog Franz**, Erbprinz **von Toscana**, mit der Prinzeßin **Elisabeth von Wirtemberg**, Tochter des Herzogs Friedrich Eugen **von** Wirtemberg-Stuttgard.

X.

Briefe.

I.

Berlin, den 19ten Januar 1788.

Eine Menge von Nachrichten und Gerüchten, die man jetzt so häufig in angeblichen Schreiben von vielen Orten her lieset, sind ganz irrig, und zum Theil grundlos. Ich kann Ihnen **mit Zuverläßigkeit** sagen, daß Niemand, weder hier, noch zu Wien, an eine Römische Königswahl denkt, indem der Kaiser selbst solche als eine minder wichtige Sache ansieht, die sich zu ihrer Zeit schon finden wird, jetzt auch nicht füglich durchgesetzt werden könnte, da die Mehrheit der Churstimmen zu unsicher ist, der Kaiser selbst auch noch nicht sehr alt ist, und die römische Königswürde mehr seinem Neveu, als seinem Bruder zugedacht scheint.

Es ist ein falsches Gerücht, und eine leere Muthmassung, daß ein Congreß der teutschen unirten Fürsten zu Maynz gehalten werden solle, und die Muthmassung rührt bloß daher, weil jetzo sich drey Gesandte der drey grossen Churhöfe zu Maynz befinden, welches natürlich nur in der Ordnung ist, und weil der Herzog von Weimar auf seinen Reisen, nach, und von Holland, über Maynz gereiset, und wegen Unpäßlichkeit sich dort einige Tage aufgehalten hat. Uebrigens sind anjetzo **keine Gegenstände**

vor-

vorhanden, worüber die unirten Fürsten ausserordentlich zu verhandeln hätten, da der Kaiser sich auch jetzt mehr mit dem Türken Kriege, als mit Tauschprojecten, und andern Dingen beschäftiget. Der Churfürst von Maynz *hat den Herrn Grafen* von *Hatzfeldt* zu seinem *Gesandten an den hiesigen Hof ernannt*. Da der König gut *gefunden*, den Obersten und Landjägermeister, Baron von *Stein*, als Gesandten an die Höfe zu Maynz und Zweybrücken zu schicken; so ist der geheime Legationsrath von Böhmer zwar bey dem Chur-Rheinschen Kreise accreditirt geblieben, aber auf eine Zeitlang an die Höfe zu Cassel und Anspach abgegangen.

Der hier angekommene Freyherr von Seckendorf ist nicht, wie in Ihrem vorigen Monatsstücke angegeben wird, der dirigirende Minister und Kammer-Präsident zu Bayreuth, sondern dessen Bruder, der vorhin in Markgräflich-Anspachischen Diensten gestandne Minister, und Kammer- und Landschafts-Präsident. Er hat ohnlängst aus wichtigen, und zu seiner grossen Ehre gereichenden Ursachen, seinen Abschied an dem Anspachschen Hofe genommen, und ist aus keiner andern Ursache hieher gekommen, als weil er den hiesigen Hof hat sehen wollen; vermuthlich wird er auch in andre Dienste treten.

Da der königliche Comitial-Gesandte, Baron von Schwarzenau, mit Tode abgegangen, so haben Se. Majestät an dessen Stelle den Staats-Minister, Grafen von Görz, zum Gesandten in Regensburg ernannt; einen Herrn, der sich durch seine Gesandschaften in Bayern, Rußland, und Holland rühmlichst bekannt gemacht hat. Er wird erst gegen Ostern nach Regensburg abgehn.

Es hat sich, auch an den Höfen, ein Gerücht von einer vorseyenden Triple-Allianz zwischen Frankreich und den beyden Kaiserhöfen ausgebreitet. Es mögen auch wohl Versuche darüber gemacht seyn, zu einer Zeit, da Frankreich über den Vorfall in Holland entrüstet, einen Krieg mit Holland und Preussen für unvermeidlich hielt. Aber es sind bis hieher nur einzigst Projecte, und die Höfe von Frankreich und Rußland müssen, bey kaltem Blute, ihr Interesse näher einsehen. Auch soll dieses schon von Rußland geschehen seyn.

Das Publicum hat absolut eine Triple-Allianz zwischen Uns, Holland und England machen wollen, und man hat an einigen Orten auch wohl daran gedacht. Die Weisheit unserer erleuchteten Staatsmänner hat es aber anständiger, und nützlicher gehalten, daß Preussen seine Allianz mit Holland allein schliesse, woran jetzo hier zu Berlin, und nicht im Haag gearbeitet wird, weil solches der Würde des Königs, und der ihm schuldigen Dankbarkeit mehr angemessen ist. England läßt aber für sich darüber in Holland tractiren.

Sie werden aus den Zeitungen gesehen haben *), auf welche Art die Republik Holland dem Könige, durch Ernennung ihres Gesandten zum ausserordentlichen Ambassadeur feyerlich hat danken lassen. Auch diese, in ihrer Art einzige, und beyspiellose Begebenheit, ist ein Werk der Einleitung unsers verewigten Staats-Ministers, des Grafen von Herzberg Excellenz. Die Antwort des Königs an den Ambassadeur ist von Sr. Majestät Selbst mit eig-

ner

*) Man sehe auch oben den Artikel von Preussen.

ner Hand entworfen und aufgesetzt worden, wie ich versichern kann.

Der König hat die Republik Holland ganz unentgeldlich befreyt, und wird keine Subsidien weder verlangen noch annehmen, welches gänzlich abgelehnt worden, damit diese grosse Handlung Einzigst bleibe, und nichts von ihrem Werthe verliere. Die Staaten von Holland haben den königlichen Truppen, für ihre tapfern Dienste, und vortrefliche Disciplin eine Gratification von einer halben Million Gulden gemacht, welche verhältnißmäßig vertheilt worden ist.

Der General von Kalkreuth, welcher mit 4000 Mann in Holland, an den Thoren von Amsterdam geblieben ist, um die Ruhe zu erhalten, bis die Republik ihren Kriegsstaat selbst wieder herstellen kann, hat unsern Endzweck vortreflich erreicht, die beste Disciplin gehalten, und sich das Vertrauen der Holländer dergestalt erworben, daß sie die preußischen Truppen am liebsten behalten hätten. Man glaubt, daß sie im Anfange des März abmarschiren werden, und daß dagegen die Republik, Braunschweigsche, Mecklenburgsche, und andre teutsche Truppen zu ihrer innerlichen Sicherheit kommen lassen wird.

Der König hat für gut befunden, den geheimen Legationsrath von Thulemeier, welcher an 24 Jahre den preußischen Gesandschaftsposten im Haag mit vielem Beyfalle bekleidet, zurück zu berufen, um ihn im Lande zu belohnen, und auf eine convenable Art zu gebrauchen. An seine Stelle ist der Baron von Alvensleben, der lange Zeit am sächsischen Hofe gestanden, und jüngsthin eine ausserordentliche Mißion am französischen Hofe verrichtet hat, von Paris nach dem Haag gekommen, um den Herrn von Thu-

Thulemeier abzulösen. Er hat den Legationsrath von Brockhausen, einen hofnungsvollen pommerschen jungen Edelmann, der auch in Frankreich mit ihm gewesen, bey sich.

Die Danziger Deputirten sind, nach einer gnädigen Abschieds-Audienz, zurückgereiset, weil ihre Unterhandlung allhier geendigt gewesen, und der preußische Hof sowol als der rußische für gut gefunden, die Unterhandlung zu Warschau, durch den Grafen von Stackelberg, durch dessen Vermittlung die Convention vom 22sten Februar 1785 geschlossen worden, fortsetzen und endigen zu lassen. Unser Hof hat aus freyem Willen eine Heruntersetzung der Taxen bey dem Zolle zu Fordon angeboten, welche in der That eine Verminderung des Zolles selbst ist. Der Handel von Elbing gewinnet freylich immer mehr, gegen den von Danzig, aber ohne Ungerechtigkeit; und es ist natürlich, daß der König den Handel seiner eignen Stadt vor dem einer fremden begünstigen muß.

Der Umstand ist hier ganz unbekannt, daß der König übernommen hätte, die Schulden eines verdienten, und angesehnen Mannes zu bezahlen, wovon eben nicht einmal der Fall vorhanden ist. Er hat aber verschiedenen seiner Gesandten, welche sich auf ihren Gesandschaften in Schulden setzen müssen, mit grossen Summen ausgeholfen, welches man vielleicht verwechselt hat.

Von unsern Carnevall-Lustbarkeiten kann ich Ihnen keine politische Merkwürdigkeiten geben. Die Oper Andromeda hat allgemeinen Beyfall und Bewunderung. Von den vom Publico erwarteten fürstlichen Personen sind keine weiter hier, als die Aebtißin von Quedlinburg. Der Herzog von Braunschweig, welcher hier die ausgesuchte-

sten

sten und seltene Ehrenbezeigungen erhalten, ist schon am 28sten December, so wie auch der Fürst von Dessau, von hier abgereiset.

2.

Cölln, den 10ten Januar 1788.

Die Errichtung der Bethäuser für die Protestanten findet von Tage zu Tage mehr Hindernisse. In unserm Rathe selbst sind darüber grosse Debatten gewesen. Einige der ersten Personen haben sich mit äusserster Heftigkeit dagegen erklärt. Die Bürgerschaft hat auch Vorstellungen eingegeben, und widersetzt sich. Und wenn man auch diese Schwierigkeiten überwände, so wird die Protestation des Churfürsten, der dieses Etablissement als einen Eingrif in seine Territorial-Rechte ansieht, gewißlich eine Untersagung von der Regierung noch zur Folge haben. Unsere Aussichten sind also noch sehr dunkel.

Von den Ueberschwemmungen des Rheins, deren Sie in Ihrem Journale, vermuthlich, den Nachrichten in den Zeitungen zufolge, Erwähnung thun, wissen wir hier nichts. Der Rhein ist nicht einmal, bis jetzt, sonderlich angeschwollen. Destomehr die Donau. Die Erdbeben sind auch unbedeutend gewesen, im Gebirge aber viel heftiger.

Der Churfürst von Pfalzbayern ist von einem Beytritte zum Fürstenbunde jetzt noch weit entfernt. Der Herzog von Zweybrücken hat zwar diesen Beytritt einzuleiten gewünscht, und durch die Bemühungen des Nuntius zu München, und des Herrn von Sickingen war auch ein neues freundschaftliches Vernehmen zwischen den Höfen zu München und Zweybrücken im Werke, aber die ganze Negotiation, nach welcher der Graf von Brezenheim die Herrschaft Mindelheim erhalten, und der Churfürst dagegen das allodiale Marquisat von Bergenobzoom der bayerschen Erbschaft einverleiben wollte, ist zurückgegangen. Die Herren, Pater Frank und Probst Häffelin, der nun die bischöfliche Würde bekanntlich erhalten hat, und der, nachher verstorbne, kaiserliche Minister, Baron von Lehrbach,

bach, sind dagegen gewesen. Doch ist noch Hofnung da, die Sache wieder vorzunehmen, wiewohl der Graf von Brezenheim jetzt in Wien ein anderes Etablissement für sich zu Stande bringt.

Nicht wegen des Fürstenbundes, sondern wegen der schönen Lausannerin reisete der Markgraf von Baden nach der Schweitz. Er wollte eine Gemahlin haben, wozu ihn Lavater auch gerathen haben soll. Seine Wahl ist vortreflich ausgefallen. Seine Gemahlin von Lausanne, die ehemalige Hofdame, Fräulein von Geyer, jetzt Gräfin von Hochberg, verbindet viele liebenswürdige Eigenschaften des Geistes mit denen des Körpers. Es sind ihr 300,000 Gulden ausgesetzt.

Diese Vermählung hat gar keinen Zusammenhang mit einem Beytritte der Schweitzer-Cantone zu dem teutschen Fürstenbunde. Diese bleiben ihrem alten Systeme ergeben, und ausser dem, so lange her schon bestehenden, Bunde mit Frankreich, ist man zu keinem weitern neuen geneigt.

3.

Regensburg, den 9ten Januar 1788.

Jederman glaubte zwar, es würde auf dem Reichstage, sogleich nach geendigten Ferien sehr lebhaft werden; allein bis jetzo hat der Erfolg dieser Erwartung nur im geringen Grade entsprochen. Bis hieher ist ausser einigen eingelaufenen Danksagungsschreiben verschiedener Herren von der Reichs-Generalität, wegen der letzten vom Reiche vorgenommenen Promotionen, und einer von dem kais. Reichs-Kammergerichte eingesandten Specification, was in letzter Frankfurter Herbstmesse an Kammerzielern eingegangen, sonst nichts vorgekommen. Wichtiger hingegen ist ein neuer Recurs, welchen der Fürst-Bischof von Speyer von den Erkenntnissen des K. Gerichts an die Reichs-Versammlung genommen hat. Die Sache betrift verschiedene, dem ehemaligen Jesuiter-Collegio zu Ettlingen im Baadenschen gehörig gewesene, in den Speyerischen Aemtern Bruchsal, Kirrweiler und Deidesheim gelegene Güter, welche der Herr Fürst-Bischof im Jahre 1773, aus der Ursache in Besitz nehmen lassen, weil

nach

nach der päbstlichen Verordnung, von wegen dieser ehemaligen Ordens-Leute keine Güter, Renten und Gefälle mehr genützet, besessen und bezogen werden sollen; allein, im Jahr 1779, mithin erst 6 Jahre nach dieser ruhigen Besitzergreifung, haben des *Herrn* Markgrafen von Baaden Hochfürstliche *Durchlauchten* am K. und R. Kammergerichte, ein Mandatum de non contraveniendo recessui Imperii de 1544, paci religiosae ac Westphalicae, et de restituendo occupatos et retentos reditus, ac bona ad Etlingense Collegium S. J. quod nuperrime concidit, pertinentia, sicque ad cultum divinum, et usum scholarum Badensium destinata, S. C. begehrt, und solches auch erhalten, fürstlich Speyerscher Seits hätte man darauf Exceptiones fori declinatorias eingereicht, und darum angetragen, daß das erschlichene Mandat aufgehoben und der Herr Kläger zur reichsgesetzmäßigen Austregal-Instanz erwiesen werden möchte. Das Kammer-Gericht habe aber darauf nicht reflectirt, sondern vielmehr unterm 13ten May 1785 paritoriam plenam erkannt. Hiergegen hätten Se. Hochfürstl. Gn. zu Speyer zwar die Revision ergriffen; da aber solche nur quoad effectum devolutivum, nicht aber suspensivum angenommen — die gegentheilige Caution vor hinreichend erklärt, und hiedurch sowol dem Bischofe von Speyer, als sämmtlichen höchsten und hohen Reichsständen eine ausserordentliche gemeinsame Beschwerde zugefügt worden sey, so sähe man sich gemüßiget, sich an die hohe Reichsversammlung zu wenden, und bey dieser den kräftigsten Beystand zur Entledigung der allgemeinen Beschwerde zu suchen, welchen man sich um so zuverläßiger versprechen könne, als vermöge §. 124. des J. R. Abschiedes der Effectus suspensivus, der eingelegten Revision hätte beygelegt werden sollen und müssen."

An die Stelle des ohnlängst verstorbenen Herrn von Magis haben Se. H. Durchl. von Pfalz-Zweybrücken den zeitherigen churpfalz-bayerschen Ober-Landesregierungs-Vice-Präsidenten, Herrn Grafen von Seinsheim zu Mün-

 chen,

chen, einen Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen würdigen churfürstlich-bayerschen Conferenz-Ministers, ernannt. Zu dem durch den Tod des Herrn von Schwarzenau erledigten churbrandenburgischen Gesandschafts Posten ist der kön. preußische Staats-Minister, Graf von Görz, ernannt worden.

Der fürstlich Hessen-Casselsche Gesandte, Freyherr von Wültnitz, hat kürzlichst eine weitläuftige Druckschrift an die Reichs-Versammlung distribuirt, welche die Ursachen darstellt, aus welchen der Landgraf den Lippischen Antheil der Grafschaft Schaumburg als eröfnetes Lehn seines Hauses betrachtet. In unsrer Nachbarschaft, in Bayern, sind grosse Unruhen entstanden. Die Stände selbst sind über verschiedene Vorgänge so unzufrieden geworden, daß sie sich an ihren künftigen Regenten, den Herzog von Zweybrücken gewendet haben, und mit seinem Beystande zu Wien und Berlin Klage führen, und den preußischen Hof um wirksame Hülfe aller Art ersuchen wollen.

4.

Wien, den 9ten Januar 1788.

Im vorigen Monate schien nach dem, was bey **Belgrad** vorgefallen war, der Krieg mit den Türken schon wirklich vorhanden, und sicher zu seyn, und doch herrscht noch bis auf heutigen Tag der Friede, und selbst zur friedlichen Versöhnung ist die Hofnung nicht ganz verschwunden.

Von dem Versuche auf **Belgrad** habe ich Ihnen, im vorigen Monate zuerst etwas berichtet: seitdem haben alle öffentlichen Blätter die näheren Umstände dieser mislungenen Unternehmung erzählet. Das Gewisse in der ganzen Sache scheint, daß man, bey dem damals trotzigen Tone des Divans, die aus **Belgrad** selbst erhaltenen Einladungen der dortigen Griechen benutzen zu können, gemeynt hat, um wo möglich diese Hauptfestung, ohne Blutvergiessen, in Besitz zu nehmen. Zwischen den 2ten und 3ten December in der Nacht hatte der Ueberfall geschehen sollen; alle Maaßregeln waren dazu vortreflich genommen; aber die Anstalten waren mangelhaft, theils weil die

die Truppen nicht zur rechten Zeit an Bord der Schiffe kamen, theils die Schiffe auf Irrwege und auf Sandbänke geriethen, und auch die Stricke der Pontons alt und unbrauchbar gewesen und zerrissen. So geschahe es, daß zwar General **Alvinzi** mit einem kleinen Commando bis an die für ihn offene Thore von **Belgrad** gelangte, weil aber die übrigen Truppen nicht eintrafen, nicht einzurücken für rathsam hielt, indem in der untern **Stadt bis 16,000 Mann zur Besatzung** lagen. Er gieng also wieder zurück, die ganze Sache war aber verrathen und vereitelt.

Die genauen Kundschaften, die man hatte, versprachen der Unternehmung den besten Erfolg. Für den Bassa, den Tefterdar, die Kaserne, die Kanonen, selbst für die Löwin, welche dem Bassa zur Wache dient, waren besondere Commandos bestimmt, jedem sein Posten angewiesen, und am meisten hatte man sich dabey von einem Corps türkischer Unterthanen, größtentheils Raubgesindel, versprochen, das in **Belgrad** und **Servien** war angeworben worden, und drey Harambaschas zu Anführern hat; aber vielleicht ist es ein glücklicher Umstand, daß die Sache diesesmal mislungen ist, weil sonst für den Frieden keine Hofnung wäre.

Zwar glaubte man, die Pforte würde die Sache nicht anders als einen Friedensbruch ansehen und gleich losstürmen; man versah daher den Internuntius zu **Constantinopel** mit einer Kriegserklärung, und theilte unter dem 10ten December allen übrigen Höfen eine ähnliche Erklärung über die Unmöglichkeit mit, den Divan zu friedfertigen und billigen Gesinnungen zu bewegen; aber dieser Divan schien in der nämlichen Zeit in sich zu gehen. Das bisherige Glück der rußischen Waffen, die fürchterlichen Kriegsanstalten des Kaisers, die Rüstungen in **Polen**, die wiederholten Erklärungen **Frankreichs**, daß es gegenwärtig keinen Beystand leisten könne, und die dringende Verwendung dieser Krone für den Frieden, endlich die Zurückkunft des Capitain-Pascha aus **Egypten**, dessen Ansehen und dessen Vorstellungen wegen des in seiner

Abwesenheit unternommenen Krieges, alle diese Umstände scheinen zusammenzuwirken, die Pforte zu bewegen, von dem was bey Belgrad geschehen ist, vorerst wenigstens keine Notiz nehmen, oder noch temporisiren zu wollen.

Wahrscheinlich geschieht es, um die Pforte noch um so mehr zu friedfertigen Gesinnungen zu stimmen, daß unserer Seits die Kriegsanstalten desto lebhafter getrieben werden. Bisher war man dabey noch immer einigermassen geniert, weil man von Seite Preussens nicht ganz sicher war: nun aber hat sich auch dieser Umstand, wie man sagt, geändert. Das standhafte Betragen des Kaisers bey der preußischen Unternehmung in Holland, gegen alle von Frankreich gemachte Insinuationen, und der Antheil den der Kaiser an dem guten Erfolge dieser Unternehmung, dem Könige von Preussen zusichern ließ, haben dem Vernehmen nach, ihren Entzweck nicht verfehlet. Der König hat wirklich vor ein paar Wochen ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser mit der freundschaftlichen Versicherung erlassen, er werde des Kaisers Unternehmungen gegen die Pforte, auf keine Weise stören. Man setzt hinzu, Sr. preußische Majestät hätten zu gleicher Zeit bekannt gemacht, sie wären gesonnen der Republik Polen 30,000 Mann Hülfstruppen zu senden, um dieselbe gegen Einfälle der Türken zu decken*).

Seit diesen hier eingetroffenen Nachrichten ist es unserer Seits noch weit kriegerischer geworden. Es sind noch verschiedene in Oesterreich befindliche Infanterieregimenter und alle dritten Bataillone der in Böhmen liegenden Infanterie-Corps zum Marsche beordert worden, und verschiedene Generale haben Befehl sich fertig zur Abreise zu halten. In Ansehung unserer in der Buckowine versammelten Truppen heißt es, sie werden, nach einem mit dem

*) Wir bitten unsere Leser, zu bemerken, daß dieß die Berichte unsers Correspondenten in Wien sind, der übrigens immer wohl unterrichtet ist, getrauen uns aber für uns, nichts bestimmtes von diesen dunkeln Dingen zu behaupten — — — —. Es gehört zur Geschichte der Zeit mit, das aufzuzeichnen, was von verschiedenen Oertern berichtet wird.

dem rußischen Hofe getroffenen Einverständnisse, 60,000 Mann stark, mit der in 30,000 Mann bestehenden rußischen Armee sich verbinden, und über dieses combinirte Heer, wird auf ausdrückliches Verlangen der Kaiserinn, Feldmarschall **Laudon** das Commando führen. Der Kaiser hat ihm dasselbe mit unbeschränkter Vollmacht übertragen, wodurch er unmittelbar an Se. Maj. allein sich zu wenden hat, und nicht von dem Hofkriegsrathe abhängt. Auch der Großfürst wird zu dieser combinirten Armee kommen, und den Feldzug mit machen.

Bey allen diesen Anstalten ist unserer Seits der Krieg noch nicht entschieden; es wird sicher noch am Frieden negocirt, und wenn einem seit etwelchen Tagen verbreiteten nicht unwahrscheinlichem Gerüchte zu trauen ist, so soll wirklich der Divan sich ausgelassen haben, einen Waffenstillstand und Friedenscongreß anzunehmen. Doch kann ich diese Nachricht gegenwärtig noch nicht verbürgen.

So lange der Kaiser und Feldmarschall **Lascy** hier sind, fängt sicher der Krieg nicht an, und noch weis man nicht, wenn einer oder der andere zur Armee abgeht.

Die nun verflossenen Tage über hat man über die Trauung des Erzherzogs **Franz** mit der Prinzeßinn von **Wirtemberg**, und über die Freudenfeste, welche diese frohe Begebenheit begleitet, Friede und Krieg vergessen. Alles schwomm in Jubel, und Se. Maj. scheinen eine besondere Freude darüber zu fühlen, auch dieses ihr lange vorbereitetes Werk in Erfüllung zu sehen. In wenigen Tagen reisen die Generalgouverneure der Niederlande nach **Brüssel** und der Churfürst von **Cöln** nach **Bonn** zurück.

5.

Wien, den 15. Januar 1788.

Man hat geglaubt nun nach geendigten Freudenfesten etwas mehr vom Kriege zu hören; aber statt Kriegsnachrichten verbreiten sich noch täglich mehr Friedensgerüchte, und der Ausgang unserer Angelegenheiten mit der

Pforte

Pforte ist wenigstens noch sehr ungewiß. Die Jahrszeit ist auch mehr den Friedensunterhandlungen als Kriegsunternehmungen günstig: ist dieselbe vorüber, so muß diese Sache sich entscheiden. Von der Reise des Kaisers nach der Armee in **Ungarn** ist indessen jetzt keine Rede mehr.

Von unsern inländischen Angelegenheiten ist das wichtigste die im künftigen Monate vor sich gehende Zusammentretung sämmtlicher Kameraladministratoren und Länderreferenten zu Festsetzung des neuen allgemeinen **Steuerfusses**, nach Maasgabe der bisher vorgenommenen Grundausmessung, und Ertragserhebungen, welche wichtige Arbeit nun in den sämmtlichen teutschen Erbländern vollendet ist. Der Präsident der deswegen aufgestellten Commißion ist der Rechenkammerpräsident der Graf von **Zinzendorf**, aber man erwartet, der Kaiser selbst werde diesen Zusammentretungen beywohnen und selbst an der Zustandbringung einer der wichtigsten Unternehmungen seiner Staatsverwaltung, Hand anlegen, wenn anders nicht der Krieg ihn von diesem Geschäfte abruft.

Zur besseren Einrichtung und Leitung des Zollwesens ist ein neues **Zollpatent** und ein vollständiger verbesserter **Tariff** erschienen, und bey dieser Gelegenheit sind viele beträchtliche inländischen Zölle, welche die Handlung und den Verkehr im Lande sperrten, der Nation gänzlich nachgelassen worden. Auch den noch üblichen Zöllen und Mauthaufschlägen, steht eine ähnliche Reduction bevor.

Der Hang zum geistlichen Stande nimmt so sehr ab, daß die Beschwerden der Bischöffe immer fortwähren, indem sie die Unmöglichkeit herannahen sehen, die vervielfältigten Pfarren zu versehen. Man hat neuerdings deshalb allen Bischöffen auferlegt, ihr Gutachten zu geben, woher sie glauben, daß die Abneigung gegen den geistlichen Stand rühre, und wie die nöthige Anzahl von Priestern zu erhalten sey. Nach Masgebung dieser Stimmen wird man ohne Zweifel einige Verfügung treffen; es ist aber zu zweifeln, ob irgend eine sich denken läßt, die wirksamer

wäre

wäre, als die dem Kaiser schon oftmals angerathene, aber allemal verworfene Aufhebung des Cölibats der Priester, die doch am Ende unvermeidlich scheint. Einige Bischöfe haben geglaubt, daß die Einführung des Unterrichtsgeldes in den Schulen, die Studirenden, folglich den Nachwuchs für den Priesterstand, zu sehr verminderе; aber aus den durch zwey Jahre angestellten sorgfältigen Zählungen erhellt, daß die Zahl der Studirenden seit Einführung des Schulgeldes nicht nur keineswegs abgenommen, sondern vielmehr sich vermehret hat. Hier liegt also gewiß der Fehler nicht.

Der öffentliche Dienst, und das Königreich **Ungarn** insbesondere, haben durch den Hintritt des Landchefs, Grafen von **Nizky** einen empfindlichen Verlust erlitten. Er war ein Mann voll Einsicht und Eifer, der über viele Vorurtheile sich hinaussetzte, und den Kaiser bey den Reformen in **Ungarn** treulich unterstützte. Unterdessen war er eben deswegen bey den sogenannten Patrioten nicht beliebt. Ihm einen Nachfolger zu bestimmen scheint eine schwere Sache, auch weis man noch gar nicht, auf wen Sr. Maj. Absichten zielen. —

Laut Briefen aus **Slavonien**, die heute eingegangen sind, sollen sich unsere Truppen am 26. und 27. December wieder in Bewegung gesetzt haben, und man glaubt, es sey neuerdings auf **Belgrad** abgesehen; aber es ist nicht wahrscheinlich; denn wäre es unternommen worden, so hätte man hier schon sichere Nachrichten. Glaubwürdiger ist es, daß dort an der Gränze gegenseitig zwar Mistrauen, aber dem Scheine nach die beste Eintracht herrscht; sogar die wechselseitige Gemeinschaft zwischen **Semlin und Belgrad**, welche nach dem neulichen Besuche, Türkischer Seits gesperret wurde, ist auf ausdrücklichen Befehl der Pforte, wieder hergestellt. Ob die Pforte bey diesem Betragen wirklich durch friedfertige Gesinnungen geleitet wird, oder ob sie nur zu temporisiren sucht, **bis der Winter vorüber ist, und ihre Truppen zusammen kommen**, wird die Zeit lehren.

6.

6.

Haag, den 19. Januar 1788.

Die Folgen der großen Veränderung, welche in unserer Republik bewirkt worden ist, zeigen sich nach und nach immer deutlicher, um das Erstaunen des aufmerksamen Beobachters zu erregen, und dasjenige zu rechtfertigen, was ich Ihnen in meinem ersten Briefe des vorigen Jahres schrieb: **daß das Jahr 1787. in der Geschichte der Republik ein sehr merkwürdiges Jahr werden würde.** Ein einziger kurzer Monat dieses abgewichenen Jahres ist hinreichend gewesen, uns von einem Extrem zu dem andren zu bringen, und uns von dem gränzenlosesten, unbeschränktesten Republicanismus unter die jetzt bestehende, von dem Einfluß des Erbstatthalters geleitete, Herschaft der Staaten zu versetzen, wodurch alle vorige Ausgelassenheiten beschränkt, und die Freyheit der Preße, des Redens und der politischen Eröfnungen jeder Art in so enge Gränzen gebracht ist, als nöthig war, um dem Lande wieder einen Geschmack an der verscheuchten Ordnung und Regelmäßigkeit beyzubringen. Indessen ist die Veränderung zu auffallend, und statt daß man vorher alle Resolutionen, Austritte, Proteste und Gegenproteste der beyden mit einander kämpfenden Partheyen in den Staatenversamlungen, bekannt werden ließ, ist die Geheimhaltung beynahe zum Gesetz geworden, und wird mit Bekanntmachung dessen, was in den Versamlungen der Generalstaaten und der Staaten der verschiedenen Provinzen beschlossen ist, sehr behutsam und vorsichtig zu Werke gegangen. In den 18 stimmenden Städten der Provinz Holland sind die Commissarien des Erbstatthalters zur Veränderung der Magisträte und Besetzung der Stellen mit Personen, welche dem jetzigen System erkläret zugethan sind, beynahe ganz zu Stande, und dadurch ist die neue Regierungsform auf eine **solide Art befestigt**, obgleich die Animositäten in den meisten Städten auf eine auffallende Art noch fortdauern, wovon man am zweyten Weihnachtsfeyertage zu **Delft** bey der an diesem Tage dort gewöhnlichen jährlichen Armen-Col-

lecte

lerte ein seltsames Beyspiel sahe, indem sämtliche dasige Patrioten rund aus erklärten, daß sie zur Collecte nichts hergeben, sondern ihre **eingeworfenen Fenster dafür wieder machen lassen würden.** Wirklich fanden die Büchsenträger die Häuser der Patrioten entweder ganz verschlossen, so wie auch das Haus des Exrathspensionairs von **Bleiswyk**, der sonst jedesmal einige hundert Gulden dazu hergab, verschlossen war, oder es wurde ihnen aus denselben, statt ehemals 2 Ducaten ein Stuiver oder ein Doppeltje gereicht. Und dennoch brachte die Collecte 250 Gulden mehr, als in den vorigen Jahren ein, weil diejenigen, die das Orange **nicht bloß am Haupt, sondern auch im Herzen, Leib und Blut haben,** (so bezeichnen sich jetzt die wahren Prinzenfreunde) sich desto stärker angriffen, und ihre Gaben verdoppelten, um nur den Patrioten nicht den Triumph zu lassen, daß sie durch ihre Weigerung die ehemalige Größe der Collecte geschwächt hätten.

Von den aus dem Lande geflüchteten Patrioten, besonders denen, die nach Brabant gegangen sind, erhält man zum Theil sehr klägliche Briefe. Sie sehnen sich nach ihrem lieben Holland zurück, und bringen ihre meiste Zeit im Auslande mit Bejammerung ihres Schicksals zu. Daß einigen der Flüchtlinge zu Brüssel eine kleine Unterstützung an Gelde aus Frankreich gereicht wird, gestehen sie mit dem Zusatze ein, daß solches in einem der dasigen Pavillons durch die reichen Flüchtlinge ausgetheilt wird, allein die Beysteure ist nur geringe und viele erhalten sie nicht, verlangen sie auch nicht, sondern denken nur darauf, wie sie entweder nach ihrem Vaterlande zurückkehren, oder sich einen andern Aufenthalts-Ort suchen mögen, weil sie den Aufenthalt in Brabant für einen Fremden als sehr beschwerlich schildern, indem es demselben nicht frey steht, sich zu einem Handlungsgeschäfte dort nieder zu lassen, da unter dem Vorwand, als gereiche dieses zum Nachtheil der Eingebornen, viele Schwierigkeiten gemacht würden, desfalls es mehreren dahin geflüchteten schon tausendmal gereut habe, daß sie ihr Vaterland verlassen und nun als Exilirte in einem fremden Lande herum schwärmen müßten. Die vor-

nehmsten Militairpersonen von der Patriotischen Parthey, ein **Ryßel**, **Matha** u. s. w. erhalten wirklich von Frankreich Versorgung oder Pension, und es ist wohl kein Zweifel, daß den gefallenen Pensionairs nicht ebenfals eine solche auswärtige Unterstützung versprochen und ausgesetzt worden seyn solte.

Die neuen Gesandten von Oesterreich und Preußen, Graf von **Merode** und Baron von **Alvensleben**, sind fast zu gleicher Zeit, erster über Brüssel, letzter über Paris, hier angelangt. Der Graf von **Merode** ist, wie ich Ihnen schon im vorigen Jahre meldete, aus einer der angesehensten Niederländischen Familien, die überdies mit dem Durchl. Hause **Nassau** weitläuftig verwandt ist. Zu der Ankunft des neuen französischen Anibassadeurs, Grafen von **St. Priest**, sieht man gar keine Anstalten. Der alhier residirende französische Chargé d' Affaires Herr **Caillard** aber, welcher seit des Erbstatthalters Zurückkunft am 20 September gar keine Gesellschaften besucht hatte, ist am 11ten Januar zum ersten mal wieder öffentlich erschienen, und hat am gedachten Tage bey dem spanischen Gesandten, Grafen von **Llano**, zu Mittag gespeist.

Am Neujahrstage wurde Ihrer königl. Hoheit, der Prinzeßin von Oranien, ein neuer Calender, unter dem Titel: Haagsche Princelyke en Koninglyke Almanach überreicht, in welchem diese erhabene Fürstin sich mit Vorstellung derjenigen Begebenheit, die sie im abgewichnen Jahre erleben mußte, und die nachher zu der für ihr Haus so glücklichen Revolution Gelegenheit gab, überrascht fand. In diesem Almanach sieht man die Prinzeßinn in ihrer Kutsche auf der Landstraße bey **Haasdrecht**, von dem wilden Haufen der Vrycorporisten umringt, und eine andere Abbildung stellt sie in einem Bauerhause bey Goejanverwelle-Sluis vor, woselbst ein Bürger mit blossem Degen die Wache hält. Es sind auch die Einholungen des Prinzen und der Prinzeßin, bey ihrer Zurückkunft im Haag, den 20sten und 24sten September sehr umständlich darin vorgestelt. Uebrigens hat auch der Gelegenheitsschriften- und Broschüren-Handel seit der großen Veränderung eine ganz andre Richtung genommen, und statt der ehemaligen

Schand-

Schandschriften werden jetzt periodische Blätter zur Besserung des gemeinen Mannes herausgegeben. Eines derselben, unter dem Titel: De Menschen-Vriend, wovon schon seinige Stücke erschienen sind, wurde ausdrucklich unter dem Vorwand angekündigt: **Man habe während der unglücklichen Spaltungen im Vaterlande die Nation näher kennen lernen, und ein großer Theil derselben habe sich ohne Tugend gezeigt,** welches leider nur gar zu wahr ist, und wovon man jetzt die Folgen zu und bey Amsterdam nur gar zu deutlich sieht. Die schönen Land und Gartenhäuser in den Environs von Amsterdam, welche durch die preußische Einquartirung schon gelitten hatten, sind bisher von einem Haufen solcher Unglücklichen, die sich jetzt, ihres ehemaligen Brodverdienstes beraubt, auf Rauben und Stehlen legen, häufig geplündert worden, und man hat Spiegel von wenigstens 20 Ducaten und andere kostbare Mobilien für 1 bis 2 Ducaten verkaufen sehen. Es sind mehrere solcher Räuber, lauter Ueberbleibsel der Auxiliar-Corps zu Amsterdam als Gefangene eingebracht worden, und nur eine schleunige und strenge Justiz, wird dem Uebel Einhalt thun können.

7.

London, den 15. Januar 1788.

Das erstaunende Gewühle dieser Hauptstadt, gerade in der Winterjahrszeit, da sie gewöhnlich am volkreichsten und gleichsam der verabredete Sammelplatz aller Grossen und Reichen des Königreichs ist, wird durch das, künftigen Monat über den ehemaligen General-Gouverneur, **Warren Hastings**, zu eröfnende feyerliche Prachtgericht noch um ein ansehnliches vermehrt, und die Anstalten und Vorbereitungen dazu sind wirklich so, daß die bescheidene **Gerechtigkeit**, wenn ihre Augen nicht verbunden wären, bey diesem Pomp zurückbeben würde. Man denke sich das aus 558 Anklägern bestehende Unterhaus, das aus beynahe 200 Richtern bestehende Oberhaus, den merkwürdigen auf Leib und Leben Angeklagten, der 13 Jahre lang in einer der glücklichsten und gesegnetsten Gegend des Erdbodens das Schicksal von 30 Millionen Menschen

schen und ihren angeblichen Beherrschern nach Willkühr lenkte, und endlich 4000 Zuschauer größtentheils Standespersonen beyderley Geschlechts, alles dieses 30 Tage lang in der auf königliche Kosten dazu eingerichteten großen Westminster-Hall versamlet, so wird man einigermassen im Stande seyn, sich einen Begrif von diesem großen Schauspiel zu machen, welches in seiner Art einzig, und nur in England zu Hause ist, obgleich selbst einer unserer Könige, **Carl der Erste** als er in der unglücklichen Lage war, vor Gericht stehn zu müssen, sich eines so feyerlichen nicht erfreuen konte. Unter den vielen Personen, die theils aus Freundschaft für **Warren Hastings**, theils aus Ueberzeugung, daß die Sache von den erbitterten Hauptanklägern zu weit getrieben worden, von dieser Scene theils ganz zurückbleiben, theils sie nur mit Widerwillen sehn werden, befindet sich auch der Schwiegersohn des Herrn **Hastings**, Baron von **Imhof**, welcher mit seiner Gemahlin eine Reise nach dem festen Lande angetreten hat. Wie schwer es übrigens den Anklage-Commissarien werden wird, ihre Klagepunkte gut zu machen, kan man daraus abnehmen, daß die Beweise nicht aus Abschriften oder Auszügen von Papieren und Briefen, sondern aus den Originalien selbst geführt werden müssen, welches in den meisten Fällen sehr schwer, oder gar unmöglich ist. Doch ist diese Regel der großen Ausname unterworfen, daß der Beweis so gut geführt werden kann als er zu haben ist. Ist die Herbeyschaffung der dazu nöthigen Originalpapiere unmöglich, so müßen beglaubte Abschriften beygebracht werden, und hat man diese nicht, so können auch sogar mündliche Zeugen vorgeführt werden.

Zum Beweise, welchen großen Werth der König auf die in Holland zu Stande gebrachte Revolution setze, kan man anführen, daß Se. Maj. Dero Gesandten im Haag, Sir **James Harris**, für seine dabey geleistete Dienste die **Pairswürde** bestimmt habe, welche Erhebung bald nach Abschluß des neuen Allianztractats mit dieser Republik bekant gemacht werden wird. Der hiesige holländische Gesandte, Baron von **Lynden** erwartet blos seinen Nachfol-

folger, den Baron von **Nagel**, aus Holland, um England zu verlassen. Auch der hiesige americanische Gesandte, **John Adams**, kehrt in kurzem nach America zurück, ohne daß man bis jetzt seinen Nachfolger weiß. Dagegen ist der neue französische Ambassadeur Marquis von **la Luzerne** vorgestern hier angelangt. Der bekante Kaper **Paul Jones**, zeigte sich dieser Tagen auf hiesiger Börse, allein das Zudrängen der Neugierigen, um ihn zu sehen, war so groß und für ihn so beschwerlich, daß er sich, so gut er konte, wieder aus dem Staube machte, auch bereits wieder über Ostende nach Frankreich zurückgekehrt ist. Unter den merkwürdigen Personen, die, nachdem ihre Periode vorüber, gänzlich von dem Schauplatze abtreten, verdient jetzt Lord **North** gemerkt zu werden, welcher wegen zunehmender Blindheit, deswegen man ihn jetzt auch nur den **Belisarius** nennt, von allen seinen politischen Verbindungen, die er noch bisher als Chef einer Parthey im Unterhause unterhielt, Abschied genommen, und alle diejenigen, die ihm ihr Glück zu verdanken hatten, von ihren Verbindlichkeiten freygesprochen hat, wodurch denn die berüchtigte Coalitionsparthey auch ganz aufgehört hat. Seine ansehnliche Pensionen als **Lord Warden of the Cinque Ports**, von 5000 Pfund jährlich, und noch verschiedene andere, die er zusammen auf 9000 Pfund jährlich rechnen kann, behält er bis an sein Ende. Merkwürdig ist es, daß der alte 80 jährige Graf von **Guildford**, Vater des seit sechs Jahren so hoch herabgefallenen Exministers, noch lebt, und noch sieht. Ein anderer gefallener Minister, der Herr von **Calonne**, erwirbt sich hier täglich mehrere Aufmerksamkeit und hat den Zutritt zu den größten Personen.

Das Judenhaus, in welchem der berüchtigte Lord **Georg Gordon** zu Birmingham arretirt worden, ist das schmutzigste der dasigen ganzen Gemeinde, und er war der Miethsman einer Judenwitwe, die auf der Straße Kapern und Anschovis ausrief. In seinem hiesigen Gefängniß soll er jetzt mit Verfertigung eines Hirtenbriefes an die zum Christenthum übergetretenen Juden beschäftigt seyn, welches ich bloß deswegen anführe, weil man bey dieser Gele-

genheit erfahren hat, daß sich unter der niedrigen Art Advocaten, die in hiesiger Hauptstadt als Handlanzer der Gerechtigkeit dienen, 13 getaufte Juden befinden.

7.

Kopenhagen, den 19. Januar 1788.

Für heute habe ich Ihnen wenig, und noch dazu fast bloße Negativen zu schreiben. Es circuliren hier, zur wechselsweisen Unterhaltung und Aergerniß, im Publicum so viele leere Hof- und Staatsgerüchte, daß es in Weitläuftigkeit führen würde, sie namentlich anzugeben und zu berichtigen. Nur die durch öffentliche Blätter auswärtig verbreiteten bemerke ich; und zuerst, daß dasjenige, was einem gewissen Herrn Mitchel, der mit einem Passe des hiesigen englischen Ministers versehen war, auf seiner Reise zu Lübeck begegnet ist, und worinn in einigen Zeitungen so viel Aufhebens gemacht worden, nichts anders als Selbstfolge eines unregelmäßigen Betragens gewesen, welche dem dänischen Residenten und dem Magistrate zu Lübeck zur leichten Rechfertigung, auf keine Weise aber zum Vorwurfe gereicht. Nicht weniger unrichtig ist die Zeitungs-Nachricht, daß ein Kammerjunker des Kronprinzen, der sich in zufälliger Gesellschaft eines geschickten Mahlers auf Reisen befindet, mit Aufträgen seines Herrn, oder Depeschen von unserm Hofe für die Höfe zu Berlin, oder Wien versehen gewesen wäre. In einem eben so hohen Grade ungegründet ist das Gerücht von der Berufung des verabschiedeten Staatsministers Grafen Gotsche von Molke zu einem hohen Posten, und wohl auch das, was die Zeitungen von seiner nahen Ankunft in Kopenhagen verkündigt haben. Nicht als ob irgend eine Art des Verbots diesen Herrn hindern könnte, hieher zu kommen, denn es würde eine grundfalsche Beurtheilung der Veränderung im Ministerium am 14ten April 1784 seyn, damit die Idee eines Exils zu verbinden. Die erhebende Gnade, welche verschiedenen bey jener Revolution versetzten oder verabschiedeten Staatsmännern von dem Kronprinzen auf seiner vorjährigen Reise erwiesen worden, sichert dem Herrn Grafen von Moltke eine huldreiche Aufnahme zu, falls Privatverbindungen ihn jetzt oder künftig nach Kopenhagen

ziehen

ziehen sollten. So ist bey Hofe, auf Veranlassung einer, zur Rechtfertigung und Ehre des Herrn Grafen geendigten Streitigkeit mit seinen Guts-Unterthanen, gesprochen worden, und darin werden jene ganz falschen Gerüchte ihren Ursprung haben. — Mit der Freysprechung des fiscalisch angeklagten Beamten der dänischen Canzley hat es seine bekannte völlige Richtigkeit. Die Sache wurde zum Spruch des höchsten Gerichts gebracht und der Mann ist in seine Bedienung wieder eingesetzt worden. Reformen sind sonst eigentlich bey der dänischen Canzley nicht vorgefallen. Die Zahl der Mitglieder dieses hohen Collegii ist seitdem mit einigen würdigen Männern vermehrt und auch der Sportel-Caßirer entlassen worden; versteht sich, so wie alles vorhergegangene, in königlichen Gnaden.

Die Winterwitterung ist für diese Gegenden so gelind und wohlthätig, daß es als eine Merkwürdigkeit unserer Zeit angeführt zu werden verdient. Desto unfreundlicher ist das Wetter in der Region unsrer Schriftstellerey. Das neueste Phänomen der Art kann zugleich für das seltsamste gelten. In einer Zeitschrift nemlich, die sich den ersten Rang unter den hiesigen zugeeignet hat, ist für ein vermeyntlich angegriffenes wichtiges Staats-Object eine Apologie unter der Rubrik, vaterländische Annalen, eingerückt, von der es schwer zu sagen ist, ob sie ihren großen Clienten hat lächerlich machen, oder (welches gar nicht nöthig war) entsündigen sollen. — Unsre Pressen werden übrigens immer im ebenen Gange erhalten. Zu den merkwürdigsten Producten ihrer Freyheit rechnen einige, ein Reise-Journal, welches der Probst und Prof. Hviid neulich hat drucken lassen. Die kleinen Brochüren des Tags verdienen keine Anzeige.

Wie weit man in freyen Urtheilen über öffentliche Personen und Dinge hier geht, werden Sie allein daraus schließen können, daß unser berühmter Doctor Münter, welcher so wie unser aufgeklärter Bastholm, nicht mehr an die Perikopen gebunden ist diese Licenz des Schreibens als ein Laster, zum Gegenstande einer, auch gedruckten Ermahnungsrede an die Einwohner Kopenhagens gewählt hat. Eine Wirkung von dieser Predigt, welche

der Herr Doctor am 3ten Sonntage nach Neujahr in der Petri-Kirche hielt, wie sie Jonas bey den Niniviten hervorbrachte, darf man sich nun wohl nicht versprechen. Denn die höhere Begünstigung der Freyheit im Reden und Schreiben, welche der lieblosen Aufdeckung der Fehler des Nächsten so viel Nahrung giebt, ist zu entschieden, um Hofnung oder Furcht deshalb zu erwecken. Doch wer wollte nicht mit Zustimmung des Herzens ausrufen: es blühe die Preßfreyheit! es leben ihre Beschützer!

N. S.

Die Gerüchte von einer in den dänischen Staaten einzuführenden National-Tracht sind in so fern unrichtig, als sie die Besorgniß eines bürgerlichen Zwangs, oder einer altfränkischen Uniformität, und Sonderbarkeit in der Kleidung, verbreiten. Davon ist sicherlich gar nicht die Rede. Daß man aber höhern Orts ernstlich darauf Bedacht nimt, die schon sichtbare Wirkung des großen Beyspiels am Throne, durch weise Verfügungen zu verstärken, und dem verderblichen Ausländer-Luxus Schranken zu setzen, daran ist nicht zu zweifeln. Welche Maasregeln aber genommen werden sollen, und wenn sie zur Anwendung kommen werden, davon können nur noch wenige hohe Personen unterrichtet seyn, folglich läßt sich noch nichts bestimmtes darüber sagen.

9.

Stockholm, den 15ten Januar 1788.

Unter den vielen Reisen, so der König, einer von den aufgeklärtesten und lebhaftesten Monarchen jetziger Zeit, gethan, ist ohnstreitig die, gegen den Schluß des vergangenen Jahres nach Carlscrona, Schonen und Kopenhagen vorgenommene eine der merkwürdigsten, und jeder Nordische Patriot freuet sich im Herzen über die so öffentlich beyderseits bezeugte Freundschaft zwischen dem Könige von Schweden und dem Kronprinzen von Dänemark, mit allen begleitenden Merkmalen von reciproquer Hochachtung und Vertrauen, und das gerade zu einer Zeit, da eine mehr durchgedachte Politik den beyden nordischen Reichen ein mehr gemeinschaftliches Staats-Interesse darbietet. In Carlscrona hatte der König das grosse Vergnügen, die Ausführung eines Hauptgegenstandes zu sehen.

Das

Das wichtigste, so Gustav nach der Revolution für sein Reich gethan, ist ohnfehlbar die neue Seemacht, die er geschaffen hat, und welche jetzt in den Häfen von **Carlscrona, Gothemburg, Stockholm** und **Sweaborg** vertheilt liegt. Diese neue Seemacht hat noch dazu den Vorzug vor der alten, daß die Linienschiffe anders, und zwar leichter gebauet worden sind, so daß sie in allen möglichen See-Manoeuvres einen ausgezeichneten Vortheil über die Schiffe behaupten, welche nach der alten und noch fast überall in Europa gebräuchlichen Construction gebauet sind. Der Admiral von Chapman ist der Erfinder dieser neuen Schifbaukunst, hat auch zwey grosse Werke darüber herausgegeben, welche beyde in die französische Sprache übersetzt sind. Verwichenen Sommer befahl der König, daß 2 Linienschiffe, Gustav Adolph von der neuen, und Sophia Magdalena von der alten Bauart, eine gemeinschaftliche Seefahrt anstellen, und während derselben alle möglichen Seemanoeuvres, so im Kriege vorfallen, gegen einander ausführen sollten. Sie segelten von Carlscrona, durch den Sund und das Cattegat, nach der Nordsee bis an die schotländischen Inseln, und so wieder zurück; auf welcher Fahrt Gustav Adolph, so von dem Obristlieutenant Nordenskiold commandirt wurde, welcher auch im letzten americanischen Kriege auf der französischen Flotte mit der Distinction gedienet, daß er den dortigen Militair-Orden erhalten, in allen Fällen den Sieg über die Sophia Magdalena davon getragen hat; welches auch dem Könige die Anleitung gab, daß er während seines Aufenthalts zu Carlscrona, und nach Besichtigung, und Bestätigung alles des hieher gehörigen, den 24sten October die Worte **Gustav Adolph** zur Parole, und die Worte, **der Sieg**, zur Losung des folgenden Tages gab.

Nach der Zurückkunft zu Stockholm creirte der König einen **neuen Grad** in dem ersten oder dem Seraphinen-Ritterorden, und beehrte mit demselben die beyden Reichshofräthe, den Freyherrn Liliencranz und den Freyherrn Ridderstolpe, so wie auch den Präsidenten, Grafen von Düben. Eine noch weit grössere Erhöhung traf den Justiz-Kanzler, Grafen **Wachtmeister**, welchen der König

nig den 12ten December zum Reichsrath und zugleich zum **Reichsdrost** ernannte. Der Graf Wachtmeister ist zwar ein junger Herr, aber von so grossen Eigenschaften und einer solchen wahrhaften Gerechtigkeitsliebe, daß der König ihn nicht allein zu dem wichtigen Amte eines Justiz-Canzlers, mit Excellenz Rang und Würde, und zum Ritter vom Seraphinen-Orden, sondern nun auch zum wirklichen Senator und Reichsdrost erhoben hat. Das Amt eines Reichsdrosten war, unter König Carl XI. **das erste** von den fünf hohen Reichsämtern, und verwaltete die höchste Justiz im Reiche, war auch deswegen mit der Präsidentenstelle im königl. schwedischen Hofgerichte verbunden. Der letzte Reichsdrost war der so berühmte Graf Magnus Gabriel de la Gardie, welcher im Jahre 1686 starb; und nun nach 100 Jahren hat der König dieses hohe Reichsamt wieder erneuert, dem zufolge der Graf Wachtmeister auch schon den ersten Sitz im Senate, oder **nächst dem Könige**, eingenommen hat.

Der königl. Ceremonienmeister, Herr von Fredenheim, hat gegen den Schluß des verwichenen Jahres eine ausländische Reise angetreten, die durch Dänemark und Teutschland nach Italien gehet; und da er ein grosser Kenner von der Geschichte und den edlen Künsten ist, so wird er auch ohnfehlbar um so viel mehr litterarische Schätze mit nach Hause bringen, da er schon vorhero viele dergleichen von Teutschland, Italien, England und Spanien hat kommen lassen. Er besitzt die ganze Sammlung des schwedischen Ambassadeurs bey dem westphälischen Friedens-Congreß, des so gelehrten und staatsklugen Adler Salvil, von ministeriellen Memoires und Correspondenz in vielen Bänden in Folio, so er von dem neulich verstorbenen Vice-Präsidenten des Tribunals zu Wismar, Herrn von Balthasar, erhalten hat.

Der vieljährige Dolmetscher bey der königl. schwedischen Legation zu Constantinopel und Ritter vom Wasa-Orden, Hr. Mouradgea, ein gebohrner Grieche, aber sehr gelehrt, hat, nach einer 30jährigen Dienstleistung in der dortigen schwedischen Canzley, sich nach Paris begeben, wo er jetzt eine Beschreibung des türkischen Staats in 7 oder 8 Foliobänden

den herausgiebt, und wovon der erste Band schon herausgekommen ist. Dieses Werk wird auch mit vielen Kupfern begleitet, und übertrift alle die übrigen in aller Absicht, und lehrt uns die türkische Nation und das Ministerium zu Constantinopel von einer ganz neuen Seite kennen.

Dagegen hat Schweden seinen grössesten Geschichtschreiber, den Hrn. Canzleyrath Lagerbring, Prof. Hist. zu *Lund* in Schonen, den 5ten December durch den Tod *verloren*; ein Verlust, der in langer Zeit, vielleicht auch *gar nicht*, ersetzt werden kann.

10.

Paris, den 14ten Januar 1788.

Die Zwistigkeiten unsrer Minister mit den ersten Collegien des Reichs sind noch weit von ihrer Beendigung entfernt. Man kann die Folgen nicht vorhersehn, die daraus entstehen können, und man hält eine Revolution auf die eine, oder andere Art für unvermeidlich. Die Gemüther werden immer mehr erbittert, die Parlamenter in den Provinzen machen mit dem unsrigen gemeinschaftliche Sache, und scheinen in der Energie ihrer Vorstellungen gegen die Auflage des zweyten Zwanzigsten, gegen die Lettres de Cachet, und zum Theil gegen die Provinzial-Versammlungen, zu wetteifern. Unser Parlament besteht auf die Zurückberufung des Herzogs von Orleans aus seinem Exil, und auf die Freystellung der andern Parlamentsglieder, oder auf eine gerichtliche Untersuchung ihrer Vergehungen. Die Minister sind in ihren Meynungen über die Wahl der zu nehmenden Maaßregeln nicht einig, und man sieht, aus diesen, und mehrern andern Ursachen einer Veränderung im Ministerium selbst täglich entgegen.

Unsere auswärtigen Angelegenheiten sind eben so brouillirt, als die inländischen. Es scheint, wir sollen in allen Dingen Revolutionen haben. Unsere Allianz mit den Generalstaaten hat sich in eine widrige Situation verwandelt, eben so unsere Verbindung mit der Pforte, und eben das steht uns mit Spanien bevor, oder soll vielmehr schon sich ereignet haben. Dagegen haben wir neue Allianz in Rußland gesucht, und nicht erhalten. Gegen Preussen stehen wir in übler Laune, und gegen England im üblen

miß-

Mißtrauen. Wahrhaftig, es ist uns ein Minister von schöpferischem Geiste nöthig, um unsre Dinge zu arrangiren. Einige richten ihre Hofnungen auf den Prinzen von Conti, andere nennen andre, die zum Genius unsers Staats in seiner so kritischen Lage geschickt, oder gar dazu bestimmt wären.

Gegen das Edict zum Besten der Protestanten erhebt der Fanatismus seine Stimme in vielerley Gestalten. Indessen ist diese Sache gewiß genug. Möchten nur unsre andern Angelegenheiten einer glücklichen Entwicklung so nahe seyn!

(Das übrige unsrer französischen Briefe, behalten wir, aus Mangel des Platzes, den künftigen Monatsstücken bevor.)

XI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Wir sind doch nun im Stande, zu dem obigen VIIten Artikel von dem **Türkenkriege** (S. 41—50) einige nähere Erklärungen und Nachrichten zu geben. In den ersten Tagen des Januars kam ein ausserordentlicher Courier von dem kaiserlichen Internuntius zu Constantinopel in Wien an, welcher **am 16ten December von Constantinopel abgegangen** war. Zu dieser Zeit hatte man **daselbst** die Nachricht von dem Versuche gegen Belgrad erhalten, und der Großvezier hatte eine positive und hinlänglich deutliche Erklärung von dem kaiserl. Internuntius verlangt. Dieser hatte geantwortet, daß er vorjetzt keine andere Erklärung geben könne, als was er schon am 14ten November declarirt habe, daß der Kaiser dem rußischen Hofe, vermöge der bestehenden Allianz, beystehen müsse, und auch seine Grenzen mit einer zureichenden Macht decken, und allen Anfällen entgegen kommen müsse, indessen wolle er noch bestimmtere Eröfnung vom

Kai-

Kaiser sich erbitten." Was nun der kaiserliche Hof dem Internuntius auf die Depeschen des erhaltnen Couriers ferner für Aufträge gegeben habe, kann freylich Niemand vom Publico wissen; aber, da seitdem Personen in Wien, die wohl unterrichtet seyn können, sich dahin äussern, daß der Internuntius zu Constantinopel wohl werde von da hoffentlich glücklich weggereiset seyn, und eine Erklärung, die im Grunde so gut wie Kriegserklärung sey, dem Divan schriftlich hinterlassen habe, so kann man daraus schliessen, daß man am Hofe zu Wien noch in der Mitte des Januars nicht bestimmt hat wissen können, was in Constantinopel endlich entscheidendes vorgefallen sey. Indessen ists gewiß, daß der k. Internuntius sowol, als der französische Gesandte, und wie man behauptet, auch andere, dem Divan noch immer Friedensvorschläge gethan haben, die nicht so grade zu verworfen, und so aufgenommen worden sind, daß noch nicht alle Hofnung zu der Möglichkeit der Wiederherstellung des Friedens aufgegeben worden. Man hat auch dem Bassa zu Belgrad, welcher, nach einem von Constantinopel erhaltnen Courier, um eine deutliche Erklärung wegen der Bewegung der k. Truppen gegen Belgrad, zu Wien angesucht, eine solche Entschuldigung zugeschickt, die ihn ganz befriedigt zu haben schien, worauf auch das Commerz zwischen den österreichischen und türkischen Ländern wieder, wie vorher, in Gang gekommen ist.

Indessen ist zu Wien die Erwartung des Krieges gegen die Türken weit überwiegend stärker als die der Herstellung des Friedens, und die Kriegsanstalten und Stellungen der Truppen sind mit verdoppelter Thätigkeit zum Ausbruche des Krieges gemacht worden. Doch soll dieser, nach den bisherigen Anordnungen, erst im Anfange des März geschehen. Der nasse regnerische Winter hat auch die Wege und die Terrains so grundlos gemacht, und verdorben, daß grosse Unternehmungen nicht statt haben können. Einige Bewegungen der kaiserl. Truppen sind blos zur Verstärkung des Cordons gemacht worden, und ein Theil der rußis. Armee unter dem Grafen von Romanzow hat sich näher gegen Kaminiec gezogen, um von da sich mit der kaiserl. Armee in der Buckowine zu vereinigen. Die türkis. Truppen

ver-

versammeln sich gröstentheils in der Moldau, wo schon im Dec. über 30,000 Tatarn standen, welches undisciplinirte Volk die größten Ausschweifungen begeht, ob sie gleich streng bestraft werden. So sind von den Aufrührern zu Jassy viele gespießt, und erdrosselt worden. — In **Polen** hat man Mittel gefunden, die Gesinnungen der mißvergnügten Grossen zu verändern. Die Projecte wegen einer Conföderation sind hintertrieben worden, und man vereinigt sich zu Anstalten und neuen Truppenwerbungen gegen die türk. Heere.

In den Gegenden von Elisabethgrod bis Oczakow, und an dem schwarzen Meere, sind sowol die Russen, als die Türken in den Winterquartieren.

So zuverläßig Spanien gegenwärtig in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit der Pforte steht, und Frankreich dagegen der Pforte alle Hülfe bey diesem Kriege abgesagt, auch einige Artillerie-Officiers, die zu Oczakow und Constantinopel waren, zurückberufen hat: so wenig ist es noch zu entscheidenden Erklärungen zwischen den Höfen zu Madrit und Versailles über die türkisch-rußischen Angelegenheiten gekommen, und man erwartet noch die fernern Begebenheiten in Constantinopel wegen des Krieges, und ob wirklich eine rußische Flotte nach dem mittelländischen Meere geschickt werden wird.

Von den Gerüchten wegen anderer Bündnisse und Negotiationen ist in den vorstehenden Artikeln, vorzüglich in dem obigen Briefe aus Berlin, das bis jetzt **wahrhafte**, angezeigt worden. — Den öffentlichen Blättern zufolge ist das **Vorgebürge** der guten Hofnung anjetzt gänzlich von allen französ. Truppen geleert worden, und der dasige Gouverneur ist dem jetzigen Systeme in Holland völlig ergeben. **Algier** hat mit den Deys von Mascara, und Constantina die Freundschaft, die ganz unterbrochen war, von neuen bekräftigt, und von beyden abhängigen Fürsten die gewöhnlichen Tribute bekommen. Der Friede zwischen Spanien und Algier ist auch bekanntlich, von neuen, befestigt. Hingegen führt Venedig mit Tunis seinen Krieg fort, und die Unterhandlung zum Frieden ist fruchtlos gewesen.

In Persien sind im vorigen Sommer neue kriegrische Auftritte vorgefallen. Der Despot zu Ispahan, Ali Mahomet

met Khan führte mit einem andern Thron-Competenten, zu Schiras, Giaffer Khan, einen heftigen Krieg, von dessen Ausgange man noch keine Nachricht hat. Aus Ostindien sind keine neue Merkwürdigkeiten anzuführen. Nun lieset man auch in den öffentlichen Blättern den Namen des neuen chines. Kaisers, welcher dem K. Kien-long gefolgt ist. Er heißt **Hoang-ti**, ist erst 18 Jahr alt, und wird als ein guter, Gerechtigkeit liebender Fürst geschildert. In **Nordamerica** hat man zu bessern Zeiten Hofnung. Der Congreß hat von der innern Nationalschuld, die sich auf 28 Mill. Thaler belief, 9 Mill., von den Kaufgeldern der am Ohio liegenden Länder, abbezahlt. Das Papiergeld ist ausser Cours gesetzt worden. Ueber den neuen Constitutionsplan wird noch von den Provinzen berathschlagt.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Der Bassa zu Choczim denkt nicht so friedlich gegen die Oesterreicher, als der zu Belgrad. Eine armenische Wittwe, die in Gallizien seßhaft ist, hat von mehrern Jahren her eine Foderung in Choczim. Das Gouvernement zu Lemberg correspondirte deswegen mit dem Bassa seit einiger Zeit, und es schien, als wenn die Gläubigerin nächstens befriedigt werden sollte. Aber gegen Ende des Decembers schrieb der Bassa an das Gouvernement zu Lemberg: "Er könne sich in keine Correspondenz mehr einlassen, und werde künftig jedes Schreiben unerbrochen zurückschicken, weil er wisse, daß der Kaiser nicht mehr Freund der Pforte sey. Wenn Choczim nach geendigtem Kriege noch der Pforte zugehöre, so werde die Wittwe ihr Geld bekommen; gehöre diese Festung aber alsdenn einem andern Hofe, so werde sie sich dahin wenden können."

Der Fürst von Potemkin, welcher im Dec. noch nicht in Petersburg angekommen war, befand sich doch schon auf seiner Rückreise von der Armee. Er wird, wie man vernimmt, einige Jahre auf Reisen gehen, und es soll schon ein andrer erfahrner See-Officier an seine Stelle zum Admirale des schwarzen Meeres ernannt seyn.

In diesem Jahre gehen von der Elbe und der Weser nach Grönland auf den Robben- und Wallfischfang 33 Schiffe von Hamburg, 9 von Altona, 11 von Glückstadt, 7 von Bremen, 1 von Vegesak, und 2 von Bremen nach der Strasse Davis.

Im

Im vorigen Jahre sind zu Ostende 1087 Schiffe eingelaufen, und 1024 ausgesegelt. Im Texel sind 1496 Schiffe eingekommen, im Vlie 947. Zu Königsberg in Preussen 1128 Schiffe eingelaufen, und 1171 ausgegangen. Von Elbing und Danzig werden wir nächstens umständlichere Nachrichten geben. Wir haben von beyden Orten Briefe erhalten, die wir aus Mangel des Platzes dem künftigen Stücke vorbehalten haben. Auch haben wir, zu späte zur Mittheilung für dieses Monatsstück, ein Schreiben aus Nürnberg nebst der "Vollständigen Darstellung der Rechte des grössern bürgerlichen Raths zu Nürnberg, sowol überhaupt, als besonders in Steuersachen," (eine weitläuftige Druckschrift von 21 Bogen in Folio, und 1 Alphabeth 8 Bogen Beylagen) erhalten, und wir werden davon auf dem nächsten Umschlage umständliche Anzeige thun. Sie enthält zugleich eine ausführliche Geschichte dieses in seiner Art merkwürdigen Streithandels.

Ebenfalls haben wir eine kurze Lebensbeschreibung und Schilderung des jüngsthin zu Kopenhagen verstorbnen verdienstvollen Commandeur-Capitains Gerner, und schon seit längrer Zeit einen interessanten Aufsatz über das Verhältniß der Silber- und Goldmünze, und das baare Geld in Frankreich den künftigen Monatsstücken vorbehalten müssen.— Aus einem so eben, und leider! zu spät für dieses Monatsstück angekommnen Schreiben aus St. Petersburg, können wir nur allhier folgendes in der Kürze anführen. "Der Graf von Orlow hat sich alles Commando der Flotte verbeten, und nun wird, wie man vernimmt, Admiral Greigh auf seine Empfehlung Befehlshaber werden. Gedachter Graf hat ausserdem den General Hannibal, der auf seinen Gütern bisher entfernt gelebt hatte, aufs neue vorgeschlagen. Der Graf von Anhalt bleibt hier, und hat das Cadetten-Corps, und seine Lager-Corps in Finnland zu seinem Departement. Man arbeitet Tag und Nacht an der Flotte in Cronstadt, mit vieler Mühe, Beschwerde bey jetziger Winterzeit, und ungeheuren Kosten. Der Großfürst geht zu Ende d. M. (Januars) zur Armee ab. Mit Neapel sind sehr eifrig Negotiationen gepflogen worden. Der Commerz-Tractat ist sehr weitläuftig, und öffentlich bekannt gemacht worden. Das übrige dieses interessanten Schreibens folgt im künftigen Monatsstücke.

Die Monatsstücke dieses Journals, dessen Hauptendzweck immer die allgemeine systematische Vollständigkeit aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, mit Wahrheit, und Neuigkeit verbunden, ist, und bleibt, erscheinen jederzeit, ohnfehlbar am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, und die Herren Abonnenten müssen sie also, nach der auf dem blauen Umschlage angeführten Weise, mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate, richtig erhalten. Mit diesem Stücke wird zugleich das Register des vorigen Jahrganges 1787, ausgegeben, und ist demselben beygefügt.

Hamburg, den 25sten Januar 1788.

Register
des
Jahrgangs 1787
des
Politischen Journals.

Vorerinnerung.

Durch ein unbemerktes Versehen des Setzers ist das achte Stück dieses Ja[illegible]rgangs, Monat August, ganz falsch paginirt worden. anstatt daß es nach der letzten Seite des vorhergehenden 7ten Stücks, mit Pagnia 790 anfangen sollte, fängt es mit 690 an. Durch diesen continuirten Druckfehler kommen die Seitenzahlen von 690 bis 788 doppelt vor, nemlich im siebenten und achten Stücke. Um Unordnung und Verwechslung beym Nachschlugen zu verhindern, haben wir deswegen die rechtgedruckten Seiten im 7ten Stücke mit A, und die unrichtig wiederhohlten Pagina's im 8ten Stücke mit B im Register bezeichnet.

---

der

Frank-

der

 Do=

Neues

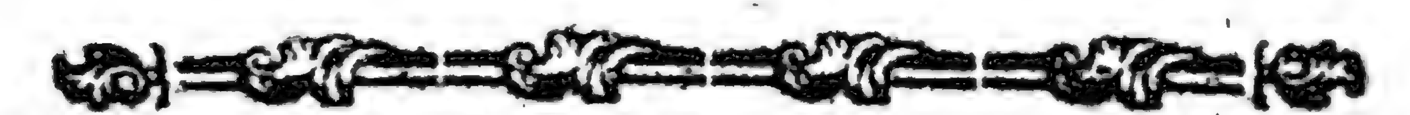
492.

Grosse

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1788.



I.
Summe des baaren Geldes, und Verhältniß der Silber- und Gold-Münze in Frankreich.

Laissons dire les mechans, et faisons le bien — schrieb Friedrich der Grosse an den Herrn von Arget, seinen vorherigen Secretair, nach Paris, als dieser eine Widerlegung einiger zum Nachtheile und zur Verleumdung des Königs erschienener Broschüren herausgeben wollte. — Dieß ist auch der feste unerschütterliche Grundsatz des Herausgebers, und aller Mitarbeiter dieses Journals. Unsere Leser dürfen nicht besorgen, daß wir ihnen durch polemische Aufsätze, noch weniger durch Antworten auf Insulten, und Invectiven beschwerlich fallen werden; zumal, wenn sie so grobe und handgreifliche Lügen enthalten, daß nur zwey ofne Augen hinreichend sind, allenfalls nur ein gesundes Auge, um, in Ver-

gleichung unsers Journals mit den Zeitungen, die Unverschämtheit der Lügen zu sehen *). Alle wirkliche Berichtigun-

*) Wir können und dürfen nicht alle die ursprünglichen Autoritäten, und Authenticitäten vieler unsrer Nachrichten aus mehrern Ländern angeben. Es ist auch nicht nöthig, die Sachen sprechen für sich selber. Aber für Unkundige wollen wir nur bemerken, daß wir auch dasjenige, was wir, zur Vollständigkeit unsrer Geschichte für die Nachwelt, aus öffentlichen Blättern entlehnen, immer aus den ersten Ur-Quellen, die uns Einsicht, und eine siebenjährige Erfahrung hat kennen lernen, unter allen den unendlich vielen auswärtigen Europäischen Zeitungen, und öffentlichen Blättern, aus allen Ländern und Oertern, die wir halten, und sorgfältig lesen, und vergleichen, mit Kritik auswählen, um das wenige, was uns unsre eigne kostbare und unglaublich ausgebreitete Correspondenz nicht liefert, zu suppliren. In den besten Zeitungen ist auch bekanntlich immer nur ein kleiner Theil eigne Correspondenz, und das mehrste aus andern Zeitungen genommen. Wir haben aber das Glück, da wir nicht die ersten Gerüchte nehmen dürfen, sondern Zeit haben zu warten, von jeder Nachricht die erste und zuverläßigste Quelle aufzusuchen, welches zwar eine unbegreifliche Mühe und Attention erfodert, aber uns auch in den Stand setzt, von jeder Zeile unsrer Nachrichten den Quellen-Ursprung zu zeigen, und keine Zeitungs-Berichte, sondern, so weit es einem Zeitgenossen möglich ist, Geschichts-Erzehlungen zu geben. Und wir haben in Absicht der Erfüllung dieses Geschäfts und Zweckes den Beyfall und das Urtheil der hierinnen competentesten Richter in Europa vor uns. Wir wollen hier nicht anführen, wie viele erhebliche Berichtigungen und wie viele der wichtigsten Nachrichten wir in unserm Journale zuerst gegeben haben, ehe noch in irgend einer Zeitung etwas davon gemeldet war.

tigungen von Factis benutzen wir, wie immer geschehen, stillschweigend, und mit Dankbarkeit, denn wir sind nicht unfehlbar, und in politischen Nachrichten sind Berichtigungen, und Verbesserungen unvermeidlich. Aber alle schiefe, und leere Urtheile, und armselig-boshafte **Klaffereyen**, verachten wir stillschweigend, und haben zu viel Ehrfurcht fürs Publicum, um es mit Antworten darauf zu behelligen, da wir wissen, wie widrig, und oft ekelhaft dergleichen Dinge an sich schon dem Publico sind, und unser Journal kaum, und nur bey sorgfältiger Kritik und Aufmerksamkeit, Platz genug zu der **systematischen Vollständigkeit aller politischen merkwürdigen Begebenheiten** hat, welchen Plan und Zweck wir nie aus den Augen verlieren.

Aber mit dem hier folgenden Aufsatze, der eine polemische Mine hat, ist die Beschaffenheit so, daß er, theils nicht wegbleiben konnte, da der Gegenstand politisch-wichtig ist, und zu unsrer Zeitgeschichte gehört, theils auch einen lehrreichen Unterricht über diesen Gegenstand giebt. Im Ganzen ist auch unsere Differenz mit dem Austrasier, Herrn **Translateur Pfeffel**, geendigt, da er im 42sten Hefte der Schlözerschen Staats-Anzeigen S. 153 endlich uns in dem Hauptpuncte Recht giebt, und selbst gesteht: „er sey weit entfernt, des Herrn Neckers Werk über die „französischen Finanzen, von grossen, **übergrossen** „**Irthümern** frey zu sprechen, **unter welchen** die „Versicherung, daß der königl. Schatz im Jahre 1781 ei„nen freyen Ueberschuß von 10 Millionen gehabt habe, „**oben an** stehe; und dieses **Versehen des Herrn** „**Neckers** sey im Jahr 1784 enthüllt worden“ — wie wir stets behauptet haben.

In dem 8ten und 9ten Stücke des vorigen Jahrgangs unsers Journals sind auch die sogenannten Rechtfertigungen des Herrn Pfeffels so gründlich widerlegt worden, daß er darauf wohl nicht mit überzeugender Gründlichkeit wird antworten, und sich dagegen rechtfertigen können. Aber der Aufsatz im 38sten Hefte der Schlözerschen Staats-Anzeigen über die Gold- und Silber-Münze in Frankreich hatte so viel speciöses, daß der Herausgeber dieses Journals dadurch selbst irre wurde, und im Begriffe war, dem Austrasier Recht zu geben, da ihm die Wahrheit immer heilig ist. Er schrieb deswegen an den Herrn Verfasser der historisch-politischen Untersuchung von Frankreichs Staatsvermögen, erhielt aber zur Antwort, daß man nach gründlicher Untersuchung wohl finden würde, wie der Austrasier auch hierinnen die Unwahrheit behaupte, wobey einige Gründe angegeben waren, die weiter ausgeführt werden sollten. Das geschah auch, und schon vor mehrern Monaten wurde der hier folgende Aufsatz für unser Journal eingesandt, welcher bisher immer noch, aus Mangel des Raums, zurück geblieben ist, und nun hier folgt, und hoffentlich das Ende der Discußion über Frankreichs Staatsvermögen seyn wird.

Beytrag zur französischen Staats-Kunde. Eine Beantwortung der Austrasischen Aufsätze, in den Schlözerschen Staats-Anzeigen Heft 38.

„In meiner historisch politischen Untersuchung von Frankreichs Staatsvermögen Kap. 24. §. 6., habe ich angemerkt, daß der von den französischen Münzbedienten im Jahr 1785 angezeigte, schon seit einigen Jahren her in Frankreich verspürte, Mangel an Goldmünzen durch die Ab-

Abnahme der dasigen Handlung verursacht, und diese daraus unzweifelhaft zu erkennen sey. Denn weil die Kaufleute, welche ins Ausland an entfernte Oerter baar Geld schicken mußten, solche Zahlungen zu Ersparung der Transport-Kosten allemal lieber in goldenen als silbernen Münzen leisteten, so müßte alsdenn, wenn sie mehr goldene Münzen wegschickten, als sie von den Ausländern wieder zurück bekamen, mithin die Handlung und dadurch auch nothwendig der Vorrath goldener Münzen im Lande abnahm, ein Mangel daran, als eine unwidertreibliche Wirkung davon entstehn. Da nun die französischen Kaufleute in ihrem Memoire 1785 der Regierung vorgestellt, daß sie allein den Engländern jährlich die Bilanz mit 51 Millionen Liv. bezahlen müßten, so sey der dadurch entstandene Mangel an goldenen Münzen in Frankreich nicht zu verwundern. Dieser Mangel an goldenen Münzen zöge ferner die Folge nach sich, wenn das Gold gesucht würde, daß es alsdann im Reiche über den gesetzmäßigen Preis in die Höhe stiege, und alsdenn die Banquiers, welche die goldenen Münzen durch Wechselbriefe anschaffen müßten, oft 15 bis 25 pro Cent dabey gewönnen. Die Rathgeber zu der allda im November 1785 vorgenommenen Erhöhung der Goldmünzen hätten darin geirrt, daß sie die Hauptursache des in Frankreich bemerkten Mangels an Golde, und Ausfuhr goldener Münzen darin gesucht hätten, daß der Preis des Goldes gegen das Silber in der Handlung bey den Ausländern höher gestiegen, in Frankreich aber vermöge der Münzgesetze zu niedrig angesetzt sey. Dabey machte ich bemerklich, daß selbiger Preis in Portugall, Venedig und Preussen wirklich geringer als in Frankreich, in den übrigen europäischen Ländern aber nicht so hoch sey, daß die französischen Goldmünzen deswegen dahin mit Vortheil ausgeführt, und gegen Silbergeld verwechselt werden könnten. Obschon der Preis des Goldes gegen das Silber in England etwas höher sey als in Frankreich, so wären dennoch die seit einigen Jahren jährlich dahin weggeschickten 51 Millionen vermöge der von den Kaufleuten selbst geschehenen Anzeige nicht deswegen, sondern wegen der an die Engländer zu bezahlenden Bilanz in

der Handlung dahin geschickt, und darin bestünde die Hauptursache solcher Remessen in goldenen Münzen. Unnöthig ist es, dieses annoch mit dem Zeugnisse des Pariser Parlaments und mit den in ihren Remonstranzen vom 16ten März 1786 angeführten Gründen zu bestärken, welche dasselbe der königlichen Regierung wider die Erhöhung der goldenen Münzen gethan hat *), und zu der Zeit, da mein Buch schon unter der Presse war, mir annoch zu lesen in die Hände gekommen waren.

Dieses alles meynt der Austrasier damit zu widerlegen, wenn er mir nach seiner Gewohnheit hämisch andichtet, und mit Fracturlettern drucken läßt, gleichsam als ob es meine eigenen Worte wären, ich hätte die französische Regierung beschuldigt, **sie habe im J. 1785 nicht gewußt, was sie gethan.** Mit mehrerer Wahrheit werde ich ihn jetzt überführen, **daß er nicht weiß, und nicht versteht, was er schreibt.** Er schreibt:

„ die Regierung habe den täglichen Beweis vor Au-
„ gen, daß die franz. Louisd'or in London gegen Sil-
„ ber oder gegen **Wechselbriefe** auf Cadix einen Ge-
„ winnst von 15 bis 24 franz. Sous machten, und
„ man habe die Canäle gewußt, durch welche diese
„ Sorten nach England gebracht wären. Die Re-
„ gierung hätte auch unzweifelhafte Nachricht, daß

Genf

*) Si la France est devenue, toute compensation faite, Debitrice de quelques Puissances; et si les Changes, qui sont le premier moyen de s'acquitter entre les Nations, nous ont constamment defavorables dans ces derniers années, n'auroit il pas fallu solder en Especes? et les Especes d'Or en raison de la facilité du transport ne sont elles pas toujours employées de preférence a cet usage? — — La proportion entre l'Or et l'Argent n'est pas susceptible par sa nature d'une fixation absolue — — incompatible avec la liberté, dont le commerce a besoin. Leyd. Nouv. 1786. Nr. XXVIII. Das Parlament macht ferner bemerklich, daß in Holland fast die nämliche Proportion zwischen dem Golde und Silber als in Frankreich beobachtet werde, und demohngeachtet kein Mangel an Goldmünzen zu spüren sey.

„ Genf einen ganz artigen Handel mit franz. Louis-
„ d'or triebe.“

Damit soll ich kurzweg abgefertiget seyn. In Wahr-
heit diesesmal hat ers kurz und gut genug für mich gemacht.
Ich ziehe keinen Satz davon in Streit. Er hatte dieses-
mal nicht nöthig, Beweise davon beyzubringen. Denn ich
habe es schon mit den Zeugnissen der französischen Kaufleu-
te und des Parlaments zu Paris bewiesen, und dadurch
ins Licht gesetzt, daß es gewisse Folgen und Kennzeichen
von der Abnahme des franz. Handels sind. Uebrigens ist
weltkündig, daß zu Genf ein ganz artiger Wechselhandel
nicht allein mit französischem, sondern auch mit spanischen
und portugiesischen Golde geführt wird.

II. Nachdem ich ferner in meiner histor. polit. Unter-
such. S. 351 aus der Antwort des Königs, welche er dem
Parlamente auf dessen Remonstrancen im März 1786 er-
theilt hat, bewiesen habe, daß Frankreich 1786 nach ge-
schehener Untersuchung nicht mehr als 600 Millionen Livr.
goldene Münzen zum National-Capital gehabt habe, so
sagt dagegen der A. im Schlöz. Heft 38. S. 249 und 250
wiederum schlechthin:

„ die königl. Regierung habe sich hierin sehr geirrt,
„ da der König das **umzuprägende** Gold auf 600
„ Millionen im März angegeben, so habe diese Aeus-
„ serung keine andere Basis gehabt, noch haben kön-
„ nen, als die damals bekannte Summe der bis in
„ die Mitte des Märzes in die **Münzstätten ge-
„ brachten** Goldmünzen. Diese Aeusserung beweise
„ nichts gegen die Existenz derjenigen Goldmünzen,
„ die seit dem März in die Münzstätten getragen, und
„ wovon bis zu Ende des Februars 1787 überhaupt
„ 800 **Mill. Livr.** neu ausgepräget wären.“

Der König nennt in seiner Antwort keine **umgepräg-
te**, oder in die Münzstätte bis in die Mitte **des Märzes
gebrachte** Goldmünzen, und konnte sie auch unmöglich
ohne die gröbste Ungereimtheit, welche ihm Hr. A. sträflich
andichtet, in besagter Antwort nur allein verstehn, oder

allein zur Basis seiner Angabe nehmen *). Denn die königl. Verordnung vom 18ten Januar 1786 zeigt ausdrücklich an, „daß mit dem Ausgange des Märzmonats **nur** „153 **Millionen** neuumgeprägter Louisd'or in Circulation „geliefert, und vom 1sten Februar bis letzten März „1786 **nur** 108 **Millionen** ausgepräget werden können." Der König wollte daher den Termin der Umprägung bis zu Ende des Jahrs verlängern, pour achever la fabrication des Louisd'or neufs — — a fin, que le Public ait plus d'aisance pour l'echange, et les Directeurs de nos Monnoyes plus de facilite, pour soigner les fabrications.

Eben so **offenbar falsch** ist die Nachricht, welche der A. im Schlöz. Hest 38. S. 247 erzählt, **daß im May 1786 schon 600 Mill in Gold umgeprägt wären.** Denn da in jetztgedachtem Edicte angezeigt wird, daß in 4 Monaten, nämlich von der Mitte des Novembers 1785 bis in die Mitte des Märzes 1786, dennoch nicht mehr als 153 Millionen umgeprägt werden würden, so konnten unmöglich in 2 Monaten, nämlich bis im May 1786 annoch 447 Mill. hinzugeprägt werden. Was für widersinnige Schlüsse dichtet Hr. A. also nicht dem Könige und seinen Ministern an? Sie sollen also geurtheilt und geschlossen haben:

„Weil in 4 Monaten nur 153 Millionen ausgeprägt „sind, so werden binnen 14 bis 15 Monaten überhaupt 600 Mill. ausgeprägt werden? oder, weil „in erstgedachten 3 Monaten nur 300 bis 350 „Mill. in die Münzstätte zum Umprägen gebracht „sind, so werden in 14 bis 15 Monaten 600 Mill. „über-

*) Die eigentlichen Worte des Königes in besagter Antwort lauten also: le veritable resultat de cette operation sera de procurer a mes Sujets sur 600 Millions Livr. en Louis un benefice de 15 Millions, d'augmenter le numeraire de plus de 40 Millions, & d'en faire verser au Tresor Royal non pas 18 non pas meme 9 ou 10, comme j'auroit pu les exiger pour mon Droit de Seigneurage, mais environ 6 millions.

„überhaupt dahin gebracht werden?“ Solche Schlüsse gelten nur in der Logik des Hrn. A., welcher immer von einem Theile aufs Ganze schließt.

Der König nennt weder die in die Münzstätte gebrachten, noch künftig einzubringenden, weder umgeprägte noch künftig umzuprägende Goldmünzen, sondern er redet blos von einer in den Händen seiner Unterthanen als **National-Capital** bleibenden Summe von Goldmünzen. Diese Summe konnten die königl. Minister gegen Ausgang des Märzmonats v. J. mit grössester Wahrscheinlichkeit zu **600 Mill. Livres am innern Gehalte der alten Louisd'ors** berechnen, und ich werde klar **ins Licht setzen,** daß sie **darin nicht geirrt haben,** sondern selbige **eher zu hoch** als zu niedrig sey. Denn in dem Edicte über die Erhöhung der Goldmünzen vom 30sten Oct. 1785 war verordnet, daß der Louisd'or, welcher damals 24 Livr. galt, hinführo vom 1sten Januar bis 1sten April 1786 für 25 Livres in den königl. Münzstätten angenommen, im Handel und Wandel ausser Cours gesetzt, und nach selbiger Frist in den königl. Münzstätten nur für 24 Livr. 15 Sols angenommen werden sollte. Statt derselben sollten neue Louisd'or geschlagen werden, die zwar um $\frac{1}{16}$ leichter am Gewicht seyn, jedoch eben so viel als die alten vor ihrer Erhöhung, nämlich 24 Livres gelten sollten. Dieser Werth der alten Louisd'or wurde durch ein zweytes Edict vom 11ten Decbr. 1785 bestätiget, und ihr Cours im Handel und Wandel bis den 1sten April 1786 wiederum verlängert. Auf solche Weise hatten die Besitzer der Goldmünzen eine 5monatliche Frist, vom 1sten Novbr. 1785 bis letzten März 1786, um sie in höhern Werthe zu verwechseln, als sie vorhin gethan hatten, und ohne alle feyerliche Bewahrheitung ist leicht zu glauben, daß jedermann mit seinen alten Louisd'ors zur Münzstätte geeilt hat, um solchen Vortheil zu erhalten, und nachherigen Schaden zu verhüten. Dieses gab der Münzkammer Gelegenheit, die Summe der sämmtlichen im Lande vorhandenen Goldmünzen kennen zu lernen. Denn die vorberührte königl. Verordnung vom 18ten Januar 1786 meldet, der

Zulauf zu den Münzstätten sey schon damals so groß gewesen, daß die Münzbediente, aller Emsigkeit ohngeachtet, nicht vermögend gewesen wären, dem Verlangen der auszuwechselnden alten Louisd'or ein Genüge zu leisten. Vielen Leuten habe man Empfang-Scheine für eingelieferte alte Louisd'or gegeben, die nach Monatsfrist mit neuen Louisd'ors ausgelöset und inzwischen mit 4 pro Cent verzinset werden sollten. Noch mehrere hätten Zug vor Zug neue gegen alte Louisd'or verlangt, und weil die Münzbediente ihnen darinn nicht willfahren können, so hätten sie die der Münzstätte angebotene Goldmünzen zurück behalten. Auf dem platten Lande hätten die vom Könige angesetzte Geldwechsler sich aus eigner Macht gar sehr vervielfältiget, und den Contracten, welche sie mit den Geldbesitzern über die zum Verwechseln angezeigte Summen geschlossen, kein Genüge leisten können. Dadurch sey eine Stockung der Münzen in der Circulation veranlaßt und um dieses Uebel ferner zu verhüten, sey die Frist zum Einwechseln und Umprägen der alten Louisd'or auf ein ganzes Jahr verlängert. Auf solche Weise war zwar zu Ausgang des Märzes vor. J. schon ein guter Theil der alten Louisd'or zum Umprägen in die Münzstätte abgeliefert, der allergrössesie Theil aber bloß angemeldet, angeschrieben, und erst hernach bis zum Ausgange des Jahrs hereingebracht, folglich durften die Münzbediente zu diesen beyden Summen der würklich abgelieferten, und blos angebotenen und niedergeschriebenen Gold-Münzen nur eine sehr geringe Summe nach Gutdünken hinzurechnen, welche bey ihnen dazumal annoch nicht angezeigt war, um mit grössester Wahrscheinlichkeit die ganze Summe aller im Lande als National-Capital vorhandenen Goldmünzen anzugeben. Der Erfolg am Ende des Jahrs hat gelehrt, daß sie, wie in der Münzordnung vom 18ten Januar geäussert wird, **diese Summe zu 600 Millionen nach dem alten Münzfuß**, eher zu hoch als zu geringe angegeben haben.

Hr. A. findet es convenable, dawider im Schlöz. Hf. 38. S. 247 zu erzählen:

„daß

„ daß zu Ende des Sept. 1786 schon 754 Mill. neue
„ Louisd'or ausgeprägt wären, die Ummünzung im
„ Jenner 1787 (womit laut S. 250 sogar bis im
„ folgenden Februar, da er dieses geschrieben hat,
„ fortgefahren ist,) noch fortgedauert, und **in allen**
„ 800 **Mill.** betragen habe“ — — und S. 251
„ die Haupt-Summe der ganzen Umprägung habe
„ **wenigstens** 780 Mill. betragen — — Frank-
„ reich **zähle jezt** (im März 1787) **wenigstens**
„ 780 **Millionen** an umgeprägten **Goldmünzen,**
„ die jeder Sachverständiger gewiß **über** 800 Mill.
„ angeben würde.“

Da er dieses alles ohne geringste Bescheinigung vor-bringt, so stelle ich zwar dem Leser anheim, wie ferne die-sem Manne, in dieser schon an sich selbst variirenden Erzäh-lung, zu trauen sey, welcher so schlechten Willen bezeigt, dem Publicum wahrhafte Nachrichten aus Frankreich zu berichten, daß er sogleich die beyden ersten Zeilen seiner Er-zählung S. 247 mit offenbarer Unwahrheit anfängt, und wider den klaren Inhalt der königl. Verordnung vom 18. Jenner 1746 mit blossen Worten versichert, es **wären damals im May schon 600 Mill. in Gold umge-prägt**, welcher überführt ist, daß er durch unbändige Sucht zum Widersprechen fortgerissen so viele andere Nach-richten und Zeugnisse anderer Schriftsteller falsch und ver-kehrt anführt und sowol seine eigene als meine Worte ver-dreht. Jedoch für meine Person will ich dießmal so leicht-gläubig seyn, und von den erzählten und variirenden Sum-men die allerhöchste zu 800 Millionen Livres für wahr an-nehmen, welche in Frankreich nach der Schätzung des Hn. A. vorhanden seyn sollen. Ich will noch mehr thun und annoch 20 Mill. hinzurechnen, welche sie in der Bilanz der Handlung von andern Völkern, si Diis placet, mögen gewonnen haben, woran Hr. A. nicht einmal gedacht hat. Die ganze Summe mag also überhaupt in 820 Millionen Livr. neuen Louis bestehn.

Aber das kann man dem Hrn. A. unmöglich zu Gefal-len glauben, daß von diesen 820 Millionen in Zeit von 16

Monaten, nämlich vom 1sten Novbr. 1785 bis letzten Februar 1787 kein Stück ins Ausland verschickt sey. Sollte Frankreich wohl so glücklich oder unglücklich gewesen seyn, binnen dieser Zeit keinen neuen Louis in die übrigen europäischen Länder, nach der Levante, Ostindien, africanische Küsten, und America für fremde Producte und Manufacturen, für Korn, Wolle, Seide, Leinwand, Schifbauholz, Gewürz, Thee, Kaffee, Zucker ꝛc. auszugeben? Hat etwa der Hr. Austrasier die unschätzbare Kunst erfunden, der ganzen französischen Nation lauter Einnahme und gar keine Geldausgaben zu verschaffen? so wie er vorangezeigtermaassen der ostindischen Compagnie lauter Einnahmen und gar keine Ausgaben angerechnet hat?

Da nun Hr. A. dieser Kunst sich schwerlich rühmen wird, sollten die 820 Millionen ungeprägter Louisd'or wohl nicht durch solche auswärtige Zahlungen vermindert worden seyn? Oder aber, sollten wohl die Franzosen alle ihre Ausgaben im Auslande bloß mit auswärtigen Münzen, die sie für ihre dahin gelieferte Waaren bekommen, oder zu fodern gehabt, binnen besagter Zeit gedeckt haben, dergestalt, daß sie kein Stück von ihren eigenen neuen Goldmünzen dahin auszugeben nöthig gehabt?

Auch dieses läßt sich nicht ohne die größte Ungereimtheit behaupten, welches ich ihm sogleich nur bey einer einzigen auswärts sich befindenden Münzsorte, nämlich bey den alten vor dem Novbr. 1785 exportirten Louisd'or klar vor Augen legen werde.

Alles was die Ausländer an die Franzosen für die von ihnen erhaltenen Waaren zu bezahlen schuldig gewesen sind, haben sie seit 1sten Novbr. 1785 bis letzten Decbr. 1786 so viel ihnen immer möglich, mit alten Louisd'ors im erhöheten Werth bezahlt. Schon vor ihrer im November 1785 geschehenen Erhöhung hatten die alten Louisd'or in Frankreich einen höhern Werth als auswärtige Goldmünzen, weswegen die Ausländer lieber selbige, als ihre eigene oder andere auswärtige Goldmünzen schon damals zur Bezahlung dahin schickten. Nachdem sie seit dem November 1785 noch mehr erhöhet wurden, dergestalt,

statt, daß die Ausländer wenigstens 5 bis 6 pro Cent daran gewinnen konnten, wird kein Ausländer, der etwas in Frankreich zu bezahlen gehabt, so einfältig gewesen seyn, die en Gewinn zu verschmähn, die alten Louisd'or vor sich behalten und statt deren seine eigene Landesmünzen mit Verlust dahin zu schicken, welche in Frankreich in keinem höhern Werthe als blosses Gold in Barren angenommen werden. So viel alte Louisd'or nach Frankreich in besagten Zeitraume vom 1sten Novbr. 1785 bis letzten Decbr. 1787 zurück gezahlt sind, so viel sind unstreitig in die Münzstätte geliefert, zu neuen Louisd'ors umgeprägt, und in die Generalsumme aller 800 Millionen Livr. umgeprägter Louisd'or mit begriffen. Denn kein Franzose wird einen alten Louis in geringerm Werthe an den Ausländer für den Empfang auswärtiger Waaren geschickt haben, da er ihn in höherm Werthe in den französischen Münzstätten ausgeben konnte. Es bleiben daher uns folgende 3 mögliche Arten übrig, worin sie die Zahlung an die Ausländer haben leisten können, Entweder sie haben

1) in lauter Wechselbriefen, in lauter auswärtigen Münzsorten, und in keinem einzigen neuen Louis, oder

2) in lauter neuen Louis und in keinem einzigen Wechsel, und in keiner auswärtigen Münze, oder

3) zum Theil in neuen Louis und zum Theil in Wechselbriefen und in auswärtiger Münze bezahlt.

Der erste Fall läßt sich gar nicht gedenken, denn es würde daraus folgen, daß die 800 Millionen in neuen Louis, welche Hr. A. angiebt, mit allen denjenigen alten Louis, so die Ausländer in besagter Zeit hereingeschickt haben, vermehrt wären. Weil die zweyte Art der Zahlung eben so wenig geschehen seyn kann, so bleibt nur die dritte Art übrig, und keinem vernünftigen Zweifel mehr unterworfen.

Da aber die Summe der 820 Millionen neugeprägter Goldmünzen durch die ins Ausland geschickten neuen Louis allerdings vermindert ist, es mögen viel oder wenig wegge-



geschickt seyn, so kommt es jetzt darauf an, mit genugsamer Wahrscheinlichkeit

a) die geringste Summe zu benennen, welche die Franzosen überhaupt an die Ausländer in dem Zeitraume seit 1sten November 1785 bis letzten Febr. 1787, mithin in 16 Monaten bezahlt haben, und

b) die geringste Summe anzugeben, welche davon in neugeprägten Louis bezahlt ist.

Beydes läßt sich aus den Neckerschen Schriften berechnen, worin die auswärtigen Ausgaben der französischen Nation gewiß nicht zu hoch, sondern aufs allergeringste geschätzt sind.

(Der Schluß dieser Abhandlung folgt im nächsten Stücke.)

II.

Geburts- und Sterbelisten der vornehmsten Städte und verschiedener Länder in Europa. Vom Jahre 1787. Mit Anmerkungen.

In wie mannichfaltiger Rücksicht Mortalitäts-Tabellen unterrichtend und interessant für Kenner und aufmerksame Beobachter sind, besonders wenn sie von mehrern Jahren verglichen werden können, und welchen reichhaltigen Stoff sie zu vielen wichtigen Schlüssen und Bemerkungen über Bevölkerung, Staats Zu- und Abnahme u. s. w. liefern, ist bekannt. Um so mehr wünschen wir, daß Beyträge zu diesem Artikel, wie wir sie auch dieses Jahr von mehrern Städten haben, künftig auch aus den übrigen Städten und Oertern unsers Vaterlandes uns mögen zugesandt, und mitgetheilt werden, durch welche rühmliche Bemühung man eben so sehr zu der Bevölkerungskunde seines Orts beytragen, als den Dank des Publicums verdienen wird.

In	Gebohr.	Gestorb.	Cop.	Mehr gestorb. oder gebohr.
Paris a)	20378	18139	5505	geb. 2239.
London b)	17508	19349	—	- gest. 1841.
Wien und dessen Vorstädten c)	11827	12724	2431	- gest. 897.

In

a) Wider das gewöhnliche in grossen Städten ein merkwürdiger und seltener Ueberschuß der Gebornen gegen die Gestorbnen, dessen sich keine von den hier angeführten Residenzen, Warschau ausgenommen, rühmen kann. Schon die vorjährige Zahl von 1182 mehr Gebohrnen, die doch nur die Hälfte von der dießjährigen beträgt, machte gegen viele vorhergehende Jahre einen seltenen Contrast. Doch sind auch im Jahre 1787, 183 Eben mehr als im J. 1786 geschlossen worden. Die Zahl der Fündlinge belief sich auf 5912 und 107 Personen legten das Klostergelübde ab.

b) Nach diesen Angaben zu schliessen, wäre die Bevölkerung von London geringer als die von Paris. Dieß ist aber sicherlich umgekehrt. Denn in diesen Listen sind bloß die Gebohrnen und Gestorbenen der bischöflichen oder herrschenden englischen Kirche angegeben, und das mehrentheils auch nicht vollständig. Viele vornehme Leichen werden in Familien Begräbnisse aufs Land gebracht, und mehrere arme Kinder zur Taufe nicht angegeben. Nun sind von diesen Listen alle andere zahlreichen Religionspartheyen in London, Juden, Quacker, Katholiken und überhaupt alle Dissenters ausgeschlossen, deren jährlich Gebohrne und Gestorbene man auf mehrere Tausende rechnen kann. So beträchtlich übrigens die größre Mortalität ist, so ist sie doch noch um 494 geringer, als im vorhergehenden Jahre, in welchem aber auch 611 mehr gebohren wurden.

c) Seit 7 und wahrscheinlich noch mehrern Jahren ist die Sterblichkeit in Wien nicht so groß gewesen, wie im vorigen Jahre. 1784 starben doch nur 12,371 Menschen. In Vergleich mit 1786 sind dießmal 2153 Menschen mehr begraben worden, woran vornemlich die Blattern Schuld gewesen sind, die 1367 Kinder weggeraft haben. Dagegen aber sind auch in 10 Jahren niemals so viele Kinder in Wien gebohren, als in diesem Jahre. 1776 wurden 7658 getauft. In den folgenden Jahren belief sich die Zahl der Geburten gegen 8000 und darüber. Vom Jahre

1782

In	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gestorb.
Amsterdam d)	5287	8613	—	mehr gest. 3325.
Berlin e)	5081	5129	—	— gest. 48.

In

1782 an sind immer über 9000 gewesen und dießmal 11,827. Ein deutlicher Beweis von der starken Zunahme der Population unter Joseph! Todtgebohren sind 474, — ein noch immer schrecklicher Anblick! — Unter den Gestorbenen, zu denen die in den Spitälern und Krankenhäusern mitgerechnet werden, waren 2482 erwachsene Personen männl. und 2407 weibl. Geschlechts, 4031 Knaben und 3804 Mädchen. Am Schlagflusse starben 5 1, und durch Unglücksfälle 31. Getraut wurden 259 weniger, wie im vorhergehenden Jahre.

d) Also über ein Drittheil mehr gestorben als gebohren. Eine Mortalität, die die vorjährige um 855 Gestorbene übertrift, und die für Amsterdam noch nicht übergroß und keine Seltenheit ist, zumal wenn man die patriotischen Todesfälle hinzurechnet. Denn überhaupt ist die jährliche Sterblichkeit in keiner von den hier angeführten europäischen Hauptstädten nach Verhältniß so groß und überwiegend als in Amsterdam, wovon aber auch viele natürliche Ursachen vorhanden sind. In den Jahren 1780, 81 und 84 wurden noch weit über die Hälfte mehr begraben als getauft. Vom Stadthause wurden diesesmal proclamirt 958 und 635 Paar getrauet. Unter den Reformirten wurden 1447 Ehen geschlossen und 1811 Knaben und 1826 Mädchen gebohren. Darunter waren 44 Paar Zwillinge und nur 3 uneheliche Kinder. In der lutherischen Kirche wurden copuliret 232 Paar, getauft 788 Knaben und 862 Mädchen, worunter 16 Paar Zwillinge.

e) Folglich ist in diesem Jahre die Sterblichkeit weit geringer gewesen, als in dem vorhergehenden, in welchem besonders durch die heftigen Blatterepidemien 1300 Menschen mehr starben. Seit den 5 letzten Jahren ist also die Mortalität in Berlin immer grösser und überwiegend gewesen. Doch ist die Angabe in öffentlichen Blätern ungegründet, nach welcher seit 10 Jahren nur einmal und zwar im Jahre 1780 die Zahl der Gebohrnen die der Gestorbenen übertroffen haben soll, da nach unsern Listen auch im J. 1781, 326, und im J. 1782, 171 Menschen mehr in Berlin getauft als begraben worden sind. Nach einer uns zugesandten detaillirten Liste, starben in diesem letzten Kirchenjahre 828 Personen an der Auszehrung, 580 am Jammer, 468 an der Brustkrankheit, 386 Kinder

an

In	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gebohr. oder gestor.
Madrit f)	4043	4697	1651	mehr gest. 654.
Warschau g)	3256	1968	747	– geb. 1308.
Kopenhagen h)	3065	3484	921	– gest. 419.
Hamburg i)	2844	3107	914	– gest. 263.

In

am Zahnen, 325 am Schlagfluß, 298 an den Blattern, 266 am Faulfieber, 242 Alters halber, 214 an der Schwindsucht, 207 an der Wassersucht, 191 am Steckflusse, 140 am hitzigen Fieber u. s. w. Todtgebohren wurden 285. Zwillingspaare wurden getauft 40, worunter 42 Töchter und 38 Söhne. Als uneheliche Kinder wurden angegeben 254 Söhne und 208 Mädchen. Also war der eilfte Theil der gebohrnen Kinder unehelich, welches Verhältniß seit verschiedenen Jahren existirt.

f) Seit mehrern Jahren ist diese Pluralität der Gestorbenen der einzige Fall. Doch kommt über die Hälfte derselben, nemlich 2824, auf die 12 grossen Hospitäler. Freylich ist die Todtenzahl einiger Klöster hier nicht angegeben worden. Dagegen aber sind auch bey den Gebohrnen, die Fündlinge, deren man jährlich an 900 zählt, ungerechnet und nicht mit angegeben, durch welche der Abgang der mehr Gestorbenen völlig wieder ersetzt wird.

g) Mithin über ein Drittheil mehr gebohren, ein Zuwachs an Menschen, den Warschau in mehrern Jahren nicht hat aufweisen können. Es sind dieß übrigens die Gebohrnen und Gestorbenen von der herrschenden Religionsparthey, der römischkatholischen. In den evangelischen Gemeinden ist die Mortalität im Verhältniß desto grösser gewesen. Es wurden gebohren 104 Söhne und 78 Töchter, also zusammen 182 Kinder. Heyrathen zählte man 64, Confirmirte 90, und Communicanten 5580. Begraben wurden, vom Militair mitgerechnet, 284 Personen, worunter 137 Kinder, 5 Reformirte und 2 Griechen. Folglich übertraf die Zahl der Gestorbenen die Geburten um 102, anstatt daß im Jahre 1786 nur 48 mehr begraben wurden.

h) Also sind 69 weniger gebohren, 517 weniger gestorben und 40 Paar weniger copulirt worden, als im vorhergehenden Jahre. Ueberhaupt ist die Zahl der Getrauten gegen mehrere vorhergehende Jahre geringer gewesen.

i) Bekanntlich sind in dieser Liste die Juden, Katholiken, Reformirte und Mennonisten, die zusammen ungefähr den 8ten Theil der Einwohner ausmachen, nicht mit be-

In	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gestorb. oder gebohr.
Rotterdam k)	2006	1630	640	mehr geb. 376.
Königsberg l)	1933	2207	641	– gest. 274.
Dresden m)	1560	2138	—	– gest. 578.
Grätz n)	1507	1479	359	– geb. 28.
Ofen o)	1310	1202	388	– geb. 108.
München p)	1253	1343	309	– gest. 90.
Haag	—	1285	—	– — —
Utrecht q)	884	—	—	– — —

In

griffen. Im Vergleich mit dem Jahre 1786, sind also 254 mehr gebohren, 249 weniger gestorben und 38 Heyrathen weniger geschlossen worden. Unter den Gebohrnen waren 285 uneheliche Kinder und die Zahl der Communicanten belief sich auf 64,001.

k) Bey diesem ansehnlichen Ueberschusse der Gebohrnen müssen wir bemerken, daß überhaupt die Geburten in dieser Stadt seit 7 Jahren immer um ein ansehnliches zugenommen haben, welches von zugenommener Population zeuget.

l) Im vorletzten Jahre wurden 332 Ehen geschlossen, und in diesem 641 — ein bemerkenswerther Unterschied!

m) Zu dieser seltnen Todtenmenge haben besonders grassirende Faulfieber und Blattern beygetragen. Unter den Gebohrnen sind 136 uneheliche Kinder gewesen.

n) Die Vorstädte sind hier mit einbegriffen.

o) In der Raizenstadt wurden von katholischen Aeltern 228 und von griechischen nicht unirten, 31 Kinder gebohren. In eben dem Theile der Stadt starben 288 Katholiken, und 35 nicht unirte Griechen. Die Zahl der im beyliegenden Marktflecken Altofen Gebohrnen war 231, die der Gestorbenen 210 und die der copulirten Paare 61.

p) Also sind in diesem Jahre 231 mehr gebohren, 5 weniger gestorben und 63 Ehen mehr geschlossen worden, wie in dem vorletzten Jahre.

q) Wir lassen diese Stadt in dieser Reihe deswegen folgen, weil die Zahl der daselbst Gebohrnen sich bisher immer über 1200 belaufen hat. Dießmal sind keine Sterbelisten bekannt geworden. Ob bey den patriotischen Unruhen und Davonlaufungen auch ein so ansehnlicher Volkszuwachs statt gefunden hat, wie in den vorhergehenden Jahren?

In	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gebohr. oder gestorb.
Danzig r)	1131	1938	402	– gest. 807.
Leiden s)	1007	1151	220	– gest. 145.
Dordrecht t)	836	454	—	– geb. 382.
Frankfurt a. M. u)	830	996	241	– gest. 166.
Braunschweig v)	813	1128	212	– gest. 315.
Linz	808	777	242	– geb. 31.
Harlem w)	752	651	177	– geb. 101.

In

r) Ueber die Population dieser Stadt und die obigen Listen enthält der nachher folgende Brief aus Danzig umständliche Erläuterungen und Anmerkungen.

s) Folglich 25 weniger gebohren, 136 mehr gestorben und 28 Ehen weniger geschlossen, als im J. 1786.

t) Noch einmal so viel gebohren als gestorben! Eine ausserordentliche Ueberzahl, die keine Stadt aufweisen kann, und die um so merkwürdiger ist, da sie auch im vorhergehenden Jahre statt gehabt hat. Es wurden nemlich im Jahre 1786 nur 17 weniger getauft und 9 weniger gebohren. Dagegen starben in vorhergehenden Jahren und besonders von 1783 bis 85 bey weit wenigern Geburten, viel mehr Menschen. Die Ursachen von dieser so glücklichen Veränderung und von einem so auffallenden Zuwachse der Population, müssen merkwürdig seyn.

u) Seit dem Anfange dieses Decenniums ist die Mortalität in dieser Reichsstadt immer um ein beträchtliches grösser gewesen, als die Geburten. Im Vergleich mit dem vorletzten Jahre sind diesesmal 26 mehr gestorben, 55 weniger gebohren, aber 43 Paar mehr copuliret worden.

v) So groß ist lange nicht die Mehrheit der Verstorbenen in dieser Stadt gewesen. Im vorhergehenden Jahre waren 20 mehr Gebohrne. In dieser Liste sind übrigens die teutsch reformirte Gemeinde mit 26 Getauften, 13 Begrabenen, und 7 Paar Getrauten, die französisch reformirte mit 4 Getauften, 1 Gestorb. und 3 Paar Getrauten, und die katholische Gemeinde mit 25 Gestorbenen, 11 Gebohrnen und eben so vielen copulirten Paaren, mit einbegriffen.

w) Gegenwärtig wird doch der Verlust nach und nach etwas wieder ersetzt, welchen diese Stadt besonders in den Jahren 1780 und 82 durch heftige Epidemien erlitt, bey denen zwey Drittheil Menschen mehr begraben als gebohren wurden.

In	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gebohr. oder gestorb.
Magdeburg	751	796	158	– gest. 45.
Manheim	739	646	202	– geb. 93.
Cassel	663	601	160	– geb. 62.
Gröningen	616	683	292	– gest. 67.
Altona x)	580	667	157	– gest. 87.
Hanau	361	376	87	– gest. 15.
Gotha	338	310	101	– geb. 28.
Nördlingen y)	303	179	37	– geb. 124.
Jena	158	174	—	– gest. 16.
Charlottenburg	112	69	—	– geb. 43.
Helsingoer z)	102	104	—	– gest. 2.

Län-

x) Die Zahl der Gebohrnen ist diesesmal geringer, als sie seit 6 Jahren gewesen ist. Im Vergleich mit dem vorletzten Jahre sind 50 weniger gebohren, 161 weniger gestorben und 12 Paar weniger copuliret. Bekanntlich sind in jenen Listen die übrigen Religionspartheyen, Reformirte, Mennonisten, Katholiken, portugiesische und teutsche Juden mit begriffen. Von diesen letztern, die die größte Anzahl ausmachen, sind 43 gebohren und 60 gestorben. Unter den Lutheranern, die gestorben, haben 7 Personen männlichen und 13 Personen weibl. Geschlechts, ein Alter über 80 Jahre erreicht gehabt.

y) Zufolge eines Schreibens und einer zugesandten Liste von einem dortigen patriotischen Manne, befanden sich unter den Gebohrnen 166 Knaben und 137 Mädchen, 27 uneheliche Kinder und 8 Paar Zwillinge. Unter den Gestorbenen waren 38 erwachsene Personen männlichen und 42 weibl. Geschlechts, 50 Söhne, 36 Töchter und 13 Todtgebohrne. Die Zahl der Copulationen ist fast noch niemals so geringe gewesen, wie dießmal, da die Mittelzahl der dortigen jährlichen Ehen gewöhnlich gegen 50 zu seyn pflegt. Communicirt haben 9893 Personen, anstatt daß in der vorigen Hälfte dieses Jahrhunderts bey einer nicht grössern Bevölkerung, die Anzahl solcher frommen Christen sich mehrentheils anf 15000 belief.

z) Dieß sind die Gebohrnen und Gestorbenen in der dänischen Kirche. In der teutschen Gemeinde wurden getauft 36 Kinder und 73 Personen begraben. Mithin starben 37 Menschen mehr.

Länder.

	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gebohr. oder gestorb.
In allen preußischen Staaten und Ländern aa)	217,579	165,876	46,672	– geb. 51,763.
Im preußischen Schlesien und der Grafschaft Glatz bb)	75,728	54,731	15,965	– geb. 20,997.
In Vor und Hinterpommern mit dem Fürstenth. Camin	14,780	9894	3328	– geb. 4886.
In den Herzogthümern Schleswig und Hollstein zusammen cc)	14,331	15,036	3814	– gest. 705.

Län-

aa) Dieser glückliche Zuwachs der Population, mit dem Preussen sich jährlich auszeichnet, hat also den Ueberschuß des vorletzten Jahrs noch um 2402 Menschen übertroffen.

bb) Nach Verhältniß ist der Ueberschuß der mehr gebohrnen hier wohl am größten gewesen, da diese Lande nach geographischer Grösse ohngefähr nur den 8ten Theil der preußischen Monarchie ausmachen. Freylich sind diese Provinzen aber auch weit bevölkerter, wie das Königreich Preussen und die Mark Brandenburg. Von den Ehen wurden 2741 in den Städten geschlossen, die übrigen auf dem Lande. In den Städten wurden gebohren 12578, und auf dem Lande 63150, unter welcher gesammten Zahl sich 2649 uneheliche Kinder befanden. Auf den Dörfern starben 43651, und in den Städten 11080 Menschen.

cc) So wie manche unglaubliche Ignoranz in den englischen Zeitungen ist, so ists auch lächerlich auffallend, wenn in Lloyds Evening-Post nur 213 getraute Paare in diesen beyden grossen Provinzen und 188 uneheliche Kinder angegeben werden, da die gesammte Zahl der letztern sich auf 578 belaufen hat. Unter den Gestorbenen sind eine Person von 100, 45 von 90 und 437 über 80 Jahre gewesen.

Länder.

	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gestorb. oder gebohr.
Im Herzogthume Schleswig dd)	6362	7466	1872	– gest. 1221.
Im Herzogthume Hollstein ee)	7969	7570	1942	– geb. 399.
In der Grafschaft Ranzau ff)	373	308	93	– geb. 65.
In der Herrschaft Pinneberg	731	612	195	– geb. 110.
Im Herzogthume Mecklenburg-Schwerin gg)	10,199	7867	2571	– geb. 2332.
Im Stifte Aggerhuus in Norwegen hh)	9990	8491	2763	– geb. 1499.
In Seeland ohne Bornholm	9428	10,535	2757	– gest. 1107.

Län-

dd) Diese überwiegende Sterblichkeit hat besonders in den Probsteyen Husum, Flensburg und Tondern geherrscht. In der ersten starben 167, in der zweyten 433, und in der dritten 378 Menschen mehr. Auch wurden in den klösterlichen und adlichen Districten 79, und in der Probstey Eiderstädt 95 Menschen mehr begraben als getauft. Uebrigens sind die eingesessenen fremden Religionsbekenner, besonders zu Friedrichsstadt hier mit eingeschlossen. Der unehelichen Geburten waren 216.

ee) Also noch ein ziemlicher Ueberschuß, der aber die Sterblichkeit im Herzogthume Schleswig nicht ersetzt, da sie noch mehr als das Doppelte grösser war. In der Probstey Segeberg wurden 192, und in der Probstey Kiel 296 mehr gebohren. Uneheliche Kinder waren 362.

ff) Unehelich gebohren wurden 6.

gg) Eine glückliche Mehrheit, die doch aber dem vorjährigen Ueberschusse noch um 151 nachsteht. Unter den Gebohrnen waren 462 uneheliche und Findelkinder. Unter den Gestorbenen waren 847 über 70 Jahr alt geworden.

hh) Auch ein ansehnlicher Ueberschuß, der aber doch kaum halb so groß ist, wie der im Jahre 1786.

Länder.

	Geb.	Gest.	Copul. Paar	Mehr gebohr. oder gestorb.
Insel Fühnen ii)	5084	5116	1452	– gest. 32.
Stift Christiansand	3514	2655	917	– geb. 959.
— Aarhuus	3535	3430	935	– geb. 105.
— Ripen	3348	3268	890	– geb. 80.
— Aalborg	1943	2493	627	– gest. 550.
— Skalholt kk)	702	1730	239	– gest. 1028.
Im Stifte Holum auf Island	247	398	84	– gest. 151.
In den gesammten Evangelischen Gemeinden in Ober-Oesterreich	380	240	114	– geb. 148.

Anmerkung. Also sind in **allen obbenannten Städten und Ländern überhaupt**, ohne die letzte Rubrik, 374,433 Menschen **gebohren**, und 326,044 **gestorben**. Der **Ueberschuß der Gebohrnen** über die **Gestorbenen** beträgt also 48,389 Menschen. Von diesem vermehrten Menschencapital kommt noch eine grössere Summe (51,763) allein auf die preußischen Staaten, wodurch das Uebergewicht der Mortalität in den übrigen Oertern und Ländern fürs Ganze mehr als aufgehoben wird. In den hier angeführten dänischen Städten und Provinzen wurden überhaupt 57,009 Menschen gebohren und 58,400 begraben. Also wurde in dem vorigen Jahre die Einwohnerzahl um 1391 Menschen verringert; eine Einbusse, die vielleicht die andern dänischen Provinzen ersetzt haben, von denen uns bis jetzt noch keine Listen zu Gesicht gekommen sind.

ii) Langeland, Fühnen, Laland und Falster sind hierunter nicht mit begriffen.

kk) An dieser über Doppelt grössern Mortalität sind hauptsächlich die Blattern Schuld gewesen.



III.

Zwey Schreiben, aus Elbing, und aus Danzig. Handel, Schiffahrt und Population daselbst.

1.

Elbing, den 15ten Januar 1788.

„Seit einigen Jahren hat unsere Stadt den größten Getreidehandel in der Ostsee. Die Ausfuhre ist in dem verfloßnen Jahre um 8000 Last geringer gewesen, als 1786, und hat 26,500 Last Getreide betragen. Den ohngefehren Werth der Einfuhr-Güter kann man zu 8,000,000, und den der Ausfuhre zu 92 Millionen preuß. Gulden rechnen. Zu bemerken ist noch, daß der Kaffee-Handel seit der zugestandnen Freyheit damit zu handeln, sehr zugenommen hat. In den Jahren 1785 und 1786 sind nur ohngefähr 50,000 Pf. jedes Jahr eingeführt, und davon etwann 30,000 Pfund nach Polen versendet worden.

Aus beyfolgender Liste werden Sie unsere Schiffahrt im Detail genauer beurtheilen können."

Zufolge dieser Liste sind im Jahre 1787 in Elbing **eingegangen** 280 Seeschiffe, 163 Boordinge, 804 sogenannte polnische Gefässe. Die angegebnen Seeschiffe sind nur diejenigen, welche an die Stadt gekommen sind, und da ihre Ladung eingenommen haben. Viele Schiffe bleiben in Pillau, und nehmen da ihre Ladung ein, weil das Fahrwasser in Elbing nicht tief ist. **Ausgegangen** sind 1787 von Elbing 282 Seeschiffe, 163 Boordinge, 653 polnische Gefässe. Die vornehmlichsten eingegangnen

nen Waaren sind gewesen: 614 Centner Alaun, 19,984 Schifpf. Pottasche, 1318 Centner Bley, 52,876 Pfund Brasilienholz, 183,162 Pf. Kaffeebohnen, 7277 Lasten Weizen, 8984 L. Rogken, 274 Last Gerste, 20 Last Haber, 24,526 Tonnen Heringe, 4967 Schock polnische Leinewand, 368 Orhoft Rum, 1979 Last fremd Salz, 2368 Centner Tabak, 3379 Pf. Thee, 7152 Orhöfte Franz-Wein, 219 Piepen span. Wein, 83 Ohm Rhein-Wein, 9055 Bout. Champagner und Burgunder, 4 Antal ungar. Wein, 13,164 Stein poln. Wolle, 281,778 Pfund fremden Zucker, 102,916 Pf. inländ. Zucker, 149,856 Pf. fremden Syrup, 106,255 Pf. inländ. Syrup.

Ausgeführt worden sind 18,667 Schifpf. Pottasche, 144 Centner fremder Alaun, 119,416 Pf. Kaffeebohnen, 1499 Stein Federn, 56,725 Stein Flachs, 72,152 Schock Garn, 20,208 **Lasten Getreide**, 21,350 Tonnen Heringe, 22,925 Schocke Leinwand, 5285 Orhöfte Franzwein, 9830 Bout. Champagner und Burgunder-Weine, 10,815 Stein polnische Wolle, 236,147 Pf. Zucker, 51,796 Pf. Syrup u. s. w.

2.

Danzig, den 12ten Januar 1788.

— Vorerst will ich die in öffentlichen Blättern erschienenen, fehlerhaften Listen der im abgewichnen Jahre hier Getauften und Copulirten, nach den wahren Kirchenlisten berichtigen, und nur dabey bemerken, daß diese Zahlen eher noch zu klein, als zu groß sind, indem an Einer Kirche allein, von welcher ich die genaue Zahl weiß, 11 getaufte Kinder und 3 Paare Verehelichte zu wenig bey Aufsummirung der Wochenzahlen in den Listen angegeben sind. Die Localursachen anzugeben würde wenig intereßiren. Getauft sind also in unsrer Stadt, in allen unsern Kirchen, mit Inbegriff der sogenannten königlichen Kapelle,

wenigstens 1131 Kinder, copulirt 402 Paare, gestorben 1938. Diese übergrosse Sterblichkeit rührt, unter andern Ursachen mit von den Blattern her, die sehr gewüthet haben. Doch bitte ich eine andere, sonst schon angezeigte, Ursache nicht zu vergessen, und Ihre Leser auf S. 177 des Jahrgangs 1786 von Ihrem Journale zurück zu weisen. (Im Jahre 1786 waren getauft 1224, copulirt 439 Paare, gestorben 1568.)

Aus folgender Liste, und dem Verhältnisse unsers Handels im vorigen Jahre 1787, zu dem von 1786 können Sie unsre Situation, und unsern Verfall selbst am besten beurtheilen.

1786 sind zur See angekommen 1025 Schiffe (52 Winterlieger von 1785 nicht mitgerechnet.)
1787 sind angekommen 658 Sch. (64 Winterlieger von 1786 nicht mitgerechnet.)
1786 ausgegangen 1011 — 66 Winterlieger verblieben.
1787 — — 658 — 64 — —

An polnischen Fahrzeugen mit diesen Producten sind 1786 eingekommen 1350; 1787; 1126 Stück. Unter diesen Producten befanden sich 1786: 28,618 Lasten Getreide, und 1787: 22,139 L. 19 Scheffel. Dagegen sind ausgegangen und consumirt worden 1786: 36,725 Last 28 Scheffel, 1787: 18,439 L. 47 Scheffel. An Pottasche sind 1786: 1397, und 1787: 1249 grosse Fässer eingekommen. Nur ein einziger Handlungsartikel ist 1787 beträchtlicher als im vorigen Jahre gewesen, nemlich die rohe Asche, wovon wir circa 32,000 Tonnen, nach der Berechnung eines Sachkundigen, erhalten haben.

Noch in keinem Jahre ist der Verfall unsrer Handlung und Nahrung so weit herabgekommen, als in dem vorigen. Die preußische Nachbarschaft, die preußischen Zölle, haben unser Commerz ruinirt. Unsere an den Berliner Hof abgeordnete Magistratspersonen sind, nach einer gehabten sehr gnädigen Abschiedsaudienz bey des Königs Majestät, wieder zurück gekommen; allein, unsere Angelegenheiten sind noch nicht beendigt. Es ist zwar, wie man

man vernimmt, etwas zu unserm Besten geschehen, aber die Erklärung darüber hat man nicht zu Berlin, sondern zu Warschau durch den dasigen preußischen Gesandten an den rußischen Ambassadeur, thun lassen. Demnach sollen alle Waaren, welche aus Frankreich, Italien, und dem teutschen Reiche kommen, und durch die preußischen Staaten paßiren, von aller Visitation frey seyn, und nicht mehr als 3 Thaler in Golde, Transito-Zoll, für den Centner bezahlen. Allein, dadurch ist unserm Handel die gewünschte Erleichterung noch nicht verschaft. Und was uns am meisten niederschlägt, ist die Erklärung des rußischen Gesandten, daß die Kaiserin uns rathe, sich den Verfügungen des Königs von Preussen zu unterwerfen, indem Ihro Maj. sich anjetzt mit unsern Angelegenheiten nicht ferner behelligen lassen könnten.

Durch solche Umstände ist es mit uns so weit gekommen, die Bewegungen und Entschlüsse sind so unerwartet, und die zahlreichen Gedanken, sich dem preußischen Scepter lieber zu unterwerfen, um die Wohlfahrt der Stadt zu retten, so lebhaft, daß sie nächstens von uns große und interessante Dinge hören können, wenn man nicht noch Auskunfts-Mittel trift.

Jetzt macht der bisher ausgebliebne Frost den Handel ganz stockend, da die Wege zu Lande unbrauchbar sind, und die Weichsel gar nicht zu paßiren ist. Seit einigen Tagen ist letztere vom Eise frey geworden, mit welchem sie ein paar Meilen weit, oberhalb der Stadt, bedeckt war.

Die Kornpreise sind hier so gestiegen, daß wir nach dänischen Orten, nach Flensburg u. s. w. Ordre zum Rogkenaufkauf, gegeben haben. Eine unerhörte Seltenheit! Die Preise in ganz Dänemark von allen Getreide-Arten, besonders Rogken, sind gegen die in den Häfen der Ostsee anjetzt auffallend niedrig. Sollte aber mit dem Ankaufe in den dänischen Häfen von hier aus fortgefahren werden, so werden die Getreidepreise auch dort bald höher gehen müssen.

— Es scheint, daß an vielen Orten in Europa, zugleich, grosse Veränderungen vorgehen werden. Die Veränderung des Systems in Petersburg verändert auch unsers, u. s. w.

IV.

IV.

Ein Schreiben aus dem Mecklenburgschen. Gegenbericht zu vorigen Nachrichten.

„Ueber den Herrn Assessor Sibeth zu Güstrow ist, so wie über andere Personen, die in kleinen teutschen Staaten, seit einigen Jahren das Unglück gehabt haben, in die Ungnade ihrer Fürsten zu fallen, viel unrichtiges und unwahres geschrieben, und gedruckt worden. — Einer der geheim-feindseligsten Angriffe auf den Herrn Assessor Sibeth ist der im Politischen Journale, im Monate October vorigen Jahrs S. 931 u. f. Mit hin und wieder unbestimmten Ausdrücken sind ohne factische Chronologie und logische Richtigkeit des Vortrages, theils wahre theils halbwahre Facta und Reflexionen darin in einem gesellschaftlichen Erzählungstone vorgetragen, so daß, (wie bey mündlichen Vorträgen der Zuhörer,) hier der nicht genau prüfende Leser nur zu leicht getäuscht wird. Die unpartheyisch scheinende Miene des Verfassers soll die gefährdende Absicht verbergen. Er schmeichelt seinen Verdiensten, scheint nur Verirrungen halber ihn nicht rechtfertigen zu können, erhöht aber durch den Lauf der Geschichte diese Verirrungen dahin, daß das erste Gericht Mecklenburgs dabey von seiner Würde herunterfallen, oder fast alle andere Mitglieder dieses Gerichts bey Seite geschaft werden müssen. Ich werde mir nicht die Mühe geben, jenen Aufsatz einzeln zu widerlegen, sondern werde bloß das Actenkundige und notorische Factum selbst dem Publico zur eigenen Beurtheilung vorlegen.

Ganz Mecklenburg weiß es, und bejaht es, daß die Pleurensen-Schrift des Hrn. Assessors Sibeth der einzige Grund des ihn betroffenen Schicksals geworden. Von diesem Augenblicke an entstanden alle seine Widerwärtigkeiten; vorher hatte er sowol im Collegio, als ausserhalb demselben in allgemeiner Achtung gestanden, und noch auf vorjährigem Landtage ertheilte ihm die Mecklenburgische Landschaft das öffentliche Zeugniß zum Landtagsprotocoll; „wie „sie ihn nicht anders als einen Mann von so vieler Recht- „schaf-

„schaffenheit als Geschicklichkeit kenne. Für Beschuldi-
„gungen wäre freylich niemand sicher.“

Von je her hatte er, so wie noch jetzt, mit den mehr-
sten Mitgliedern des Hofgerichts in dem besten Vernehmen
gestanden, und nur mit einem Mitgliede, so schon ein
Feind seines Vaters gewesen, lebte er in Disharmonie.
Aber nie war weder von dem einen noch dem andern hö-
hern Orts Beschwerde darüber geführt. Die entstandenen
Differenzen waren vielmehr immer collegialiter beygelegt
worden. Beym Antritt jetziger Regierung erschien aber
die bekannte Pleureusen-Schrift des Hrn. Assessors Sibeth,
welche eben jenes Mitglied, als gleichfalls bürgerlicher
Rath, veranlaßt, und, nachdem sie ihm bey dem obwal-
tenden gemeinsamen Interesse communicirt worden, mit
den ausgezeichnetesten Lobeserhebungen, genehmigt hatte.
Der Hofadel hielt sich bekanntlich durch selbige beleidigt,
und erwürkte das in den Schlözerschen Staats-Anzeigen
abgedruckte ungnädige Rescript vom 3ten Julii 1785.

Dieser Ungnade glaubte man sich, um ihn unglücklich
zu machen, bedienen zu können. Ein Sachwald desselben
Gerichts übernahm es, mit Beschwerden und Anklagen
gegen ihn aufzutreten, und eben jenes Mitglied des Colle-
giums, das mit dem Ass. Sibeth, so wie mit seinem Va-
ter ehemals, fast immer in Uneinigkeit lebte, überdem aber
noch bey den gemachten Beschuldigungen zum Theil mit in-
tereßirt war, dirigirte sämmtliche deshalb erhobene Pro-
cesse. Diesen Mann recusirte daher der Hr. Ass. Sibeth.
Sein Gesuch ward aber unterm 3ten Jan. 1786 abgeschla-
gen, und er so lange von seiner Amtsführung ausgeschlos-
sen, bis er innerlich anerkannt hätte, wie sehr er jenen sei-
nen Herrn Collegen dadurch beleidigt.

Nicht lange vorher war auch jener Pleureusen-Schrift
halber auf dem Landtage, wo nach Ausweisung der trauri-
gen von der Lühischen Geschichte, und selbst derer deshalb
ergangenen höchsten Rescripte, die erforderliche Stimmen-
Freyheit wohl nicht geherrscht, die bekannte ritterschaftli-
che Perhorrescenz wider ihn durchgesetzt worden.

Unter so gehäuften Bedrängnissen, da der Fürst ihm ungnädig war, die Ritterschaft ihn perhorrescirt hatte, selbst aus der Landschaft ein Mann von starkem Einfluß sich um seine Stelle zu bewerben anfieng, und er in dem Gerichte, das über ihn erkannte, einen so wichtigen Feind hatte, mußte er fast überall der Härte seines Schicksals weichen.

Seine Ausschliessung dauerte nun immer fort, bis endlich, nachdem auch die Landschaft als Präsentant desselben, wiederholt darauf angetragen hatte, daß ihr die Ursache seiner Suspension entweder bekannt gemacht, oder auch die Suspension zurück genommen würde, Ausgangs Junii 1786 seine Wiederherstellung erfolgte.

Indessen hatte nun jenes Mitglied des Collegiums, dessen Perhorrescenz halber er suspendirt worden war, in den wider ihn eingeleiteten Processen fort decretirt, oder eigentlich die ganze Sache dirigirt. Herr Ass. Sibeth konnte sich aber die Ueberzeugung nicht abgewinnen, daß ein Mann, der sein Feind sey, dessen Widerwillen durch die Perhorrescenz gestiegen, und der, weil er zum Theil mit dabey interessirt sey, auch Nutzen von dem ungleichen Ausgange haben könne, unpartheyisch gegen ihn zu Werke gehen werde, und wandte sich deshalb puncto nullitatum insanabilium an das kaiserl. Reichskammergericht. —

In dieser Lage der Sachen glaubte die Landschaft, ein Auskunftsmittel zur Erhaltung der Eintracht im Collegio vorschlagen zu müssen, und bat daher unterthänigst, die Acten vom Hofgerichte wegzunehmen, und einem andern Landescollegio zu übertragen.

Die hohe herzogliche Regierung forderte hierauf Bericht und Acten vom Hofgericht. Die Acten giengen Ausgangs des Jahrs 1786 dahin ab, und blieben über 4 Monate daselbst. Endlich ergieng unterm 27sten März v. J. ein Rescript an die Städte, daß ihr Assessor abgesetzt sey, und sie ein anderes Subject zu präsentiren hätten, welches auch dem Hrn. Assessor Sibeth sub eodem dato notificirt wurde.

Die Gründe dieses höchsten Rescripts beruhen bekanntlich theils auf ein äusseres Vernehmen, theils darauf, daß er unter den Advocaten Verwandte habe, in deren Processen

sen

sen er nicht mit richten könne, daß er von einigen Partheyen perhorrescirt worden, und theils auf gerichtliche Decrete, derenthalben er schon vorher sich an die höchsten Reichs-Gerichte gewandt hatte.

Auf dieß Rescript hat der Hr. Ass. Sibeth die Vertretung seiner Präsentanten reclamirt, die auch aus den von ihnen angeführten Gründen, „daß nemlich seine Entsetzung so incompetent als sine causae cognitione „geschehen" sich dringendst für ihn verwandt haben. Er selbst aber hat beym kaiserlichen Reichshofrathe geklagt, von wo aus unterm 16ten Oct. v. J. Schreiben um Bericht erfolgt ist. Auf dem vorigen Landtage hat auch die Ritterschaft, ungeachtet der sonst noch fortdauernd erklärten abgeneigten Gesinnung gegen ihn, es ihrem eigenen Interesse gemäß erachtet, Serenissimo unterthänigst vorzustellen, „daß in modo procedendi wider Ass. Si„beth gegen die Verfassung angegangen sey." Welche fernere Vorkehrungen nun, die zwar in den Gesinnungen gegen den Hrn. Ass. Sibeth verschiedene, aber in dem gemeinsamen Interesse, „daß von ihnen präsentirte Landes„bediente nicht sine caussae cognitione, vom Hofe zu removiren" vereinigten Stände noch treffen werden, wird, so wie den Ausgang dieser durch Freundschaft und Feindschaft, durch Privat- und Publicinteresse, so sehr verwickelten, und daher für Mecklenburg wirklich wichtigen Begebenheit, die Zeit lehren.

V.

Denkwürdigkeiten von Heinrich Gerner, welcher als königl. dänischer Commandeur-Capitain und Fabrikmeister der Flotte zu Kopenhagen den 27sten December 1787 verstorben ist.

Gerners Tod wissen Sie schon aus den öffentlichen Blättern, als ein Ereignis, das unter einen politischen

schen Gesichtspunkt gestellt zu werden verdient. Wie viel unsre Marine an ihm verliehrt, ist unbestimmbar, da sein Tod, als ein Verlust nicht blos für sie, nicht für Dänemark allein, sondern für die Menschheit anzusehen ist. Dies ist keine Rede-Hyperbel. Denn ein Mann mit seinem Herzen, würde in jedem Zeitalter, eine wohlthätige Erscheinung, und sein Verstand, bey jedem Volke, ein erhellendes Licht geworden seyn.

Die Mathematik, auf den Schifbau angewandt, war das eigentliche Fach, in welchem er sich bestimmt hatte, dem Staate, dem er angehörte, zu dienen. Als Jüngling studirte er diese Wissenschaft bey allen Völkern Europas, wo Unterricht darin zu finden ist, und in ihrer Ausübung übertraf er die besten Werke seiner Vorgänger. Genaue, mit Kriegsschiffen angestellte Proben haben dieß bewährt, so wie es die Zeugnisse fremder Nationen, welche in der Navigation Meister sind, von den nach seiner Zeichnung gebauten Handlungs-Schiffen, bestätigen. Wo sich in fernen Meeren ein vorzüglicher Segler unter dänischer Flagge zeigt, wissen fremde Kenner Gerners Namen zu nennen, der auch für die Erhaltung und Fortpflanzung dieses wichtigen Zweigs seiner Wissenschaft in Dänemark gesorgt hat. Er hinterläßt nemlich dem Staate ein Vermächtniß von zween, unter den See-Lieutenants selbst gewählten, in seiner höhern Schule erzognen jungen Männern, völlig vorbereitet, die Belehrung auswärtiger Länder zu nutzen, nebst einem Corps von auserlesenen Werkleuten des Holms, die er während seines Fabrikmeister-Amts, nicht sowol unter seinem Oberbefehl, als in seiner Lehre hatte. Aber der Schifbau schloß die Grenze seines Wissens nicht ein. So vertraut mit der höhern Grössen und Naturlehre, als es je ein tiefeindringender, für müßige Speculation lebender Theoretiker gewesen, umfaßte Gerner bey ihrer vielfachen Anwendung auf die Bedürfnisse des gemeinen Lebens, die Hülfsmittel der Hülfsmittel, bis in die untersten Stufen, als hätte er in der Werkstätte jeder Handarbeit, die er brauchte, sein Leben zugebracht. Daher kam es, daß die Maschinen, wel-

che er neu, oder verbessert, angab, oft ohne vorgemachtes Model, immer ohne Bedürfnis der Nachhülfe, in der Ausführung gelangen und mit sparsamen Aufwand von Kosten und mechanischer Kraft, eine bewunderte Wirkung thaten. Sie haben alle eine leichte Physiognomie, in welcher nur dem Kenner die vorhergegangne tiefe Forschung sichtbar wird, die aber doch jedem Beobachter zeigt, daß der feinste Scharfsinn, ordnungsvolles Ebenmaas und der schlichteste Menschensinn in dem Gehirn ihres Erfinders beysammen gewohnt haben. Durch solche Werke hat Gerner zu der Welt geredet, ihr aber die Kette seiner Gedanken in Schriften nicht anvertrauen wollen. Eine beschreibende Herzählung seiner mechanischen Producte gehört für den Geschichtschreiber, oder Biographen. Hier darf ich nur das Streben nach Nutzbarkeit und Erleichterung für die sogenannten geringern Menschen, welches ihn bey seinen mühsamsten Arbeiten beherrschte, als Uebergang zu einigen Zügen aus dem schönen Ganzen seines sittlichen Characters nutzen.

Ob er gleich sein Vaterland bis zu der Gewissenhaftigkeit liebte, daß er sich keine andre als darin veredelte Waare zu verbrauchen erlaubte, schätzte er doch die Ausländer, als ein wahrer Weltbürger. Mit gleicher Bereitwilligkeit öfnete er ihnen, so wie allen Classen seiner Landsleute, die reiche Fundgrube seiner Einsichten und das kleinliche Geheimnißvolle war ihm eben so fremd als gelehrte Ostentation. Seemännische Geradheit, verbunden mit der liebenswürdigsten Urbanität im Umgang, empfahl ihn jeder Gesellschaft, machte ihn in jedem Cirkel willkommen. An seinen Untergeordneten übte er mehr die Autorität eines klugen wohlthätigen Vaters, als des gestrengen Befehlshabers. Darum hiengen auch diese, im veralteten Ruf der Roheit und Herzenshärtigkeit stehenden Menschen, mit Leib und Seele an ihm, und seine Befehle fanden bey ihnen denjenigen unverdroßnen vielausrichtenden Gehorsam, der nie die Frucht des blossen Zwangs werden kann.

Was die menschliche Anstrengung so magnetisch, nur zu oft ausschliessend, an sich zieht, Reichthum, Wohlleben,

ben, Gunst der Grossen, waren ihm Nebendinge. Denn in allen seinen Entwürfen war der Gedanke an sich selbst, sicherlich immer der allerletzte. Ohne eignes Vermögen, begnügte sich Gerner an dem mäßigen Einkommen, welches der Militairdienst in unsern Zeiten gewährt, und nie mischte er sich unter den profanen Haufen, der die Freygebigkeit der Könige ermüdet, obgleich sein zur Wohlthätigkeit gestimmtes gutes Herz und die Liebe zu den Wissenschaften ihm Bedürfnisse erweckten, die Reichthum voraussetzen. Unabhängig von jeder Verbindung, erhaben über allen Tand des Lebens, über Dank und Undank, über Partheyen und kleine Wege, wie es die Wahrheit nur wenigen Weisen nachrühmen kann, genoß er seines Lebens nur in zusammenhängender fruchtbarer Thätigkeit. Mehr in den Versammlungen, wo Landes- und Menschenwohl zu erwägen war, mehr auf den Plätzen, wo für den Staat gearbeitet ward, als in dem Schooß seiner Familie, mehr unter den Menschen die er liebte und belehrte, als unter Büchern, die ihn unterhielten und belehrten, lebte er, war mehr als er schien, und that gern mehr, als was Versprechen und Pflicht ihm auflegten. Die Ungerechtigkeiten der Menschen konnten höchstens seine Verachtung, selten seinen Unwillen, nie seine Rache erwecken. Nur wenn sie seinen guten Absichten geflissentlich in den Weg traten, oder seinen redlichen Fleiß verkannten, oder fruchtlos machten, konnten sie seine Seele tief verwunden.

Bey einem schönen und festgebauten Körper, befiel ihn seine letzte Krankheit im besten Sommer des Lebens, im 46sten Jahre; gleichwohl ahndete er in ihrer ersten Empfindung sein nahes Ende, und wirklich war die 17te Stunde darauf die entscheidende. Gerner handelte und redete, in diesen ernsten Augenblicken, mit einem Bewußtseyn und einer Seelenruhe, die nur den unsträflichen Wandel auf Erden am grossen Ziele krönt, ja mit einer Heiterkeit, die seinen umstehenden Freunden das Gefährliche seines Zustandes verbarg. Die Gelassenheit eines Socrates, die Standhaftigkeit eines Phocion und eine Fassung ohne Beyspiel, begleiteten den tugendhaften Mann bis an

die Schwelle des Eingangs in jene Welt. Denn, als erleuchteter Christ, war er voll Hofnung des zukünftigen Lebens und hatte stets seinen Glauben daran, lieber durch thätiges Christenthum, als mit dem Munde, dargelegt.

Den grossen Männern aller Zeiten sind auf ihrer Bahn gemeine Seelen begegnet, die im Gefühl eigner Mittelmäßigkeit an Tugenden und Talenten, die Ehrfurcht vergassen, welche eben sie am allerersten ihnen erweisen sollten. Hier das Concretum dieses, aus der allgemeinen Erfahrung abstrahirten, Satzes aufzusuchen, überlasse ich, mit einer Schicklichkeit, die keiner Erläuterung bedarf, der Geschichte, falls sie nicht lieber die Uebel, welche Selbstsucht und Unwissenheit über die Welt bringen, im Staube der Vergessenheit modern lassen will. Unterdessen war Gerners Rechtschaffenheit zu offenbar und seines Verdienstes zu viel, als daß es von seinen Landes- und Zeitgenossen unerkannt geblieben wäre. Wie sich in der Welt, nach ewigen Gesezen, gleichgeartete Dinge wechselsweise anziehen, so war auch Gerner der Liebling der mit ihm lebenden hellen Köpfe und reinen Herzen. Auch die Stimme des Volks, der die Alten etwas Göttliches beygelegt haben, war ganz für ihn, und Gedichte, worin ungedungen Dichter ihn Dänemarks Archimedes nannten, wurden noch bey seinem Leben National-Gesänge. Dennoch konnte weder dieß seiner ungefärbten Bescheidenheit, noch der glänzende Ruf, worin er bey den Ausländern stand, seiner Vaterlandsliebe zur Klippe werden. — Doch ich sehe mich in der Versuchung, zu vergessen, daß ich hier bloß Züge eines Gemähldes entwerfen darf, welches die Hand des Meisters erwartet: ich unterbreche mich daher, obwol ich es nicht anders, als durchdrungen von der Ueberzeugung des viel zu wenig Gesagten, thun kann. Werden aber Sie, und wird die Welt dieses Geständniß für ein aufrichtiges und die vorhergehende Aussage für eine durchaus glaubwürdige halten dürfen? ja, denn die, unserm Gerner, nach dem Tode wiederfahrne öffentliche Ehre wird jede Lobrede auf ihn, also auch mein Stückwerk, vertreten können.

Solche ausgebreitete sichtbare Trauer, als die um Gerner war, ist in Kopenhagen seit Friedrich des V. Tode, der im Besitz einer seltnen Volksliebe starb, vielleicht nie und nirgends bey dem Ableben eines Privatmanns gewesen. Das ganze Corps der Marine, Officiere und Cadetten, legte mit wenigen, kaum nennenswerthen Ausnahmen, den Trauerflor auf 4 Wochen an, und die Holms Zimmerleute hielten um die Erlaubniß an, die Leiche, in einer Schaar von mehrern 100 Mann, zu Grabe begleiten zu dürfen. Die verfassungsmäßigen militairischen Ehrenzeichen blieben bey der Beerdigung, theils unbeobachtet, theils wurden sie, unter den, von dem vaterländischen Publicum freywillig dargebrachten Opfern dankbarer Achtung, zum Nebenwerke herabgesetzt. Sergeanten hätten die Leiche tragen sollen; die See-Lieutenants wollten es thun; aber respectable Männer aus den höhern Bürger-Classen und von der auffallendsten Verschiedenheit der Beschäftigung, des Standes und der Meynungen, die ein ungebetenes zahlreiches Trauer-Gefolge ausmachten, trugen mit ihnen den Sarg in den Händen den ganzen langen Weg zum Grabe. Auf den Gesichtern der schönen Welt, welche die ausgehobnen Fenster und eine Menge Kutschen am Canal und vor der Holmskirche anfüllte, stand, mehr theilnehmende Rührung, als Neugierde ausgedrückt, und selbst in den Mienen des auf den Strassen versammelten Volks war wohlgemeynte, von Herzen gehende Traurigkeit zu lesen. Viele konnten ihre Thränen nicht zurückhalten und überall herrschte das Schweigen und die Stille, welche eine grosse Feyer, an der die Herzen Theil nehmen, hervorbringt. In der, von unserm berühmten Suhm in unübersetzbarer Lapidar-Sprache, verfaßten Grabschrift, heißt Gerner: Vir summus; scientiis magnus; pietate, candore, gravitate, liberalitate major; qualibet virtute ornatus; nulli vitio obnoxius; technarum, quibus amici patronique comparantur egregius contemtor etc. und zween Greise, welche sich schon von dem Schauplatz, auf welchem sie den Beyfall und die Achtung der Welt erworben, zurückgezogen hatten, betraten ihn wieder, um für Gerner Lorbeern des ver-

ewi-

ewigenden Nachruhms zu winden. Der allen Kennern solider Gelehrsamkeit bekannte Geheimerath und Dannebrogs-Ritter von Lüxdorph, hat einem Freunde des sel. Gerner in der letzten Versammlung der Societät der Wissenschaften folgendes von ihm aufgesetztes Epigramm eingehändigt:

> Ut patriae luctum, Gerneri in funere, Pallas
> Vidit, ait: similem siquis sic, dilige vivum.

Dieses soll, nach guter alter Sitte, unter das Portrait, welches Preisler dem Publicum von seinem berühmten Grabstichel versprochen hat, gesetzt werden. Unser Kronprinz, dem das wahre Verdienst, auch wenn es selten Antichambre macht, nicht unbemerkt bleibt, schätzte Gerner unempfohlen und die Bewegung, mit der er die Botschaft von Gerners Tode durch den Admiral Fontenay empfieng, bezeichnete sein edles empfindendes Herz, zugleich mit dem Werth des verstorbnen Staatsdieners. Ein auswärtiger, mit unsrer Verfassung wohlbekannter Minister hat öffentlich erklärt: „daß er **Dänemark nicht so sehr bey „dem Verlust einer Escadre, als zu Gerners „Tode condolirt haben würde.**" Unsre besten Köpfe, worunter Rothe, Malling und Thaarup genannt werden, arbeiten an Gedächtniß-Reden, welche in mehrern vaterländischen Gesellschaften und Clubs gehalten werden sollen; und Anekdoten, welche auf Gerner Beziehung haben, sind seither das erste Material gesellschaftlicher Unterhaltung bey uns geworden. Eine davon hat zu viel Character, als daß sie nicht aufgehoben und nacherzählt zu werden verdiente. Es ist die Antwort, welche einer unsrer alten rechtdenkenden und rein heraussprechenden See-Befehlshaber einem Grossen, nach Gerners Grablegung gegeben: Dieser äusserte, wie er besorge, daß es noch dieses Mode werden dürfte, die Leichen in den Händen zu tragen. Der alte Flag-Mann erwiederte mit Wärme: „o Ew. sorgen dafür nicht! weder Sie, noch ich, werden „so begraben wie Gerner!" Es würde ermüdend werden, zu beschreiben, wie sich hier sonst alles beeifert, Gerners Andenken zu celebriren. Doch es bedarf keines weitern



tern Zeugnisses, daß Gerner der Mann ist, von dem es überflüßig wird zu sagen oder zu schreiben: daß Unsterblichkeit sein Theil und Erbe ist.

VI.
Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 30sten Januar bis 7ten Februar.)

Das ungewöhnlich lange Adjournement von 6 Wochen ist die Ursache, worum in diesem Monatsstücke nur wenige Sitzungen vorkommen; die überdieß von keiner Erheblichkeit sind, aber doch, dem Plane dieses Tagebuchs gemäß, kürzlich berührt werden müssen*). Das Oberhaus trat am 30sten Januar zum erstenmal wieder zusammen, nicht um Geschäfte vorzunehmen, sondern um eine Predigt zum Andenken der am 30sten Januar 1649 erfolgten Hinrichtung König Carls I. anzuhören, welches man die Begehung des Märtyrer-Todes dieses Königs nennt. Seitdem diese Gedächtnißpredigt unter Carl II. Regierung eingeführt und mit zu einem Kirchenstatut gemacht worden, hat das Oberhaus, als besonderer Schutzpatron der Kirche, sie jedes Jahr ununterbrochen in der Westminster-Abtey durch den Bischof halten lassen, obgleich ausser einigen Bischöffen und dem Großkanzler mit den Parlaments-Beamten und Schreibern, stets nur wenige weltliche Lords, und diesesmal nur zwey gegenwärtig waren, da die Predigt ohnehin gedruckt wird. Das Unterhaus hat diese Predigt an gedachtem Tage gar nicht halten lassen, weil es erst am 31sten Januar wieder zusam-

*) Nicht der Sachkundigen, sondern bloß der Unkundigen wegen, wollen wir hier ein für allemal bemerken, daß der Verfasser dieses Aufsatzes nie eine teutsche Zeitung dabey in die Hände genommen hat, auch nie nimmt.

stimmen trat. Von so weniger Bedeutung dieser Umstand ist, so verdient er doch eine Bemerkung, da er ohne Beyspiel, und durch das Adjournement bis zum 31sten vorbedächtlich veranlaßt war. Ehe die Lords sich am 30sten aus dem Oberhause nach der Westminster-Abtey begaben, entstand ein Wortwechsel zwischen dem Großkanzler und dem Grafen **Selkirk**, einem der 16 Schottischen Pairs, wegen einer, an die Stelle des verstorbenen Grafen **Dalhouse** in Schottland vorgenommenen Wahl eines neuen stimmenden Pairs für das Oberhaus, welche von der Oppositions-Parthey als illegal bestritten werden will, und weshalb Graf **Selkirk** alle in der Hauptstadt anwesende Lords auf den 5ten Februar ins Oberhaus einlud. Am 31sten Januar setzte das Oberhaus eine Commißion nieder, um die Tagebücher des Hauses in Ansehung solcher Zeitpuncte durchzusehn, da man über Schwerangeklagte, auf ein Impeachment des Unterhauses, Gericht gehalten habe, um sich bey dem Gericht über **Warren Hastings** darnach zu richten. Das Unterhaus vermehrte an diesem Tage, auf des Herrn **Burke** Vorschlag, die Anzahl der Hastingschen Anklage-Commissarien noch mit einem Gliede, dem Lord **Friedrich Montague**. Am 1sten Februar wurde dem Unterhause die erste Bittschrift gegen den Sclavenhandel von dem Viscount **Galway**, im Namen der Stadt **York** überreicht, in welcher Bittschrift derselbe ein für die Menschheit schimpflicher und für die Sittlichkeit verderblicher Handel genannt, und auf die gänzliche Aufhebung desselben angetragen wird. Die Bittschrift wurde verlesen, und man befahl, sie auf dem Tisch des Hauses liegen zu lassen, welches eine sehr unentscheidende Resolution ist, da Bittschriften, auf die das Unterhaus reflectirt, sonst gleich einer besondern Committé zur Untersuchung übertragen werden. Aus diesen, und einigen andern Umständen, will man schliessen, daß die Abschaffung des Sclavenhandels, welche jetzt ein Lieblings-Augenmerk eines Theils der Nation ist, und derentwegen das Parlament mit Bittschriften noch überhäuft werden wird, nicht so leicht beschlossen werden dürfte und könnte, als viele es sich einbilden.

Am 4ten Februar ließ die Stadt London eine ähnliche Bittschrift im Unterhause überreichen, und zwar ist die Stadt London die einzige im Reiche, welche das Recht hat, ohne vorher Erlaubniß dazu zu bitten, durch ihre Sherifs, welche sich bloß beym Parlament melden lassen, ihre Bittschriften zu übergeben, welche diesesmal nicht bloß gegen den Sclavenhandel, sondern auch gegen die bekannte lästige Shop-Tax gerichtet waren. Nachdem die Sherifs sich entfernt, ließ der Schwerangeklagte, Sir **Eliah Impey**, das Unterhaus bitten, ihm zu erlauben, daß er eintreten und sich gegen seine Ankläger verantworten dürfe. Er ward hereingerufen, erschien in Trauer mit einem Degen an der Seite und hielt eine vierstündige Rede aus dem Gedächtniß, welche aber noch nicht einmal ganz seine Antwort auf den ersten Klagpunct wegen Hinrichtung des Rajah **Nundocomar** enthielt. Er behauptete: „Das Gesetz, nach welchem Nundocomar gerichtet worden, sey „keineswegs ein ex post facto-Gesetz, (wie sein Ankläger vorgebe) der höchste Gerichtshof von Bengalen habe freylich damals, als dieses Gesetz gegeben worden, „noch nicht existirt, allein das Gesetz sey durch die Justiz-„Charter des höchstsel. Königs Georgs II., so in dessen „26sten Regierungsjahre nach Indien geschickt worden, „auch auf Indien ausgedehnt, und zum stärksten Beweise dieses diene, daß im Jahr 1765 ein gebohrner Indianer zu Calcutta wegen einer falschen Namensunterschrift „zum Galgen verurtheilt, und darauf vom Könige begnadigt worden sey.“ — Da er durch die vierstündige Rede ziemlich abgemattet schien, so unterbrach ihn Herr **William Pitt**, mit dem Vorschlage: An einem künftigen Tage mit seiner Vertheidigung weiter fortzufahren, die er lieber hätte schriftlich aufsetzen sollen, weil sie alsdenn von einem der Schreiber hätte vorgelesen werden können. Der eifrige Ankläger **Burke** faßte dieses gleich auf und beschuldigte den Sir Eliah, er habe die Gedächtnißrede einem schriftlichen Aufsatze wohlbedächtig vorgezogen, weil er die ersten immer noch wieder verändern und mit andern Argumenten versehen, den schriftlichen Aufsatz aber wohl lassen müsse, wie er einmal sey. Diese Aeusserung des

Herrn

Herrn **Burke** gab zu einigem Wortwechsel zwischen ihm, Herrn **Pitt** und **Fox** Gelegenheit, worauf das fernere Anhören der Vertheidigung des Sir **Eliah** bis auf den 7ten Februar verschoben wurde.

Am 5ten Februar wurde im Oberhause der Vorschlag des Grafen **Selkirk**, um die Wahl des Lord **Cathcart** zu einem der 16 Schottländischen Pairs, die im Oberhause Sitz und Stimme haben, anzufechten, mit 29 gegen 20 Stimmen verworfen, wobey zu bemerken, daß der Prinz von **Wallis** mit der Oppositionsparthey gegen den Großkanzler stimmte, wie man denn meldet, daß ein gewisser **Corry**, der jetzt in Irland **eine Oppositionspartbey formirt**, die Ehre hat, mit Sr. königl. Hoheit bekannt zu seyn. Im Unterhause wurde an diesem Tage zwischen den Brantweinbrennern von London und denen von Schottland über eine Beschwerde entschieden, welche die Londoner gegen die Schottländer angebracht hatten. Es ist nämlich durch die letzte Acte, welche die Hebung der Abgabe vom Brantwein bestimmt, den Schottländischen Brantweinbrennern ein Vortheil eingeräumt worden, von dem es sich jetzt zeigt, daß er so groß ist, daß die Londoner sogar in London, vielweniger auf einem andern Marktplatz, mit den Schottländern nicht mehr Preis halten können, und daß letztere in einem Jahre über 900,000 Gallonen Brantwein nach London eingeführt haben, welches schon 90,000 Gallonen mehr sind, als ihnen für die ganze Consumtion in Schottland an Abgaben angeschlagen sind, so daß sie diese 90,000 Gallonen und noch die ganze Consumtion in Schottland Abgabenfrey distilliren. Nachdem dieses alles gehörig auseinandergesetzt war, wurde auf des Ministers Herrn **William Pitt** Vorschlag am 6ten Februar bewilligt, daß eine neue Auflage von 6 Pence auf jede nach London einzuführende Gallon Schottländischen Brantwein gelegt werden solle, und dadurch war das Gleichgewicht zwischen den Londoner und Schottländischen Brantweinbrennern wieder hergestellt. In dieser Sitzung wurde ein bisheriges blosses und unwahrscheinliches Stadtgerücht, als könnte es bald zu einer Dissolvirung des jetzigen

Parlaments kommen, von einem Gliede der Opposition selbst im Unterhause erwähnt, und kein Ministeriale gab darauf einige Antwort. Die Commissarien, welche das Unterhaus zur Besichtigung des Baues in Westminster-Hall wegen des Hastingschen Gerichts ernannt hatte, statteten ihren Bericht ab, nach welchem die Sitze für die Glieder des anklagenden Unterhauses bequem eingerichtet sind, worauf beschlossen wurde, in der Art und Weise, wie die Glieder des Unterhauses sich nach dem Gerichtshofe zu begeben hätten, die nämliche Ordnung zu beobachten, wie selbige bey dem Impeachment des Doctor **Sacheverell** Statt gehabt habe. Herr **Bastard** von der Opposition kündigte eine Addresse an die Krone an, die er nächstens wegen der letzten Admirals-Promotion machen würde, in welcher zu seinem grossen Eestaunen, mancher verdiente Officier übergangen worden sey. Am 7ten Februar war das Unterhaus wieder mit Anhörung der fernern Vertheidigung des Sir Eliah Impey beschäftigt. Von dem Hastingschen Gericht werden wir im künftigen Monatsstücke im Stande seyn, eine zusammenhängende und zweckmässige Nachricht zu liefern.

VII.

Aus Horsens in Jütland. Ueber die dänische Leibeigenschaft.

Horsens, den 30sten Januar 1788.

„In Nörre Collemarken, auf dem Gute Stangaars, verstarb am 12ten November vorigen Jahrs der **Leibeigne** Jens Larsen; (ich gebrauche dieses Wort **Leibeigen** mit Bedacht, da man es so allgemein angenommen hat, ob es gleich allgemein bekannt seyn sollte, daß wir in Dänemark **keinen einzigen Leibeignen haben**, welches doch die Unwissenheit so gerade hin immer nachbetet.) Dieser Mann hat nun, in der Qualität, eines sogenannten Leibeignen, ein Vermögen von mehr als 4000

Tha-

Thaler nachgelassen. Dergleichen ist unter den sogenannten Leibeignen gar nicht etwas ungewöhnliches, die vielmehr, wie man, wenn ein gewissenhaftes Verzeichniß könnte gemacht werden, ersehen würde, zuverläßig mehr baares Geld besitzen, als diejenigen, die in den letztern 20 Jahren ihre Bauerhöfe zu eigen gekauft, oder auch geerbt haben. Dahingegen kann man als gewiß annehmen, daß nicht Einer von 80 sogenannten Selbst-Eignern seinen Hof schuldenfrey hat. Die Pfand-Protocolle können dieß, zum Theil, bestätigen.

Wenn wir in Jütland eine oder zwey Städte wie Kopenhagen hätten, so würden die sogenannten Leibeignen in dieser Provinz es immer, im Ganzen, mit den begüterten Selbsteignern bey Kopenhagen, aufnehmen können, da sie alsdenn ihre Producte vier bis fünfmal theurer, als nun, verkaufen könnten. Ein Proprietär, in der hiesigen Gegend, der 100 Pflüge, und 40 sogenannte Freybauern hat (sie heissen Freybauern, weil sie durch Accord von allen Frohndiensten frey sind) bot allen ihre Höfe gegen baare Bezahlung, oder auch auf die nämliche Art, wie in dem Gute Bernstorf geschehen, an. Die 100, die noch **Frohndienste thun**, und also nach der gemeinen Sprache, Leibeigne sind, antworteten, sie verlangten keine Veränderung, da sie doch keine Dienstboten und Pferde, bey der Veränderung, verweigern könnten. Von den 40 Freybauern erboten sich 6, ihre Höfe zu kaufen, welche auch selbige erhielten. Diese 6 gaben vorher ungefähr jährlich von jedem Hofe an den Gutsherrn 22 Thaler. Und nun da sie die Höfe gekauft haben, betragen die Zinsen zu 4 Procent über 58 Thaler, obgleich ein jeder von ihnen seinen Hof 90 bis 100 Thaler wohlfeiler erhielt, als den Gutsherrn von andern geboten wurde. Unter sich verkaufen die Selbsteigner ihre Bauerhöfe fast durchgängig um ein Drittheil, ja doppelt so hoch, als sie selbige von den Gutsherren angekauft haben. Ich kenne verschiedene, die unter 1000 Thaler für ihre Höfe gegeben, und sie wieder für 3, 4 und 5000 Thaler, auch wohl noch höher, an andere verkauft haben. Das kann aber unmög-

möglich bey Unglücksfällen Stand halten; und mit der Zeit müssen gewiß viele, ja wohl der gröste Theil dieser Selbsteigner unvermögend, und verarmt werden.

Der Verfasser dieses Schreibens erbietet sich, alles zu beweisen, was er hier, zur Steuer der Wahrheit, angeführt hat."

VIII.

Türkenkrieg. Fortgesetzte Geschichte. Nebst einem Schreiben aus Wien.

Viele Nachrichten, wenige Begebenheiten, hat in dem verfloßnen Monate der Türkenkrieg geliefert. Von den Nachrichten sind die meisten theils ungegründete Gerüchte, theils Muthmassungen von der Zukunft, oder unrichtig und übertrieben gewesen. Besonders muß man jetzt, bis zum Ueberdrusse, so viele übertriebne Berichte von der schlechten Verfassung der türkischen Truppen, und deren elendem Zustande lesen. Nach diesen Nachrichten wäre die ganze türkische Kriegsmacht fast nichts weiter als ein zusammengelaufenes Raubgesindel, das man nur so zusammenschiessen und verjagen könnte. Man macht mit solchen Beschreibungen den beyden grossen Kaiserhöfen kein Compliment, da sie so ungeheure Rüstungen machen, und so starke Armeen, so fürchterliche zahlreiche Artillerie, ins Feld stellen, dergleichen man gegen so verächtliche Truppen sonst nicht zu gebrauchen pflegt. So wahr es ist, daß die türkische Kriegsmacht der europäischen christlichen nicht gleich kommt, und ein grosser Theil der Soldaten undisciplinirtes wildes Volk ist, so wahr ist es auch, daß die Türken nicht so verächtlich sind, wie man sie jetzt fast allgemein schildert. Ueberhaupt kan man anjetzt noch von keiner türkischen Armee etwas sagen, denn es ist noch keine eigentliche Armee beysammen. Von den in der Moldau, Wallachey, und Servien angekommenen Truppen sind die meisten noch Tataren, welche freylich wilde, undisciplinirte Barbaren sind. Aber ihre Menge und die Art

wie

wie sie den Krieg führen, (so wie ehedem die Perser gegen die Römer) in unzählich zerstreuten Haufen, die Streifereyen treiben, das Land verwüsten, und in kein förmliches Treffen sich einlassen, macht sie fürchterlich, und gute Anstalten in Bedeckung der Grenzen nothwendig. Die Pforte hat diese Menge Tatarn, wie man schon jetzt sieht, zum Vortrabe ihrer Heere, und zu vielen einzelnen Diversionen bestimmt, die zugleich in der Krimm, in der Moldau, in Beßarabien, in der Wallachey und Servien, mehr Unruhe und Schaden machen, als etwas wesentliches ausrichten werden. Die Hauptarmee der Türken wird anjetzt erst versammelt. Im vorigen December sind neue geschärfte Befehle an alle Sandschacken, oder Untergouverneure, (Amtmänner nach unsrer Art) im ganzen türkischen Reiche ergangen, um bis gegen Ende Februars mit der vorgeschriebenen Mannschaft zum Marsche ins Feld bereit zu seyn. Diese Sandschackschaften, deren in der europäischen Türkey 288 (nicht 500, wie in den Zeitungen steht,) sich befinden, müssen jede, 100 bis 1000 Mann zu Pferde, nach den Verhältnissen ihrer Grösse, liefern, und ein gleicher Befehl ist in Absicht der gemeinen Infanterie, die ausser den regulirten Corps der Janitscharen, im Kriege dienen muß, ergangen. Man kann mit Sicherheit berechnen, daß die Anzahl der türkischen Heere, mit Inbegrif der Tatarn, auch der Lesghier, und der andern Kubaner, beym wirklichen Anfange des Feldzugs über 500,000 Mann betragen wird. Aber diese Menge wird freylich bald in einem Feldzuge vermindert; und die Anzahl der österreichischen und rußischen Heere wird zusammen auch gegen 400,000 Combattanten ausmachen! — Welche fürchterlich grosse Auftritte! Binnen wenigen Wochen werden sie gegen einander fechten, eine Million Menschen, mit mehr als 2000 Kanonen, und allen Arten Geschützes, und allen Arten von Waffen, in unzähligen Mengen. Ob dieses Kriegsfeuer nicht weiter um sich greifen wird, getraue ich mir nicht zu sagen! —

Der Divan hat mit so festem Entschlusse den Krieg sich vorgesetzt, daß alle Vorschläge, wenn nicht vorher die

Krimm von Rußland wieder zurückgegeben würde, verworfen worden sind. Die Zurüstungen sind seinen Entschlüssen gemäß. Zu Constantinopel wird eine Flotte von 80 Kriegsschiffen ausgerüstet, mit welcher der Capitain-Pascha nach dem schwarzen Meere und gegen die Krimm agiren will. Am 16ten December kamen 2 Kriegsschiffe in Constantinopel an, die im Archipel gebaut waren, und in den Häfen jener Inseln werden noch so viele gebaut, daß daselbst eine besondre Kriegsflotte stationirt seyn soll. Der 13te Februar war der Tag, an welchem vor dem Hause des Großveziers die Kriegsfahne, zum Zeichen des nahen Abmarsches, aufgestellt werden sollte. Die Absicht war, die Länder von Oczakow bis nach Bender und Choczim, und von der andern Seite bis Belgrad, und vom Caucasus bis an die Krimm und gegen die asiatischen rußischen Grenzen hin, mit Kriegsvölkern zu überschwemmen. Es kamen auch im Januar schon verschiedene Trupps von asiatischen Kriegern in Constantinopel an, wo das Volk, so wie in den andern türkischen Provinzen, fast wie wüthend nach Krieg begehrt, und durch allerhand Hofnungen noch mehr befeuert wird. So sollen zwey persische (vielleicht arabische) Prinzen, der Pforte mit 50000 Mann beyzustehn sich erboten haben, und ihr Anerbieten angenommen worden seyn. Unter solchen Umständen hat der Divan selbst die Furcht für den Krieg mit Oesterreich und für die vereinigte Macht beyder grossen Kaiserhöfe unterdrückt, und den kaiserlichen Vorstellungen kein Gehör gegeben. Dem Volke, das ist den Truppen, hat man den letzten Krieg gegen Oesterreich, (den Joseph jetzt rächen wird) in Erinnerung gebracht, und in dem Innern der Türkey soll man sich für die österreichischen Truppen gar nicht fürchten, weil man sie noch nicht gesehn hat. Die türkischen Truppen in und bey Belgrad denken hierinnen schon ganz anders.

Der Großvezier hat 3 **Hauptsammelplätze** für 3 Hauptarmeen bestimmt. Die erste Armee steht schon bey **Oczakow**, und wird noch immer verstärkt; sie hat den strengsten Befehl, zur Eroberung von **Kinburn**, um sich

den

den Weg in die Krimm zu öfnen, indessen die Tatarn von der andern Seite der Kuban eindringen, und der Großadmiral mit seiner Flotte, zu Hülfe kommen soll. Allein die Russen suchen ihnen zuvor zu kommen, und Oczakow zu belagern, ehe die Türken an Kinburn denken. Das zweyte Heer soll sich bey **Belgrad** versammeln, wo aber die Oesterreicher noch vorher Stadt und Land wegnehmen wollen, ehe die türkische Hauptarmee dorthin zusammen kommt. Das dritte grosse Heer soll sich bey **Choczim und in der Moldau** versammeln, wo bereits im Januar schon wirklich über 70,000 Mann beysammen waren, gegen welche aber der Feldmarschall Romanzow, und die mit den Russen zusammentretende österreichische Armee, im Begriffe zum Anzuge waren. Noch soll der **neue Tatar-Chan**, Schach-Pas-Gheray, mit einem Heere aus Beßarabien vorrücken.

Das beschwerlichste bey diesem ganzen Kriege sind die Menge der Tatarn, die im Treffen davon laufen, und gleich drauf wieder erscheinen. So hat **Scheich Mansur** von seiner Niederlage gegen den General Tekelly sich bald wieder erholt, und die neuesten Berichte bestätigen, was wir schon, und zuerst, im vorigen Monatsstücke gemeldet hatten (S. 74.) daß Scheich Mansur wieder über den Kuban-Fluß gegangen, bey der Insel Taman eingebrochen, und dort bey der Stadt Kopti festen Fuß gefaßt hat. Da es keine Stadt Kopti, unsers Wissens, auf der Insel Taman giebt, so ist der Name wohl wieder, wie so häufig geschieht, ganz falsch, und soll **Kopyl** heissen. **Kopyl** oder Kapyl ist eine Stadt auf einer kleinen Insel in dem Kubanflusse, ganz dichte an der Insel Taman. Sie ist mit einer Mauer umgeben, und hier ist es, wo Scheich Mansur wieder steht, bis ihn die Russen wieder angreifen werden. Sein Heer bekommt nun ordentlichen Sold von der Pforte, um es im dauernden Dienste zu erhalten, und soll 20,000 Mann stark seyn, welche Zahl wohl nicht zu groß ist, wenn man erwägt, daß es Tatarn sind, die allen ihren Troß, und ihre Familien bey sich haben.

Bey

Bey den grossen Hofnungen die sich jezt die Türken machen, gereicht es doch zu ihrer Demüthigung, daß sie nicht einmal den bekannten Mahmut, Pascha von Scutari bezwingen können. Er hat sich, nach dem, schon im vorigen Monate (S. 49) erwähnten Ausfalle, zum Meister der ganzen umliegenden Gegend von Scutari und seiner Statthalterschaft gemacht, und die Pforte hat alle treue Muselmänner in ganz Albanien und Rumelien aufgeboten, sich zur Fahne des Heerführers der türkischen Armee, die gegen ihn steht, zu begeben. Der geschlagne Heerführer hat seinen Kopf verloren, weil er zu unachtsam bey der Belagerung gewesen, und an seiner Stelle ist ein neuer Pascha gegen den von Scutari ernannt.

In Aegypten sind die beyden Beys, Murad und Ismael, wieder in Kairo, nach der Abreise des Capitain-Pascha angekommen, ihrem gegebnen Worte und Tractate zuwider. Aber die Pforte scheint sich nicht viel mehr vorjetzt um Aegypten bekümmern zu wollen, da sie den Nutzen von diesem Lande auf mehrere Jahre durch die von Hassan Pascha mitgebrachten Schätze voraus weg hat, und das Land erschöpft ist.

Gegen den Wiener Hof beobachtete die Pforte noch immer eine Art von Zurückhaltung, und that selbst nach der erhaltnen Nachricht von der bekannten Unternehmung auf Belgrad, keinen Schritt zu einer Kriegserklärung. Sie foderte bloß von dem kaiserlichen Internuntius eine deutlichere Erleuterung von der Bewegung der Truppen am 2ten December gegen Belgrad, und blieb darauf in ihrer stillen Ruckhaltung. Doch hat der Internuntius seitdem mit keinem von den türkischen Ministern eine Conferenz gehabt, noch sie gesehen. Der Divan scheint theils zu temporisiren, bis die Truppen beysammen sind, theils lieber von Oesterreich sich den Krieg erklärt zu sehen, als ihn an Oesterreich zu erklären, wozu viele Gründe vorhanden seyn können.

So sehr man auch zu Constantinopel die Unvermeidlichkeit des Krieges mit Oesterreich sieht, und dazu schon alle Anstalten macht; so sehr hoft man noch immer, die

Neutralität von Polen erhalten zu sehen, und in dieser Hinsicht haben die türkischen Truppen noch immer die strengsten Befehle gehabt, sich aller Beleidigungen und Feindseligkeiten auf polnischem Gebiete zu enthalten, und man beobachtete bis jetzt noch sogar, eine schweigende Zuruckhaltung wegen der in Polen befindlichen, und von polnischen Getreide-Lieferungen unterhaltenen rußischen Truppen, so scheel man auch dazu sieht.

Sicherer als die Neutralität von Polen ist die von Venedig und Genua in dem gegenwärtigen Kriege. Beyde Republiken haben schon davon der Pforte deutliche Beweise gegeben. Die Freundschaft des neapolitanischen Hofes gegen Rußland, ist zwar zeither noch immer bestärkter geworden, aber dagegen ebenfalls die Freundschaft Spaniens gegen die Pforte, und wenn auch dasjenige, was der türkische Gesandte zu Madrit verhandelt und abgeschlossen hat, noch nicht öffentlich bekannt ist, so weiß man doch so viel, daß Spanien versprochen hat, einer rußischen Kriegsflotte, die ins mittelländische Meer künftig sollte segeln wollen, den Eingang streitig zu machen, und sie abzuhalten. Dagegen zeigt Frankreich immer deutlicher, daß es in diesem Kriege die strengste Neutralität beobachten wolle. Die französischen Officiere vom Ingenieur und Artillerie-corps, welche den Türken Dienste leisteten, werden alle nach Frankreich zurückberuffen, wie wir schon im vorigen Monate gemeldet haben, und der Prinz von Nassau geht sogar als Volontair zur rußischen Armee.

Die rußischen Truppen sind allenthalben in völligen Stand gesetzt worden, so bald es die Witterung erlaubt, ins Feld zu gehen, und ihre Operationen, welche mit dem Kaiser verabredet worden, anzufangen. Die Romanzowsche Armee, die die Gegend von Braclaw bis Kaminiec einnimmt, hatte nach einigen Bewegungen, sich so postirt, daß der eine Flügel bey der Festung Kaminiec, 7 Meilen in der Fronte stand, und das eine Ende dieser Armee an die österreichische in der Buckowine anstieß, so daß die Vereinigung täglich geschehen konnte. Die Armee des Feldmarschalls Romanzow ist 70,000 Mann stark. Die

zweyte unter dem Fürsten Repnin von Elisabethgrod an bis an die Krimm, ist eben so stark, und diese hat die Ehre, daß der Großfürst von Rußland ihrem Feldzuge beywohnt, weswegen man von dieser Armee die lebhaftesten Auftritte, und die wichtigsten Vorgänge erwartet. Die Festung Kinburn ist von neuen mit Artillerie und allem nöthigen versehen, auch die Garnison mit 4 rußischen Regimentern verstärkt worden. Die Anzahl der Russen in der Krimm und gegen Kuban soll sich auf 30,000 Mann belaufen.

Alles dasjenige was bis jezt in Absicht des österreichischen Krieges gegen die Osmannen, merkwürdiges vorgefallen, und anzuführen ist, enthält das hier folgende Schreiben unsers Freundes in Wien, so hinlänglich, daß bis jezt, indem wir dieses schreiben, nichts weiteres merkwürdiges hinzuzusezen ist.

Wien, den 5ten Februar 1788.

„Das Loos ist nun entschieden und der Krieg zwischen uns und der Pforte ist gewiß. Bisher durfte man noch nicht an der **Möglichkeit** einer Versöhnung ganz verzweifeln. Der französische Hof, dem am meisten daran lag, wandte alle Kräfte an, um eine solche zu bewirken, und von der Pforte wenigstens zu erhalten, daß sie dem rußischen Hofe einen Waffenstillstand von einigen Monaten antrage; aber alles war vergebens. So sehr sich die Pforte geneigt zeigte mit dem Kaiser den Frieden beyzubehalten, so wenig wollte sie von ihren Foderungen in Ansehung der Russen abstehen. Wir hielten uns inzwischen bey den Bemühungen Frankreichs ganz paßiv; unser Internuntius in **Constantinopel** hatte schon seit einiger Zeit aufgehört, dem Divan Vorstellungen zu machen, und unterstüzte den französischen Bothschafter nur mit der positiven, Anfangs Decembers übergebnen Erklärung unseres Hofes, daß derselbe, falls die Pforte nicht mit **Rußland** Friede machte, diesem Reiche mit seiner ganzen Macht beyzustehen entschlossen sey. Dieses war also beynahe eine Kriegserklärung, man versah sich, die Pforte würde dieselbe so nehmen, und trug daher kein Bedenken, den mislungnen Versuch auf

Bel-

Belgrad sich zu erlauben; aber die Pforte hat weder nach dieser Erklärung, noch nach der Nachricht von jener Unternehmung, unserer Erwartung entsprochen: sie affectirte uns **immer** als Freunde anzusehen, um den Krieg mit uns zu **vermeiden**, wahrscheinlich nicht in der Hofnung uns zur **Neutralität** zu bewegen, sondern allein in der Absicht Zeit zu gewinnen, bis sie später hin ihre Truppen versammeln, und es einigermassen mit uns aufnehmen kann.

Aber gerade aus der nämlichen Ursache wollten wir nicht länger warten, und haben nun nach den letzten aus **Constantinopel** vor wenig Tagen eingegangenen Nachrichten den Krieg ohne weitere Säumung anzufangen beschlossen.

Unsere Kriegserklärung ist zuverläßig dieser Tagen nach Constantinopel abgegangen, und zugleich soll unser Manifest, welches bereits fertig ist, und ehestens in der **Wiener Zeitung** öffentlich erscheint, an die auswärtigen Höfe abgesandt werden. Der commandirende General, Feldmarschall **Lascy**, macht sich reisefertig und soll schon morgen oder übermorgen zur Armee abgehen; alle Regimenter, welche Befehl hatten sich fertig zu halten, sind nun beordert, **bis 1sten März** an **der Donau** bey den zu ihrer Abschiffung angewiesenen Stationen sich einzufinden, und die Werbungen werden allenthalben aufs äusserste betrieben. Der Kaiser will gegen die Mitte dieses Monats zur Armee reisen und hat bereits am 30sten Januar und 1sten Februar seine Feldequipage in zwey Abtheilungen voraus gesandt. Auch haben Se. Maj. fünf junge Staabsofficiere aus den besten Häusern, namentlich den Fürsten **Poniatowsky**, Neffen des Königs von **Polen**, den Fürsten von **Reuß**, den Fürsten Philipp von **Lichtenstein**, den Grafen von **Auersberg**, und den Sohn des Freyherrn von **Laudon** zu Flügeladjutanten ernannt, eben so auch die Personen bezeichnet, welche als Feldkriegsrath, Feldkriegscommissariat und Feldkriegs-Buchhalterey zur Armee abgehen sollen. Alle diese Personen haben theils sogleich ihre Reise anzutreten, theils müssen sie zu Ende dieses Monats bey der Armee seyn.

Wahrscheinlich aber wird man so lange nicht warten, um den Feldzug zu eröfnen; vielmehr sieht man von nun an schon täglich der Nachricht von einem Angriffe auf **Belgrad** entgegen, welche Festung durchaus bestimmt scheint, der Schlüssel des Krieges zu werden. Schon am 17ten vorigen Monats Jänner wollte man einen neuen Versuch zum Angrif machen. Vom 15ten Jan. an waren zwischen **Peterwardein** und **Banowcze** bis 14,000 Mann zusammengerückt; alles gieng ganz stille und in bester Ordnung vor sich: man wollte weder den Türken jenseits der **Sau**, noch denjenigen etwas merken lassen, die in **Semlin**, des Handels wegen, häufig aus und ein gehen. Aber eine neue Fatalität hinderte auch dießmal das Unternehmen. Gerade des Abends am 17ten, da bey Banowcze die Einschiffung der Truppen vor sich gehen sollte, erhob sich ein Sturmwind, dergleichen seit Menschen Gedenken in dieser Gegend nicht gewüthet hat, und machte die Schiffahrt zwey Tage lang durchaus unmöglich. Bey diesem Wetter konnte man die Truppen nicht unter freyen Himmel länger warten lassen; auch hätte dann ihre Gegenwart den Leuten jenseits der Sau nicht geheim bleiben können; am 19ten also ließ man sie wieder in ihre Quartiere zurückziehen — wahrlich nur um besseres Wetter abzuwarten.

Diese Ereigniß scheint vieles beygetragen zu haben, den Kaiser zu dem Entschlusse zu bewegen, den Krieg offenbar anzukündigen und vorzunehmen, wie es nun geschieht.

Wäre die Unternehmung am 17ten Jänner gerathen, so wäre vielleicht der Tefterdar von Belgrad, Deli Achmet, noch gerettet worden; aber gerade in dieser Zeit wurde er abgeholt, um nach Constantinopel geführt zu werden, wird aber wahrscheinlich noch unter Weges mit seinem Kopfe seine Freundschaft gegen die Oesterreicher bezahlen müssen; denn er soll es eigentlich gewesen seyn, der einverständig mit den griechischen Einwohnern uns das erstemal nach Belgrad geladen und die Mittel zu der vorgehabten Ueberrumplung an die Hand gegeben haben soll.

Es ist der Klugheit vollkommen gemäß nicht mehr länger zu zaudern, und die Türken ernstlich anzugreifen, weil sie jetzt noch so wenig zum Kriege bereitet sind, daß wir uns wesentliche Vortheile von unserer Uebermacht versprechen dürfen. Ueberhaupt scheint die Pforte in einer sehr mißlichen Lage, da sie gegen zwey so mächtige Feinde, wie **Rußland** und **Oesterreich**, nicht nur keine Freunde und Alliirte, sondern auch keine eigene Macht hat; denn ihre Truppen sind bis jetzt noch wenig zahlreich, undisciplinirt und größtentheils noch in Asien, woher sie vor Junius und Julius nicht eintreffen. Dazu kommt noch, daß sie in ihrem Innern selbst Feinde zu bekämpfen hat. Der Pascha von **Scutari** spielt wieder völlig den Meister, und in **Aegypten** sind alle Verfügungen des Capitain-Pascha vereitelt, indem die rebellischen Beys wieder alles ihrer Bothmäßigkeit unterworfen haben. Man wird nicht unterlassen, um die Verlegenheit der Pforte zu vergrössern, diese Rebellen zu unterstützen, und es ist vielleicht der rußischen Politik nicht unmöglich, auch die Persianer gegen die Türken aufzubringen. —

Unter diesen Umständen läßt sich vielleicht mit ziemlicher Gewißheit voraussagen, daß der Krieg nicht lange währen, und der Friede für die Pforte sehr nachtheilig ausfallen werde.

Wir scheinen dabey von allen Seiten ganz sicher zu seyn, und mit den Türken ganz allein zu thun zu haben. Um gegen diese zu Wasser so sicher als zu Lande zu seyn, wird der Hafen von **Trieste** befestiget und mit groben Geschütze versehen, auch werden einige Wachtschiffe ausgerüstet, welche an der Küste kreutzen sollen. Verschiedene Schiffahrer dieses Hafens haben um die Erlaubniß gebeten, Kaperschiffe auszurüsten, und man zweifelt nicht, daß sie dieselbe erhalten werden.

Ein Graf von **Markowitz** hat dem Kaiser ein Freycorps von **Montenegrinern** angeboten, welches angenommen worden ist. Im Banate und Slavonien hat der Hauptmann **Michalovits** ein anderes Freycorps meistens von türkischen Unterthanen, Bosniaken und Servien,

viern, angeworben, die nun Freypartisten heissen, und größtentheils bisher vom Raube lebten. Es befinden sich darunter ein paar Räuberanführer, oder sogenannte **Harumpaschas**, die Officiersrang erhalten haben. Da diese Leute in **Bosnien** und **Servien** alle Wege und Stege kennen, so verspricht man sich von ihnen wesentliche Dienste.

Daß sich unsere Armee in der **Buckowine**, die seit einiger Zeit beträchtlich verstärkt worden ist, und aus mehr als 60,000 Mann bestehen soll, mit der rußischen des Generals **Romanzow** verbinden und mit derselben gemeinschaftlich in der **Moldau** agiren wird, ist gar nicht zweifelhaft; aber ob noch Feldmarschall **Laudon** das Commando dieser combinirten Armee übernehmen wird, scheint wiederum ungewiß zu seyn.

IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Wenn Cicero von den Todten auferstünde, und das dermalige Rom sähe, vom heiligen Vater beherrscht, und mit Priestern und Mönchen bevölkert, so würde er sich eben so wundern, und staunen, als Carl der V. und Philipp der II., wenn sie in unsern Tagen die spanische Residenz mit Islamiten angefüllt sähen. So verändern sich die Zeiten und mit ihnen alle Dinge, auch die Grundsätze und Systeme der Regierungen! Statt der ehemaligen Erbitterung und des allgemeinen Hasses gegen die Mahometaner, den selbst die Religion zu einem unverbrüchlichen und lange befolgten Gesetze gemacht hatte, wird jetzt von Spanien bey einer aufgeklärtern Politik, Freundschaft und Friede gemacht mit allen diesen Feinden

des

des Glaubens, mit den Türken und allen barbarischen Republiken in Africa. Ausser dem noch anwesenden osmannischen Ambassadeur ist auch am Ende des vorigen Jahrs ein **Gesandter von Tripolis** angekommen, der am 12ten Dec. seinen Einzug in Madrid hielt, bald darauf eine Privataudienz beym Könige hatte, und mehrere Kostbarkeiten und Seltenheiten von seinem Dey zum Geschenk überreichte. Zu diesen erwartet man auch ehestens die Ankunft eines Gesandten aus Tunis. Von Algier ist, wie wir schon im vorigen Jahrgange angezeigt haben, der spanische Consul D. Emanuel de las Heras, als Gesandter und Bevollmächtigter des Deys selbst, nach Madrid geschickt worden mit der Bestätigung des Friedenstractats und vielen reichen Geschenken.

Alle diese freundschaftlichen Verbindungen und Friedens-Veranstaltungen zeigen deutlich, wie sehr es die Regierung sich angelegen seyn lasse, die Handlung nach der Levante und auf dem mittelländischen Meere, die in Rücksicht des Verkehrs mit den übrigen europäischen Staaten, im Grunde auch die vortheilhafteste und die activste des Landes ist, sicher zu stellen und in Aufnahme zu bringen. Würklich ist auch im vorigen Jahre die **Schiffahrt und Handlung** in den südlichen Häfen des Reichs sehr lebhaft und ansehnlicher gewesen, wie in manchen vorhergehenden Jahren. Im Jahre 1783 kamen zu **Cadix** 959, im J. 86, 908, und im vergangenen Jahre 1071 Schiffe an. Darunter waren 383 Nationale, 185 Englische, 148 Französische, 79 Portugiesische, 54 Holländische, 52 Dänische, eben so viele Schwedische u. s. w. Bey dieser Liste ist das Uebergewicht der brittischen Schiffahrt an diesem Centralplatze der spanischen Handlung bemerkenswerth

und besonders daß die Franzosen, bey ihrer nähern Lage und bey allen ihren grossen exclusiven Begünstigungen durch den Familienpact und den letzten Pariser Frieden doch den Engländern es hierinnen gleich zu thun nicht im Stande sind, indeß die Handlung der Holländer nach diesem Reiche, in der ehemals keine europäische Nation es ihnen gleich that, jetzt in einem so herabgesunkenen geringen Verhältnisse steht. Um indessen bey allen Conjuncturen und bey dem mehrentheils sehr temporellen Frieden mit den africanischen Staaten, das gesammte Commerz des Reichs und die auswärtigen Colonien nachdrücklich zu sichern und zu beschützen, hat die spanische Regierung beschlossen, die Seemacht ausserordentlich zu verstärken und zu verbessern. Ein Plan, den schon ehemals der Marquis von Ensenada unter Philipp dem V. als einen Hauptgegenstand vergebens bearbeitete und entwarf. Die **Marine**, die nach der neuesten zuverläßigen Liste *) gegenwärtig, ausser den übrigen Kriegsschiffen, aus 67 Schiffen von der Linie besteht, soll bis zu 90 solchen Schiffen vermehrt werden. Es wird deswegen in mehrern Häfen, und besonders auf den Werften zu Carthagena, la Caraca und Ferrol, aufs lebhafteste gearbeitet und gebauet. Auch wird der Schiffbau in den americanischen und westindischen Häfen mit ungewöhnlicher Thätigkeit betrieben. Vor kurzem sind nunmehr zu Cadix die beyden Kriegsschiffe von 74 und 64 Kanonen, aus Carthagena in Terra firma angekommen, und zu Havanna die 3 Schiffe von 112, 64 und 34 Kanonen fertig geworden und vom Stapel gelassen, deren Erbauung wir vorlängst erwähnt haben **). Man hat daselbst auch schon

*) S. vorigen Jahrg. 6tes St. S. 607.

**) S. ebendaselbst S. 607.

schon bereits Befehle zu Auflegung neuer Schiffe und zu Fortsetzung der Bauten gegeben. Es ist dieß ein rühmlicher Beweis von der Aufmerksamkeit der jetzigen Regierung und von der vermehrten Sorgfalt, womit man dermalen die Schätze und Producte der Nebenländer benutzt. Da Spanien selbst nicht hinlänglich mit allen Arten von Schifbauholz versehen ist, so sind die Wälder in Terra firma und auf Cuba allerdings eine eben so wichtige als bisher wenig erschöpfte Ressource für die Marine des Mutterlandes. Besonders ist auf der letztern Insel an allen Baumaterialien ein solcher Vorrath, daß die angeführten grossen Schiffe innerhalb 9 Monaten fertig geworden sind, und zudem ist das Cubaische Holz so vortreflich und reell, daß es Jahrhunderte dauert, indeß europäische Schiffe unter der dortigen Zone vertrocknen und platzen. Ausser diesem erheblichen Producte werden aus der Havanna noch fortdauernd andre kostbare Waaren und Reichthümer in grosser Menge nach Spanien geführt. Im Anfange dieses Jahrs kam von da die Fregatte Numancia zu Cadix an, und hatte unter andern 946,946 harte Piaster, 262 Mark verarbeitetes Silber, 114 Castellanos in Golde u. s. w. an Bord. Eine andre Fregatte brachte von Vera-Crux, dem Ausfluß-Orte der Mexicanischen Schätze, 344,348 harte Piaster, 170 Mark verarbeitetes Siber, und 71 Castellanos in Golde. Und die Fregatte, el Patagon, von Monte Video in Südamerica kam zu Corunna an, mit 21,840 Piaster für den König und 379,105 für Rechnung von Privatpersonen.

Werden diese Schätze des fremden Welttheils erst mehr im Lande bleiben, wird die Anwendung derselben nicht mehr die Geringschätzung des Kunstfleisses, sondern

 deß

dessen Ausbreitung unter der Nation thätig erwecken und befördern, dann ist Spanien dem Glanze wieder nahe, den es einstens im 16ten Jahrhunderte hatte. Und diese glückliche Epoche scheint immer näher zu kommen. Das System der Reformen erhält immer mehrere Consistenz, und die Grossen des Reichs unterstützen die Regierung mit seltener patriotischer Thätigkeit. Die ökonomischen Gesellschaften stiften für die Industrie schon den sichtbarsten Nutzen, und ihren rühmlichen Bemühungen und ihrer jetzigen Ausbreitung wird man besonders mit die vorhabende allgemeine Volks-Conscription zu verdanken haben. Denn in ihren Statuten ist die jährliche Zählung des Volks in ihren Districten und die Einsendung von Geburts- und Sterbelisten, zum politischen Barometer der Provinzen, als eine besondere Operation mit festgesetzt. Es finden sich auch immer mehrere Theilnehmer an diesen National-Societäten, und die Herzöge von Medina Sidonia, Benevento und Ossuna zeigen sich unter andern als sehr eifrige Beförderer derselben. Letzterer hat zur Aufmunterung und grössern Würksamkeit der Gesellschaft zu Ossuna, die jährliche Summe von 24,000 Realen ausgesetzt. Mit dem Adel verbindet bekanntlich auch die höhere Geistlichkeit zum Theil vielen Eifer fürs allgemeine Beste, wovon wir noch vor einiger Zeit die edle Wohlthätigkeit des Erzbischofs von Granada angeführt haben. Einen ähnlichen frommen Patriotismus hat auch vor kurzem der Prälat Don Malo di Medina bewiesen, indem er zu Villacagnas, seiner Vaterstadt, ein Waysenhaus errichten läßt, und sein ganzes beträchtliches Vermögen zur Unterhaltung desselben nach seinem Tode ausgesetzt hat. Der König hat dieses Unternehmen mit Wohlgefallen gebilligt und selbst noch eine ansehnliche Summe zu diesem nützlichen Etablissement anweisen lassen.

Von den Verhandlungen und Beschlüssen der bekanntlich niedergesetzten Klöster-Commißion ist bis jetzt noch wenig bekannt geworden, da bisher noch immer die vorgängigen Untersuchungen über den dermaligen Zustand der Mönchs-Constitution fortgedauert haben. Indessen sind schon

schon im Anfange des Januars, Instructionen an die 5 Ordens-Obern der Benedictiner, Bernhardiner, Trinitarier und Cartheuser erlassen worden, worinn ihnen anbefohlen wird, mehrere Fehler und Mißbräuche, die sich in ihre Orden eingeschlichen, sogleich mit allem Eifer abzustellen. Demnach kann man erwarten, daß die Commission noch andre heilsame Verfügungen treffen und die guten Wirkungen hervorbringen werde, die man sich von diesem wichtigen Reformations-Plane, wenn er zu Stande gebracht wird, für das Beste des Reichs und besonders für die Zunahme des National-Feisses mit Recht versprechen kann. Wie ersprießlich wäre es, wenn, wie es im Werke ist, von den reducirten Klöster-Capitalien, Manufacturen und Fabriken würklich errichtet würden!

Uebrigens herrscht noch immer zwischen dem Hofe zu Madrid und dem zu Neapel die bekannte Disharmonie und Mißhelligkeit. Bey dem jetzigen rußisch-türkischen Kriege, in dem beyde Höfe ganz verschiedene Systeme befolgen, ist das Verhältniß zwischen Vater und Sohn nun noch getrennter und entgegengesetzter geworden.

Portugall.

Der Commerztractat zwischen England und Frankreich, von dem man so viele Folgen vorhersagte, die der Erfolg jetzt nicht bestätigt, widerlegt dermalen unter andern auch die Vermuthung derer, welche bey der freyen Zufuhr der französischen Weine die Verminderung des portugiesischen Weingabsatzes nach England als gewiß vorhersagten. Eine solche Handels-Veränderung würde allerdings für Portugall sehr nachtheilig gewesen seyn, da Wein das vortheilhafteste Product des Landes ist, und den vornehmsten Theil der Volksindustrie ausmacht. Der Eifersucht des Lissabonner Hofes auf den englischen Tractat mit Frankreich und der Vorsicht, mit der man erst die Würkungen dieser mercantilischen Verbindung abgewartet hat, ist auch die Zögerung zuzuschreiben, die bisher die englischen Negotiationen wegen Erneuerung des Handels-Tractats mit Portugall erfahren haben. Indeß dauert die alte Neigung der Engländer für den portugiesischen Wein, mit

Hint-

Hintansetzung des französischen, so fort, daß statt der bisherigen 22,000 Pipen, die jährlich aus Oporto ausgeführt wurden, im vorigen Jahre 33,000 Pipen nach England und Irland exportirt worden sind. Die Einschränkung des Schleichhandels und des Weinbrauens in diesen Reichen und der um ein Drittheil verminderte Weinzoll in England haben allerdings auch besonders zu dieser vermehrten Einfuhr beygetragen. Ausser diesem grossen Handelszweige, dauert auch überhaupt das Uebergewicht des lucrativen brittischen Commerzes und Verkehrs mit Portugall noch immer fort. Zu Lissabon sind im vorigen Jahre 1044 Schiffe, also 15 weniger als im J. 1786 angekommen. Darunter waren 332 Englische, 300 Nationale, 128 Französische, 71 Holländische, 69 Schwedische, 54 Dänische, 33 Americanische, 23 Spanische, 14 Ragusische, 6 Venetianische, 5 Kaiserliche, 1 Hamburgisches, 1 Bremer und 1 Toscanisches. Künftig kann man erwarten, in dieser Liste auch Rußische Schiffe anzutreffen. Denn am 20sten December des vorigen J. ist der seit länger als 3 Jahre unterhandelte **Commerz-Tractat mit Rußland** würklich zu Stande gekommen, und von dem portugiesischen Gesandten zu Petersburg, Ritter **Horta,** mit dem kaiserl. Ministerio unterzeichnet worden. Der eigentliche Inhalt desselben ist für das auswärtige Publicum jetzt noch unbekannt.

Eben so unbekannt sind auch dermalen noch die Beschlüsse und Maaßregeln, die die Commißion genommen, welche in Lissabon zur Reforme der Klöster und bessern Einrichtung des Mönchswesens, niedergesetzt ist.

Italien.

Der ehemalige Glanz des **Pontificats** ist freylich verschwunden und die glänzenden Attribute und Rechte des heiligen Stuhls haben besonders in unsern Tagen vielen Abgang gelitten. Dahingegen aber sollen die Reliquien und Insignien der päbstlichen Würde desto schöner und prächtiger auf die Nachwelt gebracht werden. Der heilige Vater hat zu Anfang dieses Jahrs die **dreyfache Krone** aus der Engelsburg hohlen, ein genaues Verzeich-

zeichniß von allen daran befindlichen pretiösen Steinen machen und sie darauf durch den Maggior Domo, Monsign. **Lancellotti** dem Juwelier, Carl Sartori feyerlich übergeben lassen, um die alte Faßung die sie unter Pabst Julius dem II. im 15 Jahrhunderte erhielt, in eine **modernere** und geschmackvollere zu verändern. Nach unserm Bedünken möchte es passender und dem **modernen Geschmacke** angemessener seyn, wenn Pius die Tiare in eine **Bischofsmüze** umfassen liesse. Inzwischen muß man den Geschmack und die moderne Denkungsart bewundern, die der Pabst noch in seinem 70 jährigen Alter zeigt, und ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß keiner seiner Vorgänger ihn in dem Eifer und in der Neigung übertroffen habe, seines Namens Gedächtniß durch Bauten Reparationen und allerhand Künste zu stiften. Vor kurzen hat er auch für seinen geliebten Neffen, den Herzog von Nemi, zu dem neuen Pallaste, den er beziehen will, viele kostbare Mobilien auskaufen lassen, und ihm eine Menge der herrlichsten Gemälde und Tapeten geschenkt. Indessen unterläßt der Pabst auch nicht, die auswärtigen Angelegenheiten bestmöglichst zu besorgen, und die Gerechtsame der römischen Curie mit allen Künsten der Politik, aufrecht zu erhalten. Bey dem aufgeklärten Systeme des **toscanischen** Großherzogs und den Reformen in der kirchlichen Verfassung, war bekanntlich das nachbarliche Verhältniß mit der römischen Regierung bisher schon wenig freundschaftlich. Diese Disharmonie brach vor kurzem wieder in eine offenbare Streitigkeit aus. Das Bißthum von **Pontremoli** im Toscanischen, war seit einiger Zeit unbesetzt. Der Großherzog schlug also zu dieser Stelle den Abt Bernhardini dem Pabste vor. Allein dieser wollte ihn nicht bestätigen, weil er von der Parthey des Prälaten von Pistoja und nicht römisch orthodox genug ist. Der Großherzog beschwerte sich deswegen in starken Ausdrücken über diese Verweigerung, worauf der Pabst ein Breve an den florentinischen Hof ausfertigen ließ, worin er sich wegen der versagten Confirmation rechtfertigte und erwies, wie er als Statthalter Christi dem gewünschten Subjecte, bey dessen irrigen Lehrsätzen, das

Episcopat, zum Verderben der Kirche, nicht hätte erthei= len können. Bald nach dieser Vertheidigungs=Antwort hat der Pabst auch eine kanonische Deduction über die Re= servate und allgemein festgesetzten päbstlichen Rechte bey Besetzung hoher geistlichen Stelle durch den Nuntius zu Florenz dem Großherzoge übergeben lassen, wodurch die= ser bewogen worden, von seinem Vorsatze abzustehen, und drey andre Subjecte zu der Vacanz vorschlagen. Ver= muthlich also ist diese Differenz hiemit geendigt. Dage= gen dauern die ähnlichen, aber durch ihren größern Um= fang erheblichern Streitigkeiten mit Neapel fort, und auch in diesem Jahre ist bey allen Propositionen und Modificirungen der Vergleichs=Puncte, noch kein Schritt zu ihrer nähern Beendigung gethan worden. Bey dem festen Systeme und der Entschlossenheit des neapolitani= schen Ministeriums, ist der päbstliche Negotiateur, Mon= signor Galeppi von dort abermals zurückgereiset, und am 18. Januar zu Rom angekommen. Ob die Nachricht in einem florentinschen Blatte, daß der Pabst gesonnen sey, selbst einen Besuch bey dem Könige beyder Sicilien zu ma= chen, gegründet ist, muß die Zeit lehren. In ihrem Erfolge würde freylich diese Reise wohl eine zweyte Wiener seyn und es wäre allerdings heilsamer, wenn Pius bey dem sehr zweifelhaften Ausgange dieser auswärtigen Angele= genheit vielmehr sorgfältige Rücksicht auf den noch trauri= gern Zustand der Campagna di Roma nähme. Wenn un= ter allen italienischen Ländern der von der Natur am mehr= sten begünstigte Kirchenstaat am wenigsten cultivirt und der Handel und Verkehr in demselben so ganz verfallen und unbedeutend ist, so ist dieses vornehmlich auch eine Folge von der drückenden römischen Finanz=Verfassung. Freylich leidet durch diese Niederlage und Abnahme des Commerzes die päbstliche Kammer am Ende selbst den grösten Abgang. Und diese Erfahrung, die sich jetzt für den päbstlichen Tresor mehr als zu sehr bestätigen mag, hat den Pabst vor kurzem bewogen, nach einem Plane des Cardinal Staatssecretairs Buoncompagni, zur Em= porbringung des inländischen Handels, die Wasserzölle in den mittelländischen und adriatischen Seehäfen, auf ein

ein Sechstheil herunter zu setzen und auch den Abgaben-Tarif auf die Landeseinfuhr um ein ansehnliches zu vermindern. Zu dem sucht man auch, die Meße zu Sinigaglia in mehrere Aufnahme zu bringen. Es ist deshalb unterm 15ten Januar eine eigene Verordnung erschienen, worin den Negocianten verschiedene Freyheiten ertheilt werden, und auch die Zeit des Jahrmarkts verlängert wird.

In **Neapel** ist man jetzt sehr eifrig mit der von uns bereits im vorigen Stücke, S. 68 angeführten **Militair-Reforme** und mit Ausführung der Plane begriffen, die der französische Marschall, Baron von Salis deßfalls entworfen hat. Für die Infanterie und deren neue Einrichtung ist schon im Januar ein ausführliches **Reglement** erschienen. Nach demselben soll die Infanterie aus 16 Regimentern, Veteranern, Nationalen und Wallonen und aus 4 Regimentern Ausländern bestehen. Ein jedes Regiment wird aus 3 Bataillons und zusammen aus 10 Compagnien zusammengesetzt seyn. Im Frieden wird jedes Regiment aus 1100 und zu Kriegszeiten aus 1700 Mann bestehen, zu welchem Ende jedes Regiment 600 Soldaten Provincialmiliz zugetheilt erhalten hat. Mithin besteht nach dieser authentischen Liste die **gesamte neapolitanische Infanterie** in Friedenszeiten aus 22000 und in Kriegszeiten aus 34000 **Mann**. Es ist zu erwarten, daß nunmehr auch bald die Verordnungen für die Cavallerie, Artillerie und das Ingenieurscorps erscheinen werden, woraus man alsdenn den wahren Bestand des neapolitanischen Kriegsstaates wird ersehen können.

In öffentlichen Blättern ist auch vor kurzem eine Liste von dem gegenwärtigen Bestande der **venetianischen Marine** mitgetheilt und als authentisch bekannt gemacht worden. Nach derselben soll sie überhaupt, Fregatten, Chebecken, Gallioten u. s. w. mit eingeschlossen, aus 80 Kriegsschiffen bestehen, welche zusammen 1452 Kanonen führen. In Kriegszeiten soll die Republik 26 Linienschiffe in See halten und 30,000 Matrosen zur Flotte schi-

schicken können. Unsere Nachrichten und Vorstellungen von Venedig und seiner dermaligen Verfassung sind aber zu wenig hyperbolisch, als daß wir dieser hohen Zeitungsangabe Glauben beymessen könnten.

Daß die zahlreiche großherzogliche Familie zu **Florenz** durch die Niederkunft der Großherzogin am 8. Januar mit einem 10ten Prinzen noch vermehrt worden sey, haben wir schon in den genealogischen Nachrichten des vorigen Stücks, S. 81 angezeigt. Der Prinz bekam in der Taufe die Nahmen Rudolph Johann Joseph Renatus. Zu Fortsetzung der kirchlichen Reform sind übrigens in Toscana noch keine Anstalten wieder gemacht worden.

Anstatt daß der Regent dieses Landes alle Sorgfalt anwendet, Aufklärung in seinem Staate zu verbreiten, ist man zu **Parma** bisher eifrigst bemühet gewesen, die Vernunft unter den Gehorsam des Aberglaubens zu bringen. Die Inquisition, hat, seit ihrer jungen Existenß, schon so gute Progressen in der Kezeraussuchung gemacht, daß viele Unschuldige, und angesehene Familien bereits die Opfer ihrer fanatischen Grausamkeit geworden sind, und daß die Klagen und Verwirrung allgemein im Herzogthume überhand genommen haben. Die Inquisitoren werden sich freylich dadurch wohl nicht irre machen lassen, allein desto mehr ist das Land zu bedauern, wo die Religion, statt die Urheberin des Glückes und Friedens zu seyn, durch verblendete Priesterwuth, so zum Werkzeug des Elendes und Schreckens wird!

Unter den neuesten italienischen gelehrten Produkten verdienet ein Buch bemerkt zu werden, das wegen der Seltenheit des behandelten Stoffs, wohl das einzige in seinem Fache ist. Es ist dies nemlich eine allgemeine **Geschichte der Sakristeyen** (Storia delle Sagrestrie de' Santuari) von dem Abte Cancellieri zu Rom. Daß die Sakristey, welche Pius zu der Peterskirche hat erbauen lassen, besonders ausführlich und mit vielen panegyrischen Episoden in derselben beschrieben worden sey, läßt sich von einem römischen Unterthan, und bey der strengen

Cen-

Censur, leicht erwarten, und wahrscheinlich ist die Peters-Sacristey die Ursache der Existenz des Buches, um **Pius dem Eitlen** zu schmeicheln.

Uebrigens ist das System und politische Verhältniß der vornehmsten italienischen Staaten in Rücksicht auf den rußisch-türkischen Krieg, und dessen zu erwartende Ausbreitung im mittelländischen Meere schon bekannt. Venedig bleibt bey seiner erklärten Neutralität, läßt unterdessen auf jeden Fall die Marine in guten Stand setzen, und auch die Flotte gegen Tunis nichts unternehmen. Neapel steht in der freundschaftlichsten Verbindung mit Rußland, und wird auf alle friedliche Weise seine Unternehmungen zu begünstigen nicht unterlassen. Der rußische Viceadmiral von Czernichef hat nach langer Unterhandlung sich im vorigen Monate von dort nach Florenz begeben, wo der Großherzog eben so günstige Gesinnungen für die hohe Alliirtin seines Bruders hegt, und die Garnison in den Häfen und Festungen seines Staats vermehren läßt. Auch bey dem Hofe zu Turin findet ebenfalls das System der Freundschaft gegen Rußland statt.

Oesterreich.

Von den wichtigen Staats-Angelegenheiten dieses Reichs, besonders in Beziehung auf den nahen nun schon unvermeidlichen Türkenkrieg, wird in dem obigen Briefe aus Wien und an andern Orten dieses Journals umständlich gehandelt; hier wollen wir, unserer Gewohnheit nach, nur die Ereignisse **im Innern dieser Staatsverwaltung** und in den einzelnen Provinzen, vom vorigen Monate, mit einem Blicke übersehen.

Auch zu der Zeit, da die Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Angelegenheiten richten, und alle ihre Kräfte aufbieten zu müssen scheint, um von einer drohenden Gefahr des Krieges nicht überrascht zu werden, bemerkt man nicht, daß die übrigen Maaßregeln zur allgemeinen Wohlfahrt einen Stillstand leiden; vielmehr verfolgt die Verwaltung die ihr von dem Monarchen angewiesene Bahn, und bringt noch immer ohne Geräusch wichtigere Angelegenheiten zu Stande, als in an-

dern Ländern durch Landstände, Ausschüsse, Parlamente und dergleichen nach vielen Lärmen kaum bewirkt wird. Zu den wichtigen Unternehmungen dieser Art rechnen wir die neue **Zollordnung**, welche durch ein Patent vom 2ten Jänner für sämmtliche k. k. Erbländer erschienen ist, und nicht nur sehr ausführlich den Gang und die Ordnung des Handels vorschreibt, sondern auch die nach den seit einigen Jahren im Handelswesen der k. k. Staaten getroffenen Anordnungen, berichtigten Tariffe enthält, die keiner Unsicherheit Raum geben. Eben so wichtig ist die zugleich erfolgte Aufhebung von **zehnerley** inländischen und Provinzialzöllen, welche den inländischen Verkehr beschwerten und hemmten, und daher eine wahre Wohlthat für den Handel und die Nation ist. Noch ungleich wichtiger ist, nach dem nun allenthalben in den österreichischen und böhmischen Erbländern zu Stande gekommenen Ausmessungs- und Grunderträgs-Erhebungsgeschäfte, die in diesem Monate Februar vor sich gehende, Zusammentretung der zur gleichmäßigen Vertheilung und Einführung einer **einzigen Grundsteuer** ernannten **Commißion**, von deren Arbeiten in der Zukunft mehr zu melden seyn wird.

Der schon mehrmals in diesem Journale bemerkte Mangel an Weltgeistlichen zur Besetzung der Pfarreyen wird immer noch fühlbarer. Verschiedene Bischöffe haben deswegen bey dem Kaiser Vorstellungen gemacht und um Aushülfe gebeten. Es ist darüber vorläufig ein Befehl an alle Klöster und Stifter ergangen, den Pfarrern und Local-Caplänen, wo es nöthig ist, auf Ansuchen der Dechanten, Hülfspriester zuzutheilen; aber diese Maaßregel ist nur ein Provisorium. Um für die Zukunft keinen Mangel zu haben, ist allen Ordinarien aufgetragen worden, ihr Gutachten über die Ursachen der abnehmenden Anzahl des Clerus und über die Mittel, dem Mangel abzuhelfen, nach Hof zu geben. Unterdessen beschäftigen sich auch Privatschriftsteller mit diesem Gegenstande, und es sind darüber verschiedene Broschüren erschienen. Alle scheinen es als sicher vorauszusetzen, daß die Geistlichkeit abnimmt,

und

und diese Abnahme der durch Einführung des Schulgeldes verminderten Anzahl der Studirenden, der verminderten Anzahl von Gymnasien, der Beschwerlichkeit des Studirens in den Generalseminarien und endlich der Verachtung zuzuschreiben, in welche der Priesterstand durch die unbeschränkte Freyheit der Presse versunken ist. Alle diese Voraussetzungen scheinen jedoch ganz falsch oder sehr zweifelhaft zu seyn; es ist noch gar nicht erwiesen, daß die Anzahl der geistlichen Candidaten abnimmt, das heißt sich *vermindert*: von jeher gebrach es an Leuten, die sich dem Weltpriesterstande widmen wollten: nun, da der Kaiser aus sehr weisen Grundsätzen, um zwey Drittheile mehr Seelsorger als vorher waren, anstellen wollte, folglich das Bedürfniß um so grösser wurde, muß der Mangel nur noch fühlbarer seyn. Die Einführung des Unterrichtsgeldes, wenn sie auch die Anzahl der Studirenden vermindert hätte, konnte, da sie nur seit ein paar Jahren besteht, bey den Candidaten zum Priesterstande noch nicht sich bemerken lassen; aber aus den jährlichen Berechnungen ergiebt sich, daß die Zahl der Studirenden gar nicht ab, vielmehr zugenommen hat, und die theologischen Zöglinge zahlen kein Unterrichtsgeld. Indessen ist es offenbar, daß es schwer seyn wird, eine so grosse Anzahl gebildeter Seelsorger zu erhalten, als die k. k. Staaten, bey den gegenwärtigen sehr wohlgemeinten Anstalten bedürfen: einige Hofstellen haben gemeint, es sey kein anderes Mittel, als den Cölibat des Priesterstandes aufzuheben. Die Regierung hat den Vorschlag verworfen aber nicht ersetzt.

Es war ehemals ein Grundsatz der meisten Staatsverwaltungen, die Gewerbe auf eine gewisse Zahl von Meistern zu beschränken, und damit sie das Publicum durch Verabredungen und Monopol nicht überhalten, ihre Erzeugnisse zu gewissen Preisen zu taxiren, oder mit sogenannten Satzungen zu belegen. Es scheint, man habe dabey weniger das Beste des Publicums als des lieben Aerariums vor Augen gehabt, das aus dem Verkaufe der Gewerbsfreyheiten ein Stück Geldes bezog, und den Nachder aus dem dadurch begründeten Erb-

 eigen-

eigenthume der Gewerbe entstand. Seitdem die Oekonomisten entstanden sind, sieht man ziemlich deutlich ein, wie zweckwidrig und verderblich jene Finanzoperationen waren, und in **Oesterreich** insbesondere sucht der Kaiser nach und nach alle Gewerbsbeschränkungen und Satzungen aufzuheben. So sind nach und nach die Satzungen auf Fleisch, Fische, Holz rc. und nun auch auf Mehl und Brod aufgehoben worden; aber das mit Gelde erworbene Gewerbseigenthum der alten Besitzer genirет noch die Regierung so sehr, daß sie nur allgemach die Freyheiten erweitern kann, daher auch die Wirkungen der Freyheit dem Publicum nicht gleich fühlbar werden.

Man fährt fort die Bereitwilligkeit zu rühmen, mit welcher die Ungarischen Güterbesitzer, auf das an sie erlassene Ersuchschreiben, die in **Ungarn** befindliche Armee mit Getreide und andern Bedürfnissen versehen.

An alle Gespanschaften ist unter dem 26sten December der Befehl ergangen: „Es hätte noch ferner bey den schon erlassenen Verordnungen sein Bewenden, daß die politischen Behörden für sich, den Augsburgischen und Helvetischen Confeßionsverwandten, so bald sie in gehöriger Anzahl in einem Orte sich befinden, die Erlaubniß ertheilen können, ein Bethaus zu erbauen, und einen eigenen Minister anzustellen, und nur dann an die Landesstelle davon Bericht geben sollen, wenn sie Gründe zu haben vermeinen, ein solches Gesuch abzuweisen. Nun gebe man nur zur ferneren Richtschnur, daß, so oft eine protestantische Gemeinde um Verwilligung eines eigenen Bethauses sich melde, und in dem Wohnorte derselben eine katholische Kirche bereits vorhanden ist, vor Ertheilung der verlangten Erlaubniß, der Landesstelle angezeigt werden soll, wie geräumig die daselbst vorhandene katholische Kirche sey, und wie hoch sich die Zahl der katholischen Familien belaufe. Ein gleiches soll geschehen, wenn in einem Orte, wo keine katholische Kirche ist, Religionsgenossen der Augsburgischen und Helvetischen Confeßion sich befinden, eine dieser letzten Gemeinden schon ein Bethaus besitzt, und die andere um die Erlaubniß, ein solches zu errichten, ansucht. — „Es scheint

— heißt

— heißt es in der Wiener Zeitung, wo diese Verordnung angeführet ist, „die Regierung habe dabey die Absicht, das hie und da im teutschen Reiche übliche Simultaneum einzuführen, welches als die Frucht ächter Duldsamkeit anzusehen ist, und das Band der christlichen Liebe zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen noch mehr befestigen wird.“

Die Aufmerksamkeit, welche die Landwirthschaft von Seiten des Staats verdienet, und die mannichfaltigen Vortheile, so derselben in **Böhmen** und **Mähren** aus der daselbst bestehenden Immatriculations-Ordnung der Wirthschafts-Beamten zufliessen, haben den Kaiser bewogen, die nämliche Anstalt auch in dem k. k. Antheile des Herzogthums **Schlesien** einzuführen. Es ist daher durch ein Patent vom 19ten December verordnet worden, daß alle in **Schlesien** bey der Landwirthschaft in Diensten stehende Personen, sich bey der zu **Troppau** bestehenden k. k. Ackerbau-Gesellschaft einschreiben und solche, welche dergleichen Dienste suchen, von nun an, bey derselben sich prüfen lassen sollen.

Aus **Gallizien** erhält man angenehme Nachrichten von dem Gedeihen und der Verbreitung der dortigen Schulanstalten. Es haben neuerdings verschiedene Grundbesitzer auch auf ihren Gütern, auf eigene Kosten, Schulen und Erziehungshäuser angelegt und sonst den Absichten der Regierung auf rühmliche Art die Hände geboten.

Nur in den **Niederlanden** allein will der Himmel noch nicht heiter werden, und es entstehen über die zwey einzigen Puncte, welche sich der Kaiser vorbehalten hat, die Errichtung des Generalseminars und die Einrichtungen an der Universität zu **Löwen** neue Unruhen. Der Kaiser ließ den Ständen und den Bischöffen durch den bevollmächtigten Minister, Grafen von **Trautmannsdorf**, erklären, er wolle durchaus, daß am 15ten Januar das Generalseminar eröfnet werde, bewilligte jedoch in Ansehung desselben verschiedene Puncte, so ihm der Erzbischof von **Mecheln**, bey seinem Aufenthalte in **Wien** vorge- [illegible] m so mehr hofte man, die Sache werde

 nun

nun keinen Anstand mehr haben; aber der Hr. Erzbischof änderte nun seine Sprache, und erklärte, sein Gewissen erlaube ihm durchaus nicht, bey einer Anstalt mitzuwirken, die ein Eingrif in die Rechte der Bischöffe und eine offenbare Gefahr für Religion und Kirche wäre. In diesen Ton stimmten auch andere Bischöffe und die theologischen Zöglinge, und die am 15ten Jan. eröfneten Vorlesungen fanden keine Zuhörer. Unterdessen war unter dem 17ten December eine Erklärung erschienen, daß alle vor dem 1sten April ergangene Verordnungen als vollkommen gültig anzusehen sind, und genau befolget werden sollen, welche das Conseil von **Brabant** Anstand machte zu publiciren. Der Minister ließ demselben sagen, nicht eher die Sitzungen aufzuheben, bevor der Befehl verkündiget würde, und darüber entstand am 22sten Januar neuerdings ein Tumult zu **Brüssel**; das Volk hatte sich nämlich haufenweise um das Rathhaus versammelt, und als man dasselbe mit Militairpatrouillen zerstreuen wollte, wurde der Pöbel an einem Orte mit den Truppen handgemein und diese gaben Feuer. Es sind dabey wirklich verschiedene Personen auf dem Platze geblieben; aber die Ruhe wurde gleich wieder hergestellt, und das Conseil von **Brabant** vollzog die ihm ertheilten Befehle.

Man hoft, daß die Anwesenheit der Generalgouverneure, welche nach einem langen Aufenthalte zu **Wien**, am 13ten Januar wieder nach **Brüssel** zurückgekehret sind, die Ruhe wieder befestigen wird.

Aus den nach den Büchern des Ordens der barmherzigen Brüder verfaßten umständlichen Verzeichnissen, ergiebt sich, daß in den 21 Klöstern und Spitälern, so dieser nützliche Orden in dem Umfange der sämmtlichen k. k. Staaten besitzt, im verwichenen Jahre 10,077 Kranke unentgeldlich aufgenommen und verpflegt, und davon 9081 wieder hergestellt worden sind. Es ist ein besonderer Vorzug dieser Krankenhäuser, daß je her in denselben keine Rücksicht auf den Unterschied der Religion bey den Hülfsbedürftigen genommen wurde, und Unglückliche aller Nationen innerhalb den Mauern dieser Ordensbrüder Zuflucht und Unterstützung fanden.

Teutsch:



Teutschland.

Der erheblichste Gegenstand, womit sich die **Reichsversammlung** zu Regensburg im neuen Jahre beschäftigt hat, ist die bekannte schon lange in Anregung gewesene **Justizreforme** und neue Organisation des ältesten Reichstribunals, des Reichskammergerichts zu Wezlar. Da dieser Verbesserungs-Plan, bey dem es besonders auf eine genauere Bestimmung und Abänderung des Reichsschlusses von 1775 ankommt, von grossem Umfange ist, und die festgesetzten 6 Hauptpuncte, viele particulaire Erörterungen erfodern, so wird jetzt vorerst an einem Deliberations-Schema von den Directorien der beyden obersten Collegien gearbeitet. Der vornehmste Artikel in dieser Sache, worüber auch schon am 30sten Jan. eine besondere Versammlung bey dem Churmaynzischen Gesandten gehalten worden ist, betrift die neue Eintheilung der Senate beym Kammergerichte. Die Meynungen hierüber sind aber noch sehr verschieden, indem einige es für besser halten, 4 Departements der Collegien, und andre 3 derselben zu errichten. Unterdessen ist auch bey dem Gesandschafts-Corps der Reichsversammlung eine hohe Veränderung vorgefallen. Der bisherige Con-Commissarius des Kaisers, Graf von Lehrbach, hat die Stelle des verstorbenen österreichischen Ministers gleiches Namens am Münchener Hofe erhalten, und an seine Statt ist wieder der Reichshofraths-Referendarius, Baron **von Leykam** zum **Con-Commissarius** mit 12,000 Gulden Gehalt und 4000 Gulden Tafelgeldern ernannt worden.

Unter den Rechten eines Volks ist die Erlaubniß, zu seinem Beherrscher ungehinderten freyen Zutritt zu haben, gewiß eines der schönsten und erfreulichsten, und ein Regent, der sich so als Vater und Freund seiner Unterthanen zeigt, verdient gewiß ihre Liebe und Verehrung. Und eine solche rühmliche und heilsame Einrichtung hat vor kurzem der Churfürst von **Maynz** getroffen, indem er durch eine eigene Verordnung bekannt machen lassen, daß er am ersten Tage jeder Woche, des Nachmittags, und in dringenden Fällen, auch ausser dieser Zeit, jedem seiner Untertha-

nen freyes Gehör geben werde, und daß es Entfernten erlaubt sey, sich mit Vorstellungen und Bittschriften in kurzgefaßten Ausdrücken, grade an ihn zu wenden. Es ist diese Verfügung um so vortreflicher und auch für die Zukunft von desto grössern wohlthätigen Folgen, da der Coadjutor des Churfürsten, der Freyherr von Dahlberg, an dem bestimmten Audienztage, immer Theil an dieser fürstlichen Volksunterredung nehmen wird. Noch einen andern Beweis seiner Menschenfreundlichkeit hat der Churfürst dadurch gegeben, daß er am 8ten Jan. zu Maynz ein medicinisches Collegium errichtet hat, von dem er selbst, oder im Verhinderungsfall sein würdiger Successor, das Präsidium führt.

Ein andrer ruhmwürdiger teutscher Fürst, der **Marggraf von Baden**, zeigte auch vor kurzem wieder die edlen und wohldenkenden Gesinnungen, die ihn so sehr auszeichnen, in der feyerlichen und ganz einzigen Art, wie er seinen Namenstag am 28sten Jan. feyern ließ. Es ist nämlich aus der Geschichte bekannt, daß einer seiner Vorfahren, der Marggraf Georg Friedrich von Baaden-Durlach, ein Mitglied der protestantischen Union war, die sich im Anfange des 17ten Jahrhunderts den Religionsbedrückungen Ferdinands des II. widersetzte. Unter allen Alliirten der tapferste, stellte er sich muthig dem einbrechenden überlegenen Heere des Tilly entgegen, es kam am 6ten May 1622 bey Wimpfen zu einer blutigen Schlacht, aus der Er noch kaum sein Leben durch die Tapferkeit seiner Soldaten rettete, von denen 400 Pforzheimer freywillig, wie jene Spartaner bey Thermopylä, für ihn sich aufopferten. Diese Heldenbegebenheit war an erwähntem Namenstage der Gegenstand einer Rede, die der bekannte D. Posselt auf Antrag des Marggrafen, in Carlsruhe öffentlich hielt. Zudem waren aus Pforzheim 36 Männer, Nachkömmlinge jener tapfern Vorfahren, dahin eingeladen worden, woselbst sie auf Kosten des Marggrafen bewirthet wurden, der so noch in den Nachkommen die heroische Tugend der Vorzeit ehrt und dadurch sein Volk zu grossen und rühmlichen Gesinnungen ermuntert. Bey dieser

ser Gelegenheit müssen wir einen Irthum in dem vorigen Monatsstücke unsers Journals S. 88 berichtigen. Die jetzige würdige Gemahlin dieses liebenswürdigen Fürsten ist keine Lausannerin, und wohl nie in Lausanne gewesen. Sie ist aus einem uralten adlichen Geschlechte, und lange vor ihrer Vermählung Hofdame, und Freundin der Erbprinzeßin gewesen, und ihre bescheidenen edlen Eigenschaften werden allgemein bewundert. So viel ist richtig, daß der Markgraf nicht eines neuen Schweizerbundes wegen zu Lausanne und in der Schweiz gewesen, aber die Vermählung mit der Gräfin von Hochberg hat nicht den geringsten Antheil daran gehabt.

Indem die Reformirten in Frankfurt am Mayn nunmehr schon öffentlich ihren Gottesdienst in der Stadt halten, und sich von der Gemeinde zu Bockenheim, zu der sie sich seit zwey Jahrhunderten hatten halten müssen, getrennt haben, sind die Protestanten in Cölln noch weit von dem Glücke der freyen Religionsübung entfernt, die ihnen der Magistrat erlaubt hat. Am 24sten Januar ist freylich daselbst vom Reichshofrathe die kaiserliche Confirmation der erhaltenen Bewilligung angekommen. Allein, dagegen finden sich in der Reichsstadt selbst gar viele Schwierigkeiten und Hindernisse. Der vor kurzem neuangestellte halbe Rath ist dagegen, die katholische Geistlichkeit erhebt allerhand Klagen und auch der Bannerrath, oder die Zunftvorsteher und Repräsentanten der Bürgerschaft widersetzen sich aus allen Kräften. Zu dem kommt noch die Protestation des Churfürsten, die man freylich nicht auf die Toleranz, sondern auf die Befugniß sie zu bewilligen und auf die Erhaltung der erzbischöflichen Rechte beziehen muß. Diese Rechte sucht der Churfürst jetzt auch in Betreff der römischen Kirchen im Clevischen und in der Grafschaft Mark zu reclamiren. Die preußische Landesregierung hat durch eine eigene Verordnung alle katholische Geistliche angewiesen, sich an andre bischöfliche Vorsteher, an Paderborn u. s. w. zu wenden, da hingegen Cölln sich bisher diese Stiftsrechte zugeschrieben hat, ob sie gleich von den Herzogen von Cleve immer verweigert worden. Es wird

deshalb gegenwärtig eine eigene Untersuchung über diese streitige Angelegenheit von der preußischen Regierung angestellt.

In Aachen sind nunmehr die bisherigen Zerrüttungen gehoben und die Unruhen des Factions-Geistes unterdrückt worden. Die vornehmsten Urheber der Verwirrungen sitzen im Verhaft und der alte Magistrat, den die Cabale vor 2 Jahren nach Burgscheid vertrieb, ist in seinen Würden völlig wieder hergestellt. Man kann hoffen, daß die Regierungsverfassung dieser Reichsstadt, durch die fernern Einrichtungen der Kreis-Directorial-Commißion, auch für die Zukunft nunmehr werde festgestellt und begründet werden. Dagegen dauern im benachbarten **Lüttich** die **Uneinigkeiten** und widrigen Verhältnisse zwischen dem Fürst-Bischofe und den Landständen fort. Diese Disharmonie und Unzufriedenheit ist vor kurzem durch die Errichtung des Regiments Royal-Liegeois für französische Dienste, noch besonders vermehrt worden. Der Fürst-Bischof hat nämlich die deßfalsige Convention mit dem Versailler Hofe ohne Vorwissen und Einwilligung der Landstände geschlossen, welchen eigenmächtigen Schritt diese sowol als eine Beeinträchtigung der Constitution und ihrer Rechte, wie auch als eine Verletzung der Neutralität ansehen, die das Stift Lüttich, gegen Frankreich, die Generalstaaten und andre Mächte seit langen Zeiten beobachtet und festgesetzt hat. Auch hat der Bürgermeister Demaret zu Chatelet als Deputirter dieser Stadt, bey den Landständen eine Protestation gegen die Errichtung jenes Regiments und verschiedne andre Beschwerden eingereicht. Unter andern verlangt er, daß Rechenschaft von den 2 Millionen 773,000 Livr. gegeben werde, die Frankreich noch an das Stift schuldig gewesen, und die es durch einen Vergleich mit 2 Millionen abgetragen hat. Es sollen aber diese Gelder schon längst unter verschiedne angesehne Personen vertheilt worden seyn.

In **Nürnberg** ruhen bekanntlich jetzt bey den im vorigen Jahre erfolgten allerhöchsten Paritions-Erkenntnissen, die Steuer-Streitigkeiten und Irrungen. Indessen ha-

haben die Genannten des grössern Raths eine vollständige Darstellung ihrer Rechte, und Beschwerden gegen den Magistrat oder kleinen Rath, an den Reichshofrath gesandt, welche Vertheidigungsschrift auch auf dem Umschlage dieses Monatsstücks angezeigt ist. Einen Auszug aus dieser musterhaften Deduction, und eine summarische Geschichte dieser Streitigkeiten findet man in dem 47sten bis 51sten Stücke der Gothaischen deutschen Zeitung, die der Verfasser, Hr. Rath **Becker**, auch besonders unter dem Titel: **Nachricht vom jetzigen Verfall und den innern Unruhen in der Republik Nürnberg**, 64 S. in 8. hat abdrucken lassen. Wir haben in unserm Journale vom Anfange der Zwistigkeit an, von Zeit zu Zeit, umständliche Berichte davon gegeben.

Nach der Revolution, die die Preussen unter Anführung des Herzogs von Braunschweig in Holland bewirkt haben, wird die Republik nunmehr auch, nach Abmarsch der noch anwesenden Preussen, braunschweigische Truppen zu ihrem Schutze erhalten. Die Generalstaaten haben in der Mitte des Januars durch den General von Mönster zu Braunschweig einen Subsidien-Tractat abschliessen lassen, nach welchem der Herzog von Braunschweig 2500 Mann auf 6 Jahre in den Sold der Republik giebt. Diese Truppen bestehen aus zwey Regimentern Infanterie, jedes zu 1000 Mann, unter den Chefs, General-Lieutenant von Riedesel und dem Obristen von Wahremstädt, aus dem Dragoner-Regimente von 200 und dem Artillerie-Corps von 300 Mann.

In den geistlichen Erzstiftern werden die auf dem bekannten Congresse zu Embs verabredeten Puncte der teutschen Freyheit in Kirchensachen zwar alle, aber mit solcher Billigkeit, und Mäßigung in Ausübung gebracht, daß selbst die größten Feinde des Congresses anjetzt schweigen.

Das neue Etablissement für den Grafen von Brezenheim, durch Vertauschung oder Ankaufung der Herrschaft Tetnang ist nicht zu Stande gekommen. Der Kaiser hat die Veräusserung dieser Herrschaft abgeschlagen. Ob an-
tt haben werden, wenn der neue
kai-

kaiserliche Gesandte an dem Hofe zu München, der Graf von Lehrbach, daselbst angekommen seyn wird, muß die Zeit lehren.

Am 7ten dieses Monats ist die **Belehnung** über das nun gesammte **vereinigte** Herzogthum **Holstein** zu Wien von dem Kaiser dem königl. dänischen bevollmächtigten Minister, und Gesandten, Baron von Güldenkrone, feyerlichst ertheilt worden.

Frankreich.

Man hat bisher so viel von dem **französischen Edicte zum Besten der Protestanten** gehört und gelesen, und es existirt doch gar kein solches Edict. Dasjenige, wovon die Rede gewesen, ist so wenig für die Protestanten eigentlich gegeben, daß nicht einmal der König den Namen hat dulden wollen. Das Parlament zu Paris dachte wie das Publicum, und übergab durch eine Deputation am 20. Januar dem Könige eine lange Vorstellung von vielen Puncten über dieses Edict, und wünschte, man möchte es wenigstens nur zum Besten **derjenigen Christen** einrichten, die nicht der katholischen Religion zugethan wären: allein der König schickte dem Parlamente die Antwort zu: „Das Edict, welches meine **Nichtkatholischen** Unterthanen betrift, schränkt sich blos darauf ein, denjenigen, **die nicht die wahre Religion** bekennen (also **Juden, Heiden, Türken**) die bürgerlichen Rechte zu geben. Ihre Heyrathen, Geburten und Todesfälle sollen auf eine bürgerliche Art und Weise aufgezeichnet werden. Dieß ist der **einzige Zweck** meines Edicts. Vor der Widerrufung des Edicts von Nantes hatten die **Protestanten** eine **Religions Existenz; mein Edict giebt ihnen keine.** Die Protestanten sind darinnen nicht einmal genannt. Ich habe den Vorsatz, die Pönal-Gesetze, die gegen die Protestanten lauten, und die die Gerechtigkeit und Menschlichkeit mißbilligen muß, abzuschaffen. Aber in meinem Edicte ist **gar nicht die Rede von den Protestanten,** weil mein Wille ist, daß nur **Ein** öffentlicher **Gottesdienst** in meinem Reiche sey.“ — Auf solche Weise haben die Protestan-

testanten nichts mehr dadurch erhalten, als was sie schon unter der Hand genossen, nur, daß das Gesetz nicht mehr mit der Ausübung im Widerspruche steht, wie bisher, nur, daß die Ketzer nicht mehr mit Feuer und Schwerdt durchs Gesetz verfolgt werden, aber eine freye Religionsübung bleibt ihnen noch immer verboten. Man kann dieses Edict nicht einmal ein Duldungs-Patent nennen. Und Frankreich ist in der Toleranz noch um ein Jahrhundert gegen Oesterreich und andere erleuchtete katholische Staaten zurück. Was durch dieses Edict den Protestanten vergönnt wird, war schon unter Carl dem VI. und mehr noch, und lange noch vorher, den Protestanten in den Oesterreichischen Ländern vergönnt. — Aber der **Erzbischof** konnte, durfte, und wollte nicht mehr in Frankreich thun.

Als das Parlament zu Paris so deutlich vom König selbst hörte, daß das Edict **nichts mehr** seyn sollte, als was es war, so registrirte es dieses Edict auch am 29 Januar pur und gänzlich so wie es war. Und — sollte man es glauben? — es waren doch noch 60 Stimmen gegen die Registrirung, und widersprachen ihr, und sie kam nur durch eine Pluralität von 8 Stimmen, (durch 68 Stimmen) zur Wirklichkeit. — Nun rühme man die Aufklärung in Frankreich! Das Edict selbst wurde nachher der Hofzeitung in einem Supplement zu Nr. XI. am 5. Febr., einverleibt. Es ist aber, wie schon erwähnt, gar nicht von erheblichen Inhalte. Es giebt den Verehrern des Dalai-Lama, den Hottentotten, Heyden, und Türken gleiche Rechte und Befugnisse mit den Protestanten, und diese bestehen blos darinnen, daß sie alle diejenigen Güter und Rechte geniessen sollen, die sie durch Eigenthumsrecht, oder durch Erbschaft erlangt haben, und daß sie Handlung, Künste, Handwerke, und Profeßionen treiben können, aber die öffentliche **Ausübung ihrer Religion** ist ihnen **nicht verstattet**; auch sollen sie keine Gemeine, Corps, oder ein Amt, oder eigne Gesellschaft ausmachen. Doch sollen ihre Ehen für gültig, und ihre Kinder für [...]den. Aber die Verheyrathungen,

Ge-

Geburten, Todesfälle, müssen durch katholische Priester, nach den Kirchensatzungen und Gebräuchen der katholischen Religion, aufgezeichnet, besichert, und autorisirt werden, und die Gebürden dafür an die katholischen Priester bezahlt werden. Der übrige Inhalt des Edicts betrift blos die Formalitäten, und Anordnungen wie es mit den Aufgeboten, Taufscheinen, und Begräbnissen gehalten werden soll. Die Nichtkatholischen Gestorbenen sollen auf einem angewiesenen Platze in der Stille begraben werden. Die Verwandten können der Leiche folgen, aber ohne laut zu beten, noch zu singen. Die Taxen, die dem Edicte angehängt sind, und die den katholischen Priestern und den Ortsobrigkeiten für die Bescheinigungen, Aufgebote u. s. w. gegeben werden müssen, sind einzeln genommen, mäßig, machen aber zusammen doch eine Summe aus, die Jemand bey dergleichen Gelegenheiten für alle Formalitäten insgesammt geben muß. — Dieses Edict ist wahrlich keine reizende Einladung für fremde Protestanten, sich in Frankreich nieder zu lassen. Die schon da sich befinden, sind mit diesem Edicte sehr unzufrieden, und hoffen auf mehr Toleranz, und bessere Zeiten.

Indessen verlangen auch die Parlamente im ganzen Reiche bessere Zeiten, und bezeigen dieses Verlangen sehr laut. Die Remonstrationen, Deputationen, Suppliquen, Vorstellungen der Parlamente gegen die Exilirungen, Lettres de Cachet, Provinzialversammlungen, und die Verlängerung der Auflagen des zweyten Zwanzigsten Pfennigs, werden immer häufiger, stärker, dringender. Der bedenklichste Schritt ist zu Bordeaux geschehen. Die noch fortdaurende Verweisung des dasigen Parlaments nach Libourne hat die ganze Stadt Bordeaux und die ganze Provinz in Gährung gebracht. Die sogenannten 130 Notabeln, die den politischen Rath ausmachen, und große Privilegien haben, welche ihnen von allen Königen, auch dem jetzigen confirmirt worden sind, wollten eine außerordentliche Staatsversammlung über die gegenwärtigen Umstände halten, und darauf eine Deputation nach Ver-

sailles senden, mit der Capitulation in der Hand, nach welcher sich die Provinz Guienne Carl dem VII. unterwarf. Dieser sehr kühne Schritt ist bisher noch durch Gewaltsstreiche zurückgehalten worden. Der Gouverneur, Graf von Fumel verbot am 28sten Januar die Versammlung der Notabeln, und am 29sten kam ein Courier aus Versailles, welcher deshalb noch geschärftere Ordre vom Hofe *brachte*, und zwey Lettres de Cachet für zwey Syndici. Die Erbitterung der Gemüther ist dadurch, *wie leicht* zu erachten, sehr vergrößert worden. Nach *unsern* Privatbriefen sollen sich so gar die Officiers von verschiedenen Regimentern geweigert haben, gegen ihre Mitunterthanen die Waffen zu gebrauchen, da sie dem Monarchen keinen Eid geleistet hätten, gegen ihre Mitbürger Krieg zu führen, und gegen sie Feindseligkeiten auszuüben. Indessen fahren alle Parlamenter in ihren Widersetzlichkeiten lebhaft fort, und übersenden Vorstellungen über Vorstellungen, die zum Theil harte Stellen enthalten. Das Parlament zu Rouen hat so gar die Provincial-Versammlungen verboten. Der König antwortet auf alle Vorstellungen gleichmäßig, daß er keine Vorstellungen über Gegenstände, die nicht zur Gerichtsbarkeit der Parlamente gehörten, annehmen könne. Einige Parlamente haben wegen unehrerbietiger Ausdrücke Befehle bekommen, Deputirte nach Versailles zu schicken, die dort Verweise erhalten sollen. Da man aber hier und da schon anfängt, die Vermehrungen der Auflage des zweyten Zwanzigsten Pfennigs, und andere Abgaben zu verweigern, so wird das Ministerium auf neue Mittel denken müssen.

Eine andre ausgebreitete Unzufriedenheit der Nation verursacht der immer weiter gehende Verfall des Commerzes. Die Klagen über den für England gar zu günstigen neuen Commerztractat, der mit dieser Krone geschlossen worden, sind so stark, daß die Regierung bereits bey dem Ministerio zu London Unterhandlungen hat anfangen lassen, um einige Modificationen darinnen zu machen.

In-

Indem man in der Mitte dieses Monats in Frankreich die der Notabeln Versammlung versprochne Berechnung der Finanzen des Staats von der Regierung erwartete, erschien ein neues Memoire des Exministers, Herrn von Calonne, in welchem er darthut, und beweiset, daß die Staatsausgabe zur Zeit, da Herr Necker abgieng und behauptete, sie sey **um 10 Millionen geringer** als die Staatseinnahme, im Gegentheile **um 70 Millionen größer** als die Einnahme gewesen sey, und Herr Necker also hierinnen das Unwahre vorgegeben habe — wir wir im Journale stets auch behauptet haben, ohne uns durch Partheylichkeit, Vorurtheil, oder leere schimpfende Declamationen, irre machen zu lassen. Herr von Calonne sucht zu beweisen, daß bey Herrn Neckers Verabschiedung das Deficit 70 Millionen, und als er die Direction der Finanzen bekommen, schon 81 Millionen betragen habe.

Der öffentliche Credit in Frankreich ist so gesunken, daß die Scheine der letzten Anleihe von 120 Millionen schon 3 Procent auf dem Platze verlieren, die andern Staatspapiere verlieren beynahe eben so viel, im Auslande noch mehr.

Es scheint, daß die Sachverständigen in England besser als das Publicum, und als diejenigen die den Ministern Vorwürfe machten, daß sie bey der großen Anlage der Festungswerke und des Hafens zur Cherbourg so stille schwiegen, das Ding verstanden haben. Die neulichen Stürme haben die kostbaren Werke bey Cherbourg, die Conen, und andere Anlagen dergestalt zerstört, daß man zweifelt, ob man mit dem Werke fortfahren wird.

Der Principal-Minister Herr Graf von Brienne, hat an statt des Erzbißthums Toulouse, welches er abgegeben, das Erzbißthum zu Sens welches näher bey Paris liegt, erhalten. Man berechnet, daß er in allem anjetzt 500,000 Livres jährliche Einkünfte habe. Aber man befürchtet, daß er sie nicht lange genießen wird, da seine Gesundheit äußerst mißlich ist. — Eine durch Unglück politisch merkwürdige Person in Frankreich, der durch die un-

glück-

glückliche Schlacht am 12 April 1782 so bekannt gewordne **Graf von Graße** ist am 14ten Januar an den Folgen eines Schlagflusses, den er nach einem großen Gastmale bekam, gestorben. Seine **Lebensgeschichte** ist schon im **zweyten Jahrgange unsers Journals** im 12ten Monatsstücke (December 1782 S. 559 u. f.) ausführlich beschrieben worden.

Zu Folge der neuen Einrichtungen des neuerrichteten Kriegs-Conseils, und der Divisionen, in welche die französische Armee vertheilt werden soll, sind 12000 Mann Truppen nach dem französischen Flandern beordert, wozu die Anstalten und Quartiere in dieser Provinz gemacht werden. Man vermuthet noch andere Absichten bey diesen Standquartieren von einem solchen Corps, in der Nähe von Holland.

Holland.

Die Fortschritte, welche die Regierungen nehmen, die wiederhergestellte Constitution in den verschiedenen Provinzen auf einen festen sichern Fuß zu stellen, gehen mit langsamer Ordnung fort, und sind das einzige merkwürdige, so gegenwärtig in diesen nun **wieder vereinigten** Niederlanden vorgegangen ist. Diese Wiedervereinigung wird dennoch hier und da gestört, oder beunruhigt, und die Parthey der sogenannten Patrioten fängt hier und da wieder an Unruhen zu stiften, und wenigstens die Gemüther aufzubringen. Doch kann dieses alles, bey dem gegenwärtigen Systeme von keinen bedeutenden Folgen seyn, und um sich auf die Zukunft zu sichern, wird an der Vermehrung der Truppen mit allem Ernste gearbeitet. Der Erbstatthalter hat nun den Generalstaaten einen Plan übergeben, nach welchem die Truppen des Staats 36051 Mann stark seyn sollen, anstatt daß deren jetzt nur 30,642 sind, nämlich 27100 Mann Infanterie, und 3542 Mann, Cavallerie. Nach dem neuen Plane soll die Cavallerie 5453 Mann, und die Infanterie 30598 Mann stark seyn. Dieser Plan ist von den Generalstaaten an die Staaten der Provinzen zur Genehmigung gesendet worden. Außerdem sollen noch 10000

Mann fremde Truppen in Sold genommen werden, wovon schon 2500 Mann Braunschweigische in wirklichen Dienst genommen worden.

Die Allianz mit Preußen ist ihrem Schluße nahe, die mit England wird noch, sowohl im Haag, als in London betrieben. — Die übrigen Merkwürdigkeiten liefert der unten folgende **Brief** unsers Correspondenten im Haag.

Preussen.

Für die Bewohner der Residenz ist der Anfang des neuen Jahrs bey den Carnavals-Lustbarkeiten sehr reich an lebhaften Vergnügen und Unterhaltung gewesen, dagegen sind der politischen Merkwürdigkeiten im vorigen Monate wenige vorgefallen. Eine Beschreibung jener Festlichkeiten und der ausgezeichneten Veranstaltungen dabey ist nicht ein Gegenstand unsers Journals, eben so wenig wie die Aufzählung aller der einzelnen Wohlthaten, die der König Privatpersonen erwiesen hat. Indessen ist eine neue Anstalt merkwürdig, die durch die wohlthätige Unterstützung und landesväterliche Fürsorge des Monarchen, unternommen und betrieben wird. Es ist dieses ein **Kanal**, der bey **Ruppin** gegraben werden, und den Fluß Rhin mit dem See bey dieser Stadt in Verbindung bringen soll. Nach diesem Plan, den der König genehmigt, und zu dessen Ausführung 130,000 Rthlr. angewiesen sind, wird also Ruppin eine mittelbare Schiffahrt auf der Havel und Spree und Communication mit Berlin, u. s. w. erhalten. Man verspricht sich von dieser vorhabenden Einrichtung viele vortheilhafte und nützliche Folgen, da die Industrie-Waaren und Producte in der Gegend von Ruppin, die besonders in Torf, fabricirtem Tuche und Leinewande, in Bier, Brantewein u. s. w. bestehen, mit weit mehrerer Bequemlichkeit und geringern Kosten werden transportirt werden können. Merkwürdig ist es, daß dieser Canal schon unter der vorigen Regierung im Jahre 1784 projectirt wurde, aber Hindernisse fand, und nicht zu Stande gebracht wurde.

Außer

Außer dieser Anstalt zur Erleichterung und Beförderung der bürgerlichen Gewerbsamkeit, trift die Regierung auch noch fortdauernd manche andre neue Einrichtungen zur Begünstigung der Handlung und Aufnahme aller Theile derselben. Für die Meßen zu Frankfurt an der Oder ist unterm 13 Februar ein neues Accise-Reglement erschienen, und der Freyherr von Werder ist in Absicht der Regulirung mercantilischer Gegenstände wieder selbst in Frankfurt gewesen. Um dem Transito-Handel mit sächsischer und böhmischer Leinewand, deren Absatz und Verbrauch im Lande selbst gänzlich verboten ist, ungehinderten Fortgang zu verschaffen, ist durch eine Verordnung vom 29. Januar die bisherige Zoll-Abgabe, um ein beträchtliches heruntergesetzt worden.

Einen neuen schönen Beweis von der Gerechtigkeitsliebe, und der menschenfreundlichen Denkungsart, womit Friedrich Willhelm auch den geringsten seiner Unterthanen schützt und sich für seinen Zustand intereßirt, giebt ein Mandat, das vor kurzem an die Postämter in Absicht der Klagen über Excesse und Mißhandlungen bey Extraposten oder Vorspann erlassen worden ist. Um diese Unordnungen und unbilligen Behandlungen zu verhindern, dürfen nunmehr die Bedienten der reisenden Personen, sowohl vom Militär- als Civilstande, keine Peitschen oder andre Schlaginstrumente bey sich haben oder mitnehmen, so wie überhaupt die fahrenden Bauern wegen erlittener Ungerechtigkeiten bey der Obrigkeit ihres Orts gleich sich melden und Genugthuung fodern können.

Dem Beyspiele, das der Monarch durch seine Wohlthätigkeit und durch seine Unterstützungen jeder Art von Hülfsbedürftigen giebt, folgt auf eine sehr edle, rühmliche Weise eine Anzahl stiller Menschenfreunde in Berlin, die unter dem Namen, Gesellschaft Teutscher Nation bekannt ist. Diese Societat, die mit Recht eine philantropinsche genannt zu werden verdient, hat zum Hauptendzwecke die Versorgung schamhafter Armen, besonders mit freyem Brennholze in Winter. In diesem wohlthätigen Bemühungen ist sie dieses Jahr schon so eifrig gewesen, daß am Ende des Januars bereits 850 nothleidende Fami-

len mit diesem nothwendigen und theuren Waarenartikel versehen worden waren.

Nach der Einwohner-Zählung, die im vorigen Jahre zu **Breslau** veranstaltet wurde, bestand die gesammte **Population** dieser Hauptstadt damals in 60,191 Menschen. Davon befanden sich 17,390 in den Vorstädten. Die Judenschaft belief sich mit Einschluß des weiblichen Geschlechts auf 2224 Personen. Militairpersonen zählte man 5270, Mönche 228, privatisirende Gelehrte 198, Negocianten und Handelsleute überhaupt, 660, Schulmänner 171 u. s. w. In eben diesem verflossenen Jahre, wurden **gebohren**, das Militair ungerechnet, zusammen 1773 Menschen. **Begraben** wurden 10 weniger, nämlich 1763. Der copulirten Paare waren 424.

In Königsberg ist die Schiffahrt, im vorigen Jahre in Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre weit geringer und unbeträchtlicher gewesen. Im verwichenen Jahre liefen nämlich daselbst ein 1128 Schiffe und segelten ab 1171, da die Zahl der angekommenen Schiffe im Jahre 1786 sich auf 1576 und die der ausgelaufenen auf 1544 belief. Dagegen aber hat Elbing desto mehr den Handel der Ostsee an sich gezogen, wie der obige Brief aus Elbing zeiget.

In Absicht der auswärtigen Angelegenheiten des preußischen Hofes haben wir anjetzt noch keine **zuverläßige** Nachrichten zu geben. Sie werden aber künftig folgen, wenn die Zeit mit der Frühlingssonne heller wird. Daß der kaiserliche Gesandte bereits am 12. Februar dem preußischen Hofe, die Kriegserklärung des österreichischen Hofes gegen die Türken mitgetheilt, und darauf einige Conferenzen gehabt hat, weis man aus den Zeitungen. Die Resultate davon sind jetzt noch kein Gegenstand fürs Publicum, werden es aber baldigst seyn.

Polen.

Obgleich die Entwürfe und Bewegungen einiger Magnaten zu einer Conföderation hintertrieben worden, so ist doch die Eintracht und Gleichheit der Gesinnungen in diesem Reiche bey weiten noch nicht hergestellt. Ein Theil der Großen hält eine genaue Neutralität bey dem gegen-

wär-

wärtigen Kriege für nothwendig, und behauptet, daß man weder den Russen noch Kaiserlichen einen Aufenthalt im Reiche gestatten müsse. Andere sind günstigerer Meynung für die beyden Kaiserhöfe. Diese Gesinnungen können aber keinen entscheidenden Ausschlag der Regierung verursachen, da dergleichen wichtige Angelegenheiten nur auf einem Reichstage entschieden werden können, welchen man bedenklich findet eher zu halten, als zur gesetzten Zeit, die ohnehin in diesem Jahre eintritt. Indessen hat Polen schon Antheil an dem Kriege nehmen müssen, theils durch die großen Lieferungen an die rußische Armee, theils durch türkische Feindseligkeiten. Gegen Ende des Januarmonats sind wiederum einige hundert Tatarn in Polen eingefallen, und haben 10 Dörfer geplündert, und in Brand gesteckt, und die Menschen und das Vieh hinweggeschleppt. Ein nachgeschicktes polnisches Commando Truppen hat ihnen einen Theil der Beute mitten im türkischen Lande wieder abgenommen, und viele solcher Unmenschen getödtet, die selbst von den Türken verabscheut werden. Das zur Bedeckung der Grenze zusammengezogne Corps polnischer Truppen von 8000 Mann unter dem Grafen Potocki hat die Strecke von Jauropol bis Jaizow besetzt, und schloß sich an die Russen an. Da aber die wichtige Grenzfestung Kaminiec nicht mit hinlänglicher Garnison versehen seyn soll, so haben die beyden Kaiserhöfe die polnische Besatzung mit ihren Truppen verstärken wollen. Man hat diese Freundschaft abgeschlagen, und das Conseil zu Warschau konnte dazu auch nicht seine Einwilligung für sich allein, ohne einen Schluß der Stände des Reichs geben; aber die Umstände sind inzwischen dringender geworden, und man hat wichtigen Auftritten von mehr als einer Art, in diesem Lande entgegen zu sehen.

X.

Kriegserklärung des Kaisers gegen die ottomannische Pforte.

Die am 9ten Februar publicirte Kiegserklärung des Kaisers gegen den türkischen Hof ist nur kurz, und er-

erwähnt der letzten Unterhandlungen, die, nach so vielen Berichten, noch im November und December, zu Constantinopel gepflogen worden, gar nicht. Sie lautet, in der Wiener Hofzeitung vom 13. Februar, wörtlich wie folget.

„Der kaiserl. königl. Internuntius und bevollmächtigte Minister, Freyherr von Herbert-Rathkeal, hat auf Befehl Sr. K. K. Apostol. Majestät der ottomannischen Pforte eine Erklärung übergeben, deren wörtlicher Inhalt dem Publicum hier mitgetheilet wird:

„In ganz Europa ist bekannt, mit welcher Redlichkeit und Aufrichtigkeit der k. k. Hof seit so vielen Jahren eine ruhige gute Nachbarschaft mit der Pforte zu unterhalten gesucht, und mit welcher unermüdeten Sorgfalt derselbe sich bestrebet hat, durch seine freundschaftliche Vermittelung auch alle Veranlassungen eines Friedensbruches zwischen dem ottomannischen Reiche und dessen übrigen Nachbarn aus dem Wege zu räumen.

Einen neuen überzeugenden Beweis von dieser Sorgfalt gab der k. k. Hof, vereiniget mit seinem Alliirten, dem königl. französischen Hofe, bey Gelegenheit der letzten zwischen Rußland und der Pforte entstandenen Beschwerden.

Da nach dem wörtlichen Inhalte der Tractaten die Gerechtigkeit der rußisch-kaiserlichen Foderungen nicht zu mißkennen war, und überdieß der rußischen Kaiserin Maj. zu einem gütlichen billigen Vergleiche sich geneigt bezeigten, so zweifelte der k. k. Hof keinesweges, daß es seinen und den königl. französischen vereinigten Bemühungen gelingen würde, dem Ausbruche des Kriegsfeuers zuvor zu kommen, und den erwünschten Ruhestand aufrecht zu erhalten.

Desto unerwarteter und befremdlicher mußte Sr. kaiserl. Maj. das Betragen der Pforte seyn.

Weit entfernt, den wohlgemeinten dringlichsten Vorstellungen des k. k. und des königlichen französischen Hofes Gehör zu geben, gestattete sie dem rußisch-kaiserl. Gesandten nicht einmal die physisch-nothwendige Frist, um von Petersburg mit neuen Anweisungen versehen werden

zu

zu können. Sie foderte von ihm, daß er durch eine schriftliche Urkunde den mit seinem Hofe bestehenden Handlungsvertrag und die Transaction wegen der an Rußland abgetretenen Halbinsel Krimm, für null und nichtig erklären sollte. Als er eine Foderung verweigerte, deren Bewilligung alle Gewalt und Vollmacht eines Ministers weit übersteiget, ward derselbe, mit offenbarer Verletzung des Völkerrechts, als Gefangener in die sieben Thürme gebracht, und dem rußisch-kaiserl. Hofe der Krieg angekündiget.

Selbst noch in der Lage dieser Umstände sahen Se. kaiserl. Maj. für die Abhaltung wirklicher Gewaltthätigkeiteiten nicht alle Hofnung als verloren an. Allerhöchstdieselben gründeten solche auf die Vermuthung, daß die Pforte durch die vereinigten Vorstellungen aller in Constantinopel anwesenden fremden Bothschafter und Minister sich bewegen lassen dürfte, den rußisch-kaiserl. Gesandten in Freyheit zu setzen, für die durch seine Gefangennehmung verübte schwere Verletzung des allgemeinen Völkerrechts hinlängliche Genugthuung zu leisten, und dadurch wenigstens die Möglichkeit einer gütlichen Unterhandlung wieder herzustellen.

Allein, auch diese Erwartung hat die Pforte vereitelt. Sie hat mit Ausübung wirklicher Feindseligkeiten den Anfang gemacht; sie hat folglich den rußisch-kaiserl. Hof in die unumgängliche Nothwendigkeit gesetzt, gleichfalls die Waffen zu ergreifen, und zu seiner gerechten Vertheidigung Gewalt gegen Gewalt anzuwenden.

Der Pforte sind die engsten Bande der Freundschaft und der Allianz zwischen Sr. kaiserlichen und Ihrer rußisch-kaiserl. Maj. nicht unbekannt. Sie sind ihr mit allen ihren nothwendigen Folgen bey mehrern Gelegenheiten mündlich, und namentlich zu Ende des Jahres 1783 schriftlich in wohlgemeinte, freundschaftliche und zugleich nachdrückliche Vorstellung gebracht worden.

Die Pforte hat es also einzig und allein sich selbst beyzumessen, daß Se. kaiserliche Maj. nach einer gegen sie beobachteten vieljährigen friedfertigen guten Nachbarschaft,

 und

und nach allen bey jeder Gelegenheit angewandten eifrigsten Vermittelungs Bemühungen, nunmehr sich veranlasset, und durch sie genöthiget sehen, die Allerhöchstdenselben als getreuem Freunde und Alliirten Ihrer rußisch-kaiserl. Majestät obliegenden Pflichten in die vollständigste Erfüllung zu bringen, und an dem Kriege unverzüglichen wirklichen Theil zu nehmen.

Der Communication an die Höfe in Europa ist noch folgendes nach obigen, beygefügt worden: — „Nach allen diesen vorausgesetzten Umständen hoffen Sr. Kaiserl. Majestät zuversichtlich, daß ganz Europa Allerhöchstdero Maasnehmungen billigen, und mit dem allgemeinen Wunsche eines glücklichen Erfolgs gegen den Feind der Christenheit begleiten wird.“

XI.

Briefe.

1.

Das folgende Schreiben, welches verschiedene türkische Dinge in einem gewissermassen neuen Lichte darstellt, kommt von so guter, authentischer Quelle, daß wir, sowol deswegen, als auch aus historischer Pflicht der Unpartheylichkeit, dasselbe, so wie es ist, hier mittheilen müssen.

Constantinopel, den 13ten Januar 1788.

„Noch nie hat sich wohl der französische Hof so viele Mühe gegeben, den Frieden unter fremden Mächten zu erhalten, oder wieder herzustellen, als er bey der hiesigen ottomannischen Pforte zeither gethan. Die Hofnung war auch einmal schon so groß, daß man einem Waffenstillstande entgegen sahe. Der Graf von Choiseul hatte es wirklich so weit gebracht, daß der Großherr ein eignes Schreiben an Se. allerchristliche Majestät erließ, um die Mittel zum Einhalte der fernern Feindseligkeiten anzugeben. Der eng-

englische Gesandte, Herr Ainslie, der damals noch in besonderm Credite bey der Pforte stand, erhielt auch einige Eröfnungen darüber; aber endlich ließ der Großvezier dem französischen Gesandten wissen, daß man, ohne der Entsagung der Krimm und der freyen Schiffahrt auf dem schwarzen Meere von rußischer Seite, fest entschlossen sey, den Krieg fortzusetzen. Und dem englischen Gesandten wurde das Mißvergnügen der Pforte bedeutet, daß sein Hof nicht die erwarteten Gesinnungen in Absicht der Umstände, die der Krieg mit Rußland herbeybringe, zu zeigen schiene. Man konnte gar leicht sehen, daß sich dieses auf die rußische Flotte bezog, welche auf ihrer Fahrt nach dem mittelländischen Meere in die englischen Häfen einlaufen soll, wovon das hiesige Ministerium Nachricht bekommen hatte. Herr Ainslie hat nachher verschiedene male vergeblich um Audienz beym Großvezier, und beym Reis Effendi angehalten. Hingegen genoß bis jetzt noch der kaiserliche Internuntius, zur Verwunderung Vieler, seiner vollkommnen Freyheit, und Achtung, ob die Pforte gleich von dem Versuche auf Belgrad hinlänglich unterrichtet ist. — —

Indessen wird mit verdoppelter Thätigkeit gearbeitet, die Ehre des halben Mondes zu behaupten. Die Veränderung mit einigen Staats-Ministern ist der erste Gegenstand gewesen. Am 22sten December nahm der bisherige Reis-Effendi (Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten) seinen (ihm angerathenen) Abschied. Sein stolzes und rauhes Betragen gegen alle auswärtige Gesandten, die mit ihm zu thun hatten, wobey er bis zu Beleidigungen gieng, hatten seine Entfernung nothwendig gemacht. Der Großvezier verlor ihn ungerne, und brachte es dahin, daß er nicht in Ungnade fiel, sondern zum Beglerbeg oder General Gouverneur von Rumelien, und zum Pascha von drey Roßschweifen ernannt wurde. Der Posten eines Reis-Effendi ist einem Secretair von der Staats-Kanzley ertheilt; einem Manne von geringer Abkunft, aber, wie man versichert, von vielem Geiste, und einem feinen Character. Rascid-Effendi hat die wichtige Stelle eines Großkanzlers er-

halten. Der Janitscharen-Aga ist Pascha von 3 Roßschweifen geworden. Alle diese, und andere kürzlich erhobene Personen sind Günstlinge des alten Großadmirals, der mehr als jemals jetzt den größten Antheil an der Leitung des Staatsruders hat. Er betreibt besonders die Ausrüstung der Flotte, und hat eine allgemeine Matrosenaushebung im Archipel, und den Ländern an den Seeküsten angeordnet. Er ist täglich auf den Werften, und in den Arsenalen, und ermuntert durch seine Gegenwart die Arbeiter. Er ist ein Freund, im engsten Sinne von dem **Großvezier**, welchen man wirklich einen grossen Mann unter den Türken nennen muß. Er vereinigt eine listige Klugheit mit einer so unermüdeten thätigen Lebhaftigkeit, wie man an Großvezieren zu sehen nicht gewohnt ist. Ob er gleich bloß durch seine Verdienste, und die Protection des alten Großadmirals zu seiner erhabnen Würde gelangt ist, so zeigt er doch nichts von aufgeblasenem Hochmuthe, und so sehr ihm alle Herrlichkeit zu Gebote steht, verachtet er sie vielmehr, und zeigt so viel Simplicität, und einfache Würde, als einem asiatischen Staatsminister nur möglich ist. Er liebt den Krieg, weil er ihn, wie er sagt, für unumgänglich nöthig für die Ehre des Reichs hält, und zeigt bis jetzt viel Muth und Tapferkeit. Als ein Feind der eitlen Pracht hat er die Ordre gegeben, daß die Agas und Paschen mit so wenigem Gepäcke, und Glanze, als möglich, ins Feld gehen sollen, und ihre Kostbarkeiten sollen aufgezeichnet werden, und ihnen, oder ihren Erben im heiligen Depot bleiben. Um seine Kenntnisse zu vermehren, läßt er sich täglich etwas aus der türkischen Geschichte, oder andern Wissenschaften vorlesen, oder mündlich vortragen. Seine wirklich seltnen Eigenschaften haben ihm eine allgemeine Liebe und Verehrung unter den Mahometanern erworben. Sein vornehmster Fehler ist wohl, daß er die Macht des Reichs für zu groß, und die Siege für zu gewiß hält, und die europäischen christlichen Truppen nicht zu kennen scheint. Er rechnet auch zu viel auf die Menge, auf die es im Kriege oft nicht ankommt, und bey seinen Truppen am wenigsten

sten. Unterdessen ist es gewiß, daß seit länger als hundert Jahren die ottomannische Pforte noch nie so viele Völker im Felde gehabt hat, als in diesem Kriege erscheinen werden, und daß der Anfang sehr heftig seyn wird. Von Tatarn, die durchaus die Krimm, als ihr gelobtes Land, wieder haben wollen, werden unzählbare Schwärme erscheinen. Die Türken betrachten jeden Krieg als eine Religionssache, aber dießmal ist ihr Religionseifer ganz besonders entflammt worden. — Wir werden **grosse Auftritte** sehen, wenn der Streit beginnt. Man glaubt, daß der Aufbruch des Großveziers zur Armee gegen Ende des Februars erfolgen wird.

Der glückliche Streich des berüchtigten Mahmut zu Scutari, und die Niederlage des gegen ihn commandirenden Pascha hat den gerechten Zorn des Divans gegen leztern erregt. Er wird seinen Fehler, den man Verbrechen nennen muß, mit dem Kopfe bezahlen. Ein christlicher König würde und könnte nicht anders gegen ihn verfahren. Er ließ sich und sein Heer, das aus 20,000 Mann bestand, von einer Handvoll Leute schlagen, und nachläßiger Weise überfallen, und seine Truppen hielt er in so schlechter Disciplin und Ordnung, daß sie die Einwohner, die sie schützen sollten, plünderten, und so mißhandelten, daß das ganze Land ihnen abgeneigt, und rebellisch, und Freund von Mahmut wurde, und ihm bey der ersten Erscheinung beyfiel. — Die Strenge gegen ihn war desto nöthiger, da es mehrere solche Officiere, wie er, in den türkischen Heeren giebt, die das größte Uebel dabey, und die vornehmsten Ursachen von den Niederlagen der Türken, und dem schlechten Erfolge ihrer Waffen sind. Es fehlt den Türken wahrlich nicht an Tapferkeit, und kriegrischen Muthe, aber an Officieren, die es verstehn, Truppen zu regieren, und zu Siegen anzuführen.

2.

Wien, den 9ten Februar 1788.

Heute ist der grosse Loosungstag. Heute übergiebt unser Internuntius zu Constantinopel die Kriegserklärung unsers Hofes. Heute nehmen die Kriegsoperationen, so weit

weit es die Jahrszeit zuläßt, ihren Anfang. Unter heutigem Dato wird allen Länderstellen der Krieg mit der Pforte förmlich bekannt gemacht, und von heute an hat die Geistlichkeit den Auftrag, die bey Kriegszeiten gewöhnlichen Gebete anzufangen. — Man sieht nunmehr den nächsten Depeschen aus Constantinopel sehnsuchtsvoll entgegen, und von den Wirkungen zu hören, die unsre Kriegserklärung hervorgebracht hat. Man kann sich fast auf nichts anders versehen, als daß der Baron von Herbert das Schicksal des rußischen Gesandten werde erfahren haben. Erst nach den aus Constantinopel und Ungarn zunächst erwarteten Nachrichten wird der Tag bestimmt werden, wenn Se. Maj. zur Armee abreisen. Indessen ist zu Futtak, einem Flecken in Slavonien, welcher dem Feldmarschalle Grafen von Haddik zugehört, die Wohnung für Se. Maj. eingerichtet worden.

Das übrige merkwürdige habe ich Ihnen in meinem vorigen Briefe gemeldet *). Man sieht nun täglich den Nachrichten von den Operationen der Armee entgegen.

3.

Aus zweyen Schreiben von St. Petersburg, vom 3ten und vom 29sten Januar.

Ich will Sie nicht mit Berichtigungen von den vielen schief oder falsch erzählten Factis unterhalten, die man eine ziemliche Zeit her schon, seit der Reise der Kaiserin nach Cherson, in den **Warschauer**, und andern Zeitungen, hat lesen müssen. Dieß würde allein schon einen sehr langen Brief ausmachen.

Der Graf Alexius Orlow, dessen lebhafter Patriotismus, und gerader ofner Character ihn vor andern auszeichnet, hat sich das Commando der Flotte verbeten, und den Admiral Greigh empfohlen, welcher nun diese Flotte commandiren soll. — Der Fürst von Potemkin hat sich bisher noch am Dniester, zu Elisabethgrod, aufgehalten. Er wird wohl schwerlich hieher kommen. — Die Armee, die gegen Oczakow fechten soll, wird von dem Fürsten von Rep=

*) Er steht oben in dem VIII. Artikel vom Türkenkriege S. 162 u. f.

Repnin commandirt, und wird die Ehre haben, daß der Großfürst ihrem Feldzuge beywohnt. Die Ursache, daß Se. kaiserl. Hoheit sich zu jener Armee begeben, ist, wie man glaubt, daß es dort am lebhaftesten zugehen wird.

Das Departement des General-Procureur, und Conseil-Ministers, Fürsten Wasemskoy, ist jetzt das geschäftigste, wie es natürlicher Weise seyn muß. Es werden grosse Summen Geldes zu den Armeen geschickt. Vieles Korn hat schon der Fürst von Potemkin aufgekauft, und mit Papiergelde, unter Garantie, es binnen Jahresfrist einzulösen, bezahlt. In Holland sind für die Krone 6 Millionen, in Gent 3 Millionen negotiirt worden. Noch mehreres hat man in Italien angeboten, und zum Theil auch hier angenommen. Zinsen werden 4½ Procent gegeben. Die Wiederbezahlung geschieht mit einer Million jährlich in Waaren. Ukasen verordnen in allen Gouvernements, das Aufhäufen von Kupfermünze, um in allem Falle Realisation des Papiergeldes damit zu machen, wenn Silber und Gold nicht zureichen sollte. Die Consuln und Agenten in den vornehmsten europäischen Häfen haben Instructionen, nach Möglichkeit Seeleute zu enrolliren, und in Cronstadt arbeitet man mit dem anhaltendsten Fleisse. Vier der größten Kriegsschiffe sind hinaus auf die Rhede gezogen, und werden durch Schlitten verproviantirt, um beym ersten ofnen Wasser in See zu stechen. Alle diese Anstalten verkündigen Ernst und Anstrengung. Doch wollen einige noch an dem Auslaufen einer Kriegsflotte von Cronstadt zweifeln. Die Schnelligkeit, mit der der Russe vom Bauer zu jeder Disciplin sich zu formiren pflegt, kommt bey den neuen Matrosenwerbungen sehr zu statten, ob gleich der Seedienst dem Russen seiner Natur nach am wenigsten gemäß ist. Aber gegen die Türken ist er immer noch tüchtiger Seemann.

Es scheint daß der gegenwärtige Zeitpunct das Reich mit neuen Kräften belebt. Daß Rußland ein Coloß, auch an Ressourcen sey, hat noch keine statistische Tabelle so zuverläßig dargethan, als die gegenwärtige Conjunctur.

Die

Die weitsehende Staatskunst hat es nothwendig gemacht, sich so zu nehmen, daß die freundschaftlichen Gesinnungen des französischen Hofes keine Veränderung des guten Vernehmens mit England bewirken. Gegen beyde Höfe beobachtet der unsrige ein Verhältniß, das ihm beyde zu Freunden, aber keinen zum Feinde macht. Dieses System ist auch wegen des Commerz nothwendig. Ob noch ein neuer Commerztractat mit England so bald abgeschlossen werden wird, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten, doch machen es mehrere Umstände wahrscheinlich.

Mit dem Hofe zu Lissabon ist endlich am 20sten dieses Monats der Commerz Tractat, über den man seit drey Jahren unterhandelt hat, geschlossen und unterzeichnet worden.

Der Tractat mit Neapel ist vorlängst geschlossen, aber erst seit kurzen publicirt worden. Er ist sehr weitläuftig. Ich lege ihn diesem Schreiben, wie er in rußischer und französischer Sprache gedruckt worden, bey *). Es ist zu verwundern, daß er, da er doch nun eine publique Sache ist, so schwer hier zu bekommen ist, ich weiß nicht warum?

Daß man in den neapolitanischen Häfen die rußischen Schiffe gern aufnehmen, und versorgen wird, auch sehr freundschaftlich gegen uns gesinnt ist, leidet keinen Zweifel. Wohl aber eine Ceßion eines Hafens, an die schwerlich anjetzt gedacht wird.

Die Kriegsvorfälle können Sie durch nähere Wege, als durch Privatschreiben von hier erfahren. Ich bitte aber im voraus, gegen die Nachrichten über Warschau besonders mißtrauisch zu seyn, in denen viel unrichtiges gemeldet, oder falsch vorgestellt wird.

4.

Stockholm, den 14ten Februar 1788.

Die Wiederauflebung eines Reichsdrostamtes, die Sie schon in Ihrem vorigen Monatsstücke angeführt haben, er-

*) Wir werden in einem der künftigen Stücke einen wesentlichen Auszug davon geben.

erweckt noch immer viele Aufmerksamkeit. Es werden nun auch wohl bald, wenigstens so bald es seyn kann, die andern vier grossen Reichs-Aemter auch hergestellt werden, nämlich der Reichs-Kanzler, Reichsschatzmeister, Reichs-Feldherr, und Reichs-Admiral. Diese waren in den alten Zeiten, auch unter Gustav Adolphs Abwesenheit, und unter der Christina Regierung, gleichsam die Vice Könige. Da sie damals eine Art von Gegengewicht gegen die königl. Macht waren, so ließ man sie aussterben, und seit Carls des XI. Zeiten haben sie nicht mehr statt gefunden. — Der Reichsmarschall und Reichsrath Gyllenstjerna hat aus dem Senate Abschied genommen. Seine Stellen in beyden Aemtern sind durch den Baron von Taube besetzt worden. In Absicht der Brantewein-Brennereyen ist jetzt alles stille.

Der König ist von Freundschaft gegen den Kronprinzen von Dänemark, seinen Neffen, durchdrungen. Auch das dänische Ministerium hat Ihm, wie man vernimmt, ein wahres Vertrauen eingeflößt, und sicher ist dieser Zeitpunct für Schweden und Dänemark eben so heilsam, als wichtig, und merkwürdig. —

5.

Kopenhagen, den 19. Februar 1788.

Gönnen Sie mirs, ehe ich Ihnen unsre Tags-Neuigkeiten mittheile, einen Blick auf das verflossene Jahr 1787 zurück zu thun. Wesentliche Veränderungen in der Verfassung und ganzen Staats-Haushaltung Dänemarks, wie sie, aus gegründeten sowohl als eingebildeten Ursachen, erwartet wurden, stellen sich zwar nicht darunter: Handlungen und Begebenheiten aber, die das angefangene Gute erhielten und näher herbeyführten, desto zahlreicher.

Was eine Familie von jedem Stande liebenswürdig und geschätzt machen würde, das sah man in den Sitten und

und der ganzen Lebensweise des königl. Hauses; und wie sich die Tugenden der alten Welt mit der Aufgeklärtheit der neuen vereinigen lassen, das sah die Nation an ihrem Thronfolger. Ob er gleich eher den Kreis seiner Kentnisse als seines Handelns erweitern zu wollen schien, so ließ sich doch sein näherer, oder entfernterer Einfluß auf einzelne Zweige des Staats-Regiments deutlich genug unterscheiden. Er fuhr fort zu sparen und zu arbeiten, ohne sich durch Epigrammen abschrecken, oder durch Lobsprüche einschlafern zu lassen. Daß die, einst zu leicht geöfnete Vorrathskammer von Standeserhöhungen, unter Versiegelung, und üppiger Prunk in der Verweisung vom Hofe blieb, kann Ihm am eigenthümlichsten zugeschrieben werden. Aber der gute Geschmack, und die Freude, die sich mit der Weisheit paart, war nicht entfernt. Für die Capelle wurde königlicher Aufwand gemacht, die Reize der neuern Gartenkunst, in dem Fridrichsberger Lustwalde eingeführt, und erweitert, und keine der wirklich edlen Künste hatte über Vernachläßigung zu klagen. Immer sichtbarer wurde der Einfluß des am Hofe herrschenden Tons auf die Hauptstädte, nicht nur durch den unerkalteten Eifer, womit ältere vaterländische Gesellschaften fortarbeiteten, sondern auch durch neue, worin sich alle Stände, zu ernsthaften Zwecken, zum Frohseyn, und zur Wohlthätigkeit vereinigten. Eine **Mädchen Schule**, nach Art derjenigen, welche die Gesellschaft **for Borgerdyd** und för Efterslägten für Knaben unterhalten, wurde am Geburtstage der Königin eröfnet, früher noch, **ein Arbeitshaus**, das jetzt schon eine Contra-Lection für die mehrsten ähnlichen Anstalten ist, und **ein Prämien-Institut** für getreue **Dienstboten**, das am Ende des Jahrs schon 3 Preise unter 14 Competenten vertheilen konnte. Alles freywillige Ausdrücke des besten Gemeingeistes!

War die Stiftung einer chirurgischen Academie ein Monument der Achtung unsers Hofes für eine der wohlthätigsten Wissenschaften, so zeugte es nicht weniger von zunehmenden Geschmack an den aufklärenden Kenntnissen

thä-

daß der Professor Kratzenstein in der Experimental-Physik, die er sechsfach zu lesen hatte, Prinzen und Damen von Range unter seinen Zuhörern sahe, und daß der Societät der Wissenschaften, Resultate physikalischer und astronomischer Beobachtungen von einem grönländischen Mißionär, die Erstaunen erregten, vorgelegt wurden.

Die angefangenen Arbeiten unsrer Staatsmänner an der Ausführung wichtiger Plane, hatte schon das Jahr 1786 gesehen. Ihre standhafte Fortsetzung sah das Jahr 1787 zwar; aber ihr Ziel; Lösung der gebundnen Hände am Pfluge, in einem, bessere Münze, im andern Theile des Reichs, und Reforme der Lehranstalten, fiel nicht innerhalb seiner Grenzen. Mehrere Verbesserungspuncte, als im Finanz- und Zoll-Fallit und Armenwesen wurden in dessen angedeutet und in Gang gebracht. Die größte Auszeichnung aber erhielt das Jahr, durch das Interesse, welches das Volk an den Dingen nahm, womit es die Minister beschäftigt wußte und die Art, wie es seine Erwartung davon an den Tag legte. Kaum läßt sich ein politisches Paradoxon nennen, welches nicht durch die Preßfreyheit ans Licht gebracht wäre. Selbst das Papiergeld, dieser Feind, der dem Lande, einen 70 jährigen Frieden mit der ganzen Welt, unnütz zu machen droht, erhielt einen Fürsprecher. In den ersten Monaten des Jahrs gieng alles noch wider die Proprietäre zu Felde, und wenn sie für Aussauger des Landes gescholten wurden, so vergalten sie es, indem sie den Staatsdienern ihre Ueberzähligkeit und üble Wirthschaft vorwarfen. Mit jenen erschienen die Münzstürmer, und die blinden Leiter unter ihnen entgingen wiederum der Züchtigung nicht. In den letzten Monaten zog sich der Hauptsturm gegen die Kopenhagener hohe Schule, hauptsächlich wieder die theologische Facultät, die aber zu allem stoisch schwieg. Solte ich mit dem Jahre über seine Oekonomie mit der Preßfreyheit Rechnung halten, so würde ich freylich wohl, mit vielen Schriften, die mehr Laune, als reifes Urtheil, mehr Eigenliebe, als wohlwollendes Untersuchen zeigten,
ert, aber sein Credit dennoch grösser für

gen. Das Proficit unsers Kriegsheeres, wobey unser Vertheidigungswesen zur See nicht litt, war zu offenbar, um über die Bemerkung hinaus zu gehen: daß ohneachtet des eher befestigten als irgends bedrohten Friedens im Jahre 1787, mehr Kanonen und Flintenschüsse in Dännemark geschahen, als in undenklichen Jahren nicht gehört worden. — Die entlegensten und ödesten Enden des Reichs erhielten in der Handels- und Gewerbfreyheit, Vortheile, die sich dem Hauptlande nur entfernt zeigten, weil Ueberbleibsel von Compagnien und Alleinhandel ihnen noch wehrten.

Mit Emporbringung der Fabrikation und des städtischen Gewerbs lag Theurung und schlechte Münze zu sehr im Streite, um grosse Schritte darin zu erlauben. Industrie-Vorschüsse, die nun so sehr verrufen sind, haben ältere Privatfabriken mehr, als neue Anlagen, benutzt; von letztern geben würklich doch die nach Mos in Norwegen verpflanzte Tuch-Manufactur und eine grosse Englische Leder-Fabrike bey Kopenhagen gute Hofnung. Einen neuen Weg zum Absatz dänischen Tuchs, den eine Ausfuhr-Prämie von 15 procent erleichtert, hat ein sicheres hiesiges Haus nach Pohlen eröfnet; so wie sich sonst die bekannten schätzbaren Zweige selbst entstandner Indüstrie im Lande, mancher widrigen Umstände ohnerachtet, erhalten haben. So haben in den Gegenden des Reichs, wo die, uns eigenthümliche, Salix capræa und cinerea Linn: wächst, die Handschuhe, die unter dem Nahmen Randerscher, selbst in Nord America gesucht werden, mehrere 1000 Einwohner kleiner Städte; Rhybergs Leinen-Dammast-Fabrik zu Kiöng über 2000 Spinner und Weber in Seeland: eine einzelne neue von Asmussen errichtete Wollen-Zeug-Manufactur 200 Menschen im Amte Tondern, und überhaupt in N. W. Schleswig, die Spitzen mehr Menschen ernährt als öffentlich angegeben wurde. Blos der Hummerfang machte für die Stadt Stavanger in Norwegen ein Object von 12,000 Rthlr. aus, welches England zahlte. Ein nützlicher Baugeist in der Hauptstadt, durch welchen allein auf öffentliche Kosten, die Chirurgische Akademie, die Bank,

das

das Exercierhaus, das neue Pflegehaus, und Matrosen-Wohnungen entstanden oder vollendet wurden, erhielt die zahlreichen Ziegeleyen des östlichen Schleswigs.

Von dem vorjährigen Handel läßt sich mit Grunde kein Verlust behaupten. Der inländische war augenscheinlich lebhafter, als in den vorhergehenden Jahren, und der auswärtige, mehr sicherer Commißions- als gewagter Propre-Handel. Erstern begünstigte der noch ganz beträchtliche Markt von asiatischen Waaren in Kopenhagen, wo allein 3 von indischen Kaufleuten expedirte Privatschiffe, ausser den eignen Particulair-Retouren, ankamen, und gleich den Ladungen der asiatischen Compagnie, deren Handel seinen regulirten Fuß erhielt, Bestellungen und Käufer vom Auslande fanden. Unter den nach Indien ausgesandten Schiffen waren 3, von Häusern, die ihre sichern Verbindungen da haben.

So wie überhaupt unsre Handels-Balanz, bekannter Ursache wegen, keine sichere Berechnung zulaßt, so wurde der Handel immer deutlicher ein dem Landbau untergeordneter Gegenstand der höhern Fürsorge. Die bey den Gutsbesitzern längst erwachte Neigung zur Landwirthschaft beschäftigte in Dänemark eine grosse Anzahl von Feldmessern, deren geometrische Arbeiten für weit vollkommner gehalten werden, als diejenigen, womit eine Zeitlang in den teutschen Staaten eine Art von Alleinhandel getrieben wurde. Wenn aber auch die Erwartungen von der grossen Commißion, jene Thätigkeit im vor. J. gestört haben mag: so hat dagegen die Landhaushaltungs-Gesellschaft bey ihren Preisvertheilungen, von mehrern Districten erklärt, daß sie daselbst ihren Zweck zu sehr erreicht habe, um fernere Prämien zu bewilligen. In Norwegen war der Fleiß in Urbarmachung neuer und der Cultur alter Ländereyen so rege, daß nach dem Zeugnisse eines neuern beobachtenden Reisenden, welches die Mortalitätslisten unterstützen, sich der südliche Theil in wenigen Jahren selbst wird versorgen können. Durch Zerstückung grosser Landgüter, Aufhebung der Feldgemeinschaft, Forst-Oeconomie-Einrichtungen haben in den Herzogthümern

mern Privatleute mit der Kammer gewetteifert. Indem eine Commüne daselbst der landesherrlichen Unterstützung bedurfte, und andere sich nach wirklich genossener Hülfe, langsam erholten, wurden durch die glücklich vollendete Bedeichung von mehr als 1677 Morgen (à 600 Quadr. Ruthen) des fruchtbarsten und sichersten Marschlandes in Holstein, und durch ein ähnliches Privat-Unternehmen im Herzogth. Schleswig, Eroberungen im Frieden gemacht. Zwar zeigt das Mißverhältniß der Gebohrnen zu den Gestorbnen in einem Theile dieser Staaten von nachtheiligen Hindernissen der Ehen. Allein die merklich zugenommenen Familien Gratificationen *) beweisen die Fruchtbarkeit der vorhandenen. Die Erde sowol als das Meer thaten endlich ihren lange verschlossenen Schooß im Jahre 1787 für Dänemark so reichlich auf, daß ohnerachtet günstiger Gelegenheit zur Ausfuhr, die Preise der Lebensmittel dem Volke wieder erträglich und am Ende des Jahrs zu Kopenhagen in den mehrsten Artikeln bis 50 Procent wohlfeiler, als im Anfange wurden. In sehr vielen Rücksichten ist also das Jahr 1787 von glücklicher Merkwürdigkeit für uns gewesen.

Dasjenige, was ich Ihnen in meinem letzten Briefe in Ansehung der Nationaltracht schrieb, hat sich durch die dreyfaltige Preißaufgabe von 400, 150 bis 50 Rthlr., die Sie in den Zeitungen werden gelesen haben, bestätigt. Lediglich der glücklichen Wendung des schon bezeichneten Gemeingeistes, sind jene Preise zuzuschreiben, indem **vom Hofe her nichts unmittelbar dazu beygetragen** ist. Durch eine Bekanntmachung in den ersten Tagen des Jahrs, wodurch die würdigen Stifter des hiesigen neuen **Armen-Arbeitshauses der Frauen-Gemeine**, an deren Spitze der jetzt zum Bischof in Drontheim erhöhte Probst Schönheider steht, den gehabten Erfolg ihrer Bemü-

*) Alle Hausväter in den dänischen Staaten erhalten, wenn sie sich bey der Kammer mit gehörigen Beweisthümern melden, daß sie 6 oder mehrere eheliche Kinder am Leben haben, eine Beyhülfe vom Könige, die gemeiniglich in 2 Thl. jährl. für jedes Kind, das noch nicht 14 Jahr alt ist, besteht.

mähung anzeigten, ist dieses wohlthätige Institut aus seiner Dunkelheit zu einem unerwarteten Glanze gestiegen. Denn gleich nachher besuchte der Kronprinz selbst, in Begleitung seines Marschalls, Herrn von Bülow, dieses Haus. Er erkundigte sich bey dem Manne, den Er daselbst vorfand, aufs genaueste nach dem Zustande desselben, und machte unter andern die Bemerkung, daß es vortheilhafter für die Arbeiter seyn werde, wenn Baumwollen-Garn, statt der gröbern Arten gesponnen, und wenn auch gewebt würde, wogegen von dem Pflege-Commissair und hiesigen Bürger, Lessoe, welcher der war, der ihn herumführte, der Mangel des Verlags vorgeschützt wurde. Kurz darauf ließ der Prinz diesen Mann zu sich rufen, und unterhielt sich lange und gütig mit ihm, indem er zugleich für das Armenhaus 100 Rthlr. schenkte. Diesem Beyspiele sind ausserordentlich viele Beyträge gefolgt. Die Geschichte und Beschreibung dieser Arbeits-Anstalt ist von der Pflege-Commißion versprochen worden. So wahr und merkwürdig die hier erzählte schöne Handlung des Kronprinzen ist, so ist doch das Publicum noch mehr davon entzückt, daß Er, mit den übrigen Prinzen des königl. Hauses und der Kronprinzessin, die Einladung der Bürger von der Schützengilde zum Ball annahm, und in ihrem vorm Westerthore neuerbauten Versammlungshause, einige Stunden lang mit ihnen tanzte. Ein Beweis von der Popularität, der nie vorher der Schützengilde vom Hofe und nur im v. J. dem Militairclub vom Kronprinzen gegeben war. Das geschah den 11ten Februar, also in derselben Gegend, an demselben Abend, in welchem Friedrich der III. mit den Kopenhagener Bürgern im Jahre 1659 den Hauptsturm der Belagerer abschlug.

Wie gut das Kopenhagener Publicum es jetzt mit dem Kronprinzen meynt, können Sie daraus abnehmen, daß es ihm eine Braut mit, ich weiß nicht wie vielen Millionen geben, und ihn deswegen nicht nach Norwegen reisen lassen will. So viel man sich aber auch mit diesem und ähnlichen Gerüchten beschäftigt, so ungegründet sind sie nach allen authentischen Aussagen, und verdienen keinen ernsthaften Widerspruch.

In der grossen Landwesens- und der noch grössern Finanz-Commißion herrscht jetzt rege Thätigkeit. Jene versammelt sich alle Montage, wie gewöhnlich, und diese des Donnerstags von 11 bis 3 Uhr. Die Absicht ihrer Niedersetzung ist die, welche ich Ihnen einmal geschrieben habe. Wie weit sie aber in Finanz- und Zoll-Reformen gehen werde, das wird geheim gehalten. Die Langsamkeit der erstern beunruhigt das Publicum, indem man von starken Einwendungen des Kriegs Departements wider die Freyheit der Bauern spricht, aber gewiß nicht mit Grunde. Verschiedene auf Veranlassung des neuen Münzplans jenseits der Belten herausgekommene Schriften erregen hier Aufmerksamkeit. Die, welche sich selbst gründlich nennen und auf ihre verworrene Ideen trotzen, freylich nicht. Denn hier, wo man täglich die sonderbarsten Erscheinungen schlecht genutzter Preßfreyheit hat, wird nur über dergleichen gelacht.

Am Geburtstage des Kronprinzen, der, wie gewöhnlich nicht am Hofe gefeyert worden, hat die Universität 4 grosse Indigenats-Medaillen von 4 hiesigen Privatleuten übergeben erhalten, um sie den geschicktesten Studenten aus 4 namhaft gemachten Stadtschulen zu ertheilen.

Gestern ist die Erbprinzeßin glücklich von einer Prinzeßin entbunden worden.

6.

London, den 12ten Februar 1788.

Von dem Gegenstande, welcher jetzt hier alles andere, was Aufmerksamkeit erregen könnte, gleichsam verschlingt, werden so mancherley bedenkliche und nachtheilige Gerüchte verbreitet, daß man in Nachschreibung derselben nicht behutsam genug seyn kann, da sie den vornehmen Angeklagten in seiner jetzigen Lage leicht schädlich werden können. So verbreitet man, es sey im Churtrierschen für Rechnung eines gewissen Hastings ein beträchtlicher Güter-Ankauf geschehn. Andere verbreiten, sein bisheriger Privatsecretair Chapmann, habe bloß deswegen eine Reise nach Italien angetreten, damit er nicht als ein Zeuge vor Gericht gefodert werden könne. Ja, sie wollen wissen, es hätten sich ausser diesem Chapmann noch mehrere Herren, die wäh-

während der Hastingschen Administration in Indien waren, aus dem Lande entfernt. Sicher ist es, daß Herr Warren Hastings während der Zeit, daß an Erbauung der Gerüste und innern Einrichtungen zu seinem Verhöre gearbeitet wurde, Westminster-Hall selbst persönlich verschiedenemale besucht und auf das gleichgültigste über die Bestimmungen der verschiedenen Sitzabtheilungen und Logen Erkundigung eingezogen hat. Bey der kleinen Loge an den Schranken der Richter, die für ihn selbst bestimmt ist, *sagte ihm* derjenige, der ihn herumführte, aber nicht *kannte:* 't is for the Prisoner; worauf er selbst hineingieng und sie genau betrachtete. Die Loge für die königliche Familie ist groß und zur Uebersicht des Ganzen sehr bequem. Angemerkt zu werden verdient es, daß die Würde eines Groß-Chamberlain von England, welcher ex officio die Oberaufsicht und Besorgung eines solchen ganzen Gerüstbaues für Rechnung und Kosten der Krone versehen muß, jetzt, da es eine erbliche Würde ist, von 2 Schwestern bekleidet wird, welche sie von dem verstorbenen Herzog von Ancaster geerbt haben. Eine dieser Schwestern Lady Willougby de Eresby, ist mit dem Sir Peter Burrel vermählt; welcher bey dieser Gelegenheit das Amt seiner Gemahlin und Schwägerin verwaltet und den ganzen Bau dirigirt hat, deshalb er auch, ob er gleich kein Pair ist, sondern im Unterhause sitzt, doch die Erlaubniß erhalten hat, während dem ganzen Hastingschen Gerichte unter den Gliedern des Oberhauses Platz zu nehmen. Das neueste Pamphlet, welches über diese grosse Gerichtsscene erschienen ist, führet den Titel: The Tribunal, addressed to the Peers of Great-Britain, about to Sit in Judgment on Warren Hastings, with Sketches on Majesty and Opposition.

Von der grossen Boxerey, welche die berühmten Fechter, Jude Mendoza und Schlachter Humphrys, vorigen Monat mit einander gehalten haben, ist ein Kupferstich für eine halbe Guinee erschienen, welcher die beyden Helden in dem interessantesten Augenblick des Gefechts vorstellt. Unsere angesehensten jungen Herren lernen jetzt das Boxen, und Mendoza ertheilt Unterricht, indem er

zugleich mit dem grausamen Metier eines Klopffechters alle die Sitten und Manieren eines englischen Juden von der bessern Art und Bildung verbindet, und dessen Umgang von vielen gesucht wird. Ein anderer berühmter Jude, Lord **Georg Gordon** braucht jetzt nichts, als seine Freyheit, um glücklich zu seyn. Die Judenschaft hat ihm eine Braut ausersehen, welches eine schöne junge Jüdin zu **Norwich** mit einem Brautschatz von 60,000 Pf. Sterling ist, die den jüdischen Lord in ihren Armen für alles das belohnen will, was er für das Gesetz Moses gethan hat, nur zweifelt man, daß es ihr während dem 5jährigen Arrest des Lords erlaubt werden wird. Die Art, mit welcher die Regierung sich der künftigen Klugheit und Unschädlichkeit des Lord **Georg Gordon** versichert hat, kann das Publicum und die vornehme Familie dieses Herrn nun völlig beruhigen.

7.

Haag, den 16ten Februar 1788.

Man hält es für ausgemacht, daß die so kühnen als grundlosen Aeusserungen, welche verschiedene französische Periodisten sich über die jetzige Lage unserer Republik erlauben, und die man hier nicht anders, als mit dem grössesten Unwillen ansehn kann, bloß das Werk einiger aus dem Lande geflüchteten Patriotenhäupter sind, die nun nach ihrer gänzlichen Niederlage, wobey ihnen auch nicht die Hoffnung einer Wiedererhebung übrig bleibt, ihre Zuflucht zu dem namenlosen Schimpfen und Injurien nehmen, welches jetzt leider die Zuflucht und das Handwerk so vieler Unwürdigen ist, die dadurch dasjenige ersetzen wollen, was ihnen an Talenten, wahrer Gelehrsamkeit und gründlichen Kenntnissen versagt ist. Wirklich kann es nur die Sprache eines Verzweiflungsvollen seyn, wenn man findet, daß die Herstellung der seegenvollen alten Landesconstitution, an deren Befestigung die Herren Generalstaaten und Staaten der verschiedenen Provinzen mit Zuziehung des Erbstatthalters unermüdet arbeiten, ein **Selbstmord** genannt wird, den die Republik an sich begangen habe, und wodurch sie sich von der Staatscharte von Europa weggestrichen zu haben schiene. — So auffallend indessen

dessen solche kühne Ausdrücke sind, so ohnmächtig sind sie, und so gerecht ist die Verachtung die man ihnen entgegenstellt, indem man sich durch nichts stören läßt, sondern in den Schritten, welche zur Befestigung der so glücklich hergestellten Constitution nothwendig erachtet werden, eifrig fortfährt. Einer der vornehmsten, welcher in Zukunft viel Unglück verhüten kann, und schon vieles verhütet haben würde, wenn er 1747 oder 1766 geschehen wäre, ist unstreitig die vorgeschlagene feyerliche Erklärung, nach welcher die sämmtlichen erblichen Würden des Durchlauchtigen Hauses Oranien **ein wesentlicher Theil der Constitution** und ein **Grundgesetz für das Land** werden sollen, so daß künftig keine unrechtmäßige Suspendirungen wieder Statt haben werden.

Folgender gewiß so unerwartete als ausserordentliche Vorfall zeigt zur Genüge, daß die besiegte patriotische Parthey noch immer in Geheim wüthe, um nicht ganz unterzuliegen. Es ist bekannt, daß unter den 17 Personen, deren Entfernung von allen öffentlichen Aemtern und von der Erbstatthalterischen Residenz, die Prinzeßin von Oranien gefodert und auch erhalten hat, sich der Goudaer Rathsherr, **Martinus von Toulon**, als einer der kaßirten Staatencommissarien zu Felde, befindet. Dieser wurde auch sogleich in Gouda abgesetzt und das Volk plünderte sein dasiges Haus. Allein, er hat ausser der dasigen Stelle im Rath noch ein Amt als Empfänger der Convoyen und Licenten, und dieses, welches von dem Admiralitäts-Collegio auf der Maaß abhängt, ist ihm, ob er gleich aus dem Lande geflüchtet ist, bis auf diese Stunde noch nicht genommen worden, sondern die Admiralität auf der Maaß läßt es noch unter seinem Namen verwalten, weil es eigentlich ein Amt ist, das von den Generalstaaten, und nicht von den Staaten von Holland abhängt. Es haben sich deshalb eine grosse Anzahl Bürger von Gouda mit einer Bittschrift an die Generalstaaten gewendet, worinnen sie darauf antragen, daß dieser **Toulon**, als ein ehemaliger landverderblicher Defensions-Commissarius und Mitwirker bey dem Attentat gegen die Prinzeßin, seines Empfänger-Amtes entsetzt werde, um neue Unruhen in der Stadt

Gouda zu verhüten, deren Einwohner sehr erbittert gegen ihn wären. Der in der vorigen Woche auf Befehl der Generalstaaten von seinem Posten suspendirte Advocat-Fiscal, **Peter Paulus**, stand ebenfalls eigentlich bey dem Admiralitäts-Collegio auf der Maaß, und ist auch deswegen merkwürdig, weil er bey der letztern, im vorigen Jahre von der Patriotischen Parthey niedergesetzten Untersuchungs-Commißion über die rückgängige Brester Expedition, als Fiscal angestellt war, aber nicht zum fungiren kam, weil sich kein Admiral **Byland** stellen wollte. Man wußte, daß Herr **Paulus** auf die Patriotische Seite hieng, allein man ließ ihm seine Stelle, bis er sich so weit vergieng, mit dem ausser Landes befindlichen **Costerus** aus Woerden zu correspondiren, wovon ein Brief in die Hände der Generalstaaten gefallen ist, welche wirklich eine Inquisition deshalb gegen ihn verhängt haben, auch nun das Betragen aller ihrer Beamten untersuchen lassen, um zu wissen, auf welche man sich verlassen könne. Die Wege der Gelindigkeit haben nicht die gewünschte Wirkung hervorgebracht, und man kann sich daraus alle die Schritte der Strenge und die Criminalcitationen, welche unter andern auch gegen den bekannten Geldrischen Cavalier, Capellen tot den Marsch, erlassen worden, leicht erklären. Aber nicht bloß in den höhern, sondern auch in den niedern Ständen haben ernsthaftere Schritte geschehen müssen. Alle aus den verschiedenen Städten ausgetretene Bürger werden, wenn sie in Zeit von 4 Monaten nicht zurückkommen und um Gnade bitten, aus ihren Zünften gestossen, und die hiesige Schuster- und Lederhändler-Gilde hat mit den deßfalsigen Citationen bereits den Anfang gemacht.

Man muß über 360 Jahre in die Geschichte unseres Landes zurückgehn, um ein Beyspiel von dem Schicksale zu finden, welches jetzt die Friesische Stadt **Franeker** betrift, welcher die Herren Staaten von Frießland ihre Stadtrechte und Thore genommen und sie für einen offenen Flecken erklärt haben, weil sie zu Anfang des vorigen Septembers der wahre Sitz der Friesischen Aufrührer und sogar die Residenz einer eigenmächtig entstandenen unrechtmäßigen Friesischen Staatenversammlung war. Das einzige Beyspiel

dieser Art, welches man in unserer Geschichte findet, betraf im Jahre 1426 die Stadt **Alkmaer**, welche wegen verschiedener Rebellionshandlungen von dem Herzog **Philip von Burgund** am 1sten August des gedachten Jahres verurtheilt wurde: Daß sie ihre Thore, Mauern und Thürme, auch andere Festungswerke selbst umwerfen und schleifen, ihre Stadtgräben aber auf eigene Kosten zuwerfen und anfüllen, dabey auch noch alle ihre Privilegien, Jurisdiction, Waagegerechtigkeit u. s. w. verlieren sollte. Ausserdem mußten 25 Einwohner von Alkmaer in blossem Hemde und leinen Kittel, baarfuß und mit unbedecktem Haupt, jeder einen weissen Stab in der Hand habend, vor dem Quartier des Prinzen von Sachsen, damaligen Statthalters des Erzherzogs Philip, erscheinen, auf den Knien um Gnade bitten und Leib und Leben in ihres Landesherrn Hände liefern. Man sieht hieraus, daß **Franeker** diesesmal viel gnädiger wegkömmt, als ehemals Alkmaer; auch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Begnadigung nicht lange ausbleiben und die in dem grossen Chor der dasigen Kirche angefesselten **Stadtthore**, bald wieder in ihren Angeln hängen werden.

Was ich Ihnen schon im vorigen Monat von unsern aus dem Lande gegangenen Flüchtlingen und von ihrer Sehnsucht, wieder nach dem Vaterlande zurückkommen zu dürfen, meldete, bestätigt sich täglich, indem den meisten dieser Leute nichts übrig bleibt, als um Gnade zu bitten, und wieder in ein Land zurück zu kommen, ausser welchem sie in allem Betracht nicht subsistiren können. Man erwartet deßhalb bloß die Amnestie für die Provinz Holland, weil auch die davon ausgeschlossenen, wenn sie sich nur melden und Reue bezeigen, wieder aufgenommen werden sollen. Man erzählt mehrere Handlungen der Großmuth und Gnade gegen diese Unglücklichen, wodurch die Prinzeßin von Oranien, welche jetzt auch fast allgemein die **Gesegnete unter den Frauen** genannt wird, sich rühmlich ausgezeichnet hat.

8.



8.

Noch ein Schreiben aus Wien,
vom 13ten Februar 1788.

Gegen Ende dieses Monats erwartet man Nachricht von demjenigen, was auf die am 9ten zu Constantinopel übergebne Kriegserklärung unsers Hofes, die nun in der hiesigen Hofzeitung heute erschienen ist, vorgefallen seyn wird. In der nämlichen Zeit, wo nicht eher, wird man auch Nachrichten von der Gränze erhalten, wo der Krieg wirklich am 9ten mit Thätigkeiten begonnen hat. Man wird jedoch vermuthlich nichts auf Belgrad wagen, weil wir daselbst nicht mit Brücken versehen sind, und die Jahreszeit, solche zu errichten, nicht erlaubt; sondern es heißt, der commandirende General von **Croatien**, Baron **de Vins**, sey beordert worden, von der Seite Croatiens in Boßnien einzudringen, die kleinern Festungen **Wihacs**, **Neugradisca** u. s. w. anzugreifen, und zuerst in den lange bestrittenen Besitz der Ländereyen an der **Unna** sich zu setzen.

Genaue und zuverläßige Nachrichten über alle, auch die geringsten Vorfallenheiten sind auf Sr. Maj. ausdrücklichen Befehl, in einer der Kriegserklärung beygefügten Ankündigung, durch besondere der Wiener Zeitung beyzulegende Blätter versprochen worden.

Die aus Böhmen und Mähren nach **Ungarn** berufenen Truppen sollen vorgestern aufgebrochen seyn. Feldmarschall **Lascy** ist noch hier; man erwartet aber täglich seine Abreise. Der Kaiser will, wie es heißt, gegen den 20sten März in seinem Hauptquartiere zu **Futak** in **Ungarn** seyn, vorher aber noch eine Reise nach **Trieste** und den übrigen Häfen machen, welche nach Möglichkeit befestiget werden.

In Ansehung der in den k. k. Staaten wohnenden türkischen Unterthanen ist durch die heutige Zeitung erklärt worden, daß sie in ihrem Handel und Wandel ungestört gelassen werden, aber wenn sie aus dem Lande ziehen wollten, so lange aufgehalten werden sollen, bis man erfahren wird, wie die kaiserl. Unterthanen im türkischen Gebiete werden behandelt werden.

Die

Die bisherigen Zurüstungen haben bereits einen ungeheuren Geldaufwand verursacht. Zur Bestreitung desselben nehmen die öffentlichen Kassen wieder Gelder an, welches seit langer Zeit nicht mehr geschehen ist, und man erwartet die Ausschreibung einer ausserordentlichen Kriegssteuer. Damit Ungarn indessen doch auch von dieser Seite dem Aerarium einige Erleichterung gewähre, ist bekannt gemacht worden, daß alle Lieferungen, so die Güterbesitzer zur Armee machen, vom 1sten Februar an nur zur Hälfte mit baarem Gelde, zur Hälfte aber mit Aerarialscheinen gezahlt werden sollen, die nach der Herstellung des Friedens eingelöset werden. Zugleich ist der Preis des Salzes, als eines Regale, in Ungarn zu 2 Kreuzer vom Centner erhöhet worden.

Weil der Kaiser einige Anlehen in den Niederlanden und in Holland gemacht hat, und von erstern das Geld in Kronenthalern und von letztern in holländischen Ducaten eingegangen ist, so sind letztere wieder in Kreislauf gesetzt, und derselben Werth zu 4 Gulden 26 Kr., die Kronenthaler aber um 2 Kr. erhöhet worden. Letztere Erhöhung hat jedoch mehr die Herstellung der ächten Proportion und die Leichtigkeit der Zahlungen, als irgend eine Finanzspeculation zum Grunde. — Im nächsten Monate hoffe ich viele wichtige Nachrichten zu geben.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Es ist dießmal unter dieser Rubrik fast gar nichts mehr anzuführen. Kriegsbegebenheiten sind noch nicht vorgefallen, und dasjenige, was von den kriegrischen Nachrichten zu melden war, ist in den vorhergehenden Artikeln umständlich enthalten. Ebenfalls was in den verschiedenen Ländern politisch merkwürdiges vorgefallen ist. So

gewiß es ist, daß die österreichische Kriegserklärung auf alle grosse Höfe in Europa Einfluß haben wird, so wenig läßt sich davon anjetzt noch mit Zuverläßigkeit, und Bestimmtheit sagen. Wir wollen künftig Facta, und nicht jetzt Muthmassungen, mittheilen.

In den bisherigen Verhältnissen der europäischen Höfe ist noch keine wesentliche Veränderung öffentlich vorgegangen. Auch sind die Allianz-Tractate der vereinigten Niederlande mit Preussen, und mit England, noch nicht ganz zu Stande gebracht und abgeschlossen, ob man dieses gleich nächstens erwarten kann. Bemerkt zu werden verdient, daß jetzt, mitten im Frieden, England und Frankreich ihre Garnisonen mit Truppen in Ost- und Westindien beträchtlich vermehren. So sind kürzlichst 15 Transportschiffe mit Truppen nach Westindien von Spithead abgesegelt. Frankreich hat einige Kriegsschiffe neuerlichst nach seinen westindischen Besitzungen gesandt. — In Nordamerica haben die Provinzen Pensylvanien, Delaware, und Neu-Jersey den Plan der neuen Regierungs-Constitution durch Mehrheit der Stimmen angenommen. In den andern Provinzen wird darüber noch berathschlagt. Indessen giebt es noch viele Unzufriedene mit dem Plane dieser Constitution, und Nordamerica ist noch nicht zu derjenigen Ordnung und Verfassung gekommen, die der Grund des Glücks der Staaten ist.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Der Reichshofrath hat neuerlichst dem Kaiser ein Gutachten in der bekannten Streitigkeit der geistlichen teutschen Erzbischöffe gegen den Pabst, wegen der Verabredungen auf dem Embser Congresse, übergeben, welches zu Gunsten des Pabstes lautet, und — die 6 Protestantischen Reichshofräthe haben alle zu Gunsten des Pabstes votirt.

Der

Der im vorigen Stücke S. 100 angeführte Baron von Imhoff ist nicht der Schwiegersohn des Herrn Hastings. Herr von Imhoff, der in Ostindien gedient hat, verkaufte seine schöne Frau, aus Schwaben gebürtig, dem Hrn. Hastings für baar Geld in Indien, und Madame Hastings ist also eine Teutsche von Geburt. Als Frau von Imhoff war sie Säugamme bey einem Kinde der Königin von England. Dadurch kam Hr. von Imhoff nach Ostindien, in Militairdienste.

In Frankreich arbeitet eine grosse Parthey, die sich verstärkt hat, an einer Veränderung im Ministerio, und wahrscheinlich werden die Parlamenter nicht eher, und nicht anders als dadurch, völlig beruhigt, und zufrieden gestellt werden können. Dann wird sich vieles in Frankreich ändern.

Der Irthum im vorigen Stücke, wegen der Reise des Markgrafen von Baaden nach Lausanne, ist schon oben im Artikel von Teutschland berichtigt.

In mehr als einer Rücksicht wird es nothwendig zu erklären, daß die Abfassung der **Kopenhagener Briefe so wenig unter unmittelbarer Autorität**, als ihre Bekanntmachung unter irgend einer Art der Censur steht. Der Correspondent kann Nachrichten, die ins Publicum gekommen sind, berichtigen, erweitern, oder ihnen widersprechen, welches in einem Staate, worinnen das Gebiet politischer Mysterien immer enger wird, derjenige, der Zutritt zu Geschäften, und denen, die sie betreiben, hat, und dabey aus Beruf oder Neigung auf Dinge, die in seiner Nähe vorgehn, ein aufmerksames Auge hat, zu thun im Stande ist. Daß der Verfasser der **Briefe aus Kopenhagen** von dem Verfasser des stehenden Artikels: **Dänemark**: in unserm Journale, ganz verschieden ist, und beyde daher nicht zu verwechseln sind, bedarf ebenfalls zur Wissenschaft des Publicums gebracht zu werden.

Wir haben dießmal aus Mangel des Platzes und der [illegible]träge und Briefe, aus vielen Orten,

den

den künftigen Stücken vorbehalten müssen. Doch wird dieser Verzug dem Interesse für unsere Leser keinen Abbruch thun. Diejenigen politischen Nachrichten, welche eine frühe Bekanntmachung erfodern, sind alle mitgetheilt worden.

Hamburg, den 24sten Februar 1788.

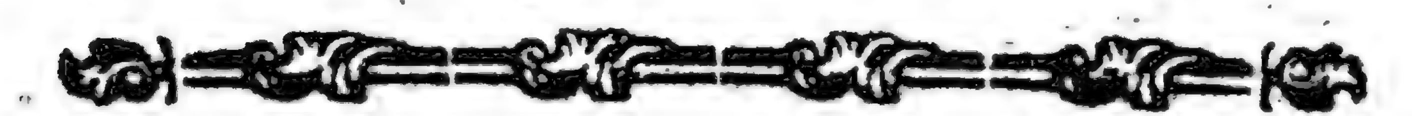
Wegen der Druckfehler müssen wir die Bitte um Nachsicht unserer Leser wiederholen. Zeit und Umstände bey dem Drucke machen auch die genaueste Sorgfalt hiebey zuweilen unzulänglich. — S. 32 Z. 21 lese man **Buchung** statt Benutzung. S. 33 Z. 28 **gehört** st. gehabt. Ebendſ. Z. 32. 33. l. **die mit einem Compagnie-Handel verbundene Kosten so viel betragen könnten, daß bey einem Privat- und Freyhandel u. s. w.** S. 34 Z. 4 l. 1,059,000 Rthlr. statt 1,050,000 Rthlr.

Aus einem so eben erhaltenen **Schreiben aus Berlin**, welches leider! zu spät eintrift, um davon noch völligen Gebrauch sogleich zu machen, müssen wir doch so viel melden: — daß wegen des Türkenkriegs nichts weiter vorgefallen, als daß nach der bekannten kaiserl. Kriegsdeclaration, der preußische Hof in gewöhnlicher Maaße geantwortet: „**wie Se. Maj. die Ausbreitung des Kriegsfeuers bedauerten, und die baldige Wiederherstellung des Friedens wünschten.**" Alle Nachrichten von einem Congresse in Mayntz sind gänzlich ungegründet. Hingegen ist es **zuverläßig**, daß der größte Theil der Bürgerschaft zu **Danzig** sich gegen den Magistrat erklärt hat, die Stadt müsse sich **dem Könige von Preussen unterwerfen**, und sich zur Verbesserung ihres Handels und Zustandes mit Westpreussen vereinigen. Der König von Polen hat den geh. Rath von Sartorius deshalb nach Danzig geschickt, welches aber die Bürgerschaft in ihrem Entschlusse noch nicht wankend gemacht hat. Der König von Preussen nimmt noch keinen Antheil an der Sache, und erwartet ruhig, was die Krone Polen, und die Stadt Danzig zu ihrem eignen Interesse thun wollen. —

// Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Drittes Stück. März 1788.



I.

Von dem Handel der Stadt Tranquebar. Von einem nach dreyjährigen Aufenthalte daselbst, zurückgekommenen Kaufmanne.

Da ich mich blos der Handlung wegen in Tranquebar aufgehalten habe, so weiß ich von der Stadt selbst nichts weiter zu sagen, als daß sie nicht groß und in Friedenszeiten wenig lebhaft ist. Abnahme oder Zunahme habe ich nicht bemerkt, wohl aber eine Verschönerung, die sie durch ein zierliches neues Gebäude, welches das zweyte Mitglied der Regierung, Major Braun aufführen ließ, erhielt. Die Weber und Pintadoes auf dem Gebiet der Stadt, hatten sich von Hyder Alys bekannten Einfalle in Tanjour noch nicht erholt. Hunger, Schwerdt und Flucht, hat ihre Zahl so sehr vermindert, daß ich ihnen kaum zu-

traue, in Zeit von 6 Monaten einem Schiffe die Ladung zu liefern. Die Lage von Tranquebar ist eine der besten in ganz Indien. Ihr Handel wäre daher in den Händen unternehmender Capitalisten einer weitern Ausdehnung fähig. Ausser dem beständigen Waarenlager, welches die dänische Asiatische Compagnie unter Aufsicht ihrer Factoren hier unterhält, haben die beyden Häuser Harrop und Stevenson und Böttcher den Haupthandel in Händen. Doch ist der Theil, welchen einige angesessene reiche mohrische und malabarische Kaufleute daran haben, beträchtlich genug; ich meyne hier den sogenannten Handel von Indien nach Indien. Dieser beschäftigt 20 Schiffe wenigstens. Ein Theil davon sind Schnauen oder Briggen, von 60 bis 100 Commerz-Lasten. Sie sind in Bengalen gebaut und führen eine Besatzung von 20 bis 25 Mann, wovon gemeiniglich Capitain und Steuermann Europäer, im Nothfall auch eingeborne Portugiesen; die übrige Mannschaft, als Serang (Bootsmann) Tandel (Quartiermeister) und Matrosen, Schwarze sind, doch keine Malabaren, sondern Mohren von Bengalen. Der eingeborne Kaufmann läßt seine Schiffe durch mohrische Befehlshaber führen. Die übrigen Fahrzeuge sind Thonys, davon eins 300 bis 500 Säcke ladet. Man baut sie auf der Coromandel-Küste und in Tranquebar selbst. Zwar sind die Thonys nur mit Cocos-Bast zusammengenäht, demohnerachtet aber eben so dicht als Schiffe die mit Bolzen und Nageln befestigt worden. Die Schiffe der Tranquebarschen Kaufleute gehn nach Bengalen, der Insel Ceylan, der Malabar-Küste, auch nach Batavia, Young-Ceilan, Kedar und Athin. Ihre Ladungen sind: 1 für Bengalen, Bedürfnisse zum Schifbau, Anker, Thauwerk, Segel, Schifs-

Schifsblöcke, Wein, Genever u. s. w. 2) Für Ceylan, Reis, Panocomprido, Gingangs, Musseline, Durias ꝛc. Franzbranntewein, Quincallerien ꝛc. 3) Für die Malabar-Küste, Reis, Toback, Gewehr, Eisen ord. Panocomprido, Cambayer, Klägger und Opium. 4) Nach Batavia, Panocomprido ꝛc., Schnupftücher und Bengalische Waaren. 5) Nach den nördlichen Provinzen auf Coromandel, rother Wein, Genever, Kupfer, Eisen. 6) Nach den südlichen Provinzen, als Tutecorin, Tinnevelli, Madura, Tritchinopoly; Wein, Branntewein, Genevre, Papier, Morgadutti und Sandelholz. 7) Nach Young-Ceylon, Kedar und Atchim, Reis, Eisen und Opium, Gewehr, Messer, Toback, ord. Panocomprido, Cambayer, Klägger, Schnupftücher. Die Haupt-Artikel in diesem Handel sind Europäische Waaren. Es können daher nicht viele Tranquebarsche Einwohner daran Theil nehmen. Des Handels wegen besuchen andre Nationen Tranquebar nicht stark. Während meines Aufenthalts kam jährlich ein Schiff von Manilla mit Sapanholz, Cochenille und Piaster geladen, und kehrte mit einer Retour-Ladung von Panocomprido, Cambayer, Gingangs, Schnupftüchern und Zitzen zurück. Einige zweymastige Schiffe von Macao | mit seidnen Stoffen, Thee, Nanquin, Porzellan, Zucker ꝛc., kamen auch, verkauften blos einen Theil ihrer Waaren. Absetzbare Waaren sind sonst auf Tranquebar: 1) von Europa, Madera- Franz- und Rheinweine, Branntewein, Genever, schwedische Kupferplaten, Eisen, Schifs-Bedürfnisse, wenig Tuch, Papier, Quincallerie. 2) Von Bengalen, Reis, Opium, Wachslicht, Brodirte Durias und Musseline, Bongleporas, Pinasse, Pupli, Fusdecken, Margoduttys ꝛc. 3) Von Ceylan, Chanks,

Gewürz, Arrack, Toback, Betel ꝛc. 4) Von der Malabarküste, Pfeffer, Baumwolle, Cardomomen, Betel, Arrack, Sandelholz, Tamarinden, Mirobolanen ꝛc. 5) Von Batavia, Reis, Arrack, Zucker, Japanisch Kupfer, Gewürz ꝛc. 6) Von Young-Ceylan, Kedar und Atchin, Goldstaub, Pfeffer und Benzoe. 7) Von der nördlichen Küste, Coromandel als Coringo, Jugram, Yanam, Jagernaikporam, Madapollam, Mazulipatnam, Vizagapatnam ꝛc., Panocampridos, Gingangs, Betilles, Izzarins, Zitzen, Schnupstücher, Toback ꝛc.

Ueber den Handel der Dänen von Europa nach Indien hätte ich lange Dinge von Erheblichkeit zu sagen. Hier habe ich aber nur eine Uebersicht des Tranquebarschen Handels in Indien selbst, geben wollen.

II.

Summe des baaren Geldes, und Verhältniß der Gold- und Silbermünze in Frankreich.

(Beschluß. S. voriges Stück S. 113—126.)

Herr Necker de l'Administration des Finances Tom. II. Ch. 3. hat die jährliche Ausgabe der Franzosen für fremde angekaufte Waaren auf 230 Millionen berechnet. Ob ich gleich in meiner **Historisch-politischen Untersuchung über Frankreichs Staats-Vermögen** S. 314. theils selbst aus den Neckerschen Anzeigen und Berechnungen, theils aus andern Nachrichten bewiesen habe, daß diese Summe zu geringe angeschlagen sey, und wenigstens 243 Millionen betragen, mithin unbefangne Leser von Einsicht mir hierin Beyfall geben, so will ich dennoch, da von der allergeringsten Summe die Rede ist, die

Necker-

Neckersche Schätzung zum Grunde legen, um allen Widerspruch zu vermeiden. Wenn also die französische Nation binnen Jahresfrist 230 Millionen ins Ausland zahlt, so hat sie binnen besagten 16 Monaten 300 Millionen dahin bezahlt. Hievon ist freylich der grösseste Theil, doch wahrscheinlich nicht mehr als ohngefähr ¾tel, in Wechselbriefen und mit auswärtigen Münzen bezahlt; also daß man wenigstens 80 Millionen in neuen Louis rechnen muß. Es versteht sich, daß die Franzosen damit nicht ihre Bilanz in der Handlung an andere Völker bezahlt haben; sondern sie mögen sogar 20 Millionen von den Ausländern demohngeachtet in der Bilanz annoch gewonnen haben, welches ich dahin gestellt seyn lasse.

2) Reisende Privatpersonen und Kaufleute von der französischen Nation haben in fremden Ländern in besagter Zeit an blossen Reise- und Zehrungskosten wenigstens 8 Millionen ausgegeben, und eben so viel haben auch die französischen Pächter der in Flandern, Hennegau, Lothringen, Elsas und Roußillon belegenen, auswärtigen Herrschaften zugehörigen Güter ins Ausland schicken müssen, inmassen Herr Necker i. a. O. versichert, daß diese Einkünfte auswärtiger Herrschaften beträchtlich wären.

3) Die königliche Schatzkammer giebt laut Neckerscher Anzeige für Gesandten, Residenten rc. und auswärtige Angelegenheiten überhaupt jährlich 8½ Million aus, welches in 16 Monaten 14 Millionen beträgt.

4) Für jährliche Zinsen an auswärtige Gläubiger habe ich in meiner Historisch-Politischen Untersuchung p. 314. viel zu wenig, nämlich nur 220 Millionen, und die ganze Summe der französischen Staatsschulden auch viel zu geringe auf 4200 Millionen gerechnet, aus der Ursache, weil Herr Necker de l'Administr. T. 2. Ch. 1. die Summe der schuldigen Capitale im Jahr 1783 sogar nur auf 207 Millionen angegeben hatte, und ich den Vorwurf, daß ich die französische National-Schuld zu hoch angesetzt hätte, auf alle Weise vermeiden wollte. Nunmehr aber ist bey der Versammlung der Notablen i. v. J. **offenbar worden, daß die Staats Schulden über 6000 Millionen, und ihre jährliche Verzinsung über 300**

Millionen sich erstreckt. Da unter den in Frankreich im Jahr 1720 vorhandenen und umgeprägten 1200 Millionen Livres sich weltkündiger Maassen der 3te Theil nämlich 400 Millionen befanden, welche die Ausländer den Franzosen vorgeschossen hatten, so wird es gewiß nicht zu viel seyn, wenn man von den jetzigen 300 Millionen Zinsen, so die Schatzkammer jährlich bezahlen muß, den 5ten Theil, nämlich 60 Millionen rechnet, welche den auswärtigen Gläubigern zugeschickt werden. Sehr wahrscheinlich ist diese Summe noch zu geringe angenommen. Denn nur allein die Holländer ziehn jährlich so viele Zinsen von der französischen Schatzkammer, daß der König durch ein Arret vom 10ten May 1786 vier besondere Tresoriers Payeurs in Amsterdam zur Auszahlung dieser Zinsen bestellt hat und besoldet. Von den 84 Millionen Leibrenten und Anleihen, welche laut königl. Arret vom 7ten May 1787 unter Direction des jetzigen Principal- und damaligen obersten Finanz-Ministers neu aufgenommen sind, gehört der 4te Theil ganz allein einigen Einwohnern in Amsterdam (Leyd. Nouv. Nro. XL.) Da also die Schatzkammer an die sämmtlichen auswärtige Gläubiger jährlich zum wenigsten einige 60 Millionen bezahlt, so schickt sie in 16 Monaten 80 Millionen an selbige. Also sind in dem jetztgedachten Zeitraume von 16 Monaten in neugeprägten Louis ins **Ausland verschikt zum allerwenigsten**

a) in der National-Handlung für auswärtige Waaren - -	80 Mill.
b) **Pachtgelder** an auswärtige Herrschaften von ihren Gütern in Frankreich; item **Reise- und Zehrungs-Kosten** der französischen Privatpersonen in auswärtigen Ländern betragen zwar in der Summe 30 Millionen; jedoch davon mögen wohl ohngefähr 10 Millionen in Wechseln bezahlt seyn; es bleiben also -	20 —
c) Zinsen an auswärtige Gläubiger -	80 —
Summe	180 Mill.

Wenn

Wenn diese von den in Frankreich neugeprägten 820 Millionen Livres in Louis abgezogen werden, so scheint es daß 640 Millionen zum National-Capital übrig blieben, und die königlichen Minister in der dem Parlament ertheilten Antwort doch insofern geirrt, da sie nur 600 Millionen dafür angegeben hätten. Allein man bedenke dagegen, daß die königliche Schatzkammer in besagter Zeit vom 1sten November 1785 bis letztern Februar 1787 über 160 Millionen angeliehen hat, worunter gewiß 30 Millionen begriffen sind, welche die Ausländer vorgeschossen haben. Wenn man ferner bedenkt, daß in diesem Zeitraume den Ausländern von ihren alten Capitalien 20 Millionen durch Versuren bezahlt sind, so fällt auf, daß die französische Nation **kaum 600 Millionen Livres** in neuen Louis habe behalten können.

Es ist schlechterdings unmöglich diese Summe mit Genauigkeit zu bestimmen, da die französischen Financiers nicht einmal die jährlichen Ausgaben der königl. Schatzkammer hinlänglich anzuzeigen wissen, sondern es ist genug, wenn man die geringste Summe der National-Ausgabe mit solcher Wahrscheinlichkeit benennt, **daß man sie ohne offenbare Ungereimtheit sich nicht geringer gedenken kann,** wie jetzt von mir berechnet ist.

Aus der in Frankreich vorhandenen Summe der 600 Millionen Livres in Schild-Louisd'or hab ich in meiner Historisch-Politischen Untersuchung den Schluß gezogen, daß auch nur ohngefähr so viel Silbergeld darin baar zu finden sey. Denn da in allen europäischen Ländern von der Silbermünze grössere Summen sich verlohren, umgeschmolzen und aus dem Lande geschleppt würden als von den goldenen, so könne es in Frankreich nicht anders seyn, als daß von der seit 1726 ausgeprägten Summe der Silbermünzen bis 1785 mehrere sich verlohren hätten, als von den goldenen. Dieses bestreitet der Herr A., und schreibt in Frankreich würden die französischen Laubthaler nicht eingeschmolzen, und führt zu dessen vermeintlichen Beweise an, was er im Necker de l'Administr. gelesen hat,

„daß in Frankreich das Silber in diesen Geldsorten
„um ein merkliches höher ausgebracht sey, als es
„der Silber-Arbeiter verbrauchen könne.„
Das kann man ihm sehr leicht zugeben. In ganz Europa, ausser in England, soll vermöge der Münz Ordnungen, sowohl Silber als Gold im Vermünzen höher ausgebracht werden, als es der Silber-Arbeiter verbrauchen kann, und dieses ist der Endzweck aller Münzstätten. Allein dieser Enzweck wird bey grober Silber-Münze sehr oft verfehlt. Keine Verordnung in der ganzen Welt kann den Preis des Goldes oder des Silbers, so wenig als irgend einer andern Waare unveränderlich festsetzen, sondern dieser wird durch den Lauf der Handlung bestimmt, wie das Parlement zu Paris in seinen Remontrances vom 16ten März 1786 mit den vorangeführten Worten sehr wohl erinnert hat. Besonders aber in Frankreich soll dieser Fall laut Königl. Münzordnung vom 30te Oct. 1785 sich geäussert haben, daß das Silber im Preise gestiegen, das Gold niedrig gefallen und gegen Silber ausgewechselt sey, worauf der Herr A. seine ganze Argumentation hauptsächlich gründet. Ist dieses andem, so mußten auch die Laubthaler von den Silber-Arbeitern mit Vortheil gegen Gold eingewechselt und verschmelzt werden können, mit hin widerspricht sich Herr A. darin mit offenbarer Unbedachtsamkeit.

Als einen Gegenbeweis, daß Frankreich in den 60 Jahren von J. 1726 bis 1785 sehr wenig von der Silber-Münze verloren habe, schließt der Herr A. nach den Regeln seiner Logik also: weil es in 7 Jahren zur Zeit des Krieges vom J. 1741, wie Forthonnois glaube, nur 200 Millionen aus dem Lande geschickt habe, so habe es in 60 Jahren nicht viel mehr weggeschickt. Dieser Schluß verdient so wenig eine Antwort, als sein Anführen, daß Beausobre das National-Capital im J. 1771 auf 1600 Millionen geschätzt habe, ohne den Grund davon anzuzeigen.

Wider meine Erinnerung, daß die Silber-Münze weltkündiger Maassen hauptsächlich zu Bezahlung **kleiner Summen**, und als Scheidemünze zur Circulation **bey täglichen Ausgaben** gebraucht würde, versichert Herr A.

„es

„es sey grundfalsch. Denn in Paris, wo die Reich-
„thümer des ganzen Landes zusammen flössen, träffe
„man selbst in privat Cassen nichts als Silber Münze
„an; es geschähen Zahlungen von 100,000 und mehr
„Livres in Säcken zu 1000 und 1200 Livres.“
Das letztere wird man ihm gar leicht ohne alle Ver-
sicherung glauben. Es ist an viel mehrern Oertern ge-
wöhnlich, daß gröbere Silbermünzen in grossen Beuteln
und Säcken abgewogen werden. Ihm mag auch wohl
ein **gehenkelter** Ducaten eine grosse Seltenheit seyn,
weil er ihn im 37sten Hefte als eine hohe Prämie, dem-
jenigen auslobt, welcher ihn seiner vom Ostindischen Han-
del vorgebrachten Ungereimtheiten überführen würde. Eben
so wenig ist es eine Sonderbarkeit, wenn er erzählt, daß
in Paris oftmals Zahlungen von 100,000 und mehrern
Livres (ohngefähr 24 bis 25,000 Rthr. in deutscher Münze)
geschehn. Allein diese Zahlungen müssen 100 mal wieder-
holt werden, ehe 10 Millionen dadurch zusammen kommen,
und wenn der Herr A. sich einbildet, daß, von den im
ganzen Lande befindlich seyn sollenden 1400 Millionen in
der Stadt Paris

„wo die Reichthümer des ganzen Landes zusammen
„geflossen sind.“

viele hundert Millionen jährlich circulirten, so giebt er da-
durch zu erkennen, daß er nicht weiß wie schwer ein Sack
von 1000 Livres in Silber-Münze sey. Der Austrasische
Herr Finanzier beliebe sich zuvor nach dessen Schwere in
Paris zu erkundigen, wenn er sich die Mühe nicht geben
will, sie aus den Münz-Schriften zu berechnen, so wird
er sich überzeugen, daß **zwischen Paris und dem plat-
ten Lande keine 364 Millionen Livres Silber-
Münze jährlich circuliren könne.** Dieses würde
täglich in der Mittelzahl 1 Million ausmachen, so,
doppelt genommen, hin und wieder zurück aufs Land ge-
schickt werden müßte, und weil nicht an jedem Tage gleich-
viele Zahlungen geschehen, so würde an den folgenden Tagen
destomehr zu Paris eingenommen, und fortgeschickt wer-
den müssen. Da alles Geld, was in Paris ankommt,
und wieder weggeführt wird, auf den Königlichen Posten

 hin,

hin, und wieder zurück geführt werden muß, so würden täglich 1000 Säcke mehr oder weniger jeder mit 1000 Livres auf den Posten, und bey der Königl. und privat Cassen abgewogen werden müssen. Wenn diese in **lauter Laub-Thalern** bestünden, so würden es **täglich** 99 **Centner**, und doppelt genommen, 198 **Centner ausmachen.** Nun ist aber Frankreich auch sehr reich **an Liards und 2 Sous-Stücken,** also daß sie von dessen Silber Münze ⅔tel **ausmachen,** mithin würden **täglich beynahe** 300 **Centner** mehr oder weniger abgewogen werden müssen, um im Durchschnitt 1 Million (doppelt genommen) täglich in Empfang zu nehmen, und wieder zurück zu schicken.

Endlich, da der Herr A. die Menge des in Frankreich vorhandenen Silber-Geldes damit zu bescheinigen meint, daß er versichert die ganze Armee würde in Silber-Gelde bezahlt, so mögte mancher Leser wohl die Bescheinigung vermissen, ob auch nur **ein einziger Liard aus Paris** 10 **Meilen weit** zu Bezahlung abgeschickt werde, und nicht vielmehr die Königl. Rendanten, Receveurs und Tresoriers **jedes Orts oder Provinz** dazu **die Anweisung** bekommen; ferner ob die Generalität und Staabs-Officiere ebenmäßig in Silber-Münze mit Liards und zwey Sous Stücken bezahlt, und ihnen nicht vielmehr alles, was über 24 Livr. beträgt, in Ldor. zugeschickt werde.

Was gegenseits sonst noch eingestreut ist, ist keiner weitern Widerlegung würdig.

Aus diesen allen leuchtet die Richtigkeit meiner Schlüsse und Berechnungen klar hervor, womit ich schon im J. 1784 und in meinem oftgedachten Werk J. 1785 bewiesen habe, **daß die Handlung u. der Geld-Vorrath in Frankreich seit dem J. 1720 mehr ab- als zugenommen habe,** und **nicht mehr als höchstens** 1200 **Millionen baar Geld alda befindlich ist, welches ein halbes Jahr hernach** durch die angeführten Königlichen Erklärungen, Verordnungen, und Vorstellungen des Parlements zu Paris, vorzüglich auch **bey der** Assemblée de Notables **v. J. überflüßig bestätigt ist.**

Herr

Herr A. macht sich von teutschen Lesern zu schlechte Begriffe, wenn er sich einbildet, sie würden seinen unbescheinigten Erzählungen und Erdichtungen mehrern Glauben als jenen von mir angezogenen **neuesten Urkunden** beymessen.

III.

Historische Bemerkungen von Anhalt-Köthen, und benachbarten Landen.

(Ein Schreiben daher.)

„Ich hoffe, daß die folgenden Nachrichten von unserm Bezirke und dessen Gegenden, für deren Authentie ich stehe, Ihnen nicht zu unwichtig scheinen werden, um sie in Dero Journale dem Publico mitzutheilen."

„Unser Fürst war, seit seiner Rückkunft von der Preußischen Expedition in Holland, manche Tage etwas unpäßlich, aber ist nun ganz wieder hergestellt. Das Volk kann sich keinen bessern Fürsten wünschen, und man hört aus dem Munde desselben die Sprache der zärtlichsten Liebe. Aber in Betreff der Justiz findet sich allgemeine Klage. Der Credit fällt dadurch zum Schaden für Handel und Wandel, weil der Creditor sich für einen langen Proceß fürchtet, und am Ende vor das Reichsgericht muß, wo es viel Geld kostet. Wenn der Fürst selbst, nach seiner grossen Gerechtigkeitsliebe, nicht manchmal die Sachen nach Recht und Billigkeit entschiede, so würden manche Processe Ewigkeiten dauern. Die Regierung entscheidet nicht, sondern verschikt nach Urtheil und Recht auf eine Universität. Dort kann der Referent, wenn er die Acten etwas leicht, oder flach durchsieht, der Gerechtigkeit grossen Nachtheil thun. Diejenige Academie, die hierinnen das größte Lob der Gewissenhaftigkeit sich erhält, ist die zu Wittenberg.

Die bekannte Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre, und Gottseligkeit hat hier auch 16 Mitglieder, deren

Häup-

Häupter aber keinen Eifer dafür zeigen, und in dem Rufe stehen, daß sie in ihren Zusammmenkünften sich nicht erbauen, sondern andere Menschen richten, und über fremde Dinge berathschlagen. Einer ihrer Obern ist ein Pfänderverleiher, und soll jüdische Zinsen nehmen. Weil ich dieser Gesellschaft erwähne, muß ich auch des durch seine Vorschläge zu einer Religionsvereinigung bekannt gewordenen M. Masius mit gedenken, welcher sich jetzt allhier in der Stille aufhält, und die Correspondenz der Glandenbergschen Buchhandlung besorgt. Obgedachte Gesellschaft ist ihm sehr widrig gesinnt, und hat so gar die Justiz mit in die Sache gemischt. Es ist also unwahr, daß M. Masius ein Mitglied dieser Gesellschaf sey, wie einige Gelehrte behauptet haben. Herr Masius hat den Dr. Stark zu Darmstedt Injuriarum verklagt, und verlangt Satisfaction. Ein Beweis, daß er auch mit diesem Manne in keiner Verbindung gestanden. Er arbeitet hier an einer genau buchstäblichen Uebersetzung der Bibel, mit auswärtigen Gelehrten, eifrig fort. Eine Arbeit die sicherlich sehr schwer ist, wenn sie so gewissenhaft gemacht wird, wie hier der Fall ist. —

Unser benachbartes Mannsfeld verliert seinen Oberaufseher, den H. v. Burgsdorf, den der Churfürst von Sachsen, sein ehemaliger hoher Eleve, sehr liebt, und als Präsidenten des Ober-Consistoriums nach Dresden berufen hat. Seine grosse Gelehrsamkeit, und sein frommes Leben haben ihm allgemeine Hochschätzung im Mannsfeldschen erworben, wo man ihn mit Bedaurung verliert. Sachsen kann sich zu dieser Acquisition Glückwünschen, und alle biblischgesinnte Christen darinnen können sich freuen. Denn der Herr von Burgsdorf kann alle so genannten Freydenker nicht leiden, und die modernen Neuerungssüchtigen in der Theologie werden ihr Glück nicht machen. — Sachsen ist immer noch ein glückliches Land, und voll guter Menschen, weil man da noch mehr, als anderwärts, auf die Bibel hält, und sich von der grossen so genannten Aufklärung nicht so leicht einnehmen läßt, und das System der heiligen Apostel dem des Natura-

turalismus weit vorzieht, der durch die Preßfreyheit jetzt so begünstiget ist.

Im **Dessauischen** sind die Unterthanen mit ihrem Fürsten jetzt in puncto Religionis unzufrieden, weil er neue Schulbücher einführen läßt, worinnen wenig Bibel, und Christus sehr selten, gefunden wird. Ein Bürger aus Oranienbaum hat dem Fürsten mit der Bibel viel zu schaffen gemacht. Die Kenntniß der Oeconomie ist hier zu Lande aufs höchste gestiegen, und es werden Verwalter von hier weit hin für grosses Geld verschrieben. Zu **Bernburg** ist eine **Policey-Ordnung** eingeführt, die ihres gleiches an Vortreflichkeit kaum hat. Der in **Preußische Kriegsdienste** getretne **Erbprinz von Dessau**, wird, wie man vernimt, auf Ostern, dahin abgehn, und **unsere beyden ältesten Prinzen**, werden, wie es heißt, dahin bald nachfolgen. Alle drey sind sehr hofnungsvolle Herren. Da der Durchlauchtigste Vater derselben ein grosser Freund vom Oeconomie-Wesen ist, so sind auch diese Prinzen mit grossen Kenntnissen darinnen versehen. Unsere Armenanstalten hier, (im Cöthenschen) sind vortreflich. Der Fürst verwendet jährlich etliche tausend Thaler für das hiesige Armenhaus. Kein auswärtiger Bettler wird geduldet. Die inländischen Armen werden von den Einwohnern erhalten, welche bey Strafe keinem Bettler etwas geben dürfen, sondern ihre milden Beysteuern dem Armen-Inspector schicken müssen, welcher alles redlich besorgt, und davon monatlich öffentliche Rechnung ablegt. Der reformirte Pöbel ist hier noch ziemlich düster, und sieht es nicht gern, wenn Lutheraner aus andern Landen hieher ziehn. Die Grossen aber sind tolerant. Es ist in hiesiger Gegend ein Gelehrter, welcher an einem Kirchen- und Ketzer-Allmanach ungerechter Obrigkeiten arbeitet, und sich getrauen will, darinnen zu beweisen, daß die Beyseitschaffung der Bibel die größte Ursache ihrer Ungerechtigkeiten sey. — Noch kann ich schlüßlich beyfügen, daß der grosse Theologe, Dr. Reinhard zu Wittenberg, da er einen Ruf nach Göttingen annehmen wollte, durch ein Cabinetschreiben zum künftigen Oberhofprediger

diger in Dresden ernannt ist, und folglich da bleibt. Sachsen erhält sich dadurch einen wichtigen Mann für die Theologie, und als Oberhofprediger kann er künftig von bekanntlich grosser Wirkung aufs ganze Land seyn."

IV.

Correspondenz des Erzbischofs zu Paris mit dem Herrn Roques de Maumont, über die Toleranz der Protestanten.

Zelle, den 20sten Februar 1788.

„Der hiesige französische reformirte Geistliche, Herr Professor Roques de Maumont, der in der gelehrten Welt schon bekannt ist, und der gerne jede Gelegenheit ergreift, seinen Wirkungskreis zu erweitern, und auch in der Ferne nützlich zu werden, schrieb an den Erzbischof von Paris, was die Anlage I. enthält, und bekam die in der Anlage II. beygefügte Antwort. Beyde Briefe sind vorzüglich charakteristisch, und scheinen mir, in mancher Absicht, in Ihrem politischen Journale, eine Stelle zu verdienen."

1.

Aus einem Briefe des Herrn Professor Roques an den Herrn Erzbischof zu Paris.

— Verbannt aus meinem Vaterlande durch eine Folge der Widerrufung des Edicts von Nantes, wovon Frankreich noch die traurigen Würkungen empfindet, habe ich das unschätzbare Glück, in einem Lande zu leben, wo es einem jeden erlaubt ist, seinen Einsichten und seinen Gesinnungen gemäß, dem höchsten Wesen zu dienen.

Die Katholiken, die Lutheraner, und die Reformirten, haben hier ihre Tempel, und leben hier als Brüder. Und der Staat, der ihnen allen einen gleichen Schutz gönnet, verlangt nur ehrliche, ruhige, und ihren Pflichten getreue

getreue Bürger. Der König, unser gemeinschaftlicher Herr, würde jede Unterdrückung derer, die in Religionsmaterien nicht, wie er und seine Geistlichkeit denken, wie eine Beleidigung der Vernunft, des Gewissens, des Christenthums und einer gesunden Politik betrachten. Ich danke Gott, gnädiger Herr! daß eben diese Denkungsart in dem Königreiche, das Sie bewohnen, und insonderheit in dem Kirchspiele, welches Sie mit Ihren Einsichten erleuchten, und durch die Heiligkeit Ihrer Beyspiele erbauen, die Oberhand zu gewinnen anfängt. Sie sind so glücklich, einen Herrn zu haben, der sich durch die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens eine gerechte Bewunderung erwirbt. Ich wage es, zu sagen; Er würde seinen Ruhm vollkommen machen, wenn er seinen protestantischen Unterthanen, die seinen königlichen Schutz so sehr verdienen, die bürgerlichen Rechte bewilligte, wornach sie so lange, und mit so vielem Grunde seufzen. Und Sie, gnädiger Herr, **könnten** Sie nicht, und erlauben Sie mir, es zu sagen, **sollten** Sie nicht dazu beytragen, diesen vortreflichen Fürsten in den grosmüthigen und väterlichen Gesinnungen zu bestärken, die Er so oft gegen Unterthanen, deren Treue und Liebe für ihren Monarchen ihren auszeichnenden Character ausmacht, an den Tag gelegt hat?

Lassen Sie mich Sie mit der ganzen Inbrunst meiner Seele ersuchen, mit an einem Werke zu arbeiten, welches sich für das erhabene Amt, womit Sie bekleidet sind, sowohl schicket, und das durch die Versammlung der Notablen begünstiget werden könnte!

Dies ist der wahre Bewegungsgrund der mir die Kühnheit einflößte, gegenwärtiges Schreiben an Sie zu richten. Und er wird mir zugleich, wie ich hoffen darf, deren Verzeihung verschaffen."

2.

Antwort des Herrn Erzbischofs von Paris, an den Herrn Professor Roques.

— Es ist gewiß, weder meinen Grundsätzen noch meinem Herzen gemäß, jemanden seiner Religion wegen zu verfolgen.

Ich

Ich muß jedoch wünschen, daß Gott die Irrenden erleuchten möge, damit wir ihn Alle auf gleiche Art verehren.

Das Unternehmen, mein Herr, was Sie mir vorschlagen, hiesse offenbar, sich selbst widersprechen, und wenigstens einen Augenblick an der Wahrheit zweifeln, die ich glaube, und die ich vertheidigen und predigen muß.

In anderer Rücksicht ist Ihr Entwurf der Ausdruck eines guten Herzens; und müßte man selbigem in einer jeden andern Materie nothwendig Beyfall geben."

V.

Aus dem Mecklenburgschen. Historische Nachrichten. (Von daher eingesandt.)

Unser letzter Landtag ist glücklich vollendet. Eine kleine Unruhe ist zwar zwischen den Vorderstädten und den übrigen Landstädten wegen des Repräsentationsrecht vorgefallen, welches Jene bis dahin für Diese ausgeübt, und welches jetzt von Letzteren hat bestritten werden wollen. Es hat dies aber in einem solchen freyen Staate, als Mecklenburg ist, nichts zu bedeuten, und es gleichen solche Streitigkeiten den Zänkereyen zwischen Eheleuten und Geschwistern, die sich von selbst schon legen, da das Band der Ehe und des Geblüts, hier der Union, viel zu genau bindet, als daß solche Zwiste etwas anders als einen einstweiligen Kaltsinn erwürken könnten. Ein angenehmer Vertrag ist gemeiniglich die Folge eines und das Ende des ganzen Zwistes. Das neueste Beyspiel stellt der recht gefährlich scheinende Streit auch zwischen der Ritterschaft an einem und der Landschaft am andern Theile, wie auch dem Stargardschen District am dritten Theile, wegen der Theilnehmung an den Landschulden. Was war das Ende dieses ganzen Zwistes? Alle drey Theile vertrugen sich, und die Schulden wurden nach einer billigen Proportion vertheilt. Ich wette zum voraus, daß es mit dem erwähnten Streite zwischen den Städten unter sich eben so ergehen werde, welches auch sehr zu rathen wäre.

Unter

Unter den Beschlüssen des Landtags zeichnet sich besonders die beyfällige Erklärung der Stände auf die vom Herzoge vorgeschlagene Einschränkung der zeitherigen Trauer und Leichen-Ceremonien aus. Nach dem vom Herzoge gebilligten Landtagsschlusse sollen alle schwarze Kleider als Trauerkleider für beyde Geschlechter schlechterdings verboten, und von den Mannspersonen in Zukunft nichts weiter als ein schwarzer Flor um den Arm, und von den Frauenspersonen nichts weiter als ein schwarzes Band an den Hauben gebraucht werden. In Sterbfällen der Ehegatten, und der aufsteigenden Linie, soll dieses einzige Trauerzeichen nur 6 Monate, bey Sterbfällen der Kinder, Schwester und Brüder auch näheſten Schwäger und Schwiegerinnen, nur 2 Monate, und bey den übrigen Verwandten nur 14 Tage getragen werden. — Demnächst sollen die Eitelkeiten der Ausputzung der Leichen und Särge mit seidenen Kleidungen und kostbaren Beschlägen ganz abgeschaft, und eine blosse Einkleidung in weißes Leinen oder Boye, desgleichen einfache Särge mit blossen Hängen und Wapenschildern gestattet werden. So weit sind Herren und Stände eins. Uneins sind sie über die stille Beerdigung der Leichen geblieben, die nach der hiesigen Kirchenordnung nicht anders gestattet wird, als wenn darüber besondere Vergünstigungen nachgesucht werden. Diese Vergünstigungen erforderten bis dahin einen vergeblichen Zeit- und Kosten-Aufwand, auf dessen Ersparung die Stände bedacht nahmen. Der Hof ist aber hierin noch nicht einstimmig, so wie gleichfals die Höfe zu Schwerin und Strelitz noch nicht über die Fassung des zu publicirenden Trauer-Edicts völlig einverstanden sind. Eben so wünschten die Stände bey Landes- und Familien-Hoftrauern bey Hofe ebenfals nur mit einem scharzen Flor um den Arm der Uniform oder eines sonstigen couleurten Rocks und mit schwarzen Unterkleidern erscheinen zu dürfen. Dies ist bey simplen Hoftrauern zugestanden, bey Landes und Familientrauern aber abgeschlagen worden. Noch ist ein heilsamer Landtagsschluß in Absicht der Nachrichten gefaßt worden, die zeither in den politischen Blättern von den hiesigen Landes-Angelegenheiten verbreitet sind. Was hievon sich

 nicht

nicht in der Wahrheit begründet, soll sofort von dem Engern Ausschuße der Ritter- und Landschaft berichtigt werden. Dieß ist vortreflich! Auf solche Art erhält das Publicum aus der Quelle eine Versicherung von dem Bestande oder Unbestande hiesiger statistischen Nachrichten, und ein jeder Correspondent muß jetzt vorsichtig seyn, nichts an die Verfasser und Herausgeber von Journalen gelangen zu lassen, was nicht die Probe vertragen kann, sonst kömt er gleich in die hiesige Ständische Läuterungscapelle, und das mit Recht!

Uebrigens hat die Landschaft gegen die Ritterschaft den Proceß beym Kaiser verlohren, welchen Erstere über die der Letztern bewilligte Landes-Uniform hatte erregen wollen.

Die Rostockschen Angelegenheiten werden denn nun immer näher zum längsterwünschten Zweck kommen und der glückliche, leider! mit allerseitigem grossen Schaden so lange vermißte, Friede wird sein reiches Füllhorn über Mecklenburg ausschütten.

VI.

Leben, Abentheuer, und Schicksale des kürzlichst verstorbenen Prätendenten der Kronen von Großbrittanien, Frankreich und Irland. Carl Eduard.

Geburt und Gemüthsart, Leben und Schicksale, machen zusammen den am 31 Januar zu Rom verstorbnen **Grafen von Albany, Carl Eduard**, zu den romantischsten Prinzen, der seit Jahrhunderten gelebt hat. Wir wollen hier nur eine kurze Schilderung dieses seltsamen Lebens geben, welches so anziehend, wie ein Roman, und zugleich ein Theilchen der Geschichte der europäischen Mächte der nächstverfloßnen Zeit ist.

Es sind jetzt gerade hundert Jahre, daß Jacob der II. König von England aus seinem Reiche vertrieben wurde.

Und

Und eben vor 100 Jahren, am 10 Junius 1688 wurde diesem durch hartnäckigen Eigensinn unglücklichem Könige ein Sohn geboren, den man für untergeschoben in England ausgab, und dessen Geburt eine Beschwerde mehr gegen den König Jacob dem II. wurde. Die besten Geschichtschreiber, die glaubwürdigsten Data zeigen indessen deutlich, daß das Vorgeben eines untergeschobenen Prinzen ein Mährchen der Feinde des Königs war, welches man, aus Haß gegen den König, doch allgemein für wahr hielt.

Dieser schon in der Geburt unglückliche Prinz, Namens Jacob der III. der im ersten Jahre seines Alters sein Reich verließ, das er nie wieder sah, und der in Frankreich erzogen, dort, nach dem Tode seines Vaters 1701, zu St. Germain förmlich zum Könige von Großbritannien ausgerufen, von Frankreich, Spanien und dem Pabste dafür erkannt, bald darauf, nach dem Friedensschlusse mit England, aus Frankreich vertrieben wurde, und nach Rom gieng, war der Vater des Prinzen **Carl Eduard.** Dieser wurde in Rom geboren am 31 December 1720. Man beobachtete die englische Sitte, seine Geburt wurde durch die Gegenwart von vielen Cardinalen und Vornehmen, als authentisch bewiesen, und die Lösung der Kanonen der Engelsburg verkündigten diese Geburt des Sohns eines Königs, der nie König gewesen war, und es nie werden konnte. Der Pabst Clements XI. war ein aufrichtiger Freund seines Vaters, er empfahl ihn noch auf seinem Sterbebette den Cardinalen auf das dringendste. Innocenz der XIII. setzte diese Freundschaft des römischen Stuhls gegen Jacob den III. fort, und bestimmte ihm eine monatliche Pension von 15000 römischen Thalern, von Frankreich erhielt er 200,000 Livres jährlich als Pension, und von Spanien ebenfalls ein Jahrgehalt. Indessen waren beyde Kronen so wenig im Stande etwas für ihn zu thun, daß Frankreich so gar im Utrechter Friedenstractate, im 4ten Artikel, versprach: „das Churhaus Hannover für den rechtmäßigen Thronerben von Großbritanien zu erkennen, und dem Prätendenten unter kei-

nem Vorwande Aufenthalt zu geben.“ Und in England wurden 5000 Pfund Sterling auf den Kopf Jacobs des III. gesetzt, der in Rom königliche Ehre genoß, und damit zufrieden, so in der Stille dort ruhig lebte, und starb.

Aber sein Sohn, Carl Eduard, war unruhiger. Er wollte sein Schicksal verbessern und verschlimmerte es. Er verlor, bey seinen kühnen Unternehmungen den größten Theil des reichen Vermögens von mehr als 4 Millionen Thaler, das seine Mutter hatte, die Prinzessin Maria Clementina Sobieski, eine Schwestertochter der Kaiserin **Eleonora**, Enkelin des großen Königs von Polen Johann Sobieski, der die Türken bey Wien schlug und diese Stadt von der türkischen Belagerung (1683) befreyete.

Prinz Carl Eduard war von früher Jugend an ein kühner Jüngling, und mit dem Gedanken erfüllt, sein Leben zu wagen, um den Thron seiner Vorfahren zu besteigen. Die erste Gelegenheit eines Krieges zwischen England und Frankreich wurde zur Ausführung dieses Gedankens ergriffen. Prinz Carl Eduard Stuart war noch nicht 22 volle Jahr alt, als er im Jahre 1742 einen Versuch wagte, in England zu landen, welcher aber mißglückte: Er reisete, auf die geheime Eingebung des Cardinals Tencin, in Frankreich, der am Hofe großen Einfluß hatte, als ein spanischer Courier verkleidet, von Rom nach Paris, sprach den König, Ludwig den XV., und bekam Hofnung daß eine Unternehmung von ihm gegen England begünstigt werden sollte. Schon wurden zu Dünkirchen Anstalten gemacht, 15000 Mann zu dieser Unternehmung einzuschiffen, und fast alles war bereit, als eine überlegne englische Flotte unter dem Commando des Admirals Norris erschien, und herbeyrückte, um die französischen Schiffe anzugreifen, die durch Wind und Wetter auch beschädigt wurden, so daß der ganze Entwurf eben so geschwind aufgegeben wurde, als er gefaßt worden war.

Eduard gieng von Dünkirchen nach Paris und Versailles. Hier sollicitirte er um neue Hülfe, aber vergeblich. Sein Muth war seiner romantischen Idee gleich,

daß

daß er gewiß König von Großbritannien seyn würde, wenn er nur einige geringe Unterstützung hätte. Bey einer solchen lebhaften Aeußerung gegen den Cardinal von Tencin, der dem Hause Stuart, durch welches er die Cardinalswürde erhalten hatte, ergeben war, sagte dieser. "Nun, warum machen Sie nicht einen Versuch, sich auf ein Schif zu begeben, und in die nordlichen Gegenden von Schottland zu gehen? Ihre bloße Gegenwart kann Ihnen einen Anhang und eine Armee verschaffen: alsdenn wird Frankreich genöthigt seyn, Ihnen beyzustehen."

Dieser Einfal entflamte den kühnen Muth des Prinzen. Er entschloß sich, die Sache zu unternehmen. Er vertraute seinen Anschlag nur 7 Officiers, davon einige Irländer waren, die ihr Glück mit ihm theilen wollten. Einer von ihnen wendete sich an einen reichen Kaufmann zu Nantes, der eine Fregatte von 18 Kanonen, die ihm eigen gehörte, dem Prinzen gab, der sich darauf den 12 Junius 1745 einschifte. Er hatte, um drey Königreiche zu erobern, nicht mehr als 7 Officiers, und für etwann 2000 Mann, die er erst suchen sollte, Waffen; 1800 Säbel, und 1200 Flinten. Zu deren Anschaffung gab seine reiche Mutter das Geld. Seiner Fregatte, auf der er absegelte, diente ein königliches Schif von 64 Kanonen zur Begleitung, welches aber nicht der König von Frankreich hergab, sondern ein Schifsarmateur zu Dünkirchen, der dieses Schif, für eine gewisse Summe von der Regierung erhalten hatte, um damit in See zu kreuzen, und Kapereyen zu treiben. Weder der König noch das Ministerium von Frankreich thaten bis dahin das geringste für den Prinzen Eduard.

Auf der Fahrt dieses großen Abentheuers nach Schottland begegneten ihm am 20. Junius 1745. drey englische Kriegsschiffe, die eine Kauffartheyflotte begleiteten. Eines davon grif das Linienschif des Prinzen an, und richtete es so übel zu, daß es nach Brest zurücksegeln mußte. Durch ein seltsames Glück wurde die Fregatte, worauf Prinz Eduard war, gar nicht angegriffen, und entkam glück-

glücklich. Man segelte, mit allen Kräften nach Schottland zu. Eduard landete an der nordwestlichen Küste von Schottland, bey Lochaber den 27. Julii 1745. Sogleich entdeckte er sich etlichen Einwohnern, die sich ihm zu Füssen warfen, und in kurzer Zeit alle Bergschotten in Aufruhr brachten. Es liefen ihm einige Clans oder Stämme der Bergschotten mit ihren Häuptern zu. Er hatte 1500 Mann in weniger Zeit beysammen, die ihm aber sagten: „wir haben keine Waffen, wir sind in äusserster Armuth, wir leben von nichts als Haberbrodt, und bearbeiten ein unfruchtbares Land.—" Ich, antwortete der Prinz, will dieses Land euch bauen helfen: ich will Haberbrodt mit euch essen, euer Elend will ich mit euch theilen, und Waffen bringe ich euch mit. Solche Gesinnungen und Ausdrücke, die man umher verbreitete, verschaften ihm in Schottland von allen Orten her Zulauf. Aber es waren größtentheils Leute ohne Hosen, in langen Hemden und Kitteln. Indessen wurden nun Manifeste durchs ganze Königreich ausgestreut, und es kamen nach und nach Lords, und Häupter der Schottischen Nation bey dem Prinzen Eduard an. Er selbst schickte die Fregatte nach Frankreich zurück, die ihn nach Schottland gebracht hatte, und meldete den Königen von Spanien und Frankreich seine Landung, und sein Unternehmen. Beyde Könige antworteten ihm schriftlich, und nanten ihn ihren Bruder. Ganz Europa erstaunte über die Kühnheit dieses Unternehmens.

Dieß Unternehmen war desto gefährlicher, da die englischen Schiffe, die an der Ost- und westlichen Gegend von Schottland kreuzten, die auswärtige Hülfe sehr schwer machten. Indessen kam doch zu wiederholtenmalen einiger Beystand aus Frankreich und Spanien, an Geld, Ammunition und Waffen. In Schottland gieng es für den Prinzen glücklicher als man glaubte. Das erste kleine Corps, welches man von Edimburg gegen ihn schickte, wurde geschlagen. Dreißig Bergschotten machten 80 Engelländer zu Gefangnen. Muth und Hofnung vermehrte das Heer Eduards, der immer weiter marschirte, ohne

Rast-

Rasttage zu halten, und sich immer bey dem Heere zu Fusse befand, an der Spitze seiner Bergschotten.

In England befanden sich damals eben, kaum 6000 Mann regulirte Truppen. Die andern waren auswärts im Kriege gegen Frankreich. Selbst König Georg der II. war in Teutschland. Er eilte zurück, und vor und nach ihm englische, und holländische Truppen, um England zu retten, das in Gefahr war, von Leuten ohne Kleider und Geschütze, umgestürzt zu werden. Die Armee des jungen Abentheuers war so komisch wie sein ganz Unternehmen.

Aber es wurde bald ernstlich. Der junge Held bekam immer mehr Anhang, selbst unter den Großen in Schottland und England, und sein Heer wurde nun füchterlicher. Er zog nach Perth, einer der wichtigsten Städte in Schottland, bemeisterte sich der Stadt, und ließ sich da feyerlich zum Regenten von England, Schottland, und Irland, an die Stelle seines zu Rom befindlichen Vaters Jacobs des III. ausrufen. Der Herzog von Perth, Lortd Murray und andere Großen leisteten ihm den Eid der Treue, und brachten frische Völker mit. Eduard zog nach Edimburg, machte sich durch Ueberrumpelung davon Meister, am 19ten September 1745, und ließ sich da nochmals zum Regenten ausrufen. Er hatte nun geheime Räthe, Minister, ein Staats-Conseil, und Generale in seinen Diensten, und der König von Frankreich schickte ihm einen Gesandten, den Marquis d'Argens, der auf seinem Schiffe Geld und Waffen mitbrachte, und in den Hafen zu Montrose glücklich einlief.

Eduard wollte sein Glück durch Muth und Tapferkeit verdienen. Er gieng von Edimburg dem gegen ihn anrückenden Corps englischer Truppen, welche der General Cope commandirte, entgegen, grif es an, am 21. September, bey Preston Pans, 12 englische Meilen von Edimburg, und schlug die Engländer. In einer Viertelstunde war der Sieg entschieden. So bald er sein kleines Heer von etwann 4000 Mann in Schlachtordnung gestellt hatte, zog er seinen Degen, warf die Scheide weit hin-

hinter sich weg, und sagte: „Freunde, diesen Degen will ich nicht eher wieder in die Scheide stecken, bis ich euch frey und glücklich gemacht habe.“ Seine Truppen, die Dudelsäcke, statt der Trommeln führten, stürzten mit unglaublicher Wuth in die Feinde hinein, und brachten sie bald zum Weichen. Die Engländer verloren in dieser Action über 500 Mann, 2000 wurden gefangen genommen, und alles erbeutet. General Cope entfloh mit 14 Mann. Prinz Eduard zählte 60 Todte von seinen Truppen. Er entließ die Gefangnen, mit denen er nicht wußte, was er anfangen sollte, gieng nach Edimburg zurück, und verstärkte sein Heer bis gegen 7000 Mann.

Wäre er, wie einige Freunde ihm riethen, gerade auf England und nach London zu marschirt, so hätte er für Englands Freyheit verderblich werden können. Die Bestürzung nach der Schlacht bey Preston Pans war unbeschreiblich. In London fürchtete man alles so sehr, daß Jedermann sein Geld aus der Bank haben wollte, die zwey Tage lang in Gefahr war Bankerott zu machen. Viele reiche Privatpersonen und Lords retteten den Credit, indem sie ihre Gelder alle in die Bank schickten, ihr Gold und Silber, und endlich ihre Güter verhypothecirten, um die Foderungen des baaren Geldes an die Bank zu befriedigen. Alles was nur Patriot heissen wollte, beeiferte sich jetzt zum Kriege gegen Eduard. Viele Reiche und Vornehme errichteten Compagnien auf ihre eigene Kosten. Von dem Kramladen kamen Kaufmannsdiener, von den Gerichtsstühlen Advocaten, von den Theatern Schauspieler gelaufen, um gegen den Prätendenten zu fechten. Und doch getrauete man sich nicht, die Landmiliz gegen ihn ausrücken zu lassen. Die Unruhen in London wurden noch heftiger, da man erfuhr, daß Prinz Eduard am 26. November schon in England, und bis Carlisle vorgerückt wäre. Er hatte wirklich Carlisle berennt, und innerhalb 3 Tagen ergab sich der Platz an ihn. Er fand da einen beträchtlichen Vorrath an Waffen, und ließ nun in England selbst seinen Vater als König, und sich als Regenten von England ausrufen. Er ließ eine Besatzung in Carlisle,

lisle, und rückte fort bis nach Manchester, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Hier stiessen einige hundert Engländer zu ihm, und er marschierte weiter bis auf 20 (teutsche) Meilen von London.

Wäre er auch jetzt nur noch, gerade nach London zu marschiert, so würde er sich der Stadt haben bemächtigen können, weil da viele Freunde von ihm waren, die seine Annäherung nur erwarteten, und die Bestürzung in der Stadt war fürchterlich groß und allgemein. Allein da ein Corps englischer Truppen indessen nach Schottland gegangen war, und Edimburg eingenommen hatte, so besorgte man, der Prinz möchte ganz von Schottland abgeschnitten werden, und rieth ihm, dahin zurück zu kehren. Dieß war der Gang zu seinem Unglücke, ob er gleich noch einen herrlichen Sieg erfochte. Er hatte kaum erfahren, daß die Feinde sich ihm näherten, und nahe bey Falkirke ständen, als er eilte, sie anzugreifen. Das geschah den 28sten Januar. Er hatte ohngefähr 8000 Mann, die Engländer waren noch einmal so stark. Seine Schottländer aber, welchen ein heftiger Platzregen zu statten kam, der den Engländern grade ins Gesicht schlug, stürmten mit solcher Heftigkeit und Tapferkeit ein, daß sie den Sieg in kurzer Zeit erfochten. Die Engländer flohen in ihr Lager, welches verschanzt und um und um mit Morästen umgeben war. Der Sieger, Prinz Eduard, war ein großer Feldherr in diesem Falle. Er benutzte das Schrecken, und beschloß das Lager zu bestürmen, obgleich das Sturmwetter immer heftiger und ungestümer wurde. Er drang mitten in der finstern stürmischen Nacht, mit dem Degen in der Faust, in das englische Lager, welches in solche Verwirrung kam, daß alles davon, und nach Edimburg lief. Zelter, Bagage, das ganze Lager wurde dem Ueberwinder zur Beute. Die Engländer hatten gegen 700 Todte, und mehrere Verwundete. Der Ruhm des Helden Eduards war durch diese Begebenheit vollkommen geworden.

Aber Er sah selbst ein was ihm fehlte, um seinen Roman zu einer Königsgeschichte zu machen. „Hätte

te ich nur 4000 Mann regulirte Truppen mit 20 Kanonen, so würde ich bald Englands Krone in Händen haben," sagte er. Das fehlte ihm. Und nun kam die Zeit, wo er das haben, oder unterliegen mußte.

Der Herzog von Cumberland war indessen aus Flandern mit einer wohlgeübten und des Kriegs gewohnten Armee, die gegen die französischen Heere bisher gefochten hatte, in England angekommen. Er vermehrte seine Truppen in England, und rückte nach Schottland gegen den Prinzen Eduard an, der eben das Schloß Stirling belagerte, und nun die Belagerung aufheben mußte, um gegen den Herzog von Cumberland zu ziehen. Der Herzog rückte näher heran, und gieng über den Fluß Spey, wo man ihm den Uebergang hätte streitig machen sollen. Nun wurde aber beschlossen, den Herzog auf den Ebenen bey **Culloden** zu erwarten, einem Orte 9 Meilen von Inverneß, der rings um von Hügeln umschlossen, und blos auf einer Seite gegen die See zu offen ist. Hier stellte sich Prinz Eduard mit seinem Volke, das nur 8000 Mann betrug, in 3 Abtheilungen in Schlachtordnung, und sein weniges Geschütz neben sich, das schlecht an sich, und noch schlechter bedient war. Der Herzog von Cumberland, der dagegen anrückte, hatte 15 Bataillons, 9 Escadrons, ein Corps Bergschotten, und eine vortrefliche, und vortreflich bediente Artillerie.

Den 27sten April 1746 des Nachmittags um 2 Uhr, fieng dieß entscheidende **Treffen bey Culloden** an. Die Artillerie der königlichen Armee that in kurzer Zeit die schrecklichste Wirkung. Ein unbändiger Seiten-Anfall der Bergschotten des Prinzen Eduard, der allein hätte entscheidend seyn können, wurde mit einem so schrecklichen, soutenirten Feuer abgewiesen, daß binnen einer halben Stunde alles entschieden war. Das Schlachtfeld war mit verwundeten und getödteten, an der Zahl über 3000 Mann, von Eduards Völkern bedeckt. Er selbst, der romantische Regent, war verwundet, und mußte eiligst die Flucht ergreifen. Es war ein Preis von 30,000 Pfund Sterl., schon lange vorher auf seinen Kopf gesetzt, der

jetzt

jetzt leicht zu verdienen gewesen wäre. Er gieng zu Fuß, ohne einen Verband um seine Wunden zu haben, und ohne einige Hülfe, durch Einöden, und unter Feinden, und langte endlich Abends in einem kleinen Hafen, Arizaig, an der mitternächtlichen Seite von Schottland, an. Eine halbe Stunde hatte ihn von der Nähe des Königsthrons in den Staub eines Bettlers gestürzt, und sein Leben den Gefahren eines verfolgten Mörders entgegen geworfen.

Kaum war er an den kleinen Ort Arizaig angekommen, als englische Reuter anlangten, die ihn an den Küsten aufsuchen sollten. Er entfloh in der Nacht, er wanderte nun, ganz allein, in der Kleidung eines Bettlers, die er unterwegens gegen seine Kleidung ausgetauscht hatte, in den wilden, öden, und von Natur fürchterlichen Schrecken der schottischen Küste herum, ohne Brodt, Freund, und Hülfe, und — ohne Hofnung —. Er konnte es nicht wagen an die Küsten zu gehen, ohne erkannt, und ausgeliefert zu werden. Er irrte herum, und Hunger und Durst zwangen ihn, doch zuweilen einzukehren, und um ein Stück Brod und einen Trunk Wasser zu bitten, und stets war er in Gefahr, daß diese armselige Nahrung ihm den Tod durch den Scharfrichter zu wege bringen möchte, wenn er erkannt und ausgeliefert würde!

Als er eines Tages von Morgen bis in die Nacht herumgeirrt war, wagte er es, vom Hunger geplagt, und bis zum Sterben entkräftet, so daß er nicht mehr im Stande war, wie bisher, in Wäldern auf Wurzeln der Bäume zu schlafen, in ein Haus zu gehen, dessen Besitzer, wie er wußte, sein Feind, und von der Gegenparthey war. "— Hier komt, sagte er, der Sohn eures Königs, und bittet euch um ein wenig Brodt, und ein Hemde. Ich kenne eure Ergebenheit gegen meine Feinde, aber ich traue euch so viel Redlichkeit und Menschlichkeit zu, das Vertrauen, das ich in euch setze, nicht zu mißbrauchen. Nehmt hier den elenden Anzug von mir, verwahrt ihn, ihr könnt ihn mir einmal in den königlichen Pallast bringen,

gen, wenn ich, wie ich hoffe, mein Recht und mein Reich wieder erlange." Der Mann wurde durch diese Erscheinung und Rede tief gerührt. Er leistete ihm so viel Hülfe als er konnte, und verrieth ihn nicht.

Prinz Eduard gieng weiter, irrte weiter, irrte schon ein halbes Jahr in den fürchterlichen Wildnissen von Glengary an den schottischen Küsten herum, war oft rund um von seinen Verfolgern eingeschlossen, entkam aber immer noch durch abentheuerliche Zufälle. Doch sah er keinen Ausgang aus Schottland; alle Küsten waren besetzt, keinem Schiffer konnte er trauen, keine Hofnung war für ihn vorhanden —! Die ihr euch über euer Unglück beklagt, seht hier einen Königssohn, einen muthigen, tapfern, großen Prinzen, der unglücklicher war, wie jeder von euch ist! —

(Der Beschluß dieser Lebensbeschreibung folgt im nächsten Stücke!)

VII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 8ten Februar bis 3ten März.)

In dieser ganzen Reihe von Sitzungen ist die Aufmerksamkeit beyder Parlamentshäuser so sehr durch den Prozeß des Herrn **Warren Hastings**, und die des Unterhauses noch besonders durch die gegen den Sir **Eliah Impey** erhobene Klage beschäftigt gewesen, daß fast alle andere Geschäfte haben zurückstehn müssen und nur die dringendsten vorgenommen worden sind. Gleich am 8ten Februar war das Unterhaus eine fortdauernde Zank Scene von mehrern Stunden, indem die Ministerial- und Antiministerial-Parthey nicht über die Art und Weise einig werden konnten, wie man die Verleger des Morning Herald und Gazetteers, welche sich in Betreff der Impeyschen Sache gegen die Würde des Unterhauses gröblich vergan-

gangen haben, behandeln sollen. Ob das Unterhaus sie selbst richten solle? — dieses war der Wille der Opposition — oder ob der königliche Generaladvocat und Generalsollicitor gegen sie in Kings-Bench auftreten sollten? — Dieses letztere war der Wille der Ministerialparthey, und der behielt die Oberhand. Da Herr **Greenville**, einer der Lords der Schatzkammer und eifriger Anhänger des Herrn **William Pitt**, bey dieser Gelegenheit sehr für die unverletzbare **Würde des Unterhauses** sprach, so war dieses die Veranlassung, daß Herr Fox seinen alta mente repostum-Groll von 1784, da die Krone und das Oberhaus über das damalige Unterhaus, in welchem die Coalition die Stimmenmehrheit hatte, siegte, und das jetzige Ministerium auf die Dissolvirung jenes Unterhauses gegründet wurde, nicht verbergen konnte, sondern ihn mit Bitterkeit auslassen mußte. Er sagte: Es sey ihm lieb, zu sehen, daß diejenigen, welche auf den Trümmern des vorigen Unterhauses den Grund zu ihrer Grösse gelegt hätten, jetzt, da sie des Besitzes ihrer Grösse sicher wären, die infamen Wege verachteten, durch welche sie dazu gelangt wären; „ daß sie nun die infame Leiter, vermittelst welcher sie zur „ Macht gestiegen wären, von sich stiessen, indem sie die nie- „ drigen Stufen derselben verachteten. Es sey ihm unaus- „ sprechlich lieb, daß, ohngeachtet Herr **Greenville** und „ seine Freunde jetzt das nicht seyn würden, was sie wären, „ wenn sie das vorige Unterhaus nicht mit Füssen getreten „ hätten, dieselben doch noch einige Achtung für die Würde „ des Unterhauses behielten, und die Beleidiger derselben „ zur Strafe ziehen wollten." — Auf diese harte und unanständige Aeusserung wurde von der Ministerialparthey gar keine Antwort gegeben, sondern man begnügte sich, die gerichtliche Belangung der beyden Zeitungsverleger dem königl. General-Advocaten und Sollicitor aufzutragen. Am 11ten that der vorerwähnte Herr **Greenville** im Unterhause eine merkwürdige Aeusserung wegen des zwischen Großbritannien und den vereinigten amerikanischen Staaten bestehenden Handels. Er stellte denselben unter folgenden 3 Gesichtspuncten vor. 1) Den Handel zwischen dem eigentlichen Großbritannien (England und

Schott-

Schottland) und den XIII. Staaten. So wie derselbe „jetzt sey, sagte er, könne und müste er nicht bleiben. „Dieses Land habe gezeigt, **daß Rache keinen Theil „seines Characters ausmache.** Es habe den ame- „ricanischen Schiffen in den brittischen Häfen in Europa „Vortheile zugestanden, die keine andere Nation geniesse. „Dagegen wären die brittischen Schiffe von allen andern „Nationen diejenigen, welche am wenigsten in den ameri- „canischen Häfen begünstigt wären. Dieses sey gegen „Englands Würde, und selbst gegen die Achtung, die „England andern Nationen schuldig sey, welche jetzt zu „England sagen könnten: Sehet, die Americaner, die „euch so übel behandeln, werden in euren Häfen besser be- „handelt, als eure besten Freunde. — America müsse uns „also ähnliche Vortheile zugestehen, oder wir müßten die „von uns bisher zugestandenen zurückhalten. So lange „indessen in America keine Bundesversammlung vorhan- „den sey, welche Macht genug habe Tractaten zu schlies- „sen, wodurch alle XIII Staaten verbindlich gemacht „würden, sey es unnütz mit jener Republik einen Com- „merztractat zu schliessen. Wirklich werde in America „jetzt gearbeitet, eine solche Bundesversammlung zu Stande „zu bringen, und sobald das geschehen sey, werde man „auch an einem Commerztractat arbeiten.“ 2) Den Han- del zwischen den noch übrigen königl. Colonien in Norda- merika (Canada, Neuschottland, Neubraunschweig u. s. w.) und den XIII Staaten. Diesen schilderte Herr **Greenville** als unbedeutend, versprach sich aber vieles von dem täglich zunehmenden Verkehr zwischen Neuschott- land, Neubraunschweig u. s. w., und den brittischen Inseln in Westindien, welche letztere von dorther bald ihr nöthi- ges Getraide, Mehl, Lebensmittel, Fische, Holzgeräthe u. s. w. würden ziehen, und ihren Rum dagegen absetzen können, ohne der XIII Staaten fernerhin zu bedürfen. Endlich 3) den Handel zwischen den Englisch-Westindischen Inseln und den XIII Staaten von America. Um diesen nach einer 4jährigen Erfahrung auf eine dauerhafte Art ein- zurichten, wurde ihm erlaubt, eine Bill einzubringen, weil die bisherigen Bills wegen dieses Handels nur immer auf ein

ein Jahr gemacht worden wären. Herr Greenville bemerkte hierbey, daß die bisherige Maasregel, den ganzen Handel zwischen den XIII Staaten und den brittischen Westindien nur auf brittischen Schiffen treiben, und kein Americanisches dabey zugelassen, von so wohlthätigen Folgen gewesen sey, daß dieser Eine Handelszweig jährlich bey 5000 Seelen und 40,000 Schifstonnen Fracht beschäftige, und daß die Schiffsfracht in einem Jahre eine **viertel Million Pfund Sterling** betragen habe.

Nachdem das Oberhaus in den Sitzungen vom 8ten, 11ten und 12ten noch alle nöthige Verfügungen zur Regulirung des Geprängevollen Gerichts über **Warren Hastings** getroffen hatte, so folgte **am 13ten Februar** die feyerliche Erösnung desselben in Westmünsterhall, deren Zugänge mit mehr als 800 Mann von der reitenden und Fußgarde besezt waren. Die Glieder des Oberhauses, als die Richter, zogen in grosser Proceßion, und zwar in der Ordnung, daß zuerst die Barons, darauf die Bischöfe, Viscounts, Grafen, Marquis, Herzöge und zuletzt der Großkanzler und die königlichen Pairs giengen, nach Westmünsterhall. Die Glieder des Unterhauses, als die Ankläger, begaben sich ebenfals in Proceßion nach der Halle, in welcher alle für die Zuhörer und Zuschauer bestimmte Plätze größtentheils mit Damen angefüllt waren; die Königin selbst mit den Prinzeßinnen beehrte diese erste Sitzung mit ihrer Gegenwart, in welcher der Angeklagte, nachdem er durch den Serjeant at Arms laut aufgerufen war, in Begleitung seiner Bürgen und 3 Advocaten, welche 3 für ihre Bemühungen während dem Gericht jeder 1000 Pfund erhalten, erschien, gleich beym Eintritt niederkniete und auf des Großkanzlers Geheiß wieder aufstand, worauf die Proclamation wegen Erösnung des Gerichts verlesen wurde, und der Großkanzler ihn mit Güte anredete, ihm die verschiedenen Rechtswohlthaten, welche die Lords ihm schon zugestanden haben, in Erinnerung brachte, und ihm zugleich ein unpartheyisches und rechtschaffenes Gericht zusicherte. Nachdem **Warren Hastings** hierauf seinen Dank abgestattet und zugleich sein Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache erwähnt hatte, wurde mit Vorlesung

lesung der Klagepunkte und der darauf gegebenen Hastingischen Antworten der Anfang gemacht, und als man am 14ten damit fertig war, eröfnete der Hauptankläger, **Edmund Burke**, am 15ten seine feyerliche Anklagsrede welche 4 ganze Sitzungen hindurch, den 16ten, 18ten und 19ten, dauerte. Diese 4 Tage sind gewiß mit die merkwürdigsten des ganzen Verhöres, auch wird man in der Geschichte der neuern Redekunst wohl wenige Beyspiele von einem so zahlreichen und glänzenden Auditorium finden, als Edmund Burke an die en Tagen hatte. Die beyden ersten Tage blieb der Redner noch bey ziemlicher Fassung, da er bloß einen historischen Abriß von den Schicksalen Indiens vor **Warren Hastings** Administration lieferte, am 18ten aber fieng er mit mehrerem Feuer und grosser Leidenschaft die Geschichte der Hastingschen Regierung selbst an, und schilderte die Greuelthaten die unter derselben in Indien vorgefallen mit so lebhaften Farben, daß mehrere Damen in Ohnmacht fielen. Unter andern beschrieb er, wie 2 Ungeheuer, 2 eingeborne Indianer, welche **Warren Hastings** Agenten gewesen, die Menschen bey Einsammlung der unüberschwenglichen Taxen gequält, indem sie die Mannspersonen auf das grausamste und peinlichste schlagen, den Frauenzimmern aber sogar **die Warzen von den Brüsten reissen**, sie am hellen Tage öffentlich schänden lassen, und ihren Unterbeamten erlaubt hätten, die unnatürliche Brutalität so weit zu trieben, as to drink in the source of generation and life. Schwerlich wird Hr. Burke Zeugen aufführen können, welche beweisen, daß solche Unmenschlichkeiten mit des Hrn. **Hastings** Vorwissen geschehen sind. Schwerlich wird sich auch ein Unpartheyischer entschliessen, dieses dem Herrn Hastings zuzutrauen; indessen wirkte dit Schilderung von diesen Schandthaten auf den Redner selbst so sehr, daß er verschiedenemale wegen Schwäche inne halten mußte, um sich zu erholen, bis er zuletzt von einem Magenkrampfe überfallen wurde, der ihn ganz ausser Stand setzte. Der Prinz von Wallis, welcher schon die beyden ersten Tage, nach jedesmaliger Endigung der Rede zu dem Ankläger gegangen war, und sich mit ihm unterhielt, eilte sogleich zu

den

dem Patienten, leistete ihm Hülfe, und am 19ten konnte derselbe seine Anklage endigen, während welcher Warren Hastings ihn die meiste Zeit mit unverwandten Blicken ansahe, und sich verschiedene Notaten in seiner Schreibtafel machte. Gleich hernach schlug Herr Fox vor, daß die Pairs über jeden besondern Klagepunct, so wie er werde vorgetragen worden, stimmen, und den Angeklagen darüber für **Schuldig** oder **Unschuldig** erklären sollten. Hiergegen setzten sich die Advocaten des Herrn **Hastings** förmlich, und das Gericht wurde bis zum 22sten Februar ausgesetzt, da denn die Lords am 21sten im Oberhause mit 88 gegen 33 Stimmen entschieden, daß die Pairs nicht nach des Herrn Fox Vorschlag, sondern erst **nach Beendigung aller Klagepuncte, ein für allemal ihr Schuldig oder Unschuldig** aussprechen sollen. Diese Entscheidung war so wenig nach dem Geschmake der Oppositions-Lords, daß 13 derselben, worunter die Herzöge von **Portland, Devonschire** und **Beckford**, einen Protest dagegen einlegten.

Außergerichtlich beschäftigte das Unterhaus sich am 14. und 15. mit einem neuen Pamphlet zu Hastings Gunsten, unter dem Titel: A View of the Charges exhibited against Warren Hastings, Esquire, welches Herr Fox als das ärgste Pasquill gegen den König und das Unterhaus beschrieb, und besonders folgende Stelle beleidigend für den König daraus anführte: „daß nicht verdienstvolles Betragen, nicht dem Staate geleistete Dienste, auch nicht der **Gnadenblick** des Souverains, gegenwärtig einen Mann von Parlaments-Impeachments retten könnten.“ Herr **William Pitt** gestand ein, daß dieses Pamphlet viel beleidigendes für mehrere einzelne Palamentsglieder, und auch für das ganze Unterhaus enthalte, aber für Se. Majestät könne er in der anberegten Stelle nichts beleidigendes finden, und des Königs Name müsse deshalb aus der desfalsigen Motion wegbleiben, welches auch mit 132 gegen 66 Stimmen beliebt wurde. Am 20sten bewilligte das Unterhaus für die diesjährigen ordentlichen und außerordentlichen **Kosten der Seemacht**, eine **Million**

300,000 **Pfund Sterling**, und im Oberhause wurde eine Motion des Lord **Rawdon**, um die bey der letzten Admirals-Promotion übergangenen alten Capitains in die königliche Erinnerung zu bringen, als unstatthaft zurückgenommen. Die allgemeine Stimme hierbey war: Man könne der Regierung hierbey die Hände nicht binden, auf Anciennität könne bey Avancements nicht immer gesehen werden. Eben dieses Schicksal hatte eine ähnliche Motion des Herrn **Bastard** am 21sten im Unterhause, da Herr Pitt erklärte, daß bey den 139 Admirals, die seit 1718 in England ernannt worden wären, man nicht weniger als 244 Capitains übergangen habe.

Nach einer zweytägigen Pause wurde am 22sten Februar der siebente Gerichtstag in Westminsterhall gehalten, und die Anklage-Commissairen vernahmen es sehr ungern, daß das Oberhaus den Vorschlag des Herrn **Fox** vom 19ten verworfen habe. Indessen ließ Herr **Fox** sich dadurch nicht irre machen, sondern brachte den besondern Klagepunct wegen Behandlung des Rajah **Cheytsing von Benares** *) in einer fünftehalbstündigen Rede vor, bey deren Schluß er den **Warren Hastings** mit Heftigkeit beschuldigte, daß er den Cheytsing aus einem mächtigen Fürsten zu einem Landstreicher gemacht habe, der sich nun von Allmosen ernähren müsse und in Ansehung dessen die Lords den Herrn Hastings gewiß schuldig finden, auch keine andere Wahl haben würden, als ihn zu strafen, oder sich seiner Verbrechen mit theilhaftig zu machen. Am 25sten Februar setzte des Herrn Fox Mitgehülfe, Herr **Grey**, diesen Klagepunct wegen des Cheytsing mit vielen

*) S. Neuntes Stück, September 1782. pag. 217. woselbst von der zu Benares erfolgten Revolution, aus einem Privatschreiben, in unserm Journale die erste vorläufige Nachricht mitgetheilt worden, ehe man noch in England davon weder privatim noch öffentlich etwas durch den Druck hatte bekannt werden lassen. Jene Geschichtserzählung des politischen Journals von 1782, ist also als der Bericht eines ganz Unpartheyischen, in dieser Sache jetzt doppelt merkwürdig.

len harten Ausdrücken gegen Warren Hastings noch 2 Stunden fort, und am 26sten wurde mit Abhörung der Zeugen der Anfang gemacht, und das Gericht darauf bis zum 23sten verschoben. In den besondern Sitzungen des Unterhauses, ließ der General de **Calliand**, welcher lange in Indien gedient hat, sich über die Art beschweren, mit welcher Herr **Burke** seiner in der Anklagsrede erwähnt habe, und verlangte durch Advocaten dagegen gehört zu werden. Herr **Burke** erklärte sogleich, er sey bereit, zu widerrufen, wenn er mit Grunde eines Bessern belehrt werde, dazu gehörten aber Personen von größerer Wichtigkeit und Ansehn, als gegenwärtig vorhanden wären, um sich über ihn zu beschweren. Am 25sten Februar erlaubte das Unterhaus dem Herrn **Pitt**, eine Bill einzubringen, wodurch die Gewalt der seit 1784 ernannten königlichen Commissarien zur Mitverwaltung der indischen Angelegenheiten (Board of Controul) genauer bestimmt werden solle. Die Veranlassung dazu ist folgende. Vorigen October, da man von den friedfertigen Gesinnungen Frankreichs noch nicht so ganz überzeugt war, als jetzt, wurden mit völliger Genehmigung der Compagnie-Direction 4 Regimenter angeworben, um nach Ostindien geschickt zu werden. Gegenwärtig aber, da die Regimenter vollständig sind, weigern die Compagnie-Directoren sich, diese Regimenter nach Indien zu schicken, unter dem Vorwande, sie wären dort nicht mehr nöthig. Gebraucht aber werden sie dort wirklich, weil der Graf von **Cornwallis** sie verlangt hat. Die Oppositionsparthey im Unterhause unterstützte hierbey die Weigerungen der Compagnie-Directoren, allein der alte Oberst **Barre** gab darüber am 25sten die kurze und wahre Auskunft; **Es ist weiter nichts als ein Streit über das Patronatrecht, ob die Minister oder die Compagnie-Directeurs zu den Officierstellen bey diesen neuen Regimentern ernennen sollen.**

Nachdem man am 28sten Februar in der 10ten und 11ten Gerichtssitzung zu Westminsterhall sich blos mit Abhörung der Zeugen beschäftigt, wurde dieses Gericht bis

zum **10ten April** verschoben, damit die 12 Richter unterdessen Zeit haben, ihre gewöhnliche Gerichtsbezirke zu bereisen. Am 3ten März wurde im Unterhause des Herrn **Pitt** Bill, um die Gewalt des Board of Controul genauer zubestimmen, zum zweytenmal verlesen. Die Compagnie ließ die beyden Advocaten **Erskyne** und **Rous** dagegen auftreten, welche die Rechte und Privilegien der Compagnie vertheidigten. Als sie aber ihre Behauptungen mit Papieren belegen wollten, widersetzte sich die Ministerialparthey und die Vorlegung der Papiere wurde mit 242 gegen 118 Stimmen, nach dem Wunsche des Ministers verworfen.

VIII.

Türkenkriegs-Geschichte. Fortsetzung.

Indem unsere Leser das vorige Monatsstück dieses Journals werden gelesen haben, haben sie zugleich in den Zeitungen die Bestätigung dessen gesehen, was wir S. 156. von den Türken, in Absicht ihrer Kriegsart, ihres Muths und des Irthums ihrer Verachtung, bemerkt haben. So bald nach der geschehnen Kriegserklärung die Kaiserlichen Truppen die Türken angriffen, sahe man, daß man, (was erfahrne Officiere schon wußten,) nicht so leicht Spiel mit ihnen haben, daß es viel Blut kosten würde. Eben weil dieses der kaiserliche Hof wohl wußte, machte er solche grosse Kriegsanstalten. Man hat die Bemerkungen gemacht, daß das Haus Oesterreich, so lange es existirt, noch nie einen solchen Aufwand auf einen Krieg verwandt hat, wie gegenwärtig. Die gesamte gegen die Türken ins Feld gestellte Oesterreichische Kriegsmacht betrug, am 9ten Februar 217,416 Mann. Und nach den neuern Verordnungen müssen in der Oesterreichischen Monarchie noch, binnen 3 Monaten, 62,430 neue Recruten gestellt werden. Das Militair-Fuhrwesen bey der Hauptarmee besteht aus 7000 Wagen; 5000 sind jeder mit 4 Pferden, und 2000 jeder mit 6 Ochsen bespannt. Die Artillerie ist fürchterlich zahlreich,

nich, und soll sich über 1200 Stücke belaufen. Wir haben einen genauen ächten Kriegs-Etat der Armee gegen die Türken vor uns liegen, der aber zum Mittheilen zu weitläuftig ist. Wir führen daraus folgendes an. Die grosse Armee in Ungarn besteht aus 44 Bataillons und 70 Escadrons, die in 35 Divisions abgetheilt sind. Der Commandeur en Chef an der Seite des Kaisers ist Feldmarschall Lascy, General der Cavallerie ist Graf Kinski, General-Lieutenants Clairfait, Gemmingen, Neugebauer, Blankenstein, Brechanville u. s. w. General-Major Alvinzi commandirt die Grenadiere. Das Corps in Galicien und der Bukowine commandirt der Prinz von Sachsen-Coburg, unter ihm General-Lieutenant von Sauer. Es besteht aus 7 Bataill. Infanterie, und 6 Divisions-Cavallerie. Das Corps in Siebenbürgen commandirt General-Lieutenant Fabris; besteht aus 12 Bataill. Infant und 11 Divisions Cavall. Das Corps im Bannat befehlicht der General-Lieutenant von Wartensleben, unter ihm General Papilla. Es ist 7 Bataill. Infanterie und 6 Divisions Cavall. stark. Das Corps in Kroatien commandirt General-Lieutenant de Vins, besteht aus 19 Bataillons Inf. und 5 Divisions Cavall. Das Corps in Slavonien commandirt General-Lieutenant Mitrowsky. 11 Bataill. Inf. 20 Kompagnien Artillerie. Ausserdem haben noch 19 Bataillons Infant. und 6 Divisions Cavallerie aus Nieder-Oesterreich, Mähren, und Böhmen, zur Verstärkung der Armee gegen die Türken zu marschiren Ordre bekommen.

Der Anfang der Kriegs-Operationen ist in besondern Beylagen zur Wiener Zeitung, die die andern Zeitungen entlehnt haben, bekannt gemacht worden. Demnach ist die erste Unternehmung bey dem Corps des Gen. de Vins in Kroatien durch den Angrif auf den türkischen befestigten Ort, oder das Schloß Dresnik, ausgeführt worden. Schon hier bewiesen die Türken viele Tapferkeit, und zogen sich, da der Ort durch Kanonen- und Haubitzen-Feuer fast ganz abgebrannt war, in eine Art von Citadelle, wo sie wie verzweifelte fochten, bis nur 70 noch übrig waren,

die sich, und den Ort übergaben. Der zweyte Ort, den die Kaiserlichen angriffen, und mit grosser Herzhaftigkeit wegnahmen war **Sturlich**, ein kleiner mit 3 Schanzen und einer Mauer umgebner Ort. Als die Schanzen und die Mauer durch das Kanonenfeuer schon eingestürzt waren, und die Kaiserlichen ungehindert einzudringen glaubten, fanden sie noch den heftigsten Widerstand. Sie bekamen 34 todte, 62 verwundete, worunter 8 Officiere. Die Türken verloren an 200 Mann, denn viele stürzten sich in den nahen Unnafluß, und hier wie allenthalben stritten sie mit einer unerwarteten Wuth, und der kühnsten Herzhaftigkeit.

In einem dritten angegrifnen Platze, oder so genannten Schlosse, **Dubitza**, trieben sie ihre Tapferkeit bis zur Unüberwindlichkeit. Die Kaiserlichen mußten von dem Angriffe abstehen, und mit einem Verluste von 82 todten, und 349 verwundeten sich über die Unna zurückziehen.

Eben so wenig gelang der Angrif auf den befestigten Ort **Türkisch-Gradisca**. Er wurde vom 10ten Februar bis zum 16ten unaufhörlich beschossen, aber ohngeachtet durch das lebhafte Feuer die Mauer auf 12 Klafter in die Länge zu Grunde gerichtet, und eine Breche von 12 Klaftern erreicht, auch der Ort ganz in Asche verwandelt worden war, so wehrten sich die Türken dennoch so verzweifelt, daß der Angrif und die Kanonade gänzlich eingestellt wurde. Die Türken richteten auch durch ihr Feuer, weches heftig, und regelmäßig war, den 250 Schritt gegen über liegenden Ort, **Teutsch-Gradisca**, übel zu, und schossen unter andern die Thurmspitze herab. Man hat berechnet daß über 22,000 Kanonenkugeln auf Türkisch-Gradisca verschossen worden, die den Ort ganz ruinirt haben, ohne daß sich jedoch die Türken ergaben. Ein Hauptgrund der grossen Tapferkeit der Türken soll das Vorurtheil seyn, daß sie glauben, sie würden von den Kaiserlichen barbarisch behandelt werden. Die in die Gefangenschaft gerathenen erstaunten daher über die milde Behandlung, die ihnen wiederfuhr, und man ließ einige Gefangne los, um ihren Brüdern den Irthum von der Barbarey der Christen

zu

zu benehmen. Aber den mehrsten Enthusiasmus bewirkt die Religion bey den Türken, und der ihnen so eigne Nationalhaß, der um so natürlicher ist, da sie gleichsam eine andere Gattung von Menschen sind, und sich gegen ihre christlichen Feinde auch so betrachten.

Da noch 15 solche türkische feste Plätze an den Oesterreichischen Grenzen sind, wie die bisher vergeblich bestürmten und angegrifnen Oerter, **Dubitza**, und **Gradisca**, und diese festen Plätze wider Vermuthen in dem besten Vertheidigungsstande, und mit Munition und Proviant reichlich versehen sind, auch die Türken so viele Entschlossenheit, und Kriegskunst, die man nicht erwartete, zeigen, so hat man, um so vieles Volk vor diesen Plätzen unnützer Weise nicht zu verlieren, den Entschluß gefaßt, diesen kleinen Krieg vorerst aufzugeben, und mehr der Artillerie sich zu bedienen, und die Angriffe dadurch zu verstärken. Daher sind auch seit einiger Zeit keine erhebliche Vorfälle bis jetzt, indem wir dieses schreiben, vorgefallen, ausser daß eine Menge türkische Schiffe, auf der Unna, auf der Donau, und auf der ganzen Sau, längs Slavonien, deren Anzahl man auf 215 berechnet hat, theils weggenommen, theils zu Grunde gerichtet worden, und einige Scharmüzel vorgefallen sind, wobey die Türken mit der äussersten Heftigkeit gefochten, und sogar die Oesterreichischen Posten, wiewohl ohne Erfolg, angegriffen haben. Unterdessen ist die Einwandrung türkischer Unterthanen aus Kroatien in das Kaiserliche Gebiet so häufig gewesen, daß man nicht Fahrzeuge genug hat finden können, um die vielen Emigranten mit ihrem Vieh und Habschaften über die Unna zu führen. Die türkischen Truppen, die diese Auswanderungen zu verhindern suchten, und den wegziehenden nachsetzten, haben auch bey diesen Gelegenheiten verschiedene Scharmützel mit den Kaiserlichen gehabt.

Das Corps des Prinzen von Coburg ist nach der publicirten Kriegserklärung, auch weiter vorgerückt, und das Hauptquartier von Snyatin nach **Czernowitz**, der Hauptstadt in der Buckowine, verlegt worden. Zwischen

den ausgesandten kleinen Detaschements von türkischer Seite, aus der Moldau her, und von kaiserlicher Seite, ist es zu zweyen unbedeutenden Scharmützeln gekommen. Weiter ist aber nichts vorgefallen, und alle bisherige Nachrichten in den öffentlichen Blättern von der Aufforderung der Festung Choczim, von einer vorgefallenen Schlacht, und von der Vereinigung der Oesterreicher mit den Russen sind leere Erdichtungen gewesen. Die Russen haben aus Mangel von groben Geschütze, welches wegen der verdorbnen Wege nicht hat herbey geschaft werden können, sich bis hieher noch nicht mit den österreichischen Truppen vereinigen können. Doch sahe man dieser Vereinigung nächstens entgegen.

Die wichtigen Unternehmungen werden dann erst statt haben, wenn der Kaiser, der am 29sten Februar von Wien nach Triest abgereiset ist, und nach Besichtigung der dasigen Grenzen erst bey der Armee hat eintreffen wollen, und der **Feldmarschall Lascy**, der am 1sten März von Wien abgegangen ist, im Hauptlager werden eingetroffen seyn, welches bey Futtak in Slavonien angestellt war. Unterdessen sind nur Streifereyen ins türkische Gebiet, und kleine Unternehmungen, die von keiner Bedeutung, vorgefallen.

Der türkische Hof, der schon am Ende Januars von der Unvermeidlichkeit des Krieges mit dem Kaiser unterrichtet war, hat indessen grosse Anstalten gemacht, beyden kaiserlichen Kriegsmächten die Spitze bieten zu können. Der Capitain=Pascha ist unermüdet mit der Ausrüstung der Flotte, die er im schwarzen Meer commandiren wird, und von welcher er sich grosse Dinge verspricht. Der Großvezier machte Anstalten zu seiner Abreise nach der Hauptarmee. Die Anzahl der türkischen Truppen wird ungeheuer groß seyn. In allen Provinzen wird fast alle wehrhafte Mannschaft ins Feld geschickt. Nach einem für authentisch angegebnen Berichte aus der Moldau, sind 8 Stationen für die Armee des Großveziers festgesetzt. Bey Isakzy zwischen Ismail und Gallaz wird sie über die Donau gehen. Von da zieht sie über Grecznev, Frummose, Gotestie, Toczenj, Lapuschny bis nach Zuzura, das an dem

Pruth

Pruth etliche Meilen von Jassy liegt. Sie wird also jenseits des Pruths heraufziehen, und nur kleine Corps gegen Jassy und Potuschany abschicken. Die andern Nachrichten von den türkischen Truppen und Umständen sind sonst alle ungegründet, oder übertrieben, und nur halb wahr. Wir wollen unsre Geschichte damit nicht verderben.

Bey den rußischen Heeren hat eine Ruhe geherrscht, die die Winterzeit nothwendig gemacht hat. Doch sind die **Kabardinischen Truppen**, 5000 Mann stark, worunter 2000 mit Panzerhemden versehen, den 27sten October, unter Anführung des Brigadier Goritsch über den Kubanfluß gegangen, und haben gegen die Kubanischen Völkerschaften einen Streifzug unternommen. Sie haben auf diesem Zuge erstlich die Babechegskischen Völker, die 2000 Wohnungen besitzen, genöthigt, sich dem rußischen Scepter zu unterwerfen, und mit Verlassung ihres Landes sich in der Kabardey niederzulassen. Eben so wurden die Berg-Baschilbanzer an dem Urupflusse, die 800 Wohnungen hatten, und die Kiptschazkischen tatarischen Mursen, und jenseit des Labaflusses die Beslewischen Fürsten, deren Unterthanen 1500 Wohnungen haben, genöthiget, den Eid der Treue an Rußland zu leisten, und zu versprechen, daß sie ihren Nachbarn, den Abasicheizern und Machoschern, nicht den Durchzug durch ihr Gebiete nach den rußischen Grenzen verstatten, sondern sie vielmehr als Feinde des Reichs behandeln wollten. Auf dieser Expedition, die bis in den Januarmonat dauerte, kamen eine Anzahl Türken mit 300 Abasicheizern, die zwey Kanonen bey sich hatten, am 4ten Januar den Russen entgegen, wurden aber, ohne grossen Widerstand mit Hinterlassung ihrer 2 Feldstücken, in die Flucht getrieben. Darauf kehrten die Truppen wieder zurück. —— Obgleich die Unterwerfung dieser nomadischen Völkerschaften von keiner Wichtigkeit ist, so hat diese Expedition doch dazu gedient, in jenen fernen Gegenden Furcht für die Russen zu verbreiten, welches im künftigen Feldzuge von Nutzen seyn kann.

Die Armee des Feldmarschalls Romanzow war im Anfange des März so postirt, daß der Graf von Soltikow sein Hauptquartier zu Neu-Constantinow hatte. Er com-

mandirt den rechten Flügel der Armee, von 20,000 Mann. General Elmpt, der das Centrum commandirt, stand bey Winnika, mit 30,000 Mann, und General Kamenskoy mit dem linken Flügel 20,000 Mann stark, in der Gegend von Humian. Das Ober-Commando hat der Feldmarschall von Romanzow.

Nach den glaubwürdigsten Nachrichten hat man zu Constantinopel beschlossen, in Servien eine Armee von 100000 Mann, und in Bosnien eine von 60,000 Mann dem Kaiser entgegen zu stellen. Die Türken sollen dießmal sich mit ungemein starker Artillerie versehen. Die Anzahl ihrer Kanonen von Choczim bis Oczakow soll sich allein auf 700 belaufen. Ihr Hauptzweck ist die Krimm, und zuerst die Einnahme von Kinburn, dagegen aber der Russen ihrer, die Einnahme von Oczakow. Die Mitte dieses Märzmonats ist bey allen Armeen der Zeitpunkt, da die grössern Auftritte anfangen sollen. Wir werden daher noch vielleicht am Ende dieses Monatsstückes, oder gewiß in dem künftigen, von wichtigen Begebenheiten zu erzehlen haben. Da **Choczim** wahrscheinlich der erste Gegenstand der öffentlichen Neugierde seyn wird; so wollen wir hier folgende **Beschreibung eines Augenzeugen** beyfügen. „**Choczim** liegt dem Laufe des Dniesters nahe, an dem rechten so ziemlich erhöhten Ufer dieses Flusses. Es ist ein unregelmäßiges längliches Viereck, oder vielmehr gleicht es einem Cirkelschnitte, wovon die Sehne mit dem Dniester parallel, der Bogen aber landeinwärts läuft. Die Befestigung besteht in einem, höchstens 6 oder 7 Klafter hohen, Hauptwalle, der ganz mit gehauenen Steinen bekleidet, einem trocknen Graben, der ungefähr 8 Klaftern breit, und einem bedeckten Wege, dessen Contrescarpe ebenfalls mit gehauenen Steinen gefüttert ist. Die Stadt hat 2 Thore, eines an der Wasserseite, das andere an der Landseite gegen Morgen. Es mögen einige unterirrdische Behältnisse da seyn, doch glaube ich nicht, daß ordentliche Casematten da sind. Die Häuser sind fast meistens von Holz, des Bassa seines ausgenommen, so auf der Wasserseite mit dem Walle eine Mauer ausmacht, aber im vorigen

gen letzten Kriege übel zugerichtet worden ist. Die einzige, nicht große, Moschee, ist von Quadersteinen aufgeführt. Ueberhaupt ist es kein haltbarer Ort auf lange Zeit, und die Stadt selbst von keiner Bedeutung. Die Vorstadt, die aus 2 Gassen bestand, ist von den türkischen Commandanten vor kurzem abgebrandt worden, um die Festung etwas sicherer zu machen."

Zur Vollständigkeit dieser Türkenkriegsgeschichte gehören noch die unten folgenden **Briefe aus Wien**, und der **allgemeine Bericht**.

IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Oesterreich.

Der kaiserliche Hof hat nicht mehr für gut befunden die Nachricht abzuwarten, wie die Pforte sich nach der ihr gemachten Kriegserklärung benehmen werde; sondern hat mit dem 9ten Februar, da die Kriegserklärung in **Constantinopel** übergeben werden sollte, die Feindseligkeiten, ungeachtet der ungünstigen Jahrszeit, auf allen Seiten gegen die türkischen Staaten anfangen lassen, um der Pforte keinen Zweifel zu lassen, das es des Kaisers Ernst sey, ihren Tergiversationen nicht länger zuzusehen. Wie und mit welchem Fortgang man sich dabey benommen hat, enthält der vorstehende Artikel, und zeigen die unten folgenden Briefe sehr umständlich, und wie wir uns schmeicheln dürfen, eben so genau als richtig.

Unterdessen verwandte die Regierung ihre ganze Sorgfallt darauf, die kriegenden Heere mit allen Bedürfnissen zu versehen, ohne daß darunter die übrigen Geschäfte, und der öffentliche Wohlstand so wenig als möglich, leide.

Eine

Eine vorher gegangene sehr mäßige Erndte und die in Kriegszeiten immer aufwachende Kornwucherey machten vor allem wiederholte Maasregeln nöthig, um die Armee zu versehen, ohne einen Mangel hervorzubringen. Die zu dem Ende getroffenen Anstalten, welche schon zum Theil in den vorigen Monatsstücken berühret sind, wurden seitdem sorgfältig fortgesetzt; die Einfuhre in das Land und die Zufuhre zur Armee erhielt so viele neue Begünstigungen als der Ausfuhre Hindernisse entgegen gesetzt wurden. In den Oesterreichischen Provinzen forderten die Kreisämter, in den Ungarischen die Gespanschaften, die Grundeigenthümer und Handelsleute auf, ihre Vorräthe anzusagen und anzubieten; um endlich die Kornwucherey zu hindern, wurde denjenigen eine Belohnung zugesagt, welche verheimlichte Vorräthe anzeigen würden. Diese Maasregeln gehen jedoch nur die Armee in **Ungarn** an; denn in **Siebenbürgen** und in **Galizien** besonders, ist dieselbe mit allen Bedürfnissen hinlänglich versehen.

Man kann sich leicht denken, daß der **Aufwand** zur Unterhaltung eines so zahlreichen Truppencorps sehr beträchtlich seyn müsse; blos der siebenbürgische Cordon soll **monatlich** 118,633 Gulden 57 Kr. ohne das Verpflegsamt, und Spital, kosten. Man sprach wirklich schon von einer zu erhebenden Kriegsbeysteuer; aber wiederholte Berichte versichern, der Kaiser habe die ihm deswegen gemachten Vorschläge von der Hand gewiesen, indem sich die Finanzen nicht in der Nothwendigkeit einer solchen Beysteuer befinden. Was man indessen zum Behufe des Aerariums vorgenommen hat, besteht in einigen kleinen in **Holland** und den **Niederlanden** gemachten Anlehen;

hen; in der Wiederöffnung aller Staatskassen, (mit Ausnahme des sogenannten Banco) wo man nun wieder Gelder zu 4 v. H. annimmt, jedoch so lange der Krieg währet keine Capitalien, wenn es nicht Pupillengelder sind, ausbezahlet, wie dieses noch immerfort in dem Stadtbanco geschieht; in der geringen Erhöhung einiger Münzsorten, der Holländer-Dukaten nähmlich und der niederländischen Kronenthaler: in der in Kreislauf-Setzung des sogenannten **Kriegsgeldes**, das aus ganzen und halben Kurpferkreuzern besteht, die seit dem Jahr 1778 immerfort ausgepräget und aufbewahret wurden, und wovon ein Transport zu 87,360 Gulden am 15. Januar von der Bergstadt **Nagy-Banya** nach **Siebenbürgen** ist geführt worden, der jedoch kaum den 20ten Theil des ganzen Betrags dieser in verschiedenen Münzstätten ausgeprägten Münzgattungen ausmacht; endlich in einem in **Ungarn** ausgeschriebenen geringen Salzaufschlage und der in diesem Reiche eingeführten Ordnung, daß vom Monat **Februar** angefangen, von den Getreidelieferungen, welche dem Staate für die Armee verkauft werden, nur eine Hälfte mit baarem Gelde sogleich, die andere Hälfte mit Staatsschuldscheinen bezahlt werden, die nach Endigung des Kriegs in baares Geld umgesetzt werden.

Um auch das Militär, und besonders die Officiere, die in Krieg ziehen, von allen Besorgnissen über das Loos ihrer Weiber und Kinder zu befreyen und mit desto mehr Muth und Standhaftigkeit zu beseelen, hat der Kaiser erklären lassen, daß die hinterlassnen Wittwen und Kinder aller in dem gegenwärtigen oder in einem künftigen Kriege umkommenden Officiere, **Pension** erhalten sollen, die Officiere mögen bey ihrer Verheurathung Caution eingelegt haben oder nicht, und selbst wenn sie an derselben

Statt

Statt auf Pension feyerliche Verzichtleistung gethan hätten.

Im übrigen haben die ordentlichen öffentlichen Angelegenheiten ihren ununterbrochenen Gang gehabt. Durch eine Verordnung von 3 Jänner ist dem Päpstlichen oder sogenannten **apostolischen Notaren** in den sämmtlichen k. k. Erbländern die Ausübung des Notariatsamt untersagt worden, wenn sie nicht durch die Landesstellen als öffentlichen Notaren bestätiget worden sind. Unter dem 28. Jänner wurde die Gewohnheit abgestellt, Verschwender durch sogenannte **Prodigalitätserklärungen** in öffentlichen Blättern bekannt zu machen, weil dadurch die Verschwendung nicht gehindert, sondern vielmehr nur durch schwerere Bedinguugen, die der Wucher macht, vergrössert wird. Unter dem 30. Jänner erschien ein erneuertes **Stempelpatent**, welches alle in Ansehung des **Papier, Spielkarten- und Calender-Stempels** ergangene und noch bestehende Verordnungen zusammenfasset.

In **Ungarn** ist die zur Einführung der **teutschen Sprache** bey den Gerichtsstellen vorgeschriebene Zeitfrist noch um **ein** Jahr verlängert, und zugleich den Gerichtspersonen, welche bis dahin die teutsche Sprache noch nicht fertig genug inne haben, erlaubet worden, sich geschickter Uebersetzer, doch auf eigene Rechnung zu bedienen. Sonst sind in diesem Königreiche verschiedene Anstalten zur bessern Einrichtung des **Postwesens** gemacht worden, welche die gegenwärtigen Zeitumstände erfordern.

Aus **Galizien** erhält man immer noch Nachrichten von der fortgesetzten Bemühung der Regierung, gute Sitten und Aufklärung, durch verbesserten **Schulunterricht** stets allgemeiner zu machen. Bey der letzthin an der Lemberger Normalschule gehaltenen Prüfung zählte man 855 Schüler und darunter 689 gebohrne Pohlen. Die an der Grenze der Republik **Polen** liegenden Oesterreichischen Schulen werden häufig von republikanischen Unterthanen, die in der **Buckowina** errichteten, selbst von Söhnen Türkischer Unterthanen besucht. Für die Judenschaft

sind

sind in **Gallizien** 30 Schulen eröfnet und mit fähigen Lehrern versehen worden. Privatedelleute und Seelsorger wirken, wie man aus neuen Beyspielen ersieht, thätig mit, die heilsamen Absichten des Staats zu befördern.

Die in den **Oesterr. Niederlanden** wegen der geistlichen Seminarien und der Löwenner-Universität neuerdings ausgebrochenen Gährungen scheinen durch die ernsten Maaßregeln des bevollmächtigten Ministers, Grafen von **Trautmannsdorf**, und die am 29. Jänner zu **Brüssel** erfolgte Zurückkunft der General-Gouverneure theils gänzlich gelegt, theils von weniger Bedeutung mehr zu seyn. Die Nation überhaupt ist durch die von dem Kaiser erhaltene Zusicherungen zufrieden gestellt, und scheint wenig Theil an den Weigerungen des Erzbischofs von **Mecheln** und anderer Bischöffe, wegen Einführung eines **Generalseminars**, zu nehmen.

Man hat indessen zwar angefangen, den Bischöffen ihre Seminarien zu schliessen, und den Lehrern derselben unter Strafe zu verbieten, daselbst Vorlesungen zu halten, (gegen welches Verboth der Erzbischof von **Mecheln** einen ordentlichen Prozeß anhängig gemacht hat), aber doch ist die ordentliche Eröfnung des Generalseminars zu **Löwen**, bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen. Mit dem Magistrate der **Universität** zu **Löwen** scheint jedoch alles beygelegt. Um dem Gouvernement die Abstellung der Misbräuche, die an dieser Universität häufig eingerissen sind, zu erschweren oder gar unmöglich zu machen, hat dieser Universitätsmagistrat während der neulich entstandenen Verwirrung, sich durchaus als einen **Stand von Brabant** anerkennen zu lassen gesucht, der folglich mit zu den Ständen der Provinz gehörete, dessen Freyheiten und Rechte durch die Joyeuse Entrée mit beschworen wären, und an dem nichts, ohne Einwilligung aller Stände, berührt werden dürfte. Um den Ungrund dieser Anmassungen zu zeigen, hat die Regierung eine **Sammlung von Memoiren** drucken lassen, welche die Universität in den Jahren 1749, 1758 und 1784 dem Gouvernement über-

übergeben hat, in der Absicht, gerade das Gegentheil ihrer jetzigen Ansprüche und Behauptuugen darzuthun, und wo eben so dringend die Nothwendigkeit ein Generalseminar nach dem Fusse der Oesterreichischen zu errichten, vorgestellt und gebethen wurde. — Am 2ten erließ der Minister ein Schreiben an die Universität, in welchem ihr verboten wurde, ihre Forderungen jemahls wieder vorzubringen, mit dem Befehle, die vorher ergangenen Verordnungen des Gouvernements anzuerkennen und einzutragen; und da sie dessen sich weigerte, kam am 6. Februar der Generalprocurator von **Brabant** mit Wache in die Versammlung des Magistrats, und nöthigte demselben auf der Stelle die Anerkennung der erhaltenen Befehle ab, und damit scheint diese Sache nun geendiget zu seyn. Um unterdessen der Nation neue Beweise des allerhöchsten Wohlwollens zu geben, haben Se. Maj. antragen lassen, nach derselben Wunsch, alle Ein- Aus- und Durchfuhrzölle aufzuheben, wenn sich das Land verstehen will, das Aerarium auf eine andere selbst vorzuschlagende Art, schadlos zu halten. Auf der andern Seite haben Se. Maj. unter dem 7. Februar auf das strengste anbefohlen, daß alle Policey- und Justiz-Aemter persönlich, und an dem Amtsorte versehen werden sollen, welches vielen Grossen, die nur den Namen von ihren hohen Aemtern tragen wollten, und am meisten gegen die Reformen schreien, nicht sehr angenehm seyn wird, ob schon es der Billigkeit vollkommen gemäß ist.

Die Regierung zeigt in den Oesterreichischen Staaten der Nation die preißwürdige Aufmerksamkeit, ihr von dem Zustande und der Einrichtung der öffentlichen Anstalten von Zeit zu Zeit **Nachrichten** zu ertheilen. So sind seit kurzen solche Berichte von dem **Waisenhause**, von dem **Findelhause**, und von den **Armenversorgungs-Anstalten** bekannt gemacht worden. In dem **Waisenhause** sind im verflossenen Jahre angenommen worden 322 Kinder. Ausgetreten: 200, verblieben 1184. Von diesen sind 49 Kostkinder, die jährlich 60 Gulden für ihre Verpflegung bezahlen, und 57 die bey Künstlern,

Handwerkern 2c. in der Lehre durch einen Beytrag aus dem Waisenfond, und unter Aufsicht des Hauses, erhalten werden; die übrigen wohnen im Hause. Die ausgetretenen sind theils zum Militär, theils bey Gewerben und Fabriken, theils zu anderen Diensten vortheilhaft angestellt worden. Im Findelhause sind im vorigen Jahre 2121 Kinder angenommen worden, davon 119 in dem Gebährhause, und 922 ausser demselben zur Welt kamen und 1007 unentgeldlich angenommen wurden. Die meisten dieser Findlinge werden auf das Land gegeben, wo sie größtentheils am Leben erhalten werden, und nicht wie die Pariser Findlinge, gleich Mücken, dahin sterben.

Die Nachricht von den Versorgungsanstalten der Armee, zeigt, daß auch hierin die Oesterreichischen Staaten einen besondern Vorzug haben.

Nach einem von dem Gubernium durch den Druck bekannt gemachten Verzeichnisse, sind in dem Gebiete der Stadt Triest und in den Grafschaften Görz und Gradiska, seit der Regierung Sr. Kaiserl. Königlichen Maj. 9 Mönchen- und 3 Nonnenklöster aufgehoben, und eines (nämlich der barmherzigen Brüder) aus diesem Gouvernemente in das innerösterreichische nach Laybach, versetzt worden. Ferner sind 145 Brüderschaften aufgehoben worden, wovon 9 zu Triest, 12 zu Görz, selbst in dem kleinen Marktflecken Pletz 7, und in dem noch kleinern Ort Bigliana 8, ja in manchen geringen Dörfern 4 und 5 zu finden waren. Eben seit dieser Zeit sind in dem Bezirke dieses kleinen Gouvernements 132 Kirchen und öffentliche Kapellen geschlossen worden; unter diesen waren 9 zu Triest, 7 zu Kanale, 7 zu Koren, 8 zu Chirchina, 9 zu Tolmino, 10 zu Salkano und 19 zu Kormons. Zu Görz ist nur eine Kapelle geschlossen worden.

Es gehört mit unter die Merkwürdigkeiten unserer Zeit, daß eine königl. Akademie zu Madrid sich vor kurzem an den durch seine freymüthigen Schriften rühmlich bekannten Lehrer der Theologie am Lycäum zu Olmütz Herrn Lauber, mit dem schriftlichen Ersuchen gewandt

hat, etwas zur **Aufklärung Spaniens** beyzutragen und ihr eine Abhandlung über das Recht des Landesfürsten, Eheverlobungen aufzuheben, zu schicken. Herr **Lauber** hat diese Arbeit vollendet, nach **Madrid** gesandt und läßt dieselbe nunmehr drucken.

Italien

sah am 31sten Januar einen König sterben, der nie König gewesen, und doch von verschiedenen europäischen Königen dafür erkannt worden war. Frankreich und Spanien wurden durch Friedensschlüsse genöthigt, ihn nicht ferner für einen König zu erkennen, der päbstliche Hof aber erkannte ihn stets für den rechtmässigen König von Großbritannien. Sein Bruder, der Cardinal von York, ließ ihn **königlich** begraben. Der einbalsamirte Körper wurde von Rom nach Frascati gebracht, und in einem doppelten Sarge mit Zepter, Krone und allen Insignien des Stuartschen Hauses in der dasigen Dohmkirche feyerlich beygesetzt. Die Messen wurden gelesen für Carl König; aber die übrige Welt erkannte in ihm nur den Prätendenten von England, Carl Eduard, Sohn Jacob des III. Umständliche Nachrichten von dem Leben und den sonderbaren Schicksalen dieses merkwürdigen Verstorbenen enthält ein obiger eigner Artikel.

Indem man die Streitigkeiten zwischen dem Turiner Hofe und der Republik **Genua** für gänzlich beygelegt hielt, und das friedliche Vernehmen durch den bekanntlich zu Stande gebrachten Vergleich vollkommen hergestellt glaubte, hat sich zu Anfange dieses Jahrs unerwartet wieder ein Vorfall ereignet, der eben nicht von dem einträchtigsten Verhältnisse und von einer völligen Ausgleichung zeigt. Die Genueser hatten nämlich während der letzten Feindseligkeiten verschiedene Werke an der nördlichen

Grän-

Gränze in der Nähe der sardinischen Stadt Tortona und grade gegen den Ort Fraschetta über, anlegen lassen, wodurch unter andern auch der kleine Fluß Scrivia etwas abgeleitet und sein Wasser einer jenseits gelegenen Mühle entzogen wurde. Um diese Anstalten zu zerstöhren brach am 28. Januar der Obristlieutenant, Baron von Streng mit einem Bataillon von Tortona auf, und demolirte des Nachts unter Ausstellung von Wachen und mit Hülfe von 130 dazu bestellten Landleuten alle Werke ohne Geräusch und Hindernisse. Nur erst des Morgens erfuhr man in der angrenzenden genuesischen Stadt Novi die Nähe der piemontesischen Truppen, worauf alles in Furcht gerieth, mehrere Einwohner sich wegflüchteten, die Thore verschlossen und eiligst Stafetten nach Genua geschickt wurden. Wie sich der Senat nun hiebey benommen, und welche Maaßregeln er bey dieser unerwarteten Unternehmung ergriffen, muß die Zukunft lehren.

Das Verhalten der Republik **Venedig** in Absicht auf die kriegführenden Kaiserhöfe ist bekanntlich neutral. Und diese Neutralität, die die Lage und Verhältnisse der Republik auch nothwendig macht, wird so streng und unpartheyisch seyn, daß die Regierung auch vor kurzem erklärt hat, keinem Kaper, der gegen türkische Schiffe ausgerüstet wäre, sollte in den Häfen des Freystaats Schutz oder Begünstigung ertheilt werden. Zur sichern Betreibung des Commerzes ist in Venedig eine Assecuranzcompagnie errichtet worden, deren Fonds aus 400,000 Duc. besteht. Kürzlich ist auch eine Reduction von 18 Pfarren gemacht, und deren gesammte Einkünfte zu dem Vermögen des Zuchthauses geschlagen worden.

Bey der jetzt vorhabenden bessern Einrichtung der **Landmacht**, wozu der Baron von Salis aus Frankreich gekommen, der aber auch schon wieder seine Dimißion gefodert hat, dauern in **Neapel** auch die Anstalten zur Vermehrung und Verbesserung der **Seemacht** fort. Die Schwedischen Stückgießereyen liefern noch immer Kanonen dahin, und der Fonds des Seedepartements, der jährlich an eine Million Ducaten beträgt, soll noch an-

sehnlich vermehrt werden. Es wird an mehrern Schiffen lebhaft gearbeitet und noch vor kurzem ist eine Fregatte von Stapel gelassen worden. Nach einer bekanntgewordenen **Liste** besteht die **Marine** gegenwärtig zusammen aus 32 Kriegsschiffen. Darunter sind 3 Linienschiffe von 74, 60 und 50 Kanonen, 6 Fregatten, 4 Chebecken, 3 Corvetten, 4 Brigantinen, 10 Gallioten und 2 Packetböte, wovon die mehrsten mit Kupfer beschlagen sind. Nach den Angaben und Berechnungen, die **Herr Gallanti** in dem ersten Theile seiner Erdbeschreibung des Königreichs beyder Sicilien geliefert hat, und die man um so zuverläßiger und authentischer halten kann, da die Regierung ihm dazu Nachrichten und Materialien hat geben lassen, beläuft sich die jetzige **Bevölkerung** des **Königreichs Neapel** auf 4,780,000 **Menschen**. Die Einkünfte der Geistlichkeit betragen an 9 Millionen Duc. die der Maltheser-Ritter an 79000 und die jährlichen Abgaben an Rom gegen 59000 Duc. Geistliche wurden gezählt an 100,000, Aerzte, 12400, adliche Familien in Neapel 1500 und in den Provinzen 4500. Die Zahl der Personen, die jährlich durch Meuchelmord umkommen, berechnet man zu 600. Von Sicilien wird der Verfasser im 2ten Theile seiner Geographie handeln.

Im Toscanischen ruhen noch die kirchlichen Reformen und die Päbstlich-Neapolitanischen Streitigkeiten sind auch ihrer Beendigung noch nicht näher gekommen.

Teutschland.

Mitten im Genusse der Ruhe und des Friedens, worin sich das übrige Teutschland befindet, ist nunmehr im Osten die große blutige Scene eröfnet worden, die Europa seit einem halben Jahrhunderte nicht sah. Der Kaiser ist selbst am Ende des vorigen Monats zur Armee abgereiset, und welcher Patriot wollte und kann nicht erwarten, daß er mit Trophäen zurückkehren und den ehemaligen Belgrader Frieden diesesmahl umändern und verbessern werde. Am 15. Febr. wurde die **Kriegserklärung** dem gesammten Reiche notificirt, indem der kaiserl. Gesandte, Freyherr von Borie sie dem Corps diplomatique zu Re-

gens-

gensburg übergab, mit der Aeußerung, „die Ottomannische Pforte habe von dem K. K. Internuntius eine schriftliche Erklärung wegen der Gesinnung seines Hofes auf die von ihr gegen Rußland verübte Friedensstöhrung verlangt, worauf von dem Internuntius die Kriegserklärung übergeben sey, und Se. K. Maj. hoften, daß ganz Europa Dero Maasnehmungen billigen und mit dem allgemeinen Wunsche eines glücklichen Erfolgs gegen den Feind der Christenheit begleiten werde.“ Ausser dieser wichtigen Declaration ist auch bey der Reichstagsversammlung dem Directorio des evangelischen Corpus eine weitläuftige Druckschrift von dem evangelischen Magistrate und der Bürgerschaft der osnabrückischen Stadt **Fürstenau** übergeben worden, worin sie sich nach unsrer schon im vorigen Jahrgange S. 787. angeführten Erwartung, über den errichteten Vergleich mit den Katholiken und über das eingeführte Simultaneum, als eine gegen die perpetuirliche Stifts-Capitulation und den westphälischen Frieden getroffene Einrichtung, beschweren und um Abstellung derselben ersuchen. Von dem, was sonst noch auf dem Reichtage vorgefallen und verhandelt worden ist, handelt ein unten folgender eigener **Brief aus Regensburg.**

So wie so manche öffentliche Nachrichten, durch Leichtgläubigkeit, Liebe zum Auffallenden, und durch Nebenabsichten, entweder vergrößert, oder ganz falsch vorgestellt und verunstaltet werden, so ist auch die große Angabe von Supplicanten, die sich bey der ersten öffentlichen Audienz des Churfürsten von Maynz sollten eingestellt haben — und die ein starker Beweis von unvortheilhaften und hülfsbedürftigen Zustande des Volks seyn würde — sehr übertrieben gewesen. Statt der angeblichen 600 Supplicanten sind kaum 60 erschienen. Gleichfals ist die vor einiger Zeit verbreitete Nachricht von der Einführung einer neuen geistlichen Steuer in den Bayerschen Staaten und von den Revenüen, die daraus für den päbstlichen Nuntius und den Titular-Bischof, P. Häffelin entstehen würden, entstellt vorgetragen gewesen und von dem Mün-

chener Hofe selbst widerlegt und berichtigt worden. Die Regierung hat blos die geistliche Decimation, die schon seit 1759 in den churfürstlichen Staaten existirt, noch ferner ausschreiben und auf 10 Jahre erneuern lassen.

Die Hoffnung der Protestanten in **Cöln**, die magistratische Erlaubniß der Religionsfreyheit würklich zu geniessen und in Ausführung gebracht zu sehen, wird noch fortdauernd durch mannigfaltige Hindernisse und Schwierigkeiten sehr geschwächt. Man erfährt jetzt auch, daß die bestrittene Duldungs-Acte, nur durch die Pluralität von 2 Stimmen im Rathe beschlossen und zu Stande gebracht sey. Die vielen Pasquille, die zum Vorscheine gekommen sind, beweisen die Gesinnungen der katholischen Gegner. Das mehreste Geschrey erhebt noch immer die Geistlichkeit, und der aufgehezte Pöbel würde längst schon seine heilige Wuth und Erbitterung öffentlich haben ausbrechen lassen, wenn nicht die Wachsamkeit des Militairs ihn daran verhindert hätte.

Der schon im vorigen Stücke, S. 187 angeführte **Subsidientractat** zwischen den Generalstaaten und dem Herzoge von Braunschweig, ist nach geendigten Unterhandlungen des holländischen Generals von Monster und des Capitains von der Maasen, eigentlich erst am 22. Februar völlig zu Stande gebracht und **abgeschlossen** worden. Zufolge desselben werden nunmehr die stipulirten Truppen, nämlich 2500 Mann, am Ende dieses Monats von Braunschweig aufbrechen und zu **Mastricht** in Garnison gelegt werden. Es werden auch, wie schon längst in unserm Journale gemeldet worden, und nun auch in den Zeitungen steht, mehrere teutsche Truppen, und zwar Meklenburgische, und Anspacher in holländischen Sold genommen werden.

Nach den neuesten Berechnungen und Nachrichten, die in dem vor einiger Zeit erschienenen ersten Theile der **Statistisch-topographischen Beschreibung des Marggrafthums Anspach von J. B. Fischer** geliefert worden sind, beträgt der Flächeninhalt dieses Fürstenthums 54 □ Meilen, auf welchem Raume 200960 **Menschen**, folglich auf einer □ Meile 3721 Men-

Menschen leben. Man zählt 4 Hauptstädte, worunter eine Festung, 13 Nebenstädte, 28 Marktflecken, 229 Pfarr- und 95 Kirchdörfer, 879 Weiler und 536 einzelne Höfe und Mühlen. Die Industrie in Manufacturen und Fabriken, ist wie bekannt, ohnerachtet des lebhaften Kunstfleisses in Schwabach und Fürth, doch daselbst nicht so allgemein und ausgebreitet, wie im Bayreuthschen. Dagegen ist der Getreidebau sehr stark und die Viehzucht gewiß die beste in ganz Franken. Noch andere Nachrichten aus andern teutschen Ländern enthalten die **Briefe** in diesem Monatsstücke.

Frankreich.

Die innerlichen Gährungen in Frankreich, und die Widersetzungen der Parlamente gegen die Plane und Einrichtungen der Regierung, sind noch immer so vielfach und heftig, daß das Ende dieser Mißverhältnisse kaum abzusehen ist, wenn anders keine Veränderung im Ministerio getroffen wird. Alle Parlamente verlangen eine Zusammenberufung der allgemeinen Stände. Der König hat sie auch versprochen. Aber man wünscht eine **baldige** Versammlung derselben. „Die Uebel, heißt es unter andern in der wiederholten Vorstellung, die das Parlament von der Normandie gegen die Verlängerung der beyden Vingtiemes ausgefertigt hat, die Uebel sind dringend. Das Mittel, welches sie heilen soll, muß also geschwind angewandt werden. Seit 30 Jahren war die Nation ein Opfer der Finanzadministration. Die Normandie ist erschöpft durch Auflagen, durch unglückliche Zufälle, und durch die gewaltige Abnahme der Handlung und der Manufacturen, die eine unvermeidliche Folge von dem letzten schädlichen Commerztractate ist. Nur die versammelten Generalstände — diese beste Arzeney der Könige und des Volks — werden diesen Mängeln und Klagen des Volks abzuhelfen im Stande seyn.“ Eine solche freye, und zum Theil weit heftigere, Sprache führen mit der beharrlichsten Entschlossenheit auch die andern Parlamente. Ueberhaupt bemerkt man allgemein einen Geist der Unzufriedenheit und des Widerspruchs, der den Operatio-

nen des Ministeriums, selbst den heilsamsten und wohlthätigsten, Schwierigkeiten zu machen und sie zu hintertreiben sucht. Ausser den mehrmaligen Vorstellungen gegen die Lettres de Cachêt, hat das Parlament zu Paris in den Zusammenkünften, die es über die einzuführende neue Criminal Legislation und über die königl. Erklärung wegen monatlichen Aufschubs der Todesurtheile gehalten, mehrere Debatten geführt, darauf Commissarien zur Untersuchung ernannt, und zugleich verschiedene Remonstrationen mit übergeben lassen. Die Parlamente von Besançon, Grenoble und Rennes, haben sich geweigert, das Edict für die Nichtkatholiken zu registriren. Ein starker Beweis von der Toleranz in französischen Ländern! Das Parlament von Bretagne hat eine Deputation an den König senden müssen, und hat von dem Monarchen selbst einen Verweis erhalten, der auch alle Arretés der Widersetzlichkeit in den mitgebrachten Parlamentsregistern selbst ausgestrichen hat. Und gleich drauf hat eben dieß Parlament neue Vorstellungen an den König gelangen lassen.

Eine Hauptursache dieser allgemeinen Unzufriedenheit und dieses beständigen Widersetzens der Parlamente ist der Verfall und die Administration der Finanzen. Die Regierung sucht indessen den Klagen der Reichsgerichte in diesem Stücke abzuhelfen, und die allgemeinen Wünsche der Nation zu befriedigen. Der König hat durch ein Arret des Staatsraths vom 16ten Februar eine Commißion zur Untersuchung der Einnahme und Ausgaben für das gegenwärtige Jahr ernannt, die aus sieben Mitgliedern besteht. Nach genauer Prüfung und Verificirung aller Angaben, sollen die Etats, zur Bezeugung der gegründetsten Gewißheit und Authenticität, von den bestimmten Commissarien untersiegelt, und von dem General-Einnehmer der Finanzen, dem General-Verwalter der Domainen, dem General-Regisseur und von den General-Pächtern, nochmals nachgesehen und gleichfalls unterzeichnet werden. Nachdem sollen die Etats dem Könige und dem Staatsrathe vorgelegt und alsdenn gedruckt und öffentlich bekannt gemacht werden. Mit Recht ist man auf die Erscheinung die-

dieser Staatsrechnung, die nunmehr eine sichere Darweisung von dem wahren Verhältnisse der Einnahme und Ausgaben geben wird, allgemein begierig. Im vorigen Jahr sollen letztere, nach einer öffentlichen Versicherung, die Einnahme noch um 180 **Millionen** übertroffen haben. Die Unruhen in Holland, die schwierige Aufbringung der nöthigen Fonds, die Rüstungen gegen England und andre ausserordentliche Umstände sind freylich besondre Veranlassungen mit zu diesem übersteigenden Aufwande gewesen. Doch ist man noch fortdauernd bemüht, durch Einschränkungen und Reformen die Defecte zu verhindern, und das Gleichgewicht in den Finanzen herzustellen. Vor einiger Zeit ist die Aufhebung des ganzen Corps der Gens d'armerie zu Lüneville beschlossen worden, und der Chef desselben, Marschall von Castries ist mit diesem Auftrage bereits im Anfange dieses Monats dahin abgereiset. Von den königl. Haustruppen sind die 4 Compagnien Garde du Corps, die zusammen 1200 Mann ausmachten, auf 870 reducirt worden. Bey diesen Verminderungen und Oeconomien unterläßt man indessen nicht, auf die Marine und andre Gegenstände, Aufmerksamkeit und Kosten zu verwenden. Der Plan, am Canale einen Hafen zu besitzen, wird, ohnerachtet die Natur dieses Werk gar nicht zulassen zu wollen scheint, mit fortdauerndem Eifer betrieben. Man will zu Cherbourg das wieder aufbauen, was der Sturmwind zerstört, und mit den entworfenen Anlagen und mit Einsenkung neuer Conen fortfahren. Auch zu Brest sollen verschiedene neue Werke errichtet und mehrere Verbesserungen vorgenommen werden.

Mit diesen Anstalten für die Seemacht betreibt die Regierung gegenwärtig mitten unter den Unruhen der Parlamente, auch viele andre erhebliche Veränderungen und Verbesserungen. Die Regierung Ludewigs des XVI. scheint überhaupt das Zeitalter der Reforme in Frankreich zu werden. Einrichtungen im Vaterlande, an die man bisher nicht dachte, und die über die Bemühung der Vorfahren, das Reich nur von aussen glänzend zu machen, vernachläßigt wurden, werden jetzt mit rühmlichen Eifer be-

trieben. Ausser der vorhabenden Reforme der peinlichen Gesetzgebung wird auch an einer allgemeinen **Verbesserung der öffentlichen Erziehung** gearbeitet. Bey aller Litteratur der Franzosen und den vielen Hülfsmitteln zur Gelehrsamkeit, ist bekanntlich die Schulverfassung und der öffentliche Unterricht in Frankreich noch sehr mangelhaft, und mehrentheils nach alter Methode und den Regeln der Scholastik eingerichtet. Der Siegelbewahrer, Herr **von Lamoignon**, hat deswegen einen Plan entworfen, an dessen Ausarbeitung besonders der Abt **Maury** und der Marquis **von Condorcet** Theil nehmen, nach welchem das gesammte Studienwesen und die bisherige Einrichtung der Universitäten, Collegien u. s. w. grosse wohlthätige Veränderungen erfahren werden. Ein unsterbliches Verdienst um die Nation, wenn die Ausführung anders dem Vorhaben entspricht! Eine andre Anstalt, von der man sich viele nüzliche Folgen verspricht, ist die Errichtung eines **Handlungsconseil**. Nach dem deßfalsigen Reglement, das noch im vorigen Monate erschienen ist, und aus 18 Artickeln besteht, ist der Herr von Sauvigny der ältere zum Präsidenten desselben und der Herr von Villedeuil zum Vice-Präsidenten ernannt worden. Von den 36 Assessoren, woraus es besteht, werden der Principalminister, der Generalcontrolleur, die beyden Staatsräthe im obersten Finanz-Collegio, und die Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten und des Marinedepartements, beständige Mitglieder desselben seyn. Wöchentlich soll das Conseil wenigstens eine Versammlung halten, wovon die erste schon den 25sten Februar gehalten worden ist. Die Gegenstände ihrer Berathschlagungen sind die gesammten Angelegenheiten des Commerzes, sowol was den Verkehr im Reiche selbst, als auch den Handel nach den europäischen Ländern und nach fremden Welttheilen betrift. Zudem gehören zu ihrem Ressort alle Fabrik- und Manufactur-Sachen, Jahrmärkte, Messen u. s. w. und kein Commerz-Tractat mit einem auswärtigen Reiche soll ohne Zuratheziehung und besondere Untersuchung des Conseils geschlossen werden.

Zu Bourdeaux sind im vorigen Jahre 2922 Kinder gebohren, worunter 668 uneheliche; gestorben 3347 Menschen; und copulirt 941 Paare. Im Jahre 1786 wurden getauft 3174 eheliche, und 608 uneheliche Kinder. Begraben wurden 4591, und der verheyratheten Paare waren 972. Folglich starben im vorigen Jahre 1244 Menschen weniger. Gebohren wurden weniger 252 und copulirt weniger 32 Paare. Und die Population hat also sichtlich in Bourdeaux abgenommen, wovon die Verweisung des Parlaments nach Libourne wohl die Hauptursache ist.

Das Neckersche Werk über Frankreichs Staatsvermögen und Finanzen und sein Compte rendu hat einen grunderschütterlichen Stoß seines Credits erhalten, da der Exminister Herr von Calonne ein Examen des Comptes de la Situation des Finances Rendus en 1774, 1776, 1781, 1783 et 1787, avec des Observations sur les Resultats de l'Assemblée des Notables herausgegeben hat, in welchem herrlich geschriebenen, und gründlichst ausgearbeiteten Werke die Falschheit der Neckerschen Angaben so deutlich ins Licht gestellt wird, daß wir, die wir dieses Buch vor uns liegen, und durchgesehen haben, nicht wohl begreifen, wie Herr Necker sein Versprechen wird erfüllen können, seinem Compte rendu den verlornen Credit wieder herzustellen. Man muß erwarten, ob dieses nicht der Trost eines geschlagnen Generals ist, der nach verlorner Schlacht verspricht, die Scharte schon wieder auszuwetzen, oder ob er wirklich wird zeigen können, daß alle die von Calonne angeführten Urkunden, und Belege irrig sind. Indessen ist des Hrn. von Calonne Werk ein unschätzbares Geschenk für die Statistik und Geschichte, und für das Publicum überhaupt, und unentbehrlich für den, der von Frankreich urtheilen will.

Holland.

Indem der Partheygeist noch hie und da in den vereinigten Niederlanden Ausschweifungen begeht, und die strengsten Verordnungen einzelne ärgerliche Austritte nicht hindern können, wird das grosse Werk der wiedererrichteten

ten Constitution immer mehr befestigt, und die Vorrechte des Erbstatthalters werden so begründet, und zum Theil erweitert, daß den Antioraniern auch die letzte Hofnung benommen wird. Frankreich scheint sich um die patriotische Parthey gar nicht mehr zu bekümmern, und überläßt sie, jezt wenigstens, ganz ihrem Schicksale. Die oranische Parthey hingegen befestigt das constituirte System bis zur unerschütterlichen Festigkeit. In allen Städten der Provinz Holland haben die Magistrate, die, wie schon zu seiner Zeit gemeldet worden, durch eine Erbstatthalterische Commißion von Antioraniern gereinigt, und mit Freunden der Constitution besezt worden sind, und die Bürger, Schützen, Geistliche, und Juden ein neues Eydesformular beschwören müssen, in welchem die gegenwärtige Constitution, und die Würden und Prärogativen des Erbstatthalters als ein wesentlicher Theil der Staatsverfassung anerkannt, und die Vertheidigung und Behauptung derselben heiligst angelobt worden. Noch wichtiger ist der Schluß der gesammten Staaten der Provinz Holland, durch welchen die dem Hause Oranien übertragnen Würden, und Vorrechte zu einem **Grundgeseze des Staats** gemacht werden, und die Staaten aller 6 andern Provinzen der gesammten Republik, sind durch eigne Resolutionen dieser Befestigung der erblichen Statthalterwürde dergestalt beygetreten, daß sie dieselbe als einen wesentlichen Theil der Grundverfassung der Republik förmlichst garantirt haben. Hierdurch ist allen Versuchen gegen die Erbstatthalterwürde vorgebeugt worden, weil, wenn dergleichen ja in einer Provinz geschähen, die andern sogleich dagegen auftreten, und ihre Garantie derselben behaupten können.

Die von dem Erbstatthalter vorgeschlagne General-Amnistie ist von den Staaten von Holland zwar ins Werk gestellt worden, doch sind alle Urheber und Beförderer der für den Prinzen verderblichen Vorschläge, und Unternehmungen von dieser Verzeihung ausgenommen worden. Diese Ausnahme trift eine grosse Anzahl von Personen.

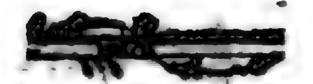
Die

Die auswärtigen Befestigungen der gegenwärtigen Constitution, durch die Allianzen mit Preussen und England, sind ihrer völligen Beendigung nahe. Wenigstens wird die Allianz mit Preussen noch gewiß in diesem Märzmonate abgeschlossen und unterzeichnet. Der preußische Hof soll sich dabey wieder sehr großmüthig bezeigt haben. — Die Armee der Republik kommt in immer beßre Ordnung, und wird auf einen respectabeln Fuß gesetzt. Der Sold der Truppen und der Officiere ist vermehrt, und die *jährliche* Ausgabe für die Armee zu 7 Millionen 237,085 Gulden angesetzt worden. Ausser den schon in diesem Monate in Holland erwarteten 2500 Mann Braunschweiger Truppen, werden noch Mecklenburgsche, und andre teutsche Truppen in Sold genommen. Der Erbstatthalter benutzt den günstigen Zeitpunct bestens, und bringt nun durch die Vermehrung der Landarmee dasjenige zu Stande, was er, und alle seine Vorfahren, in beynahe zweyhundert Jahren nicht bewerkstelligen konnten, indem die Vermehrung der Landtruppen beständig von Holland und einigen andern Provinzen behindert, und hintertrieben wurde. Nun kann der Erbstatthalter alles erhalten und ausrichten, und hat mehr Einfluß und Authorität, als jemals ein Statthalter gehabt hat. — So ist ein neuer stärkrer Phönix aus der Asche des vorigen entstanden!

Auf das in unserm Journale, im vorigen Jahrgange (S. 150 u. f.) umständlich mitgetheilte Memoire des spanischen Hofes wegen der freyen Fahrt um das Vorgebürge der guten Hofnung, und der graden Schiffahrt nach Ostindien, hat der Gesandte der Republik dem Hofe zu Madrit in den ersten Tagen des Februars eine Antwort der Generalstaaten übergeben, in welcher sie sich wegen der geführten Klagen entschuldigen, und erklären, daß man den spanischen Schiffen auf dem Cap eine höfliche Aufnahme und Darreichung alles Nöthigen nicht zu weigern im geringsten gemeint gewesen sey. Diese Antwort hat das spanische Ministerium völlig zufrieden gestellt.

Noch folgt unten ein Brief aus dem Haag.

Däne-



Dänemark.

Wenn man das dänische Reich, welches unter den Europäischen Mächten eines der dritten Grösse ist, mit denen, die ihm an Volksmenge und Einkünften gleich sind, vergleicht, mit den Königreichen Portugall, Irland, Sardinien, Böhmen, dem Kirchenstaate, Venedig, Chursachsen, Pfalzbayern, die ungefähr eine gleiche Bevölkerung, und die meisten davon gleiche Staatseinkünfte haben, so muß man sich billig wundern, daß Dänemark jeden dieser Staaten so sehr in vielem Betrachte übertrift; da es eine Landarmee von 75,000 Mann, eine ansehnliche Marine, einen grossen Hofetat, eine solche Menge von Civil-Bedienten, und eine nach allen Welttheilen ausgebreitete grosse Handlung, und Schiffahrt, unterhält. Man sieht daß die dänischen Staaten geseegnete und viel vermögende Länder sind. Aber ein Theil des Vermögens dieser Staaten gieng jährlich durch die in ihrem Werthe immer schwankenden Münzsorten, und das stets unsichere Verhältniß des Geldes zu den Producten, wodurch die Einwohner grosse, unglaubliche Summen verloren, wieder hinweg. Diesem Uebel abzuhelfen ist nun die neue Speciesmünze, die zugleich ein festes Verhältniß als Courantmünze hat, den Herzogthümern Schleswig und Holstein ertheilt worden, von welcher Münzveränderung in unserm Journale die **erste Nachricht** gegeben worden, und worüber nachher bis jetzt eine ungemeine Menge, guter und schlechter, Schriften erschienen sind. Man scheint diese Materie erschöpft zu haben. Die dänische Regierung hat Gelegenheit gehabt, diesen grossen Gegenstand genau und nach allen Seiten hin, zu beurtheilen. Und nun wird, vom 1sten April an, diese neue dänische Münze in den Herzogthümern dergestalt eingeführt, daß die alte zwar noch jein halbes Jahr im Cours bleibt, vom 1sten October an aber keine andere als die neue Münze in dänischen teutschen Ländern gültig ist. Schweden hat sich bey einer ähnlichen Operation sehr gut gestanden, und man kann sicher hoffen, daß Dänemark auch dabey gründlichen Nutzen und wahren Vortheil zur Behauptung des Landesvermögens haben wird.

Die

Die Mittel zur Erlangung und Vermehrung dieses Landesvermögens werden mannichfaltig benutzt. Es gehen dieß Jahr bloß für Rechnung des königl. Grönländischen Handels 12 Schiffe auf den Wallfisch- und Robben-Fang. Für Rechnung der vormaligen westindischen Compagnie 3 Schiffe, und eine Menge Particuliers schicken zu Altona, Glückstadt, Kopenhagen, und an andern Orten dieß Jahr eine beträchtliche Anzahl Schiffe zu diesem Fischfang, der in glücklichen Jahren sehr lucrativ ist.

Wegen der nicht zureichenden Erndten ist die bisher schon erlaubte freye Einfuhr von Getreide in die norwegischen Stifter, oder Provinzen, Aggerhuus und Christiansand ferner bis August 1789 verlängert worden. Auch sind mehrere andre nützliche Verordnungen von den verschiedenen Regierungs-Departements ergangen.

Die Königliche Familie hat die Freude einer abermaligen Vermehrung durch die am 18. Februar erfolgte glückliche Niederkunft der Erbprinzeßin gehabt, welche von einer Prinzeßin entbunden worden. Ein Zweig mehr eines so anbetungswürdigen Durchlauchtigsten Paares ist eine Hofnung mehr für das Land, die erhabnen Tugenden der Aeltern am Königsthrone fortgepflanzt zu sehen.

Das schöne Institut der Brandassecuranz-Compagnie zu Kopenhagen auf Waaren und Effecten, davon in unserm Journale sehr umständliche Nachrichten gegeben worden sind, hat in der am 25. Februar gehaltenen General-Versammlung neue Beweise seines Wohlstandes gezeigt. Das im vorigen Jahre gewonnene Kapital hat 20,646 Rthlr. betragen. Hiervon wird den Interessenten beynahe die Hälfte baar ausgetheilt, welches 17 Thlr. für die Actie beträgt. Das übrige wird dem aufgelegten Fonds beygefügt, der schon (nach 9½ Jahren) zu einer Summe von 201,600 Rthlr. angewachsen ist.

Zur Vollständigkeit der im vorigen Stücke angegebnen Mortalitätstabellen der dänischen Staaten gehört noch die erst bekanntgewordene Angabe von dem Stifte oder der Provinz **Wiburg** im Jütland. Es sind daselbst im vorigen Jahre 496 Paare getraut, 1616 gebohren, und

1735

1735 begraben worden. Bey dieser Gelegenheit wollen wir noch einen Druckfehler im vorigen Monatsstücke S. 135 Z. 3 berichtigen. Statt Insel Fühnen, muß es heißen **Stift oder Provinz Fühnen**, und die Note ii) muß so lauten! **Hierunter sind die Inseln** Fühnen und Langeland, Alsen und Araöe, Lland und Falster, begriffen.

Rußland.

Die Merkwürdigkeiten dieses Reichs beziehen sich gegenwärtig größtentheils auf den Krieg mit den Türken, und sind unter jenem Artikel in unserm Journale enthalten. Wir haben dießmal doch noch einiges hier zu bemerken.

Es scheint immer sicherer zu werden, daß eine Rußische Kriegsflotte in diesem Frühjahre wiederum Europa umsegeln, und in das mittelländische Meer gegen die Türken gesandt werden wird. Nach den englischen Nachrichten ist wegen dieser Flotte, die in die englischen Hafen einlaufen, und daselbst mit Proviant, und andern Nothwendigkeiten versehen werden soll, bereits eine Convention mit dem brittischen Hofe geschlossen worden, und es werden zum Behufe der rußischen Flotte schon in England 42 Transportschiffe aufgekauft. Daß von dieser Erscheinung einer rußischen Seemacht im Mittelländischen Meere schon die andern Europäischen Höfe, und auch der zu Madrid, benachrichtigt worden, leidet wohl keinen Zweifel, und wie man vernimmt, so hat der Römisch Kaiserliche Gesandte zu Madrit davon daselbst Nachricht gegeben. Aber wie sich Spanien dabey benehmen, und ob die Freundschaft dieser Krone mit der osmannischen Pforte der Rußischen Flotte keine Hindernisse entgegen stellen wird, ist um so begieriger zu erwarten, da noch im Märzmonate der türkische Gesandte in Spanien sich befand, und Spanien wie man behauptet, einen neuen Tractat mit der Pforte geschlossen, welchem zu folge diese dem Hofe zu Madrit die Sicherheit seiner Schiffart, und Friede mit dem africanischen Republiken in Absicht der Seeräubereyen, auf dem mittelländischen Meere zu verschaffen, der Hof zu Madrit

rit aber dagegen versprochen haben soll, sich dem Einlaufen einer feindlichen Rußischen Flotte gegen die Türken, in jenes Meer zu widersetzen. Wenn dieses wirklich der Fall seyn sollte, so könnten daraus leicht große Folgen entstehen, die für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe im übrigen Europa gefährlich wären.

Die Zurüstungen und Anstalten im rußischen Reiche zu dem Kriege gegen die Türken dauern noch immer in unermeßlicher Menge fort, und zeigen, daß die Kaiserin auch in diesem Kriege ihren Waffen den vorigen Ruhm erhalten wird, der schon durch die in unserm Journale angeführten Siege, und Unterhandlungen vermehrt, und in die fernsten Gegenden verbreitet worden. Indessen ist die Reise des Großfürsten zur Armee unvermuthet, nachdem schon die Feldequipage abgegangen war, wenigstens bis in den Monat May, verschoben worden.

Indem die Türken den gegenwärtigen Krieg für einen Religionskrieg ausgeben, zeigt die Kaiserin von Rußland, wie wenig sie eine Feindin der Mahometaner sey, und wie sie nicht gegen den Islam, sondern gegen ihre Feinde nur, die sie dazu so genöthigt haben, die Waffen führen läßt. Sie hat nämlich, unter der Direction des Fürsten von Wasemskoy eine ungemein schöne Ausgabe des Korans in arabischer Sprache, zum Nutzen der ihr ergebnen Mahometaner veranstalten lassen.

Mit Verwunderung muß man bemerken, daß die Anzahl der Gebornen in Petersburg im vorigen Jahre weit größer als die der gestorbnen gewesen ist. Es sind nämlich 6628 gebohren und 4180 gestorben, folglich 2448 **mehr gebohren** als gestorben. Seit Petersburg existirt, war die jährliche Zahl der gebohrnen nie so groß, und die der Gestorbnen nur im Jahre 1778 kleiner als dieses Jahr.

In Riga hat der Werth aller im vorigen Jahre seewärts eingebrachten Waaren, nach den Zollregistern, 1 Million, 333,556 Rubel betragen. Woraus sich auf die Beschaffenheit des dasigen Seehandels schliessen läßt.



X.

Genealogische Anzeigen. *)

Unter den genealogischen Veränderungen, die seit dem Anfange dieses Jahrs vorgefallen sind, haben wir dießmahl hier zwey Todesfälle anzuführen, die dadurch merkwürdig geworden, weil durch sie zwey **alt-fürstliche Häuser gänzlich erloschen** sind. Es sind nämlich

Gestorben:

Am 31. Januar, zu Rom, der bekannte sogenannte **Prätendent von England, Carl Eduard, Graf von Albany**, in einem Alter von 68 Jahren. Mit ihm ist also nunmehr die unglückliche Stuartsche Familie ausgestorben. Denn außer einer hinterlassenen unehligen Tochter wird seyn noch lebender Bruder, der Cardinal von York, sich mit einer bloßen Protestation begnügen, die schon 1784 ausgefertigt worden. Die nächsten Ansprüche fallen alsdenn auf Sardinien.

Am 12. Februar zu Madrit, der **Herzog von Mirandola** in einem Alter von 83 Jahren. Er war der letzte seines Stamms, und folglich ist mit ihm auch diese alte Familie gänzlich erloschen.

Am 17. Januar: Der Fürst **Joseph Johann Wenzel von Löwenstein-Wertheim**, Bruder des regierenden Fürsten, Churpfälzischer Generallieutenant und Ritter des Löwen-Ordens. Er war gebohren den 25 Jul. 1720.

Am 29. Februar zu **Rom** der Cardinal **Pasquale d'Aquaviva, d'Arragona**, in einem Alter von 69 Jahren

*) Fortgesetzt vom Januar, S. 80 u. f.

ren. Seine Familie ist eine Neapolitanische, in welchem Lande sie große Güter besitzt. Er ward 1773 von Clemens dem XIV. zum Cardinale ernannt. Durch seinen Tod ist der 9te Cardinalshut erledigt.

Am 4. März die **Gemahlin** des **Fürsten von Dietrichstein** zu Nikolsburg, **Maria Christina** gebohrne **Gräfin von Thun**, im 50sten Jahre ihres Alters.

Gebohren:

Am 5. Januar: dem Sultane eine Prinzeßin, deren Namen nicht bekannt geworden.

Am 18. Febr. dem **Erbprinzen von Dänemark**, **eine Prinzeßin** von seiner Gemahlin, Sophie Friederike, die in der solennen Taufe am 28. Februar die Nahmen **Juliane Sophie** bekam.

Am 25. Februar eine **Tochter**, von der **Gräfin** Christiane Henriette vermählten **Reußin** und gebohrnen Gräfin von Schönburg-Wechselburg, der die Nahmen **Cecilia Victoria Clementina** gegeben worden sind.

Der schon in den letzten genealogischen Anzeigen, S. 81. angeführte junge Prinz, womit die Großherzogin von **Toscana** am 8. Januar niedergekommen ist, hat die Nahmen **Rudolph Johann Joseph Ranieri** (oder **Renatus**,) erhalten. Mit diesem Prinzen besteht also nunmehr die Großherzogliche Familie zu Florenz aus 10 Prinzen und 4 Prinzeßinnen, eine Nachkommenschaft, die jetzt ausser England, kein fürstliches Haus in Europa aufweisen kann.

Vermählt:

Am 5. Februar der regierende Fürst von **Salm Salm** mit der **Gräfin** von **Sternberg**.

XI.

Briefe.

I.

Wien, den 10. März 1788.

Von den kriegerischen Unternehmungen unsers Truppen-Cordons, seit dem Tage der erfolgten Kriegserklärung, können Sie sich aus den **besondern Beylagen** der **Wiener Zeitung** unterrichten *), die zwar äusserst fehlerhaft und oft undeutlich abgefaßt sind, und von dieser Seite dem Hofkriegsrathe wenig Ehre bringen, aber in Ansehung des Inhalts für genau und zuverläßig gehalten werden können, welche Eigenschaften man an den meisten Privatberichten vermißt, die neben her häufig ausgestreuet werden, und meistens Irthümer und Unwahrheiten ausbreiten.

Wenn man unsere bisher gemachten Fortgänge im Ganzen betrachtet, so sind sie nicht sehr bedeutend; aber man muß bedenken, daß man nur der Pforte zeigen wollte, daß der Krieg dem Kaiser Ernst sey, daß man die Feinde deshalb nur harcelliren wollte, und unmöglich grosse Unternehmungen auszuführen vorhaben konnte, zu einer Zeit, wo es wegen Kälte, und übler Witterung unmöglich ist, auch nur einen Tag hindurch die Mannschaft im offenen Felde zu behalten. Schnelle Ueberfälle der feindlichen Forts zu versuchen, war alles, was man sich erlauben konnte, und auch dieß mit der Vorsicht, sogleich sich zurückzuziehen, wenn der erste Versuch nicht leicht gerieth. Man wäre hierin vielleicht glücklicher gewesen und weiter ge-

*) Das wesentliche merkwürdige davon ist in dem obigen Artikel vom Türkenkriege benutzt worden.

gekommen, wenn man sich der Artillerie mehr hätte bedienen, und die kleinen Forts zusammenschiessen wollen: aber es ist die allgemeine Vorschrift den Anführern ertheilt worden, die feindlichen Festungswerke so viel möglich zu schonen, damit die Orte haltbar bleiben, und unsern Truppen, wenn sie solche einnehmen, ebenfalls zur Schutzwehr dienen können.

Aus diesen Gesichtspuncten kann man sich erklären, wie es zugegangen ist, daß wir bey einem kleinen Fort wie **Dubiza** ist, so viele Mannschaft verlohren haben. Unsere Kroaten giengen darauf, ohne ein einziges Feldstück und ohne Sturmleiter, in der sichern Ueberzeugung los, es bey offenen Thoren zu surpreniren, und ließen sich von dem bereits verrammelten Thore, durch nichts in der Welt wegbringen; büßten aber diese Bravour mit dem betrübten Verluste vieler wackern Leute. Bey **Türkisch-Gradisca** hat man zwar die Kanonen nicht gesparet, doch aber keinen Versuch gemacht, den Ort zu erobern, so leicht es gewesen wäre, weil man gewarnet worden ist, der ganze Ort sey unterminiret und die Türken warteten nur, daß die **Oesterreicher** eingedrungen seyn möchten, um die Minen zu sprengen, denen man nun entgegen arbeitet.

Ueberhaupt konnte man bisher immer nur den **kleinen Krieg** üben, und nebenher dem Feinde so viel möglich Lebensmittel und Mannschaft entziehen, und hierinn sind wir gewiß sehr glücklich gewesen. Mehr als 300 feindliche Schiffe größtentheils mit einiger Mannschaft besetzt und mit Mund- und Kriegsvorrath beladen, sind entweder zerstöhret oder erbeutet worden, und die Anzahl Türkischer Unterthanen, die sich dem österreichischen Schu-

ze ergeben, ist wirklich sehr nahmhaft. Eine durch den Generalfeldmarschall von Lascy in den türkischen Staaten ausgestreute, in Illyrischer und Griechischer Sprache geschriebene Erklärung, oder Manifest, das noch nirgends in öffentlichen Blättern erschienen ist, und ich hier beylege, thut diesfals die beste Wirkung. Ueberdieß hat der Kaiser auch befohlen die bisher gemachten Gefangenen, nachdem sie wenige Tage durch mit guten Behandlungen zurückgehalten worden, und einen Eid geschworen, nichts mehr gegen die Kaiserlichen Truppen die Waffen zu führen, wieder in ihr Land zurückzusenden. Diese Behandlung der Gefangenen ist ganz ungewöhnlich, hat aber die Folge, daß derselben Unterhalt nicht die Lebensmittel noch seltener macht, und daß sich die Feinde leichter entschliessen werden, sich zu ergeben, und dadurch der Krieg vielleicht weniger blutiger wird, eine Absicht, welche Joseph II. menschenliebendes Herz ganz einnimmt und aus allen seinen den Generalen ertheilten Instructionen und Masregeln hervorleuchtet.

Dieses ist um so nothwendiger, da man schon aus den ersten Versuchen sich überzeugen kann, daß die Türken auch in der Kriegsart noch die alten Blutdürstigen Barbaren sind, und keine Kriegsschonung der policirten Nationen kennen. Daher laden sie mit Eisenstücken, Nägeln, Glasscheiben, und allem was nur recht zerstöhrend seyn, und unheilbare Wunden hervorbringen kann. Auch verhelen sie nicht, daß sie die Absicht haben, uns die Pest in das Land zu bringen. Es sind aber dagegen unserer Seits die besten Maasregeln genommen worden, damit dieser Feind so wenig als der Türkische über unsere Gränze komme.

Ohne

Ohne Zweifel werden nun bald die Kriegsunternehmungen wichtiger werden, da die bessere Jahrszeit herannahet, und der Kaiser mit seinen Generalen nun auch zur Armee abgegangen ist, bey welcher bisher noch immer kein allgemeiner Chef sich befand. Se. Majestät sind den 29. Februar abgereiset, und Tags darauf folgte der **Feldmarschall Lascy.** Dieser geht unmittelbar nach dem Hauptquartier zu **Futack;** *) der Kaiser aber bereiset eher noch das **Littorale** und den Kroatischen und Slavonischen Cordon, wird daher erst in der Hälfte dieses Monats in dem Hauptquartiere anlangen, wo auch Se. Maj. Feldequipage erst den 17. d. M. eintrift.

Die Nation hat mit Wehleid den Kaiser zu einem Kriege abreisen gesehen, der so viele Gefahren drohet, da man weiß, daß Se. Maj. dieselben zu scheuen nicht gewohnt sind. Mehrere Minister haben wirklich deswegen Sr. Maj. sehr dringende Vorstellungen gemacht, und Höchstdieselben hier zu bleiben gebethen; aber Se. Maj. blieben bey ihrem gefaßten Entschlusse, und wir hoffen die Vorsehung werde ihn schützen. Indessen haben Se. Maj. doch, wie allezeit, wenn Sie weite Reisen antreten, ihr Testament gemacht, und den Händen des Staats-Kanzlers, Fürsten von **Raunitz** anvertrauet, der auch wieder die Vollmacht erhalten hat, in dringenden Vorfällen, die Stelle des Regenten zu versehen.

Bis

*) In diesem ansehnlichen, dem kaiserlichen Hofkriegsrathspräsidenten, Grafen von Haddick gehörigen, Marktflecken, hatte auch Prinz Eugen in den Kriegen wider die Türken, in den Jahren 1716 und 1717 sein Hauptquartier.

Bis heutigen Tag hat man noch keine Nachricht aus **Constantinopel**, von den Wirkungen, so unsere Kriegserklärung bey dem Diwan hervorgebracht hat. Man hält sich hier überzeugt, unser Internuntius werde nicht das Schicksal des rußischen Gesandten erfahren und die Erlaubniß abzureisen erhalten, weil bisher noch kein Beyspiel ist, daß ein Kaiserl. Internuntius wäre eingesperret worden, und die Türken sich in solchen Fällen immer genau an die Sitte der Vorfahren zu halten pflegen. Bis diese Nachricht erfolgt, läßt man auch die türkischen Unterthanen nicht aus den K. K. Erbländern fortziehn. Es befinden sich deren 9 allhier in **Wien**, wovon 5 die Erlaubniß heim zu gehen verlangen, und 4 hier bleiben wollen.

Auch hat man noch keine Nachricht, daß die Verbindung der kaiserlichen und rußischen Armeen in **Polen** erfolgt wäre, obschon sie sich sehr nahe gerückt sind. Zur Ursache giebt man an, die rußische Armee sey mit allen Bedürfnissen so übel versehen, daß sie noch nicht in das Feld rücken könne.

Man hat das Gerücht von einem Einfalle verbreitet, den die **Tatarn** in die **Bokuwine** gemacht haben sollen; aber es ist durchaus grundlos. Bis diese Stunde weiß man eben so wenig, daß unsere Truppen in dortiger Gegend das feindliche Gebiet betreten hätten, als daß sich ein Feind innerhalb unserer Gränze gezeigt habe.

Gewisser ist es, daß unser Cordon in **Galizien** auf ein ganzes Jahr so überflüssig verproviantirt ist, daß man noch einen Theil des Vorraths an die Russen hat abgeben können. Die Besorgnisse für die Türken haben gemacht, daß die Güterbesitzer in **Podolien** und **Volhy**-

hy-

Vollhynien, allen ihren Vorrath nach **Galicien** gebracht und daselbst verkauft haben.

Eine wichtige Neuigkeit anderer Art füge ich noch bey, daß nämlich der **König von Preussen** sich erklärt hat, er wolle die **Belehnung** von dem Kaiserlichen Throne einnehmen, welches der vorige König nie gethan hat. Diese Erklärung beweißt einerseits die guten Gesinnungen des Preußischen Hofes gegen den unsrigen, anderseits scheint sie eine **Folge des Fürstenbundes** zu seyn. Denn will man die Verfassung des Reichs aufrecht erhalten, so muß man auch alle Puncte des **Reichsoberkommens**, und der **Gesetze** beobachten. Der Kaiser dringt sehr darauf, und sucht in allen Theilen seine Gerechtsame, auch in Ansehung der Belehnungen, geltend zu machen.

2.

Die im vorhergehenden Briefe erwähnte **Erklärung**, oder **Manifest** an die türkischen Unterthanen lautet also:

„Den Ottomanischen Gränz-Muselmännern insgesammt, insbesondere aber den in **Bosinen, Albanien, Servien** und den übrigen Ottomanischen Gegenden wohnenden **Molla, Rady, Jman, Chatibon, Scheichen**, und **Mufti**, desgleichen allen **Muery, Mainom, Murri-Allaem** und andern **Timaren, Capitainen, Viliata Arranom**, ingleichen gesammten Muselmännischen Geistlichen, **Dervischen**, und allen Ottomanischen Unterthanen gemeinen Standes, soll hiemit kund und zu wissen seyn:"

Nachdem die Ottomanische Pforte die Rußische Kaiserin feindselig beleidiget hat, so haben sich Se. Römische K. K. Majestät, als ein Alliirter der Rußischen Kaiserin, genöthiget gesehen, die Waffen gleichfals zu ergreifen, und Allerhöchstdero Macht wider die Ottomanische Pforte anrücken zu lassen.

„Se. Majestät haben daher, aus allerhöchster Huld, um die aus dem Kriege herrührenden, und für das Volk so nachtheiligen Folgen des Krieges abzuwenden; zum voraus bekannt zu machen geruhet, Se. Majestät wären nicht gesonnen, mit den Muselmännern, wie es vor Zeiten geschah, wenn sie gefangen wurden, zu verfahren, und sie als Sklaven zu behandeln, oder ihnen Häuser, Vieh und Habschaften abzunehmen, sondern vielmehr einen jeden, der sich in seinem Hause ruhig verhält, in seinem Eigenthume zu belassen, ihm zu erlauben, sein Gewerb oder seine Handlung ungestöhrt fortzusetzen, und demjenigen, der sich in keinem Fall als Feind zeiget, gleich andern kaiserlichen Unterthanen in Schutz zu nehmen. Eben so sollen auch die Janitscharen, Spahis, und alle übrigen, die unter den Waffen stehen, wenn sie bey ihrer Hauswirthschaft verbleiben, bey der Fortsetzung ihres Gewerbes, aller Orten sicher und ohne Gefahr des Schutzes Sr. Maj. geniessen.

Endlich haben auch alle Muselmänner nicht das geringste was ihren Glauben, und ihre Religionslehre betrift, zu besorgen; sie sollen darinn auch nicht im mindesten gestöhret werden: **Gjamien, Megjetti, und andere ihre Gebetshäuser** sollen mit allen denselben zustehenden Gründen und Einkünften, wie sie vor dem bestanden, und mit allen Geräthschaften und der dazu gehörigen Geistlichkeit, unberühret verbleiben. Hernächst wollen Sr. Maj. für ein aus ihnen zu wählendes Oberhaupt, wenn die Fundation verlangt wird, das Nöthige beytragen, und mit eigenen Kosten bestreiten. Ueberhaupt aber sollen die in Ehren fortwandelnden Muselmänner, in nichts, was sie für sich und ihre Kinder bedürfen, die mindeste Noth leiden, noch auf irgend eine Art gekränkt werden.

Diejenigen aber, welche Haus und Hof verlassen, und in kurzer Zeit nicht wieder sich zeigen, werden ihres Eigenthums verlustig, und solches soll unter die andern zurückgebliebenen Muselmänner vertheilet werden.“

„Welche sich endlich gar der kaiserlichen Macht widersetzen, sollen als Feinde angesehen, und so behandelt werden.

Und

Und damit sich Niemand darob mit der Unwissenheit entschuldige, ist alles obige zur allgemeinen Kundmachung und Darnachachtung gedruckt, und mit der Warnung vertheilet worden, dem beygefügten Wappen alle Ehre und Achtung zu bezeigen.

(L. S.)

Feldmarschall Graf von Lascy.

Diese Erklärung, vernimmt man, bringe die dabey abgezweckte Wirkung hervor, daß die türkischen Unterthanen den Kaiserlichen Schutz häufig ansuchen, und auf Oesterreichischen Boden sich begeben.

8.

Ein anderes Schreiben aus Wien,

vom 20. Februar 1788.

Die am 7. dieses ertheilte Thronbelehnung des Herzogthums **Holstein** kann nicht zu den gewöhnlichen Handlungen dieser Art gerechnet werden. Sie zeichnet sich so wohl durch besondere Umstände, als auch durch die glückliche Beendigung einer Negotiation aus, welche von 2 vorhergehenden Ministern des Königs durch 20 Jahre betrieben, von dem jetzigen Königlich Dänischen Herrn Gesandten, Freyherrn von **Güldencrone**, aber glücklich zu Stande gebracht worden ist. Bekanntlich wurden die Separat-Linien des Herzoglich-Holsteinschem Hauses mit ihren Antheilen, jedesmahl besonders, der König aber, gleich **Christian** I. mit dem ganzen Fürstenthume **Holstein** belehnt. Als nun der Plönsche Antheil, und durch den bekannten Tausch-Tractat mit dem **Großfürsten von Rußland**, auch der **Gattorpische** Antheil dem Könige zugefallen, und nun das gesammte Fürstenthum wieder bey dem Königlichen Hause war, wie es **Christian** I. besessen hatte, so begehrte der König die Belehnung über das **gesammte Herzogthum** uno actu und einen Lehnbrief dem von 1474 gleich. Der Reichshofrath aber verlangte anfänglich, daß über jeden der angefallenen Antheile eine eigene Belehnung, und ein eigener Lehnbrief gegeben werden müsse. Ausserdem begehrte dieses höchste Reichsgericht für jeden der vorbemeldeten Anfälle Laudemia,

mia, und die Reichs-Kanzleytaxen und Anfalls-Gelder. Der König wollte diese beyde Forderungen weder in quanto noch in quali anerkennen, und wer mit dem Gange ähnlicher Geschäfte bekannt ist, kann urtheilen, welchen Schwierigkeiten eine Negotiation unterworfen war, in welcher Interesse und Grundsätze so verschieden waren. Allein der Gerechtigkeit und Billigkeit des Kaisers, dem besonders guten Vernehmen, in welchem der Königliche Hof zu Kopenhagen mit dem Kaiserlichen stehet, der Weißheit, Einsicht, und Gemüthsbilligkeit des Kaiserlichen und des Königlichen Ministerii, so wie des Reichshofraths, und der Dexterität eines in Geschäften so geübten Ministers, als der jetzige Königliche Gesandte bekanntlich ist, gelang es, alle diese Anstände zu beseitigen. Man vermittelte es, daß der König wegen der Plönischen und Gottorpschen Antheile keine besondere Lehenmuthung überreichen, sondern lediglich sich auf die bey seinem Regierungsantritte 1766 allgemein übergebene nochmals beziehen durfte. Man verwilligte, daß nur ein Lehnbrief in der Form, wie ihn der König verlangte, mit Beyrükung des Wortes, **über das gesammte Fürstenthum Holstein**, ausgefertiget werden sollte; man ertheilte die Belehnung uno actu, und was die begehrten præstanda anbelangt, so wurden nicht nur über die Hälfte der Summen, die man gefodert hatte, nachgelassen, sondern auch solche Formuln der Quittungen und Empfangscheine verabredet, und ausgefertiget, welche sämtlicher Theile Rechte und Grundsätze unberührt lassen, und denselben unpräjudicirlich sind. Der Belehnungsactus selbst aber war sowohl durch die von Ihro Kaiserl. Majestät neuerlich veranlaßte Veränderungen im Ceremoniel, als auch durch die Würde und den Anstand, mit welcher derselbe vollzogen wurde, ausgezeichnet. Es ist nur eine Stimme hier, daß alles mit anständiger Pracht, mit Ordnung, Geschmack und Weltkenntniß angeordnet war, und dem allgemeinen Beyfalle drückte derjenige das Siegel auf, welchen Ihro Kaiserliche Majestät dem Herrn Gesandten in dem nächsten Cercle darauf, bey Hofe, öffentlich selbst zu bezeigen,

und

und dem Herrn Baron von **Güldencrone** Ihrer Gnade und Zufriedenheit zu versichern geruhten.

4.

Berlin, den 18ten März 1788.

Die Situation unsers Hofes ist noch dieselbige, die Sie in Ihrem vorigen Monatsstücke ganz richtig angegeben haben, und noch nichts wichtiges vorgefallen, was ein eigentlicher Gegenstand der Geschichte wäre. Dieses aber kann ich Ihnen zuverläßig versichern, daß dasjenige, was S. 92 Ihres Januar-Monats von Preussen gemeldet wird, ganz unrichtig ist. Der König hat dem Kaiser nicht geschrieben, demselben keine Versichrung ertheilt, auch der Republik Polen keine Hülfe versprochen, zu welchen allen keine Veranlassung gewesen. Es ist bey uns wegen des Türkenkrieges nichts vorgefallen ausser dem, was Sie schon im letztern Monatsstücke S. 224 angeführt haben.

In Ansehung Hollands ist der Allianz-Tractat blos durch das Hin- und Her-Schicken der Projecte, und jene in der Republik Holland gewöhnliche langwierige Deliberation aufgehalten worden. Indessen ist man über alle Punkte einig, und es wird die Unterzeichnung nun allernächstens geschehen. Das von hier nach Holland geschickte Project wird täglich zurück erwartet, und ist wegen der darinnen gefundnen großmüthigen Mäßigung mit allgemeinem Beyfalle, und ohne Jemands Widerspruch, auf- und angenommen worden. Unsere Truppen werden vermuthlich bis noch in den künftigen Monat in Holland bleiben, bis die 3000 Mann Braunschweiger Truppen dort angekommen sind, denen noch 1400 **Mann Anspacher** folgen werden. Es scheint sich der Ruhestand in Holland, aber blos unter dem wohlthätigen Einflusse unsers Hofes, immer mehr zu befestigen.

Die in den Zeitungen wiederholt gemeldete **Tripel-Allianz** zwischen England und Preussen, und Holland, ist, wie schon neulich bemerkt, gänzlich **ungegründet**. Jeder Hof schließt für sich seinen Tractat mit Holland, welches die Weisheit unsers Ministeriums für gut befunden hat. Zwischen England und Preussen ist bisher noch keine Alli-

Allianz geschlossen, obwohl beyde Höfe in Ansehung Hollands im völligen Einverständnisse, und nach gleichen Grundsätzen handeln.

Obgleich unsere Gesandschaft auf dem Reichstage, wegen der noch nicht erfolgten Ankunft des Grafen von Goerz, unbesetzt ist, so haben doch Se. Majestät indessen durch Ihren Legationsrath Ganz, welcher während der Vacanz die Stelle eines Chargé d'Affaires zu Regensburg versieht, zu allen den eifrigen und fleißigen Vorarbeitungen, welche die Comitial-Gesandten, besonders von Mainz, Böhmen, Sachsen, Oesterreich und Braunschweig, zu den Reichs- und vornehmlich Kammergerichts-Verbesserungs-Geschäften, gemacht, mitgewirkt, und dadurch die Thätigkeit des Reichstags herzustellen, und zu unterhalten gesucht.

Der kaiserliche Hof bestrebt sich jetzt sehr, alle Churfürsten und Fürsten dahin zu bringen, daß sie die Reichsbelehnungen vom Kaiser nehmen, welches auch von Dänemark wegen Holstein geschehen. Auch wird mit dem hiesigen Hofe darüber negociirt, und die Sache wohl zu Stande gebracht werden.

Wegen Danzig hat man nächstens wichtigere Vorgänge zu erwarten. Die Bürgerschaft bleibt noch bey dem Vorsatze, sich dem Könige zu unterwerfen, weil sie sonst nicht, und gegen Elbing, wohin sich ihr ganzer Handel zieht, bestehen könne. Unser Gesandte ist von Warschau zurückgekommen. Die Unterhandlungen haben daselbst keinen Anfang nehmen können, weil die Danziger Bürgerschaft sich weigert, Deputirte dahin zu senden, und der König declarirt hat, daß er nichts weiter, als was die Convention vom 22sten Februar 1785, und die nachher versprochne Minderung der Zolltaxen mit sich bringt, accordiren werde.

Es ist wahr, daß der König den Herrn von Gemmingen, von München zurück ruft, und den General-Major, Grafen von Brühl, als Gesandten dahin schickt.

Es ist eine von einem nicht unbekannten mißvergnügten Grossen herrührende Schmähschrift, gegen den König,

den Grafen von Herzberg, und andere hiesige angesehne und verdiente Männer unter dem Titel: Correspondance secrette avec des Notes herausgekommen, und gratis in der ganzen Welt vertheilt worden, in der irrigen Meynung, dadurch vielleicht gar in der hiesigen Staatsverfassung eine Revolution zu veranlassen, welches aber der Fall weder gewesen ist, noch seyn wird. Der Graf von Herzberg besitzt das so sehr verdiente Zutrauen des Königs mehr als jemals, und dirigirt alle auswärtige Angelegenheiten, wie Jeder wahre Patriot, und die ganze unpartheyische Welt einsieht, mit hoher unverkennbarer Ehre und Vortheil unseres Staats. Wenn der grosse Mann, dessen Ruhm in den unseres Staats verwebt, und ein wesentlicher Theil davon ist, sich vertheidigen wollte, so könnte er sich in einem noch wenig bekannten Lichte, und den Angreifer im Gegenbilde zeigen, aber die erhabene Bescheidenheit, und stille Grösse, die die Begleiterin hoher Verdienste ist, hält ihn davon ab. Und die Natur und Beschaffenheit der Staatsgeheimnisse setzt die Minister in eine Lage, die erst die Nachwelt vollkommen beurtheilen, und den Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Indessen ist schon eine kleine Antwort auf jene Schmähschrift von einem unpartheyischen erschienen, die den Titel führt: Lettre d'un Correspondant de Berlin à un Ami dans l'Empire, welche mit Einsicht der Umstände, und überhaupt sehr wohl abgefaßt ist. Der Verfasser bemerkt mit Recht, daß Angriffe auf Personen, die an der Regierung Antheil haben, leicht eine Abneigung zwischen dem Könige und seinem Volke verursachen können, die in Haß übergehn kann, welches die verderblichste Geissel eines Staats ist. Das Glück des Volks, die Ehre des Monarchen, das Wohl der Monarchie kommt darauf an, sagt der Verfasser, daß diejenigen, die die Staatsgeschäfte betreiben, rechtschaffen, arbeitsam, und von einem reinen Eifer für das allgemeine Beste beseelt sind. Jeder der diese Eigenschaften, nebst ausgebreiteten gründlichen Kenntnissen, dem Grafen von Herzberg abspricht, kennt sicherlich weder die Dinge, noch den Mann, den ganz Europa verehrt, den der vorige König auswählte, um unter allen derjenige zu seyn,

seyn, der an der Seite des Thronfolgers stünde, und ihn unterstützte, wenn Er in den ersten verwickelten Augenblicken seiner Gelangung zum Throne, einen bewährten Freund nöthig hätte." — Es werden dieser Schrift vielleicht mehrere ähnliche folgen, aber wenigstens bedarf ein Herzberg keiner Vertheidigung seiner grossen, und vielfältigen Verdienste, und seiner ewigen Ehre.— Von einigen neuen Einrichtungen und Verordnungen werden Sie die öffentlichen Blätter schon genugsam unterrichtet haben. —

5.

Stockholm, den 15ten Februar 1788.

Der königliche Hof ist beständig in der Hauptstadt, und unser Carneval ist sehr glänzend. Masqueraden, Opern, Comedien, und verschiedene ausländische Kunstmeister wechseln fast alle Tage um. Eine ganz neue und sehr prächtige Oper, **Gustav Adolph und Ebben Grache**, wurde fürs erstemal den 24sten Januar, als am Geburtstage des Königs, hier aufgeführt. Die Musik war von dem teutschen Compositeur, Abt Vogler aus Mannheim. In der Oper siegt der schwedische Held auch über seine jugendliche Liebe, und das ganze Spiel erläutert beydes, die schwedische Geschichte und die schwedischen Sitten des vorigen Jahrhunderts. Dieses in Verbindung mit den Bemühungen der beyden neuen Academien, welche die grossen Männer, Birgel Jarl, Axel Oxenstierna, Magnus Stenbock, Leonhard Torstensohn, und Carl Gyllenhielm, theils schon illustriret haben, theils zu illustriren sich vorgenommen, hat einen lehrreichen und patriotischen Vorsatz.

Der Reichsrath, Graf Carl Axel **Wachtmeister** wurde mit großem Pompe den 31. Jänner in seinem neuen Reichsamte als Reichs-Drost installirt. Er fuhr in eigenem Senatorischem Staate nach dem Königlichen Schlosse, wo er in die Hände des Königs den Eid, als Reichsdrost, kniend ablegte, und mit der Hand auf der Bibel, welche auf dem Schosse des Königs lag. Der Eid wurde ihm von dem Staats-Secretair Schröderheim vordictirt, und nach dessen Ablegung umarmte ihn der König, und er küßte die Hand Sr. Majestät. Höchstdieselben befahlen so-

sodann, daß Se. Excellenz in Begleitung zweyer andern Reichsräthe, des Herrn Baron Carl Sparre, und des Herrn Grafen von Oxenstierna, nach dem königl. Schwedischen Hofgerichte sich begeben sollte; welches auch geschah, aber in der königlichen Ambassade-Carrosse, umgeben mit königlichen Pagen, und übriger Livree des Königs, und Se. Excellenz traten alsdann ihr Amt als Reichs-Drost, und als Präsident dieses ersten königlichen Justiz-Collegii, wieder mit gehörigen Ceremonien an. Alles vereiniget sich im Lobe dieses Herrn, wie er auch ohnfehlbar einer von denen ist, welche die Gnade des Königs ganz verdienen. Auch ist sein Motto als Ritter des Seraphinen-Ordens: Comite Virtute.

Die Freymäurer sind hier in Schweden in einem großen und verdienten Ansehen, denn ihr Orden hat sich auch durch Wohlthaten gegen das Publicum ausgezeichnet, davon das auf ihre Kosten unterhaltene Waisenhaus ein lebendiges Zeugnis abgiebt, durch welche Anstalt 595 Kinder verwichenes Jahr versorgt worden sind. Ordentlich eingerichtete Logen sind, ausser der Hauptstadt, auch zu Gothemburg und Carlscrone. Das Haupt der sämtliche Logen in Schweden ist des Königs ältester Bruder, der Herzog von Südermannland, dem der Orden auch am 28. Jänner, als an dem Namenstage Sr. K. H. mit einer großen und schönen Medaille aufwartete, welche auf der einen Seite das Bild des Herzogs vorzeiget, und auf der andern einen Cubischen Stein, der von einem glänzenden Sterne bestrahlet wird, mit der Ueberschrift: Luce fida et constante, und in der Exergue lieset man: Summo Præfecto Lib. Fr. Mar. Suec. MDCCLXXXVIII.

Man hat in den hiesigen Zeitungen Verzeichnisse von den Exporten der Handelswaaren aus den beyden vornehmsten Häfen Schwedens, **Stockholm** und **Gothemburg** gegeben, woraus ich doch etwas auszeichnen muß, zum Beweis, daß der schwedische Handel jetzt blühend ist. Von **Stockholm** sind unter andern exportiret. 215,325 Schifpfund Stangen Eisen, 5347 Kanonen, 4583 Schifpfund Stahl, 2136 dito Garkupfer, 3095 dito Messing,

1712 dito Alaun, 42,041 Dutzend Bretter, 14,421 Tonnen Pech, 81,713 dito Theer u. s. w. Bücher sind exportirt für 2246, und ein Mineral-Cabinet für 1000 Rthlr. Species. **Gothemburg** hat unter andern exportirt 126,282 Schifpfund Stangeneisen, 194,115 Tonnen Heriege, 34,056 Fäßer Thran von Heringen, und Ostindische Waaren für eine Million 132,805 Rthlr. Species.

N. S. In Ihrem Januar-Monatsstücke Seite 105, Zeile 36 muß das Wort **Reichshofräthe** in **Reichsräthe** verwandelt werden: das erst benannte Amt existiret gar nicht in Schweden.

6.

Kopenhagen, den 12. März 1788.

Die sehr gut geschriebene Abhandlung über Gerners Leben im Politischen Journale, Monat Februar, hat den Fehler vieler Lobreden, nämlich manche Uebertreibung. Gerner war in allem Betrachte ein sehr ehrwürdiger Mann. Aber Dänemarks Marine ist auch sehr ehrwürdig. Der Minister der den Verlust einer Escader Gerners Tode hintenansetzte, sagte einen der geselligen Einfälle, die nur für einen Augenblick Beyfall erhalten können. Gerner, der solide Gerner, würde die Achsel dabey gezuckt haben, wenn ihm in seinen Leben das gesagt worden wäre. Derjenige, der Gerners Zöglinge, die erst Männer werden sollen, und folgen sie ihren Vorbilde, werden können, nach Gerners Tode **allein** nannte, und Männer vorbeygieng, die Dännemarks Seemacht eben so gedient haben, eben so dienen können als der brave Gerner, zeigt, daß er nach Art und Weise, wie es dem guten Gerner selbst in seinen Leben gegangen ist, mehr darauf denket, aus Partheylichkeit Lebende zu ärgern, als Verdienste zu schätzen *). Wer etwas vom Schiffbau verstehet, weiß, daß vor Gernern Schiffe

*) Das ist sicherlich dem Verfasser des beregten Aufsatzes nicht in den Sinn gekommen. Sollte er denn alle nennen? Und war es nicht natürlich, und sogar für Gerners Verdienste wesentlich, seiner Zöglinge zu erwähnen. Die andern verdienten Männer gehörten nicht auf dieses Blatt.

Schiffe gebauet sind, von denen Gerner gelernet hat. Aber wenige sahen wohl die feine und wahre Satire ein, die in Lüxdorfs Distichon verborgen liegt. Ich habe es gewagt, diese Zeilen zu paraphrasiren.

Wißt ihr den Lohn der grossen Welt?
Ich will ihn euch erzählen.
So lang man lebt wird man gequält
Ins innerste der Seelen,
Man grämt sich ab, man stirbt dahin, — —
Dann wird man hoch gepriesen,
Für Wissenschaft und Bürgersinn,
In Schriften und Avisen.
Bekommt ein Epitaphium
Mit Dichterischen Grössen;
Und kaum sind dann vier Wochen um,
So ist man schon vergessen.

7.

Kopenhagen, den 18. März 1788.

Ehe dieses Schreiben seine Bestimmung erreicht, werden Sie von der Organisation und Einrichtung der in Altona combinirten Schleswig-Holsteinschen Species Bank und Münze, so wie von der Zeit und Art der Einführung des Species Geldes in den Herzogthümern, aus den am 29sten Februar d. J. darüber erlassenen Königlichen Verordnungen, vollständig unterrichtet seyn. Also darf ich mir keinen umständlichen Bericht davon hier erlauben. Auch eine historische Erörterung der Curiosen, welche die Schlözersche Staatsanzeigen, und geringere Periodisten, von der ersten Empfängnis und eigentlichen Erfindung des Münzplans geliefert haben, werden Sie mir gern erlassen. Diese würden die verschobenen Erwartungen, die vor der Münzveränderung ausgegangen sind, doch nicht fixiren. Dagegen kann die ungezweifelt gute Absicht beym Entwurfe, verglichen mit der so ausserordentlich auf die Probe gestellten Standhaftigkeit in der Ausführung des Plans, den überlauten Zweifeln und Wiedersprüchen gegen diese Staatsarbeit, gegenwägen, und die guten Wünsche für

das Gelingen, zur Zuversicht erheben. In welcher Nähe die übrigen bekannten Vorkehrungen, zur Abhelfung unsrer Staats-Mängel, dem Ziele sind, läßt sich zwar auch jetzt noch nicht genau bestimmen; Genug daß es den edlen Kämpfern wider Vorurtheil und Trägheit, weder an äußerer noch innerer Kraft fehlt, und daß sie in ihrer Anstrengung nicht ermüden. Es ist kein Geheimnis, daß wegen der Entbindung der dänischen Männer von der Kette des **Södestaves**, (der wahren Zwillings-Schwester der Leibeigenschaft) zwischen der Landwesens-Commission, und dem Generalitäts-sowohl als dem Admiralitäts-Collegien ein lebhafter, die Hauptsache aufhaltender, Schriftwechsel hat geführt werden müssen. Wie eingewurzelt bey manchen Leuten die Vorliebe für das alte System der Dienstbarkeit ist und bleibt, zeigt auch der neulich in Ihrem Journale aufgenommene **Brief aus Horsens**. Doch die Macht der Gewohnheit hat zuweilen ihren Sitz in guten Köpfen, und wer kann ihres Reiches Grenzen übersehen. Es giebt bey uns so gar Leute, die aus den neuen Isländischen Einrichtungen eitel Schaden und Verlust prophezeyen. Sie finden aber, gleich den Predigern des Bauern-Zwanges, täglich weniger Gläubige im Publicum. Vielmehr hat die Isländische Realisations-Commission schon die ganze Marine des ehemaligen Königlichen Handels verkauft, und würde wohl noch zu 50 andern Huckers und Jagden Liebhaber finden, so eifrig ist man jetzt auf die Nuzung der Fischreichen Isländischen Bänke, die **keinem Terreneuve** nachstehen, bedacht. Einen andern Zweig der Speculation, der unter andern schon einige Artikel starker Getränke zum Steigen gebracht hat, giebt die nunmehr **sichere Ankunft** einer **russischen Flotte**, welche sich hier mit Bedürfnissen versehen, und ihre Fahrt, nicht durch den Canal, sondern im nördlichen Wege fortsetzen soll. Ob die anbefohlne **Equipirung der beyden Linienschiffe**, Justitia, und der Nordische Löwe, hierauf, oder nur auf die Seereise des Kronprinzen Beziehung habe, ist noch nicht zu entscheiden. Aber **ausgemacht** ist und **bleibt es, daß der Kronprinz**, so

bald

bald seine militärischen Arbeiten hier vollendet sind, **nach Norwegen reist.** Er hat von seiner weislich und wohlthätig gerichteten Aufmerksamkeit durch Besuchung verschiedener öffentlicher Institute, wie z. E. des Erziehungshauses u. s. w. neue Proben gegeben, und in den letzten Tagen der vorigen Woche wurden ihm im Exercierhause, sämtliche Officiere der Besatzung, welche damit ihre gewöhnlichen Vorbereitungs-Exercitien schlossen, vorgestellt. Bey der Schlittenfahrten des Hofes, wozu der spät eingetredene Frost Gelegenheit gab und bey welchen die Königlichen Herrschaften sich jedesmahl des bekannten neuesten Geschenks Sr. Schwedischen Majestät bedienten, blieb der Kronprinz seiner Simplicität im Aeußerlichen getreu. Ohne Pelz begnügte Er sich an einem gewöhnlichen Officiers-Ueberrocke zur Abhaltung der Kälte. Den Frühlings-Manövern wird es an Lebhaftigkeit nicht fehlen, obgleich fremde hohe Besuche, welche die Liebhaber von Neuigkeiten erwartet haben, gar nicht, und des Landgrafen Carl von Hessen Durchlaucht erst im April hier eintreffen werden. Einige Wochen lang haben wir hier das Ungemach des Winters empfunden, doch ist der Hafen nicht so verschlossen gewesen, daß nicht noch Schiffe aus- und eingeeist werden konnten. Die neue, von dem seeligen Gerner auf der Rhede angefangene Befestigungsarbeit hat ebenfalls vom Eise nichts gelitten. — Zu Ausgang des v. J. lagen 4 dänische Ostindien-Fahrer zugleich, wohlbehalten, zu Portopray. Die Asiatischen Actien sind von 802 Rthlr. zu 814 bis 820 Rthlr. im Preise gestiegen. Dem kühnen Paul Jones, der sich jetzt hier befindet, giebt das Gerücht eine öffentliche Qualität von Seiten der amerikanischen Freystaaten, und ein Vergütungsgesuch von 1600,000 Livres, wegen verhinderter Benutzung seiner Kapereyen in der Nordsee, im Lauf des vorigen Kriegs.

8.

London, den 11. März 1788.

Die allgemeine Zufriedenheit, womit die Maasregeln des Königlichen Ministeriums, das ganze vorige Jahr hindurch,

durch, so in als außer dem Parlamente bekrönt, und dadurch in ungestöhrten Gang erhalten wurden, ist durch die unermüdeten Bemühungen der Gegenparthey gleich zu Anfang dieses Jahres in dem Grade vermindert, daß eine Maaßregel von der man noch vorigen October als von der gleichgültigsten und unschädlichsten Sache von der Welt sprach, und wozu sowohl im Parlament, als im ostindischen Hause die Einwilligung gegeben wurde, jetzt als äußerst gefährlich verschrien wird, so daß ein eifriger Advocat der Opposition, Sir **William Erskyne**, vor den Schranken des Unterhauses laut hat behaupten können, **daß kein Mann von Character und Einsichten, der auf den guten Ruf dieser Eigenschaften einen Werth seze, für diese Maaßregeln stimmen werde.** Die Gegner des Ministeriums, welche wirklich seit kurzem ihre Kräfte verstärkt haben, nennen nämlich die **vier neuen Regimenter**, welche nach Ostindien geschickt werden sollen, eine directe Verletzung der Bill of Rights, weil diese 4 Regimenter weder im Sold des Parlaments nach der Compagnie ständen. Im ostindischen Hause haben diese und andere Aufhetzungen wirklich so vielen Eingang gefunden, daß die Majorität der Directeurs sich dem Transporte dieser 4 Regimenter auf Compagnieschiffen widersetzt haben, welcher wenig oder gar nichts kostet, weil die Schiffe doch die lange Reise machen müssen, dahingegen wenn die Regierung besondere Schiffe dazu miethen muß, dieser Transport allein 100000 Pfund Sterling kosten muß. Die Compagnie-Directeurs haben auch laute Klagen darüber geführt, daß der König ihnen nur die Ernenerung der Hälfte der Officiers zu diesen 4 Regimentern zugestanden habe, da sie doch 600 unversorgte Officiers von den Compagnie-Truppen auf ihrer halben Soldliste haben. Allein auf der Königlichen halben Soldliste stehen nicht weniger als 2800 gediente und unversorgte Officiers, von denen selbst viele in Indien gedient haben. Ueberhaupt sieht man immer mehr die Ungemächlichkeit ein, welche daraus entsteht, daß zwey besondere Armeen (königliche und Compagnietruppen) mit besondern Etats in

In-

Indien dienen, und nichts wird mehr gewünscht, als daß die beyden verschiedenen Armeen in Eine möchten zusammengeschmolzen werden können, wozu es, wie der Minister selbst im Parlament gesagt hat, doch noch über kurz oder lang kommen muß, welches aber, Kraft des Privilegiums der Compagnie, ohne ihre ausdrückliche Bewilligung, nicht geschehn kann. — Bey der großen Stimmenmehrheit, welche das Ministerium indessen bisher in beyden Parlamentshäusern commandirt, können alle Versuche der Oppositionspartey zu weiter nichts dienen, als den Gang der Geschäfte sowohl in als ausser dem Parlemente zu verzögern, und zu erschweren.

Unter den vielen Erniedrigungen, welche der vormalige Generalgouverneur von Bengalen sich seit kurzen hat müssen gefallen lassen, ist wohl mit die kränkenste gewesen, daß er mit eigenen Ohren von Morgen bis Abend auf allen Strassen das Geschrey hat hören müssen, mit welchem das **Leben**, der **Character**, die **Thaten**, **Geburt**, **Verwandschaft** und **Erziehung des Warren Hastings**, **Esquire** eben so viel Ausgerufen worden, als die Lebensgeschichte jedes andern gemeinen Deliquenten, außer daß blos die letzte Galgenrede und Beichte weggelassen waren. Bey allen solchen unangemehnen Auftritten bemerkt man nicht, daß sie einen widrigen Eindruck auf das Gemüth des vornehmen Angeklagten machen, welcher dabey heiter und in Faßung bleibt, und zur Ehre der menschlichen Natur muß man glauben, daß die unerschütterliche Standhaftigkeit, welche **Warren Hastings** während der ganzen heftigen Anklagsrede des **Eduard Burke** zeigte, das Resultat der Bewußtvollen Unschuld, und Rechtschaffenheit gewesen sey. Die Anklagsrede des Herrn Burke selbst wird für sein Meisterstück in seiner ganzen, ihrem Alter und Ziele sich nahenden, rednerischen Laufbahn gehalten, deshalb seine Bewunderer sie auch **den Strahl seiner Abendsonne** nennen, der die größten Schönheiten seiner **Mittagsglut** verdunkele. So sicher es ist, daß Herr Burke diese Rede ganz für das Publicum abdrucken lassen wird, so fehlerhaft und unvollständig sind die

die kurzen Auszüge und Copien, welche bis jetzt davon zu haben sind.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Wallis setzte vorige Woche die große und glänzende Versamlung im Opernhause in Schrecken, da er mit einer Bandage über das Auge in seine Loge trat. Glücklicherweise erfährt man, daß der Zufall von keinen weitern Folgen gewesen ist, da Se. Königl. Hoheit nachher schon wieder ohne Bandage erschienen sind. Daß der Prinz am vierten Hastingschen Gerichtstage mit dem Großkanzler in Westminsterhall einen **Etiquette-Streit** gehabt habe, ist ganz sicher ohne Grund. Der dritte Sohn des Königs, Prinz **Wilhelm Heinrich**, welcher sich nun seit drittehalb Monaten zu Plymouth befindet, ohne während dieser Zeit einmal bey Hofe erschienen zu seyn, wird in kurzem mit einer frisch ausgerüsteten Fregatte wieder nach einer entfernten Station abgehn. Prinz Eduard hält sich, nachdem er die vornehmsten Städte der Schweiz besichtigt hat, zu **Genf** auf.

Der Allianz-Tractat mit Holland ist zu Stande gebracht, und der neue holländische Ambassadeur, Baron von Nagel, genießt des besondern Beyfalls des Königlichen Hofs. Nach der Versichrung der kundigsten Männer ist der Friede mit Frankreich, wenigstens dieß Jahr, wenn nicht etwas außerordentliches vorfällt, zuverläßig.

9.

Haag, den 18ten März 1788.

Die förmliche Resolution der Generalstaaten, um die sämmtlichen erblichen Würden des Durchlauchtigen Hauses **Oranien** zu einem Staatsgrundgesetz, und zu einem wesentlichen Theil der Landesconstitution zu machen, hat zwar, wegen Kürze der Zeit nicht so geschwind gefaßt werden können, um dem Erbstatthalter, als das vornehmste und wichtigste Geschenk von der ganzen Republik, **zu seinem Geburtstage** überreicht zu werden, wie dieses der Plan gewesen; allein, seitdem diese wichtige Sache in der Versammlung der Staaten von Holland wirklich zum

Schluß

Schluß gebracht ist, haben die übrigen 6 Provinzen sich bereits sämmtlich dazu willig erklärt, und fehlt also nun bloß noch die Formalität, daß sie in die Versammlung der Generalstaaten gebracht wird, und daß sämmtliche Provinzen sich dieses Staatsgrundgesetz einander gegenseitig garantiren. Es ist dieses sicherlich die schönste Satisfaction, welche die Republik dem Hause Oranien nach so viel ausgestandenem Ungemach und Verfolgungen geben kann; und *wie nöthig* es sey, daß die jetzt herrschende Parthey in ihren Maaßregeln Standhaftigkeit zeige, beweiset die an *vielen* Orten noch unter der Asche lodernde Halsstarrigkeit, Widersetzlichkeit und gewiß strafbare Verwegenheit. Nur ein einiges Beyspiel davon. Alles strengen Verbots der Staaten ungeachtet, las man kürzlich in der Brielsche Courant unter dem Titel von **Dichtungsregeln**, folgende Schilderung: „Die Verrätherey ist, durch Unterstützung ausländischer Macht zum Verderben des Landes vollbracht, der Tugend sind die Fesseln geschmiedet, die Mörder mit Gunst bekleidet, die Bravsten des Landes sind flüchtig und verjagt, Leib und Gut sind der Plünderung und Gewalt zum Raube gestellt, Schmeichlern ist die Verwaltung übertragen, die Staaten sind ohne Macht und Recht, und Diener ihres eigenen Knechts, die Kriegsmacht ist unter der Verwaltung einer Frau, die Freyheit ist gänzlich übermannt, siehe da den Staat von Niederland!" — Man hat nicht gehört, daß gegen den Verfasser dieser verwegenen und strafbaren Schilderung inquirirt worden wäre; wahrscheinlich hat man ihn bloß mit Verachtung bestraft. Indessen hat der Wallonische Prediger **Bourdeau** eine wohlgerathene Parodie darauf gemacht, die ich Ihnen ebenfalls übersetze: „Die Erlösung ist durch Preussens streitbare Heeresmacht zu Niederlands Heil vollbracht. Die Rotte, welche für Wilhelm Fesseln geschmiedet hatte, ist nun selbst mit Schande bekleidet. Der Auswurf des Landes ist schaamroth und verjagt. Die Braven des Landes sind über des Pöbels wüste Gewalt erhaben, und Oraniens Glanz wieder hergestellt. Der Souverain hat Macht und Recht, und ist nicht mehr Jan Hagels

 „blin-

„ blinder Knecht. Die Kriegsmacht steht unter ihrem
„ Haupte und der Meineyd wird nicht mehr begünstigt.
„ Die Soldatenspieler sind übermannt. Gottlob, so ist
„ nun Niederland!"

Bey der ausserordentlich prachtvollen Gegenvisite, welche der Erbstatthalter am 14ten dieses dem bisherigen Gesandten, und nun zum Ambassadeur ernannten, Ritter **Harris** machte, erinnert man sich noch einer ähnlichen Staatsvisite Sr. Durchlaucht, die er vor 4 Jahren bey dem französischen Ambassadeur, Marquis von **Verac** abstattete, und bey welcher Gelegenheit der damals triumphirende Pensionair von **Gyzelaer**, als er den Prachtzug des Prinzen vor sich vorbey paßiren ließ, laut sagte: **Die Pracht wollen wir ihm wohl abgewöhnen.** Die Vorsehung hat bekanntlich die Anschläge des Pensionairs und seiner Anhänger vereitelt, hat den Glanz des Hauses Oranien vermehrt wieder hergestellt, und während daß man in der ganzen Republik den 8ten März, als den der Nation schätzbarsten Tag, mit ungewöhnlichem Eifer feyerte, und dadurch gleichsam die strengen Verbote der vorigen Jahre gegen diese Feyer doppelt zu Schanden machte, mußten die, welche ihren Verfolgungsgeist vorher so weit getrieben hatten, nun als Flüchtlinge ausserhalb Landes leben. Die Freunde der wiederhergestellten alten Constitution nennen deshalb auch das Jahr 1787 **das Erlösungsjahr,** und die 3 Verwirrungs- und Unruhe-volle Jahre vorher, nennen sie **den dreyjährigen Orange-Krieg.** Eine deshalb zum Vorschein gekommene Schrift unter dem mystischen Titel: **die Goldmine**, enthält Schilderungen aller der vornehmsten Personen von beyden Partheyen, welche bey dieser merkwürdigen Gelegenheit eine Rolle gespielt haben.

Sie werden sich noch des scandaleusen Auftritts erinnern, den ich vor 3 Jahren von **Deventer** meldete, woselbst die Wuth der Partheysucht damals so weit gieng, daß das über dem Kamine des Staatensals hängende Portrait des Statthalters und Königs von England, **Wilhelm III.** abgerissen, herumgeschlept und zuletzt enthaup-

hauptet wurde. Eine so schändliche Verletzung der hohen Häuptern schuldigen Ehrerbietung geschahe von Regierungsgliedern in ihrem strafbaren Eifer selbst, und eines der schönsten Kunststücke des berühmten Mahlers **Ter Borg** wurde dadurch vernichtet. Gegenwärtig hat ein edeldenkender und wahrer Patriot, der aber ungenannt bleiben will, das Bildniß des glorreichen Wilhelms III. ebenfalls von Meisterhand, dem Rathsherrn **Bosc de la Calmette**, zum Geschenk für den Rathssal gegeben, und dieses ist nicht nur mit einhelligen Stimmen dankbarlich angenommen, sondern auch am 13ten Februar feyerlich an der alten Stelle über den Kamin aufgestellt worden.

Ein vortrefliches litterarisches Monument, welches der vorige hiesige königl. schwedische Gesandte, Baron **Schultz von Ascherade** hier der Presse überlassen hat, führt den Titel: Res suo aevo gestas memoriae tradidit, Carl Gust. Schulz ab Ascherade. Diese Geschichte unserer Zeit, in der Sprache des **Tacitus**, welche unter mehrern Schilderungen die des grossen **Friedrichs** der Preussen, und des berühmten Grafen von **Chatham** enthält, ist dem Kronprinzen von Schweden zugeeignet.

Unser Allianz-Tractat mit Preussen ist allhier schon unterzeichnet, und nach Berlin geschickt worden. Der mit England ist ebenfalls zu seiner Richtigkeit gebracht, und abgeschlossen, so daß nur die Formalitäten noch fehlen. Die preußischen Truppen, die wir zur Erhaltung der Ruhe noch sehr nöthig haben, werden im künftigen Monate wohl abmarschiren, wenn die in Sold genommenen 2500 Braunschweiger angekommen sind. Unser Militair kommt immer mehr in gute Verfassung.

10.

Paris, den 15ten März 1788.

Die Cabalen und Intriguen beunruhigen den Hof eben so sehr, als die fortdauernden Widersetzlichkeiten der Parlamente gegen alle Einrichtungen und Verordnungen des Königs. Man sagt es laut, daß die Opposition keinen andern Grund hat, als den Haß gegen einige Minister,

und

und nicht eher aufhören wird, bis eine Revolution in unserm Ministerio geschieht. Man kündigt auch fast täglich eine Ministerial-Veränderung an, aber was man heute für gewiß ausgiebt, davon wird den folgenden Tag immer wieder das Gegentheil behauptet. Ein Beweis, wie schwankend und intricat jezt alles ist. Die sicherste Muthmassung, die sich allgemein erhält, ist, daß man früher als man gewollt hatte, und noch in diesem Jahre zu einer Versammlung der allgemeinen Stände (Etats Generaux) schreiten, und sie zusammen beruffen wird. Aber dieß wird wieder von grossen Folgen für das Reich, und für das Ministerium insbesondre, seyn.

Der Principal-Minister arbeitet, ohnerachtet seiner schwächlichen Gesundheit, mit vielem Eifer, will aber doch nächstens zu seinem neuen Erzbißthume Sens auf einige Zeit abgehen. Die ihm ertheilte reiche Abtey Corbie ist mit einer Pension von 20,000 Livres für seinen Neffen, und mit 12,000 Livr. für Mademoiselle de Bourbon, Aebtißin von Remiremont, beschwert worden.

Das neue Kriegs-Conseil, und der Groß-Siegelbewahrer arbeiten ebenfalls an vielen Reformen im Militair-Etat, und in der Justizverfassung, welche grosse Veränderungen verursachen werden, wenn man sie vollenden läßt. Beym hiesigen Parlamente liegen schon 12 königl. Edicte und Declarationen, die auf Registrirung warten, und mehrere noch sollen nachfolgen.

Die auswärtigen Angelegenheiten scheinen unser Ministerium am wenigsten zu beschäftigen. Indessen verliert sie der Graf von Montmorin doch nicht aus den Augen. Aber unsere Minister thun alles was sie können, um Frankreich den Frieden zu erhalten. Und für dieß Jahr glaubt man ihn sicher zu erhalten. Aber für welchen Preis? Für den Ruin unsers Commerz in der Levante, und im Verhältnisse mit England, für den Verlust unsrer Alliirten in Osten, die unsere Vorfahren immer für wesentlich nothwendig für unser Interesse, und zur Behauptung des Gleichgewichts in Europa gehalten haben.

Die

Die letztere Schrift des Herrn von Calonne hat diesem Exminister hier ungemein viel Beyfall erworben. Man hält sie für eines der schönsten Werke unsers Jahrhunderts, nicht sowol in Ansehung des Styls, worinnen Neckers geschmückte Beredsamkeit vielleicht noch den Vorzug hat, sondern in Absicht der Gründlichkeit, und der vielen Beweise und Documente, die Herrn Neckers Schrift gänzlich fehlten, dem man auf sein Wort glauben sollte. Herr Necker will antworten, und sich rechtfertigen. Er hat unter den Generalpächtern und Einnehmern noch Freunde genug, und noch einen so starken Anhang, daß er leichtlich dem Hrn. von Calonne einige Fehler zeigen und einige abweichende Rechnungen vorbringen kann, aber damit ist die Sache nicht ausgemacht. Die Baronne von Stael hat neulich gesagt: „Wenn es möglich wäre, daß ihrem Vater zu seiner Vertheidigung die Dinte gebräche, so wollte sie **ihr Blut dazu hergeben**." Ein witziger Kopf hat darauf die Anmerkung gemacht, daß alsdenn **die Vertheidigung nicht lang** und **nicht stark seyn würde**. — Der Principal-Minister hat letzthin selbst gesagt, (so sehr er sonst gegen Hrn. v. Calonne aufgebracht ist:) „Es würde leicht seyn, dem Herrn von Calonne zu „antworten, aber sehr schwer, ihn gründlich zu widerlegen."

Man erwartet täglich die Berechnung und Darlegung unsers Finanz-Etats vom vorigen Jahre, die der König in der Versammlung der Notabeln versprochen hat. Man wird hierbey, wie es heißt, die Schrift des Hrn. von Calonne zur Basis machen. Dieß wäre ein Triumph für die Richtigkeit der Rechnung des Exministers.

Es lassen sich wirklich eine Menge holländischer Familien, die über die Umstände in ihrem Lande mißvergnügt sind, in Frankreich nieder. Zu Calais sollen sich schon 114 solche Personen befinden, und man erwartet deren noch immer mehrere. Die meisten dieser Emigranten sind arm, aber einige sehr reiche befinden sich darunter. Diese wollen Landgüter ankaufen, in französisch Flandern, in der Normandie, und Picardie.

Wie stark unsere Schauspiele besucht worden sind, können Sie daraus abnehmen, daß der Antheil für jeden auf dem französischen Theater, dieß Jahr, 28,000 Livres betragen, auf dem italienischen 24,000. Man hat berechnet, daß die gesammte Einnahme bey allen Theatern, in diesem Jahre, hier in Paris, sich über 5 Millionen Livres belaufen hat. Die Hofleute haben daraus den Schluß gezogen, und selbst dem Könige es gesagt, daß man daraus ersehe, daß das allgemeine Elend, wovon man so viel rede, nicht so groß sey.

Das neue Werk des Herrn Neckers: De l'Importance des Opinions Religieuses ist seit dem 6ten dieses Monats ausgegeben worden. Es enthält 542 Seiten, aber die Freunde des Hrn. N. wünschen, daß er es nie ans Licht gestellt hätte. Der Ausdruck, die Lebhaftigkeit des Styls, die blühende Beredsamkeit, die dem Verf. so eigen ist, findet man zwar auch hier, aber die Sachen, die Gedanken, und Bemerkungen, sind ein unzusammenhängender Haufe längst bekannter Gemeinörter, (loci communes) und die Schrift ist, wie man sagt, der Apocalypse des Newton ähnlich. Seine Freunde hoffen, daß seine noch zu erwartende Finanzschrift ihm dasjenige von dem Urtheile des Publicums von ihm wieder ersetzen wird, was er durch seine Religions-Moral daran verliert.

Der Herzog von Orleans hat den König um Erlaubniß gebeten, ausser Landes, und zwar nach Italien reisen zu dürfen. Man glaubt, daß er diese Erlaubniß erhalten wird. Dieß wäre ein Beweiß, daß zwey Minister noch ihren vollen Credit haben. —

II.

Frankfurt am Mayn, den 10. März 1788.

Der Churfürst von Cöln hat sich mit dem Herrn von Dahlberg wegen der Embser Puncte, und der Gerechtsamen der teutschen Kirche, besprochen. Aber man hält den jetzigen Zeitpunct nicht für den schicklichsten, starke Schritte zu thun, weil verschiedene Bischöffe, Pfalzbayern, Sachsen, Preußen, und selbst die Stimmen im Reichs-

hofrathe zu Wien, dem päbstlichen Stuhle dermalen günstig zu seyn scheinen.

Die Höfe zu Wien, Berlin, und Mainz sind einig, das Kammergericht zu Wetzlar zu visitiren, und verschiedene Mißbräuche darinnen abzuschaffen. Die Sache wegen der falschen Münzer zu Mainz, worunter so angesehne Personen mit waren, schläft täglich mehr und mehr ein.

Die Ursache warum der Herzog von Würtemberg nach England und Frankreich gereiset ist, war nicht blos, um, seiner Gewohnheit nach, am St. Carlstage abwesend zu seyn, sondern weil er wegen der in holländischen Sold gegebnen, und nach dem Cap geschickten Truppen, mit dem Londoner Ministerio Rücksprache nehmen mußte, und das Versailler Ministerium wegen einer Differenz mit dem Kaiser vermuthlich die Vermittlung übernehmen wird. Deswegen ist auch der Herzoglich Würtembergische Gesandte zu Wien, Herr von Bühler, von da nach Paris gereiset. Der Umstand ist, daß 1) der Kaiser mit dem Vater der Prinzeßin Elisabeth; und nicht mit dem regierenden Herzoge, als Chef des Hauses, die Ehepacten geschlossen hat, und 2) daß der Kaiser sich geweigert hat, die im Reiche übliche Entsagung auf die Allodial-Succeßion der Prinzeßin Elisabeth ablegen zu lassen. Es ist zwar endlich eine Art von Renunciation gegeben worden, mit der man aber Herzoglicher Seits nicht zufrieden ist.

Der Churfürst von Pfalz-Bayern wird dieses Frühjahr in Mannheim erwartet, wo neuerdings mit dem Herzoge von Zweybrücken tractirt werden soll. Die Finanzen zu Zweybrücken sind bekanntlich in große Unordnung gekommen. Man sagt, daß ein Anlehn in Berlin gesucht, und deshalb ein eigner Gesandter dahin gesendet worden. Nach verschiedenen Nachrichten soll der Bayersche Ländertausch wieder auf dem Tapete seyn. Wenigstens sollen jetzt mehrere Umstände dazu vortheilhafter seyn, als jemals — — —. Ich glaube, daß, der Tractaten von Pavia und der folgenden, bis zum Teschner Frieden, ohnerachtet, doch der Bayersche Ländertausch, ohne viel Blutvergiessen, noch zu Stande kommen kann — —.

Der

Der neue Kaiserliche Gesandte zu München, Graf von Lehrbach, ist in Absicht der Talente, und des Characters, seinem verstorbnen Vetter, dem vorigen Gesandten am Münchner Hofe, ganz gleich, wenn er ihn nicht noch übertrift.

12.

Regensburg, den 10. März 1788.

In der Kammergerichtlichen Justiz-Verbesserungs-Sache sind die Chur- und Fürstlichen Directoria mit den übrigen Gesandschaften nunmehro über die Puncta deliberanda übereinkommen, und haben sie, in ein Ganzes, in einer Druckschrift verfaßt, die ich hier beylege*). Ohne Zweifel wird nächstens nun ein wirklicher Beschluß über diese Gegenstände genommen werden.

Die Religionsbeschwerden-Kasse des Corp. Evamgel. wird durch ansehnliche Beyträge von mächtigen und mindermächtigen Ständen immer mehr und ansehnlich vermehrt. Die Pfälzischen Evangelischen Unterthanen sollen sich neuerlich wegen einer abermaligen Behinderung in Haltung einer Synode an das Corpus gewandt, aber die Antwort erhalten haben, die Anzeige davon bey der höchsten Instanz zu machen. Mit welchem unpartheyischen Justizeifer der Reichshofrath zu Werke gehe, beweisen nicht nur die in der Pfälzischen Religionssache, auf Interceßion der Stände des Corporis Evangelici, neuerlich ergangene Verordnungen, das bekannte Conclusium und Gebot in Absicht der

*) Diese Druckschrift: Deliberanda die Eintheilung der Senate am Kaiserl. und Reichs-Kammergerichte, und die weitere, dahin einschlagende Gegenstände betreffend: enthält 10 gedruckte Folio-Seiten, und wird gewißt von denjenigen, die diese Sache speciell intereßirt, leichtlich angeschaft, und ganz durch gelesen werden. Das übrige Publicum intereßirt ihr Detail um so weniger, da es nur Deliberanda sind, über welche noch kein Schluß gefaßt ist. Doch müssen wir erinnern, daß in der in unserm Exemplare beygefügten Note am Ende nur dieser aus Churfürstlich Mainzischer Kanzley erschienener Abdruck für den einzigen ächten erklärt wird, indem verschiedene andere voreilige und unrichtige erschienen sind.

der freyen Religionsübung der Protestanten zu Cöln, in welchem diese von dem Magistrate ertheilte Freyheit, mit Kaiserlicher Macht und Autorität bestätigt, und bey Strafe für die, so sich entgegen setzen, bekräftigt wird.

13.

Aus dem Holsteinschen, (vom 12ten März.)

— „ Was Sie ehmals in Ihrem Journale von der schlechten Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten in dem ehmaligen Großfürstlichen Dithmarschen bemerkten, zeigt sich in fernern Beyspielen. Neulich ist erst der Kirchschreiber zu Hem in gefängliche Haft genommen worden, und wird nun fiscaliter inquirirt, weil er das Kirchspiel Hem durch falsche Obligationen betrogen hat. Bauerhäuser und Ländereyen werden hier, im Dithmarschen, für äusserst wohlfeilen Preis verkauft. Das Land kann aber leichtlich seine Schatzungen tragen, und noch seine Einwohner vermögend machen, wenn wir nur von den unseligen Geldplackereyen frey wären. Gott segne die Staatsmänner, die uns nun eine neue sichre Münze geben, die uns den Werth unsrer Producte verschaffen, und für Verlust und Schaden bewahren soll. Der eingedeichte Marner-Koeg wird jetzt gegraset, welches für so grosse Kosten gar zu geringe Einkünfte bringt. Wir hoffen nun auf beßre Zeiten.

14.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 12ten März 1788.

Der Erzherzog Franz hätte heute nach dem Hauptquartier der Armee in **Ungarn** abreisen sollen; er hat aber diese Abreise noch um einige Tage verschoben, um seine neue Gemahlin, die er zärtlich liebt, noch etwas länger zu geniessen. Man versichert, er lasse ihr den Beweis seiner männlichen Liebe unter dem Herzen.

Se. Majestät der Kaiser sind, wie man vernimmt, den 5ten d. M. zu **Trieste** eingetroffen, wo bereits alle zur Vertheidigung des Hafens unternommene Werke im fertigen Stande sich befanden, und bis 300 Russen, Officiere und

und Matrosen, sich Sr. Majestät präsentirten, und Flaggenpatente verlangten, um auf Kaperey auszugehen.

Ausser den durch die Kriegskanzley publicirten Berichten weiß man hier nichts Zuverläßiges von dem Fortgange unseres kleinen Krieges. Man wundert sich, daß in der **Buckowine** nichts vorfällt und die Junction unserer Armee mit der rußischen noch nicht erfolgt ist. Die Ursache soll die üble Verfassung der letztern seyn, welche noch nicht im Stande ist, in das Feld zu rücken, und von hier aus mit vielen Dingen versehen wird.

Noch bis diese Stunde hat man keine authentische Nachrichten aus **Constantinopel** seit der Zeit, da dort unsere Erklärung ist übergeben worden. Es fehlen bereits zwey ordentliche Couriere. Die Türken haben alle Communication abgeschnitten, und auch die von hier aus letzthin abgeschickte Briefpost mußte mit allen Depeschen zurückkehren.

Zu den mehrern voreiligen Nachrichten, die man verbreitet, gehört, daß unser Hof Bayersche Truppen in Sold nehmen wolle, um die Garnisonen in Oesterreich und Böhmen zu ersetzen, die zur Armee abgehen, da doch noch immer österreichische Mannschaft genug zurückbleibt, und auf dieser Seite, von aussen wie von innen, keine Gefahr und kein Feind drohet.

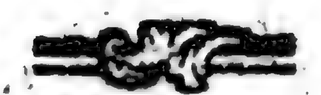
Gewisser ist es, daß aus **Böhmen** und **Oesterreich** bis 40,000 Mann Infanterie bereits nach **Ungarn** unter Wegs sind, theils hier, und längst der Donau hinliegen, und nur die bessere Jahrszeit abwarten, um zur Armee abzuziehen. Es wird auch ununterbrochen geworben, um die Armee stets im completen Stande zu erhalten.

Bevor der Kaiser von hier abreiste, hat Er dreymal der nun hier versammelten Steuerregulirungs-Commission beygewohnt, von deren Bestimmung man sich hier und auswarts einen ganz **falschen Begrif** macht, wenn man vermeinet, daß sie das **physiokratische System** in den österreichischen Staaten realisiren und eine **einzige Grundsteuer** einführen soll. Eigentlich soll sie nichts, als die schon bestehende Grundsteuer gleichmäßiger als bisher,

her, und auf alle Gründe, nach derselben Ertrag, repartiren. Dazu war nöthig, die Ländereyen auszumessen, und deren Ertrag zu erheben. Nachdem dieses geschehen ist, so handelt es sich nur darum, nach der gefundenen Quantität den neuen Quotienten zu finden; die Summe der Steuer aber soll die vorige bleiben. Nach den ersten Sitzungen hat der Rechenkammerpräsident, Graf von **Zinzendorf**, das Präsidium dieser Commißion niedergelegt, und Se. Majestät haben es dem Staatsrathe, Herrn von **Eger**, verliehen.

Der verdienstvolle geheime Rath, Freyherr von **Martini**, ist zum Vicepräsidenten der obersten Justizstelle; der Reichskanzleyreferendar Herr von **Leykam**, zum Freyherrn und Concommissair zu **Regensburg**, statt des zum Gesandten in Bayern ernannten Grafen von **Lehrbach**, und Herr von **Albini** ebenfalls zum Freyherrn, und an **Leykams** Stelle befördert worden.

Die vielfältigen Auslagen, welche die Religionskasse zu bestreiten hat, da aus ihr mehrere Bißthümer und Domkapitel dotiret, so viele neue Pfarren und Caplaneyen gestiftet, bey jeder Kirche Pfarr- und Schulhäuser neu erbauet, oder eingerichtet worden sind, und da sie diese neuen Pfarren besoldet, so viele Pensionisten der aufgehobenen Klöster unterhalten, und die Mendicantenklöster, denen das Betteln untersagt ist, verpflegen muß: — alle diese Auslagen haben die Religionskasse so sehr erschöpft, daß man, bis sie wieder durch das allmählige Absterben der Pensionisten und Mendicanten zu Kräften kommt, zu deren Unterstützung einen Beytrag von der Geistlichkeit von jährlich 400,000 Gulden verlangt, wozu alle, die mehr als 600 Gulden jährlich beziehen, $7\frac{1}{2}$ vom Hundert ihrer Einkünfte beysteuern sollen. Der ganze Vermögensstand der Religionskasse soll nicht viel über 14 Millionen betragen, und wenn man deren ungeheure Auslagen überschlägt, so ist leicht zu ermessen, daß er nicht zureichen könne.



15.

Noch ein Schreiben aus Stockholm,

vom 14ten März 1788.

Das im vorigen Monatsstücke Ihres Journals befindliche Schreiben aus Stockholm enthält eine Unrichtigkeit. Der Reichsrath Graf von Gyllenstierna, zugleich Reichsmarschall oder oberster Hofmarschall, hat seinen Abschied weder aus dem Senate noch am Hofe genommen. Man hat wohl in der Stadt davon gesprochen, daß dieser alte Reichsrath sich retiriren wollte, aber es ist noch nicht geschehen; dagegen weiß niemand hier etwas davon, daß ein Baron von Taube (welcher? vermuthlich der Generalmajor und oberste Kammerjunker bey dem Könige?) sollte an seiner Stelle Reichsrath und Reichsmarschall geworden seyn.

Seit meinem letztern ist nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Von den hiesigen auswärtigen Ministern macht sich der königlich preußische, ein Graf von Lepel, sehr beliebt. Er ist ein Herr von vielen, auch litterarischen, Kenntnissen, auch ein Liebhaber der schönen Künste, worinn jezt hier vortrefliche Meister sind, da der König die Künste vorzüglich beschützt. Vorbenannter Herr Graf ist auch schon nach den schwedischen Bergwerken verreist gewesen, und studirt die Geschichte dieses Reichs, sogar aus den einheimischen Quellen.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Von dem vornehmsten allgemeinen Gegenstande der Aufmerksamkeit und Neugierde, dem **Kriege gegen die Türken** ist in dem obigen VIII. **Artikel**, und in den **Briefen aus Wien** ausführliche Nachricht gegeben worden. Seitdem hat sich nichts grosses merk-

merkwürdiges ereignet, obgleich, wie leicht zu erachten, wenn feindliche Truppen im Kriege einander gegen über stehen, verschiedene einzelne Vorfälle gewesen sind. Der letztere von dem Hofkriegsrathe zu Wien mit der dasigen Hofzeitung ausgegebene authentische Bericht zeigt, daß die Türken sich nicht allein mit einer unerwarteten Tapferkeit in ihren kleinen Festungen an der Grenze vertheidigen, sondern auch vorrücken. So sind 700 berittene Türken zum Succurs des Forts Gradisca bis eine Stunde davon, in der Gegend Rovine angerückt, und haben daselbst Posto gefaßt. Auf der Strasse nach Banjaluka hatten sie 6 Kanonen unter einer guten Bedeckung aufgeführt. Auch haben sie den Obersten Kulnek bey Skipina, und den Obersten Peharnik bey dem Walde Terrachka-Kosa angegriffen, und einige Scharmützel gehalten, in welchen sie jedoch immer zurückgetrieben worden. Ein Haufen Janitschaaren hat in das Temeswarer Bannat einen Einfall gethan, und verschiedene Gegenden rein ausgeplündert, und verwüstet, worauf sie wieder über die Donau zurückgegangen sind. Da jetzt die vielen kleinen Festungen, oder Forts der Türken, an den Oesterreichischen Grenzen, durch die anhaltende Vertheidigung merkwürdig werden; so wollen wir davon eine kurze Beschreibung geben. Diese türkischen Forts heissen eigentlich **Balanken**, bestehen in einer ins Viereck gezogenen starken Verschanzung, die ringsherum mit Pallisaden und mit 5 auf Pfosten stehenden Thürmen versehen ist. Unterhalb der Verschanzung steht die sogenannte Kula, oder Citadelle, auf welcher die Kanonen aufgepflanzt sind.

Aus Siebenbürgen ist ein Corps Kayserl. Truppen, unter der Anführung des Feldmarschall-Lieutenants Rall in die Türkische Wallachey hinüber gerückt, und hat 6 Stunden weit von der Grenze, bey dem Dorfe Sinaja, Posto gefaßt. Da nach den, vom Kaiser genehmigten, Dispositionen die Hauptarmee erst am 15ten März bey Peterwardein hat zusammenrücken sollen, so werden erst von dieser Zeit an die grossen Begebenheiten anfangen, wovon die Belagerung von Belgrad die erste seyn wird.

Zwischen den Russen und Türken in der Moldau ist gar nichts erhebliches vorgefallen. Die Russen haben noch keine Bewegung gemacht, und erwarteten noch viele ihnen mangelnde Kriegsbedürfnisse, und neue Recruten, wozu sogar einige hundert Bauern aus der Polnischen Ukraine von den Russen weggenommen, und unter das Gewehr gebracht worden sind. Man sagt indessen, daß diese Polnische von den Russen weggenommene Bauern Rußische Flüchtlinge gewesen seyn müssen, die sich in verschiedenen Gegenden der Polnischen Ukraine niedergelassen hätten. Indessen ist doch bey der Polnischen Kronschatz Commißion darüber Klage eingelaufen. Man beschwert sich auch, daß die Russen vieles in Polen mit Gewalt nehmen, wozu sie die unwillige Widersetzlichkeit wohl nöthigen mag. Obgleich die Vereinigung der Russen und Oesterreicher noch nicht geschehen war, so hatte der Prinz von Coburg doch schon die Festung Choczim vorläufig auffodern lassen, und der Garnison die besten Bedingungen der Capitulation versprochen. Aber der Türkische Commandant hat sich mit tapfrer Entschlossenheit geweigert, an irgend eine Capitulation für sich allein zu denken, und um Zeit zu gewinnen, sich eine Frist von 12 Tagen erbeten, um Befehle von Constantinopel, wegen der so guten geschehenen Anerbietungen zu erhalten. Sollte er Verstärkung bekommen, so kann man von einer Schlacht in den dasigen Gegenden nächstens hören. Obgleich die Russen vor Ende des Monats März eben so wenig dort, als am Dnieper, den Feldzug eröfnen werden. Polen befindet sich dabey in der bekannten üblen Situation. In dem Conseil selbst sind die Meynungen getheilt, obgleich die Pluralität dem Rußischen Hofe geneigt ist. Die Polnischen Truppen desertiren häufig zu den Türken hinüber. Verschiene Grossen vermehren ihre Haustruppen bis zu kleinen Heeren. Der Fürst von Radzivill hat schon 7000 Mann beysammen. Da die Garnison zu Kamieniek nicht sehr stark ist, so verlangen die Kaiserlichen Höfe noch immer, daß die Festung von ihren Truppen soll besetzet werden, mit wiederholten Vorstellungen. Indessen

sen ist der König von Polen schwächlich, und in mißlichen Gesundheitsumständen. Die Reise des Großfürsten zur Armee ist nicht nur aufgeschoben, wie schon oben angeführt worden, sondern für dies Jahr gänzlich ausgesetzt.

Die wichtigste Nachricht gegenwärtig, was nämlich zu Constantinopel, nach der übergebenen Kaiserlichen Kriegserklärung vorgefallen, und wie die Osmannische Pforte sich dabey betragen, fehlt immer noch. Was man bisher davon in den Zeitungen gelesen hat, ist unverbürgte Sage.

Rußland macht Anstalten, sein grosses Vorhaben, eine Flotte in das Mittelländische Meer gegen die Türken zu schicken, mit allem Ernste auszuführen. Es ist bereits zwischen den Höfen von Petersburg und London eine Convention geschlossen worden, in Betref dieser Rußischen Kriegsflotte, welche in die Englischen Häfen einlaufen, und daselbst ihre Schiffe ausbessern, und Lebenmittel, und andere Kriegsbedürfnisse einnehmen wird. Diese Flotte soll aus 15 Linienschiffen bestehen, ohne die Fregatten, und kleinere Schiffe. Man befürchtet, daß sich dadurch leicht das Kriegsfeuer weit ausbreiten könne, weil der Hof von Madrit noch immer entschlossen seyn soll, einer Rußischen Kriegsflotte den Eingang in das Mittelländische Meer streitig zu machen. Es sind auch nach allen 3 Seedepartements in Spanien, Befehle des Hofes zur Beschleunigung der Schifsrüstungen ergangen, und zu Cadix liegen schon 6 Linienschiffe fertig, und soll daselbst eine Flotte von 20 Linienschiffen in segelfertigen Kriegsstand gesetzt werden. Unterdessen sind die Umstände der Höfe so verwickelt, da Frankreich Freund von Rußland und Spanien ist, und der Kaiser dem ihm so nahe verwandten Hofe zu Madrit Vorstellungen über diese Erscheinung der Rußischen Flotte hat thun lassen, Spanien aber in neuer freundschaftlicher Verbindung mit der Pforte stehet, und England und Frankreich so wenig Lust haben, sich bis jetzt in den Türkenkrieg, anders als Vermittler, zu mischen — daß der Ausgang dieser Verwicklung die Auflösung des ohnehin verwickelten und intricaten Systems der Europäischen Mächte seyn wird.

Noch ist aber immer ein Schein der Hofnung vorhanden, daß der ausgebrochene, und in seinem Anfange so fürchterlich zubereitete Krieg durch eine Vermittlung von Frankreich, England und Preussen, könnte zum Frieden geleitet werden, oder wenigstens nicht lange dauern werde. Wie sehr Frankreich und England jetzt gegen einander friedlich gestimmt sind, davon zeigen manche Beweise, und neuerliche zwischen den Höfen gewechselte Erklärungen, in Absicht der Vermehrung der Truppen, und Schiffe in West- und Ost-Indien.

In diesen östlichen Ländern hat die Natur Verheerungen angerichtet, die die des Kriegs übertreffen, und unerhört von jenen Ländern sind. Nämlich am 20sten May und in den folgenden Tagen hat einer der entsetzlichsten Orkane den ganzen Strich der Nördlichen Küste von Coromandel verwüstet. Man weiß sich in Asien keiner solchen oder ähnlichen Begebenheit zu erinnern. Der Sturm war so wütend, daß die See 14 Fuß über ihre gewöhnliche Höhe stieg, das ganze Land überströmte, und alles mit sich fortriß. Die ganze Stadt Coringa ist hinweggeschwemmt, und von allen Einwohnern sind nur 5 Menschen am Leben geblieben. Ein Flecken Uppora, von Leinwebern bewohnt, ist gleichfalls mit allen Menschen hinweggerissen worden. Von Jagernaporam, einem Holländischen Flecken, sind nur einige Häuser und Menschen am Leben geblieben, von 500 Personen, die den Ort bewohnten. Die ganze nordliche Küste Coromandel, und vornemlich ein Strich von 18 Englischen Meilen, ist gänzlich durch die schrecklichste Ueberschwemmung, verwüstet, und verdorben. Man rechnet über 13000 Menschen, die ihr Leben verloren haben. Der verursachte Schade ist nicht zu berechnen, er übersteigt viele Millionen, und die grosse Anzahl der todten Körper läßt eine Seuche von verpesteter Luft befürchten. Das Elend, der Jammer, in den dasigen Gegenden ist unbeschreiblich gewesen.

In den englischen Besitzungen in Ostindien herrscht ein allgemein ausgebreitetes Mißvergnügen unter den Officiers, Soldaten, Civilbedienten, und Einwohnern, weil des

Herrn

Herrn Pitts bekannte ostindische Bill, und die darnach gemachten Einrichtungen durchaus nicht zu den dasigen Umständen passen. Dieß soll der Hauptgrund seyn, daß anjetzt 4000 Mann englischer Truppen von neuen nach Ostindien gesandt werden, wogegen sich die Compagnie-Directoren zu London so sehr widersetzen. — Schon längst hat Herr **Eschels-Kroon** in unserm Journale die Anmerkung gemacht, daß die Pittsche Bill, und deren Regeln durchaus für die Umstände von Ostindien nicht passend wären, und über kurz oder lang üble Folgen daraus entstehen würden. — Man hat bey der Pittschen Bill Ostindien eben so sehr verkannt, und irrig von den dasigen Dingen geurtheilt, wie gegenwärtig bey den Anklagen und Beschuldigungen des Herrn Hastings geschieht. — Ostindien ist eine ganz andere Welt als England, und geht **für England verlohren**, wenn es wie England regiert, und beurtheilt wird!

Eben so kann **Westindien** nicht bestehen, wenn der, freylich für die Menschheit traurige, africanische Sclavenhandel, aufgehoben werden sollte. Die Menschenfreunde sind oft schlechte Kenner, und wollen, aus empfindsamer Menschenliebe oft das unmögliche. Es wäre sehr gut für die Menschheit, wenn kein Sklavenhandel und — auch wenn kein Krieg, und keine Kanonen, und viele andere Uebel nicht wären. — In den vorigen Herbstmonaten, der gewöhnlichen Regenzeit in Westindien, ist der Regen so stark, und an vielen Orten so heftig gewesen, daß er den Zuckerröhren, und der Baumwolle Schaden gethan hat. Doch ist dies nicht allgemein gewesen, und man erwartete eine gute Weynachtserndte an Baumwolle, und überhaupt fruchtbaren Ertrag. — Handlung und Schiffart waren auf den französischen und englischen westindischen Inseln, in gutem Gange.

In **Nordamerica** ist man noch mit den Untersuchungen und den Stimmensamlungen in den verschiedenen Provinzen, über den neuen Constitutionsplan beschäftigt gewesen. Einige Staaten haben durch eine überwiegende Stimmenmehrheit diesen Plan genehmigt. In den meisten

sten aber ist man noch nicht zum Schlusse gekommen, und verlangt besonders verschiedene Abänderungen, die die Rechte des Volks mehr sichern sollen. Unterdessen daß America darüber in Bewegung ist, haben die Indianer über ein Corps americanischer Truppen in Georgien einen Sieg erhalten, und den General Clarke zweymal geschlagen. Man machte neue Anstalten gegen diese wilden Feinde. Der Handel hob sich empor, aber der meiste Verkehr in ganz Nordamerica war mit den Engländern, die den größten und besten Theil des ganzen dasigen Commerz betrieben, und behaupteten.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Es ist schon oben die Ernennung und Absendung eines neuen Ambassadeurs von der Republik Holland an den König von England, angeführt. Aber folgende Ausdrücke in der Rede des neuen Holländischen Ambassadeurs, Barons von Nagel, an den König von England, bey der ersten Audienz, verdienen eine Aufbewahrung in der Geschichte, da sie das gegenwärtige Verhältniß der Republik gegen England darstellen. „— Sire! Die ausgezeichneten Beweise der Freundschaft und Theilnehmung, welche Ew. Maj. geruht haben, vor den Augen von ganz Europa zum Vortheile der Unabhängigkeit und Constitution der Republik der vereinigten Provinzen, während den letzten Unruhen, zu zeigen, welche die Provinzen so lange, und so unglücklicher Weise von einander getrennt, und an den Rand ihres Untergangs und ihrer Vernichtung gebracht hatten, erwecken bey J. H. M. die aller lebhafteste, und aufrichtigste Erkenntlichkeit. Sie haben mich zu ihrem Ambassadeur bey Ew. Maj. ernannt, um von der Dank-

Dankbarkeit, welche sie beseelt, und von dem Gefühle, welches sie von den durch Ew. Maj. ihnen geleisteten Diensten haben, einen so feyerlichen, als öffentlichen Beweis zu geben. Sie haben mir aufgetragen, Ew. Maj. ihr standhaftes Verlangen, und unveränderliches Begehren zu bezeugen, sich immer mehr und mehr Dero Güte und Geneigtheit zu erwerben, und sorgfältig die Gesinnungen zu erhalten, deren Wirkungen für sie so vortheilhaft sind." Diese Sprache drückt deutlich die eifrigste Freundschaft aus, mit welcher sich jetzt Holland an England anschließt, wovon der nächstens öffentlich erscheinende neue Allianztractat noch mehr Beweise enthält. Indessen ist der neue Französische Ambassadeur, Graf von St. Priest bereits von Paris nach dem Haag abgereiset.

Die neuesten Berichte aus Frankreich melden, daß in den verschiedenen Provinzen die Gährungen immer ernsthafter werden, und man thätige Folgen befürchtet. Die Regierung, die davon unterrichtet ist, hat seit dem 11ten März täglich außerordentliche Conseil-Versamlungen gehalten, und es sollen viele wichtige Beschlüsse genommen worden seyn.

Man lieset jetzt so manche Nachrichten von der Härte, und Grausamkeit der Türken gegen die Christen, die Unterthanen des Großherrn sind. Man bedenkt aber nicht, wie sehr oft die Christen selbst die Türken reizen, und wie revoltirend sie sich, wo sie nur können, gegen die Türken bezeigen, die dadurch ihren Religionshaß durch das Gefühl der Untreue und des Aufruhrs bis zum höchsten entflamt fühlen. Folgenden Beweis von unsrer Bemerkung enthält die **Ofener Zeitung** vom 8ten März. „In Servien geht es drunter und drüber, man weiß nicht wer Koch

oder

oder Kellner ist. Muselmänner streiten gegen Christen, und Christen gegen Muselmänner; man kann keine Meile weit reisen, ohne solche Balgereyen zu sehen. Die Christen seufzen der Erlösung vom türkischen Joche entgegen, und versäumen keine Gelegenheit, wo sie sich an ihren bisherigen Bedrückern rächen können; **sie streifen in allen Gegenden herum, und hindern manchen Muselmann nach Belgrad zu kommen.** Mangel an Lebensmitteln allein hält sie ab, sich in grosser Anzahl den Muselmännern entgegen zu stellen, denn über 50 Mann können nicht leicht beysammen bleiben. Vor kurzem stieß ein Pascha, der von Widdin mit 400 Mann kam, auf eine solche Rotte mißvergnügter Christen. Beyde Partheyen kamen zum Handgemenge, die Christen wehrten sich tapfer, sie tödteten und verwundeten der Türken viele; allein, die Zahl der Feinde war ihnen überlegen, sie mußten endlich unterliegen. Der Anführer der Christen ward stark verwundet. Als er fiel, rief er seinen Mitbrüdern zu: „ich sterbe, ohne mich hinlänglich gerächt zu haben, doch hoffe ich, meine Mitbrüder werden es thun.“ Die kleinen Oerter, wo bisher Mahometaner und Christen beysammen wohnten, sind jetzt größtentheils von beyden Theilen verlassen. Die Muselmänner eilen in die Festungen. Werden sie von Christen verhindert, nach Belgrad zu kommen, so gehen sie nach Nissa, wo sie sich verschanzen, so gut sie können. Die Christen ziehen sich aus mehrern Dörfern zusammen, um sich vertheidigen zu können, und an der Grenze retiriren sie sich über die Donau hinüber.“ — Müssen solche Auftritte nicht die Türken erbittern, die noch dazu, mit asiatischer Unterwürfigkeit unter die Despotie, jede Widersetzlichkeit für ein Todesverbrechen halten?

Un-

Unter den Türkenfeinden zeichnet sich ein Illyrischer Priester und Pfarrer zu Grachatz im Likaner Regimente aus, welcher von einem ausserordentlichen Diensteifer angefeuert, es durch seine Ermunterung bewirkte, daß er ein ansehnliches Corps tapferer und entschlossener Leute zusammengebracht hat, die er, weil er Bosnien genau kennet, nach hierzu erhaltener Erlaubniß, in eigner Person anführt. Dieser geistliche Türkenfeind und Held heißt Don Vincenz Czubelich.

Ein andrer geistlicher Türkenfeind, und zwar der Stadtpfarrer zu Lemberg, Herr Pater Stain, hat ein anderes Mittel gegen die Türken, um sie gewiß zu besiegen, nicht allein vorgeschlagen, sondern in einer eigentlich dazu in der Stadtkirche zu Lemberg gehaltenen Predigt, empfohlen, nämlich: „**der Rosenkranz, den Christus und seine Apostel selbst gebetet hätten, und „der alle Geheimnisse des katholischen Glaubens**" „enthalte, sey die beste Schutzwehre gegen alle Feinde, „und durch denselben sey allezeit der Sieg gegen die Türken erhalten worden.“ Dieser Mann war vordem Professor an der Universität, und ist nun Pfarrer an der Stadtkirche zu Lemberg.

In Frankreich behauptet man, daß nicht der König von Sardinien, sondern der Herzog von Orleans, als ein Abkömmling in grader Linie von der Prinzeßin Henriette, Tochter Jacob des I. und Gemahlin des Herzogs Philipp von Orleans, Bruders Ludwig des XIV. die Ansprüche des Hauses Stuart auf den englischen Thron, nach dem erfolgten Tode des Prätendenten habe. Das sind aber Vortheile und Ansprüche in partibus Infidelium.

Wir

Wir haben noch eine Abhandlung über den Stockfisch-fang bey Terreneuve, zur gründlichen Widerlegung des verkappten Austrasiers, schon seit geraumer Zeit liegen; aber schwerlich werden wir Raum dazu finden. Zur Ueberzeugung unsrer guten Sache ist es auch nicht nöthig. Jeder unpartheyischer und Wahrheitliebender Mann, der untersuchen hat wollen, und können, wird hinlänglich eingesehen haben, daß der Herr Austrasier, ausser einigen ihm natürlicher Weise beywohnenden **Localkenntnissen**, die er aber zur Verwirrung und Beschönigung seiner falschen Behauptungen oft mißbraucht, in seinen Vorgebungen von Frankreichs Staatsvermögen wider den Herrn S. und dessen gründliche Darlegungen in seiner Schrift und unserm Journale, die Wahrheit gegen sich, und nur die Stimmen derjenigen für sich hat, die entweder aus Connexionen, und partheyisch-persönlichen Ursachen den Herrn Collegen Schlözer mit ihrem Lobe beräuchern wollen, um wieder beräuchert zu werden, wie die katholischen Priester, oder nicht gründlich untersucht haben. Herr Schlözer hat wie ein Besiegter allen Journalen zugerufen, ihm beyzustehen; einige haben ihm einen freundlich süssen Blick zugeworfen. Wir aber berufen uns blos auf unpartheyische Untersuchung der Leser, auf die eigne Schlußerklärung des Hrn. Austrasiers, worinnen er uns in der Hauptsache endlich selbst Recht giebt, und auf das, was jetzt nun von Frankreichs Staatsvermögen in der ganzen Welt allgemein notorisch geworden ist. Die Extravaganzen des Hrn. Schlözers und seinen Kathederwitz *) aber zu beantwor-

*) Den er sogar Tischlergesellen abborgt, und mit Vandali-

worten, ist nicht unserm Character gemäß. Ein Historiker sollte jedoch wissen, daß es im 18ten Jahrhunderte keine **andere Vandalen** giebt, als die, die **barbarische Rechthaberey** bey offenbarem Unrecht, und arge Grobheit dazu macht. Uebrigens können wir dem Publico sagen, daß es eine **besondre** gründliche **neue Schrift** über die Finanzen und den Commerzzustand von Frankreich, zur Bestätigung unsrer historischen Wahrheiten, zu erwarten hat.

Zu dem obigen Schreiben **aus Anhalt-Köthen** erhalten wir beym Schlusse dieses, noch folgenden Nachtrag:

Durch das Murren des gemeinen Volks im Dessauischen über die neue Schuleinrichtung daselbst bewogen, und durch das Gerücht von einer feinen Art der Abschaffung der Bibel ermuntert, hat ein lutherischer Theologe eine Reise durch das Dessauische gemacht, und sich die jedem Prediger und Schullehrer ertheilte geschriebene Instruction vorzeigen lassen. Derselbe hat aus dem Munde der mehresten Prediger daselbst vernommen, **daß sie in eine Beyseitsetzung der Bibel und gelegentliche Herabsetzung des Namens Christus nie consentiren würden, sondern eher bereit wären ihre Aemter niederzulegen, als so etwas zu thun.** Ihre Instruction wiese vielmehr aus, daß Ihnen die Bibel mit Ernst anempfohlen ward, daß jedes Kind in der Schule von nun an seine Bibel haben muß, und zwar nicht im Auszuge, sondern complet, daß sie bevollmächtigt sind, ihren Religionsunterricht, wenn sie es vermögend sind, gerade zu nach dem N. T. anzustellen. Es erhellet also aus dem Murren des Volks, eine Art **von Unwissenheit.** Man spüret zwar schon die guten Folgen der neuen Schulordnung an den Kindern, aber, so lange die Aeltern der Kinder die Lehrer noch chicaniren könnnen, wie z. E. zu Jeßnitz geschieht, so

muß

lischer Grobheit sagt, die rußische Kaiserin nehme ihre Unterthanen unter die Hobel. S. 44tes Heft Z. 8 des Inhalts.

muß dem Lehrer aller Muth sinken, und es wird nichts gewonnen. Es wird dahero Hülfe sehnlich gewünscht.

Ebenfalls erhalten wir, beym Schlusse dieses von unserm aufmerksamen, und geschätzten Freunde nnd Correspondenten in Wien, eine genaue Liste der sämmtlichen Kaiserlich-Königlichen **Gränztruppen**, die nun nicht mehr hier Raum finden kann, wovon aber das Resultat ist, daß die **Gränzarmee allein** zusammen 70,000 beträgt, und im Kriege, wie jetzt, über 127000 Mann erhöhet werden kann.

Ein andrer eben aus dieser Quelle kommender Aufsatz: **Fortgang der Toleranz in Ungarn**, nebst einem noch bisher nicht auswärts bekannten, merkwürdigen **Kaiserliche Rescripte**, wird im nächsten Stücke folgen.

Die Kaiserlichen Truppen sind, nach den neuesten Nachrichten mit einzelnen Detaschements in die Moldau und Wallachey eingerückt, und haben da, einige Meilen von der Gränze Posto gefaßt. Es sind viele mörderische Scharmützel vorgefallen, aber nichts erhebliches entscheidendes.

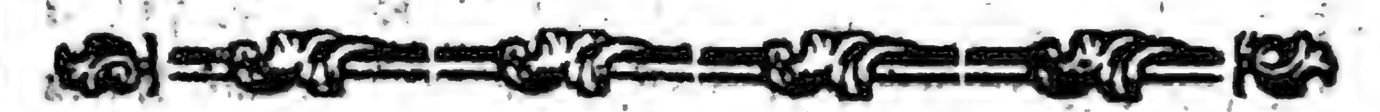
Da man jetzt so viele ganz irrige Vorstellungen und Begriffe von türkischen Gegenständen auch in den Zeitungen lieset, so werden wir künftig durch besondere Erklärungen, und historisch statistische Bemerkungen unsern Lesern nüzlich, und zu richtiger Beurtheilung dieser Dinge und Begebenheiten beförderlich zu seyn suchen. Vorläufig bemerken wir, daß wir bereits vor 5 Jahren in unserm Journale eine kurze **Beschreibung** und **Schilderung** des gegenwärtigen Zustandes und der Merkwürdigkeiten **des türkischen Reichs** gegeben haben; nämlich im **7ten Monatsstücke, Julius** 1783. So lange noch Exemplare von diesem Monatsstücke vorhanden seyn werden, kann man es bey den Postämtern, oder in den Buchhandlungen jedes Orts, von den Hamburgischen Posten, oder in Herrn Hoffmanns Buchhandlung bestellen lassen, und für den Preis von 6 Ggr. oder 10 Schillinge Hamburger Courant an jedem Orte haben.

Hamburg, den 25sten März 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Viertes Stück. April 1788.



I.

Königlich-Schwedische Bekanntmachung und Warnung, den Mißbrauch der Preßfreyheit betreffend.

Wir haben in unserm Journale schon öfters die Anmerkung gemacht, daß die gegenwärtig sehr ausgebreitete Freyheit der Presse, so eine grosse Wohlthat der Menschheit sie auch ist, doch ihre Grenzen haben müsse, wenn sie nicht, wie hier und da schon geschehen, in ein höchstschädliches Uebel ausarten, und dem Staate selbst äusserst nachtheilig werden soll. Was kann von nachtheiligern und verderblichern Folgen seyn, als eine Aufhetzung des Volks und Verführung der Unterthanen durch falsche scheinbare Raisonnements, wodurch ein geheimer, und in der Folge öffentlicher Haß gegen die Regierung, und eine Erschwerung der heil-

samsten Absichten und Verfügungen bewerkstelligt wird. Der größte Theil des Unglücks von Holland wurde durch die zügellose Schriftstellerey verursacht, bis das Schwerdt die Federn zerschnitt. — In manchen Ländern schadet noch jetzt die raisonnirende Schreibseligkeit manchen guten und preißwürdigen wohlthätigen Verordnungen. Wenn es der Menschheit Ehre und Vorrecht ist, frey zu denken und zu schreiben, so müssen auch die Mißbräuche dieses Vorrechts, und die Entehrungen desselben geahndet werden. So tyrannisch es wäre, zu verbieten, und zu verhindern, daß wahre wirkliche Facta erzehlt, und andern zur Nachricht mitgetheilt würden, daß über diese Facta, und andere Gegenstände der Urtheilskraft, die Meynungen, die aus Gründen, und guten Absichten herfliessen, zu fernern Nachdenken verbreitet werden dürften; so schädlich kann es für das Wohl des Staats werden, wenn zügellose, tadelsüchtige Frechheit, partheiisches Vorurtheil, ungegründete Raisonnements, die so leicht zu bethörende Menge verführen kann, ohne ein Gegenmittel aufzustellen.

Der König von Schweden gab gleich nach seiner Gelangung zum Throne, der Preßfreyheit, bekanntlich, eine sehr grosse Erweiterung. Anjetzt hat er vor nöthig gefunden, folgendes darüber zu publiciren, welches wir wörtlich, aus Svea-Rikes Annaler, von einem uns zugeschickten einzelnen Blatte, aus dem Schwedischen übersetzt, hier liefern.

„Den 7ten December 1787, gaben Se. Majestät eine **Bekanntmachung und Warnung** gegen ungebühr-

bührliche und schiefe Urtheile über Dero Handlungen und Verordnungen aus, welche von sehr merkwürdigem Inhalte ist, und dem innigen Gefühl des Königs für sein Volk Ehre macht. Sie ist zugleich als eine Richtschnur für alle, besonders periodische Schriftsteller, die die Feder zum Druck ansetzen, zu betrachten. Der immer sorgsame Vater des Vaterlandes sagt: „Nachdem Wir aus Fürsorge für Unsre getreuen Unterthanen, um ihrer Unwissenheit zuvor zu kommen, wodurch sie in strafbare Aeusserungen über Uns und Unsre Regierungsweise verfallen könnten, in einem Ausschreiben vom 25sten September 1777 in Gnaden verordnet haben, daß dergleichen Fälle bey Uns in Unterthänigkeit angemeldet, und Unsre gnädige Willensmeynung darüber eingeholt werden solle, in wieferne Wir in Gnaden gut finden, ihnen nachzusehen, oder nach den Gesetzen zu untersuchen und zu bestrafen: So haben Wir zwar mit Vergnügen erfahren, daß dergleichen Verbrechen sich in sehr geringer Anzahl zugetragen, und größtentheils von des Verbrechers schwachen Verstandes-Begriffen und verwirrten Sinnen hergerührt haben, oder von Personen begangen worden sind, die zufälliger Weise ihrer selbst nicht mächtig waren; da Wir nun von einer Seite die geringe Anzahl der Verbrechen als eine sichre Folge von der der Schwedischen Nation von Alters her eignen Ergebenheit, Treue, und dem Gehorsam gegen ihren gesetzmäßig gekrönten König und Oberherrn ansehen: so haben Wir von der andern Seite mit Misvergnügen vernommen, daß bey Uns in Unterthänigkeit Fälle angemeldet worden, wodurch erhellt, daß einer und der andre die strafbare Absicht gehegt, Uns zu tadeln, und Unseren getreuen Unterthanen falsche Begriffe beyzubringen, um auf die von Uns zum Besten des Reichs in mehrern Dingen vorgenommenen Veränderungen auf eine unruhige und ränkevolle Weise einen Schatten zu werfen; daß auch mancher ungebührlicher Weise solche Fragen zu untersuchen sich unterfangen, die keinem als der gesetzgebenden Macht zukommen, durch welches Verfahren die Ehrfurcht sichtbar herabgewürdigt wird, welche Wir von legalen Unterthanen zu fodern das

Recht haben, und die Ruhe gestört wird, die nur von dem Gehorsam der rechtschaffenen Unterthanen abhängt. Das Gesetz belegt in des 5ten Kapitels erstem Paragraphe unter dem Titel von den Criminibus, solche Verbrechen mit schwerer Strafe, die ein jeder Unterthan, wer er auch seyn möge, zu erwarten hat. Da Wir nun stets mit Misvergnügen solche Fälle ansehn, wo Wir genöthigt sind, übelgesinnte und widerspenstige Unterthanen nach der Strenge der Gesetze zu strafen; so wollen Wir hiemit, nach Unsrer gewöhnlichen Gnade, um den Vergehungen Unsrer Unterthanen vorzubeugen, dieselben hiemit gewarn haben, daß, in so ferne sie die in den Gesetzen gedrohten Strafen vermeiden wollen, sie sich sehr in Acht zu nehmen haben, so wenig schriftlich als mündlich, und noch weniger durch den Druck, ungebührliche und schiefe Urtheile über die Verordnungen, die Wir zum Besten des Reichs vornehmen möchten, zu fällen, sondern zu Unserm Bemühen für des Landes Wohlfahrt mit der unterthänigen Ehrfurcht aufblicken, welche nur getreuen Unterthanen eigen und anständig ist."

II.

Leben, Abentheuer und Schicksale des kürzlichst verstorbnen Prätendenten der Krone von Großbritannien, Carl Eduard.

(S. vor. Monatsstück S. 242 — 252.)

Der Winter nahete heran, und noch sah Prinz Carl Eduard seines Elends kein Ende, und irrte in den wüsten Einödden der Schottischen Küsten in Bettlerskleidung umher, als ein treuer Anhänger von ihm, ein Irländischer Cavalier, Namens Onell, der ihn allenthalben aufgesucht hatte, zu ihm kam, und sagte, daß er

auf

auf der kleinen Insel Stornai, der letzten auf der nord-westlichen Seite von Schottland, einen sichern Aufenthalt finden würde. Sie setzten sich beyde in ein Fischerboot, und langten glücklich auf diesem Inselchen an. Kaum waren sie da, so erfuhren sie, daß ein Detaschement von den Truppen des Herzogs von Cumberland sich auf der Insel befände. Der Prinz und Onel sahen sich genöthigt, die Nacht in einem Sumpfe zuzubringen. Bey Anbruch des Tages giengen sie mit ihrem Fischerboote wieder in See, ohne zu wissen, wohin? Kaum waren sie zwey Meilen weg, so sahen sie sich von feindlichen Schiffen umringt. Hier war keine Rettung, als zwischen den Felsen zu stranden. Was für jeden andern ein grausames Unglück gewesen wäre, war für den Prinzen und seine Gefährten das einzige Rettungsmittel. Sie setzten sich auf den Strand, und zogen das Boot hinter einem Felsen, und erwarteten nun bis die englischen Schiffe vorüber segelten, oder der Tod so vielem Unglücke auf einmal ein Ende machte. Sie hatten zur Erhaltung ihres elenden Lebens nichts als etwas Branteweín, und von ohngefähr fand man einige getrocknete Fische, die vermuthlich von Schifsleuten, welche ein Ungewitter verschlagen hatte, waren zurückgelassen worden.

Endlich landete der Prinz auf der Insel Wist, wo er eben, als er aus Frankreich kam, zuerst ans Land gestiegen war. Indem er sich hier etwas ausruhen wollte, kam nach zwey Tagen, ein Detaschement der Truppen des Herzogs von Cumberland an. Der Tod oder die Gefangenschaft schienen nun unvermeidlich zu seyn. Drey Tage

und drey Nächte hielt sich der Prinz in einer Höhle versteckt. Da hatten seine Gefährten glücklicher Weise Gelegenheit gefunden, mit ihm wieder auf eine andre wüste Insel zu entfliehen. Aber hier mußten sie entweder verhungern, oder wieder in See gehen. Sie segelten fort, und landeten mit ihrem Boote des Nachts, ohne zu wissen wo sie waren? Sie irrten am Strande herum. Ihre Kleider waren zerrissene Lappen. Bey Anbruch des Tages kam ein schönes Frauenzimmer zu Pferde, von einem Bedienten begleitet auf sie zu. Dieß Frauenzimmer war **Lady Macdonal** welche, wie ihre ganze Familie, dem Hause Stuart äusserst ergeben war, und jetzt wegen eigner Lebensgefahr, um den Nachsuchungen der Engländer zu entgehen, in dieser Wüste herumirrte. Lady Macdonal warf sich den Prinzen zu Füssen. Er, sie, und alle zerflossen in Thränen! — Lady Macdonal wieß dem Prinzen eine Höhle an, wo er so lange bleiben sollte, bis sie im Stande wäre, ihm einen sichern Ausweg zu verschaffen. Ein schottischer Bauer brachte ihm zur Nahrung ein wenig Gerstenmehl in Wasser gerührt. Hier erlag endlich die Natur dem Elende. Der Prinz bekam eine erschreckliche Krankheit. Sein ganzer Körper war mit giftigen Blättern bedeckt. Aber sein Unglück sollte sich noch nicht endigen. Er genas, und Lady Macdonal schickte einen Boten, und ließ ihm einen einstweiligen Aufenthalt bey einem armen Edelmanne auf einer kleinen Insel, mit Namen Benbecula, antragen. Sie schickte gleich drauf ein Boot, und der Prinz segelte nach der Insel. Indem er eben angekommen war, und auf das bezeichnete Landhaus zugieng, erfuhr er, daß der Edelmann, bey dem er einkeh-

ren wollte, die Nacht vorher mit allen den Seinigen von einem Detaschement Truppen war aufgehoben und weggeführt worden. Er eilte in das weite Feld fort, und kam in eine Strohhütte. Da war Lady Macdonal selbst. Sie sagte ihm, daß sie ihn noch vielleicht retten könnte, wenn er, aber ganz allein, ihr folgen, und Mädchenkleider anziehen wollte, die sie zu der Absicht mitgebracht hatte. Die beyden Freunde des Prinzen trennten sich von ihm mit vielen Thränen. Prinz Carl Eduard zog das Kleid **einer Magd** an, und folgte der Lady Macdonal, unter dem Namen **Betti**. Sie entflohen auf die Insel Ski, eine von den westlichen von Schottland. Hier fanden sie Schutz und Aufenthalt bey einem treuen Edelmanne. Nur wenige Tage waren sie da, als sie das Haus mit Kriegsvolk umringt sahen, die den Prinzen suchten. Der in ein Mädchen verkleidete Prinz öfnete den Soldaten die Thüre, und gieng davon, ohne erkannt zu werden. Da es aber ruchtbar geworden war, daß Carl Eduard sich auf dieser Insel befände, so mußte er sich von seiner treuen lieben Lady trennen. Er gieng allein, zehn englische Meilen. Da begegnete ihm ein Schiffer, der ihn mit in sein Boot nahm, und an der Schottischen Küste aussetzte, Hier irrte er in den Gegenden von Locaber und Badenoc herum, und fand viele treue Freunde, die dem Stuartschen Hause ergeben waren. Aber bey dieser armseligen Tröstung erfuhr er, daß Lady Macdonal, seine Wohlthäterin, und treue Freundin, gefänglich eingezogen worden war. Er bekam auch ein Verzeichniß aller seiner Freunde und Anhänger zu sehen, die theils eingezogen, theils zum Tode verurtheilt, und viele schon hingerichtet waren. Unter

ter den leztern waren die Lords Lovat, Balmerino, Kilmarnok, Cromartie, Derenwater und andere Grosse.

In Frankreich war man indessen über das Schicksal dieses Prinzen unruhig und besorgt geworden, und hatte schon im Junius zwey Fregatten auslaufen lassen, die ihn an den westlichen Küsten von Schottland aufsuchen, und wegführen söllten. Dieß erfuhr der Prinz auch erst in den Gegenden von Lokaber, von seinen dasigen Freunden. Durch deren Hülfe gelang es ihm endlich, eines von diesen Schiffen bey Lochuanach anzutreffen.

Es war der 29ste September 1746, als der Prinz von Schottland absegelte. Er trug einen kurzen Rock von schwarzen Boy, bis auf den Faden abgetragen, den gewöhnlichen Mantel der Bergschotten, mit einem Gürtel zugeschnallt. Er hatte seit vielen Wochen keine weisse Wäsche angelegt. Seine Augen waren eingesunken, sein Gesicht bleich, und Hunger und Beschwerlichkeiten hatten ihn ganz schwach gemacht. Er segelte nun nach Frankreich, und kam, ob ihm gleich zwey englische Kriegsschiffe nachsetzten, zu Roseau bey Morlaix in Bretagne an. Aber hier fand er eine ganze englische Flotte. Man wagte es, mitten durch die Schiffe durchzugehn, die nicht so was grosses auf der kleinen Fregatte vermutheten. Endlich nach vielen Gefahren zur See, landete der Prinz in dem kleinen Hafen St. Paul von Leon. Dieß war der Ausgang der kühn unternommenen That, die mehr eine Begebenheit eines abentheuerlichen Ritters, als eines Prinzen, der sein Reich wieder erobern wollte, geworden war.

In Frankreich verbarg sich der Prinz vor den Augen der ganzen Welt. Mißmuth über sein Schicksal, und daß

daß ihn Frankreich gar nicht unterstützt hatte, entfernten ihn vom Hofe. Indessen führte Ludwig XV. mit vielem Glücke gegen die Niederländer Krieg, und hatte schon fast die ganzen Niederlande erobert, und seine Feinde zu Lande allenthalben geschlagen. Ein anderer kühner Prinz, aber vorsichtiger, und glücklicher, der bekannte Marschall von Sachsen, machte Frankreichs Waffen allenthalben, wo er war, siegreich.

Die bekannte Marquise von Pompadaur, Geliebte Ludwigs des XV, diese grosse genievolle Frau, die Neid und Vorurtheil in der Geschichte entstellt hat, hörte die Schicksale des Prinzen Carl Eduard mit Mitleiden, und Bewunderung seiner Kühnheit. Sie war es, die ihn bewog, sich wieder sehen zu lassen, nach Paris zu kommen, und dort, zwar ohne Pomp, aber anständig zu leben. Sie brachte es dahin, daß Ludwig der XV. die jährliche Pension von 200,000 Livres, die seinem Vater bestimmt waren, auch ihm so lange er leben würde, zusicherte. Sie bewerkstelligte, daß Spanien ebenfalls ihm ein Jahrgehalt von 12,000 Dublonen zusicherte. Während seines Aufenthalts zu Paris erwachte in dem Prinzen wieder jener kühne Muth, der bis zur Ausschweifung gieng, und durch die Ueberzeugung, daß ihm die Großbrittannische Krone gehörte, zuweilen zu unüberlegten Dingen verleitete. Daher bezeigte er seine äusserste Unzufriedenheit, als er hörte, daß der König von Frankreich Frieden schliessen wollte, ehe er ihm Englands Krone verschaft hatte. Er ließ, so wie der Pabst, gegen alle Friedensschlüsse, worüber man zu Aachen negociirte, feyerlichst protestiren. Der Friede zu Aachen wurde dennoch 1748, von allen kriegführenden Mächten unterzeichnet.

In diesem Friedenstractate war sogar ein Artikel, in welchem der König von Frankreich versprechen mußte, den Sohn des Prätendenten, den Prinzen Eduard, nicht in seinen Staaten zu dulden, und ihm keinen Aufenthalt zu gestatten. — Dieß erbitterte den Prinzen bis zum Unsinn. Er sprach mit der Marquise von Pompadour darüber,

 die

die auch so gutherzig war, dem Könige davon etwas zu sagen. Ludwig antwortet: „Was verlangen Sie, Madame? Soll ich wegen des Prinzen Eduard den Krieg mit ganz Europa fortsetzen?"

Nun wollte der Prinz durchaus nicht Paris verlassen. Seine Hartnäckigkeit gieng bis ins lächerliche. Der König von Frankreich schickte Hofleute, Generale, und Minister an ihn, die alle ihm sagten, wie leid es dem Könige sey, daß er genöthigt werde, ihn von seinem Hofe zu entfernen. Er antwortete allen, die im Namen des Königs mit ihm sprachen, nur durch Drohworte. Der Staatsminister, Graf von Maurepas, redete ihm mit folgenden ausgesuchten Worten an, indem er ihm einen feyerlichen Besuch abstattete." Der König ist von Schmerz durchdrungen, da er sich genöthigt siehet, Ew. Königl. Hoheit zu bitten, seine Staaten zu verlassen. Ludwig der XV. hat mich zu Ihnen nicht als König, nicht als Herr, sondern als Bundesgenosse, und als Freund geschickt. Er thut noch mehr, er hat mir aufgetragen, Sie als um eine Gefälligkeit darum zu bitten, daß Sie seine Staaten verlassen." Die Antwort des Prinzen auf diesen seinen Antrag war von starker Kürze. Er zog eine Pistole aus seiner Tasche, und versicherte den Minister, daß er den ersten, der ihn in Verhaft nehmen wollte, tödten würde. Der Erzbischof von Paris wurde darauf an ihn geschickt. Der sprach mit ihm im Namen Gottes, und des Pabstes. Allein die Religion machte nicht mehr Eindruck bey ihm, als die Staatskunst. Man mußte das Mittel ergreifen, welches man so gern vermeiden wollte. — Der Prinz Carl Eduard wurde auf freyer Strasse, da er eben in die Oper fuhr, in Verhaft genommen. Man durchsuchte das Haus des Prinzen, und fand, daß er es in ein Zeughaus verwandelt hatte. Er hatte Waffen genug, um einer ordentlichen Belagerung Widerstand zu thun. Er hatte sich entschlossen, sich bis aufs äusserste zu wehren, und darauf Feuer an ein Fäßchen Pulver zu legen, um sich mit dem Hause, welches er bewohnte, in die Luft zu sprengen.

Man

Man sieht aus diesem Umstande, daß die erlittnen Unglücksfälle seinen Verstandskräften geschadet hatten. Er behielt von der Zeit an ein störrisches, grämliches und seltsames Wesen bis an sein Ende.

Von Frankreich wurde er unbewafnet mit guter Escorte auf die Italienische Grenze gebracht. Er begab sich zu seinem Vater nach Rom, wo Jacob der III. die zärtlichste Freundschaft des Pabstes genoß. Hier lebte Prinz Eduard in der Stille, doch mit grossem Ansehen und Vorzügen bis sein Vater starb, am 1sten Januar 1766. Gleich darauf änderte sich sein Verhältniß mit dem Römischen Hofe. Er hatte wegen der Etiquette, die er verlangte, viele Verdrüßlichkeiten unter den verschiedenen Päbstlichen Regierungen zu erdulden, ob er gleich nur den Titel eines **Grafen von Albany** annahm, und diesen auch beständig beybehielt. Er gieng von Rom nach Florenz, und hielt sich meistens im Herzogthume Toscana auf, bis der jetzige Pabst ihn, unter der Bedrohung, ihm seine Pension zu entziehen, wenn er sie nicht im Kirchenstaate verzehren würde, zur Rückkehr nach Rom nöthigte.

Er war schon 52 Jahr alt, als die Freunde des Hauses Stuart ihn bewogen, sich zu vermählen, um sein Geschlecht nicht aussterben zu lassen. Er vermählte sich am 17ten April 1772 mit einer teutschen **Prinzeßin, von Stollberg Gedern**, Louise, Marimiliane, Caroline, (geboren den 20sten September 1752) aber diese Ehe war nicht glücklich. Der erwähnte störrische, und bizarre Character des Grafen von Albany verursachte bald eine Trennung, und die Prinzeßin gieng nach Paris, wo sie noch jetzt lebt.

Der Prinz hatte sich, besonders nach dem Tode seines Vaters, seinem Unmuthe so sehr überlassen, daß er oft davon keine Grenzen kannte. Oft suchte er durch den Wein sich die Vergessenheit seiner Schicksale zu verschaffen. Aber die Folgen waren natürlicher Weise, Mißbehagen und mürrisches Wesen. Drey Jahre vor seinem Tode ließ er seine natürliche Tochter, die bis dahin in Frankreich gewesen

war

war, zu sich kommen, und legitimirte sie, und setzte sie zu seiner rechtmäßigen Erbin ein, und erklärte sie zur **Gräfin von Albany**, alles aus eigner königlicher **Machtvollkommenheit**, wie er sich in dem Patente darüber ausdrückt. Diese Tochter gewann er sehr lieb, und sie trug durch ihre Zärtlichkeit und Klugheit vieles zur Beruhigung und Tröstung ihres Vaters bey. An ihrer Seite starb er auch am 31sten Januar dieses Jahrs zu Rom, im 68sten Jahre seines Alters.

Was er in seinem Leben nie genossen, und so sehr darnach gerungen hatte, genoß er nach seinem Tode. Seine Leiche wurde nach Frascati gebracht, und dort **wie ein verstorbner König** begraben. Scepter, Krone, Degen, die englischen und schottischen Orden zierten seinen Sarg, und sein einziger noch lebender Bruder, der Cardinal von York hielt ihm am 3ten Februar ein feyerliches Leichenbegängniß, mit königlicher Pracht und Würde. Hier wurde er **Carl König** genannt, und so begraben.

Und so wurden die königlichen Ansprüche des Hauses Stuart mit ihm begraben! Sein Bruder, der Cardinal von York, hat zwar eine feyerliche Erklärung herausgegeben, in welcher er die auf ihn gefallenen Prätensionen auf die Krone Großbritanniens sich zueignet, und alle seine Rechte sich vorbehält; aber die Ansprüche des nun in männlicher Linie erloschnen Hauses Stuart auf England werden eben so wenig ausgeführt werden, als die des Königs von Großbritannien auf Frankreich, wovon er doch immer den Titel führet.

Das **Haus Stuart** ist seit Jahrhunderten das **allerunglücklichste Geschlecht auf der ganzen Welt** gewesen, wenn man dessen Geschichte durchgeht. Der unglücklichste war für sein Geschlecht, Jacob der zweyte, der 3 Kronen und alles, bis auf ein armseliges Leben, für sich und seine Nachkommen, auf ewig verlor. Und das alles aus falschem Religionseifer! Als dieser verjagte König, eben vor 100 Jahren, einst in dem Vorzimmer Ludwigs XIV. stand; so sagte der Erzbischof von Paris, der sich in einer andern Ecke des Zimmers befand, indem er

auf

auf ihn hinwieß: Voila l'homme, qui a vendu trois Royaumes pour une Messe!

III.

Fortgang der Toleranz in Ungarn. Neues Kaiserliches Rescript.

Es ist schon im Februar-Stücke des dießjährigen Journals S. 180 eine an alle Gespanschaften in Ungarn ergangene Verordnung erwähnt worden, nach welcher jederzeit, wenn eine protestantische Gemeinde die Erlaubniß verlangt, den freyen Gottesdienst auszuüben, in Fällen, wenn an dem nämlichen Orte eine protestantische Kirche eines andern Bekenntnisses, oder eine katholische sich befindet, allezeit vorläufig von diesem Umstande bey der Landesstelle die Anzeige gemacht werden soll. Schon damals wurde bey Anführung dieser Verordnung bemerket: „ es scheine, die Regierung habe damit die Absicht, ein Simultaneum einzuführen. " — Daß man sich hierin nicht geirret habe, beweiset ein unter dem 29sten Januar d. J. an alle Gespanschaften erlassenes, bisher aber nirgends noch in Druck erschienenes königl. Rescript, wo diese Absichten der Regierung deutlicher entwickelt werden, und zum neuen Beweise dienen, daß ächte, bloß auf das allgemeine bürgerliche Beste abzweckende Grundsätze der Duldsamkeit, die österreichische Regierung beseelen.

In diesem Rescripte heißt es in Beziehung auf die vorhergegangene Verordnung: „ Um auch den bey dieser Verfügung vorgefaßten Endzweck den Landesbehörden zu entnehmen zu geben, damit dieselben zu dessen Erreichung desto füglicher mitwirken mögen, wird dem Comitate hiermit eröfnet. "

„ Se. Majestät hätten bey dem so sehr schon verbreiteten Geiste der mit allseitigen Vortheil des Landes verknüpften christlichen Duldung, theils zu dessen mehrerer Beförderung, theils aber um den verschiedenen Religions-par-

partheyen, die an manchen Orten bloß aus Abgang der zu Erbauung eines eigenen Gotteshauses erfoderlichen Kräfte, zur gewünschten Religions-Uebung nicht gelangen können, auch dießfalls verhülflich zu seyn, allergnädigst beschlossen, daß nach dem Beyspiele, welches in dem teutschen Reiche schon seit geraumer Zeit mit gutem Erfolge bestehet, das **Simultaneum** des Gottesdienstes zwischen allen drey christlichen Religions Gemeinden, wo es immer mit beyderseitigen Nutzen und ohne alle Kränkung der einen oder der andern Parthey geschehen kann, einzuführen getrachtet werden solle."

„Hieraus ergiebt sich von selbst, daß Se. Majestät bey diesem Geschäfte von beyden Seiten allen Zwang entfernet wissen wollen, und das damit verbundene vielfältige Wohl der allseitigen Religionsverwandten durchaus nur mit derselben eigenen Uebereinstimmung zu erzielen gesinnet sind."

„Tritt nun der Fall eines zu erbauenden akatholischen Bethauses an einem solchen Orte ein, wo bereits eine katholische Kirche vorhanden ist, so wäre der protestantischen Gemeinde der Antrag zu machen, daß sie sich bey der katholischen bestrebe, das Simultaneum in ihrer Kirche zu überkommen, und Se. Majestät zweifeln nicht, daß, wenn der katholische Clerus und das Volk den Anfang machte, und sich mit einer akatholischen Gemeinde, wegen wechselseitiger Abhaltung des Gottesdienstes, entweder an einem und eben demselben Altare, oder an einem Seitenaltare einverstände, auch die akatholischen Geistlichen und Gemeinden, der Einführung einer so gemeinnützigen Sache nicht widerstehen würden."

„Damit aber auch diese sich zu einem solchen Antrag geneigt finden lassen, und denselben nicht etwa als eine Beschränkung der ihnen durch die höchsten Normal-Resolutionen zugestandenen eigenen freyen Religions-Uebung ansehen mögen, so wäre den Superintendenten und Curatoren sowol evangelischer als reformirter Seits, der durch das Simultaneum zu erzielende geistliche und zeitliche Nutzen einzuprägen, und hätte man dieselben zugleich auf das feyerlich

erlichste zu versichern, daß solches nicht allein nicht auf die entfernteste Einschränkung der ihnen allerhöchsten Orts zugestandenen Religions-Uebung, sondern vielmehr auf die Erleichterung derselben abziele, daß hiernach jene protestantische Gemeinden, welche zwar vermöge ihrer Seelen-Anzahl das Privat-Exercitium ihrer Religion bewirket haben, aus Mangel aber einer eigenen Kirche sich dieser höchsten Erlaubniß nicht bedienen könnten, das Simultaneum in der katholischen Kirche aus der Ursache leichter erhalten werden, weil sie dasselbe den Katholiken an andern Orten in ihren Kirchen gestattet haben."

„Dieß wären nun beyläufig jene Beweggründe, welche zu Erzielung der dießfälligen allerhöchsten Absicht sowol bey den Katholiken, als auch zwischen den evangelischen und reformirten Gemeinden durch ihre Superintendenten und Curatoren, so wie bey jenen durch die Bischöffe und die untergeordneten Seelsorger, jedoch wie schon oben bemerket worden, ohne allen Zwang, und ohne Aufdringen geltend zu machen wären."

Ex Consilio Regio Locum tenentiali Hungarico.
Ofen, den 29sten Jänner 1788.

(Unterzeichnet)
Carl, Graf Zichy.

IV.
Ein Schreiben aus St. Croix in Westindien. Ein- und Ausfuhre des verwichenen Jahres. Zuckerproduction.

Nachstehendes Schreiben, welches ausser dem Interesse, das dasselbe für die Handlungskunde, und Statistik hat, auch zugleich ein Leitfaden für die Negocianten, besonders zu Kopenhagen, die zuweilen in ihren Operationen sehr irren, seyn kann, kommt von so authentischer

tischer erster Quelle, daß es als ein historisches Document betrachtet werden kann.

St. Croix, den 20sten Febr. 1788.

In Ihrem Journale vom Monate October S. 991 wird gesagt: „Mit dem bisherigen Gange des Handels sind unsere Negocianten nicht so ganz zufrieden. — Man erwartete viele Ladungen und wohlfeile Preise des Zuckers, und beydes ist, obgleich die Zucker-Erndte auf unsern Colonien sehr ergiebig gewesen ist, nicht eingetroffen. — Als den Grund davon hört man häufig anführen, daß die Pflanzer, um nicht ihre Schulden in der Metropol bezahlen zu dürfen, ihre Producte an Fremde und auf fremden Marktplätzen mit Nachtheil verkaufen."

Dieser §. scheint einen Vorwurf zu enthalten, nicht nur gegen die westindischen Pflanzer, sondern auch gegen die königl. Beamte, denen das oberste Commando und die Oberaufsicht über diese Colonie anbetraut ist. Da es nun unmöglich den Verfassern des politischen Journals angenehm seyn könnte, den Klagen der Raffinadeurs auf eine Weise beyzustimmen, die beym Publico das Zutrauen, ich will nicht sagen zur Redlichkeit, aber wenigstens doch zur Aufmerksamkeit und Vaterlandsliebe einer weitentfernten Regierung benehmen könnte; so werden Sie einer zuverläßigen Nachricht von der Ausfuhr von diesen Colonien nach dem Mutterlande im Jahre 1787 ohne Zweifel einen Platz in Ihrem Journale nicht versagen. —

Die Trächtigkeit sämmtlicher theils vom Jahre 1786 über gelegenen, theils im vorigen Jahre von Europa hier angekommenen dänischen Schiffen, 38 an der Zahl, betrug 4084½ Commerz-Lasten, oder, jede Commerzlast zu 5200 Pfd. berechnet, 21,239,400 Pfd. Sämmtliche von St. Croix im v. J. nach den dänischen europäischen Staaten abgeschifte Producte, der Rum einbegriffen, und zwar zu 8 Pfd. pr. Gallon angeschlagen, betragen 17,474,249 Pfd. Es ist hier also würklich ein Deficit zur Abladung gedachter Schiffe von 3,765,151 Pfd. oder 724 Commerz-La-

Lasten. — Allein, kann eine unerlaubte Ausfuhr nach fremden Märkten nur allein die Ursache hiezu seyn? Denn eine erlaubte, vom Könige authorisirte Ausfuhr nach der Fremde, und zwar verhältnißmäßig zu der uns so nöthigen Einfuhr von Provisionen, und Plantage-Requisiten, müßte kaum bey vernünftigen Leuten der Gegenstand des Tadels werden. —

Im Anfange des vorigen Jahres war unsere Aussicht zu der damals bevorstehenden Zucker Erndte sehr versprechend, und diejenigen, welche durch lange Erfahrung im Stande sind, nach dergleichen Aussichten einigermassen richtige Calcüls zu machen, schlugen die Erndte zu ohngefähr 24,000 Fässer Zucker an. Zur nemlichen Zeit schrieben andere, mit dem Zutrauen, welches immer bey superficiellen Kenntnissen gefunden wird, daß St. Croix in dem damals laufenden Jahre 30,000 Fässer Zucker produciren würde. — Den ganzen Maymonat hindurch fiel hier ein, in der Jahrszeit, ungewöhnlicher Regen; die Zuckerröhre, welche größtentheils schon zur Reife gediehen, fiengen aufs neue an zu wachsen und setzten einen neuen Schuß an; der Saft ward verdünnt und zog sich nach der Krone des Rohrs, die Ergiebigkeit verminderte sich, und da der verdünnte Saft mehr Zeit zum Kochen und Cristallisiren erfoderte, wurde die Qualität des Zuckers ebenfalls schlechter. Schon im Monate Julius schrieb der Verfasser dieses Briefes an einen angesehenen Mann in Kopenhagen, und schlug die, für das ganze Jahr, zu erwartende Ausfuhr von Zucker nach Kopenhagen, zu 15,000 Fässer an. Zufolge der, unterm 3ten October 1771 ergangnen königlichen Verordnung (zu einer Zeit, da es den Zucker-Raffinaderien nicht an Gönnern fehlte) werden zum Gebrauch und zur Veredlung in Kopenhagen 13,000 Fässer, jedes Faß zu 1000 Pfd. netto erfodert. Im letztverflossenen Jahre sind 13,974 Fässer, 4 Terzen und 384 Tonnen, deren Gewicht 15,466,279 Pfd. betrug, folglich nach der gewöhnlichen Art zu rechnen, 15,466 Fässer, das Faß a 1000 Pfd. netto nach Kopenhagen abgeschickt worden; überdem sind von der Erndte des Jahrs 1786 ohn-

ohngefähr 3000 Fässer im vor. J. zu Kopenhagen eingebracht worden, indem verschiedene Schiffe theils in England theils in Norwegen überwintert haben.

Hieraus erhellet ohne Zweifel, daß kein wirklicher Mangel das Steigen der Zuckerpreise in Kopenhagen verursachet hat, sondern daß die Ausfuhr von Kopenhagen nach der Fremde, nach Aufhebung des, das Haus von Splittgerber und Daun seit 1756 bereichernden, Monopolii des Zuckerhandels, plötzlich vermehret worden. Doch ist auch der schlechte Wechsel-Cours ebenfalls eine mitwirkende Ursache des hohen Zuckerpreises.

In den letzten 10 Jahren beträgt die Mittelzahl der, die königl. Waage in St. Croix paßirten Zucker 19,726 Fässer. Im letztverflossenen Jahre sind 19,262 Fässer, und ausserdem noch 36 Trz. 794 Tonnen abgewogen, und folglich auf eine erlaubte Art bey den Zollstätten in St. Croix abgeschift worden. Ein so beträchtliches Quantum, unerachtet der vorerwähnten Vernichtigung unserer Aussichten bis Ausgang Aprils vorigen Jahrs, scheint der Möglichkeit einer beträchtlichen unerlaubten Ausfuhr zu widersprechen. Für einzelne Mißbräuche kann keine Regierung einstehen. Allein, wenn das Geschrey einiger Monopolisten oder unglücklichen Speculanten eine Hintansetzung ihrer Pflichten bey den ersten Beamten eines Landes voraussetzt, so sollte solches billig von einigen Beweisen unterstützt seyn.

Bis Dato sind hier schon 32 **Schiffe**, deren Trächtigkeit 3724 **Commerz-Lasten**, oder 19,367,400 Pf. ausmacht, welche alle hoffen, von der dießjährigen Zucker-Erndte geladen zu werden. Ueberdem erwartet man noch 10 bis 12 Schiffe mehr, deren Trächtigkeit sich zu ohngefähr 1400 Commerz-Lasten, oder 7,280,000 Pfd. beläuft. Zur Ladung der schon angekommenen, werden 19,367 Fässer a 1000 Pfd. netto erfodert. — Nun schliesse ein jeder Vernünftiger, ob die Kopenhagener Kaufleute die Anzahl ihrer auszusendenden Schiffe nach der zu erwartenden Erndte bestimmen? Allein, ein Jeder schmeichelt sich, daß sein Schif glücklicher seyn werde, wie die andern,



dern, und die vereitelte Hofnung tröstet sich mit Klagen. — St. Croix kann in diesem Jahre keine grössere Zucker-Erndte als die vom vor. J. erwarten.

V.

Schreiben aus Philadelphia. Gegenwärtiger wahrer Zustand von Nordamerica.

(Vom 20sten Februar 1788.)

„Die Conventions-Vorschläge zu unsrer neuen Regierungsform, die Ihnen aus den Zeitungen bekannt seyn werden, haben nun von 6 Staaten oder Provinzen die Approbation, doch meistens mit Abänderungen, und Einschränkungen, erhalten, so daß der Plan der Convention doch nicht so wie er aufgesetzt war, angenommen wird. Virginien und Massachusetsbay, und Neuyork, haben die meisten Schwierigkeiten gemacht. Rhode-Island wird nicht gerechnet, man nennt die dasigen Einwohner wegen vieler schlechten Gestattungen, Rogue-Islander. Da vermöge der Abrede der Convention, 9 Provinzen hinlänglich seyn sollen, um die Mehrheit zur Annehmung der neuen Constitution auszumachen, so glaubt Jedermann, daß dieselbe, aller Schwierigkeiten ohnerachtet, durchgesetzt werden wird. Es ist übrigens schon sehr vieles, und gründliches, dagegen geschrieben worden; wovon ich die besten Schriften beylege, allein die **Influenz der Grossen** *) zwinget alles nach ihren Absichten.

Die

*) Also auch schon Grosse! im freygewordnen America, Herrscher, Aristokraten!

Die Unruhen in Massachusetsbay glimmen noch unter der Asche. Man glaubt, daß England unter der Hand sie soutenirt. Auch will diese Krone noch immer nicht diejenigen Forts räumen, und uns überlassen, die nach dem Friedensschlusse uns zukommen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Congreß mit dem neuen Gouvernement in der Folge allhier bey uns residiren, und unsre Provinzial General-Assembly sich nach **Lancaster** begeben wird.

Die Indianer sind sehr unruhig, und üben an den Grenzen, besonders in Georgien grosse Grausamkeiten aus. Sie sind so zahlreich, und so viele Stämme derselben zum Kriege mit einander verbunden, daß das ganze Land von Georgien in Gefahr steht, verwüstet, und von den Einwohnern entblößt zu werden.

Es wird vieles über **Kentuke**, und dessen Einwohner gesprochen, da sogar viele Vornehme von ihnen in den Provinzen herumreisen, und Pulver, Gewehr, und Kanonen aufkaufen. Da die Spanier ihnen die freye Fahrt auf dem Mississippi verweigern, ob schon es in dem Friedenstractate mit England zugestanden, so wollen, wie man sagt, die Kentuker sich selbst Recht verschaffen, weil der Congreß nichts ausrichten kann.

Das Papiergeld ist wieder bis 20 Procent Verlust gegen klingende Münze gekommen, da die Regierung abermals 20,000 Pfund Sterling davon verbraunt hat. Inzwischen ist der Geldmangel aufs höchste gestiegen. Niemand bezahlt. Jeder macht sich die Gesetze zu Nutze, welche die unvermögenden Debitoren frey sprechen. Das Commerz ist unter diesen Umständen, wie Sie leicht erachten werden, in dem äussersten Verfalle. Es hat auch

kein

kein Ansehn zur baldigen Besserung. Alles liegt in einer höchst schädlichen Verwirrung. Obschon die **Aristokraten** *) mit ihrer Mehrheit gesiegt haben, so ist doch der Anhang der Gegenparthey, der sogenannten **Constitutionalen**, noch nicht ganz niedergedrückt, und opponirt so viel er kann, welches aber nichts als Haß und Hader allenthalben verursacht. Es ist sogar in unsern Zeitungen eine öffentliche Proclamation gegen die neue Regierungsform erschienen. Der berühmte Major **Boyd** steht an der Spitze der Constitutionalen. Die größte Klage ist, daß man mit dem Conventions-Werke zu rasch verfahre.

Ich lege eine so eben erschienene neue Schrift bey, welche wohl verdiente ins Teutsche übersetzt, und in Teutschland gelesen zu werden. Sie enthält eine sehr genaue Bebeschreibung des letzten Krieges, und eine statistische Uebersicht aller unsrer Freystaaten, und Provinzen.“

Anmerkung zu diesem Briefe.

Diese Schrift, wobey eine kleine Landcharte befindlich ist, hat den Titel: Introduction to the History of America. Philadelphia 1787. (in 8vo 207 S.) Auf der 164sten Seite steht eine Computation of the Quantity of Land in the Vnited States. Davon haben wir kürzlich einen Auszug in den Zeitungen gelesen. Für uns ist es anmerkenswerth, daß dieses ganz genau eben dieselbe

*) Eigner Ausdruck unsers Correspondenten, eines angesessenen angesehenen Mannes in Philadelphia. Also ist die so herrlich gerühmte Freyheit der Nordamericaner Druck der Aristokratie geworden! — Das haben wir im Journale, im ersten Anfange der Rebellion, und des Kriegs, vorhergesagt!

selbe **Berechnung** des Flächeninhalts und des urbaren Landes von Nordamerica ist, welche wir bereits in dem Jahrgange 1786 unsers Journals, in dem 10ten Stücke, October 1786, S. 1005 u. f. gegeben haben, die also hierdurch authorisirt wird, da in dem Buche angeführt wird, daß diese Berechnung das Resultat der auf Befehl des Congresses geschehnen Ausmessung des Landes und der Gewässer, und von Hrn. **Thomas Hutchins**, Geographen der Vereinigten Staaten, verfertigt sey.

VI.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 4ten März bis 5ten April.)

Die langen und heftigen Debatten, welche über die seit dem 25sten Februar ins Unterhaus gebrachte **Erläuterungs-Bill** des Herrn **Pitt** in beyden Parlamentshäusern Statt gehabt haben, sind um so merkwürdiger, weil dadurch die schon eingeschlummerte Erbitterung der Oppositions-Parthey gegen das jetzige Ministerium aufs neue rege gemacht worden, indem die Oppositions-Parthey behauptet: die ostindische Bill des Herrn Fox vom Jahr 1783, weshalb dieselbe und die ganze Coalition mit Ungnade entlassen, und das für ihn stimmende Unterhaus dissolvirt worden, habe in die Privilegien der Compagnie keinen so grossen Einbruch gethan, als es nun die Pittsche ostindische Bill von 1784 mit der **Erläuterungs-Bill** von 1788 thue. Nach dieser Behauptung der Opposition, wagte es Sir **William Erskyne**, ein eifriger Freund des Herrn Fox, am 3ten März, da er als Advocat der Compagnie gegen die Erläuterungs-Bill an den Schranken des Unterhauses haranguirte, sich mit folgenden Ausdrücken herauszulassen: „Wenn die Urheber die-

dieser Erläuterungsbill die **Zerstörung** der von den Compagnie-Directeurs und Proprietairs bisher ausgeübten Rechte, Privilegien und Authoritäten, wirklich für gerecht und **nothwendig** halten, mit welcher Sprache soll ich alsdenn die Verachtung und den Abscheu ausdrücken, den ich gemeinschaftlich mit allen rechtschaffenen Menschen über die niedrige, verächtliche und abscheuliche Heucheley empfinde, welche, um andere des Ruhms und Vortheils, ein grosses politisches Werk ausgeführt zu haben, zu berauben, die von einem solchen Plan unzertrennlichen Vorurtheile benutzten, ein Geschrey durch das ganze Königreich wegen verletzter Privilegien erhoben, die Urheber des Plans (**Fox**) verdächtig und verhaßt machten, und der Compagnie ihre eigene Bill (die des Herrn Pitt) als ihren Heyland und Erlöser darboten, und sich die künftige Erläuterung derselben, die sie nun jetzt machen, vorbehielten. Durch diese Heucheley wurden einige der fürtreflichsten und erhabensten Personen des Königreichs von den höchsten Regierungs-Posten getrieben, das Volk von England wurde gegen seine eigene Repräsentanten (das Unterhaus) in Harnisch gesetzt, die heiligen Privilegien dieses Unterhauses wurden niedergebeugt, und den erblichen Privilegien der Pairs und den Prärogativen der Krone aufgeopfert, und das Parlament von Großbritannien wurde getrennt und zerstreut — nicht durch den Schlag des Zepters, sondern durch die Stimme eines edlen Volks, welches aber unter dem Einfluß der gröbsten Betrügerey handelte, welche die Geschichte der rohesten und leichtgläubigsten Zeitalter nur aufgezeichnet hat." — Eine solche Schilderung wagte ein Advocat vor den Schranken des Unterhauses, wobey er dem Herrn Fox die grössesten Lobsprüche opferte, und am Schlusse noch mit vieler Dreistigkeit hinzufügte: Das Unterhaus könne zwar Gesetze erläutern oder widerrufen, aber **es könne nicht Schande zu Ehre machen.**

Am 5ten März dauerte die Sitzung des Unterhauses über diese Erläuterungs-Bill von 4 Uhr Nachmittags bis am folgenden Morgen um halb 8 Uhr, bis endlich der Mi-

nister mit 182 gegen 125 Stimmen durchdrung, daß der Ausschuß des ganzen Hauses die Bill untersuchen solle. Die Hauptgründe der Opposition waren immer, „ diese gefährliche Bill sey für die Privilegien der Compagnie und die Constitution des Landes eben so nachtheilig, als es je die Foxische Bill gewesen; nur sey die Pittsche Bill schleichend und verdeckt, da die Foxische hingegen kühn und öffentlich zu Werke gegangen sey. Durch die Sendung der 4 Regimenter in ihrer jetzigen Form würden 1800 in Indien dienende Officiers beleidigt werden, und die Compagnie würde diese Regimenter auch viel wohlfeiler gestellt haben." — Der Minister, Herr **William Pitt**, zeigte in einer langen und ausführlichen Rede die Rechtschaffenheit seiner Absichten bey dieser ganzen Sache, die Nothwendigkeit der zu machenden Erläuterungen, den Ungrund aller Behauptungen der Gegenparthey und zuletzt zeigte er noch seine Bereitwilligkeit, den Klagen derjenigen Officiers, die sich durch die 4 neuen Regimenter zurück gesetzt glaubten, abzuhelfen. Am Schluß gerieth er noch mit dem Lord **Maitland** zusammen, der ihm den Vorwurf machte: **daß er nie Unrecht haben, andere aber stets als Unrecht habend vorstellen wollte.** Noch ist aus der Rede des Ministers anzuführen, daß er eine **Vereinigung der in Indien befindlichen königlichen und Compagnie Truppen** für nothwendig erklärte, und beyde Corps zu consolidiren um den zwischen beyden Corps bestehenden Neckereyen und Erbitterungen ein Ende zu machen. Dieses könne aber vor dem Jahr 1791, da das Privilegium der ostindischen Compagnie erst zu Ende gehe, ohne Bewilligung der Compagnie nicht geschehn. Die Compagnie klage zwar, daß sie jetzt 600 Officiers habe, die in Indien nicht angestellt wären, allein sie bedächte nicht, daß der König auf der halben Soldliste 2800 unangestellte Officiers habe, von denen viele mit Auszeichnung in Indien gedient hätten, und auch versorgt seyn wollten. Am 7ten März dauerte die Sitzung über diese Sache wieder bis gegen 3 Uhr Morgens, und der Minister konnte die Abstattung des Rapports von dem Ausschusse des ganzen Unterhauses nur mit 182 gegen

115 Stimmen durchsetzen, wobey er erklärte: Er wolle die Bill nochmals einem Ausschusse des Hauses vorlegen, und Clauseln hinzufügen, nach welchen **kein Theil der königl. Armee, der in Indien ohne Parlaments Genehmigung gehalten würde, Bezahlung erhalten solle**; nach welchen auch **der Vermehrung alles Einflusses der Krone durch Vergebung der Stellen in Indien vorgebeugt werden solle.** Ueber diese Nachgiebigkeit des Ministers triumphirte der launichte **Burke** und sagte: „**Das Frühstück und Mittagsbrod habe der Minister der Compagnie genommen**, und es dem Board of Controul zugewandt, sein jetziges Versprechen gehe bloß dahin, **der Compagnie einen Theil ihres Abendbrodts sicher zu stellen, um ihr doch einen Bissen von dem Patronatrecht zu lassen, das ihr eigentlich ganz zukomme.**" Herr **Baring**, ein anderer von der Opposition gieng noch weiter, und erklärte: Wenn Sir **Henry Dundas**, als das ostensible Glied des Board of Controul es dahin brächte, daß er die willkührliche Verwendung der Einkünfte von Indien in Händen bekäme, so würde er finden: **daß er mehr Macht in Händen habe, als irgend einem Menschen auf Erden anvertraut werden solle.** Am 10ten wurden die obgedachten Clauseln des Herrn **Pitt** wirklich der Erläuterungs-Bill beygefügt, und der Kriegssecretair setzte die Ersparungen durch Reducirung der beyden Compagnien königl. Leibgarde zu Pferde, (so aber erst mit dem 24sten Junii dieses Jahrs ihren Anfang nehmen kann,) auf 24,000 Pfund Sterling jährlich, wenn nämlich erst die Officiers dieser Compagnien, die auf Pension gesetzt werden müssen, entweder anderweitig versorgt, oder ausgestorben sind.

Am 11ten März ertheilte das Unterhaus dem Herrn **Burgess**, ohne den geringsten Widerspruch, die Erlaubniß, eine Bill einzubringen, wodurch die Gesetze wegen der Debitoren und Creditoren abgeändert und verbessert werden könnten. Herr Burgess bewies hierbey, daß die

desfalsigen Gesetze sehr mangelhaft wären, und oft entweder der Unterdrückung und Rache zum Werkzeuge dienen müßten, oder auch zur Erhaltung der Schuld von dem Schuldner unwirksam wären. In der dieses Jahr so sehr angefochtenen Mutiny-Bill wurde eine Clausel angebracht, nach welcher die bey der Artillerie von dem Herzog von Richmond in ein Corps formirten Arbeiter und Handlanger ebenfalls den militairischen Gesetzen und Strafen unterworfen werden sollten, und diese Clausel gieng am 12ten mit 114 gegen 67 Stimmen durch, da der Minister auch nach 12 Uhr in der Nacht in den fernern Debatten über die Erläuterungs-Bill einen neuen Schritt mit 210 gegen 122 Stimmen vorwärts that. Nach einer langen Debatte paßirte die **Mutiny-Bill** am 13ten das Unterhaus und wurde ins Oberhaus gebracht. Diese Bill, welche alle Jahre vom Parlamente bewilligt werden muß, sagt ausdrücklich: „daß **zu Friedenszeiten keine Armee im Königreiche** auf den Beinen gehalten werden könne. Aus dringenden Staatsursachen aber habe das Parlament die **Unrechtmäßigkeit** einer stehenden Armee **durch die Mutiny-Bill aufgehoben**, jedoch zugleich auch die Zahl der Armee beschränkt, und erklärt, daß mit Recht auch nicht ein Mann über die bestimmte Anzahl auf den Beinen gehalten werden könne.“ — Diese festbestimmte Anzahl ist 17,338 Mann. In dieser Sitzung wurde auch ein neuer Vorschlag des Herrn **Fox**, um die so oft vergeblich angefochtene Shop-Tax aufzuheben, mit 141 gegen 98 Stimmen verworfen.

Der 14te März war endlich der für den Minister günstige Tag, da die ostindische **Erläuterungs-Bill**, nach so vielen Debatten völlig das Unterhaus paßirte und ins Oberhaus gieng. Die wichtige Auskunft, welche man noch in dieser letzten Sitzung erhielt, war, daß das **in dem brittischen Indien befindliche europäische Militair**, so bisher zu 13,000 **Mann** berechnet worden, bis auf 20,000 **Köpfe gebracht**, und auf diesen Fuß stets vollzählig erhalten werden solle, weil bloß Bengalen und die dazu gehörigen Ländereyen eine **Landstre-**

cke betrügen, die 1250 englische Meilen lang und 450 bis 600 Meilen breit wären. Ferner, daß die Ersparungen, welche das Board of Controul seit 1784 in den indischen Ausgaben angebracht hätte, jährlich über 1,100,000 Pfd. Sterling betrügen, und leicht anderthalb Millionen Pfund betragen könnten.' Am Schluß waren für die dritte Verlesung der Bill 129 gegen 74 Stimmen, und nachdem noch einige kleine Einwürfe der Opposition, z. B. daß sie nicht Erläuterungs: sondern Bevollmächtigungs-Bill heissen müsse, verworfen worden, paßirte die Bill ohne Widerspruch, und beschäftigte gleich am 17ten März, Montags, das Oberhaus. Lord Porchester, von der Opposition, schlug sogleich vor, man müsse das Gutachten der 12 Richter des Reichs über den eigentlichen Sinn der Pittschen Bill von 1784 einziehen, um die Erläuterungs-Bill darnach zu prüfen; allein, Lord Hawkesbury, (ehemals Sir Charles Jenkinson) sagte, die 12 Richter würden nur über sehr dunkle und verwickelte Rechtsfälle, und über den Sinn alter Landesstatuten um Rath gefragt, keinesweges aber über eine erst vor 4 Jahren paßirte Bill, von welcher die Glieder des Oberhauses am besten wissen würden, was sie damals davon gedacht hätten. Die Opposition warf den Ministern auch die zu geringe Seemacht vor, die sie in den ostindischen Gewässern unterhielten. Dreymal kam es bis Nachts um 1 Uhr über diese Bill zum Stimmensammlen, wobey die Minister aber immer mit mehr als 40 Stimmen siegten. In Betref der Mutiny Bill machte der Herzog von Manchester dem Herzoge von Richmond den Vorwurf, daß er durch Formirung des Corps Artillerie-Arbeiter, 600 Engländern die Wohlthat des Geschworen-Gerichts raube, und sie den Kriegsgesetzen unterwerfe. Der Herzog von Richmond antwortete hierauf sehr richtig, es wären lauter arme Leute, die ohnehin keine Gerichtskosten in einem der Civilgerichte bezahlen könnten, und denen also ein summarisches Kriegsverhör keine Last, sondern eine Wohlthat sey.

Ehe das Oberhaus am 19ten März seine letzte Nacht-campagne über die **Erläuterungs-Bill** anfieng, welche bis nach 2 Uhr dauerte, stand der Lord **Stormont**, (welcher vor Ausbruch des letzten Seekrieges Ambassadeur in Paris und nachher Staatssecretair war) auf, und foderte von den Ministern Auskunft über die seit vorigen September in Spanien fortdauernden Rüstungen zur See, welche auch durch die Versailler Entwafnungs-Convention vom 27sten October nicht unterbrochen worden wären. Besonders fragte er: ob der spanische Hof über diese Rüstungen keine Erläuterungen gegeben habe, und unter welchem Gesichtspuncte sie von dem brittischen Ministerio angesehen würden? Der Staatssecretair **Carmarthen** begnügte sich, hierauf zu antworten: Er hoffe, die Lords würden mit der Auskunft zufrieden seyn, daß diese spanischen Rüstungen nicht die entfernteste Feindseligkeit gegen England zur Absicht hätten. Hierauf standen die Lords **Hopetoun** und **Abingdon** als eifrige Vertheidiger der Erläuterungs-Bill auf. **Abingdon** sprach in ungewöhnlichem Tone, er nannte die Pittsche Bill von 1784 **ein goldnes Kalb**, das die Directeurs der Compagnie seit 4 Jahren angebetet hätten, und das sie nun umwerfen wollten, weil die Saat der Zwietracht ausgestreuet worden, und der Teufel in die Heerde Säue gefahren sey. Triftiger waren die Gründe, welche Lord **Camden**, der Geheimeraths-präsident, zur Vertheidigung der Pittschen Bill anführte: „Darin, sagte er, sind die Bills des Hrn. **Fox** und des Hrn. **Pitt** einander gleich, daß sie beyde der ostindischen Compagnie die Territorial- und Finanz-Verwaltung abnehmen; aber des Herrn **Pitts** Bill ließ der Compagnie doch die völlige Verwaltung ihres Handels, da hingegen die Foxische Bill sich auch aller Waarenlager, Schiffe, Arsenäle, Forts, Cassen und Obligationen der Compagnie in Europa und Asien bemächtigen wollte. Die Foxische Bill habe sich auch die Vergebung aller Aemter in und ausser dem ostindischen Hause, so jährlich 300,000 Pfund Sterling betragen, und die Disposition über

1,400,000 Pfund Sterling jährlich zum Waaren-Ankauf, Schifsfrachten u. s. w. zueignen wollen, durch welches grosse Patronat, und durch das über viele Millionen in Indien, man eine mächtige Parthey das Parlament hätte bestechen und die Landesconstitution in Zeit von einem Jahre über den Haufen stossen können. Dadurch hätte die Nation leicht das Schauspiel erhalten können, daß der König von Großbritannien und **der König von Bengalen** mit einander wegen Macht und Authorität **in England** gestritten hätten." Am Schluß dieser wichtigen Sitzung, in welcher der Marquis von **Landsdown** sich zum erstenmal seit 1784 als einen erklärten Antiministerialen zeigte, paßirte die Bill auch das Oberhaus mit 71 gegen 28 Stimmen; doch legten 15 Lords, worunter die Herzöge von **Bedford, Portland** und **Devonshire**, und die Grafen **Fitzwilliam, Carlisle, Sandwich** und **Cholmondely** einen Protest dagegen ein. Am 20sten erfolgte der königl. Assent durch Commissarien für diese Erläuterungs-Bill, die Mutiny-Bill, und 21 Privatbills, worauf beyde Häuser wegen der Osterferien adjournirten, und das Unterhaus am 3ten April zum erstenmale wieder zusammen kam, aber nichts erhebliches vorgenommen wurde.



VII.
Liste und Bestand der K. K. Gränizer, oder Grenz-Truppen.

Generalate oder Gränzbezirke	Regimenter	Conscribirt		Summe	Unter den Angeworbenen sind:		
		Angeworbene.	Ueberzählige.		Füseliere.	Artilleristen.	Scharfschützen.
Carlstädter	Likaner	3841	2046	5887	7920	4252	1336
	Ottochaner	3245	2697	5942			
	Oguliner	3304	2257	5561			
	Sluiner	3430	2121	5560			
Banalisten	Erstes	2871	2880	5751	2731	2197	550
	Zweites	3066	2281	5347			
Warasdiner	Kreuzer	4188	5440	9628	5052	2197	551
	St. Georger	4118	4301	8419			
Slavonier	Gradiskaner	4192	6476	10660	7740	3357	846
	Broder	4283	6866	11149			
	Peterwardeiner	4400	9206	13606			
An der Theiß	Tschaikisten	1070	1608	2678	909	161	—
Banater	Wallachisch-Illyrisch	4080	2860	6940	4080	—	—
Siebenbürger	1stes Szekler	5191	1316	6507	8227	688	—
	2tes Szekler	3724	1949	5673			
	1stes Wallachisches	3690	1775	5465	6883	672	—
	2tes Wallachisches	3865	1908	5773			
	Szekler Husaren.	3408	599	4007	—	—	—
		65966	58586	124553	43542	13524	3283

Im Bannate ist noch ein zweytes Grenzregiment errichtet worden, welches das Teutsch-Illyrische heißt, und eben so stark als das Wallachisch-Illyrische ist. Die ganze Grenzarmee beträgt also bey 70,000 Mann, und kann bis über 127,000 im Kriege erhöhet werden.

VIII.



VIII.

Türkenkriegs-Geschichte.

Die allgemeine Neugierde, die grossen und wichtigen Kriegsvorfällen entgegen sieht, ist bis jetzt noch nicht befriedigt, sondern mit einer Menge unerheblicher Vorfälle, und häufig auch mit falschen, und ganz erdichteten Nachrichten unterhalten worden. Es ist auch fast nicht mehr möglich, erhebliche Nachrichten von der Kaiserlichen Armee durch Privatpersonen zu bekommen, seitdem der **Kaiser am 25sten März zu Futak**, im Hauptquartier, angekommen ist. Denn es ist sogleich darauf der strengste Befehl gegeben worden, von der Armee keine andere, als ofne Briefe an Verwandte, und von Familiendinge, ins Ausland aber gar keine, als Official-Berichte, zu senden, und es dürfen keine Briefe auf der Feldpost angenommen werden. Die einzigen zuverläßigen Berichte sind also, (bis eine Veränderung, oder Hauptaction bey der Armee eine Lücke für die Briefe macht) diejenigen, welche die besondern Beylagen der Wiener Zeitung enthalten. Man hat sie schon in allen andern Zeitungen gelesen: aber auch diese Officialberichte haben noch nichts erhebliches gemeldet.

Alles merkwürdige besteht darinnen, daß die Kaiserlichen Truppen sowohl aus Siebenbürgen als auch aus der Buckowine, in die Moldau und Wallachey in einzelnen Detaschements eingerückt sind, verschiedene vortheilhafte Posten besetzt, und verschiedene Scharmützel mit den Türken gehabt, und stets den Sieg darinnen behauptet haben. Die Türken haben dagegen verschiedene Oesterreichische Posten angegriffen, sind auch einigemal über die Save oder Sau gegangen, und haben Landungen gewagt, sich aber immer wieder zurückgezogen. Dieser kleine Krieg, der jedoch den Prinzen von Coburg nicht gehindert hat, am 13ten März 4 Colonnen seines Corps bis auf 7 Meilen in die Moldau einzurücken, und eine gute Stellung zu nehmen, hat gleichwol mehr Menschen gekostet, als sonst in

der=

dergleichen Scharmützel gewöhnlich ist, da die Türken mit einer Tapferkeit, die bis zur Erbitterung geht, fechten. Bisher haben sie kein Quartier gegeben und keines genommen, und verschiedene ihrer Agas oder Officiere, haben die Gefangnen hinrichten lassen, und ihre Gefang. nicht auswechseln wollen, sondern auf den geschehenen Antrag geantwortet, daß man mit denen, die sich lieber hätten wollen gefangen nehmen lassen, als mit den Waffen in der Hand sterben, machen könnte, was man wollte. Es hat schon ausserordentliche Beyspiele einer ausserordentlichen Bravour gegeben. Dergleichen gab ein Türke in Dubitza, als die Kaiserlichen mit ihrer Artillerie eine aufgesteckte Fahne herabschossen. Er stieg auf die Mauer, befestigte eine andere Fahne an die Stelle der vorigen, ohne sich an das auf ihn gerichtete Feuer zu kehren; spazirte ruhig auf der Mauer herum, visitirte und befestigte die übrigen aufgesteckten Fahnen, setzte sich dann eine Zeitlang bey der ersten Fahne nieder, ließ die Kugeln um sich her summen, und stieg dann ganz bedächtlich wieder herab.

Ausser dergleichen bis zum Unsinne gehenden Kühnheiten, haben die Kaiserlichen Truppen viele andere Schwierigkeiten zu übersteigen gehabt. Die Moldau und die Wallachey werden durch eine ungeheure Gebirgskette von Siebenbürgen getrennt, und die Ströme, und Gewässer, die mit Ende des Winters sich ergiessen, haben die Wege so unfahrbar und böse gemacht, daß man mit der Artillerie nicht hat fortkommen können. Die vielen Moräste und die ungesunde Luft bey dem bisherigen Hauptquartier Futak, haben auch unter Menschen und den Pferden so vielen Schaden angerichtet, daß man das Hauptquartier von Futak nach Carlowitz verlegt hat. Eben wegen dieser Unbequemlichkeiten des Terrains war es nach den letzten Berichten, noch sehr ungewiß, ob so bald eine wirkliche Belagerung der Vestung Belgrad unternommen werden konnte. Indessen wurden noch immerfort eine grosse Menge Truppen, Artillerie, Provisionen, Millionen Thaler an Gelde, und allerhand Krieger äthschaften der

grossen

grosser Armee bey Semlin, aus dem Oesterreichischen zugeführt. Alle diese Kriegsanstalten sind unermeßlich, und ohne Beyspiel in der Geschichte. Die zweyte Armee in Kroatien, welche gegen Bosnien agiren soll, ist bis auf 40,000 Mann verstärkt, und das Commando derselben, anstatt des bisherigen Chefs, General de Vins, dem Fürsten von Lichtenstein übertragen worden.

Eben diejenigen Schwierigkeiten, welche bisher die Oesterreichische Armee abgehalten haben, etwas wichtiges zu unternehmen, und noch andere mehrere, haben die Russen verhindert, ihre Operationen anzufangen. Gute Privatnachrichten versichern, daß die Rußischen Heere, weder am Dniester noch am Dnieper, vor Anfang des Aprils den wirklichen Feldzug eröfnen, noch erhebliche Dinge unternehmen konnten. Die schlechten Wege und ausgetretenen Flüsse hatten noch immer die Ankunft des schweren Geschützes verhindert. Man erwartete noch viele Recruten, und eine Menge von allerhand Kriegsbedürfnissen, und die nasse ungesunde Witterung hatte durch Krankheiten und Todte die Armee von allen kriegerischen Bewegungen abgehalten. Indessen hat sich doch schon ein Theil der Rußischen Armee 4000 Mann stark, unter dem General Lieutenant von Elmpt, mit dem rechten Flügel des Prinzen von Coburg am 20sten März vereinigt, und bald darauf sollen noch 4000 Mann Russen bey Grudeck zu den Oesterreichern gestossen seyn. Zu dem Uebergange dieser Truppen über den Dniester sollen auch schon 500 Pontons bereit gelegen haben, und die vorgerückten Detaschements des Prinzen von Coburg waren schon weit in die Moldau, gegen Jassy, postirt. Die Russen aber sind mit 3 geschlagnen Schiffbrücken über den Dniester fertig geworden, haben ein Corps zur Bedeckung postirt, und am 1sten April über den Dniester gehen wollen.

Zu Petersburg und in den dasigen Gegenden war man mit allen Arten von Kriegsrüstungen eifrigst beschäftigt. Eine vorzügliche Thätigkeit herrschte bey der Flotte, die nach dem mittelländischen Meere bestimmt ist. Die Betriebsamkeit war so ausserordentlich, daß die ganze Flotte,

welche aus 18 Linienschiffen, zwey Fregatten und einigen Chebeken bestehen soll, im Anfange Aprils abzusegeln hofte. Sie wird zuerst nach Kopenhagen gehen, und von da nach den englischen Küsten. An beyden Orten wird sie sich mit frischen Provisionen, und Bedürfnissen versehen, und der Rußische Hof hat den Höfen zu Kopenhagen und London von der Erscheinung dieser Flotte ministerielle Nachricht geben lassen. Von den Schwierigkeiten, die sich wegen dieser Flotte in England, und am Spanischen Hofe finden, wird weiter unten gedacht werden.

Der türkische Hof, welcher seine Zurüstungen und Anstalten mit einer äusserster Lebhaftigkeit, aber so betreibt, daß auswärts davon wenig zu erfahren ist, stellt gegenwärtig eine größre zahlreichere Macht ins Feld, als jemals vorher. Er hat halb Asien in Waffen gebracht, alle tatarische Nationen in Bewegung gesetzt, und schon zogen im März grosse Schaaren wilder Krieger der Moldau und Wallachey zu. Wenn die Menge heut zu Tage entschiede, so wäre den Türken der Sieg gewiß. Ob ihre Artillerie auch anjetzt besser, als vordem sey, ihre Truppen disciplinirter, ihre Tactik künstlicher, wie einige behaupten wollen, wird man bald sehen. Daß der größte Theil der türkischen Truppen, besonders alle Tatarn, undisciplinirtes unregelmäßiges Volk ist, weiß man schon. Aber die Hauptarmee des Großveziers ist es, welche den Kern der türkischen Truppen ausmachen wird. Er selbst, der Großvezier, ist, nach den neuesten Berichten, von Constantinopel am 14ten März zur Armee abgegangen, mit einem zahlreichen Gefolge, und vieler Pracht, die durch die Begleitung des Großherrn selbst, die er seinem Vezier eine Strecke weit gab, noch glänzender wurde. Die türkische Flotte gieng einige Tage vorher ins schwarze Meer nach Oczakow.

Nach langem Harren hat man auch endlich, durch mehrere Wege, Nachricht von dem Schicksale des Kaiserlichen Internuntius, Baron von Herbert, zu Constantinopel erhalten. Der Großvezier hat ihm, nach der überge-

gebnen Kriegserklärung, mit einer Art begegnet, die Verwundrung erregen muß. Er bedauerte, daß durch die Fügung des Schicksals der so lange zwischen der Pforte und Oesterreich erhaltne Friede unterbrochen werden sollte, und gab dem Herrn von Herbert einen Termin von 24 Stunden, um Constantinopel mit den Seinigen, zu Wasser, oder zu Lande, zu verlassen. Herr von Herbert hat sich darauf am 15ten Februar, auf einem französischen Schiffe von Constantinopel wegbegeben, und soll seinen Lauf nach Livorno genommen haben. Die unter seinem Schutze gestandnen Griechen, Katholiken, Armenier, und andre Personen sind sämmtlich von dem französischen Ambassadeur übernommen worden.

Der innere Feind des türkischen Reichs, der Pascha Mahmut von Scutari, hat seine guten Aussichten, (während welcher er einen Gesandten an den Kaiser schickte, der mit seinem Gefolge den Monarchen auf dem Rückwege von Triest antraf, und eine geheime Audienz bey ihm hatte, und mit einem kostbaren mit Brillanten gezierten Reigerbusche für den Pascha beschenkt worden seyn soll) sehr bald verdunkelt gesehn. Er hat sich wieder mit einer kleinen Anzahl seiner Getreuen in seine Citadelle retiriren müssen, in der größten Gefahr den Albanesern in die Hände zu fallen, und gefangen zu werden, auf welche ein Firman des Großsultans, — der ihnen mit der äussersten Strafe der Verwüstung ihres Landes und der Ermordung der Einwohner drohete, wenn sie den Rebellen nicht hülfen der Gerechtigkeit überliefern —, die ausgebreiteste stärkste Wirkung gemacht hat. Ob er wieder erscheinen, und die Rolle des im vorigen Türkenkriege berüchtigten Aly Bey ausspielen wird, muß die Zeit lehren. Jeder Rebelle, auch unter den Türken, ist ein — Bösewicht! —

Anders als dieser Türke bezeigen sich jetzt die sonst wegen der Prätensionen der Oberherrschaft, mit der Pforte immer in zweydeutigem Verhältnisse befindlichen souverainen türkischen Mächte der africanischen Küste. Sie sind insgesammt in ein neues Bündniß mit der Pforte getre-

ten, um gegen die rußische Flotte zu fechten, die man in dem Mittelländischen Meere erwartet. Der Kaiser von Marocco hat schon einige Kriegsfregatten mit sehr vieler Kriegsammunition und andern Kriegsgeräthschaften nach Constantinopel geschickt, und läßt nun eine Anzahl Kriegsschiffe noch ausrüsten. Eben so läßt Tunis und Algier und Tripolis eine Menge Kriegsschiffe equipiren, und in Stand setzen, das Mittel-Meer und die Türkey gegen feindliche Schiffe zu beschützen. In der Mitte des Aprils soll die ganze Kriegsescadre auszulaufen bereit seyn, die zusammen aus 30 Kriegsschiffen von 50, 40, und 36 Kanonen bestehen.

Inzwischen erschweren auch christliche Mächte der rußischen Flotte, bekanntlich, den Eingang in das Mittelländische Meer. Spanien behauptet das System, welches wir bereits im vorigen Monatsstücke, S. 288-289 erwähnt haben, und, obgleich noch nichts öffentliches deshalb bekannt gemacht worden, so stimmen doch alle Nachrichten überein, daß der Hof zu Madrit der rußischen Kriegsflotte, wenn sie durch die Meerenge bey Spanien ins Mittelländische Meer gehen will, den Eingang streitig machen, und seine Rechte und Ursachen dazu in einem umständlichen Manifeste darthun will. Es werden daher alle Anstalten in Spanien zur Ausrüstung einer Flotte von 20 Linienschiffen gemacht, und die Festungswerke in den Seehäfen zu Mallaga, Barcellona, Alicante, und andern Seeplätzen, in den besten Vertheidigungsstand gesetzt. Man hat aus einer an sich sichern anderweitigen Nachricht eine falsche Folge gezogen. Man hat geschlossen, daß Spanien sich der rußischen Flotte nicht widersetzen werde, und wolle, da in die spanische Seehäfen Verordnungen gesandt worden, wie man sich gegen rußische Schiffe zu verhalten habe, wenn sie dort ankommen sollten, welche Verordnungen ganz nach dem Systeme der Neutralität eingerichtet seyn sollen. Man hat dabey aber nicht bedacht, daß dieses sich auf die rußischen Schiffe beziehen könne, die aus dem Mittelländischen Meere selbst kommen, in demselbigen Bezirke ausgerüstet werden, und nicht die Meerenge paßirt

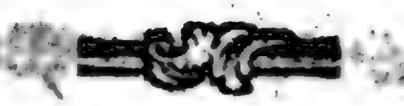
sind.

sind. Man weiß, daß Rußland dergleichen Schiffe zu Triest, in den Toscanischen, Sardinischen und andern italienischen Häfen ausrüsten läßt, die mit Russen bemannt, oder von ihnen wenigstens commandirt werden, und im rußischen Dienste sind. Gegen diese hat Spanien die Gründe nicht, sich zu widersetzen, als gegen eine ganze Kriegsflotte, welche erst in das Meer hineinkommen, und dasselbe mit den Feindseligkeiten des Kriegs beunruhigen will.

Auf eine fast ähnliche Weise zeigt jetzt **England** eine Neutralität in dem gewärtigen Türkenkriege. Es verwehrt den rußischen Schiffen nicht das Einlaufen in die englischen Häfen, die Verproviantirung daselbst, und den Einkauf der nöthigen Dinge für baar Geld von Privatleuten. Aber es hat durch eine eigne königliche Proclamation allen seinen Matrosen, Officieren und Seeleuten aller Art, bey hoher Strafe verboten, in fremde Dienste zu gehen, bey welcher Macht es auch sey, und auf Schiffen fremder Mächte zu dienen. Der rußische Minister zu London hatte also nicht, wie im vorigen Stücke, den öffentlichen Blättern zufolge, gemeldet worden (S. 288.) mit dem brittischen Hofe, sondern mit einen Particulier, Hrn. Thornton, eine Convention, oder Tractat, wegen einer Anzahl von Transportschiffen geschlossen, welche nun nicht bemannt werden, und so schwerlich gebraucht werden können. Dieser Umstand legt der rußischen Expedition nach dem Mittelländischen Meere ein neues grosses Hinderniß in den Weg. Man weiß, mit welch einer Menge Engländer im vorigen Türkenkriege die rußischen Schiffe besetzt waren.

Frankreich verhält sich ebenfals ganz neutral, doch kann es wegen seines beträchtlichen Handels nach der Levante unmöglich ganz gleichgültig seyn. Es sind auch noch im Februar 2 Schiffe mit Kanonen beladen, von Marseille nach Constantinopel geschickt worden. Doch sind diese Kanonen wahrscheinlich Schwedische, und in Schweden für türkische Rechnung gekaufte, und nach Marseille zur weitern Ueberfahrt spedirte, gewesen.

Venedig hat sich bey dem gegenwärtigen Kriege in der sonderbarsten Lage befunden. Es hat ebenfals, wie schon gemeldet, die genaueste Neutralität ergriffen, und dem rußischen Gesandten, Herrn von Mordwinow erklärt, daß man hoffe, Rußland würde keine Prätension machen, welche den Verhältnissen entgegen wären, in welchen die Republik mit der Pforte stände. Eine ähnliche Erklärung ließ Venedig dem Kaiser zu Triest, bey seinem dasigen Aufenthalte geben, zugleich aber die Neutralität und Sorgfalt für die Sicherheit der Oesterreichischen Seehäfen am adriatischen Meere versprechen. Es haben zwar nachher sich Nachrichten verbreitet, daß die Republik die Parthey der Kaiserhöfe gegen die Pforte ergriffen hätte: allein diese Nachrichten sind ganz ungegründet. Unterdessen sind noch erst im Märzmonate dem Divan zu Constantinopel neue Friedensvorschläge von zwey neutralen Mächten angetragen worden, die zwar nicht sogleich angenommen worden, aber wobey man doch immer noch eine, wiewohl schwache, Hofnung hat, daß der Krieg vielleicht nicht lange dauern werde, der so eben erst im heftigsten Ausbruche ist. Das Volk zu Constantinopel ist aber über die Kriegserklärung des Kaisers so aufgebracht, und unruhig geworden, daß der Großherr selbst den auswärtigen Gesandten hat sagen lassen, er könne für ihre Sicherheit bey einem sich etwan ereignenden Volksaufruhre nicht Garantie geben, und sie möchten also selbst darauf bedacht seyn. Die meisten Gesandten und selbst der Spanische haben darauf Anstalten gemacht, Constantinopel zu verlassen, welches der Großherr selbst zu thun willens war, und sich nach Adrianopel begeben will. — Bey allen diesen Umständen hat der Krieg der Osmannen, in Absicht Oesterreichs, so viel sonderbares, daß manche Aufklärung mancher Umstände erst der künftigen Zeit vorbehalten zu seyn scheint.



IX.

Schreiben aus Wien, über die Kriegsbegebenheiten. Genaue Uebersetzung des Kriegs-Manifestes des Fürsten der Wallachey, Mawrojeni.

Wien, den 5ten April 1788.

Der Kaiser ist auf seiner Reise am 1sten März zu **Gräz**, den 3ten zu **Laybach**, und den 4ten zu **Triest** angekommen. Von hier gieng die Reise am 6ten nach **Fiume** und **Zeng**, und dann nach **Carlstadt**, wo Se. Majestät den 9ten eintrafen und zwey Tage verweilten. Sodann sind Se. Majestät durch den Kroatischen und Slavonischen Kordon gereiset, und endlich am 25sten zu **Futack** in dem Hauptquartiere eingetroffen.

Die Kriegsvorkehrungen waren zwar der Hauptgegenstand dieser Reise; aber Se. Majestät haben immer auch dabey die politischen Angelegenheiten, und öffentlichen Anstalten nicht aus den Augen gelassen. Zu **Trieste** und in den übrigen Höfen des **Littorale** zogen insbesondere die neuen Vertheidigungswerke die Aufmerksamkeit Sr. Majestät auf sich.

Der Erzherzog **Franz** ist dem Monarchen am 14ten März nachgefolgt, hat aber den Weg geradezu nach **Futack** genommen, und ist daselbst einige Tage eher als der Kaiser eingetroffen.

Se. Majestät haben auch den Feldmarschall **Lascy** und die übrige vornehmste Generalität bereits daselbst gefunden.

Und nunmehr erwartet man, daß der Krieg unverzüglich in vollem Ernste anfangen wird. Was bisher geschah, waren nur Feindseligkeiten, kein Krieg. Diesen zu führen war es bey gegenwärtiger Jahreszeit um so weniger thunlich, als dieselbe ungewöhnlich milde, folglich fast beständig regnerisch war. Alle Strassen und Felder sind

daher in jenen Gegenden so sumpfig und erweicht, die Flüsse so sehr überladen, und ausgetreten, daß es ganz unmöglich war, irgend eine grosse Unternehmung, wozu schweres Geschütz erfordert wird, auszuführen, und die Truppen einige Zeit über, im Felde zu erhalten.

Es scheint aber, daß die Witterung nun, bey vorrückender Jahrszeit, zu Unternehmungen günstiger wird. Daher ist jetzt der Befehl, bey der Armee ergangen, daß dieselbe die Winterquartiere verlassen, und vom 10ten April an die Lager beziehen soll. Das Hauptlager kommt zwischen Banofcze und **Semlin**, gegen über von **Belgrad**, und wahrscheinlich wird aus demselben die erste Unternehmung gegen diese Festung gemacht. Da auf diese Art durch Beziehung der Läger der Raum für die Armee grösser wird, so haben nun auch alle noch hier befindlichen Infanterie Truppen, die aus **Böhmen** und **Mähren** gekommen sind, den Befehl erhalten, unverzüglich zur Hauptarmee auf der Donau abzuschiffen, und sind zu dem Ende nunmehr in voller Bewegung.

Wenn indessen bisher auch noch keine wichtige Unternehmungen Statt gehabt haben, so haben wir doch von allen Seiten einige nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Noch hat der Feind nicht ein Haarbreit unseres Landes in Besitz, und wo er einzudringen versuchte, ist er immer zurückgeschlagen worden, wir aber stehen fast allenthalben auf dessen Gebiete. In **Bosnien** haben wir **Dresnick**, und **Sturlich** in Besitz genommen, und **Türkisch-Gradisca** zerstöret; in **Servien** haben wir **Alt-Orsova** und **Bovecz**; in der **Wallachey Oradie**, **Tyrguschyl**, **Parsest**, und **Skilla** besetzt; in der **Moldau**, **Herza**, **Runanjest**, **Dersovänez**, **Palamutka**, **Onut**, **Perwikow**, **Rohatia**, **Okna**, **Bako**, **Baja**, **Litemmare**, **Dorogoje** und die Stadt **Bottuschan**. Unter diesen Besitzungen ist **Okna** sehr wichtig, weil dort die Salzwerke der **Moldau** sind, in welchen bereits auf Rechnung des Kaisers gearbeitet wird. Ausser diesen Besitzungen haben wir dem Feinde bis 300 Fahrzeuge auf der **Save** weggenommen, die grösten-

ſtentheils mit Getreide beladen waren, und uns bey dieſen theuren Zeiten ſehr wohl zu ſtatten kamen. Bey **Biatra** in der **Moldau** haben wir ein beträchtliches Magazin erobert, aus welchem noch den nämlichen Tag 230 Pferde beladen wurden, und Tags darauf noch mehrere die Beute hinwegführten; endlich haben die Truppen des Serviſchen Freykorps neulich bey Belgrad 200 mit Mehl beladene Pferde, den Türken abgejaget, und dazu noch 200 Türken ſammt einen Tefterdar niedergemacht, bey dem man ſehr wichtige nach **Belgrad** beſtimmte Depeſchen fand, die Sr. Majeſtät nach **Sutak** ſind geſandt worden. Rechnet man hiezu die Gefangenen, und die weit gröſſere Anzahl von Ueberläufern, ſo erſcheint unſer Gewinn noch viel beträchtlicher. Daß ſchon vor einiger Zeit aus türkiſchen Unterthanen, meiſtens Serviern, ein ſogenanntes **Serviſches Freycorps** errichtet worden iſt, habe ich ſchon vor einiger Zeit gemeldet. Seit dem hat ſich der Griechiſche **Biſchof von Bacs** erboten, noch ein zweites von 4000 Mann zu errichten, und hat ſich deshalb mit den ſogenannten Harum Baſchas (Räuberführern) in **Servien** und **Bosnien** in Unterhandlungen eingelaſſen, deren 40 ſich erboten jeder 100 Mann, wohlbewafnet, zu ſtellen. Dieſes Korps, welches den Namen des Erzherzogs **Franz** erhält, und unter dem Kommando des Grafen von **Markovicz** ſtehen ſoll, iſt beynahe vollzählig. In **Hermannſtadt** wird ein anderes von Wallachen und Arnauten errichtet, die von der Armee des Hoſpodars zu uns herübergegangen ſind, und noch über alles dieſes iſt die Zahl der Ueberläufer ſo beträchtlich, daß man allen Grundeigenthümern in **Ungarn** bekannt gemacht hat, Anſäßigkeiten zu bereiten, um einige der türkiſchen Unterthanen übernehmen zu können.

Nur in **Kroatien** allein, und namentlich bey **Dubiza** haben wir einen beträchtlichen Verluſt erlitten. Es ſcheint überhaupt, die Eroberung von **Bosnien** ſey den meiſten Schwierigkeiten ausgeſetzt, weil dieſes Land ganz gebirgig und mit einer Menge Schlöſſer beſetzt iſt, die alle gut befeſtiget und mit Artillerie verſehen ſind; auch ſind

bekanntermassen, die Bosniaken die tapfersten Truppen der Türken. Dem ungeachtet ist man mit unsern Kroaten, auf die man am meisten rechnen zu können glaubte, nicht sehr zufrieden; sie haben bisher nicht ganz die an ihnen gewohnte Unerschrockenheit gezeiget; besonders aber haben einige Offiziere durch ihr Betragen sich den Unwillen des Monarchen zugezogen, und sind in Bande gesetzt worden. Darunter nennt man auch den Obristlieutenant **Knesovich**, der die unglückliche Bravade gegen Dubitza commandiret hat.

Der Hospodar hat gegen das letzthin Ihnen mitgetheilte Lascysche Manifest *) ein sogenanntes Gegenmanifest herausgegeben, das ich Ihnen hier gedruckt übersende. Es verdient als ein schönes Stück Türkischer Staatsschrift in Ihrem Journale aufgenommen zu werden.

„Es ist mit genauer Treue aus dem Wallachischen übersetzt und lautet wie folget:

„Wir Fürst u. s. w. thun kund und zu wissen Euch Christen, allen Bojären, Vorstehern, und allen Gattungen von Leuten, und befehlen zugleich, daß ihr gehorchet und unserem Kaiser, unter dem wir bisher gelebt haben, treu bleibet. Wanket in dieser Treue nicht, und laßt euch durch die Teutschen in keine Fallstricke locken; denn der Teutsche ist wie das Laub auf dem Wasser, so wie auch der Russe. Der Russe fieng mit unserm Kaiser schon einmal einen Krieg an, der aber nicht lange dauerte; und wir blieben im Besitze dieses Landes. So will es nun auch der Teutsche machen. Er streuet Schriften wider uns aus; er will euch glauben machen, daß er in das Land kommen werde. Allein er kann nicht; sein Zweck ist nur, den Saamen der Uneinigkeit unter uns auszustreuen. Er komme nur! — Aber er fürchtet sich; denn unser Kaiser ist so mächtig, daß wenn alle Kaiser und Könige gegen ihn aufstünden, so können sie ihn doch nicht überwinden. Auch ich

*) S. voriges Stück S. 297 u. ff.

ich bin mächtig an Leuten und an Rossen, so wie die übrigen Könige. Auch Gott ist mit mir; denn ich bin von der christlichen, nicht aber von der teutschen Religion.

Auf deswegen, ihr Christen! Auf alle in dem Namen Gottes! Waffnet euch, wie ihr könnt! Ergreifet Beile, Schießgewehre, Lanzen, oder was euch in die Hände kömmt! Auf wider den Teutschen! Verwehret ihm den Eingang! Unvermuthet will er einbrechen, nur um zu plündern. Dann aber wird er, wie der Russe, fliehen; denn der Russe ist auch in unser Land gedrungen, und wo ist er nun? Sehet ihr nicht, daß unser Kaiser auch jetzt noch herrschet? Heget kein Mistrauen gegen unsern erhabenen Kaiser, unter dem es uns bisher so gut gegangen ist! Wer aber von den Teutschen verblendet, verführerische Schriften unter euch ausstreuet, der soll ewig verdammt, und excommuniciret seyn.

Wir befehlen euch, daß ihr dergleichen, unserer geheiligten Religion zuwiderlaufende Schriften auffanget und vertilget. Wer einen solchen, der sie herumträgt, ergreifet, und uns einliefert, erhält ein Geschenk von 300 Leen, wird aus dem Bauern, in den Bojarenstand erhoben; und ich selbst werde ihm den Caftan umhängen. Wer sich aber zur Verbreitung derley Schriften brauchen läßt, soll auf der Stelle, wo er ergriffen wird, lebendig gespiesset werden. Bleibet treu! Gehorchet unsern Befehlen! Dafür sollet ihr nur die euch jetzt aufgelegte Contribution zahlen; künftig werdet ihr frey von aller Abgabe leben. Auf! Auf! wider den Teutschen, daß wir ihn überwinden! Uebrigens lebet wohl!“

X.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Schwerlich hat eine akademische Disputation, seit Luthers berühmten Thesen, das unerwartete Aufsehen im Auslande gemacht, und solche vortheilhafte Erwartungen und Vor=

Vorstellungen von den Fortschritten einer Nation in Cultur und Aufklärung erweckt, als die canonischen **Sätze** scheinen hervorgebracht zu haben, die am Ende des vorigen Jahrs auf Befehl des Prinzen von Brasilien zu **Coimbra** öffentlich vertheidigt worden sind. Man hat diese Sätze für eine ausserordentliche Erscheinung gehalten, und sie als einen sichern Beweis von Denkfreyheit, heller Einsicht, und von bevorstehenden grossen Reformationen angesehen, durch die auch nunmehr bald Aberglauben, Hierarchie und Intoleranz aus diesem Theile der *pyrenäischen* Halbinsel vertrieben werden würde. Allerdings sind *einige* dieser Theses, z. B. „Jede Religion könne, wenn die Sicherheit des Staats nicht dadurch leide, geduldet und sogar begünstigt werden; Der Regent könne geistliche Schenkungen zurücknehmen; die päbstlichen Nuntien aus dem Lande verweisen; den Unterthanen verbieten, sich an den Pabst zu wenden u. s. w. solche Aeusserungen, die man nach Pombals Tode in den Hörsälen von Coimbra, grade unter den Augen einer Inquisition nicht erwarten zu können glauben sollte. Allein man bedenke dabey, daß diese Sätze nichts weiter als sogenannte **Paradoxa** oder **Problemata** sind, eine bekannte Art über nicht angenommene unkirchliche Meynungen zu disputiren, die besonders zu Coimbra, wo von den 8 vorhandenen theologischen Lehrämtern, **3 allein für Polemik** bestimmt sind, nicht so ganz ungewöhnlich seyn kann. Nichts würde gewiß interessanter seyn, und mehrern Aufschluß hierüber geben, als wenn man die Einwürfe und Widerlegungen gedruckt lesen könnte, womit die Opponenten jene freymüthigen Behauptungen bestritten und wieder vernichtet haben. Man kann also aus diesen Schulsätzen noch keineswegs grosse Folgerungen, auf das System der Regierung, auf allgemeine Erleuchtung und eine nahe allgemeine kirchliche Verbesserung machen. Indessen beweisen mehere Anstalten den Einfluß und die Thätigkeit, womit der Kronprinz fortfährt, nützliche Einrichtungen und Verbesserungen zu betreiben. Ausser den Verfügungen zur zweckmäßigern Erziehung der Jugend, ist auch, in Folge der niedergesetzten Klöster-Commißion vor einiger Zeit ein Decret der Königin erschienen,

wo:

wodurch aufs strengste verboten wird, in einen geistlichen Orden zu treten, wenn man nicht vorher besondere Erlaubniß dazu erhalten hat. Eine heilsame Vorkehrung, die allerdings zur Vermehrung der Volksthätigkeit, der Bevölkerung, und zur Aufnahme des Landes nicht wenig beytragen kann.

Eine andere zweckmäßige Vorkehrung, deren grossen Nutzen eine kurze Erfahrung schon hinlänglich erwiesen hat, ist für das Commerz getroffen worden. Die vielen schädlichen Würkungen, die der Schleichhandel zur Folge hat, der grosse Aufwand, den die Anstalten zur gewaltsamen Verhinderung desselben machten, die zunehmende Verringerung der Zolleinkünfte und das Unglück und die Klagen der bessern Kaufmannschaft, bewogen noch am Ende des vorigen Jahres die Regierung, dem weisen Beyspiele des brittischen Ministeriums zu folgen. Man **verringerte die Zollabgaben**, der Reiz zu Defraudationen fiel, und mit ihm fast gänzlich der Schleichhandel. Die Zolleinkünfte wuchsen ausserordentlich, und betrugen gleich im ersten Monate nach Einführung des neuen Tarifs, an 8 Millionen neue Crusaden (Crusados novos) eine Summe, von der vorher in einem gleichen Zeitraume lange nicht ein Drittheil eingegangen war. Mit dieser Erleichterung für die Handlung hat das portugiesische Commerz nun auch neue Ausbreitung und Freyheiten durch den Handlungstractat bekommen, der am 20sten September mit dem rußischen Hofe geschlossen, und ratificirt ist. Der Handel mit den Colonien, besonders mit den americanischen, bringt übrigens noch viele Reichthümer ins Land, und im Februar ist das Kriegsschiff Belem nach Rio Janeiro abgesegelt, um von da die brasilianischen Schätze und Einkünfte für die Königin abzuholen.

Eben dieser Monat ist durch Regengüsse, Ueberschwemmungen und Stürme sehr verheerend und schrecklich für mehrere Theile des Reichs gewesen. Besonders haben die Provinzen Entre Minho e Douro, Beyra und der nördliche Theil von Estremadura sehr gelitten. Zu Porto richtete das Wasser vielen Schaden an, und mehrere Schiffe ver-

verunglückten hier und auch in der Bucht von Caminha. Der kleine Fluß Mondego in Beyra, riß viele Häuser nieder, zu Coimbra, Alcobaca und an anderen Orten. Auch haben diese Ueberschwemmungen vielen Schaden auf dem platten Lande verursacht.

Um die Handlung und Schiffahrt, besonders im mittelländischen Meere zu beschützen, hat die Regierung Ordre gegeben, 1 Schiff von 70 Kanonen, 2 Fregatten und 4 Kutter auszurüsten, um der Handlung, gegen die Corsaren und andere Zufälle zur Bedeckung zu dienen.

Der Türkenkrieg, und die erwartete Erscheinung einer rußischen Flotte in dem dasigen Meere, hat auch das Cabinet zu Lissabon in besondere Aufmerksamkeit gebracht. Es sind verschiedene Couriere an die Höfe zu Madrit, London, Paris, und nach Italien, wegen der hierbey zu nehmenden Maasregeln, gesandt worden.

Spanien.

Nie endigte sich vielleicht ein Jahr mit so schönen Vorbedeutungen und so viel versprechenden Erwartungen von großen heilsamen Verbesserungen für die bürgerliche Gesellschaft und die geistliche Verfassung mehrerer Staaten, als das vorige. Der Geist der Aufklärung und Toleranz schien auf einmal seine wohlthätige Herrschaft über das ganze westliche Europa verbreiten zu wollen. In Portugal, Spanien und Frankreich wurden fast zu gleicher Zeit Plane zu geistlichen Reformen entworfen, die einer aufgeklärten Politik und der menschenfreundlichen Denkungsart ihrer Urheber viele Ehre machten. Wie wenig aber haben bis jetzt noch fast alle jene Anstalten den Absichten und Erwartungen entsprochen, und wie hartnäckig ist der Kampf des Lichts mit der Finsterniß! Der Erfolg und die besondern Resultate der geistlichen Commißion in Lißabon sind freylich noch nicht bekannt. Man scheint aber blos eine Verminderung der Klerisey zur Absicht zu haben, und die Coimbraschen Schulsätze dürften wohl noch lange Paradoxa bleiben. Die Schwierigkeiten, die das so wenig begünstigende Edict wegen der Nichtkatholiken in

Frank-

Frankreich fand, und die Beschwerden und Klagen, die die katholischen Eiferer erhoben, sind noch in frischem Andenken. Aber noch ärgerlichere und auffallendere Scenen giebts in Spanien. Es ist bekannt und mehrmals von uns angeführt, daß noch im vorigen Jahre eine große geistliche **Commißion** in Madrid angesetzt wurde. Die Regierung hatte, so wie die französische, die Absicht, Toleranz und freye Religionsübung für Nichtkatholische Christen und Juden einzuführen, auch die Klöster und Geistlichkeit zu reformiren, und die deßfalsigen Plane erst besonders von jener Deputation untersuchen zu lassen. Allein, wie das häufig, und besonders in Spanien der Fall gewesen ist, daß Fehler und Misbräuche ihre stärksten Vertheidiger in der Geistlichkeit gefunden haben, und daß die zu Rathe gezogenen Herrn Prälaten die weisen Vorschläge und Maaßregeln der Regierung mehr haben zu hindern als zu befördern gesucht, so auch hier. Die hochwürdige Committé verwarf viele vorgeschlagene Entwürfe als gefährliche und schädliche Neuerungen. So sehr nun auch Kurzsichtigkeit, Privatintresse und andre unedle Absichten, Theil an dieser gehäßigen Opposition haben mochten, so beschloß man doch, um eine neue Einrichtung zu treffen, durch die man vielleicht die alte Constitution am ehesten erhalten zu können glaubte, dem Könige eine geistliche Steuer vorgeschlagen, die für die reiche Klerisey auch nur ein geringer Zwang und die gelindeste aller entworfenen widrigen Reformen seyn konnte. Bey dem unerwarteten Benehmen der Commißion, veranlaßte indessen diese fruchtlose Versammlung den wesentlichen Nutzen, daß die Regierung auf die wahren Ursachen von den vielen Unordnungen und Verbrechen aufmerksam gemacht wurde, welche in höchstschädlichen und ersonnenen casuistischen Sätzen zum Theil ihre Quellen hatten. Der Premier Minister Graf von Florida Blanca fertigte daher vermöge eines besondern Befehls vom Könige ein **Circular** an alle Erzbischöffe, Bischöfe, Prälaten, Aebte u. s. w. im ganzen Königreiche aus. In diesem merkwürdigen Kreisschreiben werden 18 solcher für rechtmäßig von den Laien angenommene Maximen, z. B. **keine obrigkeitliche Vorschriften, oder**

Ge-

Gesetze wegen Auflagen verbinden den Unterthan im Gewissen; Zolldefraudationen und Schleichhandel sind keine Sünden; Niemand begeht eine Sünde, wer Contrebande Waaren kauft, die Gesetze wegen der Münze haben keine Verbindlichkeit für die Gewissen: alle Geistliche sind von solchen Gesetzen frey; u. s. w. als irrig, schändlich uud friedensstöhrerisch, unter Androhung harter Ahndungen erklärt, und zugleich wird den geistlichen Vorstehern anbefohlen, auf die Vertilgung dieser schädlichen Meynungen alle Aufmerksamkeit zu verwenden. Und wer hätte wohl erwarten sollen, daß dieses so einleuchtende Circulare viele Widersacher und heftige Gegner finden würde, und gerade in dem Stande, der dem Volke solche Irthümer benehmen, und es durch Religion zu gesitteten und rechtschaffnen Bürgern bilden sollte. Verschiedene Bischöffe, worunter sogar einige Mitglieder der erwähnten Commißion sind, und eine Menge von Priestern und Pfarrern, haben sich demselben Circulare widersetzt, und die Unmöglichkeit vorgestellt, Sätze als völlig falsch zu verwerfen, die doch wenigstens noch sehr unausgemacht und casuistisch wären. Die Geistlichkeit in der Residenz ist noch weiter gegangen und hat dem Monarchen ein Memoire überreicht, in welchem sie mit ausgesuchten und anscheinenden Gründen die Einführung des neuen Lehrsystems verwirft, und es als eine Verfügung schildert, die den Einrichtungen im Staate, und den kirchlichen Gesetzen zu wider ist. Auch der Patriarch von Madrid gehört zu diesen seltsamen Orthodoxen, und hat in einem besondern Hirtenbriefe sich gegen das Circulare erklärt. Verschiedene aufgeklärte Prälaten stimmen freylich den Grundsätzen der Regierung bey, und suchen durch gedruckte Vorstellungen das Volk zu besserer Ueberzeugung zu bringen. Allein, der Proselyten, die sie machen, sind wenige, und in diesem Zustande des Widerspruchs hat man sich an die Entscheidung des Pabstes wegen dieser Sätze gewendet, die man begierig ist zu erfahren.

Mit dieser theologischen Controverse sah man zu gleicher Zeit eine andre kurze Scene der Uneinigkeit im mercan-

cantilischen Sache. Dieß war in der **Generalversammlung** der Interessenten **der St. Carls-Bank**, die am 24 Februar zu Madrid gehalten wurde. Die Zahl der anwesenden Actionisten und übrigen Personen belief sich auf 700, und die Sitzung dauerte von 9 Uhr Morgens bis um halb 12 Mitternachts. In keiner der 5 großen jährlichen Zusammenkünfte, die seit der Existenz dieser Nationalbank gehalten worden sind, und in denen die Beschlüsse mit vieler Eintracht gefaßt wurden, herrschte solche Unruhe und Disharmonie, wie in der gegenwärtigen. Die Directeurs eröfneten die Versammlung mit dem freywilligen Antrage und Verlangen, über sie eine Commißion niederzusetzen, die die Bücher und Papiere der Bank untersuchen und über ihr Betragen und Administration richten möchte. Die verläumderischen Beschuldigungen und nachtheiligen Gerüchte, die man von ihnen ausgesprengt hatte, bewogen sie zu diesem rechtfertigenden Schritte, und waren auch wohl die Ursache, daß der würdige Stifter der Bank, Herr **von Cabarrus**, der noch in der vorjährigen Versammlung so ausgezeichnet geehrt, und zum Grand von Spanien creirt wurde, sein bisheriges immerwährendes **Directorat** selbst **niederlegte**. Man dringt freylich aufs lebhafteste noch bis jetzt in ihn, diesen unerwarteten Entschluß wieder zu verändern. Indessen erbot er sich die angesetzte Bankcommißion mit seinen Einsichten zu unterstützen und immer in einiger indirecten Theilnahme und Verbindung mit diesem seinen Institute zu bleiben. Nach diesen unerwarteten Vorgängen schritt man zu der Wahl der Ehren-Directeurs. Die partheyischen Bemühungen einer zahlreichen Cabale würden hier wahrscheinlich viele Unordnungen verursacht haben, wenn man nicht mit Klugheit ihnen vorgebeugt hätte. Das Haupt der unruhigen Mitglieder wurde auf eine Zeitlang aus der Versammlung verwiesen. So wurde denn in Ruhe endlich der **Dividend** für das verflossene Jahr bestimmt und zwar nur zu $5\frac{1}{10}$ Procent. Dieser Unterschied in der Repartition, die bisher gewöhnlich an 7 Procent und im vorigen Jahre noch darüber betrug, rührt von der zurückbehaltenen Summe von 5 Millionen Kupferrealen her, welche die Direc-

tion von dem Ertrage des vorigen Jahrs zur Unterhaltung der Flotte und Armee bestimmt hat. Uebrigens muß man bemerken, daß in diesem Dividend, nicht die Interessen mit eingeschlossen sind, die die Bank, von der Philippinschen Compagnie zu erwarten hat, und die gewiß diesesmals sehr ansehnlich seyn werden, da die asiatischen Waaren zu 30 Procent über ihren bisherigen Preis zu Cadix verkauft worden sind. In eben diesen Hafen sind bisher auch besonders wieder viele kostbare Producte und Reichthümer aus den americanischen Besitzungen eingeführt worden. Die Handlung daselbst war im vorigen Jahre, wie wir schon im 2ten Stücke S. 167 angeführt haben, im ganzen sehr lebhaft und beträchtlich, doch hatte ein Zweig derselben, nämlich die Ausfuhr des Schlesischen Leinewands nach America sehr abgenommen. Der Hamburgische Vertrieb mit diesem Manufacte ist deswegen auch geringer gewesen, so wie dieser stockende Absatz besonders nachtheilige Würkungen für Schlesien muß gehabt haben. Zu Alicante ist die Schiffahrt im vorigen Jahre sehr lebhaft und beträchtlicher, als in manchen vorhergehenden Zeiten gewesen. Auffallend dabey ist das Uebergewicht, welches diesesmahl die Schweden, sonst gewöhnlich die Franzosen, in der Handlung nach diesem Orte behauptet haben. Es liefen nämlich ein zusammen 923 Schiffe. Darunter waren 480 Nationale, 116 Schwedische, 92 Englische, 91 Französische, 71 Holländische, 29 Ragusanische, 20 Dänische, 14 Kaiserliche, 6 Venetianische, 1 Neapolitanisches, 1 Americanisches und 2 Algiersche. Zu St. Ander kamen an 640 Schiffe. Darunter waren 522 Nationale, 79 Französische, 24 Englische, 3 Portugiesische, 2 Kaiserliche und ein Dänisches.

Nach einer vor kurzem bekannt gewordenen, authentischen und detaillirten Liste besteht die Spanische Landmacht gegenwärtig überhaupt aus 137,602, und die Seemacht aus 105,319, der gesammte Kriegsstaat also aus 242,921 Mann. Die Landmacht enthält an Infanterie 117,740, an Cavallerie 15,240, an Artillerie 4,622 Mann. Die Infanterie besteht aus 6 Bataillons

lons Spanischen, 6 Bataillons Wallonischen Garden, jedes zu 700 Mann, und bey allen diesen 12 Bataillons sind 396 Officiere. Ferner aus 44 Regimentern, jedes zu 1400 Mann, zusammen also 61,600 Mann mit 3080 Officieren. Und dann noch aus 42 Miliz-Regimentern, jedes zu 700 Mann, und aus 128 Compagnien Stadtmilizen, jede zu 100 Mann und 3 Officieren. Die **Cavallerie** besteht aus 600 Gardes du Corps, 600 Carabiniers, 14 Cavallerieregimenter, jedes 512 Mann, zusammen also 8400 Mann, 5 Dragonerregimentern, zusammen 4800 Mann und 200 Hellebardieren. Bey der Seemacht rechnet man 90,000 Matrosen 11,996 Seesoldaten mit 300 Officiers und 2000 Artilleristen mit 300 Officiers. Angesetzt sind bey der Marine 2 Generalcapitains, 17 Generallieutenants, 10 Chefs d'Escadre, 18 Brigadiers, 108 Schifscapitains, 121 Fregattencapitains u. s. w.

Nach einer Berichtigung, die die Madridter Hofzeitung selbst geliefert hat, ist die erste Angabe der vorjährigen Geburten, in dieser Hauptstadt, nämlich 4043 in 4879 zu verändern. Es sind nämlich die unehelichen Kinder, deren Anzahl sich auf 836 belaufen, nicht mit eingeschlossen gewesen. Wir haben auch schon das Auslassen dieser Angabe in einer Note zu den Mortalitätstabellen im 2ten St. S. 129 bemerkt, und zugleich die ungefähre und auch jetzt wieder zutreffende Anzahl der Fündlinge mit angegeben. Nach den Geburtslisten zu urtheilen, muß die Bevölkerung von Madrid fast gleich mit der von Mexico seyn. In dieser letztern Hauptstadt wurden im Jahre 1786, 6501 geboren, 6278 begraben und 1264 Paare copulirt. — In Madrid ist vor kurzem auch, auf Veranlassung des rußisch-türkischen Krieges, unter Genehmigung des Königs eine Assecuranzgesellschaft nach dem Beyspiele mehrerer italienischen Städte errichtet worden. Der Fonds derselben besteht aus 45 Millionen Realen de Vellon. Man wird sich über ein solches Etablissement in einer Stadt, die so weit vom Meere entfernt ist, und bey ähnlichen Einrichtungen, die schon längst in Cadix, Co-

runna und in andern Seeörtern statt finden, nicht wundern, wenn man den grossen ausgebreiteten Verkehr bedenkt, den die vielen reichen Negotianten und Capitalisten, und besonders die Handlungscompagnie de los Gremios von Madrid aus auch mit ausländischen Nationen treibt.

Die unglücklichen Naturereignisse, durch die im vorigen Herbste die östlichen Theile des Reichs so sehr litten, haben in der Mitte des vorigen Monats auch in den westlichen Provinzen ihre traurigen Würkungen gezeigt. Sowohl in Portugall, als hier, ist durch das beständige Regenwetter, und dadurch erfolgte Austretung der Flüsse viel Schaden gestiftet worden. Die Stadt Valladolid hat besonders gelitten, indem an 100 Häuser durch die reissende Ueberschwemmung des Pisuerga eingestürzt sind. Auch Burgos, Salamanca und andre Oerter sind vom Wasser sehr mitgenommen worden.

In Absicht auf die auswärtigen Angelegenheiten, und auf das Verhältniß gegen die kriegführenden Mächte, bleibt das Spanische Ministerium bey seinem bisherigen bekannten Systeme, das für die Pforte günstig ist. Der **türkische Gesandte** hat nunmehr seine Ambassade geendigt, und nach erhaltener Abschiedsaudienz bey Hofe am 25sten Februar, seine **Rückreise** am 10ten März nach Carthagena angetreten, von wo er mit 2 Linienschiffen und 6 Fregatten nach Constantinopel begleitet wird. Der eigentliche Endzweck seiner Gesandtschaft und seine Unterhandlungen sind zwar noch nicht öffentlich bekannt. Allein man sieht deutlich die Freundschaft und genaue Verbindung des Spanischen Hofes mit der Pforte. Die Hindernisse, die eine rußische Flotte beym Eingange ins mittelländische Meer finden wird, sind zwar noch zweifelhaft. Man macht jedoch die lebhaftesten, vielfältigsten Rüstungen und Anstalten in allen Häfen des Reichs, und verbessert die Befestigungen von Mallaga, Barcellona, und andern Plätzen am mittelländischen Meere. Man hat sogar ein Manifest ausgebreitet, welches schon an verschiedene Höfe gesandt worden seyn, und nächstens im Publico er-

erscheinen soll, um die Maasregeln des Spanischen Hofes bey gegenwärtigem Türkenkriege zu rechtfertigen.

Frankreich

ist noch immer in innerer Uneinigkeit und Verwirrung. Der große Kampf zwischen dem Monarchen und den Parlamenten wird in der Länge der Zeit immer hartnäckiger und bedenklicher. Das Ende dieser beständigen Oppositionen und Gährungen ist auch gar noch nicht abzusehen und ohne besondre Aufopferungen und Maasregeln scheint die Widerherstellung der Ruhe und Eintracht nicht möglich zu seyn. Die Parlamente bestehen mit unerschütterlicher Entschlossenheit auf ihre gefaßten Beschlüsse und Meynungen, und widersetzen sich fortdauernd aufs heftigste den Absichten und Einrichtungen der Regierung. Das Parlament von Paris hat wiederholte Vorstellungen wegen Abschaffung der Lettres de Cachet und Zurückberufung der exilirten Parlamentsglieder an den König gelangen lassen. Sie sind aber mit dem Befehle, sich nicht in solche Angelegenheiten zu mischen und auch keine fernere Berathschlagungen über diese Gegenstände zu halten, abermals abgewiesen worden. In diesen Remonstrationen des Parlaments, die mit vieler Wärme und Beredsamkeit abgefaßt sind, heißt es unter andern: „Nicht das Herkommen, oder die freye Macht eines Monarchen können die Lettres de Cachet rechtfertigen. Alles erhebt sich gegen sie. Durch sie werden die Rechte der Menschheit, die Gesetze des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft verletzt. Sie beleidigen die Vernunft und widerstreiten offenbar den ersten Grundsätze der Moral und der Würde eines Throns. Immer hin, Sire, mögen, kurzsichtige und kriechende Höflinge die Vertheidiger dieses grausamen Misbrauchs seyn und den Nutzen desselben mit schönen Farben zu schildern suchen. Der Geist niedriger Schmeicheley und der Ehrsucht spricht aus ihnen.“ — Vorstellungen in einem solchen Tone sind allerdings etwas selten und auffallend. Allein viel weiter noch geht das kühne Benehmen des Parlaments von Guienne, das noch

fortdauernd sich an seinem Exilsorte zu Libourne aufhält. Die Regierung hatte mehrere Edicte und Declarationen zur Einregistrirung an dasselbe geschickt. Das Parlament versammelte sich darauf den 15. März und faßte ein Arreté, worin es erklärte, es könne keinen Befehl des Königs einregistriren, bevor es nicht wieder in seinen ordentlichen und bestimmten Wohnsitz, nach Bordeaux versetzt wäre. Nachdem überbrachte der Commandant dieser Stadt, Graf von Fumel, ein Paquet an dasselbe, mit Papieren von Justiz und Administrationssachen der Provinz, die von demselben gerichtet und entschieden werden sollen. Allein das Parlament nahm die Schriften nicht an, mit der Erklärung, daß sie sich als Gefangne und als einen Magistrat betrachteten, der ganz ausser Function und Würksamkeit gesetzt wäre. Noch heftiger war die parlementarische Opposition und Erbitterung zu Toulouse. Hier sah man zuerst den Ausbruch der öffentlichen Gährung und Unzufriedenheit in tumultuösen Exceßen und Auftritten. Das Parlamant hatte sich bekanntlich von jeher der Einführung und Annahme des verlängerten zweyten Zwanzigsten widersetzt. Der Commandant von Languedoc, Graf von Perigord, erhielt also den Auftrag, das deßfalsige Edict mit unbeschränkter Macht und Autorität einregistriren zu lassen. Dies geschah auch am 12. März. Am 13. versammelte sich darauf das Parlament, protestirte gegen diese erzwungene und gewaltsame Acte, erklärte sie für ungültig und nichtig, verbot unter harter Strafe die Hebung dieser ungebilligten Abgabe in der ganzen Provinz und trug dem Generalprocurator, Herrn von Resseguier auf, dieses protestirende Decret in allen Oertern und Aemtern vertheilen und bekannt machen zu lassen. Allein dieser verweigerte die Uebernehmung dieses Auftrags, indem er Befehle und Instructionen vorschützte, die ihm dieses zu thun, nicht erlaubten. Der erste General-Advocat, Herr von Catelan übernahm also die Expedition und Vertheilung des Arret. Die Regierung erhielt Nachricht davon, und am 23. März bekam er eine Lettre de Cachet und wurde sogleich unter Abholung und Begleitung von 4 Marechaussée-Officiere nach dem Schlosse Lourdes, einem Städt-

Städtchen in der Landschaft Bigorre am Fuße der Pyrenäen, als Gefangener gebracht. Dieser unerwartete Vorgang erregte allgemeine Sensation und Unwillen, und das ganze große Toulouse gerieth über die Entführung dieses jungen beliebten Mannes in Bewegung und Unruhe. Parlamentsräthe, Damen, Studenten, Bürger — alles begab und drengte sich zu seinem Hause, um Abschied zu nehmen, und den unglücklichen Märtyrer seines patriotischen Eifers zu sehen. Das aufgebrachte Volk wollte durchaus der Marechaussée-Escorte nachsetzen und seinen Mitbürger befreyen. Der Magistrat aber verhinderte es noch. Nun ließ es seine Wuth an dem widriggesinnten, unfolgsamen Generalprocurator, Resseguier aus. Es warf ihm die Fenster ein, verbrannte öffentlich sein Bildniß und hieng ein anderes sogar an den Galgen. Allein damit ist die Erbitterung noch nicht geendigt. Die gewaltsamen Schritte der Regierung haben zu tiefen Eindruck gemacht. Die Unruhen und Zusammenkünfte der Misvergnügten dauern fort. Der Gouverneur der Provinz, Graf von Perigord, hat deshalb Befehl erhalten, in Toulouse zu bleiben und der Hof hat Truppen beordert, um diese Unruhen zu dämpfen. So kritisch sind die Umstände! Und diese Gährung herrscht nicht nur hier in einer südlichen Provinz, sondern in den meisten Theilen des Reichs. Allenthalben ist Unzufriedenheit. Man klagt über Gewalt und Unterdrückung laut und öffentlich. Ein starker Beweis davon ist eine vor kurzem erschienene Schrift unter dem Titel: Progrés du Despotisme en France.

Mitten unter diesen innern Unordnungen und National-Mishelligkeiten, die so sehr die sorgfältige Aufmerksamkeit des Hofes erfodern, unterläßt die Regierung doch nicht, sich fortdauernd eifrig mit dem Gegenstande zu beschäftigen, der eine Hauptursache mit von allen jenen streitigen und unruhigen Auftritten ist. Die Reforme der so schlechten Finanzen wird noch immer lebhaft betrieben, und an Ausführung der Verbesserungsplane gearbeitet. Man reducirt so viel wie möglich, und man muß gestehen,

hen, daß alle diese vielfältigen Einschränkungen und Aufopferungen ein schönes Register der Grosmuth, Sparsamkeit und Volksliebe des jetzigen Königs sind, die mehr ehren, als die verschwenderische Pracht und theuren Siege einen Ludwig den XIV. Die Schlösser la Muette, Madrid, Vincennes und Blois, sollen nunmehr verkauft, oder demolirt und das Terrain und die Materialien davon öffentlich ausgeboten werden. Ein gleiches wird auch mit den besondern Häusern des Königs in Paris geschehen. Das deßfalsige Edict ist am 15. März von dem Parlamente zu Paris einregistrirt worden. An eben diesem Tage hat auch die Rechnungskammer ein anderes Edict, die Aufhebung von 173 Stellen und Bedienungen in der Hofhaltung der Königin, eingezeichnet. Der jährliche Belauf dieser Ersparung beträgt 1 Million 206600 Livres, eine weit größere Summe, als nach dem ersten Beschlusse die gesammten Reductionen in dem Hofstaate der Königin betragen sollten, da sie zu 900,000 Livr. angesetzt wurden. Bey diesen vermehrten und erweiterten Ersparungen der Monarchin, hat auch der König vor kurzem einen ausserordentlichen Beweis seiner Oekonomie gegeben, indem er 1 Million 800,000 Livres, die Summe von zweymonathlichen Auszahlungen für seine kleine oder Privatcasse, in den königlichen Schatz hat bringen lassen. Wie weit nun durch alle diese Bonificationen und Reformen der bisherige große Abstand zwischen Einnahme und Ausgabe wird gehoben seyn, ist noch unbekannt, da die anbefohlne und längst bearbeitete Darstellung der Einkünfte und Ausgaben von verwichnem Jahr bis jetzt noch nicht erschienen ist. In naher Erwartung dieser Staatsrechnung, ist inzwischen vor kurzem eine Schrift herausgekommen, die über die Verfassung und Beschaffenheit des französischen Finanzwesens viele Aufklärung giebt. Sie führt den Titel; Collection des Comptes Rendus, Pieces authentiques, Etats et Tableaux, concernant les Finances de France, depuis 1758 jusqu'en 1787, à Par. 231 p. in 4to. Sie ist bey den wichtigen Gegenständen, die sie enthält, um so merkwürdiger, da sie zuverläßig und authentisch, und unter

ter Authorität, in der königlichen Druckerey gedruckt, und selbst in der Gazette de France unter den politischen Nachrichten angezeigt ist. Der Redacteur derselben ist der durch mehrere gelehrte Abhandlungen schon bekannte, Herr Mathon de la Cour. Wir können hier nur einige Rubriken ausheben. Die außerordentliche **Vermehrung der Leibrenten** ist besonders auffallend. Unter Fortbonnois, im Jahr 1733, betrugen sie 8 Millionen; unter Turgot, 1775; 45,922,994 Livres; unter Clugny, 1779; 44,374,989 und unter Calonne 1787; 92,745,400 Livr. Die **Anticipationen** beliefen sich im Anfange des Jahrs 1764, zu 80 Millionen; im Jahre 1768 zu 132,591,567; im Jahr 1773 zu 30,000,000; 1776, zu 50,480,000; 1781 zu 119,000,000; 1782 zu 154,760,000; 1783 zu 176 Mill.; und 1787 nach den Etats, die den Notabeln vorgelegt wurden, zu 255,080,000 und rechnet man die 25 Millionen Aßignationen, die keine Interesse tragen dazu, zusammen auf 280,080,000 Livres.

Hier steht vielleicht die Nachricht an ihrer Stelle, daß der König von Frankreich die französischen Krondiamanten zu Antwerpen hat brillantiren, und nach dem jetzigen Geschmacke fassen lassen. Die Anmerkungen, die man darüber machen kann, überlassen wir den Lesern.

So sehr die inneren Angelegenheiten das französische Ministerium beschäftigen, so werden doch dabey die auswärtigen auch nicht außer Acht gelassen. Der ehemalige große Einfluß Frankreichs in Holland ist freylich dahin. Allein man vergißt das Interesse nicht. Bemerkenswerth ist die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die die Regierung auf die eingewanderten **Holländer** verwendet. Diese patriotische Colonie ist schon sehr beträchtlich und wird noch immer zahlreicher. Um ihre Angelegenheiten zu besorgen, hat der Hof sogar zu diesem besondern Geschäfte den Grafen von **Osmond** ernannt, einen Herrn, der seit einiger Zeit im diplomatischen Fache angestellt gewesen ist.

Vor einiger Zeit hat der König ein Beyspiel von Toleranz gegeben, welches wichtiger ist, als das berufene

Edict wegen der Nichtkatholiken. Er hat nämlich durch eine Verordnung vom 18. Februar erlaubt, daß das Directorium der Ritterschaft im Unterelsaß, zur Hälfte aus protestantischen adlichen Mitgliedern bestehen könne, und solle.

In Absicht auf Manufacturen und Handel dauern die bisherigen Klagen über gewaltigen Verfall und Abnahme noch immer fort. In Lyon liegt bekanntlich wegen Theure und Misrathen der Seide fast aller Kunstfleiß danieder. Elend und Mangel haben diesen Winter über unter den armen Arbeitern und Fabricanten daselbst geherrscht. Auch der König hat großmüthig diese unglückliche Lage zu lindern gesucht. Er hat die jährliche Abgabe von Fabriken und künstlichen Profeßionen, die zwischen 40 bis 48000 Livres beträgt, der Stadt erlassen, und sie zur Bezahlung der Zinsen für eine gewisse Anleihe, die der Magistrat zu machen genöthigt gewesen ist, bestimmen lassen. Auch ist der Provincialversammlung von Ronen zur Wideremporbringung der Manufacturen in ihrer Generalität alle Hülfe von der Regierung angeboten und bewilligt worden. Der Commerztractat mit England wird mit Recht als die Ursache dieses allgemeinen Handelsverfalls angegeben. Einen unglücklichen Stoß, hat das Commerz auch durch die heftigen Orkane gelitten, die in den ersten Tagen des vorigen Monats, so wie in Portugall, an der südwestlichen Küste von Frankreich besonders in der Gegend der Inseln Ré und Oleron gewüthet haben. Viele Schiffe sind dadurch zu Grunde gerichtet worden und der ganze angerichtete Schaden wird an 2 Millionen Livres geschätzt. Der vorjährige Handel von Marseille mit den französischen Colonien in fremden Welttheilen, und mit America, beschäftigte zusammen 150 Schiffe. Davon giengen 53 allein nach Martinique, 4 nach den africanischen Besitzungen, 5 nach Ostindien und die andern nach americanischen und westindischen Häfen. Dieß ist aber bekanntlich nur ein kleiner Zweig der Handlung von Marseille, da ihre Hauptbeschäftigung der große, ausgebreitete Handel nach der Levante ist. Nach einer sehr wahrscheinlichen

chen allgemeinen Berechnung, die **Herr von Volney**, der bekannte Verfasser einer Reisebeschreibung nach Aegypten, geliefert hat, führt Marseille jährlich aus, nach Constantinopel an Waaren für 4 Millionen Livres und führt von da zurück für 1 Million; nach Smirna für 6 Millionen und zurück für 8 Millionen; nach Morea für 2½ Million und zurück für 1 Million; nach Syrien für 5 Millionen und zurück für 6 Millionen u. s. w. Die gesammte französische Ausfuhr nach der Levante berechnet er überhaupt zu 24 und die **Einfuhr** zu 26 **Millionen** Livres. Und bey diesem wichtigen und grösten Zweige der französischen Handlung kann Frankreich unmöglich ein gleichgültiger Zuschauer des Türkenkriegs seyn. Es ist freylich jetzt in seinem Innern beschäftigt und hat sich für keine Parthey erklärt. Aber nie kann es die Freundschaft und Verbindung mit der Pforte entbehren oder aufgeben, nie das türkische Reich in Europa zu Grunde richten, oder sehr herabbringen lassen.

Holland.

Noch beschäftiget Holland die politische Aufmerksamkeit, sowol durch die fortdauernden innern neuen Einrichtungen, zur Befestigung der wieder errichteten Constitution, als auch durch die Bestärkung der auswärtigen Verbindungen. Die Allianz mit Preussen ist völlig abgeschlossen, und von den Generalstaaten authorisirt, nach Berlin gesandt worden, wo die Auswechslung der Unterschriften auch schon geschehen ist. Der Allianz-Tractat mit England, ist auch, in einer ausserordentlichen Versammlung der Generalstaaten, am 12ten April im Haag völlig abgeschlossen, und am 15ten April förmlichst unterzeichnet worden. Man hat bereits in den Zeitungen einiges von dem Inhalte dieser Allianz-Tractate gelesen. So bald sie auf eine authentische Weise, und vollständig

Un-

erschienen sind, werden wir nicht vergessen, sie unserm Journale einzuverleiben.

Unterdessen werden die Plane des Erbstatthalters zur Befestigung der innern Angelegenheiten immer weiter ausgeführt. Der Kostenaufwand zu der Vermehrung und Verbesserung der Armee ist zu zwölftehalb Tonnen Goldes jährlich mehr, als das Militair bisher gekostet hat, von den Staaten von Holland bestimmt worden. Eben diese Staaten verlangen eine gleiche Aufmerksamkeit auf das Seewesen der Republik, und wollen, daß eine gleich starke Summe auf die Verbesserung der Marine verwandt, und von dem Erbstatthalter ein Plan dazu entworfen werde. So sehr trägt die jetzige Constitution auch dazu bey, der Republik in Europa wieder ihr voriges respectables Ansehn zu geben.

Ohnerachtet dieser beträchtlichen neuen Ausgaben, haben die Staaten doch die sogenannten Consenten, oder Bewilligungen, für das laufende Jahr so eingerichtet, daß nicht eine einzige neue Auflage eingeführt wird. Dagegen machen die Staaten von Holland eine neue Anleihe von 5 Millionen Gulden baar Geld, zu 2½ Procent, und 10 Millionen in alten Obligationen, welche eingezogen und in neue Obligationen verwandelt werden, worüber ein umständlicher Plan erschienen ist.

Unter den gegenwärtigen glücklichen Umständen kann der Handel und die Schiffahrt der Republik wieder aus dem Verfalle empor steigen, in welchen sie die vorigen Unruhen gebracht hatten. Ueber diesen Verfall werden grosse Klagen geführt. So haben die Committirten zu der Wallfisch-Fischerey ein Memoire übergeben, in welchem sie klagen, daß zu dieser sonst so wichtigen Betriebsam-

samkeit, jetzt nur 69 Schiffe gebraucht würden, da hingegen die Engländer 246 Schiffe dazu ausrüsten. Sie haben um eine Prämie bey den Staaten von Holland auf 12 bis 15 Jahre gebeten, weil sie sonst die Schiffahrt gänzlich aufgeben müßten.

Die westindische Compagnie führt auch über ihren Zustand die bittersten Klagen, und hat die Generalstaaten auf das dringendste gebeten, in Betref ihrer Angelegenheiten, und besonders wegen der eingerißnen Uneinigkeiten zwischen den Directoren und Räthen der Compagnie, und den Eingeseßnen auf Curassao, die immer weiter giengen, und verderblich zu werden drohten, einen baldigsten Entschluß zu fassen, und den üblen Umständen abzuhelfen.

Noch folgt unten ein Brief **aus dem Haag.**

Teutschland.

In der Bayreuther politischen Zeitung, die nicht selten gute Berichte von teutschen Ländern hat, wird gemeldet, daß, nach Privatbriefen aus **München**, man sich daselbst durch gewisse **neuerliche Vorfälle** überzeugt hielte, daß an den Ländertausch nicht mehr gedacht werde. Sie erwähnt aber nichts weiter von diesen neuerlichen Vorfällen. Indessen ist die Reise des Churfürsten nach der Unterpfalz gewiß bestimmt, und auf dieser Reise soll nicht allein eine Unterredung des Churfürsten mit dem Herzoge von Zweybrücken, sondern auch, nach öffentlichen Blättern, mit dem Könige von Preussen, wenn derselbe nach Holland reiset, im Anfange des Junius, statt haben. Inzwischen werden in Bayern gegenwärtig mehrere Veränderungen in der Staatsverwaltung und innern Einrichtung veranstaltet und betrieben. Besonders hat man, fast zu gleicher Zeit mit Neapel, eine Reforme des **Militairs** beschlossen. Es ist auch zweifelhaft, in welchem Staate sie am nöthigsten war. Der Kriegsstaat, der bisher für ein so grosses Land nur in der geringen Sum-

Summe von kaum 7000 Mann bestand, soll mit 6000 Mann vermehrt werden. Bey dieser starken Augmentation hoft man noch eine starke Ersparung zu machen. Wie dieß aber, ohne eine gleichmäßige Verwinderung der überzahlreichen Generalität möglich seyn wird, ist nicht einleuchtend. Der vornehmste Urheber von dieser vorhabenden Einführung eines neuen Kriegssystems, ist der Oberste **von Thomson.** Dieser Officier, der sich auf seinen Reisen durch Brandenburg und Sachsen viele militairische Kenntnisse erworben haben soll, legte der Regierung einen Verbesserungsplan vor, der genehmigt wurde, und zu dessen Untersuchung und Ausführung eine besondere Commißion niedergesetzt worden ist. Diese Commißion besteht aus vier Generalen, einem Obersten und dem Herrn von Thomson, und hat unter dem Präsidium des Staatsministers, Freyherrn von Oberndorf in Gegenwart des Churfürsten am 29sten März seine erste Versammlung gehalten.

In Angelegenheit des Erbfolge-Streits zwischen **Hessen-Cassel** und Lippe-Schaumburg ist zur Entscheidung der gegenseitigen Ansprüche und Zuerkennung der gesetzmäßigen Strafe für die judicatwidrige und landfriedensbrüchige Invasion, unterm 1sten Februar eine **Citation** von dem **Reichshofrathe** an den Landgrafen erlassen worden, worinn er, noch der am 1sten März geschehenen Insinuirung, innerhalb 2 Monaten vorgefodert wird, um zu gewärten, daß er, wegen der selbstrichterlichen, gewaltsamen Besitzentsetzung, vermöge lege septima Codicis, Unde vi, des directen Dominiums in der Grafschaft Schaumburg, Lippischen Antheils werde verlustig erklärt werden, wenn nicht etwaniges Einreden und rechtliche Vorstellungen dagegen gemacht würden. Und dieses wird auch geschehen. Der Landgraf von Hessen-Cassel hat schon eine umständliche Rechtfertigungsdeduction drucken lassen, und sie an den Reichshofrath geschickt. In dieser Schrift werden die Landgräflichen Ansprüche auf die Grafschaft Schaumburg weitläuftig erwiesen, mit der Erklärung, daß der Landgraf die Rechte, die

seine

seine Vorfahren in allen ihren Lehnsbriefen sich vorbehalten hätten, nicht aufgeben würde, und daß der Besitz dieses Landes ihm zu Theil werden müsse. —

In einer Streitsache andrer Art, die schon seit längerer Zeit die Neugierde eines Theils des Publicums beschäftigt hat, ist vor kurzem ein starkes unerwartetes Urtheil gefällt worden. Es ist dieses der Prozeß des Landgrafen von **Hessen-Darmstadt** mit dem Freyherrn **von Moser**. Letzterer war bekanntlich mehrjähriger geheimer Rathspräsident und Kanzler am Darmstädtischen Hofe, und fiel in die Ungnade seines Fürsten. Man beschuldigte ihn mehrerer Vergehungen und Veruntreuungen. Es wurde eine Untersuchungs-Commißion niedergesetzt. Herr von Moser wandte sich an den Reichshofrath, und machte mehrere Entschädigungsfoderungen. Man machte Einwendungen dagegen. Er that darauf auf den ganzen Prozeß Verzicht. Die fürstliche Commißion dauerte indessen fort, und nach geendigter Untersuchung wurden die Acten an die Juristenfacultät zu Frankfurt an der Oder geschickt. Diese hat nunmehr das Urtheil dahin bestätigt, daß der Freyherr von Moser zur Erstattung aller eigenmächtig unternommenen Auszahlungen und Entschädigungen des Fiscus, die eine beträchtliche, nahmhafte Summe ausmachen, verbunden, und überdem mit sechsjährigem Vestungsarreste zu bestrafen sey.

Durch die einstimmige Entschliessung und Bemühung der Stände des **fränkischen Kreises**, ist man daselbst bisher auf mehrere heilsame Veränderungen und Verbesserungen bedacht gewesen. So haben wir noch vor einiger Zeit die allgemeine Abschaffung des Lotto in diesen Ländern erwähnt. Gegenwärtig ist nun auch die Abtragung und allmähliche **Tilgung der Schulden** dieses Kreises beschlossen worden. Im Jahre 1786 bestanden sie aus 1 Million 836,652 Gulden, wovon die Interessen an 70,000 Gulden betrugen. Eine grosse jährliche Ausgabe für einen Kreis, der unter allen der kleinste ist. Nach dem Reforme-Plane des Directoriums sollen nunmehr die Zinsen auf $3\frac{1}{2}$ Procent herabgesetzt, und 5 Extra-Römermonate

nate ausgeschrieben und contribuiret werden, um nach und nach die Schulden zu tilgen.

Mit Vergnügen bemerkt man jetzt im **Maynzischen** die schönen Wirkungen der verbundenen Thätigkeit und der eifrigen Sorgfalt, womit der Churfürst und der Coadjutor, Freyherr von Dahlberg, sich der Regierung und Verbesserung des Landes annehmen. Die von uns schon erwähnten öffentlichen, allgemeinen Audienzertheilungen dauern fort. Eine Folge dieser liebreichen Einrichtung, die so wohlthätig fürs Volk, als belehrend und aufklärend für einen Regenten ist, scheinen die **Visitationen** zu seyn, die der Churfürst jetzt mit vieler rühmlichen Absicht, und in Begleitung seines würdigen Successors anstellt. Mehrere Institute und Collegien haben schon die Ehre ihres unerwarteten Besuchs gehabt. Am 26sten März begaben sie sich in die Versammlung des Stadtgerichts zu Maynz, und schon vorher waren die Depositen- Pupillar- und andre öffentliche Cassen untersucht worden.

Was Cäsar einst von den Batavern sagte, daß sie Freunde und Stützen der Römer wären, das können die Holländer jetzt mit Recht von den Teutschen sagen. Teutsche retteten ihr Vaterland und ihre Constitution; Teutsche halfen auch sie zu erhalten. Am 5ten April hat nun wirklich das Corps **braunschweigscher Truppen**, das in den Sold der Republik gegeben worden ist, seinen Marsch von Braunschweig aus angetreten. Es besteht nunmehro mit dem Jägercorps aus 3000 Mann, die 10 Kanonen mit sich führen. Diesen werden nun auch im Anfange des künftigen Monats 1400 Mann **Anspacher** nachfolgen, über die der Subsidientractat mit dem Markgrafen bereits abgeschlossen ist. Es bestehen diese Truppen, die als Chef der Oberste von Reizenstein commandirt, aus 800 Füseliers, 400 Grenadieren und 200 Jägern. Zu diesen werden dann noch **heßische** Truppen kommen, wegen welcher der holländische General von Monster schon zu Cassel negotiirt hat, dessen Anzahl aber noch nicht öffentlich bekannt ist.

Noch

Noch müssen wir zur Berichtigung einer Nachricht im vorigen Jahrgange unsers Journals, 7tes Stück, S. 782, anführen, daß die vom Hrn. Wendler in Leipzig mit einem Capital von 10,000 Thaler errichtete Freyschule für 60 arme Kinder, nicht eine Fortsetzung des dasigen Hohenthalschen Armeninstituts, sondern eine besondere, ganz davon verschiedene und getrennete Einrichtung sey. Diese edle wohlthätige Anstalt ist am 10ten März feyerlichst eingeweiht worden.

Von Begebenheiten bey dem Reichstage zu Regensburg folgt unten ein **Brief aus Regensburg.**

Oesterreich.

Die merkwürdigsten Ereignungen der gegenwärtigen Staatsgeschichte von **Oesterreich** sind die kriegerischen Vorfälle, und die damit im Zusammenhange stehenden Angelegenheiten, wovon an andern Orten dieses Journals ausführlicher gehandelt wird. Alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung scheint dahin gerichtet zu seyn; indessen bleiben doch die übrigen Triebräder der grossen Maschine nicht stehen, und bringen noch immer neue Einrichtungen, Verordnungen, Vorfälle und Merkwürdigkeiten hervor, wovon hier die neuesten und wichtigsten aufgestellet werden.

Im allgemeinen wurde durch ein Patent vom 23sten Februar bey Gold- und Silberarbeiten die in **Frankreich** und andern Ländern übliche **Punzirung** eingeführet. Bey allen Goldwaaren, die über 4 Ducaten wägen, muß Gold zu 1 Guld. 30 Kr., zu 2 Guld. 30 Kr. oder zu 3 Guld. 30 Kr. die Ducatenschwere, genommen, Silber nur 13 oder 15löthig verarbeitet, und nach dieser Verschiedenheit durch die Behörden bezeichnet werden.

Den Eigenthümern von **Teichen** wurde eine Instruction zu derselben Erhaltung mitgetheilt, mit der Erklärung, daß sie im Nicht-Beobachtungsfalle, für alle erweislich daraus bey Ueberschwemmungen entstehende Schäden zu haften haben.

Durch ein Hofdecret vom 27sten Februar wurde allenthalben der Zwang aufgehoben, der bisher Wirths- und Weinschenker band, ihre Weine von der Obrigkeit zu nehmen, wo diese Pflicht nicht durch Contracte ausdrücklich eingegangen worden ist.

Das seit einigen Jahren in **Tyrol** eingeführte scharfe Verbot, Stuten aus dem Lande zu führen, welche ehedem einen beträchtlichen Handelsartikel nach **Italien** abgaben, da es der Landwirthschaft fühlbar und *lästig* würde, ist nunmehr gänzlich wieder aufgehoben worden.

In **Ungarn** ist zur Ermunterung des **Indigobaues** eine Belohnung von 200 Ducaten demjenigen zugesagt worden, der daselbst zuerst ein Pfund reifen und zur Fortpflanzung des Anilkrautes tauglichen inländischen Saamen erzeugen wird.

Die für dieses Land zu errichtende **Landtafel** erhält nun ihre Bestimmung. Es sind dazu bereits die nöthigen Personen ernannt, welche die Acten des Reichs sammeln.

Eben so wird auch die den königl. Commissarien anvertraute **Systematisirung der Magistrate** in allen königl. Städten, ununterbrochen fortgesetzt.

In Ansehung der **Juden** ist vorgeschrieben worden, daß dieselben in **Ehesachen** sich durchaus nach den für die sämmtlichen Unterthanen erlassenen Verordnungen richten, folglich Ehedispensen bey Hofe, Ehescheidungen bey dem ordentlichen Richter suchen, nicht aber sich dießfalls bloß an die ihnen durch einen **Rabiner** ertheilte Erlaubniß halten sollen. Ueberhaupt sucht man die Gerichtsbarkeit den letzteren so viel möglich zu entziehen, weil sonst eben so wenig eine Verbesserung der Juden, als mit Beybehaltung der Ohrenbeichte eine Aufklärung des Katholicismus, sich denken läßt.

Von dem Fortgange der durch den k. k. Hofrath von Born in Vorschlag gebrachten Methode, die Metalle aus den Erzen durch die Anquickung zu scheiden, erhält man aus Wien folgende Nachrichten:

Die Amalgamation der silberhältigen Kupfererze ist nun auch zu Schmölnitz in Oberungarn gänzlich eingerichtet, und es sind mit Ende Februars wirklich schon 3000 Centner Kupfererz angequickt worden. Der Nutzen, der sich bey jedem Centner ergiebt, beträgt gegen die vorigen Seigerungskosten über 8 Gulden, und so gewinnt die Schatzkammer, mit Einbegrif des dem Erfinder dieser Manipulation, Hrn. Hofrath von Born zugesicherten Antheils, an diesem einzigen Orte jährlich mehr als 50,000 Gulden. In Rezbania und den Banatischen Bergwerken, wie auch in Niederungarn, ist nun die Anquickung des Schwarzkupfers ebenfalls eingeführt, und der Gewinn an diesen Orten beläuft sich eben so hoch, als in Schmölnitz.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Bergrathe, Wenzel von Mitis, welcher die Anquickung der Schwarzkupfer sowol in Oberungarn als in Tyrol mit dem glücklichsten Erfolge eingeleitet hat, eine Belohnung von 1000 Gulden abreichen lassen, und denselben nach den Niederungarischen Bergstädten abgeordnet, um auch dort die Amalgamation allgemein auf das schleunigste einzurichten.

Eben so berichtet man aus Böhmen, daß die Anquickung zu Joachimsthal im vorigen Jahre einen Nutzen von 18,000 Gulden abgeworfen habe, ungeachtet nicht mehr als 4000 Centner Erzt in die Amalgamationshütte gebracht wurden. Auch wegen dieser Arbeit haben Se. Majestät den Hrn. Bergrath Rösler, und den Adjuncten des kaiserl. Naturaliencabinets in Wien, Hrn. Carl Haidinger, welche die erste Einrichtung besorgten, jeden mit 500 Gulden belohnt.

Aus andern Nachrichten weiß man, daß die Amalgamation der Silbererzte zu Freyberg in Sachsen, unter der Direction der Herrn Bergräthe Gellert und Charpentier, mit überwiegendem Vortheile gegen das dortige, obgleich vortreflich eingerichtete Schmelzwesen, in Gang gebracht ist.

Auch in Rußland ist man gesonnen, diese Amalgamations-Methode bey Silber und silberhältigen Kupfererzen einzuführen.

In den **Niederlanden** währen die Streitigkeiten zwischen der Regierung und der Geistlichkeit, der Universität und selbst den Ständen, noch immer fort, und man sieht davon noch kein Ende ab. Die Universität ist zur Einöde geworden: die widerspenstigen Professoren, welche die größte Zahl ausmachen, sind im Verhafte; die Zuhörer haben sie verlassen, und man weiß nicht, wann und wie die Vorlesungen wieder anfangen werden. Mit den Generalseminarien ist ebenfalls alles unentschieden, obschon der Erzbischof von **Mecheln** seinen deswegen anhängig gemachten Proceß verloren hat. Die Regierung scheint diese Gährungen wenig zu achten, und geht von dem angenommenen Systeme der Nachsicht nicht ab. Es belohnt diejenigen mit Auszeichnung, die dem Sturme entgegen arbeiten, und bestraft diejenigen nicht, die ihn anfachen. Sie versucht auch andere Mittel der Belehrung und Ueberzeugung, und hat noch vor kurzem nachstehenden Artikel aus **Mailand** in die Niederländer-Zeitung einschalten lassen: Sehr angenehm lauten die Berichte aus **Mailand**, wo die weisen und wohlthätigen Absichten der Regierung nicht verkannt werden, und man davon zu seiner Zeit reife Früchte hoffen kann. Auf die den dortigen Bischöffen bezeigte höchste Zufriedenheit Sr. Majest. über die beträchtliche Anzahl geistlicher Zöglinge, welche sich in dem Generalseminar zu Pavia befinden, und über derselben gute Aufführung, Fleiß und Fortgang in den Wissenschaften, hat der Erzbischof dem Generalgouvernement der Lombardey vor kurzem seine Danksagung erstattet. Dieser würdige Prälat drückt in seinem Schreiben die trostreichen Gefühle der Freude aus, womit er vernimmt, daß Se. Majestät noch immer an dieser Anstalt Antheil nehmen, und schmeichelt sich, wie er sich äussert, daß unter Höchstdero hohen und unmittelbaren Schutze das Seminar bald zu derjenigen Anzahl tauglicher Zöglinge anwachsen wird, die zur Seelsorge für die Lombardey erfoderlich ist.

Es verdient bemerkt zu werden, daß wohl an keinem Orte, bey dem Verfall der Handlung und Nahrung, die selbst durch unbillige Friedenstractaten niedergedrückt wurde,

de, die Künste und die Betriebsamkeit so **einheimisch** geblieben sind, wie zu **Antwerpen**. So hat kürzlichst noch der König von Frankreich die französischen Krondiamanten zu Antwerpen in der dortigen alten Diamanten-Fabrike, brillantiren, und nach neuerm Geschmacke umfassen lassen, ohnerachtet viele grosse Juweliers zu Paris sind. Die Arbeit hat neun Monate gedauert, und ist vollkommen schön gerathen.

Rußland.

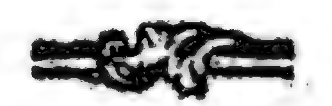
Es gehört zur Geschichte unsrer Zeit für die Nachwelt, und zu den historischen Merkwürdigkeiten, daß mitten unter den Unruhen und Beschäftigungen, die ein unvermuthet ausgebrochner Krieg, der Beherrscherin dieses Reichs verursacht, mitten unter den unendlich mannichfaltigen und wichtigen Staats- und Kriegs-Angelegenheiten, die den Geist der Monarchin beschäftigen, die Erhabenheit und Stärke dieses Geistes groß genug ist, auch durch schriftstellerische Arbeiten um die sittliche Bildung, und durch Lehren im reizenden Gewande, um den characteristischen Unterricht ihrer Nation sich verdient zu machen. Man kennt Catharina längst als die Verfasserin der berühmten Gesetz-Instruction, und der so schönen, so reizenden russischen Geschichten, die zum angenehmen Unterrichte ihrer Enkel bestimmt sind, und schon die übrige Jugend-Welt der feinern Erziehung entzücken, und bilden. Man kennt auch die Meisterhand, welche die feinen Betrüger unsrer Zeit, der Nation auf der Bühne, mit wohlthätiger Wirkung, vorstellen ließ. Aber eine neue Erscheinung ists, daß dieses grosse Genie auf dem Kaiserthrone eben jetzt, wenn sie Befehle an die Armeen und Flotten, die gegen den Feind ziehen, und an die Völkerschaften ihres weiten Reichs, die die Bedürfnisse des Kriegs und des Friedens

bearbeiten, und herbeyschaffen, gegeben hat, noch in den Augenblicken der Muße Heiterkeit genug hat, Lustspiele zu schreiben, die einem Moliere Ehre machen würden. Ein solches Lustspiel: **Der Familienzwist, durch falsche Warnung und Argwohn:** ist erst in diesem Jahre, vor kurzen, bey der kaiserlichen Academie der Wissenschaften zu Petersburg, auch ins Teutsche übersetzt, erschienen. Es schildert einen schleichenden tückischen Hausfreund, der eine liebenswürdige Familie, und alle, mit denen er umgeht, auf eine listige Art zusammenhetzt, mit lebhaftem Colorite, und das ganze Schauspiel ist mit einer Leichtigkeit des Witzes, und mit einer Eleganz geschrieben, die man an einem schönen Geiste bewundern würde. Unter den Umständen, in welchen es die Kaiserin schrieb, muß man erstaunen. Catharina hat dieses Talent nur mit einem Julius Cäsar, und Friedrich dem Grossen gemein.

Acheve, Catherine, et rend Tes ennemis,
Le grand Turc et les Sots, éclairés et soumis.

Von den kriegrischen und andern Gegenständen in Rußland handelt der obige VIIIte Artikel, und die neuesten Begebenheiten meldet der **allgemeine Bericht.** Wir wollen hier nur so viel bemerken, daß zu den vielen falschen und theils ersonnenen, theils entstellten Nachrichten, die jetzt so häufig gelesen werden, auch diejenigen gehören, welche Rußland in einem Mangel an Gelde und Menschen, die rußischen Truppen von den nothwendigsten Bedürfnissen entblößt, und in einem überhaupt schlechten Zustande vorstellen. Man wird sehr bald sehen, wie mächtig und siegreich noch Rußland ist.

Polen.



Polen.

Alle die Uebel und Beschwerlichkeiten, welche einen kleinern Staat, der mit drey grossen Mächten umgeben ist, treffen müssen, wenn zwischen diesen Mächten ein Krieg entsteht, sind bey den gegenwärtigen Umständen für Polen unvermeidlich gewesen. Man muß indessen der Regierung den historischen Ruhm geben, daß sie sich dabey mit einer bewundernswürdigen Klugheit betragen hat. Der Beobachtung des Systems der Neutralität nach Möglichkeit getreu, hat sie, wie bekannt, ein Corps Truppen an den Grenzen postirt, welches sich bey Annäherung fremder Völker zurückgezogen, und jetzt sein Hauptquartier zu **Tulczyn** hat. Die Festung Kaminiec wird bloß von polnischen Truppen besetzt gehalten. Dem Pascha von Choczim ist auf seine Beschwerde, daß Polen die rußischen und österreichischen Truppen so ruhig in seinen Grenzen lasse, und dadurch ihre feindseligen Absichten gegen die Osmannen befördere, durch den Grafen und General Potoczki geantwortet worden, „die Schwäche der Republik sey eine hinlängliche Entschuldigung des nicht geschehnen Widerstandes gegen ein übermächtiges Heer; indessen habe der König und das Conseil zu Warschau die gesuchte Erlaubniß eines zweyten Durchmarsches der kaiserlichen Truppen abgeschlagen, und diese Umstände müßten allen Verdacht heben, daß Polen irgend einen Antheil an dem Kriege der beyden Kaiserhöfe gegen die Pforte nehme.“

Inzwischen hat die Pforte doch auch viele Freunde in Polen. Es sind nicht allein nach und nach viele Soldaten, sondern auch andre junge Leute aus Polen zu den Türken übergegangen, wo sie sehr gut aufgenommen worden sind. Und in Cracau bemerkt man noch viele Verwirrung, Uneinigkeit unter den Grossen, und ein glimmendes Feuer einer Conföderation, die aber hoffentlich noch verhindert werden wird. Diese Hofnung wird dadurch bestärkt, daß bereits am Ende des März, und im Anfange Aprils, die königlichen Patente zu der Haltung des ordinairen Reichstages, welcher aber erst am 6ten October, zu

der sonst gewöhnlichen Zeit seinen Anfang nehmen soll, ausgefertiget worden sind.

Die herannahende Eröfnung des Feldzugs befreyt auch Polen, von der bisherigen Nähe der fremden Truppen. Die Armee des Feldmarschalls Romanzow hat sich mit Anfange des Aprils in Marsch gesetzt, die leichten Truppen rückten vor, und das Hauptcorps sollte in kurzen nachfolgen.

Preussen.

Die hohe Achtung, die sich der preußische Hof seit der Regierung des vorigen grossen Königs, und seit dem Staatsministerio des thätigen und weisen Grafen von Herzberg allgemein in Europa erworben hat, verursacht, daß man auch häufig Projecte, und Staatsabsichten fälschlich von ihm präsumirt, und ihm Sachen zuschreibt, an die in Berlin nicht gedacht worden ist. Oeffentliche Blätter haben bisher manche solcher Unwahrheiten und nachtheiligen Gerüchte verbreitet, durch die wenigstens der Unkundige hintergangen und das Publicum fälschlich beunruhigt worden ist. Verschiedenen solcher ausgesprengten falschen Neuigkeiten und Behauptungen hat man vor kurzem im Courier du Bas-Rhin widersprochen; einem Blatte, welches unter Censur und Aufsicht der preußischen Regierung steht, und daher zuweilen authorisirte Artikel hat. So ist es gänzlich ungegründet, daß die Regierung schon Truppen beordert habe, um an den polnischen Grenzen einen Cordon zu ziehen; ungegründet, daß der preußische Hof Foderungen an die holländische Ostindische Compagnie mache, grade zu der Zeit, wo man im Begriffe ist, mit der Republik einen Allianztractat abzuschliessen. Es betrift diese Sache bloß eine Irrung, die zwischen der preussischen Seehandlungs Compagnie und der holländisch, Ostindischen wegen Fracht eines Schiffes entstanden ist, das erstere in den Dienst der letztern gegeben hatte, und gegen dessen Equipage hart und unbillig zu Batavia verfahren worden war. Es ist dieß also keine kritische Staatsstreitigkeit. Auch hat der Berliner Hof, wie wir selbst schon angeführt haben, nicht den geringsten Antheil an den

den Bewegungen und Unruhen in Danzig, die aber auch, so wie die Meynung von dem gänzlichen Verfalle der dasigen Handlung, sehr übertrieben sind. Der Hof hat sein untheilnehmendes, ruhiges Verhalten selbst dem polnischen Residenten erklären lassen, und die westpreußischen Regimenter haben nicht die geringste Bewegung gemacht. Unterdessen ist der Hr. von Buchholz, der nach Berlin abgegangen war, schon wieder nach seinem Gesandtschaftsposten abgereiset, und auch bereits in Warschau eingetroffen. In den bisherigen Verhältnissen gegen den Wiener Hof ist auch noch nichts verändert und der Türkenkrieg hat noch keine weitere Folgen gehabt.

In dieser Lage der Ruhe und friedlicher Aussichten sind indessen im Lande viele Anstalten zu grossen kriegerischen Schauspielen gemacht worden. Die Revüe bey Berlin ist auf den 21sten bis 23sten May festgesetzt. Sie wird diesesmal um so schöner und glänzender seyn, da die Regimenter zuerst in der neuen Uniform erscheinen werden. Die Einführung derselben hat besonders die mehrere Bequemlichkeit und Erleichterung des Soldaten zur Absicht, und in der Rücksicht ist sie auch ein Beweis von der Milde und gütigen Fürsorge, womit der König überhaupt die Mühsamkeiten dieses Standes zu lindern sucht. Die Unterstützung und bessere Versorgung der Invaliden ist vornämlich ein Hauptgegenstand Seiner thätigen Menschenliebe. Bey den ausserordentlichen Bewilligungen, die für sie ausgesetzt sind, sollen verschiedene Invaliden-Regimenter und besondre Häuser für ganz undienstfähige, und überdem noch ein Depot von Generals und Staabsofficiers errichtet werden, die zur Ersetzung der abgegangenen bestimmt sind.

Auch für teutsche Künste und Wissenschaften fährt Friedrich Wilhelm fort, wohlthätiger Beschützer und Beförderer zu seyn. Zur Ermunterung der vaterländischen Kunst ist der Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin ein besondrer ansehnlicher Fonds angewiesen worden, woraus jährlich 6 Prämien für die besten Stücke in verschiedenen Gattungen der Mahlerey vertheilt werden sollen.

Bekanntlich hat der Graf von Herzberg auch das Verdienst, einen wichtigen Zweig der Industrie im Brandenburgischen, die Cultur der Seide, befördert zu haben. Die ansehnlichen Preiße, die er jährlich aus seinem eignen Vermögen, theils an Gelde, theils an geprägten Medaillen an die fleißigsten Seidenbauer vertheilen läßt, beweisen den ausserordentlichen Eifer des Staatsministers für dieses sein Lieblingsgeschäft. Der König hat ihm deswegen auch vor kurzem die specielle Direction des Seidenbaues übertragen, und man kann sich daher die besten Folgen für die Vervollkommung und Ausbreitung dieses Erwerbzweiges versprechen.

Die Emporbringung der inländischen Fabriken und des Handels ist überhaupt der grosse rühmliche Plan der Regierung, an dessen Ausführung und allgemeiner Anwendung, mit unnachläßigem Eifer fortdauernd gearbeitet wird. Am 25sten Februar wurde die sämmtliche Kaufmannschaft zu Berlin auf das Rathhaus beschieden, wo ihnen der Kammerpräsident von Voß den geneigten Willen des Königs eröfnete und bekannt machte, daß sie Mittel in Vorschlag zu bringen hätten, wie den inländischen Manufacturen aufzuhelfen, das Bedürfniß auswärtiger Waaren zu vermindern und die Hindernisse wegzuräumen wären, die dem Flor des Commerz noch im Wege stünden. Nach dieser gütigen Aeusserung des Monarchen hat die Kaufmannschaft Deputirte unter sich erwählt, die nun an einem Entwurfe zur Verbesserung der Handlung arbeiten. Eine ähnliche Auffoderung, wie zu Berlin, ist auch zu Breslau geschehen. Es sind auch bisher wieder von der Regierung mehrere Verordnungen zum Besten des Commerz erlassen worden. Die vortheilhaften Reglements und Verfügungen, die für die Messen zu Frankfurt an der Oder gemacht worden sind, haben auf der letzten Reminiscere-Messe noch nicht ihre nüzlichen Folgen zeigen können. Das Verkehr daselbst ist gegen viele vorhergehende Jahre geringer gewesen. Ein Hauptheil der Negotianten, die Polen, sind wegen des Türkenkriegs und der innern Unruhen, weggeblieben. Der gesammte schle-

sische

sische Waarenabsatz betrug 102,894 Thlr., worunter für 45,744 Thlr. Stücke Leinewand, und für 44,500 Leinwandschleyer waren.

Durch eine Declaration vom 1sten März ist das (auch in unserm Journale S. 407 des vorigen Jahrg. angeführte) Patent vom 21sten Februar 1787, wodurch es den Unterthanen erlaubt wurde, ihre Abgaben in Silber-Courant mit 5 Procent Aufgeld entrichten zu können, dahin verändert worden, daß nunmehr 6⅔ Procent oder acht gute Groschen Agio auf einen Friedrich- oder Friedrich Wilhelmsd'or bey Bezahlung der Abgaben in Silbermünze, müssen gegeben werden. Der erhöhte Werth des Goldes gegen das Silber in andern europäischen Staaten, nach jener ersten Verordnung, haben diese Vermehrung des Agio nothwendig gemacht. Es scheinen aber auch besondre Absichten bey dieser Operation zum Grunde zu liegen, da das Project einer Veränderung und Verbesserung der preußischen Silbermünze in Vorschlag gebracht worden ist.

Nach einer authentischen Liste wurden von **Breslau** im vorigen Jahre, nach Rußland, Polen und der Türkey unter andern versandt, 67,190 Paar Strümpfe, 32,140 Stück Tücher, 22,278 Hüthe u. s. w. Nach England, Cadix, Amsterdam, und Hamburg betrug die **gesammte Exportation** am Werthe 1,215,738 Thlr. Darunter waren 139,447 Schock Leinewand, 63,056 Schock Garn u. s. w. Ueberhaupt hat der Handel Schlesiens seit der Regierung des jetzigen Königs beträchtlich zugenommen, wovon die vielen ertheilten Handels-Freyheiten und Begünstigungen die natürlichen würksamen Ursachen sind. Unter andern ist die Einfuhr von 26 fremden Waaren, die unter dem vorigen Könige verboten waren, wieder erlaubt worden; 3 Handelszweige sind bey Aufhebung der Monopolien wieder eröfnet; von 15 Waaren-Artikeln sind die Abgaben heruntergesetzt, der Transito-Handel befördert worden, u. s. w. Und da der König befohlen, daß wieder einige Kaufleute aus Schlesien nach **Berlin** kommen sollen, um Vorschläge zur Emporbringung aller Theile des Commerz zu thun, so kann man sich

sich auch hiervon noch viele vortheilhafte Folgen versprechen.

Mit gleicher Sorgfalt ist auch die Regierung für die Verbesserung des Schulwesens in diesem Herzogthume bemüht, indem auch schon unter dem Directorio des Freyherrn von Seidlitz mehrere bessere Einrichtungen getroffen sind. Der Generalschul-Administrationsfonds ist besonders durch den Verkauf der ehemaligen Jesuitergüter ansehnlich vermehrt, und ihm die Summe von 632,710 Thlr. einverleibt worden.

Die im vorigen Monatsstücke S. 303 erwähnte Correspondence secrette ist durch eine neue Schrift, die erst kürzlichst erschienen, in Absicht verschiedener verunglimpften Personen, und Raisonnements widerlegt worden. Diese neue Schrift führt den Titel: Au Traducteur François d'un Ecrit allemand, intitulé, Correspondance Secrette, concernant la Constitution de la Prusse depuis le regne de Frederic Guillaume II. (62 Seiten in groß 8vo.) Es werden in dieser Schrift besonders die Schmähungen des Grafen von Herzberg in ihrer Blösse und Nichtigkeit dargestellt, obgleich der grosse Mann, den das ganze aufgeklärte Europa kennt, keiner Rechtfertigung bedurfte. Ferner werden die hämischen und unwahren Urtheile über die Grafen von Arnim, von Schmettau, und von Brühl, über den Staatsminister von Werder, über die Herren von Bischofswerder, von Wöllner u. s. w. berichtiget. Der Verfasser untersucht, wie er sagt, beym Lichte der Fackel der Erfahrung und nähern Kenntniß, wozu ihm seine Situation in den Stand setzt, und hat, wie er versichert, nicht das geringste persönliche Interesse dabey. Er schreibt in einem schönen lebhaften Style, und mit überzeugendem Nachdrucke. Seine Piece gehört zu den Geschichtsstücken unsrer Zeit, die man zur historischen Kenntniß derselben, aufbewahren muß.

Von der am 15ten April geschehnen Unterzeichnung des Allianz-Tractats zwischen Preussen und Holland, giebt der hier nachstehende Artikel, genauen Bericht. Uebrigens



gens ist von dem preußischen Hofe, für dießmal nichts weiteres politisch merkwürdiges, und wahres, zu melden.

XI.

Authentische Copie des Allianz = Tractats zwischen Sr. Maj. dem Könige von Preussen und Ihro Hochmögenden, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

Wir haben das Vergnügen, schon jetzt unsern Lesern und dem Publico eine authentische Abschrift von dem zwischen **Holland und Preussen** geschlossenen **Allianztractate**, nach seinem wörtlichem Inhalte, mittheilen zu können, ohnerachtet die förmlichen Ratificationen erst in 2 oder 3 Wochen ausgewechselt werden können. Die Ministerielle Unterzeichnung ist am 15. **April zu Berlin** geschehen, und der Tractat lautet in der französischen Sprache, in welcher er aufgesetzt worden ist, und in welcher wir ihn mittheilen, da man die teutschen Uebersetzungen bald in allen Zeitungen lesen wird, ursprünglich, und wörtlich, wie folget:

Soit notoire à tous ceux à qui il appartient:

La maison Royale de Prusse et Electorale de Brandebourg, ayant entretenu, avec les Provinces des Pays bas depuis les tems les plus éloignés, non seulement un bon voisinage, mais aussi les liaisons les plus étroites d'amitié et d'alliance, et S. M. le Roi de Prusse ayant nouvellement donné à la Republique des marques non equivoques de son affection, et lui ayant même rendû des services importants et efficaces, pour le retablissement de la

la tranquillité interieure; il en est resulté un desir mutuel et reciproque, de renouveller et de resserrer les anciennes liaisons par un Traité d'alliance defensive, pour le bien des deux parties, et pour le maintien de la tranquillitè générale et particuliere. Pour remplir un but aussi salutaire S. M. le Roi de Prusse a nommé et autorisé ses Ministres d'Etat et de Cabinet, le Sieur Charles Guillaume, Comte Finck de Finkenstein, Chevalier de l'ordre Royal de L'aigle Noir, et du l'ordre Militaire et hospitalier de St. Jean de Jerusalem, et Commandeur de Schivelbein; et le Sieur Ewald Frederic, Comte de Hertzberg, Chevalier de l'ordre de l'aigle noir; et Leurs Hautes Puissances, Les Etats Généraux des Provinces-Unies ont nommé et autorisé Leur Envoyé Extraordinaire, et Ministre Plenipotentiaire, auprès de S. M. le Roi, le Sieur Arent Guillaume Baron de Reede, Colonel d'Infanterie, et aide de Camp général de S. A. S. Mgr. le Prince d'Orange et de Nassau; lesquels, après être communiqués leurs Pleinpouvoirs en bonne forme, et après avoir conferé entre eux, sont convenus des articles suivans:

Art. I.

Il y aura une amitié et une Union sincere et constante entre S. M. Prussienne, ses Heretiers, et Successeurs, et les Seigneurs Etats-Generaux des Provinces-Unies, en sorte que les Hautes Parties Contractantes apporteront la plus grande attention à maintenir entre Elles, et Leurs Etats et sujets, cette amitié, et Correspondance reciproque, et s'engàgent à contribuer autant qu'il sera en leur pouvoir, de se conserver et defendre mutuellement, en paix et en tranquillité.

Art. II.

En consequence de l'engagement, contracté par l'article précédent, les deux Hautes Parties Contractantes travailleront de concert, pour le maintien de la paix, & dans le cas, où l'une d'Elle seroit ménacée d'une attaque, L'autre employera d'abord ses bons offices, pour prévenir les hostilités, et ramener les choses dans la voye de conciliation.

Art.

Art. III.

Mais si les bons offices çi-dessus énoncés, n'auroient pas l'effet desiré, et que l'une des deux Hautes-Parties Contractantes seroit hostilement attaquée, par quelque Puissance Européenne, dans quelque partie de ses possessions, que ce soit, l'autre Partie Contractante s'engage de secourir son Allié, pour se maintenir mutuellement dans la possession de tous les Etats, territoires, franchises, et libertés, Domaines, Villes, et Places, qui leur avoient appartenu respectivement avant le commencement de ces hostilités; pour le quel effet sa Majesté, le Roi de Prusse fournira à la Republique des Provinces-Unies, si Elles etoient attaquées, un secours de Dix mille hommes d'Infanterie, et de deux mille Homm de Cavallerie; et si Sa Majesté Prussienne vient à être attaquée, Leurs Hautes Puissances, les Etats Generaux des Provinces Unies lui fourniront un secours de Cinq mille hommes d'Infanterie, et de mille hommes de Cavallerie, lequel secours respectif sera fourni dans l'espace de deux mois après la requisition faite par la partie attaquée, et demeurera à sa disposition pendant toute la durée de la guerre, dans la quelle Elle se trouvera engagée. Le secours sera payé, et entretenu par la Puissance requise partout où son Allié le fera agir, mais la partie requerante lui fournira le pain, et le fourage necessaire sur le pied usité dans ses propres Trouppes.

Art. IV.

Si Leurs Hautes Puissances les Etats Generaux trouveroient de la difficultè, de fournir à Sa Majèsté le Roi de Prusse leurs secours en trouppes, il leur sera libre de le faire en argent, hormis dans le cas, que Sa Majèsté Prussienne fût attaquée dans ses Etats situés entre le Weser, le Rhin, et la Meuse, dans le quel cas il sera au choix de Sa dite Majesté Prussienne, d'exiger le secours de la Republique en trouppes, ou en argent.

De même si leurs Hautes Puissances vinsent à être attaquées par une Puissance Europèenne sur mer, ou dans leurs possessions d'outre mer, sa Majesté le Roi de Prusse ne sera point obligée de leur fournir le secours stipulé en

en Trouppes, mais il dependra du choix de la dite Majesté, de le donner en Troupes, ou en argent.

Dans le cas que les deux Hautes Parties Contractantes se fourniroient le secours stipulé en argent, ce secours sera evalué en cent mille florins courant de Hollande par an, pour mille hommes d'Infanterie, et à cent vingt mille florins, même valeur, pour mille hommes de Cavallerie, par an, ou dans la même proportion par mois.

Art. V.

Dans le cas ou les secours stipulés ne seroient pas *suffisants* pour la Defense de la puissance requerante, la Puissance requise les augmentera successivement selon les besoins de son Allié, les circonstances, et le Concert qu'on prendra alors.

Art. VI.

Si le cas arrive, que les Deux Hautes Parties Contractantes soyent égalément impliquées dans une guerre contre un ennemi commun, Elles se promettent reciproquement, de ne point desarmer que d'un commun accord, et Elles se donneront confidentiellement communication des propositions de paix ou de trêve, qui pourroient être faites.

Art. VII.

Pour d'autant mieux cimenter la bonne correspondance et union entre les nations, Prussienne, et Hollandoise, il est convenu, en attendant que les deux Hautes Parties Contractantes fassent entre Elle un Traité de commerce, que les sujets de la Republique seront traités dans les Etats Prussiens rélativement au commerce, et à la navigation, comme la nation la plus favorisée, et il en sera usé de même dans les Provinces Unies à l'égard des sujets de S. M. Prussienne.

Art. VIII.

Comme ils subsistent quelques differents sur les limites des Etats des deux Hautes Parties Contractantes, Elles nommeront des Commissaires, qui tacheront d'ajuster ces differents sur les lieux, d'une maniere amicale.

Art.

Art. IX.

Sa Majesté Prussienne garantit, de la maniére la plus efficace, le Stadhouderat Héreditaire, ainsi que la Charge de Gouverneur hereditaire de chaque Province, dans la Serenissime maison d'Orange, avec toutes ses charges, et prérogatives, comme faisant partie essentielle de la Constitution des Provinces Unies, suivant les Resolutions et Diplomes des années 1747 & 1748, en vertu desquels le Stadthouder actuel est entré dans la possession de ces charges en 1766 & a été reintegré en icelles en 1788, s'engageant à maintenir cette forme de Gouvernement contre toute attaque & entreprise directe & indirecte, de quelque nature qu'elle puisse être.

Art. X.

La presente Alliance subsistera pendant l'espace de Vingt ans, à comter du jour de la signature de ce Traité; & les Hautes Parties Contractantes tacheront de convenir alors ulterieurement.

Art. XI.

Le present Traité sera ratifié par Sa Majesté le Roi de Prusse & leurs Hautes Puissances, les Etats Generaux des Provinces Unies, & les lettres de ratification, en bonne forme, seront delivrées de part & d'autre dans le tems d'un mois, ou plutôt s'il faire se peut, à compter du jour de la signature du présent Traité.

En foi de quoi nous, soussignés, munis de Pleinpouvoirs de S. M. le Roi de Prusse, & de leurs Hautes Puissances, les Etats-Generaux des Provinces Unies, avons en leurs noms signé le présent Traité, & y avons apposé les cachets de nos armes. Fait à Berlin, le quinze d'Avril, l'an de grace, mille sept cent, quatre vingt huit.

Charles Guillaume, Comte de Finckenstein
(L. S.)

Ewald Frederic Comte de Herzberg.
(L. S.)

Arrent Guillaume, Baron de Reede.
(L. S.)



XII.

Briefe.

1.

Aus einem Schreiben aus Madrid, vom 3ten April 1788.

Ich kann Ihnen die sichere Nachricht geben, daß unser Hof nunmehro die Rußische Flotte *nicht aufhalten*, und ihr den Eingang durch die Meerenge nicht verwehren wird, wenn sie sonst im Stande ist, ohne englische Transportschiffe und Matrosen nach dem Mittelländischen Meere zu kommen.

Wir haben nicht nöthig, uns dabey in Bewegung zu setzen. Desto mehr thun es die africanischen Seestaaten, welche eine grosse Menge Kriegsschiffe bewafnen, und ins Meer senden werden. Ihre Anzahl, ihre Erfahrung, und Kenntniß des Meers macht sie fürchterlicher, als sie sonst seyn würden.

Indessen wird mit unsern Seerüstungen noch stark fortgefahren. Ein Beweis, daß die Absicht dabey von Wichtigkeit seyn müsse, ist es, daß einer der Generale, in die unser Hof das größte Vertrauen setzt, der vom vorigen Kriege her so berühmte Herzog von Crillon-Mahon, nach Cadix geschickt worden ist, um die dasigen Rüstungen zu befehligen, und zu beschleunigen.

Unsere Regierung führt jetzt mit den Gewissen Krieg. Die Geistlichen sind Professoren der Contrebande geworden, und behaupten, daß Contrebande keine Sünde sey. Das Ministerium verlangt aber, die Geistlichen sollen dem Volke lehren, daß Betrügerey Sünde sey. Diese

Sache

Sache intriguirt viele Personen, und man hat sich darüber sogar an den Pabst gewandt. Hoffentlich wird Pius ein frommer Pabst seyn, und seinen Namen ehren. —

2.

Paris, den 14ten April 1788.

Die innere Situation unsers Reichs fängt an, immer kritischer zu werden. Man findet in den Antworten des Königs an die Parlamente einen Despotismus, der gewiß nicht in dem Herzen des Königs ist, aber Er ist von Ministern umgeben, die ihn dazu leiten, und ihm vorstellen, daß den Vorstellungen der Parlamente Gehör zu geben und zurück zu treten so viel sey, als sich unter die Vormundschaft der Bürger von Paris zu begeben. Das lächerliche hat sehr oft schon, wie Sie wissen, über die wichtigsten Dinge entschieden.

Die Parlamente, und selbst die Steuer-Kammern im ganzen Reiche, stehen in einer Ligue, die sehr bedenklich werden kann. Sie verlassen bey aller Beugung vor dem Throne den Gesichtspunct nicht, den sie sich vorgesetzt haben. Es ist eine National-Revolution, die man durch allgemein ausgebreitete Triebfederrn vorbereitet. Das in den Ohren des Volks so schrecklich tönende Wort Deficit, trägt zu der innern Gährung, die allenthalben herrscht, vieles bey. Die Parlamente sind jetzt nur der Spiegel der ziemlich allgemeinen Gesinnung des Volks. Wenn man diesen Spiegel auch zerschlüge, so würde die Sache doch bleiben. Man kann deutlich sehen, daß die Anglomanie, die bisher in den Moden, und in den Gärten geherrscht hat, nun in die Gemüther übergegangen ist, und man die Constitution gern anglisiren möchte. Aber freylich ist das bis jetzt wohl so ziemlich unausführbar. Indessen sind grosse Folgen zu erwarten.

Man hat viele Plane gemacht, davon der eine immer gewaltthätiger als der andere ist. Dahin gehört eine gänzliche Aufhebung der Parlamente, mit blosser Beybehaltung der Grand' Chambre und der Tournelle, oder Criminal-Kammer, die Errichtung neuer Gerichtshöfe, und einer Kammer der Pairs, die blos die Edicte registri-

 ren

ken soll, aber alle diese Plane scheinen doch noch zu gefährlich zu seyn, so wie überhaupt unser Ministerium sich in einer unentschloßnen Verlegenheit befindet, indessen die Parlamente mit abgemeßnen Schritten ihm entgegen treten, und ein System zeigen, das auf einer starken Basis ruhet.

Es waren schon zwey Regimenter Dragoner nach Toulouse beordert, um den dasigen, wegen der Verhaftnehmung des General-Advocaten des Parlaments, ausgebrochnen Unruhen zu steuern. *Man hat aber schnell* Contreordre gegeben, da der Gouverneur von Languedoc, der Graf von Perigord, dem Hofe dieß Unternehmen, als äusserst gefährlich vorgestellt hat. Nun sollen die Parlamente von Toulouse, und von Bordeaux, selbst nach Versailles kommen. Da sie aber kleine Tagereisen machen werden, so wird das eine Parlament nicht vor Ende dieses Monats, und das andere erst in der Mitte des künftigen, eintreffen.

Man arbeitet noch an einer Wiederherstellung der Harmonie, aber bisher mit weniger Wirkung. Noch ist der Herzog von Orleans nicht einmal aus seinem Exile zurückberufen (ob er gleich wegen nothwendiger Ursachen einigemale in Paris gewesen ist) oder will vielmehr nicht, auf die ihm vorgelegten Bedingungen, sein Exil verlassen. — Wenn nicht eine Veränderung im Ministerio geschieht, oder die allgemeinen Stände des Reichs zusammen berufen werden (wobey aber die Minister auch viel zu bedenken haben) so kann man nicht absehen, was aus den Verwirrungen noch werden wird.

Man fährt mit den Reformen und Einschränkungen eifrig fort. Der König behält von allen seinen Schlössern nur Versailles, Fontainebleau, Compiegne, und das superbe Rambouillet, zu dessen Verschönerung man, nach der Versicherung des H. v. Calonne, Millionen verwandte, indem die äussersten Bedürfnisse des Staats im Deficit waren. Bey der Hofhaltung der Königin sind 174 Stellen eingezogen worden. Man ist erstaunt gewesen, zu sehen, daß sogar die

Sa-

Galopins der Küche ordentliche Aemter waren. Der Titel Galopin war freylich lächerlich, aber die Einkünfte davon waren es warlich nicht. —

Ueber die neue moralische Schrift des H. Neckers erscheinen bittere Kritiken, die sie sehr herabsetzen, und dem Verfasser unangenehm seyn müssen. Man hält es auch für eine sehr unschickliche Ostentation, daß er am Schlusse der Vorrede sagt, er wolle den Herrn von Calonne widerlegen, und seiner Finanz-Rechnung ihren **gebührenden Credit**, maintenieren. Das hätte er sollen am Ende seiner Demonstration sagen, meynt man, nicht aber vorher, ehe er noch die Feder dazu ansetzt, und die Evidenz dem Publico zeigt, die man in einer Streitsache erst sehen will, ehe man davon spricht.

N. S. Unser Militair ist in der Erwartung vieler neuen Verordnungen. Ein witziger Officier sagte neulich, man präparire eine ganze Tafel von mehr als 20 neuen Gerichten.

Der Bruder des Königs, Graf von Provence hat neulich eine lebhafte Unterredung mit dem Großsiegelbewahrer gehabt, und ihm Vorwürfe gemacht, daß er den König zu einer Härte treibe, welche den Staat in Zerrüttung bringen, und gefährliche Folgen haben würde. Der Großsiegelbewahrer hat sich darüber beym Könige beschwert. Der Hof, das Conseil, das Ministerium, die königliche Familie selbst sind in 2 Partheyen getheilt. Wenn die Parthey des Großsiegelbewahrers Herrn von Lamoignon, und Herrn von Breteuil, gegen die sanfte Moderation des Principal-Ministers des Erzbischof von Sens, Herrn von Brienne, siegt, so wird freylich ein Blitzstrahl den Reclamationen der Nation ein Stillschweigen auflegen, und die königliche Gewalt ohne Grenzen seyn. Aber — die Versammlung der allgemeinen Stände ist vom Könige der Nation zugesagt, und diese — wird sich nicht eher trennen, bis sie eine Barriere zwischen der Gewalt des Throns, und den Rechten des Volks gemacht hat. — Wir sind auf alle Fälle in einer großen Krise — — —.

3.

London, den 15ten April 1788.

Der sicherste Beweis, daß das gegenwärtige königliche Ministerium im Besitze eines so grossen Einflusses und Gewichts sey, als vielleicht je eine Administration besessen, oder in dem kurzem Zeitraum von 4 Jahren erworben hat, ist der auffallende Erfolg, mit welchem es die so lange und so stark angefochtene Maaßregel, den königlich-indischen Commissarien noch mehrere und bestimmtere Gewalt zu geben, in beyden Parlamentshäusern durchgesetzt hat. Wie viel Gutes, wie viel für die Befestigung der Brittischen Macht in Indien Ersprießliches kann die Regierung nun leisten, da sie in einem so wichtigen Zweige freyere Hände erhalten hat. Viele und mancherley glückliche Umstände haben sich aber auch in den letztabgewichenen 4 Jahren dahin vereinigt, den Einfluß des Ministeriums immer mehr zu verstärken und zu befestigen. Erledigte Ordensbänder, neue Pairstitel, die Erledigung mehrerer Bißthümer und anderer ansehnlichen Posten, die vorjährigen grossen Admirals- und Generals-Promotionen, sind eben so viele günstige Begebenheiten für das Ministerium gewesen, als sie der Eifersucht der Oppositions-Parthey zum neuen Sporn ihrer Aufmerksamkeit und Gegenbemühungen gedient haben. Sehr merkwürdig ist es, daß bey diesem letzten grossen Streit über die ostindischen Angelegenheiten der Marquis von **Landsdown** sich heftig zu Gunsten der Opposition erklärt, und mit für dieselbe gestimmt hat, da er wegen seiner bisherigen vierjährigen Entfernung von dem grossen Schauplatz und den Geschäften nur **der Solitair** unserer Grossen genannt wurde, weil er jede neue Verbindung zu vermeiden schien, nachdem er zuerst im Jahr 1782 mit **Rockingham** und **Fox** das Northsche Ministerium verdrängte, und darauf seinen Frieden von 1783 getadelt und sich durch die Coalition verdrängt sehen mußte. Die Ministerialen nennen den Beytritt dieses merkwürdigen Lords zur Stimme der Opposition: **Ein neues Beyspiel der menschlichen Hinfälligkeit.** Sie prophezeyen daraus eine eben so unnatürliche Verbindung, als es nur

nur je die Coalition gewesen, und besorgen aus dieser Verbindung werde ein Ungeheuer erzeugt werden, das beunruhigender und schwerer zu bändigen seyn werde, als es je die Coalition gewesen ist. Hoffentlich wird Britanniens günstiges Gestirn nicht zugeben, daß diese Besorgnisse Wirklichkeiten werden.

Die Spielsucht herschte vielleicht nie so stark unter unsern Grossen, als gegenwärtig. Man versichert, daß vorigen Donnerstag eine sichere grosse Person, eine der ersten im Königreiche, von einem Herzoge **siebenzig tausend Pfund Sterling** in einem Niedersetzen gewonnen habe, und daß sogleich 50000 Pfund von diesem großen Gewinste zu Berichtigung einer Menge rückständiger Posten an Lieferanten, Kaufleute u. s. w. bestimmt worden sind. Auch in Irland wüthet diese gefährliche Leidenschaft, und die Großen verliehren sehr ansehnliche Summen unter einander. Was übrigens kürzlich in verschiedenen Londner Blättern von einem sehr großen Verluste gemeldet worden, den ein sicherer Prinz im Hazardspiel erlitten haben solte, hat zwar im Grunde seine Richtigkeit, allein diese Sache ist schon vor verschiedenen Monaten geschehen, und blos der kürzlich erfolgte unglückliche Todesfall eines bekannten Generals ist die Veranlassung gewesen, daß sie bekant geworden. Gedachter General Officier hatte nämlich das Schicksal, daß er gerade in dem Zimmer gegenwärtig war, in welchem der Prinz seinen großen Verlust erlitt, und, wie es heißt, war sein Gegenspieler nicht einer von den gewissenhaftesten. Für den General hatte dieses Zusehn des Spiels die allerunangenehmste Folge des Compliments: **Und Sie konten es mit ansehn, daß mein Sohn von einem solchen Manne beraubt wurde?** worauf der Rücken zugewendet ward. Diese Worte waren ein Donnerschlag für den General, von dem er sich nicht wieder erholte, und wenige Monate nachher erfolgte sein unglücklicher Todesfall im Serpentinfluß.

Seitdem am 11ten dieses das Gericht über **Warren Hastings** fortgesetzt worden, sind die Aussagen der Zeugen in Betref des Puncts wegen des unglücklichen **Cheit Syng**

Syng von Benares gänzlich zu Gunsten des Herrn Hastings. Unter andern hat Oberst Gardner, welcher sich 6 Jahre lang in dem Lande von Benares aufgehalten, ausgesagt: Er sey oft mit dem Rajah Cheit Syng in Gesellschaft gewesen, sey mit ihm in den Schloßgärten spatzieren gegangen, habe mit ihm Schach gespielt, und habe stets die Meynung von ihm gehegt, daß er einen eben so sanften und edlen Character haben müsse, als sein äusserliches Betragen und seine Sitten stets verfeinerte Höflichkeit gezeigt hätten. Cheitsyngs Bruder, Soubasing aber, sey ein Herr von ungestümen und heftigen Character gewesen und habe die Regierungsgeschäfte größtentheils an sich gerissen gehabt *). Da dieser Oberst Gardner während seinem Zeugenverhör von den Anklage-Commissairen verschiedentlich über den moralischen Character des Cheitsyng befragt worden war, so hielten die Advocaten des Angeklagten sich dadurch berechtigt, den Obersten ebenfals zu fragen: Was er denn von der Gemüths- und Denkungsart des Herrn Warren Hastings halte, und die Antwort des Obersten war: **Ich halte ihn für einen so liebenswürdigen Privatcharacter, als nur einer in der Welt zu finden ist.**

4.

Haag, den 19ten April 1788.

So wie man die Versailler Declarationen vom abgewichenen 27sten October als das sicherste Zeichen ansehen konnte, daß die im September bewirkte Revolution, von Frankreich unangefochten bleiben würde; eben so werden nun in

*) Wir müssen nochmals die schon im vorigen Monatsstücke citirte Nachricht von der zu Benares erfolgten Revolution aus dem Neunten Stück des Septembers 1782 des Politischen Journals anführen, weil die Aussage des Obersten Gardner alles das bestätigt, was Pagina 219 des Septemberstücks von 1782 des Politischen Journals gemeldet ist, indem daselbst der Soubaßing wirklich als der ungestüm handelnde und Hauptveranlasser des ersten blutigen Auftrits gezeigt wird.

in der ganzen Republik die nach einer 4 bis 5 monatlichen Bearbeitung zu Stande gebrachten Allianztractate mit Großbrittannien, und Preussen, als die Siegel der durch die Revolution hergestellten Landesconstitution angesehn, welche dadurch ihre hinlängliche und völlige Befestigung erhalten hat. Menschlichem Ansehn nach, wird dieses neuhergestellte System von längerer Dauer seyn, als das, welches im Jahr 1748 zu Gunsten des Hauses **Oranien** eingerichtet wurde, und welches nach einer kaum 30jährigen Dauer zuerst dadurch den Stoß erhielt, daß die Berkelsche Parthey im Jahr 1779 mit den damals gegen England rebellirenden Americanern einen Freundschafts- und Handelstractat entwarf, welcher den Krieg mit England, und darauf die großen Veränderungen im Lande zur Folge hatte. Noch leben viele angesehene Holländer, welche in jener merkwürdigen Epoche von 1748 schon eine thätige Rolle mitgespielt haben. Diese wissen mit der übrigen unbefangenen Welt, daß die Republik bey dem System von 1748 dreyßig Jahre lang einen ungestöhrten Frieden, von innen und aussen genoß, und sich bey einem Wohlstande erhielt, der von andern Nationen bewundert und beneidet wurden. Sie wissen aber auch, wie sehr dieser Wohlstand durch die darauf gefolgte Reihe unruhiger und Verwirrungsvoller Jahre vermindert worden, und wie große Anstrengung und glückliche Conjuncturen dazu gehören werden, den Schaden wieder gut zu machen, den innere Zwietracht angerichtet hat. Ein so wichtiges Unternehmen auch die von den Staaten beschlossene Vermehrung und Verbesserung der Land- und Seemacht der Republik ist, so sind doch noch mehrere zum Theil wichtigere Gegenstände, welche die genaueste Aufmerksamkeit der Regierung erfodern, damit der Verfall, den sie drohen verhindert, und der vorige Wohlstand, so viel möglich, wieder hergestelt werde. Als **erster und Haupt-Bewindhebber der Ostindischen Compagnie**, wird der Erbstatthalter mit den 17 übrigen Bewindhebbern die gegenwärtige Verfassung der sehr wichtigen Holländischen Besitzungen in Asien, und des beträchtlichen Handels, welchen die Compagnie dahin führt, auf das genaueste unter-

un-

untersuchen, und solche Verbesserungen und Reformen dabey anbringen, als man den gegenwärtigen Umständen am gemässesten finden wird. Die Ausführung dieses großen Werks aber wird Jahre erfordern, weil theils die große Entfernung jener Besitzungen, theils die Größe und Mannigfaltigkeit der eingeschlichenen Mißbräuche und vorhandenen Mängel und Gebrechen, die Ausführung des wirklich schon entworfenen Plans sehr erschweren werden. Als erster Bewindhebber der Westindischen Compagnie, welche bey weitem von keiner so großen Bedeutung als die Ostindische, aber desto mehr im Verfall ist, wird der Erbstatthalter, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Rolle des Erretters übernehmen müssen, weil der Zustand der Holländisch-Westindischen Besitzungen Curassao, St. Eustach, St. Martin, Demerary, Essequebo u. s. w. nach dem eigenen Geständnisse und wiederholt angebrachten öffentlichen Beschwerden der Bewindhebber, bis zum beynahe unglaublichen Verfall gebracht ist, da die erschöpften Finanzen der Compagnie sogar keine Schifbaurüstungen nach Africa mehr erlauben, um die nöthigen Sclaven von dort nach Westindien zu bringen, ja, die Noth sogar so weit geht, daß man mit Versendung der für jene Colonien nöthigen Lebensmittel und anderer Bedürfnisse aus Europa, so wie mit der Bezahlung der Beamten-Gagen hat inne halten müssen. Alle übrige Handelszweige, besonders der Levantische, die Häringsfischereyen, und der für so viele Nahrungs- und Erwerbzweige so wichtige Wallfischfang, den die Holländer ehemals stärker, als alle andere Nationen betrieben, sind in großem Verfalle, und in allen Branchen dieser Unternehmungen und Erwerbzweige haben wir jetzt so gefährliche als thätige Nebenbuhler; allein noch immer sind die Hülfsquellen und der innere und äussere Reichthum der Nation groß, und durch gute wirksame Maaßregeln der Regierung, und durch den Eifer und Erwerbfleiß, welcher von jeher ein characteristischer Zug der Holländer war, kann vieles wieder in den Gang gebracht werden, wenn nur erst der hier und da noch immer auflodernde erbitterungsvolle Partheygeist völlig gedämpft ist. Noch immer wird nicht allenthalben von den Kanzeln

der

der Ton angestimmt, der zum Frieden und zur Besänftigung der Gemüther führt. Noch erst am großen Buß- und Fast-Tage verglich ein Geistlicher in seiner Predigt das Haus **Oranien**, gegen welches die Patrioten-Genoodschappen und Schuttereyen sich so gröblich vergangen haben, mit dem Stamm **Joseph**, und predigte über die Worte Moses: **Und wie wohl ihn die Stolzen erzürnen und wider ihn kriegen und verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jacob u. s. w.**

Auffallend ist die Härte und Zügellosigkeit mit welcher die Advocaten der besiegten Patriotischen Parthey ihr Gift und ihre Galle gegen die hergestellte alte Regierungsform noch immer in die Welt schicken. Unter andern hat ein solcher Advocat einen Französischen Periodisten der sein Wesen ausserhalb Landes treibt, bewogen, einen **angeblichen Brief aus Amsterdam** abdrucken zu lassen, den man hier öffentlich zu widerlegen für nöthig befunden hat. In beregtem abscheuligen Briefe drückt der Patriot sich folgendermassen aus: „Unsere feigherzige Unterdrücker, „denen 20000 Preussen das Recht des Stärkern gegeben „haben, wollen uns das Vermögen **zu denken** nehmen, „wie solten sie uns denn das **zu Schreiben** lassen? — „Wir schmachten unter dem schrecklichsten Despotismus. — „Man setzt unsere Regenten, Magisträte, Geistliche und „alle öffentliche Beamte willkührlich ab. Männer die we- „gen ihrer alten Familie besondere Anmerkung verdienen, „und die wegen ihrer Jahre, Einsichten und Tugenden „achtungs- und ehrwürdig sind, werden durch unbekannte „Personen abgelößt, durch Personen ohne Erfahrung und „Jahre, die noch erst vor wenig Jahren ein niedriges und „verächtliches Gewerbe trieben. Das Volk überläßt sich „allen Zügellosigkeiten, beleidigt und mishandelt unge- „straft die Eingesessenen, raubt und plündert ihre Besitzun- „gen, höhnt unsere Frauen und Töchter, und befiehlt uns, „Gott am 19ten März für die glückliche Umwandlung zu „danken, welche unsere Constitution vernichtigt, und unse-

„re

re Städte und Länder entvölkert. Heißt das nicht, uns „befehlen; **der Gottheit ins Angesicht zu lügen.**" — In der öffentlichen und gründlichen Widerlegung, welche hier gegen diesen Brief veranstaltet worden, wird er mit Recht der **Brief eines Besessenen** genant, den nur eine tolle Wuth, oder eine vollständige Unsinnigkeit in die Feder gegeben haben könne.

5.

Frankfurt am Mayn, den 15ten April 1788.

— Die Reise des Churfürsten von Pfalzbayern nach Mannheim ist abermals plötzlich zurückgegangen, obgleich schon alle Anstalten zum Empfange in Manheim gemacht waren. Es ist nun politisch nicht wohl möglich, daß der Herzog von Zweybrücken zu einem Tauschprojecte wegen Bayern seine Einwilligung geben sollte. Gegenwärtig wird nicht mehr daran gedacht. Der König von Preussen hat in der That dem Herzoge von Zweybrücken mit einer ansehnlichen Summe Geldes ausgeholfen. Es werden auch keine pfalzbayersche Truppen in kaiserlichen Sold gehen. Man sagt, der Nuntius habe es hintertrieben.

Ueber die falschen Münzer ist zu Maynz das Urtheil ergangen, und vollzogen, daß die beyden vornehmsten, der Graf und Generalmajor von Hatzfeld, und der Hofgerichtsrath und Kammer-Consulent von Linden, auf Lebenszeit in der Maynzischen Festung Königstein in Arrest bleiben sollen.

Unsere Messe ist schlecht ausgefallen, weil die holländischen Käufer ausgeblieben sind. Die Seide, die in voriger Messe 25 Procent aufgeschlagen war, ist in dieser Ostermesse wieder um 5 Procent gefallen. Die Lioner Fabricanten haben schlechten Absatz gehabt.

6.

6.

Regensburg, den 14ten April 1788.

Seitdem man sich bey der Reichsversammlung über die puncta deliberanda in der kammergerichtlichen Justizverbesserungssache vereinigt, und solche an die Höfe zur Einholung der dießfallsigen Instructionen eingesandt hat, herrscht auf dem Reichstage wiederum eine völlige Stille, ausser daß in der Embser Congreß-Sache noch dann und wann eine Druckschrift erscheint. Diese Stille wird wohl noch so lange dauern, bis obige Instructionen eingelangt sind, und sodann die wirkliche Berathschlagung eröfnet werden kann, welches wahrscheinlich nicht lange mehr anstehen wird.

So unwahrscheinlich auch das Gerücht ist, als ob der kaiserliche Herr Principal-Commissarius, des Fürsten von Thurn und Taxis Durchlaucht, in diesem Sommer den Siz der hohen Reichsversammlung wegen des Türkenkriegs nicht verlassen würden, so findet solches dennoch auswärts, wo man von der Lage der Sachen und dem Gang der hiesigen Geschäfte entweder gar nicht, oder doch sehr verkehrt unterrichtet ist, vielen Glauben, und man zieht daraus die Folge, daß es hier nächstens wegen einer ins Feld zu stellenden Reichsarmee zur Sprache kommen werde, welches verschiedene hier eingegangene dießfallsige Anfragen deutlich beweisen. Allein, man kann und darf sicher behaupten, daß das ganze Gerücht weiter nichts, als eine sehr übel angelegte Erdichtung eines müßigen Kopfs ist. Des Herrn Fürsten von Thurn und Taxis H. D. gehen wie voriges Jahr, den 1sten May auf ihre Herrschaften nach Schwaben ab, und an eine Reichsarmee ist ganz gewiß noch nicht gedacht worden.

Der neue kaiserliche Con-Commissarius, Freyherr von Leykam, wird täglich hier erwartet; der churbrandenburgische Gesandte, Herr Graf von Görz, aber ist schon angekommen, und nachdem er seine Vollmacht bey dem Reichs-Directorio gewöhnlichermassen überreichen lassen, so ist er heute das erstemal in Galla aufgefahren, und unmittelbar darauf hat er auch die solenne Visite bey des

Herrn

Herrn Principal-Commissarii H. D. abgelegt, und die Credentialien übergeben. Hier unterscheidet sich das Ceremoniel der Herren Katholischen von dem der Herren Evangelischen dadurch, daß jene die bemerkte solenne Visite vor der ersten Auffahrt zu Rath, diese aber erst nachher machen. Mit dem Hrn. Grafen von Görz ist auch ein Hr. Graf von Schmettau als Legationsrath hier angekommen. – Daß der Fürst Bischof von Freysingen mit Tode abgegangen, ist bereits bekannt; der Competenten zu diesem Bißthume sind viele, unter andern auch der hiesige Herr Domprobst, Graf von Lerchenfeld, und der Fürstbischof von Regensburg selbst. Es ist nicht zu zweifeln, daß letzterer von dem churfürstlichen Hofe zu München auf das beste unterstützt werden wird.

Noch muß ich einen Zug von der aufgeklärten und toleranten Denkungsart des hiesigen würdigen **Herrn Schotten-Prälaten zu St. Jacob**, anführen. Als kürzlich ein hochfürstlich Taxischer Bereuter, evangelischer Religion, der in dem Kloster zu St. Jacob wohnte, tödtlich krank wurde, so durften die Geistlichen seiner Religion nicht nur den Kranken in ihrer priesterlichen Kleidung besuchen, und ihm das Sacrament reichen, sondern auch, als er starb, wurde die Leiche mit den bey den Evangelischen gebräuchlichen Ceremonien, unter Begleitung der Geistlichkeit, in ihrer priesterlichen Kleidung, aus dem Kloster (wo der Leichenconduct von dem Herrn Prälaten und seinen Geistlichen empfangen wurde) öffentlich abgeholt, und von dort aus in den evangelischen Gottesacker zur Beerdigung gebracht.

7.

Wien, den 12ten April 1788.

Ich kann Ihnen nicht genug empfehlen, gegen alle diejenigen Nachrichten, welche von unsern Kriegsbegebenheiten in öffentlichen Blättern so häufig verbreitet werden, wohl auf der Hut zu seyn. Es ist unglaublich, wie viele Lügen alltäglich verbreitet, und selbst von der Armee her, durch Briefe bestätiget werden. So entstanden unter andern die Gerüchte von der Niederlage, so die Coburgische

Armee in der Buckowine sollte erlitten haben, von der Niederlage der Türken bey **Pancsova**, von der gemachten Bestürmung und Einnahme von **Dubiza**, von der Eroberung von **Novi** u. d. gl. wovon bisher auch nicht eine Sylbe wahr ist. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daß äusserst wenigen Privatbriefen zu trauen ist, und unsere bisher bey der Wiener Zeitung erschienenen Extrablätter, die einzige glaubwürdige Quelle sind, so wenig sie auch sonst dem Vortrage nach, eine reine Quelle heissen können. Wenn dieselben bisher nicht viel Wesentliches geliefert haben, so rührt es daher, weil nicht viel Wichtiges vorgegangen ist, noch vorgehen konnte, da die Jahrszeit offenbar allen Unternehmungen entgegen war. Von nun an aber ist zu hoffen, werden bald wichtigere Schritte geschehen. Der Kaiser selbst ist bey der Armee gewesen, hat darauf eine Reise zur Besichtigung des Bannater Cordons gemacht, von welcher Er aber schon übermorgen zurück, und in dem Hauptquartier hat seyn wollen. Die Hauptarmee bezieht nunmehr ein Lager, und erhält aus Oesterreich, Mähren und Böhmen beträchtliche Verstärkung. Heute den 12ten soll **Sabacz** angegriffen werden, und erst nachdem diese Festung erobert ist, will man es mit **Belgrad** aufnehmen. Diese Unternehmungen hier, und in der **Moldau** der Versuch mit **Choczim**, der allenfalls zur nämlichen Zeit Statt haben dürfte, werden den eigentlichen Krieg anfangen.

Daß die rußische Armee so lange zögerte, sich mit der österreichischen zu verbinden, hat zu vielen widrigen Gerüchten Anlaß gegeben, deren Grund oder Ungrund ich nicht bestimmen mag. Ein grosser Theil davon scheint übertrieben. Daß in **Polen** die Witterung noch schlimmer als in **Slavonien** und **Croatien** ist, kann nicht bezweifelt werden; auch ist bekannt, daß die Russen allezeit sehr spät die Winterquartiere zu verlassen pflegen. Auf der andern Seite aber ist es auch gewiß, daß der gegenwärtige Krieg für **Rußland** unerwartet, und dieses Reich dazu nicht versehen war, daher wirklich die Armeen an den meisten Bedürfnissen Mangel leiden, welches der Haupt-

grund

grund der Unthätigkeit zu seyn scheint. Ob ausser dem, wie man sagt, im Innern des Petersburger Cabinets Partheyen herrschen und Bewegungen vorgehen, ist schwer zu bestimmen. Die Sage erhält jedoch durch die Anfangs sicher festgesetzte, dann verschobene, nun gar unterbliebene Reise des Großfürsten, durch die Abdankung des Fürsten **Potemkin**, und andere sichtbare Umstände einige Wahrscheinlichkeit. — Betrachtet man überhaupt alles dasjenige, was gegenwärtig in **Europa** vorgeht, so muß man urtheilen, alle Cabinette seyen in Bewegung, und der Krieg mit der Pforte werde die wichtigsten Folgen nach sich ziehen. Die Seerüstungen in **Spanien** und **Portugall**; die Observations-Flotten, so **Frankreich** und **Großbritannien** nach der mittelländischen See bestimmen; die in **England** halb bewilligte und halb beschränkte Begünstigung der rußischen daselbst erwarteten Flotte, sind Funken die in der Nacht strahlen, aber kein Licht verbreiten. Auf der andern Seite scheint es, daß wir nahe daran sind, mit den Venetianern zu brechen, deren Betragen gegen die Pforte keineswegs der strengen Neutralität gemäß ist, die sie stets im Munde führen. Es ist gewiß deshalb unserer Seits zu einer sehr ernstlichen Ansprache gekommen; noch weiß man aber nicht, wie sich die Sache wenden wird. Indessen sind alle in **Innerösterreich** zurückgebliebenen Garnisonsregimenter, während des Kaisers Anwesenheit zu **Trieste**, plötzlich, sammt dem Generalcommando dahin berufen, die Fortificationen in diesem Hafen aber verstärkt und beschleuniget worden.

Was man von Anträgen des Pascha von **Scutari** verbreitet hat, ist zuverläßig keine ganz leere Sage, wenn auch nicht alle Umstände, wie sie erzählet werden, wahr sind. Aber Agenten von demselben haben den Kaiser zu **Trieste** erwartet, und der Kaiser hat ihm einige Officiere zugesandt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Pascha mit seinen tapfern, oftmals siegreichen, Truppen in **Bosnien** einrücken, und uns hier gute Dienste leisten wird. Aber die Nachrichten von ihm variiren so sehr, daß man die reine Wahrheit nicht dechiffriren kann.

Aus

Aus Constantinopel haben wir bis diese Stunde noch keine indirecte, authentische Nachricht von dem Schicksale unsers Internuntius, seitdem er die Kriegserklärung übergeben hat. Alles was man davon in den auswärtigen Blättern lieset, kommt von Seiten-Wegen, und hat für uns noch nicht das Siegel der Zuverläßigkeit.

8.

Stockholm, den 14ten April 1788.

Die Verbesserung der Reichshaushaltung ist immer ein Hauptaugenmerk des alles durchdringenden Geistes des Königs gewesen, und davon zeugen nun wieder zwey neue königliche Directionen, so jetzt, den 3ten März, in Activität sind gesetzt worden. Die erste betrift die Einrichtung alles dessen, was mit der **Heringsfischerey**, besonders in der Nordsee, und an den Küsten von Gothemburg in Gemeinschaft stehet, und welche Branche des schwedischen Commerzes seit mehrern Jahren einen sehr beträchtlichen Gewinn abgiebt, wie schon aus meinem Briefe vom 15ten Februar in Ihrem Journale (S. 306) abzunehmen ist. Das Präsidium dieser Direction führet sogar ein Reichsrath, Se. Excell. der Herr Graf Beckfriis. Die zweyte hat die neue Einrichtung des **Branteweinwesens** und den Vorrath des Getreides in den öffentlichen Magazinen zum Vorwurfe, worinn das Wort wieder von dem jetzigen Finanz-Minister, dem Herrn Baron Ruuth, geführet wird. — Von Standeserhebungen melde nur, daß der königl. schwedische Ambassadeur zu Paris, Herr **Stael von Hollstein**, Schwiegersohn des Herrn Neckers, Freyherr geworden ist, und daß der Hofmarschall und General-Adjutant beym Könige, Baron **Cederström**, zum Vicechef oder Obrist-Lieutenant der Leibgarde zu Fuß, bey den neulich in diesem Regimente gemachten Veränderungen, ist befördert worden, nachdem der vorige, ein Generalmajor **Aminoff**, seinen Abschied verlangt und mit dem Character von General-Lieutenant erhalten hat. Zur Erläuterung dienet, daß, als der König nicht lange nach der Revolution für gut befand, den Herrn General Baron Sprengtporten, als Obristen der Leibgarde zu Fuß, zu dimittiren, so übernahm der König in Person den 11. März 1774 den Befehl über dieses Regiment, und erklärte sich

und seine Nachfolger auf dem Thron für immerwährende Chefs oder Obristen dieses Regiments; wornach der obbemeldete Herr **Aminoff**, ein alter verdienter Officier im Regimente, die Stelle eines Obristlieutenants oder Sous-Chefs erhielt. In dessen Stelle tritt nun der Herr Baron Cederström, ein Herr, der seit mehrern Jahren die ausgezeichnete Gnade seines Königs besitzet, auch auf einigen Höchstderoselben Reisen in Sr. Majestät Gefolge gewesen ist, und zu Spaa, bey einer sehr gefährlichen Gelegenheit, das Leben seines Königs mit Blosstellung seines eigenen rettete. Er ist auch am Hofe und im Leib-Regimente gleich beliebt. Der königlich-preußische General, Graf **Hord**, läßt hier jetzt auf seine französische Memoires subscribiren, écrits par lui-même dans sa retraite 1784. Dieser Herr ist von Geburt ein Schwede, und Sohn eines Reichsraths, der in der grossen Veränderung beym Reichstage 1739 aus dem Senate gehen mußte. Er selbst mußte das Reich im Jahr 1756 gar verlassen, wegen seines Engagements in den Plan zu der schon damals vorgehabten Veränderung der Regierungsform, welcher aber mißlung, und, unter andern auch, dem ersten schwedischen Edelmann, dem Obristen, Graf Eric Brahe, den Kopf kostete. Graf **Hord** gieng hierauf in königlich-preußische Dienste, wo Er sich sehr distinguirt hat, aus welchen er aber um das Jahr 1784 trat. Da er auch an der holländischen Revolution von 1747 Antheil hatte, und auch in Staatsangelegenheiten nach Rußland versandt gewesen, so ist zu vermuthen, daß man aus diesen Memoires viel Licht über die neueste Staatsgeschichte Europas erhalten werde, wenn dieser Herr anders für gut gefunden hat, sich über alle diese Gegenstände so auszubreiten, wie er sie von Grunde aus kennt. — Die Stadt **Ulricaham**, in Westgothland, hat neulich einen beträchtlichen Feuerschaden gelitten, die abgebrannten Einwohner aber sind durch milde Beyträge von edelgesinnten Mitbürgern, welche schon über 2000 Rthlr. Banco betragen, unterstützet worden, wozu der **Lagman von Seth**, in der Provinz wohnhaft, sehr patriotisch, ja auf eine ungemein freygebige Weise, beygetragen hat. — Der Tribunals-Assessor zu Wismar, Herr Franz Philip **Breitsprecher**, ist vom Könige in

den

den Adelstand mit dem Namen **von Breitenstern** erhoben und zum Vice-Präsidenten dieses hohen Tribunals ernannt worden. Er war vorher Professor Juris zu Greifswald. — Der Winter hat mit vieler Kälte und unmäßigem Schnee angehalten; und noch ist der Hafen allhier nicht vom Eise befreyet, folglich die Schiffahrt noch nicht eröfnet, welches für die auswärtige Handlung immer von vielem Schaden ist.

N. S. In meinem Briefe vom 15ten Febr. bitte, S. 304 Zeile 15, die **Ebben Grache** in **Ebba Brahe**, jene so schöne Gräfin, in welche der noch junge König Gustav Adolph so sterblich verliebt war, aber diese Liebe doch heldenmüthig überwandt, zu verwandeln, und diesen so schlimmen Druckfehler dadurch zu berichtigen. Wir haben seit einiger Zeit eine neue Gräfin, **Sigird Brahe**, auch auf dem Theater erhalten, wovon vielleicht ein andermal. Weiter unten, Zeile 24, soll anstatt Virgel Jarl, **Birger Jarl** stehen, jener so berühmte Grundleger der Stadt Stockholm, mächtiger Verweser des Reichs, und Vater zweyer Könige. Auf folgender Seite, Zeile 30, ist anstatt Mar. zu lesen Mur.

9. Kopenhagen.

Unser sonst so aufmerksame Correspondent in Kopenhagen hat sich dießmal verspätet, und da seine Einsendung beym Schlusse dieses noch nicht eingetroffen ist, so sind wir nicht im Stande, mit erheblichen Nachrichten aus Kopenhagen und Dänemark unsere Leser zu unterhalten. Ein umständlicher Bericht unsers Correspondenten über die Verhandlungen der sogenannten **grossen Commißion**, zur Verbesserung des Landwesens und des Zustandes der Bauren, der vor kurzem eingegangen, konnte in diesem Monatsstücke nicht mehr Raum finden, wird aber in dem nächsten erscheinen. Was wir aus einzelnen Privatnachrichten, und öffentlichen Blättern von Dänemark anführen könnten, ist nichts wichtiges. Die Reise des Kronprinzen nach Norwegen ist auf den 13ten Junius bestimmt. Der Prinz Carl, von Hessen, Statthalter, und Feldmarschall, ist am 22. April von Schleswig nach Kopenhagen abgereiset, und wird den Kronprinzen nach Norwegen begleiten.

Wegen der Verproviantirung der rußischen Flotte, die man zu Kopenhagen erwartet, ist ein Contract geschlossen worden. Einige Dänische Officiere, deren 6 seyn sollen, wie man meldet, gehen, bey den gegenwärtigen Türkenkriege, in rußische Dienste. Der zu Entdeckung auf Island und Grönland ausgeschickt gewesenen Lieutenant Egede, dessen in unserm Journale öftere Erwähnung geschehen, ist am 5. April mit seinem Schiffe in Kopenhagen zurückgekommen, ohne den gewünschten Erfolg der Entdeckung des alten Grönlands gehabt zu haben. Vermuthlich wird ein umständlicher Bericht seiner Versuche erscheinen. Die Schiffart im Sunde hat schon angefangen, sehr lebhaft zu werden. — Im künftigen Monatsstücke werden umständlichere Nachrichten von Dänemark mitgetheilt werden.

XIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Man kann wohl sagen, wie in dem obigen Briefe aus Wien bemerkt wird, daß der Krieg mit den Türken eigentlich noch nicht angegangen sey, da die Armeen noch immer in den Standquartieren gewesen sind, und also den Feldzug noch nicht eröfnet haben, welches erst am 15. April hat geschehen sollen, an welchem Tage die Truppen allenthalben die Lager haben beziehen sollen. Indessen sind doch schon, auch in dem Laufe des verfloßnen Monats, wiederum, viele blutige und heftige Auftritte vorgefallen, die aber, in dieser Zeit allein durch **Angriffe der Türken** auf diese und jene Posten, und mit vieler Tapferkeit von beyden Seiten, sich ausgezeichnet haben. Die Türken zeigen eine wilde Kühnheit, und beunruhigen die Oesterreicher unaufhörlich. Diese haben das eroberte Schloß **Sturlich** in Türkisch-Kroatien **wieder verlassen**, weil es noch ein anders auf einen unzugänglichen Berge gelegenes Schloß über sich hat, welches nicht so leicht zu bezwingen ist. Die Türken haben sogleich das verlaßne Sturlich wieder besetzt. Eine kleine aber gute türkische Fe-

die

stung, Novi, auf einer Halbinsel des Unnaflusses, wird schon seit geraumer Zeit von den Oesterreichern, unter Commando des Generals von Klebek, mit einem heftigen unaufhörlichen Artilleriefeuer beschossen, und ist bis in den April hin noch nicht erobert worden. So stark wissen sich die Türken zu vertheidigen. In der Ofener Zeitung wird eines neuen Einfals der Türken in Kroatien an der Karlstädter Grenze, erwähnt, bey dem Dorfe Klokocz an der Glina, wo die Türken einiges Vieh erbeutet, und 16 Häuser in Brand gesteckt haben. In der Wallachey haben sie auf das Kloster Sinai, jenseits des Tömöscher Passes, am 24 May einen zweyten Versuch mit solchem Erfolge gemacht, daß das Kloster, welches der Major Lawritz mit österreichischen Truppen besetzt hielt, doch von den Türken abgebrant worden, und die plötzlich überfallene Oesterreicher kaum einmal die Kanonen abbrennen konnten. Man hat so gar in dem österreichschen Kroatien geheime Verständnisse einiger Einwohner mit den Türken bemerkt, und einen Gastwirth, und einen Soldaten, unter den österreichischen Kroaten selbst, gefänglich eingezogen. In der 13ten Beylage zur Wiener Zeitung wird gemeldet, daß die Türken einen Versuch über die Sau gemacht, den österreichischen Ort Dubocsatz anzugreifen, aber zurückgetrieben worden sind. Dabey wird gesagt, die vom Ufer vertriebenen „Türken, haben bey ihrem Rückzuge **die Kanonen auf Pferte geladen**, und die Lavetten zurückgelassen.“ Wenn das kein **Druckfehler** ist, so weiß man nicht, wie man so was verstehen, **oder sich vorstellen** soll? — — —.

In der Wallachey, und in der Moldau, sind neuerlichst wieder viele türkische Anfälle gewesen, in welchen Scharmützeln zwar die Türken meistentheils zurückgetrieben worden, aber die Oesterreicher fast unaufhörlich beunruhiget worden sind. Dieser kleine Krieg kostete viele brave Leute, dahingegen die Türken ihre Menschen nicht zu achten scheinen, und mit wilder Kühnheit fechten. Die Oesterreicher haben sich daher in der Wallachey von Sinai und dem Passe Tömös etwas weiter gegen Siebenbürgen zurückgezogen.

Unterdessen hat bis an den 16ten April, als so weit anjetzt die neuesten Nachrichten gehen, bey der kaiserlich-österreichischen Armee noch der Befehl bestanden, sich immer blos vertheidigungsweise zu verhalten, bis zum Tage da campirt werden soll. Diese Veranstaltung, und das Weilen und Verweilen

der

der kaiserlichen Heere, nebst manchen andern Umständen, geben zu dem Vermuthen, selbst österreichischer Blätter, Anlaß, daß man noch keinen rechten Ernst zeigen wolle, und einer gütlichen Vergleichung entgegen sehe, die aber doch, anjetzt sogleich, sehr unwahrscheinlich ist. Es sind auch wirklich die in der Bukowine befindlichen österreichischen Truppen, nachdem sie sich an dem Dniester mit einem rußischen Corps vereinigt hatten, am 3ten April mit der Artillerie weiter gegen Choczim zu aufgebrochen. Auch ist der General Romanzow täglich im Hauptquartier der großen rußischen Armee erwartet worden. Ueberhaupt aber ist, wie schon erwähnt, bis jetzt, nichts großes wichtiges vorgefallen, noch vorgenommen worden.

Die zuverläßige Wahrheit aller bisherigen Nachrichten schränkt sich blos auf die allenthalben gemachten großen Zurüstungen ein. Auch die Türken haben zu Belgrad Tag und Nacht an Verbesserung und Verstärkung ihrer Vestungswerke gearbeitet, und die Christen daselbst, wenn man den gegebenen Nachrichten trauen darf, in die Citadelle, oder innere Festung, gejagt.

Von Constantinopel hat der Großvezier im feyerlichen Pompe sich zur großen Armee begeben. Seine Truppen versammelten sich, am Ende des Februars, auf der Ebene bey Adrianopel, und er wollte, mit der Hauptarmee, gegen Ende des März erst, den Feldzug eröfnen. Was man von den dreyfachen Corps, eines von 100,000 Mann gegen Servien, eines von 60,000 gegen Bessarabien, und eines von 60,000 gegen die Moldau und Wallachey, in den Zeitungen gelesen hat, sind leere Vermuthungen; die Großen der Türken werden ihre Operationsplane gewiß keinen Christen mittheilen. Indessen scheint es doch gewiß zu seyn, daß der kaiserliche Internuntius Constantinopel zu verlassen, Erlaubniß erhalten hat, ob gleich noch keine authentische Nachrichten davon in Wien eingelaufen sind, und einige noch daran zweifeln wollen. Ungewisser ist es, ob der rußische Minister, Hr. v. Bulgakow, in Freyheit gesetzt worden ist, und die 7 Thürme mit einem Schiffe verwechselt hat, auf welchem er abgesegelt ist. Wenigstens befand er sich noch am 22sten Februar in den 7 Thürmen. Die türkische Flotte war aber im Begriffe nach dem schwarzen Meere abzusegeln. Sie bestand aus 10 Linienschiffen, 10 Fregatten, 20 kleinern Schiffen, und einigen Kanonierboten und Galeeren, zusammen aus 50 Segeln.

Eine andere Unterstützung hat die Seemacht des Divans durch die Hülfsflotten zu erwarten, welche Algier, Tunis, Tripoli, und selbst Marocco ausrüsten läßt, um sich der im Mittelländischen Meere erwarteten Rußischen Flotte entgegen zu stellen. Algier hat 14 Fregatten von 34 bis 16 Kanonen, 51 Kanonenboote, 20 Bombardierboote; Tunis und Tripolis haben ebenfals ihre Kriegsschiffe ausrüsten lassen, Kaiser zu Marocco hat gleichfals Kriegsrüstungen

wird

Vielleicht sind diese türkische Kriegsrüstungen ein Hauptbewegungsgrund, daß Spanien sich entschlossen hat, wie in dem obigen Briefe von Madrit, aus sehr bewährter Quelle, gemeldet wird, der rußischen Flotte den Eingang in das mittelländische Meer nicht mit gewafneter Hand streitig zu machen, ob gleich der Hof zu Madrit solche Seerüstungen machen läßt, die den Hof zu London bewogen haben, um deren Ursache anzufragen. Das spanische Ministerium hat aber dem zu London geantwortet, daß man hierbey nicht die geringste feindliche Absicht hege, sondern auf unvorhergesehene Vorfälle bereitet zu seyn, sich rüste. Da hierauf auch Herr Eden, als neuernannter englischer Gesandte, von Paris nach Madrit abgereiset ist, so ist England wegen dieser spanischen Anstalten gewiß beruhiget worden. Daß England der rußischen Flotte Matrosen, und Transportschiffe verweigert: ist schon oben erwähnt worden. Seitdem sollen die Generalstaaten deshalb von Rußland befragt worden seyn, und auch, mit der Erklärung, daß man die genaueste Neutralität beobachten wolle, abschlägliche Antwort ertheilt haben. — Eine solche Neutralität desto mehr zu zeigen, ist allen venetianischen Unterthanen verboten worden, den Türken Waffen zu zuführen, und in ihren Häfen verhindern die da stationirten Schiffe, daß keine Unterthanen ins Oesterreichische sich begeben. Eine türkische Flotte unter dem Pascha von Negroponte, die sich an den Küsten von Morea aufhält, wird von der Venetianischen Escadre unter dem Ritter Emo beobachtet, um das venetianische Gebiet, und die Venetianer für aller Theilnehmung an dem Kriege zu bewahren.

Ueberhaupt wollen alle europäischen Mächte gegenwärtig dem Schauspiele aufmerksam zu sehen, welches der Krieg der 3 großen Kaiserhöfe giebt, und die Ereignisse sonst abwarten. Gleichwohl intriguirt dieser Krieg die europäischen Staatscabinette gar sehr. Man hoft daher noch immer auch eine baldige Wiederherstellung des Friedens, wozu es aber sehr schwer seyn möchte, die Friedensartikel ausfindig zu machen. — Hierbey verdient bemerkt zu werden, (so wenig sonst Couriere ins Politische Journal gehören) daß zu Paris am 10. April der Obristlieutenant von Bauer als Courier von dem Fürsten von Potemkin, angekommen, und so schnell gereiset war, daß er von Elisabeth Grod bis Paris nur 17 Tage zugebracht hatte, und daß den folgenden Tag darauf ein Courier unmittelbar von Petersburg zu Paris angekommen, der eiligst nach Versailles gegangen, nachdem er an den Baron von Grim zu Paris, von dem man weiß, daß er das besondere Zutrauen der rußischen Kaiserin besitzt, Briefe abgegeben hatte. Wir zeichnen diese Umstände blos deswegen in unserer Geschichte an, um zu beweisen, welche große Bewegung anjetzt in den Staatscabineten der europäischen Mächte gemacht werden, deren Erfolg die nächsten Geschichtserzählungen melden werden.

Von

Von den Amerikanischen Merkwürdigkeiten enthält der obige Brief aus Philadelphia S. 355 u. f. genauen und sichern Bericht.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

Die Braunschweigischen Truppen welche in Holländischen Sold gegangen sind, kosten, nach einer uns mitgetheilten Liste; — 3000 Mann; monatlich 59,137 Gulden 3 Stüb. 1 Pf. beträgt das Jahr — 513,930 G. Der Herzog erhält als Subsidien 200,000 G. Für die Recruten à 100 G. per Compagnie — 24 Comp. — 12000 G. Für Bancogeld 12000 G. Die totale Summe beträgt also jährlich 737,930 holländisch: Gulden.

Es ist in mehrern öffentlichen Blättern ein Edict des Fürstbischofs von Lüttich bekannt gemacht worden, in welchem er alle Hazardspiele zu Spaa bey hoher Strafe verbietet, und die darüber bisher ertheilten Privilegia aufhebt. Wir haben eben dieses Edict erhalten, aber mit dem Beyfügen, dagegen mißtrauisch zu seyn, da sowohl einige Ausdrücke als auch die nicht gewöhnliche Unterschrift, und selbst das Datum, (der erste April) anzeigten, daß es, so wie es da erschienen, untergeschoben, und mehr ein Epigram als ein wahres Edict sey. Indessen sey die Sache wirklich vor, ein Verbot der Hazardspiele ergehen zu lassen, nur noch nicht ein Edict darüber da.

So eben erhalten wir noch in einem sichern Briefe aus Schweden die Nachricht, daß unvermuthet Befehl gegeben worden, zum Auslaufen einer schwedischen Kriegsflotte von Karlskrona. Sie wird 22 Segel stark seyn und in 3 Linienschiffen von 70; 9 von 60 Kanonen, und Fregatten, Corvetten, Advis-Jachten, bestehen. Die sämmtlichen Capitains sind schon ernannt, aber der commandirende Chef noch nicht. Die gesammte Mannschaft beträgt 8000 Mann. Sie soll ungesäumt auslaufen, und hat auf einige Monate Provision am Bord. Doch glaubt man, daß sie erst im Anfange des Junius wirklich unter Segel gehen wird. Um diese Zeit hätte die rußische Kriegsflotte die Ostsee bereits verlassen.

Das wohl erhaltene Schreiben aus Galicien, und einige andere Einsendungen, die zurückgeblieben sind, werden nächstens im Journale erscheinen.

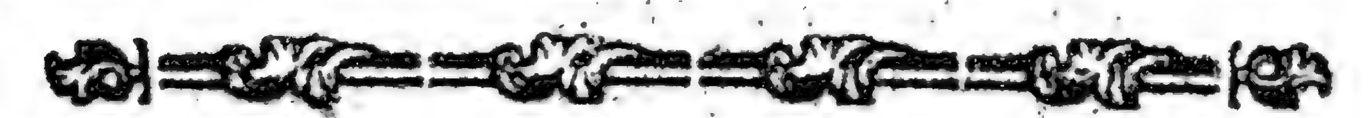
Als einen erheblichen Druckfehler bemerken wir, daß im vorigen Stücke S. 289 Z. 2 vom Ende so stehen soll. 1 Million 489,663 Rubel, der Werth der ausgeführten Waaren, aber 4 Millionen, 333,556 Rubel u. s. w. S. 288 Z. 6 l. Aröe, Laland, statt Aröe, Eiland. S. 299 Z. 27 steht Gattorpische l. Gottorpische. u. s. w.

Hamburg, den 24. April 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1788.



I.

Ueber den National-Charakter, die Sitten, und Militair-Verfassung der Türken.

Wenn man in der Bibel liest, daß König David die Königs-Residenz und Festung der Ammoniter, Rabba, erobert, und die Einwohner unter eiserne Sägen, und Zacken, und eiserne Keile legt, und sie verbrennt in Ziegelöfen, und so thut allen Städten der Ammoniter, so muß man freylich dabey sagen, wie Brid'oison im Figaro; das ist nicht poli. Gleichwol komt uns dieß nicht so fremd und grausam vor, als wenn wir in den Zeitungen lesen, daß ein Türke seinem Gefangnen den Kopf abhaut. Wir leben nämlich in andern Zeiten, und sind policirter geworden. Allein man bedenkt nicht dabey, daß die Türken, (nämlich der gemeine und größte Theil der Nation) noch nicht in diesen Zeiten leben, daß sie in Absicht der Sitten, der Kriegs- und Denkungsart noch immer solche uncultivirte Asiaten

sind, wie vorzeiten, und nur weniges durch den wenigen Umgang mit den europäischen Christen in ihrem Charakter, und militairischen Gebräuchen geändert haben. In den meisten Reisebeschreibungen und Schilderungen der türkischen Länder und Menschen, besonders in den allerneuesten französischen, findet man durchaus die Türken aus einem falschen Gesichtspuncte beurtheilt, und fast alles durch ein französisches Prisma betrachtet. Wir wollen keine Apologie der Türken machen, noch weniger eine statistische Beschreibung geben. Letztere, eine kurze **Beschreibung und Schilderung** des gegenwärtigen Zustandes und der **Merkwürdigkeiten** des **türkischen Reichs** haben wir schon vor 5 Jahren in unserm Journale gegeben, im **siebenten Monatsstücke, Julius** 1783. Hier wollen wir nur einige Charakteristische Züge und Bemerkungen entwerfen, welche bey dem gegenwärtigen Türkenkriege zur nähern Kenntniß und richtigen Beurtheilung mancher Vorfälle nützlich seyn können.

Vorerst müssen wir anmerken, daß manche Erzehlungen von türkischen Grausamkeiten und andern Vorfällen, entweder gänzlich erdichtet, oder übertrieben, und falsch vorgestellt sind. Dahin gehört, daß die Türken einen österreichischen Soldaten gekreuziget, einen andern an das Thor einer Stadt genagelt, ganze Säcke voll christlicher Ohren nach Constantinopel geschickt haben, und was dergleichen blaue Mährchen noch mehr sind, und noch mehr in Zeitungen kommen werden.

Wenn man von den Türken, und den dazu gehörigen Nationen, von den Mohometanern der osmannischen Reiche überhaupt, sich einen wahren und richtigen Begrif

ma

machen will, so muß man erwägen, daß es eine ganz andere Gattung von Menschen ist, als die unsrige. Sie haben fast nichts als die menschliche Natur, im rohen Sinne des Worts, mit uns gemein. Die Osmannen mit uns in Vergleich setzen, und sie darnach beurtheilen, ist so viel als die arabischen Pferde tadeln, daß sie keine englischen Hengste sind, oder von den Wölfen verlangen, daß sie Füchse seyn sollen. Ein Pariser Chevalier vom bon ton du monde, der in Constantinopel sieht, daß sein bon ton verachtet wird, schmäht auf die Barbaren, kommt zurück, und schildert uns Carricaturen von den Türken, worinn die wenigen wahren Züge durchs Colorit noch entstellt sind. Oder er suchte ein Feenland des Glücks in der Türkey, und aus Mißvergnügen es nicht gefunden zu haben, giebt er gehäßige Bilder von allem, was er gesehen, und gehört hat. Unter allen Reisebeschreibern von der Türkey ist der Herr **Doctor Lüdeke**, in seiner **Beschreibung des türkischen Reichs**, noch immer, bis jetzt, der wahrste, der einsichtsvollste richtigste.

Es ist für jeden Fremden überhaupt schwer, von Ländern und Menschen, die er nur durchreiset, und oberflächlich sieht, richtige Beschreibungen zu geben, und die meisten und berühmtesten Reisebeschreibungen beweisen dieß den Kundigen leider! nur zu sehr. Aber von dem türkischen Reiche ist dieß noch weit mehr, und unendlich schwer. Dieß gestand so gar der englische Großbothschafter Porter, der doch eine der besten Schilderungen gegeben hat, und, natürlicher Weise, nahe an den ersten Quellen war. Eben dieß gestand der gelehrte Schwede, Herr Biörnstahl. Er hielt es für unendlich schwer, sich von den Türken eine vollkomne und vollständige Kenntniß zu verschaffen.

 Aber

Aber die gröſste Schwierigkeit ist die, daß man die Türken immer wie Franzosen, Teutsche, oder andere christliche Europäer betrachtet, und dann sich wundert, daß sie so weit von ihnen abstechen.

Religion, Klima, Regierungsform, Lebensart, und Erziehung bilden bekanntlich den Grundstof der Nationalcharaktere und alles dieß ist unter den Christen und Mahometanern so verschieden, wie Nacht und Tag, wie Sommer und Winter. Es ist hier nichts gemein und ähnlich, als das wesentliche der allgemeinen Natur.

Der Mahometaner von Jugend auf durch die heiligste Schrift, die er für Gottes eignes Wort (für Theopnevstie) hält, und darauf lebt und stirbt, durch den Koran belehrt, daß er sich den weisen Rathschlägen der Providenz blindlings unterwerfen muß, daß sein Glück, sein Leben, alles was er ist, und seyn soll, nicht von ihm, sondern von dem unwandelbaren Geschicke, das er nicht ändern kann, abhängt; wird schon dadurch allein, wenn er nicht durch höhere Kenntnisse cultivirt wird, und das kann und wird und darf er nie werden, sich dem vollkommensten Despotismus willig unterwerfen; denn er weiß, was ihm geschieht, ist doch von Gott beschlossen, und würde ihm, unter jeder Regierungsform widerfahren. Diese ist ihm also gleichgültig. Daher die Unterwerfung unter den Strick, die Gelassenheit bey Todesstrafen, und die große Tapferkeit in Gefechten, wobey noch die Hofnung ewiger Belohnung mit wirkt, und den Mahometaner wirklich zu einem desto fürchterlichern Feind macht, da er von Natur tapfer ist. Die geheiligte Lehre von der Prädestination hat einen allgemeinen Einfluß auf den politischen und moralischen

Charakter der Türken, ist ein höchst weiser Grundsatz von Mahomets despotischem Systeme, und dient zur Erhaltung des so weiten ausgebreiteten Reichs. Sie ist der Grund jener ruhigen Stille womit der Türke sich allenthalben beträgt, jener geringen Unterhaltung in ihren eignen Gesellschaften, so das oft 5 bis 8 Personen zusammen mit ihren Tobackspfeifen beym Kaffee, mehrere Stunden sitzen, ohne mehr als einzelne gleichgültige Wörter hören zu lassen.

Der Despotismus der Regierung ist auf den Koran gegründet, und dadurch geheiligt. Alles muß dem Gesetze unterworfen seyn, alles muß dem Souverain gehorchen. Je unumschränkter die Gewalt des Großherrn ist, desto nöthiger ist es, sie wieder an andere untergeordnete, aber so zu vertheilen, daß es immer Stuffenweise Despotismus bleibt. Der Großvezier ist der erste allmächtige Vicedespot, aber sein Leben, sein Glück hängt vom Winke des Sultans ab. Die Paschen oder Gouverneurs in den Provinzen sind daselbst uneingeschränkte Despoten, aber alles was sie sind und haben, hängt vom Großvezier ab. Es kostet dem Großvezier ein paar Zeilen und einen Boten, so ist der Pascha erwürgt. Die Paschen haben ihre Subalternen, Richter, Vorsteher in den Städten und Dörfern, und sie gebieten über deren Leben und Tod, Glück und Unglück, wie sie wollen.

Das scheint im ersten Anblick sehr grausam. Aber es ist mehr die Form, als die Sache selbst. Die christlichen Paschen dürfen nicht würgen; aber das Leben unglücklich machen. Sie dürfen nicht den Strick brauchen, aber Chicanen, und feine Künste, die kein Türke brauchen

 darf.

darf. Er kann grade zu Werke gehen. Aber er ist nicht so geschützt, er hat keine Familien-Connexionen, keine Protectionen, die das Recht beugen. Der Pascha, der seine Gewalt mißbraucht, wird, wie der gemeinste Mann, am Leben gestraft. Das Eigenthum ist den Mahometanern so sicher als den Christen. Der Pascha der einem Unterthan sein Eigenthum wegnähme, würde Amt und Ehre und Vermögen, und nach den Umständen, das Leben verwirkt haben. Es geben auch die Unterdespoten selbst auf einander Acht. Denn jeder Mann von Verdienst kann zu den höchsten Stuffen und Aemtern gelangen. Es giebt in der Türkey keinen eigentlichen Geschlechts-Adel, ob gleich die Söhne verdienter Männer in besonderm Andenken stehen. Der gemeinste Mann, ein Sclave, kann General, Admiral und Großvezier werden, wenn er sich zu diesen Stellen nach und nach zu erheben weiß. Der jetzige Großvezier war ehedem Sclave des Capitain-Pascha, des Großadmirals, und der Großadmiral selber war ehmals Sclave zu Algier. Diese Verfassung dient eben sowohl zur Stütze des Despotismus, als zur Milderung des Jochs desselben. Der das Joch fühlt, kann sich damit trösten, daß er selbst zum Herrscher sich erheben kann.

Der Hauptfehler der Türken ist der Geitz, wie die allgemeine Klage lautet. Ich finde aber nirgends den Grund dieses Lasters bestimmt angegeben. Man wundert sich vielmehr, daß ein Türke, der sich und sein Vermögen dem Despotismus so unterworfen sieht, so habsüchtig seyn könne. Aber eben dieser Despotismus ist die Quelle des türkischen Geitzes. Weil kein Geburtsadel gielt, sondern jeder alles werden kann, aber natürlicherweise Geld dazu gehört,

um

um sich die Wege zu Ehrenstellen zu bahnen, so sorgt jedermann für seine Bereicherung.

Diese Absicht ist ein Grund mehr, wiewohl nur einer unter vielen, von der **Mäßigkeit** im Essen und Trinken, worinnen die Türken die Christen gar sehr übertreffen. „Nach unsrer Art zu leben, sagt H. D. Lüdeke, behelfen sich die Türken fast durchgängig mit schlechter Nahrung.“ Dieß sagen auch alle andere Augenzeugen. Sie leben sehr einförmig, gehen früh zu Bette, und stehen früh wieder auf. Um 7 oder 8 Uhr geniessen sie ein mäßiges Frühstück. Ihre Hauptmahlzeit ist gegen Abend. Ihre vornehmste Speise ist bekanntlich Reis, den sie auf eine besondere Art zurichten, und Schöpsenfleisch, oder Geflügel. Sie lieben überhaupt mehr Garten- und Baumfrüchte und Gebaknes, als Fleisch. Wasser ist das hauptsächlichste Getränk. Der Wein ist ihnen bekanntlich von Mahomet verboten. Doch sollen die vornehmen Türken des Abends, meistens, etwas, wie wohl sehr mäßig, geniessen. Es giebt aber viele Orthodoxen, die keinen Wein trinken. Desto mehr rauchen sie Toback, aber aus Pfeifen, deren Röhre 2 bis 4 Ellen lang sind, so daß nur ein leichter Dampf zum Munde kommt, der nicht auf der Zunge beißt, und den Kopf nicht einnimmt, wie bey uns. Viele Türken brauchen auch stark Opium. Auf kostbare Meubles halten sie nicht viel, aber sehr auf Reinlichkeit und Nettigkeit des Fußbodens, der Decke, und des ganzen Zimmers. Die Vornehmen und Reichen haben eine große Anzahl von Bedienten, und Sclaven, beyderley Geschlechts, die sie meistens mild und gut behandeln. Die Mildigkeit, das Allmosengeben, und Hülfsleistung gegen Unglückliche ist

 eine

eine so feste Eigenschaft der Mahometaner, daß sie so gar eine Grundgesetz ihrer Religion ist.

Aber eben diese Religion prägt ihnen einen Stolz auf dieselbe, und eine Verachtung aller anderer Religionen, und derjenigen, die nicht Mahometaner sind, ein. Daher fliessen viele üble Eigenschaften, die besonders den Christen schädlich sind. Sie verachten und hassen die Christen als **Gauer** (Ungläubige) und geben *ihnen allerhand* Schimpfnahmen. Doch muß man das Wort **Hunde**, daß man so oft in den Zeitungen gelesen hat, nicht in dem Sinne verstehen, wie wir das Wort nehmen. Der Orientaler verbindet damit den Begrif der Niedrigkeit, und zuweilen der Unreinigkeit. Denn die Türken welche sich täglich, nach ihrem Religionsgesetze, dreymal waschen, viel baden, und dreymal beten müssen, halten diejenigen für unreine, die das nicht thun, und die Hunde sind bey ihnen unreine Thiere, so viele sie deren auch zu ihrer Bewachung halten, aber nicht leicht in die Häuser und gar nicht in die Stuben nehmen. Daß das Wort **Hund** oft nur die Niedrigkeit und Unterwürfigkeit im Oriente anzeigt, kann man schon aus der Bibel wissen. Ein Königsohn, der Sohn Sauls, Mephiboseth, nennte sich selbst einen **Hund**, als er sich bey David für dessen Gnade bedanken wollte; das war so viel als ganz unterthänigster Knecht. — So wird aus Unkunde des Orientalismus manches von den Türken falsch ausgelegt, und sie legen manches aus Unkunde unsrer Sitten von uns sehr falsch aus.

Der stille, gelaßne, in sein Schicksal aus Religion ergebne, von Kenntniß und europäischer Cultur, die er mit türkischem Stolze verachtet, entfernte Türke hat guten na-

natürlichen Verstand, und ist zu allen Künsten fähig. Aber er übt sie nicht, denn das Klima und der Despotismus machen ihn träge, und die Erziehung und die Religion hindern alle Aufklärung. Beyde sind so eingerichtet, daß sie die Unwissenheit zur Stütze der unumschränkten Herrschaft machen. Der von früher Jugend den Türken eingeprägte Nationalstolz befördert diese Unwissenheit, die fremde Künste als unnütz verachtet. Die Türken glauben, was manche weise Europäer aus Erfahrung erkennen, daß **viel Wissen öfters Stöhrung der Glückseligkeit ist.** Indessen sind sie nicht insgesamt solche rohe Barbaren, wie man meistentheils glaubt. Der Pöbel ist allenthalben Pöbel, und wenn man die Kenntnisse eines türkischen, und eines christlichen Bauers neben einander stellen, und beyde zugleich examiniren wollte, so würde wohl, die Religion abgerechnet, kein Unterschied unter ihnen seyn. Aber der höhere Theil der türkischen Nation steht demjenigen unter uns weit nach. Doch muß man dabey bedenken, daß der größte weiteste Theil des osmannischen Reichs **asiatisch ist**, daß das asiatische Regierungssystem, wornach Religion, Sitten, Gebräuche, Erziehung, eingerichtet sind, dem türkischen Staate wesentlich nothwendig ist, und daß man daher immer irrig urtheilt, wenn man die Türken nach Europäischem Maasstabe beurtheilen will.

So sehr die Unterwürfigkeit unter Gesetz und Gebot, den Türken und den Asiaten überhaupt, eigen ist; so sehr sind sie doch von einem gewissen delicaten Gefühle belebt, und halten manche Behandlungen, zu denen die Europäer gewohnt sind, für zu schimpflich, und niedrig für sie, und für unerträglich. Der Türke läßt sich willigst er:

erdroßeln, wenn er das Schicksal des Todes haben soll, aber nimmermehr würde er sich stäupen, brandmarken lassen, oder Spießruthen laufen. Kein Sultan würde den Thron eine Stunde länger behalten, der ein solch Urtheil fällte. Ein Unterdespote, der so etwas einführen wollte, würde in Stücken zerrissen. Wir finden die Bastonade unter den Füssen, die eine türkische Strafe ist, barbarisch. Der Türke denkt anders. Er läßt seine Füsse schlagen, wer aber ihn mit dem Stocke auf dem Rücken züchtigen wollte, würde sogleich des Todes seyn. Er hält dieß für entehrend. Es war daher dem Grafen von Bonnevall unmöglich, das europäische Exercitium bey den Türken einzuführen. Sie hielten es auch für ein unnützes Spielwerk, oder für ein schönes Schauspiel im Frieden, wovon man aber in Gefechten und Schlachten selten Nutzen habe. Gleichwol haben die türkischen Officiere seitdem die Tactik gut studirt. In der Lemberger Zeitung vom 23. April wird folgender Bericht gegeben. — „Verschiedene unserer Officiere, die bereits manchem Scharmützel mit dem Feinde beygewohnt haben, versichern, daß die Türken dermalen viel geschickter, und mehr nach der Tactik manoeuvriren, als es sonst von ihnen bekannt war. Ihre Cavallerie ist, in Absicht auf Mann und Pferd, überaus gut bestellt. Auch ihre Janitscharen sind besser geübt, und halten im Feuer länger aus, als ehedem, da sie sich leichter trennen, und in Unordnung bringen liessen. Nur im Artilleriewesen sind sie noch zurück. Indessen sollen sich bey ihrer großen Artillerie viele geschickte Franzosen befinden.“ — Von ihrer persönlichen großen Tapferkeit haben sie in dem Anfange des jetzigen Krieges schon außerordentliche Beweise gegeben, die auch zum Theil in unserm

Jo:

Journale angeführt sind. Und die ferneren Auftritte des gegenwärtigen Kriegs werden uns noch oft davon zu reden Gelegenheit geben.

Wie sehr sie auch in der Staatspolitik sich verbessert haben, zeigen viele von uns mehrmalen angeführte Umstände, und besonders macht das edle würdige Betragen gegen den kaiserlichen Internuntius zu Constantinopel, dem man auf die übersandte Kriegserklärung mit sehr gemeßner ruhiger Kaltblütigkeit antwortete, und alle Freyheit, Schutz und Bequemlichkeit zu seiner sichern Abreise gab, der politischen Feinheit des osmannischen Hofes wahre Ehre. Eben dieses kann man von dem hier gleich nachstehendem Manifeste, wegen des erwähnten Krieges, sagen.

II.

Manifest der Osmannischen Pforte, wegen des mit dem Römischen Kaiser ausgebrochnen Krieges. Mit Anmerkungen.

Nach der am 9ten Februar von dem Römisch-Kaiserlichen Internuntius, durch dessen ersten Dollmetscher, Hrn. Testa, an die osmannische Pforte überreichten Kriegserklärung, (die wir bereits im 2ten Monatsstücke, Februar S. 197 u. f. mitgetheilt haben) ließ die Pforte, am 27sten Februar allen fremden Gesandten in Constantiopel ein Manifest einhändigen, wovon verschiedene Uebersetzungen über **Wien,** über **Venedig,** über **Warschau** und über den **Haag** erschienen, und in den öffentlichen Blättern gelesen worden sind. Unsern Nachrichten zufolge ist dieses Ma-

Manifest ursprünglich in der italienischen Sprache aufgesetzt, und so von der Pforte übergeben worden. Unter allen Uebersetzungen ist die Warschauer die genaueste und buchstäblichste, die wir also auch, als eine historisch-wesentliche Staatsschrift, unserm Journale einverleiben müssen. Es fehlt aber doch in dieser Warschauer Uebersetzung der pathetische Eingang ganz, und die letztern Absätze sind auch mangelhaft, und unrichtig. Wir liefern hier alles vollständig. Der Eingang lautet folgendermaassen:

„**Die Religion, Würde, und Anstand erheischen von allen Mächten, daß sie genau, und bis auf den kleinsten Punct ihre Verträge erfüllen, und sich stets von allem entfernt halten, was dieselbe verletzen könne** *), damit durch dieses Betragen die wechselseitige Freundschaft, Ruhe, und Sicherheit der Unterthanen immer mehr befestiget werden. Dieses vorausgesetzt glaubt die hohe Pforte, daß man so billig und unpartheyisch seyn wird, ihrem Benehmen in dieser Rücksicht die gehörige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da sie bis hieher ihren zu Kainardgi geschlossenen Tractat mit Rußland aufs genaueste erfüllt, im Gegentheile aber dieser Hof nie aufgehört hat, die Bedingnisse desselben zu übertreten.

„Es ist allen gerechten und billigen Mächten in Europa bekannt, daß die erhabene Pforte, seit der Schliessung des Tractats von Kainardgi, an der genauen Erfüllung der zwischen beyden Theilen vestgesetzten Bedingungen nichts habe fehlen lassen, daß sie sich vor allem gehütet, was ihm zuwider seyn können, ja daß sie beständig alle ihre Bemühungen angewandt habe,

*) Dieß hat die osmannische Pforte doch nicht so genau gethan, da sie die Krimm an Rußland durch eine feyerliche Acte abgetreten hat, und sie doch von Rußland zurückgefodert, und dieses sogar zum Hauptgrunde ihrer Kriegserklärung gemacht hat. Allein, die Pforte erkennt keinen Tractat für verbindlich, oder hält vielmehr nichts sonst für einen wirklichen Tractat, als den Friedenstractat zu Kainardgi, auf welchen allein sie bestehet.

habe, bey aller Gelegenheit die gute Einigkeit und Freundschaft zur Unterhaltung der Ruhe der beyderseitigen Unterthanen, so wie es überhaupt den Mächten anständig ist, zu bevestigen.

Anstatt daß der rußische Hof, nach diesem Beyspiel der erhabenen Pforte, dasjenige hätte vermeiden sollen, was diesem System zuwider war, hat sich selbiger, gleich nach dem geschlossenen Tractat, ganz entgegengesetzter Mittel bedient.

Alle Mächte von Europa, die unsre Freunde sind, wissen, daß dieser Tractat eigentlich nur auf die Unabhängigkeit der Krimm gegründet war, welche die Basis desselben ausmachte; daß dieser Staat keinem, wer es auch sey, unterworfen seyn sollte, und daß er keine andere Abhängigkeit, als die von dem Ewigen, anerkennen dürfte, selbst mit der Bestimmung, daß keiner, als das Gouvernement, das Recht haben sollte, sich in seine Angelegenheiten zu mischen.

Demungeachtet hat der rußische Hof, der schon den Plan gemacht hatte, diesen Staat anzugreifen, sich aller Mittel bedienet, zu seinem Zweck zu gelangen. Seine Truppen haben den Prinzen Sahin Guerai in die Krimm geführet, er hat, gegen den Inhalt des Artikels von der Unabhängigkeit der Krimm, verschiedene Glieder dieses Gouvernements, theils mit Gewalt, theils mit List, gezwungen, diesen Prinzen als seinen rechtmäßigen Chef zu erkennen, so wie er es auch der erhabenen Pforte vorgeschlagen hat, ihm für einen solchen zu erkennen, mit der Clausel, daß er sonst den Krieg anfangen würde.

Auf diese Art hat der rußische Hof den Grund des Tractats angegriffen. Die Pforte mußte dieses leiden, um Menschenblut zu schonen, und um den armen Einwohnern ihren natürlichen Instinct von Mitleiden zu erkennen zu geben, obgleich dieses alles gegen den Tractat war.

Nachher hat der rußische Hof verschiedene Artikel in dem sogenannten Commerz-Tractat wollen eingerückt wissen, deren größter Theil dem Tractat von Kainardgi zuwider war.

Er ist stark auf die Unterzeichnung derselben bestanden, und so oft man seinem bey der Pforte residirenden Minister gesagt, daß der Sinn dieser Artikel der Basis des Tractats zuwider sey, hat die Pforte immer zur Antwort erhalten, daß seine Instructionen ihm keine Aenderungen erlaubten, und wenn die Pforte sie nicht eingehen wolle, so würde sein Hof dieses als eine Handlung ansehen, die der Vollziehung des gedachten Tractats zuwider sey.

Das waren seine eigene Ausdrücke und die Mittel zur Unterstützung seines Systems, wozu sich die erhabene Pforte aus Menschlichkeit gefügt hatte, wie die ganze unpartheyische Welt es weiß.

Der

Der rußische Hof war mit dieser Nachgiebigkeit noch nicht zufrieden. Er fand für gut, sich der Halbinsel Krimm mit einer zahlreichen Armee zu bemächtigen. Er ließ den Prinzen Sahin Gueray nach Rußland bringen, und als eine Folge der Verletzung des Tractats hat sein Minister der Pforte mündlich und schriftlich durch seine Memoiren und durch die Memoiren der Minister des Hofes von Teutschland (Wien) zu erkennen gegeben, daß, wenn die Pforte nicht einen neuen Accord unterzeichnen wolle, wodurch der Artikel in dem Tractat von Kainardgi, betreffend die Unabhängigkeit der Krimm, unterdrückt würde, und worin die Pforte erkläre, daß die Krimm an Rußland eigenthümlich abgetreten worden sey, so müßten sie den Krieg wieder anfangen.

So waren die Vorschläge von dieser Seite, denen sich die Pforte fügen zu müssen glaubte, um den gedroheten Feindseligkeiten vorzukommen. Jedermann kann indessen begreifen, wie die Pforte eine Sache von so grosser Wichtigkeit hat ertragen müssen.

Jedermann muß man auch wissen, daß, ausser dem bereits gesagten, der rußische Hof noch ferner immer dem gedachten Tractate entgegen gehandelt habe, daß man den nach Rußland und der Krimm gehenden türkischen Kaufleuten übel begegnete, daß man von ihren Waaren einen Zoll verlangte, der den inneren Werth derselben übertraf, daß man die Kauffarthenschiffe nöthigte, sich zu entfernen, und daß man türkische Unterthanen nach Rußland hinzog.

Der Himmel wolle nicht, daß man die Geduld der erhabenen Pforte bey diesen Begebenheiten als Furcht oder Schwäche ansehe, oder wohl gar als Ohnmacht und Unvermögen. Sie war bloß eine Folge ihrer guten Treue und der Verbindlichkeiten des Tractats, nach welchem sie immer zur Erhaltung der Ruhe beytragen wollte.

Der rußische Hof glaubte indessen, diese Nachgiebigkeit rühre aus Schwäche oder Muthlosigkeit her, und glaubte, alles erhalten zu können, was er vorschlagen würde.

Nach dieser Voraussetzung war er auch auf Mittel bedacht gewesen, den Prinzen Heraclius von Tiflis auf seine Seite zu bringen, der mehr als einmal das Diplom von der Pforte angenommen, womit er versehen gewesen.

Ob nun gleich in einem Artikel des Tractats festgesetzt war, daß beyde Theile einander weder öffentlich noch insgeheim beunruhigen sollten, so ließ doch der rußische Hof, ohne Vorwissen der Pforte, einen Tractat zwischen ihm und dem Prinzen von Tiflis errichten, und glaubte, auch die erhabene Pforte dahin zu bringen, daß sie den gedachten Prinzen auf rußischen Fuß anerkennen werde. Er brachte auch Klagen gegen den Pascha von Cildir, in Betreff des gedachten Prinzen, vor, und nach

nach vielen vergeblichen Bemühungen ließ er der Pforte durch den französischen Ambassadeur wissen, daß der gedachte Streit bloß durch einen Befehl der Pforte an den Pascha von Cildir gehoben werden könne, durch welchen er der Protection desselben empfohlen würde. Aus Achtung für die Vermittelung des französischen Hofes ließ die Pforte den Befehl ausfertigen. Einige Zeit nachher wiederholte der rußische Minister seine alten Beschwerden, und als man ihm sagte, die Sache sey schon durch die Vermittelung des französischen Hofes beygelegt; so gab er zur Antwort, daß Frankreich kein Recht habe, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen.

In dem zu Kinburn gemachten Grenztractate war festgesetzt, daß die Einwohner von Oczakow das Recht haben sollten, Salz aus den Seen zu holen, welche zwischen den Festungen Kinburn und Kubkoi liegen, und daß man ihnen hiebey keine Schwierigkeiten in den Weg legen solle. Dieser Artikel war auch von beyden Seiten während 5 bis 6 Jahren beobachtet worden. Als nachher einige Streitigkeiten von Seiten der Russen entstanden, und die Pforte hierüber Vorstellungen that, erhielt sie zur Antwort, Rußland habe bereits Ordre abgefertigt, die Streitigkeiten beyzulegen, aus welcher Antwort zu erhellen schien, daß der rußische Hof eingestanden habe, das Recht sey auf Seiten der Pforte. Demungeachtet aber haben die Russen nachher den gedachten Einwohnern bey dem Transport des Salzes Hindernisse in den Weg gelegt, und ihnen verboten, zu den Seen zu kommen. Diese Verletzung dieses Artikels hatte man mehrmals dem rußischen Minister vorgelegt; er sagte aber, daß er die Befehle nicht kenne, welche sein Hof vorher hierüber abgeschickt habe. Zuweilen sagte er, unsere Commissarien hätten in den Ausdrücken des Grenz-Reglements Fehler gemacht, und zuletzt suchte er den ganzen Artikel aufzuheben, und behauptete, daß die Einwohner von Oczakow kein Recht hätten, Salz aus den Seen zu holen.

Im Tractat von Kainardgi war bestimmt, daß beyderseitige Unterthanen, wenn sie sich Verbrechen halber nach einem oder dem andern Territorium geflüchtet, daselbst nicht Protection finden, oder geduldet werden sollten, es wäre denn, daß der Türke ein Christ oder der Russe ein Türk geworden; auch daß die Unterthanen von beyden Partheyen, Christen oder Türken, auf geschehene Reclamationen ausgeliefert werden sollten, wenn sie einige Fehler begangen hätten. Diesem zufolge hatte die Pforte den Fürsten von der Moldau, Alexander reclamirt, der die Flucht genommen und sich nach Rußland begeben hatte. Der rußische Minister gab hierauf die Antwort, daß wenn auch die Auslieferung dieses Fürsten dem Tractat gemäß wäre, sein Hof ihn dennoch nicht ausliefern würde.

Nach allem diesen ließ der rußische Minister der Pforte durch ein Memoire wissen, daß er sich nach den Grenzen an die Spitze von 60,000 Mann begeben solle, um einige Sachen in Ordnung zu bringen, und daß er Befehle erhalten, hierüber seiner Instruction zu folgen. Ob nun gleich dieses Memoire als eine förmliche Herausforderung, zu Feindseligkeiten angesehen werden konnte; so nahm es doch die Pforte mit einer Miene an, als wenn sie den Sinn desselben nicht verstanden hätte, und sie antwortete darauf, daß, da der General einen solchen Auftrag habe, es nöthig sey, daß die Pforte ihm die Artikel melde, wozu sie nach dem Inhalt des Tractats Recht habe, und worauf er seine Aufmerksamkeit richten möchte, um sie zu erfüllen. Der rußische Minister antwortete darauf, wie zuvor, daß der rußische Hof von dem Artikel, betreffend den Prinzen von Tiflis, nichts nachlassen, daß er wegen des Salzes auch nichts nachgeben, und auch den Fürsten von der Moldau nicht ausliefern würde.

Die cathegorische Antwort des rußischen Ministers, die Verletzung der festgesetzten Bedingungen, die Beharrlichkeit das Gegentheil zu behaupten, die Declaration des Ministers, daß der General Potemkin den Auftrag habe, an den Grenzen mit 60,000 Mann zu erscheinen, auf die blosse Voraussetzung, daß die Pforte nicht im Stande sey, sich in einen Krieg einzulassen, durch alles dieses hat der rußische Hof, gegen die zwischen Freunden, noch weniger zwischen Souverainen übliche Gewohnheit, die Pforte zwingen wollen, sich seinen Vorhaben zu fügen, die doch dem Tractate entgegen waren.

Dies war die schlimme Absicht, warum er die Pforte herausgefordert hat, und diese hat ihn genöthigt, sich in Krieg einzulassen, nachdem sie bewiesen hat, daß sich die zwischen ihr und der gedachten Macht bestandene Freundschaft, schon in eine offenbare Feindschaft verwandelt hatte; weshalb sie sich auch genöthigt gefunden, eine Armee mit allen Nothwendigkeiten nach den Grenzen zu schicken.

Dem allen ungeachtet hatte die Pforte noch nicht die Wiederkunft der Pacification aus dem Gesichte verlohren, wozu sie geneigt war. Sie ließ den rußischen Minister zu sich kommen, sagte ihm, daß alle diese Inconvenienzen von der Verletzung des Artikels wegen der Krimm herrühreten, der der Grund des Tractats von Kainardgi sey, und daß, wenn sein Hof den gedachten Artikel von der Unabhängigkeit der Krimm wieder auf den alten Fuß herstellen wolle, die Pforte bereit sey, einen Vergleich einzugehen. Da aber der gedachte Minister fortfuhr dieses zu verneinen, und keinen Vorschlag von dieser Natur annehmen wollte, so ward er, nach der alten Gewohnheit der erhabenen Pforte, in die 7 Thürme gesetzt.

Die

Die erhabene Pforte hat also dem rußischen Hofe wegen des Bruchs des Tractats den Krieg erklärt.

Sie hat in einem Zeitraum von 50 Jahren, wo zwischen Ihr und dem Hofe von Teutschland (Wien) ihrem Freund und Nachbarn, ein beständiger Friede geherrscht hat, keine Gelegenheit zum Streit gegeben, noch viel weniger einer Verletzung Ihrer Verbindungen sich theilhaftig gemacht, woraus man auch nur das geringste schlimme Vorhaben von Ihrer Seite argwöhnen können. Vielmehr hat sie es bey keiner Gelegenheit daran fehlen lassen, die Freundschaft zwischen beyden Theilen zu befestigen, und sich gegen den gedachten Hof günstig, auch in solchen Angelegenheiten zu bezeigen, die mit dem Tractat nichts zu thun hatten, der zwischen ihnen subsistiret.

Der Hof von Teutschland hatte besonders ein ziemlich ausgebreitetes Territorium in der Moldau gegen den Inhalt des Tractats verlangt. Er hat nach seinem eigenen Gutdünken selbst die Grenzen vorgeschrieben, er hat eine ansehnliche Anzahl Truppen dahin geschickt, und er hat der Pforte erklären lassen, daß, wenn sie ihm dieses Territorium nicht abtreten würde, er bereit sey, sie anzugreifen.

Die Pforte, welche den Frieden dem Kriege vorzog, und die Ruhe zur Erhaltung der Freundschaft nicht stöhren wollte, ernannte Commissarien, und trat das Territorium ab, obgleich das Verlangen unbillig war; sie hat auch alles durch eine authentische Schrift bestätigt.

Jedermann muß wissen, daß die Regierung von Algier ein freyer Staat ist, und ihre Tractaten mit andern Mächten keinen Bezug auf irgend etwas anders haben, daß auch der Hof von Teutschland selbst schon besonders mit selbiger tratirt habe, und die gegenseitigen Feindseligkeiten nur bloß unter ihnen Statt hatten, ohne daß sich jemand eingemischt hatte, daß der Tractat zwischen der Pforte und Teutschland keiner Garantie wegen ihrer Streitigkeiten erwähnte, und daß also die Pforte dafür nicht verantwortlich seyn konnte. Allein diesen ungeachtet hat der Hof von Teutschland verlangt, daß die Pforte die Schiffe seiner Unterthanen, welche von der Regierung von Algier Schaden gelitten, garantiren, und sie sicher stellen solle. Er hat sogar darauf gedrungen, daß diese Garantie durch eine authentische Schrift festgesetzt werde, welches denn die Pforte auch gethan hat.

Er hat hierauf freye Handlung und Schiffahrt auf dem schwarzen Meere verlangt, ob er gleich durch den Tractat nicht das geringste Recht dazu hatte. Er behauptete, daß dieser Vergleich auf 8 Artikel gegründet seyn sollte, die durch eine authentische Schrift ratificiret werden müßten, obgleich jeder

dieser Artikel dem Interesse der Pforte nachtheilig war, und er erhielt alles, was er verlangt hatte.

Er hatte dadurch die freye Fahrt für seine Schiffe, und eine völlige Freyheit in allen Gewässern und Flüssen dieses Departements erlangt, so daß die Intendanten der Handlungsplätze sie nicht visitiren dürfen.

Der Hof von Teutschland war selbst die Ursache des Bruchs des Passarowitzer Tractats im 30sten Jahre der Hegira gewesen, während dem Tractat von Belgrad im Jahr 50 des ebengedachten Zeitpuncts. Die Artikel dieses Tractats sind von beyden Seiten gänzlich vergessen worden, wie aus dem Belgrader Tractat erhellet. Demohngeachtet hatte der Hof von Teutschland verlangt, daß die längst verflossenen Artikel des Passarowitzer Tractats, die sich auf das Commercium beziehen, von neuem in Activität gesetzt würden. Alles ist bewilligt worden *).

Die Residenz eines Consuls von Teutschland in der Moldau war ohne vorhergegangenes Beyspiel, und der Tractat sagt nichts davon. Der besagte Hof hatte verlangt, einen Agenten zu etabliren, und aller hieraus für sie entstehenden Inconvenienzien ohnerachtet, hat ihm die Pforte auch dieses zugestanden, bloß um Friede und Ruhe zu erhalten.

Für jeden dieser Gegenstände hat die Pforte authentische Schriften ausgefertigt, und der gedachten Nation beständige Merkmale der Freundschaft auch in Angelegenheiten gegeben, die mit dem Tractat nichts gemein haben. Selbst die Artikel, welche Rußland nach der Schliessung des Tractats von Kainardgi, durch die Unterstützung des Hofes von Teutschland etablirt hatte, sind zu seinem Besten durchgegangen.

Ausser dieser dem Hofe von Teutschland von der Pforte im Angesichte der ganzen Welt bezeigten Achtung und Aufmerksamkeit, hat sie nicht ermangelt, seinem bey der Pforte residirenden Minister, nach der Eröfnung des Krieges gegen Rußland, zu erklären, daß das ottomannische Reich gegen ihn nicht die geringste böse Absicht hege, und daß die Freundschaft immer dieselbe sey, auch daß die Pforte sich schmeichele, ein gleiches von ihm erwarten zu können.

Dagegen hat der Hof von Teutschland eine 50jährige Freundschaft und alle gegen ihn erzeigte Achtung vergessen, und hat den Plan gemacht, die erhabene Pforte zu zwingen, und seinen Vortheil daraus zu ziehen. Er hat dem Publico die Verbindung vorgelegt, welche seine Allianz mit sich führet,

*) Dieser ganz unverständliche und irrige Paragraph ist in der nachher folgenden Anmerkung, nach der Haager Uebersetzung, so wie auch das folgende, genauer und richtiger von uns nachgefügt.

ret, und die ihm zum Vorwand dienet, und wodurch er Vortheile aus den Unruhen zu ziehen hoffet, die jetzt zwischen dem rußischen Hofe und der Pforte entstanden sind. Er stützt also den Bruch des Tractats auf sein Engagement, zu dessen Ausführung er, wie er sagt, verpflichtet ist, an dem Krieg Antheil zu nehmen. Zu diesem Ende hat er seinem bey der Pforte residirenden Minister den Befehl zugesandt, nach Hause zu kommen. Er hat auch ein Manifest geschickt, um das Freundschaftsband ohne Ursache zu zerreissen. Die erhabene Pforte hat weder den Minister noch sein Gefolge aufhalten wollen. Sie hat ihm die Freyheit gegeben, nach Hause zu reisen. Sie ließ zu dem Ende einen Befehl bekannt machen, der sich auf seine Ruhe und Sicherheit beziehet, damit er anständig und bequem seine Ueberfahrt machen könne. Sie hat auch die Unterthanen der Nation mit Vorwissen des franz. Ambassadeurs in Schutz genommen, bis daß sie über die Grenzen seyn werden. Die erhabene Pforte hat zu allen diesen keine Gelegenheit gegeben; alles ist so geschehen, wie es oben umständlich gesagt worden. Sie unterwirft das übrige der billigen Einsicht und Ueberlegung der europäischen Mächte."

Anmerkung zu dem vorstehenden Manifeste.

Das vorstehende Manifest ist, wie schon oben bemerkt worden, in italienischer Sprache abgefaßt. Man hat vermuthen wollen, daß es nicht von einem Osmannen herrühre, sondern von einem verständigen und gelehrten Christen aufgesetzt sey. Indessen ist doch die edle Simplicität, und eine gewisse, der Staatssprache der europäischen Höfe in dergleichen Manifesten fremde, Eigenheit sehr bemerkbar. Wenn es aber auch ein Christ abgefaßt hätte; so hat doch der Divan durch seine Authorisirung, indem er es im Namen der Pforte publicirt hat, die darinnen enthaltenen Vorträge, und die ganze Schreibart, als die seinige anerkannt, und dadurch einen grossen Beweis gegeben, daß er keine Versammlung von asiatischen Barbaren sey, sondern daß die Pforte die europäische Feinheit der Politik gar wohl kenne, und anzuwenden verstehe.

Raisonnirende Betrachtungen wollen wir weiter über dieses Manifest nicht anstellen; sondern dieses den Lesern überlassen. Aber da der Beschluß des Manifestes in der Uebersetzung, die über Haag zu uns gekommen ist, etwas an-

anders lautet, als die obige über **Warschau**; so müssen wir folgende Stellen des Manifestes, zur berichtigenden Authenticität, nach der Haager Uebersetzung beyfügen, die von der obigen von da an, wo die Note *) zur Anzeige steht, folgendermaassen abweicht.

„Der teutsche Hof war selbst die Ursache des Bruchs des Passarowitzer Friedens gewesen, im Jahr 1130 der Hegira. Die Artikel dieses Friedenstractats wurden durch den zu Belgrad, im Jahre 1150 der Hegira, aufgehoben, und von beyden Seiten in Vergessenheit gestellt, wie aus dem Inhalte des letzterwähnten Friedenstractats erhellet. Gleichwol hat der teutsche Hof, unter andern wenig freundschaftlichen Foderungen, auch noch verlangt, daß die Artikel des Passarowitzer Friedens, welche das Commerz beträfen, von neuen in Wirksamkeit gesetzt würden. Man hat auch dieses zugestanden, und darüber eine Acte, wie sie der teutsche Hof verlangte, schriftlich abfassen lassen **).

Es war ohne Beyspiel, und der Tractat erwähnte nichts davon, daß ein teutscher Consul in der Moldau residiren sollte. Gleichwol hat die hohe Pforte, nach dem deshalb geäusserten Verlangen des teutschen Hofes, ohne sich durch die vielen Betrachtungen über die dadurch verursachten Inconvenienzien, und Nachtheile, abhalten zu lassen, aus Liebe zur Ruhe und zum Frieden, auch diese Foderung zugestanden. Sie hat, in Absicht eines jeglichen vorerwähnten wichtigen Gegenstandes die Diplomen darüber ausfertigen lassen, wie man wünschte. Und sie hat nie aufgehört, der teutschen Nation Beweise ihrer Affection zu geben, auch in vielen andern Fällen, die zu den geschehnen Stipulationen nicht gehörten, aus blosser Freundschaft und Condescendenz.

Selbst diejenigen Artikel, welche Rußland nach der Zeit des Friedensschlusses zu Kainardgi vorbrachte, sind bloß durch die Unterstützung,

**) Es ist dieses das sogenannte Sened der Pforte, welche Acte wir wörtlich in unserm Journale zu seiner Zeit, im Aprilmonatsstücke 1784, S. 360 u. f. mitgetheilt haben.

zung, die ihnen der teutsche Hof gab, durch dessen Influenz, gegen alle uns schuldige Pflichten der Menschlichkeit, einzig und allein in Betracht der Achtung gegen den teutschen Hof, zugestanden worden.

Ausser dieser durch so deutliche Merkmale vor den Augen der ganzen Welt bezeigten Freundschaft und Achtung gegen den teutschen Hof, hat die Pforte nicht verabsäumt, nach dem wider Rußland ausgebrochnen Kriege, mehr als einmal dem Minister dieses Hofes vorzustellen, daß das osmannische Reich keine böse Absichten gegen ihn hege; daß seine Freundschaft für ihn stets dieselbe bleibe; und daß die hohe Pforte sich schmeichle (wie sie ein Recht dazu zu haben glaubte,) daß diese Gesinnungen erwiedert werden würden.

Der teutsche Hof hat dagegen eine seit 50 Jahren ihm bewiesene Freundschaft in Vergessenheit gesetzt. Er hat die Erinnrung aller der Achtung vertilgt, die wir ihm erwiesen haben. Er hat nicht einmal dasjenige alles in die geringste Betrachtung gezogen, was die hohe Pforte gethan hat, wenn sich der teutsche Hof in der Verlegenheit befand. Wenn damals, bey mehrern Gelegenheiten, die hohe Pforte nur einige Anstalten zu feindlichen Angriffen hätte blicken lassen, oder nur ihre Condescendenz in einen hohen Ton umgestimmt hätte, so würde sie alles erlangt haben, was sie gewünscht hätte. Der teutsche Hof sieht wohl ein, so wie alle, die einige Einsicht haben, wie weit es mit ihm zu diesen Zeiten hätte kommen können. Die hohe Pforte hat diese Gelegenheiten nicht benutzt, sie hat sich gehütet, Veranlassungen zu dem geringsten Verdachte solcher Absichten zu geben, die sie der Menschheit und den heiligen Verbindungen ihrer Tractaten zuwider hielt. Die ganze Welt ist davon Zeuge.

Dagegen hat der teutsche Hof alle genossene Früchte der Menschlichkeit, die die Pforte ihm so stark hat geniessen lassen, anjetzt gänzlich in Vergessenheit gestellt. Er hat sich

sich das Project vorgesetzt, die Pforte zu überwältigen, und seinen Nutzen daraus zu ziehen. Er hat vor den Augen des Publicums die Verpflichtung angeführt, welche ihm seine Allianz mit Rußland auferlegt, die ihm nur zum Vorwande dient, Nutzen aus den Unruhen zu ziehen, die zwischen der hohen Pforte und Rußland sich erhoben haben. Von dieser Verpflichtung, vermöge welcher er, wie er sagt, an dem Kriege Antheil nehmen muß, leitet er die Verletzung des Friedenstractats her. In dieser Absicht hat er seinem Minister, der bey der Pforte residirt, Ordre geschickt, zurück zu kommen. Und durch Uebersendung eines Manifestes hat er ganz das Freundschaftsband zerrissen, ohne den geringsten Grund, oder Ursache. Die hohe Pforte hat weder den Minister, noch dessen Gefolge aufhalten wollen; sie hat ihnen die Erlaubniß zur Abreise gegeben. Sie hat Befehle zu seiner Ruhe und Sicherheit gegeben, damit er seine Reise auf eine bequeme und anständige Weise machen könne. Sie hat zugleich, mit Vorwissen des französischen Ambassadeurs, die Teutschen in Schutz genommen, bis sie die Grenzen erreicht haben.

In allem demjenigen, was man hier weitläuftig ausgeführt hat, ist nichts befindlich, was der hohen Pforte den Vorwurf zuziehen könne, daß sie die Ursache zum Kriege gewesen. Im übrigen verläßt sie sich auf die Einsicht, und das billige Urtheil aller europäischen Mächte."

III.

Entbindung des dänischen Bauernstandes von den bisherigen Zwang-Verhältnissen. Auszug aus den Acten der Verhandlungen der Landwesens-Commißion.

Kopenhagen, den 12ten April 1788.

Von zurückgegebnen Menschen- und Bürgerrechten, wie von grossen Wohlthaten, welche Völker aus den Hän-

Händen ihrer Regierer empfiengen, enthält die Geschichte Beyspiele; aber wenige gleichen dem Verfahren, womit die höchste unumschränkte Gewalt den Bauernstand in Dänemark aus der Knechtschaft, und seine Eigenthümer aus der Barbarey führen läßt. Gleichwohl kömmt es nach dem Ausspruch eines Weisen, bey grossen Unternehmungen oft mehr auf das Wie? als auf die Sache selbst an. Der Probierstein für dieses wie? ist nun durch den ersten Band der Landwesens-Commißionalacten, nach dem bekannten Antrage der Rentekammer, und den dadurch bewirkten königl. Befehl, der Welt überliefert.

Eingedenk der Worte des Tacitus: nova in rempublicam merita non usitatis vocabulis honoranda, bewahre ich meine Feder, mit welcher ich Ihnen diese Erscheinung ankündige, für allen Lobesformeln. Könnte ich Ihnen, an dessen Statt, den Geist des Ganzen und seiner einzelnen Theile in diesem Briefe eingeschlossen liefern, so würde ich ein würdigeres Ziel erreichen. Sie enthalten in einigen Auszeichnungen einen Versuch davon: ich würde ihn nicht gewagt haben, wenn ich mir dabey nicht, durch Einschränkung auf das Haupt-Moment der Commißion (die Lösung des Foede Stavns-Rechts) den Lauf zum Ziele abkürzen und durch möglichste Beybehaltung der eignen Ausdrücke, ihn erleichtern zu dürfen glaubte.

Die Urkunden-Sammlung der gedachten Landwesens-Commißion, welche hier mein Gegenstand ist, enthält mit Inbegrif der schon vorher bekannten Aktenstücke auf 400 Quartseiten 42 Nr. Das erste eigentliche Commissorial-Votum ist von dem Justizrath Colbiörensen. Hierin so wie in seinen folgenden Memoiren, welche der Zahl in dem Volumen nach, die stärksten unter allen sind, zeigt sich der Freyheitseifer dieses Mannes, unterstützt von Sachkenntniß und einer Beredsamkeit, welche bald sanft überredend, bald kräftig wie die Gebirgspflanzen seines Vaterlandes, bald sengend wie die Nessel, sich jedem Gegenstande anpaßt. — Von dem Votum des Conferenzrath Bang, welches schon im v. J. gedruckt worden, enthält das polit. Journal schon eine Anzeige. — Der Geheimerath Lür-

 dorph

dorph scheint die Sache so zu nehmen, als wäre die dem Bauernstande so günstige Verordnung von 1702 noch in Kraft, und als wenn jetzt die Rede davon wäre, die Vornedskab wieder einzuführen. Da er voraussetzt, daß die Armee nur durch die Proprietäre recrutirt werden kann; so räumt er diesen auch für die Zukunft über alle diensttüchtige geradgewachsne Mannschaft den Zwang vom 4ten bis zum 40sten Jahre ein. — Der Etatsrath Bartholin Eichel findet die Verfassung, wonach der Bauer länger als bis ins 40ste Jahr zwangspflichtig ist, folglich das Gut, worauf er gebohren, erst in einem Alter, da ihm die Welt gleichgültig geworden, d. i. so gut als gar nicht, verlassen darf, wider König Friedrich des IV. gegebnes Wort und wider alle gesunde Politik. Sie muß also nicht bestehen. Doch soll der Proprietär fortfahren, die Reserve-Rollen zu halten, die dienstfähigen Männer vom 14ten bis 36sten Jahre im Zwang haben, keinem, der nicht 2 Jahr als Soldat gedient, einen Hof einthun, denn aber sollen auch die 6 Strafjahre wegfallen.

Die historischen Bemerkungen, womit der Justizrath **Fridsch** zeigt, wie im Laufe dieses Jahrhunderts die Bauernbande erst gelöst, nachher wieder fester geschnürt worden, schließt mit der sehr passenden Sentenz: „Exempel machen Eindruck; einen guten, wenn sie Vorsicht, einen schädlichen, wenn sie Kleinmuth hervorbringen. Sein Votum ist: Der Bauer habe alle Freyheit, die ihm der Staat, seinen Umständen und dem Gemeinbedürfnisse nach, geben kann. So lange aber das Land nicht, gleich einem Bienenstock, worin jedes seine Zelle hat, bevölkert ist, würde plötzliche Freyheit Gefahr bringen. — Aber nie dürfte ich einem Bauer oder wohldenkenden Bürger ins Auge sehen, wenn ich nicht dahin stimmte, daß der Beschluß sogleich gefaßt, die Zeit festgesetzt, der Befehl gegeben werde, wonach der Bauer (etwa ums Jahr 1900) ohne weiteres frey seyn, und bis dahin das Stavns-Recht modificirt seyn soll.“ Wird der Bauer einst ganz frey, so würde der Proprietär eher von der nationalen Stellung als von der Verpflichtung, seine Bauerhöfe besetzt zu halten, zu entbinden seyn.

Von

Von der ökonomischen Seite prüft der Herr Etatsrath **Hansen** die Billigkeit, den Nutzen, die Zeit, und die Art der Aufhebung des Vornet-Rechts. — „Ich kenne, das sind seine Worte, keine grössere Freude, als durch meinen geringen Rath das Glück meiner Mitbürger des achtungswerthen Bauernstandes zu befördern rc. – nächst Religion, Tugend, Ehre und Leben, würde der Verlust der Freiheit für mich der größte seyn, und ich richte andre nach mir.“ Mit tristigen Gründen und mit Rüksicht auf mögliche Einwürfe und andre Vorschläge, empfiehlt er die Entbindung vom Födestavn nach Verlauf von 10 oder 12 Jahren. Seine Vorschläge zeugen von Kenntnis des Volks, des Landes und der Geschichte. Dasselbige läßt sich von der Hauptschrift des Justizraths **Wormskiold** sagen, woraus folgendes: „Der Ackerbau und die Vertheidigung des Landes, wozu der Bauer berufen ist, macht die Einschränkung seiner Freyheit nothwendig. Jene Schranken sind also eigentlich nicht der Gutsbesitzer, sondern des Staats wegen, da. Dieser und nicht jener halte darüber; an Provinzen, nicht an Güter binde man ihn; man errichte Regiments-Districte. Geschieht dies, so kann der Födestavn unbedenklich aufgehoben werden.

Eine meisterhafte Schilderung, wie Zeiten und Gesinnungen entstehen und sich abändern, giebt der Assessor Bang in dem Abriß der Schicksale der Bauernfreyheit seit der Souverainität. Sie macht die Einleitung zu seinem Votum, nach welchem er zwar den Födestavn abgethan, doch die Landmiliz auf dem jetzigen Fuß gelassen haben will.

Dem Conferenzrath Cortsen zufolge geht das von Friedrich dem IV. abgeschafte odieuse Vorned-Recht jetzt, unter einem veränderten Namen, noch im Schwange. Es heißt **Födestavn**: Ein Recht, welches eben so odieus als jenes ist, da es sogar die natürlichen und bürgerlichen Rechte der Väter über ihre Kinder einschränkt. Der Ackerbau ist noch nicht so vollkommen bestellt, daß es eher als um 10 oder 12 Jahre aufgehoben werden darf. In der

Zwischenzeit lasse man die Proprietaire den Landausschus besorgen.

Bis in eine Tiefe, wohin nur ein grosser Minister mit seinem Blicke hingelangt, ist der Graf **Reventlow** in die Sache eingedrungen. Sein Bedenken läßt das Licht der Deutlichkeit auf die verstecktesten Falten der jetzigen Verfassung, so wie auf die Vorzüge und Vortheile der neuen fallen, die er sich eben so hell, als die Mittel ihrer Herbeyführung denkt. Wenige Fragmente daraus werden zur Bestätigung dieser Aussage dienen. So heißt es im 3ten Abschnitt: Hartkorn ist nach Menge und Güte des Bodens angesetzt. Deswegen werden billig Steuern darnach erhoben. Nicht also Soldaten; da das Verhältniß der Mannzahl auf den Gütern gegen das Hartkorn sehr verschieden ist. Meiner Meynung nach müßte, wenn 2 Güter gleiche Mannzahl haben, das dem Hartkorn nach grössere, weniger Soldaten abgeben als das kleinere. Denn jenes gebraucht mehrere Arbeiter. Die Eintheilung in Hartkorn ist daher dem Landmann lästig und dem Militair schädlich. Im 4ten wird gezeigt: daß grössere Districte zur Hebung der Landmiliz vortheilhaft wären, und vorläufig das Födestavns-Band von einzelnen Gütern auf ganze Güter zu erweitern sey, bis die neue Einrichtung zu Stande kömmt, welches, nach dem 7ten Abschnitt, so langsam geschehen muß, daß Proprietair und Bauer die Wirkung davon übersehn und sich den möglichsten Vortheil davon zueignen können. Im 9ten sagt der Graf: Gebe Gott, daß es ein Grundgesetz in Dänemark werden möge, daß kein freyer Mann an dem Gute eines andern gefesselt werden kann! Noch mehr zeichnen sich die Gesinnungen und der Geist des Grafen durch seine Aeusserungen über die beyden ersten Bedenken des Baron **Lehn** aus. Dieser in Verdiensten, in Erfahrung und Schreibart originelle und seltne Mann, der die Freyheit der Bauern nicht für unmöglich hält, sie wünscht und dabey räth, daß man sie lieber beym reifern Alter als bey der Kindheit anfangen lassen möge, der die Zahl der Bauerhöfe nicht vermindert, aber die Stellung der Nationalen,

so

so wie sie jetzt geschieht, beybehalten haben will, hat anfänglich die Sache von der ganz verkehrten Seite betrachtet. Sein auffallendster Schiefblick aber war auf die Ideen des Grafen **Reventlow** geheftet; daher war sein erstes Bedenken mit einem Aristokratismus und einem Groll tingirt, der darin bis zu Anzüglichkeiten sichtbar ist. In dem Commentar des Grafen darüber kommt folgende Stelle: „Aristokratische Verfassung, die immer die härteste und unglücklichste war, enthält einen Widerspruch unter eines souverainen Monarchen Regierung. So glücklich ich mich auch schätze, Gutsbesitzer zu seyn, und so viel Ehre ich darin setze, zur steten Wohlfahrt vieler Familien den Grund legen zu können, so verhaßt sind mir alle Gerechtsame, welche meine Untergehörigen, meiner eignen, oder meiner Kinder und Gevollmächtigten Willkühr überlassen." Der Graf zeigt darauf alles Wichtige, was der Baron Lehn für Ackerbau und Arbeitsfleiß auf seinen Gütern gethan hat, und traut es der Commißion, so wie dem Publicum zu, daß man dem Manne das, was er schrieb, in Betracht des vielen Guten das er that, nachsehn werde; denn die mehrsten pflegen besser zu schreiben und zu sprechen als sie handeln, und das ist ihnen nicht zu übersehen. Der entgegengesetzte Fehler ist so selten, daß er Verzeihung verdient. Aus der Feder des Grafen **Reventlow** ist auch diese Stelle. „Die Vorsehung, welche das Herz unsers Königs zur Niedersetzung dieser Commißion gelenkt hat, nachdem die Rechte der Bauern immer tiefer herabgesunken waren, wird auch unsre Bemühungen leiten, und uns einträchtig unter den vielen einkommenden Vorschlägen, die besten und solche wählen lassen, wodurch einzelner Männer Wohlfahrt, dem Wohl des gemeinen Wesens nicht unverschuldet aufgeopfert wird."

Der Conferenzrath Erichsen hat sich auf die Vorlesungen, die er als Professor der Rechte auf der Soroeer Akademie gehalten hat, berufen. Was vom Bauernstande nicht schuldig oder nicht fähig zu Kriegsdiensten ist, findet er gesetzmäßig nicht an den Födestavn gebunden. „Es ist mir von jeher unbegreiflich gewesen, wie eine gewisse Verord-

ordnung des General-Landes-Oekonomie- und Commerz-Collegii zu Christian des VI. Zeiten ein andres Principium habe einführen können." — Der Zwang des Bauern zur Annahme eines Hofes ist ein Misbrauch der schlimsten Art.

Mit einer Offenherzigkeit, die einem vernünftigen Manne wohl ansteht, bekennt der Conferenzrath Bornemann seine unzureichende Kenntniß von den Verhältnissen der Proprietäre, und Bauern, und giebt, weil es der König so befohlen, sein Bedenken, welches aus kurzen Aphorismen besteht.

Von dem Conferenzrath Aagard sind 2 Schriften, die kurz und zum Theil einen dissentirenden Inhalt haben. Diese, so wie das am stärksten abweichende Bedenken des Justizraths Quistgaard, dessen das politische Journal, als es im v. J. besonders gedruckt erschien, schon Meldung gethan, nenne ich nur als Stücke dieses ersten Bandes der Verhandlungen der Landwesens-Commißion.

Die Punkte der Berathschlagungen, welche schon Gesetzeskraft erhalten haben, sind hier übergangen und ebenfals diejenigen welche nebst der Lösung des Födestavns, die ich hier zum Augenmerk gehabt habe, noch zu den deliberandis gehören. Am wichtigsten scheinen darunter die Vorschläge zur anderweiten Einrichtung der National-Miliz zu seyn, worunter die von dem Gr. Reventlaw, dem Etr. Hansen, Baron Lehn, und J. R. Colbiörensen, die umständlichsten, aber wie leicht zu erachten, nicht durchaus einhellig sind. Demjenigen was ersterer, vornehmlich im 8ten Abschnitte seines Bedenkens (welcher von den Mitteln zur Erleichterung der Nationalen während ihrer Dienstjahre handelt) hierüber mit unübertroffener Grund- und Sachkenntnis gesagt hat, wird keiner, der dem Könige und dem Lande wohl will, widersprechen.

Wenn ich nun nur noch die Bemerkung hersetze, daß diejenigen unter den Commißionsgliedern, welche für die gänzliche Umformung des Verfahrens bey der Aushebung der Nationalmiliz gestimmt haben, mit Ausnahme des B. Lehn, der dawider, und des J. R. Colbiörensen, der ohne Güter zu besitzen, dafür ist, Gutsbesitzer sind; so wird

wird es sich leicht bestimmen lassen, von welcher Seite dem dänischen Bauer die kräftigste Hülfe zu seiner Erlösung kommen wird: ob von den Rechtsgelehrten und Philosophen, oder von den Proprietären selbst?

Das Protokol welches vorgedruckt ist, begreift die 17 Sitzungen der Commißion, welche zwischen dem 18. Nov. 1786 und dem 24. May 1787 gehalten sind."

Noch müssen wir aus einem andern Schreiben aus Kopenhagen diesem Aufsatze beyfügen; daß am 28ten April die **Hauptvorstellung zur Lösung des Födestavns-Bandes in der Landwesens-Commißion feyerlich unterschrieben, und der dänischen Kanzley, welche sie in den Staatsrath bringen soll,** und nun schon gebracht hat, **übergeben ist.**

IV.

Aus Schweden. Neueste Merkwürdigkeiten.

Stockholm, den 18ten April 1788.

Sie haben zwar in Ihrem Journale S. 324 die im vorhergehendem Monatsstücke von mir mitgetheilte Nachricht, wegen des Reichsraths Grafen von Gyllenstierna, widerruffen; allein Sie können diesen Widerruf zuverläßig zurücknehmen. Denn der Reichsrath und Graf von Gyllenstierna, hat, nach einer Unterredung mit dem Könige, seinen Entschluß nicht verändert, seine Stellen als Reichsrath und als Reichsmarschall niederzulegen. Er hat völlig resignirt, hat Haus und alle Mobilien verkauft, und bezieht im Maymonate sein Landgut, und entsagt dem Hofe, und der Residenz. Der Baron von Taube, dessen ich erwähnt (S. 207) ist, wie jeder nicht

nicht unkundige leicht wissen konnte, der Obristkammerjunker, General, und Seraphinen-Ritter. Inzwischen weigert er sich bis jetzt noch die ihm angetragne Stelle des Reichsmarschalls anzunehmen, und so glaubt man, daß wohl der General von Sprengporten, Ambassadeur zu Kopenhagen, sie, auf dem Herbste, erhalten werde.

Unsere zu Karlskrone zum Auslaufen befehligte Flotte, von 12 Linienschiffen, und zusammen aus 22 Segel bestehend, wird im Anfange des Junius gewiß im Stande seyn, in See zu gehen. Ihre Bestimmung ist ein Geheimniß, da sie aber nur auf ein Paar Monate Mundvorrath am Bord hat, so kann sie nicht sehr weit gehen. Vielleicht wird sie sich nur in der Ostsee zeigen, wenn die Rußen in derselben erscheinen um nach der Levante zu segeln.

Die längst erwartete neue Brandweinsverordnung ist auf 4 Quartbogen im Drucke aus der Fongtischen Presse erschienen. Sie ist datirt **Stockholm den 20. December 1787.** Die zuerst öffentlich bekannt gemachte Auflage ward einige Tage hernach, so viel man konnte, in allen Exemplaren eingezogen, und mit einer umgedruckten verwechselt. Der Hauptinhalt dieser weitläuftigen Verordnung besteht hauptsächlich in den verschiedenen theils Geld- theils körperlichen, theils ehrenrührigen Strafen auf die Uebertreter derselben. Das Merkwürdigste darin ist folgender. 1) Werden in der Einleitung dazu alle vom 11. Sept. 1772 bis 16. Januar 1786 des Branteweinbrenners halber ergangne Verordnungen aufgehoben. 2) wird im 4ten §. verordnet, daß die Abgabe für das Branteweinbrennen nicht auf die Person, wie man bisher gerechte Anleitung zu vermuthen hatte, sondern nunmehr auf

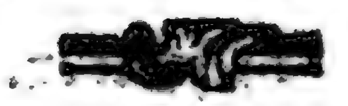
die

die Güter selbst haften soll; es mögen solche durch Verkaufen, oder irgend eine andere gesetzmäßige Art in andre Hände kommen. Was diese beyden sehr bedeutende, und für die Contrahenten unerwartete Veränderungen für Folgen haben werden, wird die Zeit ausweisen. Noch muß ich dabey bemerken, daß nach den, nun so ziemlich eingekommenen, Berichten, vielleicht kaum die Hälfte der Einwohner des Reichs in den Brantweinsvergleich eingetreten ist.

Die Zahl der zur Abtragung der Kopfsteuer in der berühmten Bergstadt Fahlun für das Jahr 1788 aufgeschriebenen, und das Alter von 15 Jahren überschrittenen Personen, steigt zu 3106; nämlich 1035 Männer, 1104 Frauen 152 Söhne, 284 Töchter, 187 Knechte, 344 Mägde.

Zu Gothemburg sind im vorigen Jahre, in allen Gemeinden zusammen, 572 Kinder geboren worden, und 564 Personen gestorben; copulirt 197 Paare. Nach der Schätzungs-Liste für 1788 betrug die gesammte Volkszahl zu Gothenburg 12685 Seelen, die Garnison nicht mitgerechnet.

Vermöge einer neuerlichen Verordnung des Königl. Commerz-Collegiums ist allen schwedischen Unterthanen verboten worden, Fahrzeuge als Transportschiffe zum Dienste für Kriegsoperationen fremder Mächte zu befrachten, und der König erklärt, keinem seiner Unterhanen, welche in solchem Dienste andrer Mächte von den Türken, Barbaresken, oder andern Mächten angegriffen, oder gefangen werden sollten, seinen Schutz angedeihn zu lassen.



V.

Allianz-Tractat zwischen Sr. Majestät dem Könige von Großbritannien, und Ihro Hochmögenden, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

In dem vorigen Monatsstücke unsers Journals haben wir den Allianz-Tractat zwischen Preussen und Holland in der französischen Original-Sprache, so wie er aufgesetzt worden, und zwar zuerst vors Publicum gebracht, ehe er sonst noch bekannt war. Seitdem ist der Allianz-Tractat zwischen Großbritannien und Holland auch bekannt geworden. Wir theilen ihn hier, ebenfalls in der französischen Originalsprache mit, so wie er in der sogenannten Haager Hofzeitung, dem Publico vorgelegt worden:

TRAITE' d'Alliance défensive entre S. M. le Roi de la Grande-Bretagne, & leurs Nobles & Grandes Puissances les Etats-Généraux.

La naturelle & sincere amitié qui a subsisté depuis si longtems entre S. M. le Roi de la Grande-Bretagne & L. H. P. ayant reçu un nouvel accroissement & une nouvelle force par l'intérêt pour la conservation de l'indépendance de la République & pour celle de la Constitution légitime; sa dite Majesté & leurs Grandes Puissances ont résolu, afin de cimenter de la maniere la plus solide & la plus durable, la bonne harmonie, confiance & correspondance entre elles, de former des engagemens permanens par un traité d'Alliance défensive pour le bien des deux parties, & pour le maintien de la tranquilité générale & particuliére. Pour remplir un but aussi salutaire S. M. le R. de la Grande-Bretagne a nommé & autorisé Sir James Harris, son Ambassadeur-Extraordinaire près des Etats-Généraux, & L. H. P. les Etats-Généraux des Provinces-Unies, ont nommé

mé & autorisé Mr. Van der Spiegel, Grand-Pensionnaire de Hollande, lesquels après s'être communiqué leurs pleins pouvoirs en bonne forme, & après avoir conféré entre eux, sont convenus des articles suivans.

Article I. „Il y aura une amitié & union sincere, ferme & constante entre S. M. B. ses héritiers & successeurs, & les susdits Etats Généraux des Provinces-Unies, ensorte que les hautes parties contractantes apporteront la plus grande attention à maintenir entre elles & leurs états & sujets, cette amitié & correspondance réciproques, & s'engagent à contribuer autant qu'il sera en leur pouvoir de se conserver & de se défendre mutuellement en paix & tranquilité.

Art. II. Dans le cas où une des parties contractantes serait hostilement attaquée par quelque puissance Européenne, dans quelque partie du monde que ce puisse être, l'autre partie contractante s'engage à secourir son allié tant par mer que par terre; pour se garantir & se maintenir mutuellement dans la possession de tous les états, domaines, villes, places, franchises & libertés, qui leur appartenaient respectivement, avant que les hostilités commençassent.

Art. III. S. M. B. garantit de la maniere la plus efficace le Stadhoudérat héréditaire de chaque Province dans la Séréniffime Maison d'Orange, avec toutes ses charges & prérogatives, comme faisant partie essentielle de la Constitution des Provinces-Unies, suivant les Résolutions & Diplômes des années 1747 & 1748, en vertu desquels le Stadhouder actuel est entré dans la possession de ces charges en 1766, & a été ré-intégré en icelles en 1788, s'engageant à maintenir cette forme de Gouvernement contre toute attaque & entreprise directe ou indirecte de quelque nature qu'elles puissent être.

Art. IV. Les secours mentionnés dans l'Article 2 de ce Traité d'Alliance défensive consisteront de la part de S. M. B., en 8000 hommes d'Infanterie, 2000 de Cavalerie, 12 Vaisseaux de ligne & 8 Frégates; lesquels secours respectifs seront fournis dans l'espace de

deux mois après la réquisition faite par la partie attaquée & demeureront à sa disposition pendant toute la durée de la guerre dans laquelle elle se trouvera engagée; & ces secours (soit en Vaisseaux & Frégates, soit en troupes) seront payés & entretenus par la puissance réquise, partout où son allié les fera agir.

Art. V. Dans le cas où les secours stipulés ne seraient pas suffisans pour la défense de la puissance requérante, la puissance requise les augmentera successivement, selon les besoins de son allié, *elle l'assistera* même de toutes ses forces, si les circonstances *l'exigent*; mais il est convenu expressément dans tous les cas, que le contingent des Seigneurs Etats-Généraux n'excedera pas l'évaluation de 10,000 hommes d'Infanterie, 2000 de Cavalerie, 16 Vaisseaux de ligne & 16 Frégates.

Art. VI. Mais comme il peut arriver (vu l'éloignement de plusieurs des possessions des parties contractantes) que les avantages qui doivent leur résulter réciproquement de la conclusion du présent traité, deviendront illusoires pour la défense mutuelle desdites possessions, avant que leurs Gouverneurs respectifs ayent reçu des ordres de l'Europe, à cette fin, il est stipulé & convenu, qu'en cas qu'une d'elles soit hostilement attaquée, ou menacée d'une attaque hostile dans ses possessions, soit en Afrique, soit en Asie, par une puissance Européenne, il sera enjoint aux Gouverneurs de leurs établissemens dans ces deux parties du monde, de fournir des secours de la maniere la plus prompte, & la plus efficace à la partie attaquée, ou menacée d'une attaque; & des ordres pour cet effet seront expédiés aux dits Gouverneurs d'abord après la conclusion du présent traité, & les hautes parties contractantes ne permettront pas aux Vaisseaux de guerre de la puissance attaquante, de quelque nature qu'ils soient, d'entrer dans aucun de leurs ports, dans les susdits établissemens, jusqu'à ce que la paix entre la partie attaquante & l'allié de la partie contractante soit retablie; à moins que lesdits

dits Vaisseaux ne soient forcés de s'y réfugier, pour éviter de périr ou de faire naufrage.

Art. VII. Si le cas arrive que les deux hautes parties contractantes soient également impliquées dans une guerre contre un ennemi commun, elles se promettent réciproquement de ne désarmer que d'un commun accord, & elles se donneront confidentiellement communication des propositions de paix ou de trêves qui pourraient leur être faites.

Art. VIII. Si les hautes parties contractantes préférent de fournir leurs secours de troupes en argent, il sera libre de part & d'autre de le faire suivant l'évaluation qui en sera faite par un article séparé.

Art. IX La puissance réquérante sera obligée, soit que les Vaisseaux, Frégates & troupes qui lui auront été fournis restent peu ou long tems dans ses ports, de les faire pourvoir de ce dont ils auront besoin, au même prix que s'ils lui appartenaient en propriété: il a été convenu que dans aucun cas lesdits troupes ou vaisseaux ne pourront être à la charge de la partie requérante, & qu'ils demeureront néanmoins à sa disposition pendant toute la durée de la guerre dans laquelle elle se trouvera engagée. Le secours dont il s'agit sera, quant à la police, sous les ordres du chef qui les commande, & il ne pourra être employé séparément ni entiérement que de concert avec le dit chef; quant aux opérations, il sera entierement soumis aux ordres du Commandant en Chef de la puissance requérante.

Art. X. Il est convenu en attendant que les deux puissances fassent entr'elles un traité de Commerce, que les sujets de la République seront traités dans les Royaumes de la Grande-Bretagne & de l'Irlande, comme la nation la plus favorisée; & il en sera usé de même dans les Provinces-Unies à l'égard des sujets de S. M. B.; il est cependant censé que cet article ne doit pas s'étendre à une diminution des droits d'entrée.

Comme par l'article 4 du traité de paix signé au mois de Juin 1784, S. M. B. s'est engagée à traiter

 avec

avec les Seigneurs Etats-Généraux pour la restitution de Negapatnam avec ses dépendances en cas que les susdits Etats-Généraux eussent à l'avenir quelque équivalent à donner; & comme L. H. P. viennent de renouveller leur désir d'obtenir cette restitution, de même que de fixer & déterminer précisement le sens de l'article 6 du même traité, concernant la navigation des sujets Britanniques dans les mers Orientales; S. M. B. pour témoigner sa bienveillance à la République est disposée à concourir aux vues de L. H. P., & même d'assurer à la République de nouveaux avantages très réels de Commerce dans cette partie du monde, aussitôt qu'on aura pu convenir d'un équivalent pour lequel S. M. B. n'exigera rien qui ne soit favorable aux intérêts & à la sureté réciproque des deux parties contractantes dans les Indes; & pour empêcher que les négociations pour ces arrangemens n'arrêtent la conclusion du présent traité, il est convenu qu'on les entamera au plutôt, & qu'elles devront être terminées dans l'espace de six mois après la date du présent traité, & que la convention qui en sera faite, aura la même force que si elle était insérée dans le traité-même.

Article séparé. En conséquence de l'article 8 du traité d'Alliance, les deux hautes parties contractantes conviennent, qu'en cas que les secours stipulés soient fournis en argent, ce secours sera évalué à 100,000 florins d'Hollande courant par an pour 1000 hommes d'Infanterie, & à 120,000 même valeur pour 1000 hommes de Cavalerie par an, ou dans la même proportion par mois."

VI.

Ueber Danzigs Lage, und gegenwärtige Vorfälle. Eine aufrichtige Darstellung.

Danzigs Angelegenheiten sind zwar jetzt unter den vielen grossen und wichtigen europäischen Begebenheiten

ten wie ein kleiner Fleck auf einer General-Charte. Aber dieser Fleck steht mit auf dieser General-Charte, und gehört zu dem Ganzen der Zeichnung. Danzigs Schicksale interessiren noch Publicum und Höfe. Wir hoffen, vielen unsrer Leser durch nachfolgendes einen angenehmen Dienst zu leisten, welches ein kurzer Auszug von demjenigen ist, was uns ein wohlunterrichteter und billig denkender **Danziger**, auf einer **Reise über Hamburg**, mittheilte.

„Wie viel unwahres und wahres ist nicht seit 15 Jahren über uns geschrieben worden! Meine Umstände, Geburt, und Lage, machen mich nicht partheyisch. Ich will Ihnen aber nicht Glauben auf mein blosses Wort zumuthen, sondern nur aufrichtig sagen, was ich denke, und weiß. Es ist eine irrige Voraussetzung, daß des Danziger Magistrats persönliches Interesse die einzige Triebfeder alles bisher in den preußischen Streitigkeiten geleisteten Widerstandes sey. Zu leugnen ist es nicht, einige Individua des Danziger Magistrats würden, bey einer Veränderung der bisherigen Verfassung, unendlich an Ansehn und Einnahme verlieren. Sicherlich tauscht z. B. der erste Burgemeister, der zugleich Administrator des Stüblauischen Werders ist, in Ansehung der Einnahme nicht mit dem ersten Minister des Königs von Preussen, und sein Ansehen ist so groß wie seine Einnahme. Aber man irrt sehr, wenn man glaubt, daß blosser Eigennutz die obrigkeitlichen Personen der Stadt Danzig der preußischen Regierung abgeneigt macht. Die patriotisch gesinnten und edeldenkenden unter ihnen haben ganz andre Ursachen und Gründe zur Beybehaltung der jetzigen Verfassung, und selbst viele von solchen Personen, die unter einer preussischen Regierung ihre Glücksumstände verbessern würden. So sehr sie die Mängel der jetzigen Verfassung Danzigs kennen, so sehen sie doch klar ein, daß das Gute dabey überwiegend ist, und die gegenwärtige Verfassung dem Glücke der einzelnen Individuen der Stadt zuträglicher ist, als jede monarchische. Das Gegengewicht, welches der Ausschuß der Bürgerschaft, die sogenannte **dritte**

Ordnung, dem Rathe, und dem Gerichte, als den beyden vorsitzenden Ordnungen hält, sichert die bürgerliche Gesellschaft für Ungerechtigkeiten und Bedrückungen im Ganzen, so wie es jedem einzelnen Gliede in allen Fällen frey steht, von jedem obrigkeitlichen Amte, an den ganzen Rath, und von diesem an den König von Polen zu appelliren. Die Verwaltung der öffentlichen Gelder, und die Bewilligung derselben zu Staatsbedürfnissen ist nicht bloß mit in den Händen der dritten Ordnung, sondern hängt vornemlich von dieser, und ihrer Zustimmung, fast wie in England (mit dessen Verfassung Danzig im kleinen viel ähnliches hat) vom Unterhause ab. Die öffentlichen Abgaben und bürgerlichen Onera sind sehr geringe, und dadurch, wie durch die Freyheit des Kaufmannes, bey den Zollabgaben, seine einkommenden und ausgehenden Waaren, auf Treue und Glauben selbst zu taxiren, wird der Handel ausserordentlich begünstigt. Wie wäre es, ohne diesen letztern Umstand auch möglich gewesen, daß, bey dreyfachen Zöllen, dem Fordaner, Danziger, und Fahrwasserzoll, und allen den übrigen Schmälerungen des Commerz seit 15 Jahren, dasselbe noch hätte existiren können. Das fühlt selbst der preußischgesinnte Theil der Stadt so innigst, daß ers gestehen muß, es wäre die größte Thorheit, eine Umänderung unserer Verfassung zu wünschen, wenn unser Handel auf einem andern Wege nur so frey, wie vormals werden könnte — wills aber nicht fühlen, daß die Erfüllung dieses Wunsches, nach seinem Plane, unmöglich ist.

Ferner ists ausgemacht, daß Danzig in der Verbindung mit Polen, über 300 Jahre glücklich, sehr glücklich gewesen ist, daß die Stadt den Königen von Polen, wie sie gegenseitig der Stadt, viel zu verdanken hat; daß sie dem Könige von Polen Treue geschworen hat, daß der jetzige vortrefliche König persönlich für Danzig eingenommen ist, und wenn es ihm nicht an Macht fehlte, alles daran wagen würde, die Stadt bey ihrem Wohlstande zu erhalten; kurz, daß Danzig bis 1772 Polen vornemlich sein ganzes Wohl zu verdanken hat. Wenn ich Ihnen nun

nun sage, daß Treue gegen unsern König, und Dankgefühl gegen ein Reich, welches 3 Jahrhunderte seinen Ueberfluß mit uns theilte, unsere obrigkeitliche Personen so zu handeln verpflichtet, wie sie bis hieher gehandelt haben, werden Sie dann noch in Versuchung gerathen, jener partheyischen Stimme Gehör zu geben, die ihnen Eigennutz oder andere niedrige Bewegungsgründe ihres Verhaltens zur Last legt? — — — — Dazu kommt, wie ich versichern kann, die auf einer sehr guten Basis beruhende Hofnung, zur Fortsetzung und Beendigung unsrer Unterhandlungen mit dem preußischen Hofe, und — gewisse Umstände, welche machen, daß es nicht einmal ganz von uns abhängt, preußische Unterthanen zu werden.

Es wäre auch sonderbar, wenn Danzig in dem Momente eine monarchische Herrschaft mit seiner republicanischen Verfassung vertauschte, in welchem das Volk und die Stände in vielen andern europäischen Monarchien gegen die Mißbräuche dieser Regierungsform ihre Stimme erheben, und ein Freyheitsgeist sich jeden Aeusserungen von despotischen Systemen allenthalben widersetzt, wo er kann; in einem Momente, in dem die monarchischen Regierungsformen in Europa von starken Angriffen bedroht werden, und man so sehr fühlt, wie hart es sey, von der Leidenschaft, dem Uebermuthe, dem Despotismus eines Subalternen, oder Secretairs abzuhängen, der solche Rescripte aufsetzt, wie — — wie man in öffentlichen Schriften lieset. —

Ich könnte Ihnen noch andre Beyspiele erzählen, die nicht im Drucke vors Publicum gekommen sind, — und die die Menschheit bis zu Thränen rühren müssen. Der Monarch weiß nichts davon, aber wehe dem! der es ihm sagen wollte.

Daß unser Verfall groß, unsere Lage traurig sey, ist jedem bekannt, der die Dinge sehen will, wie sie sind. Eben so bekannt ists, daß ein Theil der Einwohner Danzigs sich selbst Hülfe schaffen und sein Schicksal verändern will, wenn Polen nicht helfen kann. Diese Männer bringen diejenigen zum Schweigen, die nicht so stark schreyen kön-

können oder wollen, wie sie. Ich werde, wie jeder rechtschafne Danziger, wenn Gottes Zulassung über unser Schicksal entscheidet, einem neuen Landesherrn treu, und mit ganzer Seele zugethan seyn. Aber so lange der König von Polen uns nicht von unserm Eide entbindet, so lange Rußland in unsre Trennung von Polen **nicht consentiren will**, werde ich einen unüberlegten Schritt immer freymüthig tadeln. Zudem leben einige tausend Menschen auf unsern, von den polnischen Königen uns geschenkten Ländereyen, die mehr als manches Herzogthum, und Fürstenthum im h. Römischen Reiche, werth sind, und darunter viele sehr begüterte Bauern, als freye Leute bisher, die wir doch wahrlich nicht eigenmächtig, ohne ihre Zustimmung, verkaufen können. Ich überlasse die weitern Betrachtungen jedem Weltbürger." —

— Und aller der vorstehenden Umstände ohnerachtet ist, nach öffentlichen Berichten, **am 3ten April** von der Kaufmannschaft **zu Danzig** eine Versammlung gehalten, und beschlossen worden, durch 12 dazu ernannte Deputirte den sämmtlichen drey Ordnungen der Stadt, auf das angelegentlichste vorzutragen, wie eine löbliche Kaufmannschaft, übereinstimmend mit den löblichen Quartieren, und deren Einbringen vom 10ten März dieses 1788sten Jahres, es für äusserst erfoderlich hält, daß ein Hochedler Rath nunmehro **nicht mehr die bisherigen Wege** zur Aufhelfung der Handlung einschlagen möge, da auch die 1785 gemachte Convention so wenig wie die neue Tabelle des Fordanner Zolles den geringsten Einfluß zur Verbesserung des Wohlstandes machen könne, sondern das schicklichste ihres Erachtens nach, wäre, dem Könige von Polen in schuldigster Submißion, jedoch mit klaren Worten darzuthun, daß, wenn Se. Maj. die von Höchstdenenselben bestätigten Privilegia, welche den Besitz des Hafens, und eine freye

Fahrt

Fahrt längs der Weichsel, ohne Zölle, der Stadt zusichern, nicht wieder in voller Kraft zu verschaffen vermögend seyn sollten, Sie uns die Freyheit möchten angedeihn lassen, **eine directe Unterhandlung mit Sr. Maj. dem Könige von Preussen selbst anfangen zu können, zur Erlangung gleicher Zölle mit unserm Mutterlande, Westpreussen**, um dadurch den völligen Ruin der Stadt und deren Bürger, wo möglich, noch in Zeiten, mit göttlicher Hülfe abzuwenden."

VII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments. (Vom 7ten April bis 5ten May.) Bittschrift des Braminen, Nundocomar, kurz vor seiner Hinrichtung.

Da in dieser Reihe von Sitzungen auch schon der wichtige Tag mit einbegriffen ist, an welchem der Minister sein **Budget** eröfnete, so würde man, da übrigens fast alle Geschäfte von Erheblichkeit abgebrochen sind, die nahe Prorogirung als sicher ankündigen können, wenn nicht das Impeachment des Sir **Eliab Impey**, und hauptsächlich das Gericht des **Warren Hastings** so viele Zeit und Tage beschäftigten, daß dadurch der Gang der gewöhnlichen Parlaments-Geschäfte nothwendig verzögert und verlängert werden müßte. Nach den am 3ten April geendigten Osterferien war der 7te April der erste Tag, da das Unterhaus sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte. An diesem Tage wurde auf des bekannten General **Bourgoyne** Vorschlag, die Vorlegung des Rapports desjenigen Generals bewilligt, welcher die 4 neuerrichteten nach Ostindien bestimmten Regimenter, das 74ste, 75ste, 76ste und 77ste gemüstert hat. Hiernächst bewilligte das Unterhaus die unter der Rubrik **ausserordent-**

liche Kosten der Landmacht gewöhnliche jährliche Posten, nämlich 480,058 Pfund zur Bestreitung der ausserordentlichen Ausgaben, vom 25sten December 1786 bis dahin 1787; ferner 173,833 Pfund für die sämmtlichen Pensionisten des Chelsea-Hospitals; 172,776 Pfund für reducirte Officiers von der Landmacht und den Mariniers, 55092 Pfund für reducirte Officiers des brittisch-americanischen Dienstes, 9978 Pfund Officiers-Wittwen-Pensionen, 4903 Pfund noch für reducirte Officiers in America, 3392 Pfund Douceurs für die beyden Compagnien der reducirten reitenden Garde. Am 9ten bewilligte das Unterhaus für den **dießjährigen Civil-Etat von Neuschottland**, 5845 Pfund; von Neubraunschweig 4300; von St. Johns auf Newfoundland, 1900; von Cap Breton, 2100; und den Jahrgehalt des Gouverneurs der Bahama-Inseln, (Grafen **Dunmore**, ehemaligen königl. Gouverneurs der Provinz **Virginien**) mit 1182 Pfund.

Am 10ten April nahm das bisher unterbrochene Hastingsche Gericht wieder seinen Anfang, und zwar wurde den Anklage-Commissarien durch den Großkanzler erklärt, die Richter wären einhellig der Meynung gewesen, daß der Zeuge **Benn** nicht gehalten sey, die Frage zu beantworten, die sie ihm vorgelegt hätten. Dieses mußten die Anklage-Commissarien sich, obgleich mit Widerwillen, gefallen lassen, wobey sie noch erklärten: daß **alle Zeugen** bey diesem Verhör in gewissem Betracht **mit dem Angeklagten in Verbindung stünden**, und viele derselben **ihm Dankbarkeit schuldig wären**. Das Zeugenverhör in Betref des ersten Klagepuncts wegen des Rajah **Cheyt Sing** wurde an diesem Tage und am 11ten geschlossen. Die Lords, als Richter, thaten dabey noch einzeln, zu ihrer eigenen Erkundigung verschiedene Fragen an die Zeugen. Z. B. Ist es in Indien eine grosse Schande, arretirt zu werden? **Antwort:** Ja, für Militairpersonen und Kaufleute. Ein Prinz verliert durch seine Arretirung den Respect bey seinen Unterthanen. — Ist es schimpflich für einen Arrestanten in Indien, wenn ihm

ihm das Tobakrauchen verboten wird? **Antwort:** Ohngefähr so, als wenn man einem Arrestanten in Europa die Schnupftobaks-Dose wegnimmt. — Noch ist zu bemerken, daß **Warren Hastings** in seiner Antwort auf diesen ersten Punct, nicht nach den **europäischen**, sondern nach **asiatischen Gesetzen** gerichtet seyn will, weil er als Repräsentant des Souverains von Benares ein Recht gehabt habe, seinen Vasallen, den Rajah Cheyt Sing nach Willkühr in Contribution zu setzen. Die Ankläger wenden dagegen ein, **Cheyt Sing** sey kein Vasall gewesen, sondern vom Herrn Hastings selbst für einen souverainen Prinzen erkannt worden.

Die specielle Aufführung des zweyten Klagepuncts, wegen der beyden **Begums** oder **Prinzeßinnen von Oude**, erfolgte am 15ten April, da der Anklage-Commissarius, Herr **Adams**, in einer 4stündigen Rede den Hrn. **Hastings** mit den schwärzesten Farben schilderte, wie er den Nabob von Oude, **Asoph ul Dowla**, zuerst durch ein Corps Seapoyen, die er ihm unnöthiger Weise gegen sehr hohe Subsidien in Sold gegeben habe, in Schulden gestürzt, und ihn darauf zu der himmelschreyenden Ungerechtigkeit gezwungen habe, den beyden Prinzeßinnen, seiner Mutter und Großmutter nicht nur eine halbe Million Pfund Sterling baar Geld abzupressen, sondern ihnen nachher auch alle zu ihrem Wittwengehalt und Unterhaltung ihres Hofstaats und übrigen Kinder eigenthümlich angewiesenen, und von der ostindischen Compagnie garantirten Güter und Ländereyen gewaltsam zu nehmen und dem Herrn Hastings von diesem Raube 100,000 Pfund Sterling abzugeben. Dabey warf er dem Herrn **Hastings** vor, er habe, um die beyden Prinzeßinnen zu beschuldigen, daß sie den Rajah **Cheyt Sing** aufgehetzt, falsche Data angegeben. Ueber diesen Vorwurf wurde **Hastings** in seiner Loge so aufgebracht, daß er den Richtern (Lords) ganz vernehmlich zurief: **Es ist nicht wahr!** worüber der Ankläger sogleich Feuer fieng, über die Unzuläßigkeit einer solchen Insolenz, **ihn Lügen zu beschuldigen**, sich hart ausließ, und den Schutz der Pairs foderte. Er fo-

foderte, am Schluß seiner Rede, die Lords mit vieler Leidenschaft auf, in ihrer Eigenschaft als Söhne, Väter, Menschen, und Britten, eine strenge Strafe gegen den Mann zu verhängen, der einen Sohn habe bewegen können, seine Eltern zu berauben, und der durch seine Habsucht sein Vaterland geschändet habe. Am 16ten wurde dieser Klagepunct von dem Herrn **Pelham** eben so weitläuftig fortgesetzt. Dieser bemühte sich nun zugleich, die beyden Vertheidigungsgründe, womit Hastings auf diesen Punct schon im vorigen Jahre geantwortet hatte, über den Haufen zu werfen. Hastings hatte sich nämlich mit der **Nothwendigkeit**, indem die Compagnie das vom Nabob ihr schuldige Geld gebraucht habe, vertheidigen wollen; allein **Pelham** behauptete, Hastings habe diese Nothwendigkeit selbst veranlaßt, indem er den Nabob durch die brittische Brigade, die er ihm in Sold gegeben, zu einem Aufwande verführt habe, den jener nicht habe bestreiten können. Die zweyte Hastingsche Entschuldigung, daß nämlich Warren Hastings dem Nabob die Beraubung seiner Mutter und Großmutter nur erlaubt, nicht befohlen habe, widerlegte er beynahe bis zur Evidenz durch die Briefe des Residenten **Midleton**, aus welchen erhellet, daß Hastings den Nabob beynahe dazu gezwungen, auch die Weigerungen des Nabobs, sich an seiner Eltern Güter zu vergreifen, für kindische Ausflüchte erklärt habe. Das Unglück, so aus diesem Schritt entstanden, indem dadurch Mangel in der **Zennana**, oder dem Schloß der beydem verwitweten Prinzeßinnen einriß, das nächtliche Geschrey über Hunger von **zweytausend** der in diesem Schloß eingesperrten Frauenzimmer, ihre Ausfälle aus dem Schlosse, und wie sie wieder zurück getrieben worden. Alles dieses wurde mit dem gewöhnlichen Pathos der Hastingschen Ankläger geschildert. — Der Billigkeit und Unpartheylichkeit gemäß, kann man hier aus ächten Nachrichten anführen, daß das Königreich **Oude**, nach Behauptung der Ankläger, zwar 360 englische Meilen lang und 180 breit, folglich beynahe so lang als England, und eben so breit, als England von der Insel Anglesea bis zu der Mündung des Humbers ist, daß es auch unter des vorigen

Na-

Nabobs, **Sujah ul Dowla** Regierung eine Armee von 36,000 Mann unterhalten, und keine Schulden gehabt habe, daß der Nabob **Sujah ul Dowla**, Vater des jetzigen **Asoph ul Dowla**, aber von dem Augenblick an unglücklich geworden und in Schulden gerathen sey, da er mit der englischen Compagnie in Verbindung getreten, indem diese ihm zwar für die Summe von 40 Lacks in seinem Kriege gegen die **Rohilla-Nation** unterstützt, ihm auch **Rohilcunde** und das **Rohilla Land** erobern helfen; allein, er habe durch diese Länder-Acquisitionen seine Einkünfte keineswegs vermehrt, sondern sich so tief in Schulden gestürzt, daß er nicht wieder habe herausfinden können. Dabey sey er von seiner Mutter und Gemahlin regiert worden, die alle seine Schätze und Baarschaften nach ihrer Zennana hätten bringen lassen, sich dieselben zugeeignet hätten, und sich auch nach und nach von ihm die sehr beträchtlichen Jaghicen, oder Güter und Besitzungen zu ihrem Leibgedinge und Witwengehalte hätten verschreiben lassen. Unter diesen Umständen sey **Sujah ul Dowla**, bey einer liebenswürdigen Gemahlin, und bey einem Serail von 800 Frauenzimmern an den Franzosen gestorben, und sein Sohn **Asoph ul Dowla** sey zwar zur Regierung des Landes gekommen, habe in dem Schatz aber keine Rupie, und die beträchtlichsten Domainengüter verschenkt gefunden, weil die beyden Prinzeßinnen alles an sich gerissen gehabt, deshalb ihm nichts anders übrig geblieben sey, als diese um Geld zu quälen. Am 17ten gieng das Zeugenverhör über diesen Punct an; allein, man kann in Ansehung der Zeugenaussagen nicht behutsam und gewissenhaft genug seyn, da man sie unmöglich ganz liefern kann, und durch Weglassung eines wesentlichen Theils derselben, immer entweder dem Ankläger oder Angeklagten Schaden thun.

Im Unterhause wurde am 17ten, da man des Herrn **Gilbert** Bill zur bessern Regulirung des Armenwesens verwarf, die Bemerkung gemacht, daß wenn die Beyträge in England für die Armen noch 50 Jahre in eben dem Verhältniß stiegen, als sie seit den letzten 90 Jahren gestiegen wä-

wären, sie alsdenn jährlich über **eilf Millionen Pfund** betragen würden. Am 18ten, da Herr **Bastard** seinen wiederholten Vorschlag zu Gunsten der in der letzten Admirals-Promotion übergangenen Seeofficiers nochmals verworfen sahe, nahm Herr Pitt Gelegenheit dem Unterhause die eben erhaltene Nachricht von der am 15ten im Haag erfolgten Unterzeichnung des Allianztractats mit den Generalstaaten zu communiciren. Bey dem Zeugenverhör am 22sten, 23sten, 24sten und 25sten April im Hastingschen Gericht wurde dem Herrn **Burke** nach vielem Wortwechsel endlich erlaubt, eine sehr **obscöne** Stelle aus des **Prinzen Cantemirs Geschichte des türkischen Reichs** vorlesen zu lassen, um zu beweisen, daß die Muhamedaner gegen ihre Mutter eine ausserordentliche Ehrfurcht hätten, indem der Sultan in seinem Serail so gar keine andere Schönheit zu seinem Vergnügen wähle, als die seine Mutter ihm dazu vorschlage. Hätte der Prinz **Cantemir** je vorhergesehn, daß diese Stelle seines Buchs in Gegenwart so vieler vornehmen Damen öffentlich vorgelesen werden solle, er würde sie gewiß anders gesetzt, und von den blühenden Jungferschaften mit etwas mehr Zurückhaltung geschrieben haben. Am 28sten April wurde im Unterhause von dem Ankläger, Sir **Gilbert Elliot**, in einer vierstündigen Rede der specielle Punkt wegen Hinrichtung des **Nundocomar** gegen den Sir **Eliah Impey** vorgebracht. Bekanntlich sprach man schon lange von einer Bittschrift dieses Braminen, die als ein **Pasquill** zu Calcutta verbrannt worden. Dieses merkwürdige Stück wurde bisher sehr geheim gehalten, ist nun aber bekannt geworden, und steht hier gewiß an seinem rechten Ort in einer Uebersetzung.

Bittschrift des Braminen Nundocomar an den General-Gouverneur und Rath von Bengalen, wenige Tage vor seiner Hinrichtung.

In diesen 3 Soubahs von **Bengalen**, **Orixa** und **Bahar** war die Lebensart, die ich führte, und der Character und die Reputation die ich habe, immer unbescholten.

ten. Vormals setzten die Nazims dieser Soubahs auf meinen guten Namen einen Werth und Achtung, von dem König von Hindostan hatte ich eine Munsib von 5000, und von dem Anfange der Compagnie-Regierung an, schätzten mich wegen meiner guten Wünsche für den König die Herren der Regierung und der gegenwärtige Gouverneur, **Warren Hastings**, der sich an der Spitze der Angelegenheiten befindet. Dem Staate war ich nie ungetreu, aber mein Fehler ist, daß ich verschiedene Sachen zum Besten des Königs und zum Wohl des Volks ins Licht gesetzt und aufgedeckt habe, deshalb sind viele englische Herren meine Feinde geworden; und da sie kein ander Mittel haben, ihre eigene Handlungen zu verbergen, so halten sie es für sehr politisch, ein Ende mit mir zu machen. Sie haben nun eine alte Sache des **Mohun Pursaud** wieder aufgewärmt, ohngeachtet sie wiederholt für falsch erklärt worden, der Gouverneur auch den **Mohun Pursaud** als einen berüchtigten Lügner aus seinem Hause hat werfen lassen; sie stehen dem Mohun Pursaud bey, haben sich mit dem Lord **Impey** und den übrigen Richtern vereinigt, und mich nach englischen Gesetzen gerichtet, welche den Gewohnheiten dieses Landes zuwider sind, in welchem vorher nie eine solche Rechtspflege üblich war; und nachdem sie die Aussage meiner Feinde zum Beweise meines Verbrechens genommen, haben sie mich zum Tode verurtheilt. Wenn ich aber auch sterbe, so wird doch des Königs Gerechtigkeit keine Handlung irgend jemandes unaufgedeckt lassen; und da nun die Stunde meines Todes herannahet, so will ich um **dieser** Welt Willen nicht die **zukünftige** verscherzen, sondern den Herrn des Raths die Wahrheit vorstellen. Der **falsche Wechsel**, dessen man mich beschuldigt, **kam nie von mir.** Viele angesehene Personen dieses Landes, welche meine Rechtschaffenheit kennen, haben die Richter oft gebeten, meine Hinrichtung aufzuschieben, bis des Königs Wille darüber vernommen würde, allein dies verweigern sie, und nehmen mir ungerechter Weise das Leben. Um Gottes Willen, Herren des Raths, die Sie gerecht sind, und deren Worte Wahrheit sind, thun Sie mir doch den

Schimpf

Schimpf nicht an, und warten Sie zuvor des Königs Willen ab. Wenn ich ungerechter Weise hingerichtet werde, so will ich im künftigen Leben mit meiner Familie Gerechtigkeit fordern. Man bringt mich aus Feindschaft und aus Partheylichkeit für die Herren, welche ihre Pflicht verletzt haben, um; und wenn in diesem Fall der Faden meines Lebens abgeschnitten wird, so bitte ich in meinem letzten Augenblick nochmals, ihr Herren, daß Sie diesen Fall besonders dem **gerechten Könige von England** melden. Ich leide, aber meine Unschuld wird ihm gewiß bekannt werden.

Der letzte Versuch des Herrn **Bastard** zu Gunsten der bey der letzten Promotion übergangenen See-Officiers, wurde mit 220 gegen 169 Stimmen verworfen, ohngeachtet Herr **Drake** ausrief: **Grosser Gott, wird denn dieses Haus nicht einmüthig zu Gunsten der Flotte stimmen!** Bey dem fortgesetzten Zeugenverhör in Hastings Gericht am 1sten May, sagte unter andern der Major **Scott**, Hastings gewesener vieljähriger Agent, aus, daß er von 1782 bis 1785 dem Herrn Hastings aus London nach Calcutta mehrere Nachrichten und Depeschen zugeschickt habe, welche dem Herrn Hastings überhaupt 7000 Pfund gekostet hätten. Am 5ten May gab Herr **William Pitt**, bey Eröfnung des Budget, ein so schmeichelhaftes Gemählde **von dem englischen Finanzzustande**, als es nur je von einem Staatmann, der keine neue Anleihe machte, keine neue Taxe auflegte, und bey vermehrten Staatseinkünften die Staatsschulden verminderte, gezogen worden. Er stattete deshalb bey der Nation und ihren Repräsentanten seinen feyerlichen Glückwunsch ab, berechnete die **jährlichen Einkünfte auf mehr als 15½ Millionen Pfund Sterling**, und zeigte dabey, daß die 311000 Pfund für die vorjährigen Rüstungen wegen Holland und die 181000 Pfund für die Schulden des Prinzen von Wallis bestritten worden wären, ohne zu neuen Anleihen oder Taxen Zuflucht zu nehmen. Von der **blühenden Indüstrie** führte er zum Beweise an, daß in Newfoundland voriges Jahr

200000 Centner Fische gefangen worden, eine Quantität, als von englischen Schiffen noch nie in einem Jahre der Fang betragen habe. Die **Grönlandfischerey** sey bey herabgesetzten Prämien von 140 Schiffen und 6400 Seeleuten **zu 253 Schiffen und 10000 dazu gebrauchten Seeleuten** gestiegen. Unsere vorjährige **Aus- und Einfuhr** habe die blühendsten Jahre vor dem Verlust Americas übertroffen, und so habe die Regierung **in Zeit von noch nicht 2 Jahren drittehalb Millionen Nationalschuld tilgen können.** Künftiges Jahr sey die Aussicht noch besser, weil die Regierung da von der ostindischen Compagnie 500000 Pfund Sterling einbekomme. **Seit dem Frieden von 1783** habe das Land auf den Lieblingsdienst 7 Millionen Pfund verwenden können, und **seitdem 30 neue Linienschiffe und 35 Fregatten** erbaut. Er verglich hierauf den englischen mit dem französischen Finanzzustand, und sagte, daß er über des Nachbarn Noth zwar nicht frohlocken wollte, aber doch seine Freude über den Wohlstand des Vaterlandes nicht bergen könne, der um so auffallender sey, wenn man ihn mit dem Zustande des Nebenbuhlers vergleiche. Den Ertrag der dießjährigen Lotterie berechnete er, nach Abzug der 12,000 Pfund Unkosten, die sie verursacht, zu 258,000 Pfund Sterling. Alle seine Motionen wegen Ausgabe von Schatzkammerscheinen u. s. w. wurden bewilligt.

VIII.

Staats-Revolution in Frankreich. Aufhebung der Parlamenter. Neue Verfassung. Folgen. Berechnung der öffentlichen Einkünfte und Ausgaben im vorigen Jahre.

Was unser Correspondent zu Paris im vorigen Monate vorhersagte (S. 419 u. f.) das ist geschehen.

Der Plan der Minister ist mit Gewalt der Waffen ausgeführt, das Parlament zu Paris, so wie die in allen Provinzen, aufgehoben, und eine ganz **neue Regierungsform**, neue Verfassung der Criminal- Civil- Justiz und Polizeypflege, eine neue innre Staatsverwaltung durch 6 neue, zugleich bekannt gemachte, Edicte eingerichtet worden. Eine so allgemeine, so sich auf alles erstreckende, so plötzliche Revolution hat Frankreich nicht erlitten, so lange die Monarchie steht. Der kühne, der *mächtige* Richelieu wagte es nicht so weit zu gehn, als **Breteuil** und **Lamoignon** in den Tagen vom 5ten *bis* 8ten May gegangen sind. Wir haben ein Schreiben über diese Vorfälle von einem Augenzeugen vor uns liegen. Wir wollen daraus, und aus den Berichten in den öffentlichen Blättern, eine kurze zusammenhängende Geschichte dieser innern Staatsrevolution in Frankreich, mit unpartheyischer Genauigkeit aufzeichnen.

Indem die Parlamenter, in verbundner Standhaftigkeit, über die im Journale mehrmals angeführten Puncte, ihre Beschwerden in Beschlüssen, und Remonstranzen an den König fortsetzten, übergab eine Deputation des Pariser Parlaments dem Könige am 13ten April, Sonntags, eine abermalige Vorstellung seiner Beschwerden, die 24 gedruckte Seiten betrug. Es wurden darauf häufige Versammlungen des königlichen Staatsraths gehalten, und über die zu nehmenden Maasregeln berathschlagt, *und* die Plane entworfen. Am 16ten April erhielten die Prinzen von Geblüt, die Pairs, und das Pariser Parlament königliche Befehle, jene, sich in Person, und dieses, durch eine Deputation von 40 seiner Mitglieder, sich den folgenden Tag zu Versailles, beym Könige einzufinden. Indessen bekam der Herzog von Orleans, der noch bis dahin exilirt war, seine Freyheit, und Befehl, auch am 17ten April beym Lever des Königs zu erscheinen.

An diesem Tage, des Morgens um halb 9 Uhr, trat der Herzog von Orleans zuerst in das Audienz-Zimmer des Königs, welcher ihn, in Gegenwart der ihm nachtretenden andern Personen, seine Gnade wieder schenkte, indem er

er viel und freundlich mit ihm sprach. Der grossen Deputation des Pariser Parlaments aber ertheilte der König auf die vorerwähnte Vorstellung eine Antwort, die ihr nicht gefallen konnte. — „Ich habe eure Remonstranz gelesen, und darauf mit einer Authenticität antworten wollen, die euch keinen Zweifel über meine Gesinnungen übrig lassen soll, damit ihr euch nicht davon entfernet. Wenn ich in eurem Parlamente selbst gegenwärtig bin, wie in der Seßion am 19ten November, so **urtheile ich selbst**, und die Mehrheit eurer Stimmen kann nichts weiter thun, als mir das Resultat eurer Meynungen zeigen. **Wenn die Stimmen-Mehrheit meiner Parlamenter meinen Willen zwingen wollte, so würde die Monarchie eine Aristokratie von Magistratspersonen werden, die den Rechten, und dem Interesse der Nation eben so sehr, als der Souverainität zuwider seyn würde.** Das würde in Wahrheit eine **seltsame Constitution seyn**, (une étrange Constitution,) die den Willen des Königs der Meynung eines seiner Beamten, und den Gesetzgeber eben so vielen Meynungen unterwerfen würde, als es verschiedene Deliberationen, in den verschiedenen Gerichtshöfen meines Reiches giebt. Ich muß die Nation gegen ein solches Unglück schützen. *) Ich muß also euren Beschluß verwerfen. Ich **reinige nur**, ich verändre nicht eure Register, wenn ich einen Irthum darinnen ausstreiche, den ich gern nur der Uebereilung, und der Verblendung, (Illusion) zuschreiben will. Wie viele nützliche Gesetze ist Frankreich nicht der Autorität seiner Könige schuldig, die diese Gesetze, ohne auf die Stimmen-Mehrheit zu sehen, selbst wider die Stimmen-Mehrheit, und ohnerachtet der Widersetzlichkeit der Parlamenter, haben registriren lassen. Diese Principien müssen die Regeln eures Betragens seyn. Ich werde nie leiden, daß darinnen der geringste Eingriff geschehe."

Am

*) Die englische Nation befindet sich indeßen in dem nämlichen Falle. Der Wille des Königs ist der Stimmen-Mehrheit des Parlaments unterworfen.

Am folgenden Tage legte die grosse Deputation dem Parlamente zu Paris diese erhaltne Antwort des Königs vor. Das Parlament setzte den 22sten April an, um darüber zu berathschlagen. In dieser Versammlung, worinnen die Prinzen von Geblüte nicht erschienen, aber elf Pairs, wurden neue Remonstranzen an den König beschlossen, zu deren Abfassung 4 Commissarien ernannt wurden. Am 30sten April wurde diese Remonstranz, die in einem sehr starken Tone abgefaßt war, im Parlamente verlesen. Es wurde darinnen sogar schon das Gerücht erwähnt, daß die Parlamenter sollten aufgehoben werden. Daß dieß mehr als Gerücht war, sahe Jedermann aus verschiedenen Anstalten. Die Commendanten der Provinzen, die Intendanten die in Paris waren, bekamen Befehl in ihre Provinzen zu reisen, und wurden mit besondern Instructionen versehen. Man wußte, daß Regimenter beordert waren, gewisse Befehle des Königs auszuführen. Das Parlament fand, unter diesen Umständen, für nöthig, einen Schluß zu fassen, und so wurde **am 3ten May, einmüthig**, ein **Arrêt** oder eine **Resolution** abgefaßt, die das **letzte Arrêt des Parlaments** geworden ist.

In diesem Arrêt, welches öffentlich erschienen ist, wird gesagt: „In Betracht, daß **das System des blossen Willens**, welches in den verschiedenen Antworten des Königs an sein Parlament so deutlich erklärt ist, die **verderbliche Absicht der Minister** anzeigt, die **Grundgesetze der Monarchie zu vernichten**, und der Nation kein anderes Hülfsmittel übrig bleibt, als eine genau bestimmte Declaration des Parlaments, in Absicht derjenigen Maximen, die es zu behaupten verpflichtet ist, und der Gesinnungen, die es nie aufhören wird zu bekennen; so erklärt das Parlament. — „Daß Frankreich eine von dem Könige **nach den Gesetzen regierte Monarchie ist**: daß viele dieser Gesetze **Fundamental-Gesetze** sind, die das Recht des regierenden Hauses auf den Thron nach der Ordnung der Erstgeburt, mit Ausschliessung der der Töchter, und deren Descendenten, betreffen, und in sich

sich begreifen: So das Recht der Nation, die Subsidien vermittelst der regelmäßig zusammenberuffenen Stände des Reichs, frey zu bewilligen: so die Gebräuche, und Capitulationen der Provinzen; die Unabsetzlichkeit der Magistratspersonen: das Recht der Parlamenter, in jeder Provinz die Willensmeynungen des Königs zu verificiren, und die Einregistrirung zu verordnen, in so weit, sie den Constitutions-Gesetzen der Provinz, und den Fundamentalgesetzen des Staats gemäß sind: das Recht eines jeden Bürgers, niemals, auf keine Weise vor andere, als seine natürlichen Richter, welches diejenigen sind, die das Gesetz ihm anweiset, geführt zu werden; und das Recht, ohne welches alle andre unnütz sind, nämlich, auf keine Ordre, welche es auch sey, anders in Verhaft genommen zu werden, als um ohne Verzug den Händen seiner competenten Richter übergeben zu werden.„

Das Parlament protestirt gegen jeden Eingrif, der in diese oberwähnte Grundsätze gethan werden könnte. Declarirt **einmüthig**, daß es sich von diesen Grundsätzen nicht entfernen kann; daß diese Grundsätze **alle Mitglieder** des Parlaments verpflichten, und zu **ihrer Eydpflicht** gehören; daß folglich kein Mitglied desselben die geringsten Neuerungen hierinnen durch sein Betragen authorisiren darf, noch will, noch in **irgend einer andern Gesellschaft, die nicht dieses Parlament selbst ist, nicht aus denselbigen Personen besteht, und nicht mit denselbigen Rechten bekleidet ist, eine Stelle annehmen kann, noch will.**

Und im Falle, daß die **Gewalt das Parlament zertrennt**, und es in die Unmöglichkeit setzt, diese in dem gegenwärtigen Arreté enthaltenen Principien selbst zu behaupten, erklärt dasselbe, daß es vorjetzt dieses **unverletzbare Depositum in die Hände des Königs**, seiner erhabnen Familie, der Pairs des Reichs, **der allgemeinen Stände, und eines jeden der vereinig-**

 ten

ten oder getrennten Stände, die die Nation ausmachen, übergiebt."

Diese Grundsätze, welche den seit Jahrhunderten üblichen Gebrauch der königlichen Gewalt in Frankreich, ganz aufhoben, mußten nothwendiger Weise die Aufhebung des Parlaments beschleunigen. Das Parlament wußte aber, daß vorher schon seine Aufhebung beschlossen war, wie die obigen Ausdrücke sich sogar darauf beziehen. Das Parlament war ein Sterbender, der sein Testament machte, und die Nation zum Erben einsetzte!

Am 4ten May, Sonntags, wurde der obige Parlaments-Schluß gedruckt, und ausgetheilt, und an eben dem Tage wurden sogleich zu Versailles zwey Verhaftsbefehle ausgefertigt, um die beyden Parlamentsglieder, Hrn. Duval d'Epresmesnil, und Herrn Goislard de Montsabert, (welche die zwey letztern Arretées aufgesetzt hatten,) gefangen zu nehmen. Sie entflohen, indem eben Soldaten an ihre Häuser kamen, und retirirten sich in das Palais Royal, als dem geheiligten Schutzorte.

Am folgenden Morgen, den 5ten May, berief sogleich das Parlament alle seine Mitglieder zusammen. Verschiedene Pairs befanden sich eben zu St. Denys, wegen des Jahrstages Ludwigs des XV. Sie kamen nach und nach an. Indessen erfuhr das Publicum was vorgefallen war, und versammelte sich Haufenweise in den Sälen des Palais. Das Parlament berathschlagte sich, und beschloß ein Arreté, vermöge welches es die Herren d'Epremesnil und Goislard de Montsabert in den Schutz des Königs und der Gesetze nahm, da Befehle, welche die Freystätte der Bürger verletzen, keine gesetzliche Verbindlichkeit haben." Der erste Parlaments-Präsident, 2 andre Präsidenten, und 4 Parlamentsräthe begaben sich als Deputirte nach Versailles. Sie reisten nach 5 Uhr des Abends von Paris nach Versailles ab.

Das Parlament blieb indessen versammelt. Es waren 3 Erzbischöffe, worunter der von Paris, und 12 weltliche Pairs, worunter der Marschall von Noailles, gegenwärtig. Man erwartete die Rückkunft der Deputirten. Gegen Mitternacht sah man, anstatt der Deputirten, ein Bataillon von der französischen Garde, und eine Compagnie Grenadiere erscheinen, mit Sapeurs und Minirern mit Aexten bewafnet, gleich drauf folgte die Schweizer-Garde. Alle Thore des Palais, alle Thüren, und Ausgänge wurden mit aufgepflanzten Bajonetten bewacht. Der Commandeur dieses Detaschements, der Graf von Agoult, verlangte in die grosse Kammer eingelassen zu werden. Man öfnete ihm, nach einigen Schwierigkeiten, die Thüre. Nun las er den Befehl des Königs vor, die Herren d'Eprémesnil und Montsabert zu verlangen. Die ganze Versammlung schrie; **Wir sind alle die Herren d'Eprémesnil und Montsabert. Die Gewalt allein kann sie aus unsrer Mitte entreissen.** Der Graf von Agoult, der Bedenken fand, seinen Soldaten zu befehlen, daß sie durch die Erzbischöffe, Pairs, und Marschälle von Frankreich mit dem Bajonette durchdringen sollten, um die zwey verlangten Personen gefangen zu nehmen, sagte, er **müsse sich neue Instructionen holen**, und gieng zum Parlamentssaale heraus. Er schickte einen Courier an den Marschall von Biron. Es war schon ein Uhr nach Mitternacht, und die Deputation war von Versailles noch nicht zurück. Sie kam endlich um 3 Uhr zurück, aber brachte nichts tröstliches. Der König hatte sie nicht annehmen wollen. Um 5 Uhr des Morgens erfuhr man, daß der Marschall von Biron einen Courier an den König nach Versailles geschickt hätte, um neue Befehle zu holen.

Um eilf Uhr Vormittags kamen die letzten Befehle an den Grafen von Agoult. Er tratt wieder in den Parlamentssaal, und verlangte im Namen des Königs den Herrn d' Eprémesnil, und Montsabert. Man machte einige Swierigkeiten. Aber der erstere dieser Herren, wollte die ehrwürdige Versammlung keiner weitern Gefahr aussetzen,

 rief

rief den Herrn von Agoult, und sagte: „Ich bin d' Eprémesnil." H. v. Agoult zeigte die Ordre des Königs, ihm zu folgen. „Ich will Ihnen folgen, sagte d' Eprémesnil, aber da mein Eyd mir verbietet, willkührlichen Befehlen zu gehorsamen, so muß man Gewalt brauchen. Werden die Soldaten Hand an mich legen? — Gewißlich, Gewißlich, wenn Sie Sich widersetzen. — So folge ich Ihnen denn, um das Scandal zu vermeiden. — H. v. Agoult erlaubte dem H. v. Eprémesnil noch, einen sehr rührenden Abschied von der Versammlung zu nehmen. Bald darauf kam er wieder, und nahm den Herrn von Montsabert gefangen. Sie wurden zum Policey-Lieutenant geführt, und von da in Staatsgefängnisse gebracht: der H. v. Eprémesnil nach der Insel St. Margaretha, in der Provence, und der H. v. Montsabert nach dem Schloße Pierre encise, bey Lyon.

Das Parlament, machte noch, nach der Hinwegführung der beyden Herren, ein Arreté, welches seine Bestürzung ausdrückt, und den 2 gefangenen die größten Lobsprüche ertheilt. Der Graf von Agoult meldete der Versammlung, daß sie zwar so lange beysammen bleiben könnte, als sie wollte, er aber Befehl habe, ihr keine Lebensmittel zukommen zu lassen, und ihren Saal zu verschliessen, so bald sie ihn verliesse. Das Parlament gieng um halb 3 Uhr Nachmittags auseinander. Die Thüren wurden von Garde-Officieren verschlossen, und mit Wachen besetzt.

Es erschien nun ein königlicher Befehl, daß sich das ganze Parlament von Paris Donnerstags, den 8ten May, früh um 8 Uhr zu Versailles beym Könige einfinden sollte. Der König erschien um halb 9 Uhr, und hielt ein Lit de Justice. Er sagte der Versammlung, daß, da sein Pariser Parlament sich vieler Vergehungen seit einem Jahre schuldig gemacht habe, so wolle er diesen Vergehungen Einhalt thun, er wolle die Parlamenter nicht zerstören, aber zu ihrer Pflicht zurückbringen. Er wolle in alle Theile der Monarchie eine Einigkeit aller Absichten, ein Ganzes, (Ensemble) bringen. Ein großer Staat, sagte er, muß nur einen einzigen König, ein Einziges

Gesetz haben." Darauf ließ der König durch den Siegel-Bewahrer 6 **neue Edicte** verlesen, die die **ganze Regierungsform von Frankreich** umwerfen, und **eine neue** einrichten.

Ites **Edict.** Verwaltung der Justiz. Besteht aus 61 Artikeln. Es werden 46 Oberamtmannschaften (Grand-Baillages) errichtet, welche, ohne Appellation, bis zu 20000 Livres, und auch Criminalsachen, aburtheln. Die Amtmannschaften, Petits Baillages, urtheln bis zu 4000 Livres.

IItes Edict. Der König hebt die bisherigen Untergerichte auf, die Elections, Tribunaux d'Exceptions, Greniers-à-sel, Büreaus der Finanzen u. s. w. Alle die dahin bisher gehörigen Gegenstände ressortiren nun von den obenerwähnten Amtmannschaften.

IIItes Edict. Reforme der Criminaljustiz. 12 Artikel. Aufhebung der Folter. Die zum Tode verurtheilten haben, nach ergangnem Urtheile, noch einen Monat Frist, sich durch Advocaten vertheidigen zu können.

IVtes Edict. Aufhebung des jetzigen Parlaments, 23 Artikel. Das Parlament soll nur aus der großen Kammer, und einer Chambre des Enquêtes bestehen. Die andern Kammern sind vertilgt. Die große Kammer soll aus 42 Personen (25 Conseillers laics, 12 Conseillers clercs, 6 Conseillers honoraires) und einem Präsidenten bestehen. Die neue Chambre des Enquêtes soll aus 25 Personen bestehen. Das gesamte Parlament besteht demnach nur aus 67 Personen. Der König behält sich das Recht bevor, zu diesen 67 Stellen zu ernennen. (Also kein eigentlich Parlament mehr, sondern königliche Gerichtsräthe.)

Vtes Edict. **Einrichtung** einer Cour pleniére. Der König präsidirt, sie besteht aus den Prinzen von Geblüt, den Pairs des Reichs, den hohen Kronbeamten, der gesamten großen Kammer des neuen Pariser Parlaments, einem Mitgliede eines jeden Parlaments in den Provinzen, 2 Marschällen von Frankreich, 2 Erzbischöffen, 2 Gouverneurs, 2 General-Lieutenants der Provinzen, 4

 an-

andern Personen des Reichs, 6 Staatsräthen, 4 Requetenmeistern, dem Capitain der Leibgarde, 2 Personen von der Rechnungskammer. Diese neue Cour pleniére soll allein die königliche Edicte, die Anleihen, Auflagen, registriren, und authorisiren, (also keine Einwendung eines Parlaments mehr möglich). Diese Cour pleniere hält die 4 Winter-Monate, December bis April, Sitzungen, und sonst, so oft es der König befiehlt, und nicht zu Paris sondern zu Versailles, unter den Augen des Königs.

VItes Edict. Hebt alle bisherigen *Functionen aller* Parlamenter im Reiche auf, und *befiehlt Vacanzen bis zu* neuen Befehlen.

Die Gouverneurs in den Provinzen bekamen Befehl, alle diese Edicte den 7ten, 8ten und 9ten May, allenthalben registriren, und authorisiren zu lassen.

Nach Endigung dieses monarchischen Lit de Justice am 8ten May, wurde Befehl gegeben, zur ersten Sitzung der Cour pleniere auf den folgenden Tag. Die dazu ernannten Personen mußten in Versailles bleiben, die andern alle kehrten nach Paris zurück. Vorher protestirten alle insgesamt gegen alles was vorgefallen war. Darauf schrieben alle Parlamentsglieder, welche ihre Stellen verloren hatten, an den Baron von Breteuil, daß sie ihre Absetzungen gar nicht für legal erkennen, und nicht annehmen könnten; und diejenigen, welche bey den neuen Einrichtungen Stellen bekommen hatten, schrieben *ebenfalls*, daß sie diese Stellen nicht annehmen könnten.

Am 9ten May hielt der König die erste Sitzung der neuen Cour pleniére. Aber ehe die Parlamentsglieder, die dazu befehlicht waren, sich dabey einfanden, fertigten sie Declarationen aus, in welchen sie erklärten, daß sie blos aus leidendem Gehorsam gegen die Gewalt sich zu der Sitzung begeben wollten, aber an allem, was darinnen vorgienge, keinen Antheil nähmen. Und alle unterschrieben eine Declaration, daß sie von der alten gesetzmäßigen Einrichtung des Parlaments nicht abgiengen, und daß **sie bis zu dem letzten Hauch ihres Lebens bey dem** von dem Parlamente am 3. May gemachten (obenstehenden)

Ar-

Arreté, und den in selbigen befindlichen Grundsätzen beharren, und verbleiben würden."

In der Cour pleniére geschah weiter nichts, als daß der König in einer kurzen Rede erklärte — „er habe sie zusammen berufen, um ihnen zu erklären, daß er seine gestrige Willensmeynung bestätigte, und daß er beständig bey der Ausführung seines Plans bleiben werde. Er wolle übrigens diese Versammlung wieder zusammen berufen, wenn es das Wohl seines Dienstes, und die Umstände erfordern würden."

So weit waren die Dinge zu Versailles und Paris bis zum 12ten May gekommen. — Das alles ist der Anfang einer Staats-Revolution, deren Ende nicht vorhergesehn werden kann. Wir werden in unserm Journale mit eben der genauen Aufmerksamkeit, wie bisher, die Folgen dieser merkwürdigen französischen Begebenheiten fernerhin aufzeichnen.

Unter diesen Umständen erschien die versprochene und längst erwartete Berechnung der französischen Staats-Einkünfte und Ausgaben vom vorigen Jahre. Dieses Compte rendu au Roi de l'Etat de ses Finances, & publié par ses Ordres ist in 4to 200 Seiten stark. — Da dieser Artikel schon so vielen Raum weggenommen hat, so sind wir nicht im Stande, anjetzt sogleich einen umständlichern Auszug davon zu geben. Wir führen daher nur das wesentliche davon an. Das Deficit belief sich im vorigen Jahre noch auf 161 Millionen. Aber dieses Deficit wird als völlig bedeckt dargestellt, und so daß 1789 noch 7 Millionen darüber sind. Die Bonificationen werden 36 Millionen betragen. Die Remboursements werden 76 Millionen ausmachen. So ist wieder die Rechnung von zwey Jahren, und das gegenwärtige mit dem ohngefähren künftigen, zusammen geworfen. So kommt eine Einnahme von 640 Millionen, und eine Ausgabe von nur 633 Millionen heraus. Es herrscht in der ganzen Rechnung, die wir vor uns liegen haben, viel verwornes und verwickeltes. Wir werden künftig Gelegenheit haben, nähere Aufklärungen darüber zu geben. Der oben erwähnte Herr von

Epré-

Eprémesnil, der im Parlamente gefangen wurde, hatte diesen Finanz-Etat schon beym Parlamente als irrig, und einer nähern Untersuchung werth, angegeben. — Nun ist alles in Frankreichs Verfassung verändert, und wird noch mehr verändert werden.

IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Wenn gleich die Coimbraschen Disputationssätze nur vorübergehende Strahlen eines schwachen Lichts waren, das vom Catheder wol nicht sobald unter das Volk dringen, und die hierarchische Finsterniß im Reiche vertreiben wird, so sieht man doch jetzt, bey der Theilnahme des Prinzen von Brasilien an der Staatsverwaltung, den Anfang eines bessern Zeitpunkts, wo die Regentin von ihrem elfjährigen frommen Systeme abweicht, und mit ungewöhnlichem Eifer geistliche Reformen veranstalten läßt. Von diesen vorhabenden Verbesserungen, deren wir mehrmals im Journale erwähnt haben, und von dem Fortgange derselben, giebt uns ein Schreiben aus Lissabon vom 11ten März folgende Nachricht; „*Unsere* Monarchin, heißt es, besteht fest auf den Entschluß die Zahl der Mönche zu vermindern, weil die Bevölkerung des Landes durch die übermäßige Menge derselben bisher sehr gelitten hat. Keinem ist jetzt erlaubt in ein Kloster zu treten, ohne vorher eine besondere Bewilligung dazu erhalten zu haben. Anfangs war die Regierung Willens, eine grosse Klösterreduction vorzunehmen; allein die mancherley Schwierigkeiten und Klagen, die eine solche Operation erregen würde, waren Ursache, daß man einen gelindern Weg einschlug. Bey den strengen Verordnungen gegen Annehmung von Novizen kann man sich auch schon einen guten Erfolg von dieser succeßiven Einschränkung versprechen. Nach einigen Jahren sollen auch der Nonnen in

in unserm Reiche weniger werden, und schwerlich hat auch ein Land einen solchen Ueberfluß von geistlichen Frauenzimmern, wie das unsrige. Diese nützlichen Plane und Verfügungen erregen indessen zum Theil viel Mißvergnügen und finden heftige Widersetzungen bey der Geistlichkeit. Der Chef dieser Opposition ist einer unserer 4 vornehmsten Prälaten, der Erzbischof von Evora. Sein widersetzlicher Eifer ist so weit gegangen, daß er nach Hofe berufen wurde. Er erhielt Befehl, sich nicht ausser dem Bezirke des Patriarchats zu entfernen. Er hat sich aber in ein Franziscaner-Kloster retirirt, und man weiß noch nicht, wie sich seine Sache entwickeln und welche Maasregeln die Regierung seinetwegen nehmen wird.,, Mit diesem Schreiben stimmen auch die Nachrichten überein, die man zum Theil in öffentlichen Blättern von Portugall findet. Bey der nachdrücklichen Betreibung der Mönchseinschränkung setzt der Hof auch seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der öffentlichen Erziehung nicht ohne nützliche Folgen fort. Besondern Antheil und Beschäftigung an diesen pädagogischen Gegenständen hat das noch im vorigen Jahre errichtete *) neue **Censurtribunal**, indem es zugleich das öberste Schulcollegium im Lande ist. Die schlimmen Würkungen, die man Anfangs von diesem Tribunale, das so häufig der furchtbare Tyrann der gesunden Vernunft war, erwarten zu müssen glaubte, sind nicht erfolgt. Vielmehr ist dieser Gerichtshof ein eifriger Beförderer der Druckfreyheit und Aufklärung in Portugall. Auf die Veranstaltung der Mitglieder desselben sind bereits mehrere französische Schriften nachgedruckt und übersetzt, und ältere Werke der inländischen Litteratur wieder aufgelegt worden. Auch haben sie sogar verboten, Andachts- und Gebetbücher drucken zu lassen, wenn sie nicht vorher sorgfältig durchgesehen, und von den abergläubischen Sätzen gereinigt wären, die sie mehrentheils zu enthalten pflegen.

Indeß die Regierung beschäftig ist, die Mönche zu vermindern und einzuschränken, sucht sie dagegen noch fortdauernd das Commerz zu vermehren und zu erweitern.

Der

*) S. vorigen Jahrgang 9tes Stück, S. 847.

Der schon mehrmals angeführte Commerztractat mit Rußland ist nunmehr auch im Anfange des März von der Königin ratificirt worden. Bey den Begünstigungen und Freyheiten, die beyde Nationen dadurch erhalten, wird er übrigens keine weitere Verbindungen und Unterstützungen in dem jetzigen Türkenkriege zur Folge haben. Der Lissaboner Hof beobachtet wie andre westliche Staaten die Grundsätze der Neutralität. Indessen hat die Regierung zur Beschützung und Sicherheitstellung der Schiffahrt eine kleine Escadre ausrüsten lassen, die auch schon am 14ten April von Lissabon abgesegelt ist, und aus 1 Linienschiff, 2 Fregatten und eben so vielen Cuttern besteht. Mit dem Haupthandel nach Brasilien ist auch die Handlung nach Ostindien noch immer beträchtlich und lucrativ. Von Goa und Macao sind vor einiger Zeit mehrere Schiffe angekommen und verschiedene aus portugiesischen Häfen dahin wieder abgefahren. **Aus Porto** sind im vorigen Jahre allein **ausgeführt** worden 33,610 Pipen Wein und 1960 Pipen Oel, wovon, wie gewöhnlich, der gröste Theil nach England gegangen ist. Auf Madera hat am Ende des vorigen Jahrs, am 6ten December ein heftiger Orcan gewüthet, der vielen unbeschreiblichen Schaden angerichtet hat. Das Meer wurde zu einer ausserordentlichen Höhe getrieben, 5 Schiffe zertrümmerten an der Küste, und andre wurden von der Wuth der Wellen ins Atlantische Meer fortgerissen und verschlagen.

Man pflegt von dem Portugiesen zu sagen, daß **die Liebe ihn ins Grab begleite**; so stark ist diese Neigung bey diesem Volke. Daher auch die verschiedenen besondern Ehegesetze und Einrichtungen, und die Heyrathen von so ungleichem Alter in Portugall. Diese ungleichen Heyrathen scheinen auch besonders in den Familien von Königl. Abstammung zur Gewohnheit werden zu wollen. So vermählte sich die jetzige Königin mit ihrem verstorbenen Gemahl, Peter III., der ungleich älter war, wie sie. Der 27jährige Prinz von Brasilien heyrathete seine Tante von 42 Jahren. Sein Bruder, der Prinz Johann Joseph, wurde vor 3 Jahren mit der 10jährigen spani-

schen

schen Prinzessin Charlotte vermählt. Und nun heyrathet der Herzog von Alafones, ein Nachkömmling Peter des II., der während seiner Exilirung unter Pombals Ministerium, sich lange Zeit unter dem Namen des Herzogs von Braganza zu Wien, Berlin, London, und mehrerwärts aufgehalten hat, in einem Alter von 67 Jahren die 14jährige Marquise Marialva.

Durch den Tod des bisherigen Cabinetsministers und Generallieutenants, Marquis de Noronha Camotas sind verschiedene Veränderungen und Promotionen in den obern Staatsstellen erfolgt. Der Vicomte de Villa Nueva de Cerveyra, bisheriger Minister der inländischen Angelegenheiten ist zum Finanz-Präsidenten, und der Seeminister, Martin de Mello y Castro zum obersten Inspector der Marine ernannt worden. Auch hat, was man schon längst erwartete, der **Patriarch von Lissabon, J. F. de Mendoza**, vom Pabste den **Cardinalshut** erhalten.

Spanien.

Die Nachricht, die wir im vorigen Stücke, S. 418 mitgetheilt haben, daß nämlich der spanische Hof sich dem Einlaufen einer rußischen Flotte ins mittelländische Meer nicht widersetzen würde, und daß die anbefohlnen Seerüstungen nicht eine active Unterstützung der Türken zur Absicht hätten, ist den Verbindungen und Verträgen ganz gemäß, die zwischen dem Madridter Hofe und der Pforte subsistiren. Die osmannische Gesandtschaft hat auch eigentlich kein neues Bündniß zum Endzwecke gehabt; sie hat freylich die freundschaftliche Verbindung befestigt und ist eine Folge von dem am 12ten Sept. 1782 zwischen der spanischen Regierung und der Pforte geschlossenen Friedens- und Handelstractate, der zu Madrid den 24sten Dec. 1782 und zu Constantinopel den 24sten April 1783 ratificirt wurde. In diesem Tractate ist in Rücksicht kriegerischer Umstände durch den 16ten Artikel festgesetzt, daß der Madridter Hof die Beunruhigung und Verfolgung türkischer Schiffe an den spanischen Küsten von einer feindlichen Macht nicht zugeben werde, und durch den 16ten Artikel, daß man einen Feind der Pforte nicht unterstützen

und

und die Ausrüstung und Verbesserung von Schiffen in den spanischen Häfen ihm nicht verstatten werde. Bey diesen genauen Verbindungen mit der Pforte steht Spanien jetzt auch in Freundschaft und Frieden mit den Alliirten derselben, mit den mohametanischen Republiken in Africa. Ausser dem friedlichen Verhältnisse mit Algier, das bisher nicht unterbrochen und gestört worden ist, sind die langen Unterhandlungen mit Tunis nun auch zu einem Friedenstractate gediehen. Der Negotiateur desselben, Don Pedro, befindet sich schon in Madrid, um ihn vom Könige ratificiren zu lassen. Die Bedingungen desselben sind, wie gewöhnlich, ausser der Totalsumme von 300,000 Piaster haben Sr. barbarischen Hoheit auch noch mancherley kostbare Geschenke stipulirt werden müssen. Dafür erhalten die Spanier eine vorläufige Handelsfreyheit, und bezahlen für die Waaren, die sie aus ihrem Vaterlande importiren, so wie die Franzosen, die nur 3 Procent Abgaben geben. Mit dieser Sicherstellung und Erweiterung des Handels im mittelländischen Meere ist die Emporbringung aller Theile des Commerzes überhaupt die rühmliche Bemühung der Regierung. Eine wichtige Veranstaltung zur Aufnahme und Vermehrung der Nationalschiffahrt ist durch eine vor kurzem bekannt gemachte Verordnung getroffen worden. Nach derselben sollen in den Häfen, die das Privilegium des freyen westindischen Handels nicht haben, in Bilbao, Ferrol, St. Sebastian und andern, keine fremde Waaren eingeführt werden, ausser auf spanischen Schiffen, die inländische Producte und Güter ausgeführt haben und fremde Waaren alsdenn mit zurücknehmen. Da die Spanier so sehr die Commissionairs der übrigen Nationen sind, und ihren mehrsten Handel auf fremden Schiffen treiben, so ist dieß eine sehr widrige Verfügung für die ausländischen Nationen. Unter andern ist die englische Zufuhr des Stockfisches von Terreneuve nach Bilbao ein wichtiger Zweig der brittischen Handlung, die durch diese neue Einrichtung sehr leiden dürfte. Der englische Gesandte hat daher gleich nach Erscheinung der königl. Erklärung sich nach Hofe begeben, und Vorstellungen darüber gemacht. Ob nun das

Ver-

Verbot noch modificirt und verändert werden wird, muß die Zeit lehren. Indessen sucht die Regierung mit Nachdruck die neuen Gesetze gegen den Schleichhandel in Befolgung zu bringen. Die 18 von der Regierung für falsch erklärten und verurtheilten Sätze, deren im vorigen Monatsstücke S. 383 erwähnt worden, werden noch immer sehr bestritten, und mehrere Personen, die fortfuhren, nach ihnen zu handeln, und Schleichhandel zu treiben, sind gefänglich eingezogen worden. Die päbstliche Entscheidung dieser öffentlichen casuistischen Controverse ist noch nicht angekommen.

Der Verlust, den die St. Carls Bank durch den Abgang ihres würdigen Stifters zu befürchten hatte, ist nicht erfolgt. Hr. von Cabarrus ist durch die ihm gemachten Vorstellungen bewogen worden, das Directorat der Bank wieder anzunehmen. Jetzt ist man damit beschäftigt, für 10 Mill. Realen in Banknoten zu machen. Die Foderungen der Bank an den König von 4 Mill. Piaster sind bis auf eine Million abgetragen worden.

Die schon im vorigen Stücke angeführten Verheerungen, welche durch das beständige Regenwetter und dadurch erfolgte Ueberschwemmungen in den westlichen Provinzen verursacht worden sind, haben sich in der Folge noch weiter erstreckt. Ausser Burgos und Salamanca haben auch die Städte Tordesilla, Medina del Campo und andre Oerter sehr dadurch gelitten. Diese zunehmende Wassernoth war in dem heissen Spanien vordem ein fast unbekanntes Naturereigniß.

Die neuesten Berichte aus Spanien enthalten, daß, ohnerachtet der oben erwähnten Neutralität bey dem gegenwärtigen Türkenkriege, dennoch am 22sten April bereits, eine Flotte von 7 Linienschiffen, 3 Fregatten, 2 Brigantinen, und 1 Corvette, von Cadix unter Segel gegangen. Don Cordova commandirt diese Flotte. Ihre Bestimmung ist nicht bekannt; doch wußte man, daß sie vorerst auf der Höhe von Cap St. Vincent kreuzen würde. Ausserdem wurden noch 6000 Matrosen gepreßt, und 20 Kriegsschiffe in Bereitschaft gesetzt.



Indem andere Fürsten weltliche Kriege führen, führt der Pabst geistliche noch immer fort. Seine Waffen sind seinem Streite gleich. In dem sogenannten Kirchen-Journale, welches in Rom erscheint, wird gegen alles zu Felde gezogen, was in unsern Tagen gegen die Gesetze der Hierarchie, gegen Intoleranz und religiöses Herkommen geschieht. Die kirchlichen Verordnungen und Einrichtungen der katholischen, besonders der benachbarten Regenten, die nicht à la Parma sind, werden mit grober Unwissenheit darin getadelt und verworfen. Unter andern ist eine eingerückte Apologie für die Kirchhöfe in den Städten sehr sinnreich. Denn besonders, heißt es, müssen sie deswegen beybehalten werden, weil alle Requiem und Seelenmessen vergeblich und ohne Wirkung seyn würden, wenn der Leichnam des Verstorbenen nicht gegenwärtig und in der Nähe wäre. So scharfsinnig argumentirten schwerlich die spanischen Prälaten im vorigen Jahre über diesen Gegenstand.

Indem bisher über die Canonisation des heil. Palafox, die der Advocat des Teufels durch seine strenge Lebensuntersuchung noch erschwert, in mehrern Cardinalcongregationen berathschlagt worden ist, hat der Pabst nunmehr auch am 10ten März das schon länger erwartete geheime Consistorium gehalten. In demselben wurde der Freyherr von Dahlberg als Coadjutor und Successor in dem Erzbisthume Maynz und Worms bestätigt, und der Patriarch von Lissabon, Don de Mendoza, zum Titular-Bischof von Tharsus erhoben. Darauf machte der kaiserliche Minister, Cardinal Herzan, dem Collegium die Prälaten bekannt, womit der Kaiser 6 erledigte ungarische Bisthümer wieder besetzt hat, und präconisirte alsdann den Grafen von Brigido für das vacante Erzbisthum von Laybach, und den Grafen von Revai für das Bisthum Zips. Diese blosse ministerielle Notification ohne päbstliche Bestätigung ist ohne Beyspiel in ihrer Art, und muß auf besondere Conventionen sich gründen. Bald nach diesem Consistorium hat der Pabst, am 24sten April, seine

seine jährliche Reise nach den pontinischen Sümpfen angetreten. Bey den elfjährigen Arbeiten, die nun schon an dieß undankbare Cultivirungs-Unternehmen verschwendet sind, ist zu erwarten, daß es auch diesesmal nicht viel weiter werde fortgerückt seyn. Der Zustand des Kirchenstaats wird immer trauriger und kläglicher. Ehemals das Land der Siege und des Glücks, und der blühendste Theil der Welt, ist es jetzt eine Gegend, wo das Elend unter einem schönen Himmel und bey den glänzenden Ruinen der Vorwelt wohnt. Ackerbau, Handlung und andre Erwerbsmittel werden nicht betrieben und liegen danieder. Armuth und Noth herrscht daher überall und verleitet zu Unordnungen und Verbrechen. Diebstähle und Gewaltthätigkeiten sind in der Hauptstadt jetzt sehr häufig, und noch mehr auf dem platten Lande, wo die öffentliche Sicherheit durch ganze Haufen bewafneter Räuber gestört wird, die desto kühner ihren Unfug treiben, da die Policey bisher zu schwach gewesen ist, ihnen Einhalt zu thun. Bey diesem traurigen Zustande des Landes hat indessen der Pabst nach dem Beyspiele in andern Ländern zur Belebung der Industrie eine rühmliche Verfügung getroffen. Es sind 2 Prämien ausgesetzt worden; die erste von 1 Paolo für jede angepflanzte Olive, und die andre von 10 Scudi für jeden Rubbio Ackerlandes, das in dem Districte von Civita Vecchia bis Terracina zur Cultur der Baumwolle eingerichtet werden wird. Auch ist die Tobakspachtung aufgehoben und ihre Verwaltung der Kammer übergeben worden. Wegen der so dringenden Staatsbedürfnisse sind auch sogar aus dem heiligen Schatze zu Loretto 36,000 Pfund maßiven Silbers, welche zu 400,000 Scudi am Werthe berechnet werden, genommen, und in die päbstliche Kammer gebracht worden, welche dafür $3\frac{1}{2}$ Procent Zinsen zahlt. Zudem hat der Pabst eine militairische Reduction vorgenommen, indem die Zahl der Hautboisten und Tambours ansehnlich herabgesetzt worden ist.

Dagegen fährt der König von Neapel fort seine Truppen zu vermehren, und ihre Reforme mit dem größten Eifer zu betreiben. Der Directeur dieser neuen militairi-

taꝛiſchen Einrichtungen, Baron von Salis, im Anfange, wie wohl zu erwarten war, viele Schwierigkeiten gefunden, und um ſeine Dimißion angeſucht haben. Allein, durch gemachte Vorſtellungen wieder bewogen, und im Beſitz der Liebe und des Beyfalls des Königs, fährt er jetzt fort, ſeine Plane in Ausführung zu bringen. Es ſind ſchon mehrere Veränderungen zu Stande gebracht worden. Alle Truppen werden auf den nämlichen Fuß geſetzt. Die Grenadiercompagnien machen nunmehr die Beſatzung der Reſidenz und der Stadt Capua aus. Die Guardie Italiane ſind aufgehoben und andern Regimentern zugetheilt und die Schweizerwachen nach Sicilien verſetzt worden. Bey der gleichmäßigen Einrichtung haben mehrere Regimenter anſehnlich verſtärkt werden müſſen. Mit dieſen militairiſchen Vermehrungen verbindet der König dagegen noch fortdauernd ſtarke Reductionen im geiſtlichen Fache. Das Kloſter zu St. Germano, mehrere Brüderſchaften in Capua, und auch das alte, ſehr reiche Benedictiner-Kloſter auf dem Berge Caſino in Terra di Lavora, ſind vor kurzem aufgehoben worden. So unangenehm dieß für den Pabſt iſt, ſo iſt dieß noch nicht der einzige widrige Vorfall, der ſich für ihn in Neapel ereignet. Seine bekannten Anſprüche und Foderungen können nicht durchgeſetzt werden, und die Unterhandlungen in dieſen langwierigen Irrungen ſind fruchtlos und wieder unterbrochen. Das Syſtem des neapolitaniſchen Hofes iſt überhaupt frey und aufgeklärt, und man macht ſtarke Schritte gegen die Reſervate und Anmaaſſungen der römiſchen Curie. Der Monarch hatte vor kurzem die Pfründe von Monteforte für einen gewiſſen Don Campanile beſtimmt und ihn zu Rom empfohlen. Man zögerte aber mit der Beſtätigungsbulle unter verſchiedenen Vorwänden. Der König ließ alſo unterm 22ſten März durch den Staatsſecretair Demarco ein Schreiben an den Capitularvicar von Avellino ausfertigen, worin ihm aufgetragen wurde, ſtatt des Pabſtes, die ſtreitige Bulle dem gedachten Campanile auszufertigen. Denn Se. Majeſtät wollen, heißt es darin, daß die Biſchöfe das ihnen zukommende und von Gott verliehene Recht, die erledigten Stel-

len in ihrem Sprengel zu besetzen, wieder ausüben sollen. Bey einer andern Angelegenheit wurde auch gegen die Anmaassungen und Vorschriften des römischen Hofes verfahren. Der Erzbischof von Tarento hatte vor einiger Zeit ein neues Officium in seiner Diöces vorgeschrieben. Die untergeordneten Geistlichen weigerten sich aber, es in Ausführung zu bringen, weil es vom Pabste noch nicht genehmigt und bestätigt wäre. Es wurde darüber ein geistlicher Rath gehalten und mit königl. Authorisirung entschieden, daß die Bischöfe die Macht hätten, ohne Erlaubniß und Mitwirkung des Pabstes, Vorschriften und Einrichtungen in ihren Sprengeln zu machen, wenn man vorher die Einwilligung der Regierung dazu erhalten hätte. Durch eine andre Entscheidung ist der fromme gute Wille eines inländischen Prälaten noch besser und nützlicher gemacht worden. Von dem verstorbenen Bischofe von Capua, Fr. Ruffo, waren nämlich 42,000 Ducati zur Erbauung einer neuen Capelle ausgesetzt. Der König aber hat nach dem Ausspruche der Commißion degli Abusi beschlossen, daß dieses Capital weit nützlicher, nämlich zur Austrocknung der Sümpfe von Baja und Miseno verwandt werden soll. Nach diesen Orten und nach St. Lorenzo della Padule und Vallo di Diana hat der König am 29sten März eine Reise gemacht, um besonders an den beyden letzten Orten die Arbeiten zur Austrocknung der Sümpfe in Augenschein zu nehmen, die durch das grosse Erdbeben von 1783 entstanden. Er ist schon am 4ten April wieder zurückgekommen und hat mit dem übrigen Hofstaate das Schloß Portici zum Sommeraufenthalte bezogen.

Ausser den geistlichen Streitigkeiten mit Rom steht Neapel jetzt auch in einer politischen Mißhelligkeit mit Venedig. Die Ursache dieser Irrung ist folgende. Ein neapolitanischer Officier warb zu Venedig Truppen, und wie man behauptet, für rußischen Dienst. Der Senat erfuhr es, ließ ihn arretiren und aus dem Gebiete der Republik entfernen, ohne von diesem Vorfalle und Verhalten dem neapolitanischen Minister Nachricht zu geben. Dieser verließ darauf gleich Venedig, ohne Abschied von dem

Senate zu nehmen. Welche Maaßregeln nun hiebey der neapolitanische Hof ergriffen, ist noch unbekannt. Indessen ersieht man aus diesem Verfahren die Behutsamkeit und strenge Neutralität, welche die Republik bey dem jetzigen Türkenkriege beobachtet. Es sind die strengsten Befehle gegeben, daß kein Unterthan in den Dienst einer der kriegführenden Mächte tritt, und besonders hat man den Auswanderungen nach Triest in österreichische Dienste scharf vorgebeugt. Wie der Kaiser bey seiner Reise zur Armee sich an diesem Orte befand, so ließ ihm der Senat durch zwey Deputirte erklären, daß die Republik nicht im Stande wäre, die Beschützung des Littorale zu übernehmen und das adriatische Meer vor türkischen Unternehmungen sicher zu stellen. Wirklich ist auch schon diese alte Braut der Republik, auf deren ausschließlichen Besitz sie so eifersüchtig ist, durch die Türken entweihet worden. Eine türkische Flotte unter dem Pascha von Negroponte hat sich lange Zeit im adriatischen Meere wegen des rebellischen Gouverneurs von Albanien, Mahmut, aufgehalten. Nach dem Rückzuge derselben ist denn das Meer wieder am Himmelfahrtstage feyerlich durch den Doge, Paolo Renier, vermählt worden. Sonst läßt der Senat noch allerhand Anstalten und Verfügungen zur Sicherheit und Beschützung bey dem jetzigen Kriege treffen. In Dalmatien und auf den Inseln werden mehrere Vertheidigungsanstalten betrieben. Alle beurlaubte Officiere sind einberufen, und das Militair wird vermehrt durch die anbefohlne Aushebung eines Mannes in jedem Dorfe. Auch wird für die Marine im Arsenale stark gearbeitet, und vor kurzem sind noch 2 Linienschiffe und 3 Fregatten ausgerüstet und in See gelassen worden. Ritter Emo ist des Commando's der Flotte entlassen und zu seinem Nachfolger Sign. Jallier, bisheriger Generalproveditor in der Levante, ernannt worden. Ueberdem hat die Regierung Sanitäts-Verordnungen an alle See-Oerter ergehen lassen, und für die levantischen Schiffe eine strenge Quarantaine anbefehlen lassen. Diese beste Vorkehrung gegen die Pest ist eine ursprüngliche Erfindung der Venetianer, und Europa

ropa hat also den Venetianern die Erhaltung der Gesundheit zu verdanken gehabt.

In einer nicht so kritischen Lage und mit wenigern Veranstaltungen und Maaßregeln bey dem jetzigen Kriege, in welchem sein erhabener Bruder und erster Prinz selbst auf dem grossen blutigen Schauplatze erscheinen, ist der Großherzog von **Toscana** fortdauernd der thätige Wohlthäter und Vater seiner Unterthanen. Unterm 1sten März ist ein Edict erschienen, durch welches zur **Tilgung** der **öffentlichen Schulden** und zur nachmaligen Abschaffung der Auflagen und Taxen, die zur Abtragung der Interessen bestimmt sind, die Actien vertilgt werden, welche die Communitäten noch in dem **Monte-Commune** besitzen. Dieß ist eine Art von Bank zu Florenz, die zur Tilgung der Staatsschulden bestimmt ist. Das Capital dieser Schulden belief sich ursprünglich unter Cosmus I. auf 12½ Mill. Thaler. Die Actien dieser Bank sind zu 100 Thaler, und der Großherzog hat schon viele davon eingezogen. Die Inhaber der übrigen sind die Klöster, Hospitäler und Particuliers. Durch das gegenwärtige Placat ist also auch die Masse der Actien verringert worden. Uebrigens sind bisher im Toscanischen keine weitere Vorbereitungen zur Fortsetzung der unterbrochenen kirchlichen Reformen gemacht worden. Zur Sicherheit der Handlung bey dem Türkenkriege ist wie zu Venedig und Madrid, eine See-Assecuranz-Compagnie zu Livorno mit großherzoglicher Octroy errichtet worden. Die Subscriptionen haben am 1sten März ihren Anfang genommen. Sie besteht aus 200 Actien, jede zu 500 Pezzi von 8 Realen, und hat zum Directeur den Hrn. Giacomo Nascio.

Der Türkenkrieg hat einen so allgemeinen Einfluß auf Italien, daß kein einziger Staat ganz ohne denselben ist. Auch der Großmeister zu **Malta** hat ihn empfunden. Der Kaiser hat verlangt, daß die rußische Flotte, wenn sie ins mittelländische Meer kommt, in dem Hafen zu Malta aufgenommen werde. Es sind, bey diesen Umständen, vier Commissarien mit unumschränkter Gewalt, zur Sicherheit der Insel ernannt worden. Ein Theil der venetia-

nischen Flotte liegt zu Malta, ein anderer kreuzet an der Küste von Dalmatien, zur Behauptung der Neutralität, und Sicherheit. — Der König von Sardinien hat, ohne daß davon viel Aufsehen gemacht worden, seine Truppen mit 15,000 Mann, neugeworbnen Soldaten, vermehrt, und setzt sein Militair, und seine Festungen in den besten Stand.

Oesterreich.

Die Aufmerksamkeit von ganz Europa ist gegenwärtig mehr als jemals auf diesen Staat gerichtet, dessen mächtige, lange Zeit blos drohende Heere, nun wirklich, gegen einen fürchterlichen Feind in das Feld gezogen sind, und schon beym Anfange dieses Krieges täglich blutige Gefechte unternehmen, die immer wichtiger werden, und entscheidendere Vorfälle herbeyführen müssen.

Der größte Theil von Oesterreichs Kriegsmacht, mehr als 200,000 Krieger stehen im Felde, und bedrohen die türkischen Staaten vom Pruth an bis an das adriatische Meer, und Joseph, der erhabene Monarch Teutschlands, selbst, und Franz, sein Neffe, an seiner Seite, haben die Kaiserstadt verlassen, um sich an die Spitze der Krieger zu stellen. Von allen Seiten hat der Krieg zugleich angefangen; von allen Seiten ist in das feindliche Land gedrungen worden: allenthalben zeigte sich ein hartnäckiger Widerstand; jeder Schritt kostet neue Entschlossenheit, neuen Muth, neue Kräfte, und wird mit Blute erkauft, jede Erwerbung mit Blute behauptet.

Alle diese Umstände, davon man an andern Orten dieses Journals ausführlichere Nachrichten lieset, sind von der Art, daß sie nothwendig die Triebfeder der meisten gegenwärtigen Anstalten seyn müssen, die im Innern des Staates Platz greiffen. Alles was sonst vorkommt, zweckt nur darauf ab, den Hang der übrigen Geschäfte in Ordnung zu erhalten, und wenn man noch immer auch hier viel Thätigkeit bemerket, so dient dieses zum Beweis, wie fest das angenommene System gegründet ist und wie vielfach die Quellen des Staats sind, der noch in keinem we-

sent-

sentlichen Puncte die Folgen eines Krieges fühlet, dessen ungeheurer Aufwand schon ziemlich lange währet.

Auch im Lager, mitten im Kriegsgetümmel, besorgt der Kaiser, wie sonst auf seinen Reisen, die meisten Geschäfte des Staats, läßt sich alles zusenden, und macht, wie sonst, alle Expeditionen, genehmiget die Plane zu Strassen, und andern Unternehmungen in den fernsten Provinzen, bewilliget Belohnungen und Unterstützungen für die Künste des Friedens, sorgt für die Erhaltung der Wohlfeilheit in der Hauptstadt, ermuntert die Handlung u. s. w.

Eben so wenig lassen die Länderstellen die blossen Friedensanstalten ausser Acht. Im allgemeinen sind verschiedene neue auf das Mauth- und Zollwesen sich beziehende Verordnungen erschienen; und auf die sämmtliche Geistlichkeit wurde zur Unterstützung des Religionsfundus eine Beysteuer ausgeschrieben, wovon schon in diesem Journale Erwähnung geschehen ist. Für **Oesterreich** insbesondere sind verschiedene minder wichtige, für **Ungarn** ist unter dem 11ten Febr. eine Polizey-Verordnung erschienen, wie einheimische und fremde Bettler versorgt oder aus dem Lande geschaft werden sollen; unter dem 30sten März ist daselbst eine im Schulwesen wichtige und der allgemeinen Empfehlung würdige Vorschrift gegen das Memoriren beym Unterrichte ergangen. Durch eine Verordnung vom 17ten Februar wurden auch in **Ungarn** und **Siebenbürgen** die Wuchergesetze aufgehoben, wie es schon in den übrigen Erbländern geschehen ist. Den zur Einführung der teutschen Sprache bey den Ungarischen Gerichten festgesetzten Zeitpunct haben Se. Majestät vermöge Decret vom 11ten März bis auf den 1sten November des J. 1790 hinausgesetzt; aber auch schon von nun an soll kein Justizbeamter oder Advocat aufgenommen werden, der nicht der teutschen Sprache mächtig ist.

Alle übrigen Verfügungen und Anstalten waren jedoch größtentheils mit dem Kriege in Beziehung. Der Transport der aus **Böhmen**, **Mähren**, **Oesterreich** und den obern Theilen von **Ungarn** zur Hauptarmee beorder-

ten Truppen, und die Herbeybringung der Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse haben der Schiffahrt auf der Donau eine ausserordentliche Lebhaftigkeit gegeben, tausend Hände beschäftiget, und reichen Gewinn in vielfältigen Strömen ausgegossen; aber die nothwendige Magazinirung für die Armee, und der dabey immer laurende Wuchergeist hatten in verschiedenen Provinzen einen Mangel hervorzubringen angefangen, dem in Ungarn mit einer Verordnung vom 28sten März abgeholfen wurde.

Von der Seeseite am adriatischen Meere ist man eifrig beschäftiget, sich gegen einen Einfall der Türken in Vertheidigungsstand zu setzen; eine Vorsicht, die um so nöthiger ist, da die Venetianer ein strenges System der Neutralität beobachten, und darin so weit gegangen sind, daß sie auch eine türkische Flotte schon in das adriatische Meer kommen liessen, und in ihren Häfen aufnahmen, bis die Beschwerden und Drohungen des kaiserl. Hofes den Senat bewogen, desfalls gegen die Türken sich etwas weniger partheyisch zu zeigen. Indessen werden in den österreichischen Häfen die Vertheidigungsanstalten dennoch fortgesetzt, Batterien erbauet, Kanonen aufgeführt, Munition und Artillerie herbeygeschaft, u. s. w. Die Besatzungen von Carlobago bis Triest sind ansehnlich verstärkt, die Bürger selbst wehrhaft gemacht worden, und man rüstet verschiedene Kriegsfahrzeuge zur Vertheidigung der See aus. Ein gleiches thun die Russen sehr häufig zu Triest und Fiume, und gehen dann auf Kaperey aus, welche der Kaiser seinen Unterthanen versagt hat.

Es ist zwar natürlich zu besorgen, daß unter diesen Umständen der Seehandel dieser Häfen leiden müsse. Zu Ende Aprils schrieb man jedoch aus Triest, die Abnahme sey bisher noch gar nicht fühlbar gewesen. Vom 1sten Jan. bis 12ten April seyn auf dortiger Rhede 900 Schiffe angekommen, 1011 abgegangen und mehr als 1000 Frachtwagen landwärts gefahren.

Nachdem man aus Constantinopel vernommen hat, wie freundlich der kaiserl. Internuntius und die kaiserl. Unterthanen entlassen worden, so ist unter dem 11ten April

das

das Reciprocum gegen die in den k. k. Staaten wohnenden Türken anbefohlen, und weiters den k. k. Unterthanen, welche Foderungen in der Türkey haben, und dieselben nunmehr nicht realisiren können, die Anweisung ertheilt worden, diese Foderungen ihrer Landesstelle anzuzeigen, damit zu seiner Zeit, bey erfolgender Friedensunterhandlung, der Bedacht darauf genommen werde.

In den **Niederlanden**, wo schon im November v. J. ein Anlehn von 2,400,000 Gulden auf Rechnung des Hofes eröfnet war, ist im Februar für einen ähnlichen Betrag die Negotiation angekündiget worden. Die Gebrüder Bethmann zu Frankfurt am Mayn haben schon sehr grosse Summen, den Erfolg ihrer für den kaiserlichen Hof eröfneten Anleihe, nach Wien gesandt.

Sonst vernimmt man aus den Niederlanden, daß der patriotische Schwindelgeist noch immer einiges Unwesen treibt, und die Ausführung der guten Anstalten, wenn nicht hindert, doch verzögert.

Wir fügen noch folgende statistische Angaben bey. Nach den von dem Gubernium herausgegebenen Tabellen zählte man im Jahr 1787:

	Geburten	Todesfälle	Trauungen
In Niederösterreich	42,023	37,520	10,516
– Böhmen	127,748	81,026	26,517
– Mähren	63,754	40,858	12,640
– K. K. Schlesien	10,679	6,194	2,269

In Galizien ist der Strassenbau zum Vortheile des Landes und der Einwohner sehr stark betrieben. Wir haben darüber, **unmittelbar aus Galizien**, eine sehr detaillirte Berechnung der verwendeten Gelder erhalten, und danken verbindlichst dafür, ob uns gleich, anjetzt wenigstens der Raum mangelt, die ganze genaue Tabelle mitzutheilen. Wir führen daraus anjetzt nur an, daß zum Behufe dieses Strassenbaues theis an baaren Gelde, theils an Naturalien, im vorigen Jahre, zusammen 892,532 Gulden eingegangen. Dieser Betrag ist verwendet worden zur Erhaltung von 167 Meilen Strassen, zur Anlegung von 58 Meilen neuer Strassen, zur Herstellung von 667 Brücken, u. s. w.



Teutschland.

Während daß die kriegerischen Unternehmungen des Kaisers der Teutschen die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen, ist Teutschland selbst in der friedlichen Lage, die keine geräuschvolle Veränderungen und Begebenheiten hervorbringt. In der Constitutionsmäßigen Verfassung des Reichs ist indessen ein Gegenstand seit kurzen von neuen betrieben worden, welcher lange her in Vergessenheit zu gerathen schien. Nachdem nämlich am 7ten Februar dem Könige von Dänemark die Thronbelehnung über das Herzogthum Hollstein ist ertheilet worden, wobey die Summe der bisherigen Kosten sehr herabgesetzt war, *) so machen jetzt auch andre Stände und Fürsten Anstalt, sich belehnen zu lassen. Verschiedene Schwierigkeiten hielten bisher davon zurück, und machten, daß man die würkliche **Belehnung** durch Indulten verschob. Das Kniebeugen bey diesem Actus hat bekanntlich der Kaiser vor einiger Zeit abgeschaft und auch andre günstigere Umstände finden gegenwärtig dabey statt. Der König **von Preussen** läßt daher schon Vorbereitungen machen, die Lehnbriefe über das Churfürstenthum Brandenburg erneuern zu lassen. Der bisherige preußische Legationsrath und Resident, Herr **von Jacobi**, ist deshalb vor kurzem nach Berlin abgereiset gewesen, in den Freyherrnstand erhoben worden, und darauf nach Wien zurückgekehrt. Er wird also, da der Graf von Podewils daselbst **Königlicher Preußischer** Minister ist, die Belehnung als **Churbrandenburgischer** Gesandter empfangen. Auch der Churfürst von Bayern, der Herzog von Pfalz-Zweybrücken, die Churfürsten von Mayntz und Cöln, schicken sich gleichfalls schon an, die Belehnung vom Throne zu erhalten. Ausser dieser Staatshandlung, ist die Reforme des **Reichskammergerichts** noch mit die vornehmste Angelegenheit fürs deutsche Reich, die bekanntlich schon lange betrieben wird. Die Berathschlagungen darüber sind bisher zu **Regensburg** fortgesetzt worden. Indem bis-

*) S. März, 3tes Stück, S. 300.

bisher eine tiefe Stille über die kirchlichen- und Nuntiatur-streitigkeiten geherrscht, hat der Churfürst von Cöln daselbst durch den Baron von Karg eine kleine Schrift von 3 Bogen in 4, an das Corps diplomatique vertheilen lassen, die er in dieser Sache von dem Professor **Böhmer** in Göttingen hat aufsetzen lassen. Sie führt den Titel: **Gedanken über den Emser Congreß.** Nach Voranschickung des Resultats und der convenirten Sätze, werden die Rechte der Bischöfe erwiesen, der Ursprung und Fortgang der päbstlichen Anmaßungen und ihre schlauen Kunstgriffe mit den untergeschobenen Decretalen des Isidors dargethan, und die heilsamen Absichten der Emser Zusammenkunft geschildert. Nach einer öffentlichen Behauptung soll die Verbindung der 4 Erzbischöfe indessen aufgehört haben. Von den andern Merkwürdigkeiten und Verhandlungen der Reichsversammlung haben wir noch einen besondern Brief unseres Correspondenten erhalten, den wir, wenn es der Raum gestattet, noch unten geben werden.

Unter den Städten Teutschlands zeichnet sich die Reichsstadt **Cöln** am Ende unsers 18ten Jahrhunderts auf eine seltne Weise aus. Man sollte sie für eine Stadt in Portugall oder Spanien halten. Wir haben schon in den vorhergehenden Stücken des Journals die vielen Widersetzungen und Schwierigkeiten angeführt, die die Bürgerschaft, Geistlichkeit und der ganze Haufe erbitterter Orthodoxen gegen die magistratische Erlaubniß der freyen Religionsübung für die protestantischen Einwohner machte. Diese Erbitterung und fanatische Wuth nahm so überhand, daß ein allgemeiner Tumult dem Ausbruche nahe war. Um ihn zu verhindern, wurde der Magistrat genöthigt, eine allgemeine Rathsversammlung zu halten. Dies geschah am 21sten April. Die 22 Gaffeln oder Zünfte waren versammlet, und ein Ausschuß aus ihnen bey der Sitzung gegenwärtig. Es wurde für die Erbauung eines Protestantischen Bethauses votirt. 16 Stimmen waren dafür und — **64 dawider.** So stark war die Parthey der Intoleranten! Desto mehr aber verdient das

das Andenken des Baron von Hilgers geehrt und erhalten zu werden, da er muthig genug war zuerst jenen menschenfreundlichen Vorschlag zu thun, dessen Ausführung in Cöln freylich nun noch wohl lange eine Unmöglichkeit seyn wird. Die Protestation, die der Churfürst anfangs gegen die bewilligte Religionsfreyheit einlegte, betraf bekanntlich nur seine Rechte. Denn in seinem weisen Regierungssysteme sind Aufklärung, Toleranz und Menschenliebe bekannte practische Sätze. Bey seiner grossen Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Jugend, besuchte der Churfürst diesmal mit den Landständen, die am 27sten May den Landtag eröfneten, die teutsche Schule, die er im vorigen Jahre anlegte *), und ließ die Kinder examiniren.

In Bayern fährt man fort die Vermehrung und Reforme des Militairs mit Eifer zu betreiben. Die niedergesetzte Commißion hat schon mehrere Verfügungen und Einrichtungen getroffen. Der Sold des Soldaten wird erhöhet und seine Montirung verbessert. Zum Chef der ganzen Churpfalzbayerschen Armee ist der bisherige Gouverneur von Ingolstadt, Graf von Pappenheim, ernannt worden. Der Churfürst hat unterm 28sten April von dem Freyherrn von Oberndorf eine Verordnung ausfertigen und bekannt machen lassen, worin allen Obrigkeiten und Collegien anbefohlen wird, zur Aufnahme des Militairs mit beyzutragen, für die Schätzung und Achtung desselben zu sorgen, um es wieder in vorigen Ruhm und Ansehen zu bringen. In manchem Staate würde eine solche Verordnung nicht nöthig seyn. Allein vor einem Jahre gab die Regierung zu München noch das Edict, **) daß alle junge Burschen, wenn sie etwas Geringeres als Todesverbrechen begangen, zum Soldatenstande verurtheilt werden sollten.

Der Ruhm andrer teutschen Truppen wird immer mehr auswärts verpflanzt. Angesehen im Vaterlande, und berühmt in fremden Ländern, werden sie die Beschützer und

*) S. Jahrgang 1786, Februar, S. 170.
**) S. Jahrgang 1786, November, S. 1133.

und Vertheidiger derselben. Ausser den Braunschweigschen und Anspachschen Truppen ist auch ein Corps **Mecklenburger** in den Sold der Republik **Holland** gegeben worden. Das Guersche Regiment wird bald dahin seinen Marsch antreten.

Eins der fruchtbarsten schönsten Länder im schwäbischen Kreise ist bekanntlich das Marggrafthum **Baden.** Bey seiner vortreflichen Lage am Rhein hat es Ueberfluß an mehrern Producten, an Korn, Hanf und besonders an **Wein.** Im vorigen Jahre berechnete man die gesammte Production desselben auf 15571 Fuder und 5 Ohm, die nach einem mittlern Preise 1 Million 235,671 Gulden betragen.

Preussen.

Die jetzigen Monate sind, wie gewöhnlich, im Brandenburgischen die militairischen. Die kriegerischen Schauspiele, die bey der neuen Uniform diesesmal noch schöner sind, haben besonders die Neugierde des inländischen Publicums beschäftigt und auch viele vornehme fremde Zuschauer gehabt. Der Landgraf von Hessencassel, der Prinz von Baden, der junge Fürst von Anhalt Dessau, der holländische Admiral von Kingsbergen und andre sind theils schon in Berlin und Potsdam gewesen, und theils wurden sie noch erwartet. Am 9ten und 10ten May hat der König Specialrevüe über die Berlinsche Infanterie gehalten, und von dem General von Möllendorf sind mehrere grosse Manoeuvres und Exercitien angestellt worden. Am 21sten bis 25sten May ist die grosse Revüe bey Berlin gewesen. Am 25sten May ist der König nach Cüstrin, Stargard und Magdeburg abgereiset, und nach geendigter Revüe daselbst wird er über Bielefeld und Ham den 8ten Junius in Wesel eintreffen, wo die westpälischen Truppen ihre kriegerischen Uebungen anstellen werden. Von da geht der Monarch nach Cleve, wo seine Durchlauchtigste Schwester, die Erbstatthalterin, mit der prinzlichen Familie ihn sehen wird. Indessen haben vor seiner Ankunft die preußischen Truppen, die seit der Revolution in der Republik geblieben waren, nunmehr, da andre teut-

teutsche in Sold genommene Truppen ihre Stellen vertreten, ihren Rückmarsch unternommen. Allgemeines Lob folgt ihnen nach, und ihr würdiger Chef, der General von Kalkreuth, hat sich den grösten Beyfall und Dank durch seine genaue Disciplin und durch sein billiges und gerechtes Verfahren erworben.

Während der militairischen Beschäftigungen des Königs sind im Innern des Landes keine grosse Veränderungen und Merkwürdigkeiten vorgefallen. Indessen ist die besondre Thätigkeit und Aufmerksamkeit eine seltene Merkwürdigkeit in der Geschichte, die der grosse philosophische Minister des preußischen Hofes bey seinen vielen Staatsarbeiten auf einen Zweig der Landwirthschaft und der Industrie verwendet. Wir haben schon im vorigen Stücke, S. 410 angeführt, daß der **Graf von Herzberg** die specielle Direction über den Seidenbau in den preußischen Landen vom Könige erhalten, und daß unter seinem Vorsitze eine besondre **Seidenbau-Commißion** angeordnet sey. Für den Flor dieser National-Industrie ist dieses gewiß die glücklichste Epoche und Veränderung, deren sie auch zu ihrer allgemeinen Erhaltung in mehrerer Hinsicht bedurfte. Seit 1784 war die Seidencultur, so wie im vorigen Jahre in Italien und Frankreich, durch die starken Spätfröste und regnigte Sommerwitterung mißrathen. Der Seide-Ertrag, der sich im Jahre 1784 insgesammt an 14000 **Pfund** belief, ist dadurch weit geringer geworden, und das Total der laubbaren Maulbeerbäume, das sich damals über **eine Million** erstreckte, ist beynahe auf die Hälfte heruntergekommen. Um dieser Abnahme zuvor zu kommen und die Cultur der Maulbeerbäume zu befördern, ist unterm 3ten May von der Seidenbau-Commißion eine Königl. Verordnung bekannt gemacht worden, worin mehrere Anleitungen gegeben, der Seidenbau den Unterthanen nachdrücklichst empfohlen und ansehnliche Prämien für die fleißigsten Anpflanzer der Maulbeerbäume ausgesetzt werden.

Mit dieser wohlthätigen und gütigen Denkungsart fährt der König fort seine Unterthanen zu beherrschen. Ein Haupt-

Hauptgegenstand seiner Milde und Fürsorge sind noch immer die Invaliden. Bey den Anstalten und Verfügungen, die für sie im Brandenburgschen getroffen worden, hat der König nunmehr auch schon für die Schlesischen Invaliden Einrichtungen entwerfen lassen. Unter andern soll in der Herrschaft **Ribnik**, die der Hof vor kurzem von dem Grafen **von Wengersky gekauft** hat, ein Invalidenhaus erbauet werden. Und bey allen den Wohlthaten, Gnadenbezeugungen und Geschenken, die Friedrich Wilhelm ertheilt, hat er nach öffentlicher Behauptung vor einiger Zeit erklärt, daß der Schatz keinesweges darunter leiden solle, da er bey eigenen Ersparungen ihn jährlich, wie sein Vorfahr, mit wenigstens 3 Millionen zu vermehren, den Plan behaupten will.

Von auswärtigen Angelegenheiten des Preußischen Hofes läßt sich nichts erhebliches mit Gewißheit, allhier bis jetzt noch anführen.

Polen.

Die Lage dieses Reichs, die wir im Journale schon verschiedentlich geschildert haben, wird immer kritischer. Der Zeitpunct einer Explosion scheint heranzunahn. Die Nation ist über ihre Umstände sehr unruhig geworden. Man spricht nun schon allgemein von Conföderationen, und dem sogenannten Aufsitzen, oder militairischer Zusammenrückung des hohen Adels mit seinen Vasallen. Am 19ten April übergab der Graf Johann Potocki, der **eben erst von Paris zurückgekommen war**, dem Könige eine Schrift, welche Ideen eines Projects zu einer Conföderation enthielten, zu welcher der König beyzutreten ersucht wurde. Im Conseil permanent ist es selbst einigemale zu starken Aeusserungen gekommen. Gewisse leicht zu errathende Umstände lassen vermuthen, daß **Danzigs Schicksal** von der polnischen Nation sehr beherzigt wird. Ein andrer Umstand ist ein neuer Contract zwi-

schen Oesterreich und Preussen wegen des Salzes, wodurch Polen genöthigt ist, sein Salz von preußischen Beamten zu kaufen. Die Beunruhigungen wegen der Nähe der Türken, im gegenwärtigen Kriege kommen dazu. Am meisten sollen aber ganz irrige Vorstellungen, und grundlose Befürchtungen die Polen beunruhigen.

Unter diesen Umständen werden schon wirklich Subscriptionen zur Conföderation, zur Ankaufung von Waffen, und allerley Kriegsbedürfnissen veranstaltet. Viele sind bereit, weil wenig Geld im Schatze ist, die Hälfte ihres Vermögens herzugeben, und ihr Leben daran zu setzen, um Polen ein besseres Schicksal zu verschaffen. Die Gräflich-Potockische Familie ist dabey sehr thätig, und in Großpolen ist sonderlich der Landrichter von Posen, Brink, ein Mann, der Vermögen und Kopf hat, eine der grössen Triebfedern. Es sind auch Deputirte aus Großpolen nach Warschau an den König und das Conseil geschickt worden. In Litthauen ist der Großfeldherr, Graf Oginski, ebenfalls sehr geschäftig, und hat mit vielen Grossen Unterredungen gehalten. In Cracau macht man kein Geheimniß daraus, daß das Project, 80,000 Mann zusammen zu bringen, ausgeführt werden soll. Jeder Edelmann soll von 10 Schornsteinen einen Mann equipirt stellen. Die waffenfähige Mannschaft soll, so viel es wegen des Ackerbaus möglich ist, zum Schutze und Dienste der Nation, bey gegenwärtigen Umständen, gebraucht werden. Der König hat indessen einen Courier nach Petersburg geschickt, und er bemüht sich, mit dem Conseil, einem unzeitigen Ausbruche der so ausgebreiteten National-Sensation noch vorzubeugen. — Alle diese Anstalten und Bewegungen sind indessen nicht gegen Rußland, oder zum Besten der

Tür-

Türken, sondern betreffen ganz andre Gegenstände, die, wie schon gedacht, zum Theil ganz ungegründete Ausstreuungen sind.

X.

Bemerkungen über den Türkenkrieg. Einnahme von Schabacz. Sturm und Treffen bey Dubitza. Weitere Begebenheiten des Türkenkriegs.

Wenn wir von allen den Begebenheiten des kleinen Krieges, und den vorgefallnen kleinen Scharmützeln zwischen den Oesterreichern und Türken eine umständliche Erzehlung geben, und alle kleine Vorfälle anführen wollten; so würden wir mehr Raum nöthig haben, als das ganze Monatsstück enthält. Und wir würden dabey etwas sehr unnützes thun. Jedermann hat sich an den posttäglichen vielen Berichten des Türkenkriegs schon müde gelesen, und zur **eigentlichen Geschichte** gehört davon nur wenig. Alles was dazu gehört, zeichnen wir in systematischer Ordnung auf, und mit sammelnder mühsamer Aufmerksamkeit auf alles, was **historisch erheblich** ist.

Eine allgemeine Bemerkung müssen wir voranschicken. So wie die türkische Nation von den christlichen europäischen ganz verschieden ist, (wie oben in dem 1sten Artikel dieses Stücks bemerkt worden) so ist es auch der türkische Krieg. Die unendliche Menge der türkischen leichten Truppen, wobey man auf Menschenverlust nicht so viel achtet, als unter den Christen; der hitzige, wilde, unruhige Charakter der Türken, ihre Religionsprincipien, daß sie z. E. im Gefechte sich dem Mahomet weihen, und wenn sie im Gefechte umkommen, sehr glücklich werden; alles dieses, und andre Ursachen mehr, als Liebe zur Beute, Haß gegen die Christen, u. s. w. bewirken unaufhörliche Gefechte, und fast täglich mörderische Auftritte. Dabey

 kommt

kommt es den **Türken gar nicht drauf an, das Schlachtfeld zu behaupten.** Das ist ihre Absicht gar nicht. Sie wollen nicht das, was **wir Sieg nennen.** Sie wollen Feinde tödten, sie beunruhigen, Christenköpfe zurückbringen, wofür sie meistens Belohnungen, etwan einen Ducaten oder mehr, bekommen. Wenn sie diese Absichten erreicht, wenn sie dem Feinde Schaden gethan, und ihn sogar nur im ersten Anfalle zum Weichen gebracht haben, so haben sie alles erlangt, was sie wünschten. Daher lieset man so häufig in den Zeitungen, und den Wiener Hofberichten, daß die Türken fast immer zurückgeschlagen werden. Aber diese unaufhörlichen Angriffe und Gefechte kosten den christlichen Truppen eine grosse Menge schönen Volks, und machen den Türkenkrieg blutig, kostbar, und nachtheiliger, als jeden andern.

So haben die Türken bisher allenthalben fast täglich die Oesterreicher angegriffen. In der Buckowine, in Siebenbürgen, in der Moldau, bey Semlin, in Croatien, und Bosnien. Allenthalben haben sie sich wieder zurückgezogen, und sind dann wieder gekommen, und so ist ein fortgesetztes Scharmuziren gewesen. Zwey wichtige Vorfälle ereigneten sich indessen, in **Servien,** und in **Bosnien.**

Nachdem die grosse kaiserliche Armee, die man auf 80,000 Mann schätzt, am 15ten und 16ten April das Lager **zwischen Semlin, Beschania und Banofsze** bezogen hatte, so gieng ein Corps davon ab, unter Commando des F. M. L. Grafen von Mitrovsky zur Belagerung des Forts **Schabacz,** welches 7 Meilen oberhalb Belgrad, an dem Sauflusse, liegt. Es zog bis nach dem Dorfe Klenak, wo am 18ten April der Kaiser selbst anlangte, der gleich Anstalten zum Uebersetzen über den Fluß machen ließ. Am 20sten April Nachmittags gieng das Corps über die Sau, und noch in derselben Nacht wurden den Laufgraben eröfnet, und Batterien errichtet, von welchen am 21sten April auf das Fort zu feuern angefangen wurde. In der Nacht vom 23sten April wurden Batterien, nahe an dem Fort, errichtet, und dasselbe am 24sten mit

mit aller Macht beschossen. Die erste Palanke oder Balanke *), gerieth bald durch Haubitzgranaten in Brand, und der Kaiser Selbst bemerkte den Ort, wo es am vortheilhaftesten war, die Palanke mit stürmender Hand zu ersteigen. Es wurde ein Sturm befehlicht, der von so gutem Erfolge war, daß, (nach dem Wiener Hofberichte) ohnerachtet des sehr breiten, tiefen, und mit Wasser erfüllten Grabens, der Wall, und die Pallisadirung mit Verlust von nur 6 Todten, und 11 Verwundeten erstiegen, und die Türken gezwungen wurden, sich in die zweyte obere Palanke des Forts einzuschliessen. Der Kaiser ließ sie nun auffodern, und sie ergaben sich auf Discretion. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangnen gemacht, ihre Weiber und Kinder aber bekamen freyen Abzug und Geleite bis Zwornik. Die Anzahl der Besatzung zu **Schabatz** hatte **nur aus 800 Mann**, theils zu Pferde theils zu Fusse bestanden: ihr erster Commandeur war ein Aga, Namens Mehemet. Bey der Uebergabe machte man 693 Gefangne, Officiere und alles mitgerechnet. Man fand **nur 17 Kanonen** von verschiedenem Calibre in der Festung, aber 20 Fahnen, und andere Kriegszeichen, 30 Centner Pulver, Bley, Mehl, Honig, Obst, und andre Lebensmittel. Das Corps, womit der Kaiser Schabatz belagert hatte, bestand aus 17 Bataillons Infanterie, 5 Divisionen Cavallerie, dem Freycorps Michalowicz, 3000 Servischen Freywilligen, 500 Scharfschützen, und 426 Minirern, und Sapirern. — Privatbriefe von der Armee melden, daß der türkische Commandant, und die andern Officiere, mit einer bewundernswürdigen Kaltblütigkeit und Herzhaftigkeit auf den Wällen die nöthigen Ordres zur Vertheidigung während des Sturmes gaben, indem ein unaufhörlicher Hagel von Kugeln aus der österreichischen Artillerie und von den Scharfschützen auf sie regnete, und daß die Betrachtung der vielen Kinder, Weiber, und andrer Einwohner, die sich auf 2000 beliefen, sie allein abgehalten habe, das äusserste zu wagen, und lieber alle über die Degenklinge zu springen, als sich zu ergeben.

Auf

*) S. davon 3tes Stück, März, S. 325.

Auf österreichischer Seite sah man den Kaiser in diesem ersten Gefechte seines Lebens, mit einer Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes sich zeigen, mit welcher nur alte versuchte Krieger solchen Gefahren trotzen. Der dritte Mann an seiner Seite wurde erschossen. Er ermunterte die gemeinen Soldaten persönlich zum Muthe. Den Marschall Lascy sah man, mit eigner Hand, mitten unter dem lebhaftesten feindlichen Feuer, eine Pallisade ausreissen. Der junge Fürst Poniatowsky betrug sich wie ein junger Kriegsgott. Er wurde schwer, am Schenkel verwundet, und ist noch nicht ohne Lebensgefahr. — Nach der Eroberung von Schabacz gieng der Kaiser wieder mit dem Corps zur Hauptarmee, bey Semlin.

Hier hatte indessen am 22sten April, ein Corps Türken, welches man auf 3000 Mann schätzte, auf den Damm- und Brückenbau bey Beschania, und die dasigen kaiserlichen Truppen, unter dem Generalmajor Staader, einen starken Angrif gemacht. Dabey sahe man ein tactisches Manoeuver der Türken, durch eine fausse attaque. Sie waren über die Sau vor Tages Anbruch gegangen, griffen um 7 Uhr Morgens den kaiserlichen Posten an der Sauspitze so heftig an, daß ihn die kaiserlichen Truppen verliessen, und drangen weiter, und thaten dem Feuer der kaiserlichen Artillerie lange Widerstand. Endlich wichen sie, allein in dem Augenblicke geschah ein anderer Anfall unter dem Schutz von 14 auf dem Bratscherberg aufgeführten Kanonen, auf dem sogenannten Wasdeck, wo die Kaiserlichen zum Weichen gebracht wurden, und die Türken 4 Kanonen eroberten. Inzwischen erhielten aber die Kaiserlichen eine neue Verstärkung, und giengen mit aufgepflanzten Bajonetten von neuen auf den Feind los, wobey die Generale Bechart und Staader den tapfern Entschluß faßten, sich an die Spitze einiger wenigen Compagnien zu stellen, und dadurch der einreissenden Unordnung Einhalt zu thun. Dieß hatte die Wirkung, daß die Ordnung wieder hergestellt, und der Feind endlich zum Weichen gebracht wurde, der 2 von den eroberten Kanonen mitnahm, und sich wieder über die Sau retirirte.

Die

Die Kaiserlichen verloren bey diesen Angriffen, nach dem Hofberichte 107 Mann todte, und hatten 86 verwundete. Von den Türken waren 105 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben. Wie viele Todte die Türken mit fortgeschleppt, konnte man nicht bestimmen, und merkwürdig ists, daß sie, ohnerachtet sie den Kampfsplatz verliessen, sich so viel Zeit dabey nehmen konnten, daß sie allen österreichischen Todten (bis auf 2) die Köpfe abschneiden, und mit sich fortführen konnten. — Seit diesem Vorfalle ist bey Semlin, und Belgrad, bis zum 5ten May wenigstens, nichts weiter merkwürdiges vorgefallen, ausser einer Kanonade am 24sten April, von Belgrad gegen die österreichische Grenze bey Semlin. Man meldet, daß die Belagerung von Belgrad vorerst noch ausgesetzt zu seyn scheine. Doch ist alles dazu in Bereitschaft. Zur Belagerung selbst sind 80,000 Mann bestimmt; 12,000 Mann machen das Hintertreffen aus. Andere 40,000 Mann sollen eine Position nehmen, um Belgrad alle Communication abzuschneiden.

Indem der Kaiser Schabacz belagerte, belagerte der Fürst Carl von **Lichtenstein** das unsern Lesern schon bekannte **Dubicza**. Am 21sten April bezog er das Lager vor der Festung, am 22sten wurden Batterien gemacht, und eine Breche eröfnet, und sodann wurde die Stadt bis den **25sten April** beschossen; **an diesem Tage** aber ein Sturm unternommen, der sehr unglücklich ablief. Die türkische Besatzung trieb mit grosser Herzhaftigkeit, und mit ihren langen Spiessen die Oesterreicher zurück, schlug den Sturm ab, drang durch die Breche in die Trenchee, und eben indem sie so die Oesterreicher in die Flucht schlug, kam ein beträchtliches anderes Corps Türken, aus der Gegend von Banialuka her, der Garnison zu Dubicza zu Hülfe, und drang von dieser Seite auf die Oesterreicher ein, welche sich ins freye Feld zogen. Hier kam es zu einer Schlacht, die über 3 Stunden lang dauerte, wornach die Türken, nach ihrer gewöhnlichen Weise, sich zurück zogen, der Fürst von Lichtenstein aber mit seinem Corps den Rückzug über die Unna veranstaltete, in der Nacht vom

25sten bis 26sten April über den Fluß zurückgieng, und bey **Bacin** sein Lager nahm, um die österreichischen Grenzen zu decken. In diesem Treffen sind 2 Generale geblieben, und nach den Hofberichten ohngefähr 400 Mann auf österreichischer, auf türkischer Seite aber 900 bis 1000 Mann. Andere Berichte bestimmen den österreichischen Verlust zu 1000, und noch andere gar zu 1200 bis 2000 Mann. Die Türken haben 2 Kanonen und einige Zelter erbeutet. Ein Augenzeuge schrieb: „Ohne den in der Nacht gemachten meisterhaften Rückzug wäre am folgenden Tage wohl unser Corps aufgerieben worden. Wir wurden in der Fronte und in der Flanke zugleich angegriffen, unsere Glieder wurden getrennt, und die Ordnung wurde nie ganz wieder hergestellt. Jeder wehrte sich so gut er konnte, und das Handgemenge war so stark, daß der Fürst Carl von Lichtenstein zweymal in der augenscheinlichsten Gefahr war. Einmal gelang es ihm, einen ihm nachsetzenden türkischen Reiter mit der Pistole niederzuschiessen, und das zweytemal machten ungefähr 30 Mann ein förmliches Quarré um ihn. Zuletzt zogen sich die Türken gleichwohl zurück, und wir blieben noch eine Stunde auf dem Schlachtfelde stehen. Wir haben einige Kanonen und Zelter, und über 1000 Mann an Todten, Bleßirten, und Vermißten verloren.“ —

Seit dieser Schlacht ist der Fürst von Lichtenstein in seinem Lager diesseits der Unna geblieben, wo er auf sehr ansehnliche Verstärkungen wartete, die zu ihm eilten, und die Türken haben sich jenseits des Flusses gehalten, sich aber auch verstärkt, und viele Bewegungen gemacht, ohne doch etwas sogleich zu unternehmen.

In den andern Gegenden sind häufige aber unbedeutende Scharmützel vorgefallen. Die Türken haben, bey dem Passe **Bozan** in Siebenbürgen, und bey dem **Rothen Thurmer** Passe an den Grenzen der Wallachey, imgleichen bey dem **Terzburger** Passe, an eben diesen Grenzen, die kaiserlichen Posten oft und hartnäckig angegriffen, aber sind fast allenthalben zurückgetrieben worden. Auch sind im Bannate bey **Groska** immerfort Scharmü-

zei vorgefallen. Die wilden unruhigen Türken lassen keine Ruhe, und indem sie durch so häufige Gefechte viel Volk verlieren, welches sie nicht zu achten scheinen, verursachen sie auch vielen uud grossen Schaden, und eine grosse Menge tapfrer Krieger verliert so sein Leben.

In der **Moldau** sind die kaiserlichen Waffen am glücklichsten gewesen. Der Hospodar der Moldau, **Ypsilanti**, dessen und seiner Söhne wir bereits vor mehrern Jahren im Journale Erwähnung gethan, gerieth bey den Türken in den Verdacht, daß er mit den Oesterreichern einen geheimen Briefwechsel führe. Er fürchtete sich also für seinen Kopf, und bat, durch geheime Wege, bey dem Prinzen von Coburg, dringend, um Errettung. Der Prinz schickte auch den Obristen von Fabry mit einem Detaschement von Bottuschan gegen Jassy, am 20sten April. Der Hospodar hielt, auf bekommene Nachricht von der Anrückung dieser Truppen, einen Divan zu Jassy, und wußte den da befindlichen Bassa zu überreden, daß er den Oesterreichern mit etwann 500 Arnauten entgegen zog. Kaum war er 200 Schritte gegen eine Division Husaren vorgerückt, so sprengte der Hospodar Ypsilanti mit verhängtem Zügel aus der Linie heraus, und unter die Husaren. Ein türkischer Officier jagte nach, und wollte dem Fürsten eben den Kopf spalten, als er selbst von einem österreichischen Officier erschossen wurde. Die türkischen Truppen nahmen Reisaus, die Arnauten schlossen sich an die Husaren an, und so gieng der Marsch unter Läutung der Glocken, und dem Jauchzen des Volks zur Stadt hinein. Ypsilanti wurde nach Czernowicz zum Prinzen von Coburg gebracht. Der Obrist Fabry setzte zu Jassy eine Art von Regierung des Landes im Namen des Kaisers ein, und befand sich noch am 28sten April zu Jassy, wo er so lange bleiben wollte, bis er von allzuüberlegner Macht der Türken gewisse Nachricht einziehen würde.

Auf Verstärkung und Nachrückung der österreichischen Armee kann er nicht wohl rechnen, da, nach den Wiener Hofberichten, die an den Grenzen Galiziens eingefallne üble Witterung den **Prinzen von Coburg** veranlasset

 hat,

hat, das bey Rarence bezogne Lager zu verlassen, und zur Schonung der Mannschaft die Truppen **wieder in die Linien** zu ziehen. Noch vorher wurden die von seinem Corps bey Rojana und **Rarence** gestandne Posten durch 2500 Spahis und Tatarn von der Choczimer Garnison angegriffen, und durch die große Ueberlegenheit zurückgetrieben. Der Prinz von Coburg nahm sein Hauptquartier wieder mit seinem Corps zu Czernowiz.

Die bey dieser österreichischen Armee des Prinzen von Coburg gestandnen **Russen** haben sich wieder davon getrennt, und auch die 25000 Mann Russen, die auf dem Wege zu ihm waren, Befehl zum Rückmarsche bekommen, weil eine zahlreiche türkische Armee aus Bessarabien und über Bender einzudringen, und auf den Marschall von Romanzow loszugehen im Begriffe war, welcher also Verstärkung nöthig hatte. So lauten wiederholte vielfältige Berichte. Einige der neuesten wollen der Trennung der Russen von den Oesterreichern widersprechen, und behaupten, daß wenigstens ein Theil von den Russen mit den Oesterreichern gemeinschaftlich agiren werde. Die Raisonnements, die man darüber, von den Ursachen und geheimen Beweggründen dabey, in den öffentlichen Blättern lieset, sind zu unsicher, und unzuverläßig, um hier angeführt zu werden.

Ueberhaupt läßt sich von den **Rußischen Operationen** noch gar nichts sagen. Indem schon so viel österreichisches Blut vergossen worden, und es allenthalben an den österreichischen Grenzen so hitzig zugegangen ist, haben die **Russen**, so weit bis jetzt die Nachrichten gehen, noch gar nichts unternommen. Sie scheinen alle ihre Kräfte bey Cherson, Oczakow, und in der Krimm zusammen nehmen zu wollen, um jene Gegenden gegen die dort fürchterliche Macht der Türken zu beschützen. Bis jetzt sind auch noch keine erhebliche Vorfälle von dort her bekannt geworden.

Unterdessen hat sich die zu Cronstadt ausgerüstete, nach dem Mittelländischen Meere bestimmte, **rußische Flotte** zum Auslaufen in Bereitschaft gesetzt. Wie stark sie wirklich

lich seyn wird, läßt sich nicht vorher bestimmen. Die Listen, die man davon sieht, sind nicht ächt. Aus sehr guter Quelle vernehmen wir, daß es 15 **Linienschiffe** sind, ohne die andern kleinen Kriegsschiffe, welche nach dem Mittelländischen Meere bestimmt sind. Es wird aber eine andre rußische Kriegsflotte in **der Ostsee kreuzen.** Die zum Auslaufen beorderte **schwedische Kriegsflotte**, davon wir schon im vorigen Stücke Nachricht gegeben, besteht aus 2 **Schiffen von** 74; **und** 0 **von** 64 **Kanonen** und 5 Fregatten; 2 von 44, 1 von 34 und 2 von 24 Kanonen. Sie wird von dem Vice-Admiral **von Wrangel** commandirt. Auch wird ein **schwedisches Corps Truppen in Finnland** zusammengezogen; und Rußland versammelt ein Corps Truppen an der Finnländischen Grenze, welches der berühmte Graf von Anhalt commandiren wird. Nach einem glaubwürdigen öffentlichen Blatte ist der Courierwechsel zwischen Petersburg und Stockholm in diesem Monate sehr lebhaft gewesen.

Zu **Kopenhagen** werden, nach neuern Befehlen, 6 **Linienschiffe** ausgerüstet. Von Cadiz ist eine **spanische Flotte** von 7 Linienschiffen schon ausgelaufen, welche bis zu 20 verstärkt werden soll. Die **Afrikanischen Seemächte** setzen alle ihre Kräfte in Bewegung, und daher ist **bewafnete Neutralität** jetzt sehr nothwendig. Auf dem Mittelländischen Meere liessen sich schon im April eine Anzahl rußischer Kaper sehen, ohne daß man weiß, wo sie herkamen. Wenigstens hatten sie rußische Officiere und rußische Flaggen. So bringt der Türkenkrieg nicht allein viele Länder, sondern auch viele Meere in kriegrische Bewegung.

Unterdessen hat der **Großvezier, am 17ten März Constantinopel** verlassen, mit dem Ruhme einer so freundlichen Behandlung des kaiserlichen Internuntius, wie man bey Menschen Gedenken von keinem Großvezier gesehn hat. Er verließ die Residenz mit unbeschreiblichem Gepränge, und einem zahlreichen Gefolge, gieng am ersten Tage nur bis nach dem, 3 französische Meilen von Constantinopel entfernten Ort, **David Pascha,** wo er

am

am folgenden Tage von vielen Großen Visiten bekam. In der Nacht am 19ten März war er noch incognito in der Stadt, und verabredete noch einige wichtige Puncte mit dem Großherrn. Am 24sten März brach er mit seinem Heere nach Adrianopel auf, wo dasselbe noch mit andern Truppen vergrössert werden sollte. Von da wollte er in 8 Tagen bis **Philippopoli** marschiren, in 6 Tagen von da nach **Sophia**, in eben so vieler Zeit von da **nach Nissa** gehen, und von da aus seine Operationen anfangen. Die letzten Berichte aus Wien vom 14 May, daß die Avantgarde des Großveziers an den Grenzen von Servien sich sehen lasse, kommt mit dieser Marschroute überein. Ausser der **Armee des Großveziers** wird der **Pascha von Rumelien** eine türkische Hauptarmee anführen, eine **dritte** commandirt der Tatar-Chan, und in der Wallachey wird eine vierte, welche der Hospodar Mawrojeni befehlicht, gegen Siebenbürgen agiren. Bey **Oczakow** commandirt der dasige Pascha oder Gouverneur ein sehr starkes türkisches Heer und der **Capitain-Pascha**, welcher mit seiner ganzen Flotte, am 16ten März, dem Tage vor dem Ausmarsche des Großveziers, von Constantinopel nach dem schwarzen Meere absegelte, hat auch ein starkes Corps Landtruppen auf seiner Flotte. Man berechnet die gesammten türkischen Kriegsheere für den dießjährigen Feldzug auf mehr als 500,000 Mann.

In Absicht der **Montenegriner**, und des **Pascha von Scutari** können wir die Zeitungsnachrichten durch **zuverläßige** berichtigen. Der kaiserliche Hauptmann, Philipp von **Vukaßovich** ist bereits im Februar mit Waffen, Pulver, und Geld, nach Montenegro abgeschickt worden, um mit den dasigen Völkerschaften, und dem Pascha von Scutari, im Namen des Kaisers Allianz und Verträge zu schliessen. Er ist auch von den kriegerischen Montenegrinern mit ofnen Armen empfangen worden, welche sich mit Lust und um die Wette zu Josephs Fahnen anwerben lassen, und aus jenen Gegenden mit raschen Thaten gegen die Türken auftreten wollen. Aber der **Pascha von Scutari** hat sich immer noch nicht deutlich

lich und bestimmt zu Gunsten der beyden alliirten Kaiserhöfe erklären wollen, wozu ihn die Bedenklichkeiten veranlassen sollen, die ihm von einem Abgesandten einer andern Nation gemacht werden. Doch hoffte man, daß der Pascha auf dem Wege sey, in die ihm vorgeschlagnen Verträge sich einzulassen. **Montenegro** hat indessen lange nicht so viel streitbares Volk, als man insgemein angiebt. Doch zählt dieses Bergland immer noch gegen 6000 streitbare Männer.

In **Aegypten** hatten sich neue für die Pforte unangenehme Unruhen erhoben. Aber der großherrliche Gouverneur ergrif das beste Mittel, und ließ, unversehens alle Mameluken, die Anhänger Ibraims und Murats Beys waren, an der Zahl 938, hier und da, einzeln, überfallen, und in Arrest setzen. Dadurch hat er die Ruhe vorerst gesichert, und sich Ansehn und Furcht verschaft. Unterdessen kann anjetzt Aegypten der Pforte gleichgültiger seyn als sonst, da die andern afrikanischen Staaten sich offenbar als thätige Alliirte der Pforte zeigen, und Tunis, Tripoli, und Algier alle ihre Schiffe gegen die Feinde der Pforte haben auslaufen lassen. Und der Kaiser von **Marocco** hat allen in seinem Reiche sich befindenden Consuln erklären lassen, daß er sich mit allen den Mächten im Kriege befände, die einigen Antheil an dem Kriege zwischen den Russen und Türken, zum Vortheile der erstern, nähmen." So hat die Klugheit des jetzigen Großveziers alle mahometanische Staaten zu Alliirten des Großherrn zu machen, und eine fürchterliche Macht zu dem gegenwärtigen Kriege sich vorzubereiten gewußt.

XI.

Briefe.

1.

Berlin, den 20sten May, 1788.

Sie werden schon vernommen haben, daß man vor einigen Wochen angefangen hat, in Warschau vielen

len Lärmen über ein Project zu machen, als wenn der König die Stadt Thorn, die Woiwodschaften Gnesen, Kalisch, Posen, und den meisten Theil von Groß-Polen, durch einen Cordon occupiren lassen würde, worüber besonders der Graf Johann Potocki dem Könige von Polen eine ganz schwärmerische Schrift übergeben hat. Es ist aber dieses Project so grundlos, daß man **hier nicht daran gedacht hat**, wie Sie zuverläßig versichert seyn können. Es scheint auch dieses Gerücht in Polen schon zu fallen, und die Nichtigkeit davon eingesehn zu werden.

Die förmlichen Ratificationen unsers Allianz-Tractats mit Holland sind am 16ten dieses hier ausgewechselt worden, wovon nichts erhebliches weiter zu sagen ist.

Der König hat allen Patrioten kürzlichst eine neue Freude gemacht, da er den verdienstvollen Staats-Minister, Grafen von Herzberg, die General Direction des Landseidenbaues übertragen hat. Man wünschte dieses allgemein um so mehr, da dieser neue und schon weit gediehene Indüstrie-Zweig unsers Landes immer eine Lieblings-Nebenbeschäftigung des thätigen Ministers gewesen ist, und Se. Excellenz schon seit vielen Jahren den Seidenbau durch Aufmunterungspreise an baarem Gelde und Medaillen unterstützt, und jährlich mehr als 500 Thaler aus eignem Vermögen daran gewendet haben. Nun ist eine neue Verordnung wegen des Seidenbaues erschienen, und es scheint sich jetzo der Eifer zu diesem wichtigen Zweige von National-Erwerb ziemlich wieder gefunden zu haben, und daß dieses Jahr sich sehr viele Leute auf den Seidenbau legen werden.

Bey Gelegenheit der gegenwärtigen hiesigen grossen Revüe, sind viele auswärtige fürstliche Personen hier an-

ge-

gekommen: Der Landgraf von Hessen-Cassel, der Herzog von Sachsen-Gotha, der Erbprinz von Anhalt-Dessau, der Prinz von Baden, der Fürst von Anhalt-Cöthen, Prinz Eugen von Würtemberg u. s. w. Die versammelte Armee macht täglich grosse Manoeuvres, und morgen und die 2 folgenden Tage wird die grosse General-Revüe gehalten. Der König geht bekanntlich am 4ten Junius über Braunschweig, zur Revüe nach Westphalen, gedenkt aber in der Mitte des Junius schon wieder hier zu seyn.

2.

Wien, den 7ten May, 1788.

Daß man endlich von unserm Internuntius, Baron **Herbert**, Nachrichten aus **Constantinopel** erhalten hat, und daß dieselben mit demjenigen übereinstimmen, was ich Ihnen davon vorher gesagt habe, wissen Sie schon aus öffentlichen Berichten. Daß zugleich mit der Entlassung des kaiserlichen Internuntius aus **Constantinopel** auch der in den sieben Thürmen gefangene rußische Gesandte, Herr **von Bulgakow**, seine Freyheit erhalten hat, wird zwar allgemein behauptet, aus Ministerialbriefen bestätiget, und die hiesige englische Gesandtschaft will wissen, daß insbesondere durch die Bemühungen des **Herrn Ainsly** diese Loslassung erfolgt ist; da aber unter dem nämlichen und spätern Datum andere hiesige Gesandtschaften Briefe aus **Constantinopel** erhalten haben, wo versichert wird, Herr **von Bulgakow** sey nicht frey, oder davon gar keine Erwähnung geschieht, so unterliegt diese Nachricht noch einigem Zweifel. Darin aber stimmen alle Briefe aus **Pera** überein, daß der Divan ganz einmüthig und fest entschlossen ist, das Aeusserste zur Ehre und Erhaltung des Osmannischen Reichs zu wagen, und nicht eher einen Frieden einzugehen, bis allenfalls die türkische Macht erläge; daß er gegen alle europäische Mächte mißtrauisch, keinem Antrage zum Vergleiche und zur Versöhnung von einer dritten Macht Gehör geben will, und wirklich alle Kräfte gegen seine Feinde aufbietet.

Man

Man sagt, daß die sämmtliche zum Kriege aufgebotene Armee bis 600,000 Mann betragen soll, und daß der Großvezier ungefähr mit 160,000 Mann schon bey Sophia sey und sich der österreichischen Macht entgegen setzen wolle, indessen der Kaputan Pascha vorzüglich die rußischen Staaten angreifen wird. — Gegen die Kriegserklärung unseres Hofes hat die Pforte unter dem 3ten März ein sogenanntes Manifest erlassen, wovon hier beyliegend ein hier erschienener Abdruck folget.

Von unserer Seite hat indessen der Krieg alles Ernstes angefangen: die Truppen haben allenthalben die Läger bezogen, und die erste seitdem gewagte Unternehmung, die Belagerung von Sabatsch, ist sehr glücklich vor sich gegangen. Der Kaiser selbst hat seine Truppen angeführt und dabey keine Gefahr gescheuet, wie Sie aus den Hofberichten ersehen: seit dieser glücklichen und ersten Eroberung in Servien sind die Truppen in das Lager von Semlin zurückgezogen. Unterdessen ist auch von Croatien aus ein neuer Versuch auf Bosnien bey dem durch unser erstes Unglück weit mehr als durch seine Grösse merkwürdigen Schlosse Dubiza gemacht worden: aber wiederum sehr übel ausgefallen. Die Bosniaken, welche sich dieses Angrifs seit langer Zeit versahen, hatten ihre ganze Macht in der Nähe versammelt, und stürzten hervor, sobald Dubiza in der Klemme war. Ihre Absicht war offenbar, unser Lager mit ihrer Uebermacht einzuschliessen: aber unsere Truppen wehrten sich mit entsetzlicher Wuth, und schlugen einen stärkern Feind aus dem Felde. Man hatte sogar einen Sturm auf Dubiza gewagt; aber da der anführende Genal Kuhn gleich dabey das Bein verlohr, so gerieth unsere Mannschaft in Unordnung, und die Besatzung machte dann einen für uns sehr nachtheiligen Ausfall, wodurch die Belagerungswerke zerstöhret wurden und mehrere unserer Kanonen dem Feinde in die Hände fielen. Dadurch geschah es auch, daß die Belagerung bis auf weitere Befehle aufgehoben wurde, und unsere Truppen zum zweytenmal wieder über die Unna zurückgiengen. Aus diesen Versuchen kann man

sich

sich einen Begrif von der Schwierigkeit machen, so die Fortgänge in diesem ganz gebirgigen, mit vielfältigen Schlössern besetzten und von sehr tapfern Leuten bewohnten Lande kosten müssen. Der Kaiser, überzeugt, daß dabey von dem Commandirenden und unsern Truppen nichts versehen worden ist, sondern daß vielmehr beyde mit Ruhme sich benommen und gestritten haben, schrieb an den commandirenden Fürsten, **Carl von Lichtenstein**, „er beklage den erlittenen Verlust, sehe aber in dem Unglücke nichts als das im Kriege unvermeidliche Loos; er sollte sich nur trösten und den Muth nicht sinken lassen ꝛc. — Die Bosniaken haben zwar mehrmals auch versucht, uns aus **Dreßnik** und dessen sehr beträchtlichem Gebiete zu verdrängen, sie sind aber allezeit mit Verlust zurückgeschlagen worden, und der Oberste **Peharnik** hat sich in dieser Eroberung erhalten.

In der **Wallachey** ist sehr heftig gestritten worden: der Hospodar **Mavrojeni**, zeigt sich als einen der eifrigsten Verfechter für das Interesse der Pforte, und bietet alle Kräfte auf, uns von den Posten zu verdrängen, die wir in der **Wallachey** gefast haben: täglich fallen daselbst blutige Scharmüzel vor, und so tapfer sich unsere Truppen halten, so haben sie doch an ein paar Orten weichen müssen. Indessen herrscht der Hospodar auf eine so grausame Weise, daß er im ganzen Lande verhaßt ist, die Ueberläufer täglich häufiger werden, und alle Einwohner geneigt scheinen, sich dem Kaiser in die Arme zu werfen, sobald sich nur eine etwas ansehnliche Macht des Kaisers im Lande zeigen wird.

Weit ansehnlicher noch war der Fortgang unserer Waffen in der **Moldau**, wo wir bis in die Hauptstadt **Jassy** vorgedrungen sind, und den Hospodar selbst zum Gefangenen gemacht haben. Ob es wahr ist, daß derselbe sich gerne ergeben habe, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; aber sicher ist dieser glückliche Vorfall sehr bedeutend. Kaum waren unsre Truppen im Besitz von **Jassy**, so beschloß der dortige Divan Deputirte an den commandirenden General, Prinzen von **Coburg** zu senden, sich in

kaiserlichen Schutz zu begeben und 6000 wohlbewafnete Arnauten anzubieten, die sogleich angenommen wurden, und so bald nur das Schicksal von Choczim entschieden ist, steht den kaiserlichen Truppen die ganze Moldau offen.

Auch das Schicksal von Choczim wäre vielleicht schon entschieden, wenn uns die rußischen Truppen, die schon mit den unsern verbunden waren, und diejenigen, die eben kommen sollten, nicht in dem Augenblicke verlassen hätten, da sie endlich mit unserm Cordon gemeinschaftliche Sache machen sollten. Die erste Nachricht von dieser Veränderung hat hier alles mit Bestürzung erfüllt. Man vernahm, daß die Türken mit einer so beträchtlichen Macht gegen Bessarabien und die Krim im Anzuge seyn, daß die dortigen Russen sich ihnen nicht gewachsen fühlten, und der oberste Befehlshaber deshalb die in Pohlen befindliche Armee an sich gezogen habe; seit dem heißt es, Graf Romanzow sey mit dieser Armee den anrückenden Feinden entgegen gegangen, damit sie die Moldau nicht verstärken könnten, indessen wäre Prinz Koburg allein stark genug um Choczim anzugreiffen. Das wahre an der Sache muß sich zeigen. Gewiß ist es, daß der Prinz von Coburg das schon bey Karence bezogene Lager seit dem wieder verlassen und in die Buckowine zurückgekehrt ist: man glaubte allgemein, es wäre wegen des Abzugs der Russen geschehen, aber in dem Hofberichte wird das schlimme Wetter als Ursache angegeben und überhaupt des Abzugs der Russen nicht erwähnet.

Wie wir gegenwärtig mit andern Mächten und diese unter einander stehen, läßt sich nicht bestimmt angeben; aber daß alle Kabinette aufmerksam sind, und derselben Politick verschiedentlich gespannt ist, nimmt man aus mehrern Aeusserungen ab. Auch von hier gehen viele Couriere an verschiedene Höfe, besonders nach Frankreich, und man raunt sich allerley Dinge ins Ohr, die aber noch nicht Grund genug zu haben scheinen, um öffentlich nachererzehlt zu werden.

Was

Was uns besonders betrift, so ist es ausser Zweifel, daß uns gegenwärtig **Preussens** Freundschaft nöthig ist, und daß wir derselben sehr gewiß seyn müssen. Der preußische Resident, Herr von **Jacobi**, welcher sich auf einige Zeit nach **Berlin** begeben hatte, ist von daher mit dem Titel eines Barons und dem Range eines Churbrandenburgischen Gesandten zurückgekommen, und hat neuerdings die Versicherung von den freundschaftlichen und friedfertigen Gesinnungen seines Hofes überbracht.

Diese erneuerten Versicherungen haben den Kaiser bewogen, den grösten Theil der in **Mähren** zurückgebliebenen Truppen nach **Galizien** zur Verstärkung der Armee des Prinzen von **Coburg** abzusenden, der diese Verstärkung seit dem Abzuge der Russen zu wiederholtenmalen verlangt haben soll, und einen Theil der Karabinierregimenter aus **Böhmen** hieher zur Besatzung zu beordern, und die hiesige Besatzuug nach **Kroatien** kommen zu lassen, um die dortige Armee ebenfalls zu verstärken. Gestern ist bereits das Dragonerregiment **Waldeck** abgezogen, das mit Kuirassen und eisernen Pickelhauben versehen worden ist, und dieser Tage folgt die aus 8 Bataillons bestehende Infanterie nach. Die vorher aus **Böhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich** abgezogenen 19 Bataillons Infanterie und 2 Reiterregimenter haben den Weg nach **Slavonien** genommen und müssen nun schon angekommen seyn.

Zur Recrutirung dieser zahlreichen Armee ist eine neue allgemeine und ungewöhnlich große Aushebung ausgeschrieben. Von einer Kriegssteuer ist aber noch keine Rede, und auch sonst fühlt man im Lande noch keineswegs die von dem Kriege unzertrennlichen Ungemächlichkeiten.

3.

Wien, den 10. May 1788.

Der Kaiser ist nach der Einnahme von **Schabacz** am 26ten April in das Lager von **Semlin** zurückgekommen, und man erwartete, daß die Belagerung von **Belgrad** würde unternommen werden; aber itzt hört man, daß dieselbe, wenigstens für itzt, unterbleibe, weil man sicher

 weiß,

weiß, daß der Grosvezier mit seinem Heere bereits in der Nähe von **Servien** ist, und der Türken Absicht dahin zu gehen scheint, dem Kaiser die **Moldau** und **Wallachey** vor der Hand Preis zu geben, und mit ihrer ganzen Macht durch **Bosnien** in **Kroatien** und die österreichischen Provinzen einzudringen, vielleicht gar von dem stolzen Gedanken belebt, ein drittesmal vor die Mauern von **Wien** zu kommen. Man findet es daher wohl nicht rathsam, eine so gefahrvolle und ungewisse Unternehmung, wie die Belagerung von **Belgrad** ist, zu wagen, und es heißt, der Kaiser ziehe sich mit seiner Hauptmacht ebenfalls gegen **Kroatien** hin.

Von der türkischen Armee erfährt man, sie habe sich bey **Adrianopel** getheilt; die grössere Macht sey mit dem Großvezier obbeschriebenermassen gegen uns im Anzuge und ein kleinerer Theil des Heeres, den der Pascha von **Rumelien** anführt, gehe den **Russen** entgegen, von denen die Pforte wohl zu wissen scheint, daß sie noch nicht in dem gehörigen Vertheidigungsstande sind.

4.

Frankfurt am Mayn, den 15. May 1788.

Zuerst muß ich die im vorigen Briefe (S. 428) gemeldete Nachricht in Betref des Grafen von Hatzfeld berichtiten. Man glaubt, daß der Gesandte eines auswärtigen Hofes mit dem erwähnten Urtheile nicht zufrieden gewesen sey, denn es ist nicht zur Ausführung gekommen, und die Acten sind vielmehr ad Impartiales verschickt worden. Indessen ist eine neue Sache gegen den Grafen und den Herrn von Linden in Bewegung gekommen, die eine sehr arge Beschuldigung enthält. —

Aus den Niederlanden ist vieles Geld Bruchsal paßirt, um nach Wien zu gehen. Der Bischof von Speyer hat noch 160,000 Gulden dazu gelegt, die er Sr. kaiserlichen Majestät borgt.

Gan

Ganz unvermuthet hat der Herr Graf von Brezenheim die jüngste Schwester des regierenden Fürsten von Oettingen-Spielberg geheyrathet, nachdem sich wegen einer Verbindung mit einem großen Hause in Wien Hindernisse gefunden hatten. Und eben so unvermuthet hat ein Courier von München die Nachricht nach Manheim gebracht, daß der Plan wieder verändert sey, und der Churfürst am 24sten d. M. in Manheim eintreffen würde. Demungeachtet wollen manche sich noch nicht darauf verlassen. Wird der Herzog von Zweybrücken zu gewissen Privatwünschen des Churfürsten die Hand bieten; so ist eine vollkomne freundschaftsvolle Harmonie gewiß!

Der Fränkische Kreis hat unterm 1sten März mit der Reichsstadt Nürnberg wegen Verwaltung des Kreiskaßirer-Amts und Verwahrung der Kreiskasse einen merkwürdigen Vertrag abgeschlossen, wodurch die bisherigen unangenehmen Irrungen über diesen Gegenstand geendigt worden. Dieser Vertrag ist ein interessanter Beytrag zu mehrerer Aufklärung und Bildung der teutschen Staatsverfassung, und besonders der gesellschaftlichen Pflichten, und Beziehungen im Kreisverbande.

Der ehemalige Brandenburg-Anspachische Minister und Kammerpräsident, Baron von Seckendorf, den der Herr Markgraf mit einem Geschenke von 25000 Gulden entlassen hat, ist von dem Herzoge von Wirtemberg als Reichstagsgesandter mit 6000 Gulden Gehalt zu Regensburg angestellt worden. Uebrigens ist die in Ihrem Journale befindliche Nachricht seiner Entlassung dahin zu berichtigen, daß daher auf den gerechten und edlen Charakter des Herrn Markgrafen kein Schatten geworfen werde.

Ueber die Präsentation zu der, durch den Abgang des jüngern Herrn von Albini, erledigten Kammergerichts-Beysizers-Stelle, welcher von den katholischen Fränkischen vordersten Kreisständen präsentirt war, hat sich zwischen diesen Ständen, (nämlich Bamberg, Würzburg, Eichstädt, und dem teutschen Orden) einiger Anstand ergeben, welcher aber durch einen dieser Tagen von den Gesandten unterzeichneten Vertrag gehoben worden. Dem Vernehmen nach soll darinnen die Alternation unter diesen Ständen festgesetzt seyn, und in dessen Gemäßheit dießmal Bamberg präsentirt haben.

Beym Reichstage hat Churmainz zu Anfange dieses Monats eine Recursschrift des Fürstbischofs von Speyer an die Reichsversammlung mittheilen lassen, die eine bey dem Reichskammergerichte zum Nachtheil des Herrn Fürsten entschiedene Klagsache eines wegen Verschwendung unter das Militair abgegebnen dortigen Unterthans, Namens Franz Molitor, betrift.

5.

Paris, den 16ten May, 1788.

Die grossen Begebenheiten, welche in den ersten Tagen dieses Monats unsere Parlamenter, und die ganze bisherige Regierungsform von Frankreich umgeworfen haben, sind Ihnen schon in einem vorigen Briefe von mir umständlich gemeldet worden. *) Die ersten Folgen davon sind, wie sie bey jeder Betäubung zu seyn pflegen, gewesen. Noch ist alles in einer **düstern Stille** (dans un calme morne.) Prophezeyen will ich nicht, aber Ihnen künftig melden, was vorfallen wird — und jetzt, was bisher seitdem vorgefallen ist.

Das

*) Dieser Brief ist in dem obigen VIII Artikel, welcher eine umständlich pragmatische Geschichte dieser für Frankreich höchstinteressanten Revolution enthält, mit einverwebt worden.

Das Parlament kam am 10ten um 5 Uhr von Versailles hier wieder an. Der erste Präsident bekam sehr viele Visiten. Viele Personen halten diese Ministerial-Operation für einen verfehlten Streich. Die Nachrichten, die man aus den Provinzen erhält, geben dieser Meynung Wahrscheinlichkeit. Es herrscht unter allen Parlamentern des Reichs eine vollkommne Uebereinstimmung. Alle haben der Gewalt zwar nachgeben müssen, aber alle gleichmäßige Protestationen eingelegt, und indem alles vorjetzt zu Rouen, Aix, Toulouse, Besançon, und allenthalben ruhig zugegangen ist, sind allenthalben heftige Resolutionen genommen worden, daß die Parlamenter alles für illegal, für null und nichtig, für destructiv der Grundsätze der Monarchie erklären, sich nicht für abgesetzt, die Parlamenter nicht für aufgehoben erkennen können, an den **besser zu unterrichtenden König** und **an die Nation** appelliren, u. s. w. Thätliche Widersetzlichkeiten sind bis jetzt noch nirgends sonst, als zu **Rennes** geschehen, wo 50 Edelleute, mit dem Syndicus der Provinz an ihrer Spitze, ins Parlament gekommen sind, und dessen Mitglieder **im Namen der Stände** ersucht haben, sich jeder Neuerung, die den Privilegien der Provinz entgegen sey, zu widersetzen, und auf den kräftigen Beystand der gesammten Stände zu rechnen. Der erste Parlaments-Präsident, der Bischof zu Rennes, der Intendant, und der Commandant, hielten darauf eine Conferenz, die lange dauerte, und nach deren Endigung der Bischof sich zu Pferde setzte, und in vollem Gallopp nach Versailles, zum Principal-Minister, Erzbischof von Sens, ritt. Bald folgte eine Deputation der Landstände, oder des Adels. Der Principal-Minister hat sie zu beruhigen gesucht, und vorläufig versprochen, **daß in Bretagne, wie vorhin, die Gesetze im Parlamente dort** registrirt werden sollten, und daß der König alle Vorstellungen der Stände von Bretagne seiner Aufmerksamkeit werth achten würde. — Sehen Sie da schon einen Schritt, den die Minister rückwärts thun! — Das klügste Mittel, wenn nicht unübersehbare Folgen kommen sollen!

Die Glieder des Parlaments zu Rouen und zu Douay haben alle um ihren Abschied gebeten. Der Intendant zu Rennes hat ebenfalls um seine Erlassung gebeten, wenn der König seine Ordres nicht ändern wollte. Der Commandant zu Toulouse, Graf von Perigord, hat ebenfalls geschrieben, er sähe sich in die Unmöglichkeit, die königl. Befehle zu erfüllen, und müsse um seinen Abschied bitten.

Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß die Herren **von Lamoignon** und **Breteuil**, welchen beyden man die meiste Schuld dieser Veränderungen zuschreibt, in ihrer grossen Unternehmung erliegen werden, und nichts als die Schande, die königliche Authorität verhaßt gemacht zu haben, zur Belohnung erlangen werden. — Oder es werden noch andere grosse Auftritte folgen. — Es soll auch unter den Ministern selbst schon ein Mißverständniß, und so gut wie eine völlige Trennung erfolgt seyn. Der Principal-Minister denkt nicht ganz so, wie die Herren von Lamoignon und Breteuil. Der König ist jetzt freylich ganz für den neuen Plan eingenommen, und man hat ihn sagen hören, er wolle durchaus von der **Bürger-Vormundschaft des Parlaments** befreyt seyn, um thun zu können, was er für gut halte. Aber der König denkt gut und sein Charakter ist nicht tyrannisch. Vorstellungen und Umstände, die ich nicht alle der Feder anvertrauen kann, haben ihn zu den bisherigen Beschlüssen bewogen. Aber das alles kann sich ändern. Und es wirkt eine **verborgne mächtige Parthey** im Stillen. — Mehr kann ich noch nicht sagen —. Die Nachwelt wird viel mehr wissen, als unser Publicum! — Lassen Sie uns indessen die Folgen der bisherigen Begebenheiten in unserm Reiche erwarten! —

6.

London, den 13ten May 1788.

Da ausser den Vorgängen im Parlament jetzt hier wenig erhebliches Neues vorfält, so hoffe ich, diesen Mangel mit einem kurzen Beytrage zur Geschichte des verstorbenen Prätendenten zu ersetzen. Ich entlehne ihn aus einem bisher unbekannten Briefe des grossen Geschichtschrei-

bers

bers **David Hume**, welcher **erst dieser Tage durch den Druck bekannt gemacht worden**, und zwar auf eine Art, daß an dessen Aechtheit nicht zu zweifeln ist. In diesem Briefe wird es ausser Zweifel gesetzt, daß der verstorbene Prätendent zweymal in London gewesen. Das erstemal im Jahr 1753, und das zweytemal bey der Krönung des jetzigen Königs 1761. Bey Gelegenheit der ersten Anwesenheit enthält der Humesche Brief eine Anecdote, welche zur Ehre **Georgs** II. bekannt zu werden verdient, und welche **Hume** aus dem Munde des damaligen Staatssecretairs, Grafen **Holderneß**, 13 Jahr nachher, erfahren hat. Hume fragte nämlich 1768 einstens seinen Gönner, den Grafen **Holderneß**, ob er denn als Staatssecretair 1753 nicht gewußt habe, daß **Carl Eduard** damals in London gewesen sey? und der Graf antwortete ihm. „Ja wohl, wußte ich es, und „noch dazu war der König der erste, der es mir sagte, „und dabey fragte: **Was meynen Sie, Mylord, „daß ich mit ihm anfange?** Ich war wegen einer „Antwort in Verlegenheit, weil meine wahre Gedanken „einige Gleichgültigkeit gegen die königliche Familie hät„ten vermuthen lassen können; allein, der König dachte „gerade so wie ich, und zog mich mit den Worten aus „der Verlegenheit: **Ich werde gar nichts thun, „Mylord, er wird schon wieder abreisen, wenn „er es hier überdrüßig hat.**“ Aus dem Munde des Lord **Marschal** hat Hume die Nachricht, daß der Prätendent damals so unvorsichtig gewesen, daß er am hellen Tage in seiner eigenen Kleidung, bloß mit Weglassung des Sterns und Bandes, über die Strassen gegangen ist. Bey einer sichern Lady **Primrose**, die der Prätendent in Rom hatte genau kennen lernen, ließ er sich Abends, ohne ihr vorher die geringste Nachricht zu geben, unter einem angenommenen Namen melden, und wurde zu ihr eingeführt, da sie eben grosse Gesellschaft hatte. Die Dame erschrack bey seiner Erblickung so sehr, daß ihr die Karten aus den Händen fallen wollten, faßte sich aber doch wieder und fragte ihn unter seinem angenommenen Namen: Wenn er angekommen sey und wie lange er zu blei-

bleiben denke? Gerade in dem Zimmer, in welches er geführt wurde, hieng sein Portrait über den Kamin, und als die Gesellschaft auseinander war, bemerkten einige aufmerksame Bediente der Lady **Primrose**, sie hätten nie eine so auffallende Aehnlichkeit, als die, zwischen dem Portrait und dem fremden Herrn gesehn. Dieser Umstand ist aus dem Munde der Lady Primrose. Bey seiner zweyten Anwesenheit in London, war er viel vorsichtiger und zurückhaltender; indessen erzählte Lord **Marschall** mehrmalen dem Herrn **Hume**: „ daß der Prätendent 1761 „ nach London gekommen sey, um die Krönung zu sehn, „ daß er sie auch gesehn habe; daß ein Gentleman, der „ ihn von Rom aus genau gekannt habe, sich ihm genähert, und ihm zugeflüstert habe: **Ew. königl. Hoheit sind der letzte von allen Sterblichen, den** „ **ich hier zu sehen erwartete.** Die Antwort war: „ **Neugierde hat mich hergetrieben; ich versichere Sie aber, daß derjenige, welcher der Gegenstand aller dieser Pracht und dieses Gepränges ist, von mir nicht im geringsten beneidet wird.**" — Dieses sind die Hauptumstände aus einem Briefe des David Hume an den berühmten Arzt Sir **John Pringle**. Daß man in London mehrmalen behauptet hat, der Prätendent, Carl Eduard, sey da gewesen, oder sey eben da, ist bekannt; allein, dieser Brief und diese Umstände waren noch nicht bekannt, und am Schluß dieses Briefes ist noch der verstorbene Lord **Hardwicke**, ein Freund des **Hume**, genannt, dessen Familie hierüber nähere Auskunft geben könne.

Mit dem **Sclavenhandel**, worüber seit mehrern Monaten so vieles geschrieben, und die Regierung mit so vielen Bittschriften um dessen Abschaffung behelliget worden, bleibt es vorläufig gänzlich auf dem bisherigen Fuß. Der Minister hat im Unterhause, da die Regierung über diese so sehr in Anregung gebrachte Sache doch nicht durchaus das Stillschweigen beobachten konnte, erklärt: daß die Unpäßlichkeit eines seiner Freunde, welcher die Sache habe in Anregung bringen wollen, und die schon weit vorgerück-

rückte Jahrszeit in Betracht der Parlaments-Sitzung es nothwendig mache, daß die Erwägung dieser Sache bis ins künftige Jahr verschoben werde. Mit dieser Entschuldigung war das Unterhaus zufrieden, und alle diejenigen sind damit zufrieden, welche einsehn, daß **die Arbeiten auf unsern westindischen Inseln nicht ohne Neger-Sclaven betrieben werden können**; und wie wenig Veranlassung zu einer Abänderung in dieser Sache sey, erhellet aus der übereinstimmenden und zuverläßigen Behauptung aller Sachverständigen: daß der Zustand der Neger in Westindien glücklicher sey, als in ihrem Vaterlande Africa, und daß selbst die Tagelöhner und armen Ackersleute in England ein viel mühsameres und kümmerlicheres Leben führen, als die Sclaven in Westindien. Alles, was also zur Verbesserung des Zustandes unserer Neger geschehen kann, und wahrscheinlich geschehen wird, ist, daß man der barbarischen Behandlung, welche einige brutale Pflanzer sich hin und wieder gegen die Sclaven erlauben, Einhalt thut, und daß man, um dem zu grossen Sterben unter den Sclaven Einhalt zu thun, ihnen mehr Weiber verschaft; denn gegenwärtig kann man auf mancher Insel gegen 3 Neger immer nur eine Negerin rechnen, welches zu vielem Unglück, Krankheiten und Sterben die Veranlassung ist.

7.

Haag, den 20sten May 1788.

Die bisherigen Vorbereitungen und Anstalten zum Empfange des preußischen Monarchen, sind vom Erbstatthalterischen Hofe mit einer desto lebhaftern und rührendern Freude gemacht worden, da diejenigen Vorkehrungen, welche in der nämlichen Epoche des Maymonats des abgewichenen Jahres, durch die damals bedrängten Umstände der Durchlauchtigen Familie nothwendig waren, noch in zu frischem Andenken sind, als daß der himmelweite Unterschied dieser beyden nahen Zeitpuncte nicht in seiner ganzen Stärke empfunden werden sollte. Der Erbstatthalter war im vorigen Maymonat bald im Lager zu Zeyst, bald in dem Hause des Juden Cohen zu Amersford,

ford, bald zu **Nymwegen**; seine Lustschlösser waren in Gefahr, von den Rotten der Auxiliar-Bürger angegriffen zu werden, ihm selbst war sogar der Zutritt nach dem Haag abgeschnitten, und die erbitterte Cabale, welche dort die Oberhand hatte, dachte auf nichts weniger, als ihn und seine Familie ganz und auf immer zu vertreiben. Gegenwärtig ist durch die großmüthige Hülfe des erhabenen Gastes, den die Durchlauchtige Familie erwartet, alles in den erwünschtesten und glücklichsten Stand wieder hergestellt, und die vorjährigen höchsttraurigen **Rüstungen zu einem Bürgerkriege**, sind nun in Anstalten zu **Freudenfesten** verwandelt. Der jetzige preußische Monarch war schon vor 20 Jahren einmal auf dem Schlosse **Loo**, da er als Kronprinz den Höchstseligen König dahin begleitete, dem aber die zu ungestüme Neugierde und der zu grosse Zusammenfluß aus allen Provinzen damals so lästig war, daß er seinen Besuch zu **Loo** um 24 Stunden abkürzte, deshalb ein grosses Feuerwerk und andere schon veranstaltete Festivitäten nicht gegeben wurden.

Bey der Nachricht von dem tödtlichen Hintritte des Durchlauchtigen Greises, Herzogs **Ludwig von Braunschweig**, welcher von 1751 bis 1766 der Mentor und Vormund des minderjährigen Erbstatthalters war, hat Se. Durchlaucht sichtbare Merkmale der Rührung und eines Herzens voller Empfindung gezeigt. Der Höchstselige trat in einem Alter von 31 Jahren, im Jahr 1749, mit Genehmigung der Kaiserin **Maria Theresia**, von welcher der verstorbene Erbstatthalter ihn sich, bey seiner schwächlichen Gesundheit, als eine besondere Gunst ausbat, in die Dienste der Republik als Feldmarschall, verwaltete von 1751 bis 1766 als administrirender Vormund die sämmtlichen Erbstatthalterischen Würden, gieng am 3ten May 1766 mit dem jetzigen Erbstatthalter die bekannte **Consulentschafts-Acte** ein, wodurch er sich verband, ihn in der Direction der Angelegenheiten noch fernerhin behülflich zu seyn, und nach einem 34jährigen ehrenvollen Dienst legte er am 14ten October 1784 seine sämmtlichen Chargen nieder, und verließ darauf ein Land,

wel-

welches ihn mit Undank lohnte, und in welchem die Parthey, deren Fall er doch noch erlebt hat, schon damals mächtig war, und auf seinen Sturz und Entfernung das Fundament ihrer Grösse legte.

Der englische Ambassadeur, Ritter **Harris**, hat die Unterzeichnung und Ratifications-Auswechselung unseres Allianz-Tractats mit England durch ungewöhnlich glänzende Festins, Bälle, Concerte, Frühstücke, Diners und Soupers gefeyert. Nachdem durch diese Allianz-Tractate mit England und Preussen die hergestellte Constitution ihr festestes Siegel erhalten hat, sind die noch übrigen preußischen Truppen aufgebrochen und haben das Leidener Thor zu Amsterdam, so vorher noch nie vom Militair, viel weniger von einem ausländischen Militair besetzt war, verlassen, zugleich auch das Gebiet der Republik gänzlich geräumt. Ausser den schon angelangten Braunschweigschen Truppen, werden nun auch nächstens Anspacher und Mecklenburger erwartet. Das preußische Militair hat, bey dem Einmarsch in Holland, in dem ersten Unwillen, die Fahnen verschiedener patriotischer Schutter- und Bürger-Compagnien zerbrochen und zerrissen, worunter auch die zu **Schoonhoven** waren. Statt dieser zerrissenen Fahnen erhalten die nun neueingerichteten Prinzlichen Schuttereyen und Bürgercorps von ihren Magisträten neue, den jetzigen Umständen gemässe, Insignien, welche am Himmelfahrtstage zu Schoonhoven mit grosser Feyerlichkeit überreicht, und unter dem Glockenspiel Wilhelmus van Nassauwen in Parade durch die ganze Stadt getragen wurden. Ueberhaupt wird nun alles Prinzlich und Statthalterisch, undsogar für die Jugend werden **Statthalterische A B Bücher** verfertigt. Die seit einigen Monaten hier anwesende teutsche Schauspieler-Gesellschaft des Herrn **Nuth**, hat sich nur durch ein grosses pantomimisches Ballet: **Der durch Minerva beschützte und durch die Tugend gekrönte Orangebaum**, vielen Zulauf verschaffen können. Die gedemüthigten Patrioten werden durch satyrische Kupferstiche und Verse gequält. So hat man auf den Zufluchtsort **St. Omer**, wo es den Pa-

Patrioten gar nicht gefällt, und von wo sie haufenweise zurückkommen, einen sehr spöttischen Kupferstich, mit der Unterschrift: Wy ryden naar St. Omer, verfertigt.

In der Provinz **Gröningen** haben kürzlich einige bey der jetzigen Lage ganz **unerwartete Auftritte** und Bewegungen Statt gehabt, welche zwar von keinen bedeutenden Folgen seyn können, aber doch Schuld gewesen sind, daß die Provinz Gröningen mit ihrer Beystimmung zu den Allianz-Tractaten gezögert hat, ob sie gleich die Garantie des Erbstatthalters, gleich allen übrigen Provinzen, förmlich geleistet und acceptirt hat. Indessen haben diese unerwarteten Auftritte den Erbstatthalter bewogen, den dasigen Drosten der beyden Oldampten, Herrn **de Sitter, abzusetzen**, und zwar, wie Se. Durchlaucht sich deshalb in Dero Schreiben an den Magistrat der Stadt **Gröningen** ausdrücken: „Zur Beförderung des Glücks, der inneren Ruhe und Wohlfahrt jener Landschaft, und zur Verhütung der ferneren Unregelmäßigkeiten und Ausgelassenheiten, so seit einiger Zeit dort Statt gehabt."

8.

Rostock, den 28sten April 1788.

Die hiesigen Vergleichs-Unterhandlungen haben seit der Anwesenheit der herzoglichen Herren Commissarien, des Herrn Präsidenten von Thomstorff und des Herrn Kanzley-Directors Loccenius den lebhaftesten Betrieb, damit in Ansehung des von dem gnädigsten Herzoge bereits unterschriebenen Vergleichs-Entwurfs alles so angeordnet und berichtigt werde, daß der Herzog baldigst und die Bützowsche Akademie gegen Michaelis zu uns kommen möge. Zu dem ersten Zweck wird bereits das Herzogl. Palais hier eingerichtet, auch sind schon die Quartiere für die Herzogl. Garde bestellt, welche den Herzog bey seinem feyerlichen Einzug allhier begleiten soll. In Ansehung des letztern sind bereits die ersten Marschordres an die Bützowschen Professores ergangen. Ebenfalls sind schon hier die Herzogl. akademischen Wohnhäuser gekündigt, die von den sonst dieselben bewohnenden Familien verlassen werden müssen, um die

die neuen auswärts her zu berufenden Professoren darin aufnehmen zu können, deren wenigstens Einer in jeder Facultät mit 1000 bis 1500 Rthlr. Gehalt wird vocirt werden. Es soll auch die Universität die Ehre haben, daß unsre Herzogl. Prinzen hier studiren und erzogen werden sollen. Die hiesige allgemeine Lebhaftigkeit und Thätigkeit zeigt die neuen Lebensgeister, die diese seligen Zeiten in unserm verjüngten Staatskörper ausgeströmt haben. Diese ganz neue uns entgegenlachende Zukunft wird, auch durch die öftere Anwesenheit des Herzogs, die schönste und glänzendste seyn, und unsre Stadt wird zu ihrem uralten Glanze heranblühen. Ganz Mecklenburg wird immer mehr durch einen so weisen, für das Wohl seines Landes so zärtlichen und eifrigen Fürsten zum möglichsten Grad des Wohlstandes gebracht werden, davon diese Hülfe für Rostock den ersten schönsten, ewig den besten Fürsten und seine treuen redlichen Diener ehrenden, Beweis giebt. Die Bürger, die jetzt schon ihn anbeten, und die späte Nachkommenschaft, die die Früchte seiner Sorgen genießt, werden ihn mit Thränen der Freude unter die wahren Väter ihres Vaterlandes setzen!

Daß das Regiment von Geer, zusammen 1000 Mann unsrer Truppen, in holländischen Sold treten, und den Marsch nächstens nach Holland antreten, wird Ihnen schon aus öffentlichen Nachrichten bekannt seyn.

9.

Kopenhagen, den 13ten May 1788.

Sehr richtig vergleicht ein scharfsinniger Schriftsteller das neue politische System von Europa dem Gewebe einer Spinne, dessen Fäden, an die Höfe herum geknüpft, alle vibriren, wenn einer berührt wird. Jetzt trift der Druck den alten Sitz der morgenländischen Kaiser, und da, wo Odin einst herschte, wird er empfunden. Von Schwedens Rüstungen hat Ihr Journal schon gemeldet. Wir armiren auch, obgleich wir uns nicht so stark angreifen. Sechs Linienschiffe und 2 Fregatten werden hier zugetakelt. Zu jedem ist aber erst ein Officier ernannt, welche noch keinen andern Oberbefehl, als der Holmens-Chef

ha-

haben. Ordres zu Matrosen-Aushebungen in den Provinzen können erst in dieser Woche ergangen seyn. Den ganzen Zweck dieser Rüstungen setzen kundige Personen darin, das mare clausum der Ostsee aufrecht zu erhalten. Von unsrer Armee sind schon mehrere Officiere nach Rußland abgegangen, welches im letzten Türken-Kriege die Schule eines **Castenskiold, Düring, Moltke, Kaltenborn** und mehrerer jetzt ausgezeichneter Befehlshaber des dänischen Heers, war. Dagegen ist von unsrer Marine nur ein Lieutenant, den die Kaiserin, noch ehe er hier entlassen worden, zum Capitain-*Lieutenant* erhoben hatte, in rußische Dienste übergetreten. Herr **Ulrichs**, der vor kurzem aus holländischen Diensten zurückgekommen ist, wird seinen neuen Dienst auf dem Admiral-Schiffe der grossen rußischen Flotte, erst wenn sie hier ankömmt, antreten. Obgleich den See-Officieren, wie die Rede geht, nicht untersagt oder verweigert worden, dem Seezuge der Russen beyzuwohnen, so zweifelt man doch, daß viele Dänen mit ihnen nach dem Archipelagus kommen werden. — Ein Mann, der sich durch die gefahrvollen Stufen, vom engl. Smugler zum Freybeuter, und endlich zum See-Befehlshaber zweyer Mächte empor geschwungen hat, ist ganz natürlich ein Gegenstand der Neugierde und Anecdotenjagd. Das war Paul Jones hier. Da er von dem französischen Gesandten, als Chef d'Escadre seines Königs und der americanischen Freistaaten bey Hofe vorgestellt ward, so war es Selbstfolge und keine Distinction, daß er zur königl. Tafel gezogen wurde. Sind Anfoderungen wirklich die Absicht seiner Reise hieher gewesen: so haben sie durch die rußischen Dienste, in welche er erst hier, aber ganz ohne Mitwirkung unsers Hofes, getreten, wegfallen müssen. Auch hier mag P. Jones wohl bey seinen eigentlichen Landsleuten mehr Rücksicht auf das, was er einst war, als auf das, was er jetzt ist, angetroffen haben. Aber daß englische Matrosen in Helsingör handgreifliche Proben an ihm abgelegt hätten, verdient, wie vieles andre, keinen Glauben. Von unsern auswärtigen Beziehungen und den allgemeinen Welthändeln, wüßte ich Ihnen sonst nichts sicheres zu melden.

Des

Des Unsichern ist so viel, daß es leicht den Raum für die Auslese unsrer Landes-Merkwürdigkeiten, die ich Ihnen zum Theil für zwey Monate schuldig bin, füllen könnte. Nehmen Sie das folgende nicht als Schulden-Abtrag, sondern nur als Versuch dazu:

Nach einem nicht herben Winter öfnete schon der Ausgang des März unsre Aecker und Gewässer. Der dänische Landbau kann also von diesem Jahre, bis jetzt noch, diejenige Wiederherstellung hoffen, wozu das verwichne Jahr mit allem seinen Segen nicht hingereicht hat. In den ersten Tagen des gelinden Aprils hatte die Stadt Kopenhagen Schiffe aus Ostindien, Guinea, Westindien und europäischen Handelsplätzen in ihrem Hafen und mehr Provinzial-Fahrzeuge in ihren Canälen, so wie mehr Baugerüste auf ihren Strassen und Plätzen, als mit der, manchen Leuten so geläufigen, Vorstellung von schlechten Zeiten vereinbar sind. Beynahe viertehalb Jahrhunderte ist Kopenhagen Residenzstadt. Aber selten sahen ihre Einwohner das königl. Haus so zahlreich, wohl nie in solcher zwanglosen Einhelligkeit versammelt, als jetzt, da 12 hohe Personen desselben innerhalb ihrer Mauern sind, 11 davon unter einem Dache wohnen, und 10 täglich zu einer Tafel gehen. So selten solche Geselligkeit in den Häusern der Könige wohnt; so characteristisch, nicht zufällig, ist an unserm Hofe die Herablassung, welche, ohne Beschränkung auf Geburt oder Stand, die Menschen und sicherlich auch ihre ungeheuchelte Huldigung erhebt. Der Königin Majestät, welche die beyden vorigen Jahre, auch im Winter, auf Friedensburg Hof hielt, aber seit den 3ten Dec. v. J. ihn ununterbrochen hier gehalten, erscheinen zwar seit mehrern Jahren nicht mehr im Schauspiele, und sonst selten öffentlich ausserhalb des Schlosses; doch hindert dieß die Königin nicht, für jedes Anliegen theilnehmend und für tausende wohlthätig zu seyn. Dem Könige, dem Erbprinzen, der Kronprinzeßin, oder ihrem Gemahl, zu Fusse und bloß von einem Cavalier oder Hofdame begleitet, auf dem Walle zu begegnen, ist nichts ungewöhnliches, vielmehr in den Morgenstunden eines heitern Ta-

ges, gewiß; alle Tage sieht man den Kronprinzen zu Fuß oder zu Pferde auf den mannigfaltigen Wegen seiner Beschäftigungen, und oft mischen sich die Herrschaften am Sonntags-Nachmittage unter die Spaziergänger des Rosenburger Gartens, so zuvorkommend mild gegen alle, als duldend gegen das Gedränge der Neugierde. Als neulich eine durch Sittlichkeit so sehr als durch Kunst ausgezeichnete Sängerin ein Benefiz-Concert im Schauspiele gab, waren die Prinzen und Prinzeßinnen unter den Zuhörern; und es muß der beliebten Schauspielerin vor den Geschenken und Lobsprüchen ihres *ganzen* Auditoriums schmeichelhaft gewesen seyn, daß die Kronprinzeßin eine Composition, welche sie gesungen hatte, das Le donn' amant inganni, von Schuster, für ihr eignes Clavecin verlangt hat. An dem Ball des Militair-Clubs den 7ten May nahmen dieselben königl. Personen Theil; nicht um mit dem Glanz ihrer Gegenwart das Vergnügen des Tages zu verdunkeln, sondern um die Rechte daran zwischen dem Fähndrich und dem General, dem Lieutenant und dem Admiral gleich zu vertheilen. In welcher Hauptstadt, von notre bonne ville de Paris bis zu dem Staat, der kaum einem Haufen Zugvögel geräumig genug ist, ehren die Götter der Erde sich und die Menschheit so! Das Nil admirari findet hier seine Ausnahme.

Die Früchte der bekannten Arbeiten unsrer Staatsmänner nahen sich ihrer Reife, und der künftige, vielleicht schon dieser Monat, kann zur Geschichtsepoche dadurch werden. Die grosse Landwesens-Commißion hat den 28sten April wichtige Vorstellungs-Puncte unterschrieben, welche durch die Kanzelley in den Staatsrath gebracht werden, folglich abzuändernde, oder neue Gesetze betreffen; die Finanz-Commißion hielt noch gestern eine ausserordentliche Sitzung. Ob die starken, und 500,000 Rthlr. weit übersteigenden, Unterzeichnungen zu der mit der neuen Münze verbundnen königl. Anleihe angenommen werden, oder eine Leibrente zu 6000 Portionen à 100 Rthlr. den Abfluß des leidigen Papiergeldes aus der Circulation befördern soll, läßt sich noch nicht ausmachen.

Von

Von den, unter der thätigsten Einwirkung des Kronprinzen, schon im v. M. angefangenen öffentlichen Kriegs-Uebungen wird die Bemerkung hinreichen, daß zwar 3 Regimenter, Reuter, Dragoner und Husaren, und das Seeländische Jägercorps dazu kommen, daß aber nicht alle Beurlaubte der Infanterie und Husaren eingerufen sind, um zu den **Hauptmanoeuvren im Herbst**, ohne ausserordentliche Belästigung der Kriegskasse und der Mannschaft, zahlreichere Corps zu haben. Die Zeit der Abreise unsers Kronprinzen nach Norwegen ist bekannt. Seine Zurückkunft wird schwerlich vor Ende des Augusts geschehen, obgleich an eine Besuchreise ausserhalb der Norwegischen Grenze, wovon im Publicum positiv gesprochen worden, kaum gedacht ist, und sie also noch weniger beschlossen seyn kann. Zum Reisegefolge Sr. K. H. sind dieselben Personen ausersehen, welche im vorigen Sommer Seine Begleiter waren. Bey der Heerschau wird der Kronprinz des Landgrafen Carl von Hessen-Cassel Durchl. und bey der Beobachtung bürgerlicher Einrichtungen, besonders der Bergwerke, den geheimen Rath und ersten Deputirten der Rentekammer, Grafen von Reventlau, zur Seite haben. Beyde Herren begaben sich im Vorwege nach Norwegen. Alles übrige Detail der Reise halte ich zurück, weil in Monatsfrist Umstände und Beschlüsse manchem Wandel unterworfen seyn können. Wahrscheinlich werden beyde Majestäten die Zeit der Abwesenheit des Kronprinzen zusammen auf Friedensburg zubringen. Sonst ist wegen der Sommer-Residenz des Hofes noch nichts gewisses zu sagen. Daran, daß des Gr. Bernstof Excellenz den Sommersitz erst nach Johannis beziehen, haben wohl Familien-Umstände so vielen Antheil als politische Rücksichten; obgleich häufige aus Osten und Süden eintreffende Couriere eine rege thätige Aufmerksamkeit des Departements für die auswärtigen Angelegenheiten und die Beschäftigung des grossen Mannes an dessen Spitze sichtbar machen. Der Wiener Hof hat noch so wenig einen Gesandten für Kopenhagen, als unser Hof einen Nachfolger des Grafen Baudißin in Berlin ernannt.

Seit 8 Tagen ist der Herr von Bülow, Marschall des des Kronprinzen, bettlägerig, und die Besorgnisse alle derer, welche die Stützen der Landes-Wohlfahrt kennen, sind jetzt auf ihn gerichtet. Man hat nun schon sichre Hofnung zu seiner Besserung.

Von den Montur-Veränderungen beym See- und Land-Etat werden Sie aus den Zeitungen unterrichtet seyn.

10.

Kopenhagen, den 20sten May, 1788.

Der Prinz Statthalter hat am 16ten dieses unsre Residenz verlassen, gieng diesen Tag bis Helsingburg, und wollte am 18ten, vorgestern, in Gothemburg eintreffen, wo der Herzog von Südermannland zu gleicher Zeit ankommen, und der Prinz sich ein Paar Tage aufhalten wird. Se. Durchlaucht, welche eine ganz ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft hier genossen haben, sind besonders durch die neuen Einrichtungen und Verbesserungen bey der Flotte und in dem Arsenale erfreut worden, welches sie alles im genauesten Detail besehen haben. Sie erwarten den Kronprinzen in Norwegen. Ihro Königliche Hoheit nehmen eine Reise-Medaille mit, worauf eine besondre Inschrift befindlich ist.

Ein einziger Becker hieselbst hat mit einem Kaufmanne über das Verbacken von 10,000 Tonnen Rogken, zu 2 Millionen Pfund Schifsbrodt contrahirt, und noch ist für rußische Rechnung nichts als Brodt und Brantewein (nebst einigen Schiffen), und zwar alles lediglich als Contracte unter Privatpersonen, bestellt, und verhandelt. Man erwartet 15 rußische Linienschiffe hier, die nach dem mittelländischen Meere bestimmt sind, nebst einigen Fregatten. Aber diese Flotte wird erst im Julius hier ankommen. Es wird ihr eine Escadre von 5 Linienschiffen, und einigen Fregatten, von Cronstadt nachfolgen, und sodann kommen noch 6 Linienschiffe aus Archangel im Herbste hier an, welche hier überwintern und armirt werden sollen.

11.

Kopenhagen, den 6ten May, 1788.

Um den Aschenkrug eines Mannes zu zanken, der in seinen letzten Stunden, ein Vaterland, dessen Opfer er war,

war, segnete; denen die ihn darin drückten, verzieh, und der sterbend noch die Hände seiner Freunde, zum Symbol der Eintracht, in einander legte, wäre gewiß eine Sünde. Ohne diese Rücksicht, würde ich der Versuchung dazu, worin ich geführt bin, unterliegen. Was ich Ihnen einst über Gerner schrieb, war treue Ueberlieferung und unbefangne Erzählung selbst gesehener und erfahrner Thatsachen, für das grosse Publicum Ihres Journals. Gleichwohl hat der Neid, bey dem Gerner durch seine stillen Tugenden keine Vergebung für seinen hohen Nachruhm finden kann, daraus eine Menge falscher Deutungen gezogen. Ein Pröbchen davon würde ich in Ihrem Journale zu bemerken glauben, wenn mein da eingeführter Censor nicht bey mir in dem treffendsten Verdacht unüberwindlichen Irthums stände. Allein ich bin ihm vielmehr für die Gelegenheit, die er mir giebt, mein Zeugniß von Gerner zu ergänzen und zu beglaubigen, aufrichtig verbunden. Nicht so für das meinem Aufsatze (nicht Abhandlung) gemachte Compliment. Dies muß ich gänzlich ablehnen. Dem Manne, der das ganze Land, worin er lebte, zum Mausoleum hat, einige Blümchen der Wahrheit und reinen Empfindung auf sein Grab zu streuen, war mein Zweck dabey; nicht ein morceau d'eloquence im Geist eines Claudius Mammertinus, Paul Jovius oder Thomas zu schreiben. Wie hätte ich auch vergessen können, daß immer der gelassene Ton gefühlter Wahrheit mehr Glauben und Beyfall würkt als der pompeuseste Vortrag? wie hätte ich Gerner mit den Götzen verwechseln können, denen man räuchern muß, wie ihn einer studirten Eloge bedürftig glauben können! ich kannte ihn persönlich und die Erinnerun daran wird, so lang ich lebe, meinem Stolze und meinem Herzen wohlthun. Aber die Glaubwürdigkeit meiner Aussagen erfordert die Erklärung, **daß ich zu Gerners Circel**, im bürgerlichen oder häuslichen Sinn, **niemals gehört habe.** Jeden Zug meines Umrisses von ihm, mit verificirten Thatsachen zu belegen, wäre von geringer Schwierigkeit. Doch theils ist hier Raum und Ort nicht dazu; theils würde ich Gerners näheren Freunden dadurch vorgreifen, welche die Charakter-

Vorzüge und Mängel ihres Verstorbnen genauer kannten und das was er zum Besten seines Vaterlandes und der Welt, versucht, gewagt, gelitten, gerungen und ausgeführt hat, richtiger als ich darstellen können. Möchte doch unter ihnen der biographische Lobredner des Herrn Bischofs Absolon das litterarische Verdienst, das ihm noch neulich durch die Benennung des dänischen Plinius zuerkannt worden, mit einer solchen Arbeit vermehren! Von solcher Hand gezeichnet, würde Gerner jede historische Parallele mit unvergeßlichen Menschen, ertragen können. Es sey mir vergönnt, hier eine einzelne zu ziehen. Ein bürgerlicher Genfer war Diener eines grossen Mannes auf einem nordischen Thron; er war es so, daß sein Monarch im Trauer, mit schwarzem Flor und Scherpe, bey seinem Leichenzuge 3 Regimenter See-Soldaten, selbst anführte; und sein Nachlaß konnte die Begräbniß-Kosten nicht einmal tragen. Peter der Grosse und sein le Fort waren dieser Herr und dieser Diener.

Ein anderer Bürgerlicher diente seinem Könige und seiner Nation so, daß diese ihn in ihren Händen zu Grabe, und ihr Thronfolger für ihn den Trauerflor trug; und sein Nachlaß bestand aus mathematischen Instrumenten, Modellen und Schriften, beschwert mit Ansprüchen der Gläubiger. Die Originale dieses Bildes sind Kronprinz Friedrich zu Dänemark, sein Volk und Gerner. — Einige rußische Bojaren liebten le Fort so wenig, daß sie sich von dem Trauermahle, welches ihm zu Ehren angerichtet war, wegschleichen wollten, und von dem Czar selbst mit grossem Zorn von den Treppen zurückgeholt wurden. — Hier hört die Parallele zwischen le Fort und Gerner auf. Wir haben ja keine Bojaren. —

Da die vollständige Zeitgeschichte dem Plane Ihres Journals entspricht; so wird Ihnen eine fortgesetzte Nachricht von der Art wie Gerners Andenken sich bey uns erhält, nicht ohne Werth seyn. Künstler, aller Art, haben sein Bildniß en Buste, en Medaillon, en Silhouette, getuscht und gestochen vervielfältigt; der jüngere Preisler, den das Ausland uns vor kurzem und ungern

gern zurückgegeben hat, arbeitet jetzt an seinem Porträt nach Juel, mehr um Ruhm, als um Gewinn der von seinem Vater eröfneten Subscription; eine Haarlocke von Gerner, ist von der Hand eines geistvollen Frauenzimmers am Hofe der Königin zu Chiffern verarbeitet, ein Reliquien-Schatz geworden. Vier feyerliche Trauer-Reden sind zu seinem Gedächtniß gehalten: in der See-Kadetten Academie; in der Landhaushaltungs-Gesellschaft, welcher der Kronprinz in Trauer beywohnte; in der Borgerdyd; und in dem Dreyerschen Club, zu dessen Idiotismen es gehört, unter seinen 200 Mitgliedern die mehrsten Gelehrten, Genies, Künstler, sowol von der Maler-Academie als aus der Königl. Kapelle, und Marine-Officiere zu zählen. Ausgezeichnet war diese letzte Feyerlichkeit, durch eine Demosthenisch nervöse Rede; durch Trauer-Decoration und Cantate von eigner Erfindung und Ausführung der Gesellschaft; durch die Gegenwart gemeldeter sowol als erbetener Zuhörer, von der ersten bis zur niedrigsten Rang-Stuffe, und endlich auch durch die Einladung eines Schmidts, den Gerners Unterricht zu einem Eisen-Arbeiter, wie England sie ausschliessend zu besitzen wähnt, erhoben hatte. Wie wahr ist hier doch der Ausruf der M. de Sevigné:

> voila mon ancienne These: le public n'est ni fou, ni injuste!

Es hat meinem angeblichen Berichtiger in Ihrem Journale gefallen, die zahllosen Gelegenheits- und Trauer-Carmens über Gerners Tod mit einem neuen zu vermehren, dem die Kunstrichter sein Recht anthun mögen. Hier sind zwey noch ungedruckte von correctern Sinn und Ausdruck:

> Ad patriae luctum Gerneri in funere: talem,
> Si quis sic, vivum, dilige: Pallas ait.

Diese mit Ovidischer Leichtigkeit gemachte Umarbeitung der bekannten Luxdorfischen Hexameter hat das merkwürdige, daß sie auch von einem Geheimenrath, Ritter, und dabey eben so classischen Gelehrten als Luxdorph, herrührt. Folgende Uebersetzung desselben Autors hat einen der ersten

Mitglieder eines Landes-Collegii (nicht der Admiralität) zum Verfasser:

Voyant les pleurs de la patrie
Couler pour Gerner mort, Pallas dit; peuple ami,
S'il renait parmi vous, aimés le donc ainsi
Pendant qu'il est encore en vie.

Ein italienisches Impromtu, eben des Inhalts und von nicht geringerer Hand, könnte ich noch anlegen. Aber ich halte meinen Zweck für mehr als erreicht. Litterarische Ehre, ich wiederhole es, suche ich nicht; sondern zu zeigen, daß ich Gernern nicht anders geschildert habe, als wie er jetzt dem Kern seiner Landes- und Zeit-Genossen erscheint und einst der Zukunft, die den schärfsten Maasstab des Verdiensts in Händen hat, erscheinen wird. Zudem so haben Ausländer jetzt Gelegenheit, an Gerners beyden selbst erkohrnen Schülern sich näher, wenigstens davon zu überzeugen, daß Er ein eben so feiner Menschenkenner als treflicher Lehrer war.

J. G. O.

12.

Aus einem Schreiben von Petersburg, vom 5ten Februar 1788.

Man hat aus Ochotsk Nachrichten von der berühmten Reise des Herrn Bellings erhalten. Den 15ten May v. J. ist er zu Lande bey dem Flusse **Kolyma** angelangt: er hat daselbst die Länge und Breite aufgenommen, und zwey Fahrzeuge von 25 Fuß Länge im Kiel und ohngefähr 15 Fuß Breite bauen lassen, auf welchen er sich mit 60 Mann und so viel Provision als aufzubringen war, eingeschift hat. Den übrigen Theil seines Gefolges hat er, wegen der Schwierigkeit eine zu grosse Mannzahl mit Lebensmittel zu versehen, da zurück gelassen. Beym Herabschiffen des Flusses hat er ohngefähr auf der Mitte seines Laufs zum zweitenmal die Höhe genommen. In einem kleinen Etablissemen oder Ostrog, 4 Meilen von der Mündung des Flusses, hat er zum drittenmal die Höhe gemessen, und ist endlich den 25sten Junius alten Styls glücklich ins Eismeer gesegelt, welches noch nicht mit Eis

bes

belegt war, und hat seine Fahrt nach dem vom Capitain Coock entdeckten Cap Nord gerichtet. Er wird, nach Beschaffenheit der Winde und seines Mundvorraths, über Kamtschatka, oder wieder nach dem Kolyma, den Rückweg nehmen. Ich habe die Ehre, hier das Resultat seiner beyden Haupt-Operationen anzulegen, nach welchen er rechnet, daß die Mündung dieses Flusses zwey Grade mehr östlicher und auch südlicher liegt, als man bisher geglaubt hat. Unterdessen daß Herr Bellings gegen Norden gegangen ist, hat ein andrer, der mit ihm von hier reiste, sich südlich nach den Kurilischen Inseln und ihrer Nachbarschaft begeben, mit einer Menge von Instrumenten versehen, welche Bellings seinen gleich waren, und in deren Gebrauch derselbe ihn unterweges unterrichten sollte. Solche Maasregeln nehmen die grossen Absichten Ihrer Kaiserl. Majestät für die Erweiterung der menschlichen Kenntnisse, um einmal die geographische Lage dieser entfernten Gegenden richtig und bestimmt angeben zu können. Der Herr Graf von Segur sieht täglich der Nachricht entgegen, daß Herr de la Peyrouse in diesen Gewässern nun angelangt sey; aber bisher hat er noch keine Nachrichten.

Breite und Länge der beyden Hauptpunkte auf dem Kovyma oder Kolyma durch Herrn Bellings, wovon der eine an der Mündung des Flusses genommen ist.

	Nach den Beobachtungen des Herrn Bellings.		Nach den vorhergehenden Beobachtungen des Herrn Lapteff.		Oestliche Abweichung der Magnetnadel nach Bellings.
	Nördliche Breite.	Länge von der Insel Fero.	Nördliche Breite.	Läng von der Insel Fero.	
a)	65°, 28′, 25″	171°, 5′, 11″	66°, 5′ ..	169°, 20′ ..	7°, 33′, 10″
b)	68°, 17′, 44″	180°, 58′, 30″	68°, 40′ ..	178°, 15′ ..	14°, 14′, 9″

a) Verchnoy Kolymskoy ostrog, oder oberer Ostrog am Kolyma.

b) Nuchney Kolymskoy ostrog, oder unterer Ostrog am Kolyma, der von der Mündung dieses Flusses ohngefähr 300 Meilen entfernt ist.

Anmerkung.

Es ist zu bemerken, daß die Länge von Verchnoy Kolymskoy ostrog durch Hrn. Lapteff nur nach dem Logbuche (table du Lock) seines Schiffes ohne astronomische Beobachtungen gemacht ist, welches ihn in Irrthum geführt haben kann, oder es hat ihn der Strom von Osten nach Westen, welcher von allen unsern Seefahrern, in dem Theile des stillen Meers, der unsre Küsten bespült, bemerkt worden ist, verleitet. Denn wahrscheinlich existirt dieser Strom auch in diesem Theile des Eismeers.

13.

Aus dem Holsteinischen.

Patriotische Unternehmungen zur Vermehrung und Verbesserung der Producte des Landes, um die ausländischen mehr und mehr entbehren zu können, sind erheblicher als Kriegs-Scharmützel, und verdienen in der Zeitgeschichte der Länder angeführt zu werden. Von der Beschaffenheit sind die Bemühungen des Grafen von Dernath, um die **Oldesloer Salinen** dem Lande nützlicher und vortheilhafter zu machen, und das Verdienst ist desto grösser, da Holstein und Dänemark bisher vieles ausländisches Salz nehmen mußten. Wir haben dieser Unternehmungen schon im Journale Erwähnung gethan. Der patriotische Herr Graf hat indessen mit vielen Schwierigkeiten, dergleichen alles Neue ausgesetzt ist, zu kämpfen. Er ermüdet indessen nicht, und wird, auch besonders nun, mit einer vom Könige aus der Creditkasse ihm vorgestreckten ansehnlichen Summe, das Oldesloer Salzwerk sehr erweitern, und verbessern. Indessen hat Er folgendes Schreiben an das königl. Bergwerks-Directorium gesandt, welches wir, nach dessen Wunsche, um auch allen falschen

Vor-

Vorstellungen im grossen Publico zu begegnen, hier wörtlich einrücken:

Schreiben an das königliche Bergwerks-Directorium.

Seit 16 Jahren, darin ich dem Oldesloer Salzwerke, und in diesem meinem Vaterlande gleichsam alle meine Kräfte, meine Zeit, und ich möchte sagen, meine Vergnügungen gewidmet habe, ist der sehnlichste meiner so oft dem Publico geäusserten Wünsche gewesen, meinen werthen Mitbürgern zu zeigen, wie sehr mein ganzes Vornehmen sich auf die meinem Stande angemessene Ehre begründe, und ich dahero nicht so sehr dahin trachte, zu meinem oder des Allgemeinen Vortheile, blosse, allhier so leichte, Erweiterungen zu bewirken, als vielmehr, durch wahre Güte des Products und möglichste Niedrigkeit seines Preises, dem Lande Nutzen und seinen Einwohnern Zufriedenheit zu geben.

Redend sind die Zeugnisse, wie sehr von Jahren zu Jahren der äussere Glanz des hiesigen Salzes sich erhoben, und es giebt wohl kein Land in der Welt, wo durch Gradirung hervorgebrachtes Kochsalz so wohlfeil wie hier, verkauft wird.

Zwar lassen ganze Gegenden, und viele einzelne Einwohner anderer, dem Oldesloer Salzwerke darin Gerechtigkeit wiederfahren, und reden der guten Sache laut das Wort. Doch fehlet es hin und wieder auch nicht an, durch Vorurtheil oder Eigennutz regierten Menschen, welche vor den Augen des Publici, ja sogar zu den Füssen des Throns, von mir zu widerlegende Einwendungen machen, Zweifel erregen und dadurch Den die Waag-Schaale der Gerechtigkeit für jeden Seiner Unterthanen gleich in Händen habenden, zu täuschen bemühet sind.

Diesem auf einmal ein Ende zu machen, und zugleich zu zeigen, wie pflichtmäßig mein Thun, und wie gerecht mein Bitten, dieser so nützlichen und nothwendigen Anlage hohen Ortes alle mögliche, billige, zu ihrem weiteren Fortgange dienende Unterstützung zu geben sey, wende ich mich an Ew. Excellenze auch Hochwohlgebornen, einem so ein-

einsichtsvollen Collegio, Hochwelchem das Wohl der Salzwerke des Landes specialiter anbetrauet ist, um durch Denselben geneigte Vermittelung, so bald möglich, die hohe königliche Verfügung zu bewirken:

daß 1 oder 2 unpartheyische Männer nach Oldesloe beordert werden, um, in meinem Beyseyn, alle meine Magazine zu untersuchen, und nachhero pflichtmäßig zu bezeugen, ob nicht, nach der dießjährigen veränderten Siedeart, allhier ein herrliches Salz verfertiget werde, welches, seiner Gattung nach, am mehresten dem Lüneburger Salze gleiche; seiner äussern Schönheit und innern Güte wegen gleich vorzüglich sey; von keinem Menschen getadelt werden könne, und endlich auf alle Weise die landesherrschaftliche Unterstützung verdiene.

Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich mich willig erbiethe, im Fall dem hiesigen Salze gegründete Vorwürfe gemacht werden könnten, die Kosten der Untersuchung selbst zu tragen; und würde die Beschleunigung der Erfüllung derselben eben so sehr für einen Lohn vieler gehabten Arbeit ansehen, als sehr das Publicum diesen meinen gethanenen Schritt für einen Beweis meiner Achtung anzuerkennen nicht ermangeln kann. Oldesloer Saline, den 19ten May 1788.

F. O. Graf von Dernath.

14.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 14ten May 1788.

Noch hat man keine Nachricht, daß unsere Armee über die Save gegangen, und gegen Belgrad etwas unternommen worden wäre; vielmehr bestätiget es sich, daß diese Unternehmung gegenwärtig nicht Statt haben werde. Viele Personen ziehen aus diesem Umstande und einigen andern den Schluß, daß es bald zum Frieden kommen soll; derselbe ließ sich jedoch auf keine andere Art denken, als wenn wir uns von Rußland trennten und für uns allein Friede machten, und dieß ist um so weniger wahrscheinlich, als noch täglich Befehle von dem Kaiser ankommen, den Marsch der neuerdings zur Armee bestimmten

ten Truppen zu beschleunigen. Eher liesse sich vermuthen, der Kaiser erwarte die türkische Hauptarmee, um zu sehen, wohin sie sich wende: wagt sie sich über die Save, so ist sie unfehlbar geschlagen; und unternimmt sie nichts, so zehrt sie sich auf, und sobald der Sommer vorüber ist, ziehen die Truppen nach Hause, und wir haben dann die Avantage der Herbstzeit und des Winters vor uns, den wir diesesmal während der Unterhandlungen versäumt haben.

Kleine Scharmützeln fallen unterdessen noch täglich an den Grenzen vor, sie entscheiden aber nichts, als daß unsere Truppen rühmlichen Muth und Tapferkeit besitzen. Ueberall nehmen sie es mit zahlreicheren Feinden auf, und ungeachtet der wilden Wuth, mit der diese streiten, müssen sie jedesmal mit Verluste abziehen. Auch die Affaire bey Dubicza, so nachtheilig sie auch für uns war, gereicht dem Muthe unserer Truppen zum vorzüglichen Ruhme; von 600 Türken, die in das Quarree unserer Infanterie eindrangen, kamen nur 2 mit dem Leben davon, und die Infanterie von Preyß eroberte eine schon verlorne Batterie mit aufgepflanzten Bajonetten wieder, und durchbohrte alle darin befindlichen Feinde. Ueberhaupt hatten dieselbe über 1000 Todte, indessen unser Verlust an Todten etwan 200, an Verwundeten aber 400 beträgt. Aehnliche Beweise von der Tapferkeit unserer Mannschaft enthalten alle Berichte.

Die Corps von freywilligen Moldauern, Wallachen und Serviern nehmen täglich zu. Letztere sind schon zu 12,000 Mann angewachsen, und thun den Feinden den empfindlichsten Abbruch: täglich senden sie Gefangene und Beute in ihr Hauptquartier. Mit dem Pascha von Scutari sind Unterhandlungen gepflogen worden; sie sind aber fruchtlos gewesen; glücklicher war man mit den Montenegrinern, die sämmtlich, 6000 Mann stark, in kaiserliche Dienste treten, und ehestens bey der Armee in Croatien einrücken werden. —

Der Kaiser läßt sich alle Geschäfte nachsenden und verrichtet dieselben im Lager, wie in seinem Cabinette. Vor

der

der Abreise hat der Monarch der Steuerregulierungs-Hof-Commißion seine Grundsätze in dem ihr anvertrauten Geschäfte übergeben, die ein neuer Beweis von den Einsichten und der väterlichen Denkart dieses Monarchen sind. Diese Commißion ist nun zur Hofstelle gezogen worden, und beschäftiget sich, ihre wichtigen Aufträge zu vollziehen.

Der Erzherzog Franz soll sich nicht wohl befinden, und zur Herstellung seiner Gesundheit ehester Tagen auf kurze Zeit hieher kommen.

Die jungen Prinzen, seine Brüder, welche hieher kommen sollten, bleiben bis zur Endigung des Krieges noch zu Pisa. Der Großherzog ist auf Verlangen des Kaisers in solcher Bereitschaft, daß er jede Stunde hieher reisen kann.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Das gegenwärtige Stück des Journals enthält eine solche Sammlung und Menge von politischen merkwürdigen Begebenheiten, wie noch keine Monatsgeschichte in vielen Zeiten geliefert hat. Der Türkenkrieg, und die Regierungs-Revolution in Frankreich ziehen die vornehmste Aufmerksamkeit auf sich. Beyde Gegenstände werden noch viele Folgen haben. Durch den Türkenkrieg ist ganz Europa in eine Bewegung gekommen, die seit 25 Jahren, und wohl seit einem halben Jahrhunderte, nicht so allgemein gewesen ist. Von Constantinopel bis Lissabon, von Africa her über das Meer bis Archangel hin, ist alles in Bewegung. Wir haben alles, was davon in der Geschichte aufzubewahren, und zu bemerken war, in den vorstehenden Artikeln, an den gehörigen Oertern angeführt. Hier bleibt nur wenig noch beyzufügen, da keine neuere Begebenheiten noch bis jetzt bekannt geworden.

Doch

Doch meldet ein Bericht, daß die rußische Armee unter dem Fürsten von Repnin über den Bog gegangen sey, und sich Oczakow nähere. Der Graf von Romanzow hat sein Heer auch in Bewegung gesetzt, um den gegen ihn aus Beßarabien anrückenden türkischen Armee entgegen zu gehen. Der kaiserliche Internuntius ist am 7ten May glücklich von Constantinopel zu Livorno angelangt. Der russische Gesandte, Herr von Bulgakow, war aber, nach neuern Briefen, am 3ten April noch in den 7 Thürmen.

Der König von Schweden war in Begrif nach Carlscrona sich zu begeben, und die dasige Flotte, vor dem Auslaufen, noch zu besehen; und darauf wollte er nach Norwegen gehen, und daselbst den Kronprinzen von Dänemark sprechen.

Es schien, als wenn ein zweyter Osmannischer Krieg, zwischen Marocco und England, entstehen sollte. Se. barbarische Majestät verlangten von England, die Ausbesserung einiger Kriegsschiffe, und 10,000 Pf. Pulver. England ließ sogleich einige Kriegsfregatten vor Tetuan und Tanger kreuzen, befriedigte aber doch den Mohrenkönig, und wird ihm, wie man meldet, Pulver schicken. Denn ein Krieg zwischen Marocco und England wäre, bey jetzigen Umständen, eine, in mehrern Betracht, sehr kritische Begebenheit. — Hingegen hat der bekannte Tippo Saib die englischen ostindischen Besitzungen, von neuen bedroht, mit den Maratten Frieden geschlossen, und von den Engländern Anfoderungen auf einige Besitzungen im Carnatik gemacht. Lord Cornwallis hat ihm seine Foderungen verweigert, und mit Entschlossenheit geantwortet, daß man bereit sey, sich zu vertheidigen.

In London haben kürzlich mehrere grosse Handlungshäuser zu zahlen aufgehört. Man berechnete die Summe der Bankerotte zu 2 Millionen Pf. Sterling. Sie sollen durch übertriebne Speculationen mit Cattunen, und Manchester-Waaren verursacht worden seyn. Aber man hat bereits zu London solche Vorkehrungen gemacht, daß die vornehmsten der zurückgekommenen Häuser Unterstützun-

gen

gen erhalten, und die Folgen also für die Handlung nicht so sehr nachtheilig werden sollen.

Aus den übrigen Weltgegenden ist weiter nichts erhebliches zu melden.

XIII.
Vermischte Nachrichten.

Am 12ten May verließ, durch einen Stickfluß, der berühmte Feldmarschall, **Herzog Ludewig von Braunschweig**, zu Eisenach, diese Welt, in welcher er sich um Hollands Regierung sehr verdient gemacht, und in der letzten Zeit schnöden Undank zum Lohn erhalten hatte. Wir haben bereits vorlängst in unserm Journale seine vornehmste Lebensgeschichte, im Jahrgange 1786 S. 1101 u. f. erzehlt. Er hat sein ruhmvolles Alter auf beynahe 70 Jahre gebracht.

Es verdient in der Geschichte unserer aufgeklärten Zeit bemerkt zu werden, daß in diesem Jahre 1788, in der berühmten Arcadischen Akademie zu Rom, am Charfreytage eine Versammlung gehalten worden, in welcher man drey beissende Sonnets gegen Judas Ischariot, und zwey noch heftigere Epigrammen gegen Pilatus abgelesen hat, die so burlesk waren, daß die ganze Versammlung in ein langes Gelächter darüber ausbrach, und die Dichter lachend bewunderte.

Die Anzahl der in dieser Ostermesse erschienenen neuen teutschen Schriften ist 2104 gewesen; mehr also, als seit vielen Jahren.

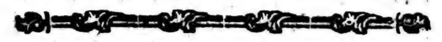
Ohnerachtet dieses Stück des Journals an Bogenzahl stärker ist, als noch irgend eines; so haben wir doch mehrere Briefe, und interessante Beyträge, wovon wir nur die Briefe aus **Pisa**, **Regensburg**, und Briefe und Nachrichten aus Dänemark und andern Ländern erwähnen wollen, zurückbehalten müssen, die in den nächsten künftigen Stücken folgen werden.

Hamburg, den 26sten May 1788.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1788. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1788.



I.

Ueber das Kriegswesen der Osmannen. Historische Bemerkungen und Anekdoten von dem gegenwärtigen Kriege.

In dem Artikel, welcher die Geschichte des gegenwärtigen Krieges enthält, erlauben weder der Raum, noch der Plan und die Beschaffenheit dieser Geschichte, sich auf einzelne Begebenheiten, und Vorfälle einzulassen, und Anmerkungen darüber zu machen. Gleichwol verdienen manche Umstände, und charakteristische Einzelheiten auch in der Geschichte aufbewahrt, und selbst zur gegenwärtigen nähern Kenntniß und Beurtheilung der Dinge, aufgezeichnet zu werden. Wir wollen daher das vorzüglichste, und merkwürdigste, was wir von der Art gesammelt haben, hier in einem eignem Artikel anführen, und künftig, nach Zeit, und Umständen, damit fortfahren, wenn erhebliche und nützliche Bemerkungen zu machen sind.

Wir machen den Anfang mit folgenden Zügen, welche von einem englischen Officier, der eine Zeitlang in der Türkey gewesen ist, herkommen. „Die Türken, sagt er, sind in dem gegenwärtigen Kriege nicht in der nachtheiligen Lage, wie so viele insgemein glauben. Die Disciplin ist bey der Armee wirklich gegen sonst, ganz geändert. Ihre Schildwachen behaupten ihre Posten mit genauer Regelmäßigkeit, ihre Pickets werden mit Verstand und Klugheit gestellt, und ihre Patroullen gehen so regelmäßig, wie bey den europäischen Armeen. Man kann ihnen jetzt nicht leicht mehr solche Fallen legen, wie die Russen im letztern Kriege thaten. Ihre Artillerie, die sonst von einem ungeheuren Calibre und also schwer zu bedienen, und fortzubringen war, ist jetzt ganz nach dem Verhältnisse von Frankreich und England eingerichtet. Ihre größten Kanonen, ausgenommen die, die in den Festungen, auf Wällen stehen, sind 48pfündige. Die Haubitzen, die sie im vorigen Kriege noch nicht weiter als aus der Zerstörung kannten, die sie unter ihnen anrichteten, sind gegenwärtig bey ihnen ganz gewöhnlich, so wie die Mörser, von denen sie erst im vorigen Rußischen Kriege den Gebrauch lernten. Man muß gestehen, daß sich viele Türken mit Succeß auf die Ingenieurkunst gelegt haben, wobey sie besonders das Miniren stark treiben, worinnen sie sich vorzüglich geübt haben. Eine Probe davon haben sie schon bey Gradisca, in Bosnien sehen lassen. Die Oesterreicher wollten den Ort, auf der linken Seite, unterminiren. Die türkischen Ingenieurs entdeckten bald eine Gallerie, die an ihre Werke stieß, und schmissen, mit einer geschickt angelegten Contre-Mine, die Arbeit über den Haufen. Im freyen Felde giebt ihnen ihre wilde Hitze, ihre Kühnheit, und die Ueberlegen

legenheit ihrer Reuterey viele Vortheile. Ihre Reuter voltigiren mit einer erstaunenswürdigen Schnelligkeit, und beunruhigen den Feind unaufhörlich, fallen seine Vorposten an, und harcelliren ihn beständig.

Die Infanterie der Türken ist jetzt auch weit besser disciplinirt als sonst. Sie ist in Divisionen eingetheilt, die mit unsern Batallions übereinkommen, und hat sich seit ziemlicher Zeit her beständig im Manoeuvriren geübt, wobey sie es zu einer ungemeinen Exactitüde gebracht haben. Sie bleiben aber dabey der Simplicität getreu, und halten vieles von dem europäischen Exercitium für blosse Parade, wobey die Soldaten nur abgemattet würden, ohne daß in den Gefechten davon reeller Nutzen gemacht werden könnte, wobey sie wohl so ganz Unrecht nicht haben mögen. Alles aber, wovon sie wahren Vortheil in Gefechten hoffen, treiben sie seit mehrern Jahren, wenn es ihnen auch noch so sehr zuwider gewesen ist. So hatten sie z. E. einen Abscheu für die Bajonette, und doch ist jetzt ein grosser Theil ihrer Infanterie damit versehen. Ueberhaupt, sagt dieser englische Officier, haben die Osmannen **seit dem letzten Rußischen Kriege sich unglaublich im Kriegswesen verändert.** Ihre Verluste sind ihre Lehrmeister geworden. Die Memoires **des Baron von Tott** sind schon **Geschichte vergangner Zeiten.** Seit 12 Jahren hat die osmannische Militair-Verfassung sich sehr verbessert und reformirt. Aber ich rede nur, sagt der Officier, von demjenigen Theile der osmannischen Truppen, die man regulirte nennen kann. Die zahlreichen Schaaren der Tatarn, und andere asiatische Völker sind immer noch so undisciplinirt, und so bewafnet wie vordem. Die Unordnung, die diese Truppen in einer

Schlacht machen können, wenn sie nicht von einem taktischen Kopfe an ihren rechten Platz gestellt werden, können den Christen Siege verschaffen." —

Aus gedruckten Blättern wollen wir hier noch beyfügen, daß die Osmannen zu den verschiedenen Kriegsdiensten ihre besondre verschiedne Corps haben. So sind die **Mecterſi**, eine Art von Miliz, deren bestimmte Verrichtung darinnen besteht, ein Lager aufzuschlagen, Zelte aufzustellen, sie abzubrechen, und im Falle des Marsches sie fortzuführen. Es ist unglaublich, mit welcher Geschwindigkeit diese Leute Gezelte aufrichten, und wie sie sie wieder in einigen Augenblicken einpacken, und auf ihre Lastthiere laden. Sie sind auch mit dieser einzigen Obliegenheit beschäftigt, müssen aber das Lager ganz symmetrisch anordnen, und für Vermeidung aller Verwirrung und Unordnung sorgen. Die Anzahl dieser Mecterſi soll sich bis auf 6000 Mann belaufen. Ihr Chef hat grosses Ansehn, und ist ungefähr das was bey uns der General-Quartiermeister ist.

Ein anderes Corps heißt **Segbani**. Diese sind unsern Dragonern ähnlich, denn sie sind beritten, fechten aber auch zu Fuß. Ihre gewöhnliche Verrichtung ist die Bagage der Armee zu bewachen; sie sind aber auch zugleich das Corps de Reserve bey einer Schlacht.

Ein anderes Corps sind die **Selbezi**. Diese sind eine Art von Cuiraßirern, reiten die stärksten Pferde, sind übrigens wie die Spahi bewafnet, und sind in 60 Odas, oder Kammern vertheilt, wovon jede 500 Mann stark seyn soll. Diese schwere Cavallerie der Osmannen besteht also regelmäßig aus 30,000 Mann.

Ini

Insgemein nennt man die sämmtliche Reuterey der Türken Spahis. Es ist aber ein grosser Unterschied unter ihnen. Der größte Theil sind die sogenanten Timariotten, oder Zaimi, welche ihren Sold aus den Einkünften der ihnen gleichsam als Lehen angewiesenen Ländereyen beziehen. Diese sollen, wenn sie alle zusammen kommen, 132,054 Mann ausmachen. Eine andre Gattung von Spahi ist die regulirte stehende Reuterey, die der Großsultan aus der Reichskasse bezahlt, und die 12,000 Mann stark ist. — Die Spahi tragen ein langes Schwerdt, mit einer sehr breiten Klinge, Pistolen, und Carabiner. Doch viele, die aus Asien kommen, bedienen sich noch der Lanze, nebst eines grossen Säbels, und einige haben noch Bogen und Pfeile. Diese halten gegen Feuergewehr wenig aus, reiten aber unglaublich schnell, und werden, wenn sie nahe kommen können, mit ihren Lanzen, und Säbeln sehr gefährlich. — Die **Topzi** oder Kanoniere machen ein starkes Corps von 18,000 Mann aus, und sind in den letztern Jahren besonders wohl geübt worden. Ausserdem giebt es noch ein besondres Corps von Bombardiers an jetzt, die **Cumbarazi** heissen, und 2000 Mann betragen sollen.

Von der persönlichen Tapferkeit der Türken hat man bereits viele Beyspiele in den Zeitungen gelesen. Sie sind hierinnen noch die alten, wie sie zu den Zeiten Eugens sich zeigten. „Die Wuth ihres Angriffes, heißt es in einem öffentlichen Blatte, geht über alle Beschreibung. Sie sind Reuter, wie es sonst keine giebt. Die Hiebe ihrer Damascener Klingen pfeifen durch die Luft. Sogar der Greis glüht noch voller Enthusiasmus. So sahe ich, fährt ein Augenzeuge fort, einen eisgrauen Türken voller Wunden

auf dem Schlachtfelde liegen, der sich voller Grim ganz in seine Unterlippe verbissen hatte. Der Fanatismus ihrer Religion führt die Mahometaner bis zur Spitze der Bajonette, ja bis zu der Mündung der Kanonen, und sie scheinen den Tod gar nicht zu achten. Auch verwundet hauen sie mit ihren Säbeln, wenn sie schon auf dem Boden liegen, ganz wüthend herum, bis man ihnen durch einen Schuß, oder Bajonettenstich den Rest giebt. Folgender Vorfall giebt einen Beweis ihrer Verwegenheit. Acht Türken wagten es, ein kaiserlich Piket, welches aus 16 Mann, und einer Kanone bestand, anzugreifen. Als sie nahe genug waren, feuerte man die mit Kartätschen geladene Kanone gegen sie los, und 5 Mann stürzten. Nichts desto weniger drangen die übrigen 3 auf die Kaiserlichen los; bey dem zweyten Schuß fielen noch zwey Mann; der letzte ließ sich demohnerachtet nicht abhalten, und wurde mit dem Ladestock der Kanone todtgeschlagen.

Von dem Treffen bey Dubicza am 25sten April liest man noch folgende Anekdoten in den österreichischen Landeszeitungen, welche von Augenzeugen berichtet worden. „Man bemerkte, daß die mehresten Türken bejahrte, nervichte Männer waren, welche ohne militairische Tactik, aber auch ohne die geringste Furcht, ins Treffen giengen, und noch im Todeskampfe sich zu rächen schienen. Ein Gemeiner von Kinsky Chevaux Legers hauete einen Türken zusammen, und richtete sich dann gegen einen zweyten; unterdessen sammelte der röchelnde Türk seine letzten Kräfte zusammen, und schoß dem Kaiserlichen die Ferse ab. Der Lieutenant Gyurchak von Gräven Husaren hauete auf einen Türken so stark, daß sich sein Säbel krümmte, und der Türke niedersank, aber, während er sich

auf einen andern Türken einhieb, hauete ihm der gesunkne, sich wieder aufrichtende, Türke ziemlich tief in den Rücken. Auf den Rittmeister Görgey sprengte ein Türke mit unglaublicher Geschwindigkeit heran, hob ihn mit seinem Spiesse aus den Sattel, schlug ihm den Kopf ab, und eilte damit davon. Nach geendigtem Gefechte waren die gefallenen Türken mit unglaublicher Geschwindigkeit von allen Kleidern entblößt.“ Aus Dubicza stürzten zuerst 15 Türken mit wildem Muthe über ihre Ruinen heraus in die österreichischen Schanzen, und fochten so lange herum, bis sie alle umkamen: darauf folgten 30 nach, diese wurden durch Kartätschen erschossen. Nun kamen ganze Schwärme, die mit solcher Hitze fochten, daß sie sich zweyer Kanonen bemächtigten, worauf sie sich, nicht in geschloßner Ordnung, sondern Truppweise auf eine Wiese hinzogen. Indeß kam ihnen Succurs auf freyem Felde zu Hülfe, und das ordentliche Treffen gieng an, wovon im vorigen Stücke schon die Erzehlung gegeben worden. Bey einem Anfalle pflegen meistens einige Freywillige oder sogenannte **Bravi**, einzeln voraus zu lauffen, und mit einer äussersten Kühnheit ihrem Tode entgegen zu rennen, und wie Verzweifelte zu morden. Diese stehn in der Einbildung des Fanatismus, daß sie zu dem höchsten Grade der Seligkeit in Mahomets Paradiese, und zum Genusse der größten Glückseligkeiten durch ihren Märtyrertod gelangen.

Aber die Tapferkeit und Wuth der Türken hat auch schon zu den heldenmüthigsten Thaten der Kaiserlichen, besonders der Officiere, Gelegenheit gegeben. Da die Oesterreicher seit einem halben Jahrhundert mit den Türken nicht gefochten haben, so ist die Erscheinung der wilden

wüthigen Mahometaner den Truppen freylich etwas ganz neues, und das fürchterliche Ansehn und die ungewohnte Kriegsart macht die gemeinen Soldaten anfänglich bestürzt. Allein, mit der Zeit wird man es gewohnt werden. War doch Eugen einmal in dem Falle, daß die Truppen, die er anführte, nicht, auf seinen Befehl, anrücken wollten. Er ritt voran, und da Niemand folgen wollte, schoß er einen, dann den zweyten, dann *einen dritten* Soldaten nieder, und fragte beherzt: **wie viele soll ich noch todtschiessen, ehe wir den Feind angreifen?** Sogleich rückte alles ihm nach, folgte, fochte mit grosser Tapferkeit, und gewann eine Hauptschlacht. Eben fast so nöthigte, den öffentlichen Blättern zufolge, der Fürst von Reuß, der als Adjutant des Kaisers Befehle zum Sturme auf das Fort Schabatz brachte, die unschlüßigen Soldaten, indem er eine Pistole zog, und den ersten, der ihm nicht folgen würde, niederzuschiessen drohte, zum muthigen Angriffe, worauf das Fort erstiegen und gewonnen wurde.

Bey dem Angriffe der Türken auf den Damm bey Beschania, am 22sten April, tratt der Major von Bolza den Uhlanen, die zum Einhauen befehlicht wurden, voran, und grif zuerst die Feinde an. Da ihm doch nur wenige folgten, und die andern, durch die Wuth der Feinde abgeschreckt, umkehrten, und auf die anrückende d'Altonsche Compagnie des Hauptmanns Grafen Schiastinati eindrangen, und diese Compagnie in Unordnung brachten; so raste der tapfre Graf seine wenige Mannschaft wieder zusammen, und drang mit einer seltnen Gegenwart des Geistes bis wieder an die vorne stehenden Kanonen, wodurch er den Oesterreichern Zeit verschafte, sich wieder hinter ihn zu sammeln, und neuen Widerstand zu thun,

thun, worauf auch die Türken, da immer mehr Truppen ankamen, zurückgetrieben wurden.

Bey dem Angriffe der Türken auf den Paß zu Rohatin zeichnete sich ein gemeiner alter Soldate, Namens Johann Greger, ganz besonders aus. Da die Türken so verwegen waren, auf etliche Schritte von der Fronte hinter die Bäume sich zu wagen, und einer von ihnen eine mit der schwarzen Hand des Mahomets bezeichnete Fahne führte, so drang er gegen diesen Türken hervor, brachte ihn mit dem Bajonette ums Leben, entriß die türkische Fahne, und trat mit solcher wieder in das Glied zurück.

Der Kaiser selbst scheut keine Gefahr, sieht mit kaltblütiger Gegenwart des Geistes neben sich seine tapfern Krieger fallen, ohne von seinem Platze zu weichen, und versicherte seine Generale kürzlichst, daß er mitten unter dem Geräusche der Waffen, im Meyerhofe vor Semlin ruhiger schlafe, als in der Kaiserburg zu Wien.

Die Gefangennehmung des Fürsten von der Moldau ist schon im vorigen Stücke (S. 529) angeführt worden. Dieser Fürst, Ypsilanti, ist mit einem glänzenden Gefolge am 3. May zu Nisznioẃ eingetroffen, von da wollte er über Lemberg nach Brünn sich begeben. Man beschreibt ihn als einen Mann von mittelmäßiger Grösse, der in seinem Betragen viel Politesse und Feinheit zeigt, und eine sehr frappante Physiognomie hat, die man im Einzeln durch eine römische Nase, feurige Augen, und einen schwarzen Bart kenntlich macht. Er ist über das Schicksal seiner Familie, da er seine Gemahlin und 2 Söhne in Constantinopel hat, sehr niedergeschlagen, ohnerachtet er seine Schritte wohl vorher wird überlegt haben.

Das Gegentheil von ihm ist der unsern Lesern schon näher bekannte Fürst der Wallachey, Mawrojeni. Seine Anhänglichkeit an die Pforte, seine Anstalten und Maasregeln haben die Kaiserlichen verhindert, in der Wallachey, so wie in der Moldau, vorzurücken, und sie an den Grenzen zurück gehalten. Die Pforte hat ihn dafür zu der hohen Würde eines **Tefterdars**, oder Schatzmeisters, und General Proviantmeisters, der grossen Armee erhoben. Er verläßt seinen Posten zur günstigen Zeit, da er sich rühmen kann, ihn mit Ehre behauptet zu haben. Er war geldsüchtig und grausam bey der Verwaltung seiner Würde; aber er war Fürst der Wallachen. Man kann ihn zwar von gewaltthätigen Handlungen nicht freysprechen, aber man muß doch, nach unpartheyischen österreichischen Nachrichten, seiner unwandelbaren Gerechtigkeitsliebe gegen Geringere, seiner grossen Thätigkeit, und Einsicht, und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an seinen Souverain, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es war sein Werk, daß man unter seiner Regierung mit der größten Sicherheit in der Wallachey reisen konnte, und daß die Oesterreicher in das Land nicht eindringen konnten. Wenn er gegen einige Bojaren hart verfuhr; so muß man erwägen, daß er sie als Landesverräther und Ungetreue gegen ihren Souverain behandelte, und wer weiß nicht, daß in allen christlichen Staaten ebenfalls solche Personen als Staatsverbrecher behandelt werden.



II.

Genaue Verzeichnisse von dem Zustande der Kriegsflotten von Schweden, und Dänemark; Angabe der rußischen Flotte.

Unter den gegenwärtigen politischen Umständen werden nachstehende Listen der nordischen Kriegsflotten nicht uninteressant seyn. Unser Correspondent versichert, daß Kenner, deren Urtheil allen Glauben verdienet, das dänische Verzeichniß bis auf ein Schif vollständig, erklärt haben, und daß in dem Schwedischen nur ein Paar Fregatten fehlen.

Liste der Schwedischen Kriegsflotte, im Jahr 1786.

1.	Kong Adolph Friedrich	74 Kan., gut im Stande.
2.	Götha Lejon	74 Kan., alt, geht aber doch mit.
3.	Kong Gustav III.	74 Kan., im guten Stande.
4.	Sophie Magdalene	74 Kan., im guten Stande; bester Segler.
5.	Prinz Gustav	70 Kan., alt, geht aber noch mit.
6.	Louise Ulricke	70 Kan., alt, reparirt.
7.	Enigheten	70 Kan., dito, dito.
8.	Prinz Friedrich Adolf	64 Kan., im guten Stande.
9.	Prinz Gustav Adolf.	64 Kan., dito.
10.	Hedewig Elis. Charlot.	64 Kan., dito.
11.	Prinz Carl	64 Kan., alt, geht noch aber mit.
12.	Wasa	64 Kan., im guten Stande.
13.	Faederneslandet	64 Kan., fertig gebaut 1783.
14.	Omheten	64 Kan., 1783, neu und fertig.

15. Retwisan	64	neu, und fertig
16. Dugtan	64	gebaut 1784 neu, es fehlen aber noch Gallonen und Rundhölzer.
17. Aeran	64	
18. Forsigtigheten	64	
19. Mandigheten	64	alle gebaut 1785 neuer Rumpf, ohne obere Pforten.
20. Tapperheten	64	
21. Dristigheten	64	
22. Prinz Ferdinand	64	liegt noch in der Linie.
23. Friderich Rex	60 K.	Pulver-Magazin.
24. Ricksens Staender	60 K.	liegt in der Linie.
25. Freden	60 K.	unbrauchbar.
26. Westmanland	60 K.	
27. Fünland	50 K.	
Summe der Kanonen	1688	

Die vor angeführten 9 Schiffe von 64 Kanonen die 1784, 85 und 86 gebaut sind, nebst Wasa, in allem 10, haben nur eine Cahütte; sie führen auf den untern Batterien 36pfündiger, und auf der obern 24 pfündiger.

Fregatten.

1. Bellona	40 K.	mit Kupferhaut.
2. Minerva	40 K.	1783 neu.
3. Venus	40 K.	1783 Kupferhaut.
4. Diana	40 K.	dito dito.
5. Fraya	40 K.	1784 gebaut, und beynahe ganz fertig.
6. Camilla	40 K.	
7. Thetis	40 K.	
8. Galathea	40	gebaut 1785. Rümpfe.
9. Eurodice	40	
10. Zemira	40	
11. Herim	32 K.	alt, doch gut.
12. Jaramas	32 K.	dito.

13. Upland	44 K.	soll Lastträger werden.
14. Gryppen	44 K.	ist es schon.
15. Postillionen	24 K.	
Summe der Kan.	2264.	

Die ersten 10 Fregatten führen 24 Pfünder. Noch gehören zur Flotte:

3 Kutter
1 Lastträger
1 Bombardirer.

400 feste und 200 Reserve Zimmerleute. In Schweden kostet ein 94 Kan. Schif der Rumpf 420,000 D. S M.

74 Kanonen	400,000
64 :	350,000
50 :	250,000
Galeeren von 16 Rudern jede zu 160 Mann.	100,000

Takelage und Armatur kostet eben so viel. Schweden glaubt 24 Kriegsschiffe und 40 Galeeren sogleich bemannen zu können. Dazu hat es 9 bis 10000 enrollirte Matrosen, die nicht zu See gehen dürfen; aber in Blecking 2000 Bots-Leute, welche in Frieden fahren dürfen; 1400 Volontairs oder feste Artilleristen, und 1500 Mariniers, die feste Arbeiter bey den Werften sind.

Ver-

Verzeichniß der Schiffe, welche in Kopenhagen 1) von 1758 bis 1772 durch den Fabrikmeister geheimen Rath Krabbe und 2) von 1772 bis 1787 durch den Commandeur Gerner gebauet sind.

1.

Linienschiffe.

		Kan.
1.	Christian der 7te	90
2.	Den Praegtige	80
3.	Jylland.	70
4.	Prinz Fridrich	70
5.	Norske Löwe	70
6.	Oresund	70
7.	Elephanten	70
8.	Wagrien, von Gerner vollendet	64
9.	Pr. Sophie Magdalene.	60
10.	Wilhelmine Caroline	60
11.	Holstein, vollendet von Gerner	60
12.	Dannebrog, von demselben	60
13.	Mars.	50

Fregatten.

1.	Perlen, von Gerner vollendet	34
2.	Falster	30
3.	Havfruen	30
4.	Christianson	30
5.	Christiansborg	24
6.	Tranquebar	20
7.	Alsen	20
8.	Faarse	20

2.

Linienschiffe.

		Kan.
1.	Prinz. Sophia Friderika	74
2.	Justitia	74
3.	Kronprinds Friderich	74
4.	Arveprinds Friderich	74
5.	Nordstiernen	74
6.	Fyen	74
7.	Siaelland	74
8.	Indfödsretten	64
9.	Oldenburg	64
10.	Ditmarschen.	64
11.	Mars	64
12.	Prinz. Louise Auguste	64

Fregatten.

1.	Pommeren	42
2.	Disco	42
3.	Fridrichsvaern	36
4.	Store Baelt	36
5.	Cronborg	36
6.	St. Thomas	36
7.	Moen	36
8.	Kiel	36

6.

Fregatten.

	Kan.
9. Samsen	20
10. Christiania	20
11. Soe-Riddern	18
12. Langeland	18

Huckerts.

Amager und Amrum	12
Femmern und Saltholmen	8

Bombardierer.

1. Dristigheden 2. Mandigheden. 3. Alvordigheden. 4. Modet. 5 Foreskraekkelsen. 6. den Glubende. 7. Cometen. 8. Dragen, alle von 16 Kanonen, macht 1306 Kanonen

Galeeren.

Fredensborg zu 32 Rudern.
Fridriksborg dito.

Fregatten.

	Kan.
9. Bornholm	36
10. Cronborg	34
11. Huide Oen.	24

Schnauen.

Fama, Echo, Laerken à 12 Kanonen.	36
Summa Kanonen	1268

Die Lustjagd des Königs, den Schonert Ornen von 26 Stück 4pfündigen Handelsschiffen hat Gerner auch gebauet.

Anmerkung.

Daß diese Schiffe nicht als die ganze dänische Seemacht anzusehen sind, versteht sich von selbst. Ich könnte mehrere nennen, deren Namen hier ausgelassen sind. Kleinere Kriegsfahrzeuge sind in den letzten Jahren, ohne Gerners Theilnehmung, gebaut. Coxe setzt 1784 die dänische Flotte auf 38 Rang-Schiffe zu 2258 Kanonen und 20 Fregatten zu 506 Kanonen. So viel ist gewiß, daß seit 1784 auf Betrieb des Kronprinzen mehr Aufmerksamkeit und Kosten für die Marine verwandt wird, als bis dahin, und daß jedem Schiffe auch nicht das kleinste Bedürfniß fehlt, um in See zu gehen.

Die rußische Flotte bestand im Jahre 1786 aus 33 Rangschiffen welche 2454 Kanonen führten, und 18 Fregatten. Die ganze Flotte hatte 3054 Kanonen.

III.

Kriegsmacht der Osmannen, nach den bestmöglichen Berechnungen. Authentische Liste der österreichischen Kriegsmacht, die den Osmannen entgegen gestellt worden. Betrachtungen.

Man hat schon lange her in öffentlichen Blättern Angaben der Osmannischen Kriegsmacht gelesen. Sie sind aber alle nach ungefähren Berechnungen, oder nach den Angaben im Businello, und andern ältern Schriftstellern von der Türkey, gemacht. Die nachstehende Berechnung ist nach der neuesten Verfassung des osmannischen Militair-Etats, und mit möglichster Richtigkeit abgefaßt.

Fußvolk der Osmannen.

Die Janitscharen sollten in jeder Oda, oder Kammer oder Regimente, deren 162 sind, 1000 Mann stark seyn; folglich macht ihre Anzahl aus, 16200 Mann. Da aber in jeder Oda viele untaugliche oder alte sich befinden, so kann man, wenn man noch besonders den Geiz der Officiere mit in Anschlag bringt, jede Oda nur etwann zu 800 Mann rechnen, also würden 162 Kammern oder Regimenter zusammen betragen — 129,600 Mann Janitscharen. Da wegen der Freyheiten die die Janitscharen geniessen, und des großen Ansehns in welchem sie stehen, sich viele Personen, nur der Ehre wegen, in eine Janitscharenkammer, oder Regiment, einschreiben lassen, so kann man wohl einige tausend wieder abrechnen, und wenn man von 20,000 Mann, die zur Besatzung in Constantinopel nach den neuesten Berichten geblieben sind, 15000 Janitscharen rechnet, so kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, die gesammte Zahl der Janitscharen, die ins Feld gezogen ist, wenigstens zu 110,000 Mann rechnen.

Die

Die Topzi, oder Artilleristen sollen genau 18000 Mann betragen, wozu noch 2000 Combarazi oder Bombardiere kommen. Im Kriege ist ihre Summe, wenigstens im Anfange des Feldzugs, vollzälig. Wie viele in den Festungen, und im Felde sind, kann man nicht mit Bestimtheit angeben. Wenn man 10000 M. für die Festungen rechnet, bleiben 10,000, —

Die **Sarigias**, oder **Serrodsche**, d. i. diejenigen Truppen, die jeder Pascha nach Verhältniß seiner Einkünfte ins Feld stellen muß, können, da jeder Pascha gern seinen Diensteifer bezeigen will, und besonders im Anfange des Krieges — nach mehrern übereinkommenden Berechnungen, wenigstens angesetzt werden zu 6000 —

Die **Mecterfi**, welche zur Anordnung und Besorgung des Lagers dienen, machen ein Corps von 6000

So wäre die **regulirte Infanterie** im Felde, wenigstens stark 132,000 Mann.

Dazu kommen aber nun eine große Menge freywilliger Truppen. Da unter den Osmannen der Militair-Stand der ansehnlichste, und geehrteste, (nächst dem der Ulemas oder Gesetzverständigen) ist, und er den Weg zu den besten und einträchtlichsten Ehrenstellen bahnt, so finden sich, besonders im Anfange des Krieges, oder wenn er glücklich ist, eine sehr große Menge solcher Freywilligen ein, die Vortheil, Beute, und Ehre suchen, und daher zu den besten, wenigstens zu den tapfersten, Soldaten der türkischen Heere gehören. Ausserdem werden, im Falle der Noth, die Unterthanen mit Gewalt zu Soldaten ausgehoben. Man hat Beyspiele, daß der 10te auch der 6te Mann genommen worden. So wurden 1674 blos in Bosnien und Albanien 50,000 Mann ins Feld gezogen. Ich will nicht der Menge von Hülfstruppen gedenken, wel-

che die angrenzenden Schutzverwandte und andre asiatische Staaten, Araber u. s. w. die africanischen, Aegypten, Tunis, Tripoli und benachbarte Länder, im Nothfalle geben. — Aber man wird nach dem allen, was bisher angeführt worden, ersehen, daß man die **osmannische Infanterie** wenigstens zu 150000 Mann, die gegenwärtig gegen den Feind fechten, rechnen kann, — und wahrscheinlich **weit mehr**.

Die Tatarn sind unter diesen Angaben *nicht mit* begriffen. Man rechnete sie vormals zu 10,000 *Mann*. Daß dieß noch weit zu wenig ist, lehrt uns der Baron *Tott* in seinen bekannten Memoires sur les Turcs et les Tartares. Er war bey der Person des Tatar-Chans selbst im letzten rußischen Kriege, und begleitete ihn in den Feldzug; und er versichert, die damaligen 3 Armeen der Tatarn wären, die eine 40,000 Tatarn, die andere 60,000, die 3te 100,000 Mann stark gewesen. Das wären 200,000 Tatarn. Und man kann jetzt wohl viel mehr rechnen, da eben die Tatarische Nation, und der Verlust ihres Landes, der Krim, die Ursache des gegenwärtigen Krieges ist.

Die **Tatarn** sind indessen wilde, undisciplinirte Völker, und mehr wegen ihrer schnellen Einfälle und Verwüstungen, da sie vortrefliche Reuter sind, als in einer Schlacht, wo sie immer bald davon laufen, fürchterlich.

Die **Reuterey** der Osmannen ist zahlreicher, als bey irgend einer europäischen Kriegsmacht.

Die aus der Reichskasse bezahlten, auf festen Fuß stehenden Spahis sind	12000 Mann.
Die Timariotten, oder die von den militairischen Lehngütern zu stellende Truppen, betragen.	132,945 —

Wenn diese nicht allemal vollzählig sind, so wird der Abgang durch die große Menge der Freywilligen, die in den Krieg ziehen, um sich ein solches Timar oder Lehngut zu erwerben, gewiß vollkommen ersetzt, zumal im Anfange, und im Glücke des Krieges.

Dazu kommen noch die **Sebezi**, oder schwere Reuterey	18000 Mann
Die **Segbani**, welche, wie die obigen Sarigias, von den Paschen, nach ihren Stellen und Einkünften, gestellt werden, die man angesetzt findet wenigstens zu	4000 —
Summe der Reuterey	156,054 Mann

Ich habe bey den angeführten Berechnungen die **Muclagi**, eine Art von persönlicher Bedeckung der Paschen, davon jeder Pascha von 3 Roßschweifen 300 Mann hat, und so herabwärts, die andern Bassen weniger, und die man zu 6000 Mann berechnet findet, **nicht mit gerechnet**; ebenfalls **nicht** die **Bostangi**, welche nur, (wenigstens das ganze Corps nur mit dem Groß Sultan selbst zu Felde ziehen,) und die ein regulirtes Corps von 12000 Mann ausmachen; ebenfalls **nicht** die **Miliz von Kairo**, 5000 Mann. Und so habe ich auch die Anzahl der **Freywilligen**, **nicht** in die Rechnung gegebracht, die man zu 10 bis 17000 Mann angiebt. Und auch nach dieser Berechnung erhellet, daß die osmannische **Infanterie** über 130000, und die **Cavallerie über** 150,000 **Mann** beträgt; zusammen 280,000 Mann, ohne die Tataren, die sicher anjetzt weit über 100,000 Mann stark sind. So stehen auf 400,000 **Osmannische Streiter** jetzt in den Waffen, ohne den Troß und die Menge der Bedienten, Sclaven u. s. w. zu rechnen.

Wie viele Truppen Rußland entgegen stellt, kann man nicht mit Sicherheit wissen. Es sind ungefähre Angaben, wenn man die Armee des Grafen von Romanzow zu 65000 Mann, und die des Fürsten von Repnin zu 70,000 Mann angiebt. Letztere ist wahrscheinlich stärker noch.

Eine desto umständlichere, und wie versichert wird, authentische Liste hat man von der **Oesterreichischen Kriegsmacht**, die der Osmannischen entgegen gestellt ist. Diese Liste gehört so wesentlich zur Geschichte des gegenwär-

wärtigen Krieges, daß wir sie hier, nach ihren Summen, genau anführen müssen.

Zur Hauptarmee gehören — **Infanterie** — 52 Bataillons; à 1400 Mann, beträgt 79800 **Mann.** — **Cavallerie** — 47 Divisionen à 500 Mann, — macht 23,500 Mann — Summe der **Hauptarmée** 103,300 **Mann.** Diese Armee commandirt bekanntlich der Kaiser selbst; unter ihm Feldmarschal **Lascy.**

In **Galizien** unter dem Oberbefehle des **Prinzen von Coburg;** 12 Bataillons — 16800 Mann *Infanterie;* 18 Divisionen Cavallerie; 9000 Mann. — **Summe** 25,800 **Mann.**

In **Siebenbürgen** — 12 Bataillons — 16800 Mann Infanterie. 11 Divisionen Cavallerie. — zusammen 5500 Mann. **Summe des Corps** 22,300 **Mann.** Commandirender General, Feldmarschall-Lieutenant **Fabris.**

Im **Temeswarer Bannate.** 7 Bataillons; 9800 Mann Infanterie. 6 Divisionen Cavallerie, 3000 Mann. **Zusammen** 12800 **Mann.** Commandirender, General-Feldmarschal-Lieutenant **Wartensleben.**

In **Slavonien;** 10 Bataillons — 14000 Mann Infanterie; 2 Divisionen Husaren; zusammen 15000 **Mann.** Commandirt, Feldmarschall-Lieutenant **Mitrovsky.**

In **Kroatien** — 25 Bataillons — 35000 Mann Infanterie; 8 Divisionen Cavallerie — 4000 Mann. **Summe des Corps** 39000 Mann. Commandirender General, **Fürst Carl von Lichtenstein.**

Diese Truppen machen aus — 218,200 Mann.

Dazu kommen noch 7000 Artilleristen; 10,000 Jäger und Scharfschützen, 1000 Ingenieurs, 4000 Minirer 1000 Pontoniers, 1000 Tschaikisten, die Freypartisten, Arnauten, das 2te Garnison-Regiment, 2000 Mann, 25000 Mann beym Fuhrwesen, 4000 Proviantbecker, 2000 Chirurgi. Welche Mannschaften mit den obigen,

275,200

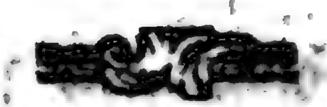
2,75,200 Mann betragen, wovon 245,000 **bewafnete wirkliche Streiter** wenigstens, sind.

Außer der Belagerungs- und Festungs-Artillerie, befinden sich bey den Armèen 645 Dreypfünder, 645 Sechspfünder, und 215 Haubizen; zusammen 1505.

Bey der obigen Berechnung der Armeen sind noch alle die Divisionen und Bataillonen **nicht mit** in Anschlag gebracht, welche seit dem 24 April Ordre zum Marsche zur Verstärkung der Armee erhalten haben.

Das wären etwan — 700000 **bewafnete Männer im Kriege** anjezt, blos von Osmannischer und Oesterreichischer Seite, ohne die Russen, die man, allenthalben wo sie stehen zusammen gerechnet, wohl zu 200000 Mann rechnen kann. Also 900,000 **Menschen** — ohne die Seekriegsmacht zu erwähnen — die sich mit einander schlagen wollen. Und — wie viel kann noch von andern Orten dazu kommen, in Schweden u. s. w.

Man giebt die Anzahl der Pferde bey den österreichischen Heeren zu 80,000 an. Man berechnet für den Unterhalt 2,880,000 Centner Mehl, 10,000 Stück Ochsen; 3000 Kanonen, 90000 Bomben und Kugeln; für den gemeinen Mann 38,700,000 scharfe Patronen. — Rechnet man einen Flinten- oder Pistolenschuß nur zu 3 Pfennigen am Werthe, so schießen 100,000 Mann mit jedem Schuße 1250 Gulden in die Luft. Der Umstand, daß alles verschossene Pulver und Bley verloren ist; da die Säbel, Spieße, und alle Waffen der Alten, immer da blieben, so stark sie auch gebraucht wurden — macht einen erstaunlichen Unterschied, macht die jetzigen Kriege ungeheuer kostbar — und ist der Grund der allgemeinen Theurung.



IV.

Ein Schreiben aus Wien. Ueber die bisherigen Operationen der kaiserlichen Armee. (Vom 4ten Junius.)

Der Kaiser ist nach der Einnahme von **Schabacz**, am 26sten April nach dem Hauptlager bey **Semlin** zurückgekommen, und seit dieser Zeit befinden sich Se. Majestät daselbst, und die Armee ist ruhig. Sie übt sich bloß in Waffen, als wenn sie in einem Lustlager wäre. Am 22sten May sollte sie zwar über die **Save** setzen, und es schien die Absicht des Kaisers zu seyn, einen Theil der Truppen zur Beobachtung **Belgrads** zurück zu lassen, und mit dem andern der im Anzuge begriffenen Armee des Großveziers entgegen zu gehen; alle Anstalten waren dazu getroffen, aber die Sache unterblieb. Diese Ruhe, verglichen mit der Unthätigkeit der Russen, und den Gerüchten von den in dem Petersburger Cabinette getheilten Meynungen und Systemen, hat viele Personen veranlaßt zu glauben, daß ein Friede unterhandelt werde, und diese Vermuthung erhielt einige Wahrscheinlichkeit, da der Kaiser einen Officiaten der Staatskanzley vom türkischen Departement, welcher der türkischen Sprache kundig ist, zu sich berief; aber man hat seitdem erfahren, daß derselbe zu nichts anderm bestimmt ist, als ein Kartel zur Auswechslung der beyderseitigen Gefangenen mit dem Großvezier zu schliessen, und wegen der in Constantinopel befindlichen Familie des Hospodars der Moldau, Fürsten Ypsilanti, Unterhandlungen zu pflegen, der sich wegen des Schicksals seiner Gemahlin und beyden Söhne in grosser Besorgniß befindet, und dringendst um Protection beym Fürsten von Kaunitz gebeten hat. Hr. von Brognard ist wirklich zu dem Ende zum Großvezier abgereiset. Seitdem sind die Friedensgerüchte gefallen, die ganz ohne Grund waren.

Ueberhaupt erzeugt die immer nach wichtigen Vorfällen hungernde Neugierde, die falschesten Urtheile, und verrückt ganz den wahren Gesichtspunct der Sachen. Man ver-

vergißt oft gänzlich die Schwierigkeiten, die mit der Führung eines Krieges verbunden sind, und wie viele Vorkehrungen eine Unternehmung, wie die Belagerung **Belgrads** ist, nothwendig macht. Der grosse **Eugen** gewann am 4ten August im J. 1716, die Schlacht bey **Peterwardein**, und am 13ten October nahm er **Temeswar** ein, und damit war der Feldzug des Jahres geendiget. Im folgenden Jahre war er bereits am 15ten May bey der Armee, fieng gleich die Anstalten zur Belagerung **Belgrads** an, gieng erst am 10ten Jun. über die **Save** und **Donau**, setzte die Belagerungsanstalten bis zum 23sten Jul. fort, da er erst zu feuern anfieng. Am 16ten August gewann er die merkwürdige Schlacht bey Belgrad, und am 18ten ergab sich die Festung. Wie weit stehen hier die Epochen auseinander: und mit welchem Rechte kann man jetzt mehr fodern, als **Eugen** leistete? Und geschieht nicht wirklich weit mehr? **Eugen** führte grosse Streiche aus; indessen aber, da er seinen Ruhm durch Schlachten, wie die bey **Peterwardein** und **Belgrad** verewigte, waren alle andern Grenzen des Reichs offen, und die Feinde haußten ungestört in **Siebenbürgen** und andern Gegenden von **Ungarn**; **Joseph** aber sucht nicht bloß als Anführer den Ruhm grosser Thaten, er sucht als Landesvater auch die ihn weit mehr verherrlichende Befriedigung, alle Seiten seiner Staaten gegen feindliche Einfälle zu decken, und das ist eine bewundrungswürdige Merkwürdigkeit des gegenwärtigen Feldzuges. Auf einer ungeheuren Linie, die unser Cordon bestreicht, sind wir von allen Seiten in das feindliche Land gedrungen, haben ihm allenthalben Land abgenommen, das wir behaupten, und innerhalb dieser Linie herrscht noch ganz der Wohlstand des Friedens, der noch nirgends von dem Feinde gestöret worden ist, wenn man den augenblicklichen Einfall bey dem Dorfe **Klokotsch** in **Croatien**, und die Versuche auf den Beschanier Damm ausnimmt, die ohne Folgen waren.

Ausser den Betrachtungen, daß überhaupt die Witterung nur seit kurzem zu kriegerischen Unternehmungen gün-

stig ist; daß die Vorkehrungen allemal viele Zeit erfodern, daß die kaiserliche Armee um so mehr alle Vorsicht anwenden muß, weil der Kaiser, während seiner Unternehmungen, die Sicherheit der Grenzen, als ein wohlthätiger Vater, nicht ausser Acht lassen will, kommt noch hinzu, daß der Kaiser gemeinschaftlich mit einem noch jetzt unthätigen, und entfernten Alliirten handelt, und viele Zeit vorüber geht, bis man sich über Plane, in solcher Entfernung, einversteht, und einer Seits nichts unternommen werden kann, so lange man von der andern Seite nicht in der gehörigen Verfassung ist.

In diesem Gesichtspuncte erscheint die Zögerung unserer Armee als eine Maaßregel der Klugheit und Volksliebe **Josephs** II. und gereicht diesem Monarchen zu weit grösserer Ehre als schnelle Wagestücke, deren Ausgang vom Zufall abhängt, und Tausende umsonst aufopfern kann.

Es ist gewiß, daß nun die beyden Kaiserhöfe einverstanden sind, rußischer Seits **Bender** und **Oczakow** zu gleicher Zeit anzugreiffen, indessen wir uns mit **Choczim** und **Belgrad** beschäftigen. Daß dahin die Absicht des Kaisers gerichtet sey, ist nicht zu bezweifeln. Um aber nicht in die verzweifelte Lage zu gerathen, in welcher sich **Eugen** bey der Belagerung **Belgrads** befand, da ihm die türkische Armee in den Rücken kam, und vielleicht mehr Zufall als Tapferkeit ihn rettete, ist es wahrscheinlich, daß unsere Armee der türkischen entgegen gehen, erst ihr eine Schlacht liefern und dann **Belgrad** auffodern wird. In dieser Absicht heißt es, war auch schon am 22sten May die Uebersetzung über die **Save** beschlossen, unterblieb aber, wie man vernimmt, aus keiner andern Ursache, als weil die türkische Armee noch so weit entfernet ist, daß man sie nicht aufsuchen kann, und daher erwarten muß, bis sie näher anrückt. Ueberhaupt hat man von der Armee des Großveziers und dessen Absichten bis heute noch keine sichere Nachrichten.

Der Fürst von **Lichtenstein**, welcher auch die ganze Grenze von **Croatien** schützen muß, erwartete den ihm zugesandten Succurs von 19 Bataillons Infanterie, einem Rei-



Reiterregimente, und 2 Artillerie-Compagnien, um etwas zu unternehmen. Er hat aber immer eine sehr schwere Lage, gegen einen hartnäckigen Feind, die jedoch wahrscheinlich durch die sichere Ankunft von wenigstens 6000 Montenegrinern, und vielleicht selbst durch eine zu unsern Gunsten vorzunehmende Diversion des Pascha von **Scutari**, in Ansehung dessen noch nicht alle Hofnungen aufgegeben sind, bald um vieles erleichtert wird. —

V.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 6ten May bis 5ten Junius.)

Die ihrem Schlusse sich nahende **fünfte** Jahrs-Sitzung des jetzigen Parlaments erhält sich bis zum Ende bey ihrem Interesse, und liefert von Zeit zu Zeit noch Tage, welche für aus- und einländische Angelegenheiten merkwürdig sind. Als im Unterhause am 6ten May der Rapport von dem Budget des Herrn **Pitt** abgestattet wurde, bemühte sich Sir **Grey Cooper**, ein Verwandter des Exministers, Lord **North**, auch vieljähriger erster Commis desselben im Finanzfache, verschiedene Einwürfe gegen die Angaben und Bemerkungen des Herrn **Pitt** zu machen, und Herr **Hussey**, ebenfalls von der Opposition, unterstützte ihn: beyde konnten aber doch am Ende **in der Hauptsache** dem Minister die ihm schuldige Gerechtigkeit nicht versagen, und gaben dem dießjährigen Finanz-Etat ihren Beyfall. Für den Minister war es beruhigend, selbst von seinen Gegnern, und zwar von Sachverständigen, Lob zu erzwingen. Am 7ten mußte das Unterhaus eine der jetzt gewöhnlichen langen, sehr langen, Reden von 4 Stunden anhören, welche Sir **Gilbert Elliot** in Betref des Hauptklagepuncts gegen Sir **Eliah Impey**, wegen Hinrichtung des Braminen **Nundcomar**, hielt. Er zeigte auf der einen Seite den Sir Eliah vol-

voller Partheylichkeit und Ungerechtigkeit, und auf der andern Seite den unglücklichen Braminen als den Märtyrer seiner Anklage, die er öffentlich in Indien gegen den damaligen Generalgouverneur **Warren Hastings**, erhoben hatte, welches eigentlich sein Capitalverbrechen gewesen sey. Am 9ten setzte Herr **Elliot** diese Rede fort und machte darauf die Motion: „das Unterhaus sey der „Meynung, daß dieser erste Klagepunct Stoff zu einem „gegen Sir **Eliah Impey** anzustellenden Impeachment „enthalte.“ — Hierüber entstand eine *heftige Debatte*, welche bis am 10ten, Morgens um *halb 8 Uhr dauerte*, da denn endlich die Motion mit 73 gegen 55 Stimmen verworfen, folglich Sir **Eliah** nur durch eine Mehrheit von 18 Stimmen von der allerschändlichsten und härtesten Anklage, **mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit gemordet zu haben**, losgesprochen wurde. Seine Vertheidiger sagten: „Es wären nun 11 Jahre verflossen, „ohne daß man von diesem angeblichen Verbrechen Notiz „nehmen wollen. Wäre das Verbrechen wirklich vor„handen, so sey es sehr Unrecht, mit der Strafe so lange „gewartet zu haben. Die Hinrichtung des Braminen „hätte nicht aufgeschoben werden können, weil zu befürch„ten gewesen, die Landeseingebohrnen hätten einen Ver„such wagen können, ihn mit Gewalt in Freyheit zu se„tzen.“ — Der Premierminister selbst sprach zu Gunsten des Sir Eliah, und behauptete: Es habe derselbe von Anfang bis zu Ende dieses Verfahrens gegen den Braminen gesetzmäßig gehandelt, und von der gegen ihn erhobenen Klage sey kein einziger wesentlicher Theil erwiesen. — So wurde Sir **Eliah** von dem Puncte freygesprochen, von dem er selbst wiederholt vor den Schranken des Unterhauses gesagt hatte: **Es sey der einzige, der ihn beunruhige.** Die übrigen Puncte sind bis zur künftigen Sitzung, oder vielmehr nur bis auf 3 Monat, da das Parlament sicher nicht versammlet seyn wird, verschoben. In dieser Sitzung am 9ten wurde auf des Herrn **Pitt** Vorschlag **die Untersuchung des Zustandes des Sclavenhandels** bis zur nächstjährigen Sitzung verschoben. — Herr **Fox** war mit diesem Aufschub einer Sache,

che, derentwegen die Bittschriften auf dem Tisch des Parlaments haufenweise lägen, nicht zufrieden, erklärte auch: **daß er den Sclavenhandel als eine Schande für das Land halte**, und drang in den Minister, er solle seine Meynung über diese Sache ebenfalls gerade heraus sagen. Dieser antwortete aber: Er habe noch nicht alle nöthige Erkundigungen darüber eingezogen, um sein Urtheil darüber bestimmt geben zu können. Man sieht hieraus, daß das Lamento über den Sclavenhandel ein Ton ist, den die Opposition angestimmt hat. Noch fiel in dieser Sitzung ein ungewöhnlicher Wortwechsel zwischen dem Minister und Herrn **Edmund Burke** vor. Die Ministerialparthey machte die Motion, daß die Hastingschen Anklage-Commissarien eine specificirte Rechnung der bisherigen Kosten des Gerichts, welche die königliche Schatzkammer bezahlen muß, dem Unterhause vorlegen lassen sollten. Herr **Burke** war über diese Motion so verdrüßlich, daß er eine der Behauptungen des Ministers geradezu mit den Worten: **Es ist nicht wahr**, widerlegte. Der Minister bemerkte hierauf etwas empfindlich: „Herr **Edmund Burke** habe sich bisher in Westmin„sterhall mehrere Freyheiten (gegen Hastings Advocaten „und Zeugen) herausgenommen, welche dort zwar zu „gute gehalten werden, aber im Unterhause nicht gedul„det werden könnten.“ Herr **Burke** ließ sich hierdurch nicht irre machen, sondern erwiederte: „Wenn „zwey Personen über eine Sache aus einander seyn wollten, so wären **die wenigsten Worte**, die besten;“ zugleich war er ungehalten, daß man wegen der Hastingschen Gerichtskosten öconomisch seyn wolle: **Es ist das besondere Unglück dieses Landes**, sagte er, **daß bey Handlungen der Ungerechtigkeit keine Kosten gespart werden, und daß man grade bey den Ausgaben, wodurch Gerechtigkeit erzielt werden soll, knausericht seyn will.** — Das Hastingsche Gericht selbst wurde am 8ten May, nachdem im Oberhause 49 öffentliche und Privatbills den königl. Assent durch Commissarien erhalten hatten, bis zum 20sten May verschoben. In den Zeugenverhören vom 6ten bis

8ten fand man das Correspondenzbuch des Herrn **Middleton**, gewesenen Residenten bey dem Nabob von **Oude**, sehr verstümmelt, mit zum Theil frischausgerissenen, zum Theil neueingesetzten Blättern, wovon der Zeuge **Middleton** selbst die wahre Ursache nicht angeben konnte.

Nach den Pfingstfeyertagen war der 16te May der erste Tag, da das Unterhaus ein Geschäft von einigem Belang vornahm. Herr **Powis**, von der Opposition, führte einen Zeugen ein, um zu beweisen, daß seit 1783, da die amerikanischen Loyalisten eingeladen worden, sich in **Canada** niederzulassen, eine Veränderung in der dasigen Gegend vorgegangen sey, welche eine Abänderung der Regierungsverfassung Canadas nothwendig mache. Er schlug darauf vor: Es sey nöthig, daß eine unverzügliche Untersuchung über den Zustand Canadas angestellt werde. Herr **William Pitt** widersetzte sich dieser Motion, die auch mit 104 gegen 39 Stimmen verworfen wurde, **nicht aus Neigung**, sondern **aus Amtspflicht**, weil die nöthigen Nachrichten und Belehrungen, um wegen Canadas Regierungsverfassung eine neue Einrichtung zu treffen, noch erst vom Grafen **Dorchester**, (Gouverneur Sir **Guy Carleton**) erwartet würden. Dieses Geschäft wurde folglich bis zur nächstjährigen Sitzung verschoben, und auch da versprach der Minister es nur unter der Bedingung, wenn er dagegen die nöthige Auskunft von dem Grafen **Dorchester** haben würde. Am 19ten wurde eine neue Bill zu besserer **Verhütung der Ausfuhr der Wolle**, derentwegen in den vorigen Sitzungen so viele Zeugen abgehört worden waren, und die nun auf des Sir **John Thowls** Vorschlag, als **gänzlich unnütz** und für die Wollhändler nur beschwerlich wieder verworfen werden sollte, mit 72 gegen 24 Stimmen völlig **genehmigt**, zum drittenmal verlesen, und darauf ins Oberhaus gebracht. Am 21sten wurde eine Motion des Sir **John Miller**, um über die Verwendung des Geldes, welches Jahr für Jahr zum Bau von Sommersethouse bewilligt wird, Untersuchungen anstellen zu lassen, mit 76 gegen 31 Stimmen verworfen. Sir **William Dolben**

er=

erhielt Erlaubniß, eine Bill einzubringen, wodurch die Zahl der Negersclaven, welche von Africa nach Westindien und Nordamerica gebracht werden, genau bestimmt wird, wie viel nämlich in jedem Schif, nach Verhältniß seiner Grösse, geladen werden sollen. — Hierdurch soll der grossen Mortalität vorgebeugt werden, welche dadurch bisher unter den unglücklichen Sclaven Statt hatte, daß ihrer zu viele auf ein Schif geladen wurden, und der geitzige Sclavenhändler folglich, um etwas an Transportkosten zu ersparen, Krankheit und den Tod vieler Negern wagte.

Es vergeht kein Jahr, daß von milddenkenden Gliedern beyder Häuser nicht Versuche gemacht werden, die bestehenden harten Gesetze gegen die **insolventen Schuldner** zu mildern. Da hierunter der bey einer handlungtreibenden Nation so sehr nöthige Credit, und Treue und Glauben leiden würden, so müssen sich der Großkanzler und die übrigen Rechtsgelehrten jedesmal mit Macht dagegen setzen. Dieses geschahe auch am 23sten May, im Oberhause, da eine desfalsige Bill des Lords **Rawdon** verworfen wurde. Eine ähnliche Bill, die deshalb ins Unterhaus gebracht war, ist darauf ebenfalls zurückgenommen worden. Graf **Abingdon**, der in allem, wofür er sich erklärt, vielen Enthusiasmus und eine blühende Sprache zeigt, declamirte gegen jede Veränderung, und zog dabey heftig gegen die niedrigere Classe der Advokaten los, die er **privilegirte Beutelschneider** nannte, welche, gleich Heuschrecken, das Land überzogen hätten. Im Unterhause wurden am 23. zum erstenmal seit dem Jahre 1784 zufolge der Pittschen Ostindischen Bill errichteten Board of Controul, eine Art von **Finanz-Etat**, die Einkünfte der brittischen Besitzungen **in Indien** betreffend, bekannt gemacht. Sir **Henry Dundas** berechnete die Einkünfte der 3 Präsidentschaften von **Bengalen**, **Madraß** und **Bombay**, vom 1sten May 1787, bis 1sten May 1788, (bis wohin er sie in Zeit von 5 Monaten kaum wissen kann) zu 7 **Millionen** 154,282 **Pfund Sterling**, und die Bestreitung aller Civil- und Militair-Ausgaben in Indien berechnete er (**Bencolen** und die **Prinz von**

Wal-

Wallis Insel mit begriffen) zu 5 Millionen 154,282 Pfund. Nach einigen andern Ausgaben, die er anführte, nahm er einen dießjährigen Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe von 1 Million 802,000 Pfund an, die er theils zu einer grössern Ausbreitung des Handels der Compagnie, theils zu Abzahlung ihrer Schulden anzuwenden vorschlug, auch versicherte, daß im vorigen Jahre schon 169,875 Pfund solcher Schulden abgetragen worden wären, und, nach den Briefen des Grafen Cornwallis, sey die größte Hofnung, daß das Glück des Friedens in jenen Gegenden fortdauern werde. Die Glieder von der Opposition waren nicht ganz der Meynung des Sir Henry Dundas wegen des blühenden Finanzzustandes in Indien. Sie läugneten, daß die Einnahme dort grösser, als die Ausgabe sey, vielmehr habe die Compagnie eine erstaunende Menge Papiergeld in Umlauf gesetzt, welches kein Zeichen des Wohlstandes sey, und da es zu den Thatsachen gehöre, daß aus Bengalen jährlich eine Million Pfund Sterling herausgezogen würde, so müsse jene Provinz am Ende ruinirt werden, wäre sie auch noch so reich.

Ein seit beynahe hundert Jahren bestehender Stein des Anstosses, der zu immerwährenden Streit zwischen Großbritannien und Frankreich Anlaß gab, und fast immer die ersten Feindseligkeiten eines ausbrechenden Krieges verursachte, wurde am 26sten durch den Premierminister, dessen friedlicher und menschenfreundlicher Denkungsart dieser Schritt unendliche Ehe macht, aus dem Wege geräumt. „Seit der ersten Entdeckung Newfoundlands „(Terreneuve) sagte er, habe England die Souverainität darüber behauptet und genossen, bis man für gut gefunden, den Franzosen im Utrechter Frieden den Fischfang auf jenen Küsten zu erlauben. Im letzten Frieden, „1783, sey die der französischen Fischerey angewiesene „Seegegend noch vergrössert worden, und zwar mit dem „Beyfügen, daß in jener Gegend keine englische Concurrenz zum Nachtheil der Franzosen seyn solle. Im strengen Verstande wären die Engländer hierdurch zwar nicht

„von

„ von dem Fange in den französischen Strichen ausgeschlos„ sen; allein, die Politik und die Erhaltung des Friedens „ und der Eintracht zwischen beyden Nationen fodere, daß „ man den Franzosen ihren Fang-Terrain ganz ungestört „ lasse.“ Wirklich erhielt der Minister Erlaubniß, sogleich eine Bill zu diesem Behufe einzubringen, welche dem Gouverneur von Neufoundland als ein Befehl zugeschickt werden soll. — Am 27sten setzte Herr Pitt in gewissem Betracht das **ostindische Budget** des Herrn **Dundas** vom 23sten im Unterhause fort. Er detaillirte die Hülfsquellen der Compagnie, und behauptete: **Die Compagnie würde im Jahr 1791 nicht nur alle ihre Schulden bezahlt, sondern in ihrer Schatzkammer auch noch einen Ueberschuß von drey Millionen Pfund Sterling haben.** Seine Motion: der ostindischen Compagnie zu erlauben, daß sie ausser allen ihren ausgestellten Schuldscheinen und Papiergelde, noch für **eine Million und 200,000 Pfund Sterl. Papiergeld** ausgeben dürfe, wurde bewilligt. — Das am 20sten May wieder angefangene Zeugenverhör in Westminsterhall wegen des zweyten Klagepuncts gegen **Warren Hastings** in Betref der Prinzeßinnen von **Oude**, dauerte noch den 21sten, 22sten, 27sten und 28sten fort, und wurde endlich am 30sten May geschlossen, wobey die Anklage-Commissarien wirklich eine Pflicht der Gerechtigkeit erfüllten, daß sie dem Oberhause, oder den Richtern, für die grosse Geduld bey diesen langen Zeugen-Verhören dankten, welche den Zeugen selbst so unangenehm sind, daß 3 derselben, Major **Gilpin**, Capitain **Scott** und Herr **Holt**, am 2ten Junius beym Unterhause um eine Geldvergütung wegen ihres gehabten Zeitverlustes anhielten. Wenig Sicheres kann von diesen Zeugenverhören gemeldet werden. **Hastings** Vorgeben, daß die beyden Prinzessinnen, Mutter und Großmutter des Nabobs von Oude, gegen die er so strenge verfahren lassen, rebellische Grundsätze gefaßt, auch den Rajah Cheyt Sing aufgehetzt hätten, wurde zwar von allen Zeugen fast gänzlich widerlegt; allein, so viel erfuhr man doch auch, daß die Großmutter,

eine

eine mehr als 90jährige Dame, eine Erzfeindin der englischen Nation stets gewesen, und dieses auch bey Lebzeiten ihres Sohnes, des verstorbenen Nabobs, einmal öffentlich an den Tag gelegt habe, da sie ihn, als er zu seiner Niederlage nach **Buxar** gegen die Engländer gezogen, umarmt und ihn gebeten habe, alle Engländer zu vertilgen, bis auf 12 Officiers, die sie zu ihren Palanquin-Trägern zu haben wünsche. Aus den Zeugenverhören erhellet auch, daß die beyden Staatsminister der Prinzeßinnen (2 Verschnittene) sehr hart in Fesseln gehalten worden, daß man sie ihnen nicht einmal an dem Tage, da sie medicinirten, abnehmen ließ, und daß Major **Gilpin**, als er eines Tages anfragte, ob er ihnen die Fesseln nicht abnehmen sollte, von dem englischen Residenten bloß ein Paar neue Ketten zur Antwort erhielt. Am 3ten und 5ten Junius faßte Herr **Sheridan** alle diese Zeugenaussagen zusammen, und trug nochmals diesen Klagepunct mit vieler Leidenschaft vor, wobey er am 3ten **fünftehalb Stunden** lang eine so aufmerksame zahlreiche Versammlung unterhielt, daß sogar das Husten und Räuspern unterdrückt wurde, um nur nichts von seinem bald sehr lebhaften und angenehmen, bald sehr rührenden Vortrage zu verlieren. Aber auch starke, heftige Züge bezeichneten seine Rede: „Wenn ich die Grösse des Unrechts betrachte, rief er, welches den Eingebohrnen Indiens wiederfahren ist, und „dessen Vergütung eine so wesentliche Pflicht dieses Landes ist, so verliere ich den angeklagten **Hastings** beynahe aus dem Gesicht, weil er zu unbedeutend ist, um bey „einem so grossen und wichtigen Gegenstande mit in Betrachtung gezogen zu werden. Aber **die Gerechtigkeit fodert ein Opfer**, und ich will Ew. Herrlichkeiten beweisen, daß **zur Stillung des Zorns der Gerechtigkeit** kein schicklicheres Opfer gefunden werden „kann, als **Warren Hastings**." —

VI.

Türkenkriegsgeschichte. Fortsetzung.

Noch ist, so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, (bis gegen die Mitte des Junius) nichts entscheidendes oder wichtiges bey den vielen Kriegsheeren, die den Türkenkrieg führen, vorgefallen. Die merkwürdigsten Begebenheiten, noch bis dahin, sind Scharmützel, und Angriffe der Türken gewesen, in welchen sie sich immer nach den heftigsten Gefechten, zurück gezogen haben. Besonders hat die türkische **Garnison zu Belgrad**, noch immer fortgefahren, durch wiederholte Angriffe auf den **Damm bey Beschania**, und starke Kanonaden, die kaiserliche Hauptarmee bey Semlin zu beunruhigen, ohne etwas erhebliches auszurichten. Ein solcher Angrif geschahe am 11ten May, sowol von Belgrad aus gegen die Sauspitze, als auch von einer am Ufer des Saustroms errichteten Batterie gegen den Beschanier Damm. Am 13ten war die Kanonade wieder so stark, daß man in Semlin allein 2004 Kanonenschüsse zählte. Der Kaiser selbst ritt auf den Damm, und setzte sich dabey, mit unerschütterlichem Muthe, vieler Gefahr aus. Am 24sten und 25sten May waren wieder heftige Kanonaden von beyden Seiten, wodurch aber nichts weiter erfolgte, als daß einige Mann von den Kaiserlichen, und Türken getödtet und verwundet wurden. Indessen hat die Hauptarmee, unter dem Befehle des Kaisers und des Feldmarschalls Lascy, ihre Stellung nicht allein behalten, sondern es sind auch die zwey über die Sau geschlagne Schifbrücken wieder abgebrochen worden, und die Armee hat ein festes Lager bey Semlin bezogen, wo sie, ohne den Uebergang über die Sau zu machen, eine sichre Position genommen hat. Sie schien dort die Annäherung und die Wendung der Armee des Großveziers, der schon von Sophia her gegen Widdin mit 80,000, (nach andern Berichten, mit 140,000 Mann) zog, abwarten zu wollen. Unterdessen hatte Belgrad einen starken Succurs vom Großvezier bereits erhalten, und man schätzte die Besatzung in dieser Festung auf 40,000 Mann.

Die Corps im **Bannate**, und in **Slavonien** haben ebenfalls öftere, und starke Scharmützel mit den Türken, zwischen Tismana und Baja by Rama, am 10ten und 17ten May, und andrer Orten gehabt, in welchen die Türken sich immer, nach langer anhaltender Tapferkeit, doch endlich haben retiriren müssen. Eben so hat am 12ten May ein Commando des Corps in Siebenbürgen vor dem Terzburger Passe, bey Kimpolung, ein sehr scharfes Gefecht mit einem türkischen Detaschement gehabt. — Alle diese Gefechte haben keinen andern Erfolg gehabt, als daß auf beyden Seiten, unnützer Weise, *Volk geblieben ist.*

In **Croatien** hat der Fürst **von Lichtenstein** sein Lager bey **Czerovlany**, disseits der Unna und Dubicza, behauptet, und die häufig gegen die auf der Unna errichtete Tete de Pont anlaufenden, und verwegnen Türken mit blutigen Köpfen zurückgetrieben. Am 11ten May wadete ein Detaschement sogar durch die Unna, grif eine österreichische Schanze an, und bemeisterte sich derselben. Doch eilte eine Division Oesterreicher unter dem Major Hiller herbey, und vertrieb die Türken wieder bis in den Fluß. Am 14ten May griffen sie wieder die Tete de Pont, zu dreyenmalen an, zwey Stunden lang, wurden aber beym Anbruch der Dämmerung zum Weichen gebracht. Seitdem haben sie noch nicht aufgehört, die kaiserlichen Truppen zu beunruhigen, und die Kaiserlichen sind in ihrer Position geblieben.

Der Prinz **von Coburg** ist aus seinem Lager bey Rarence am 10ten May wieder bis Sarochin, und am 11ten gegen **Rukzim** vorgerückt. Bey dieser Vorrückung auf die Anhöhen von Rukzim stiessen die Vortruppen auf einen Theil der dahin gezognen Choczimer Garnison, und schlugen sie, nach einem lebhaften Gefechte, von da hinweg, und verfolgten sie bis unter die Kanonen der äussern Stadt Choczim, in welche sie Haubitzen warfen, wodurch ein Theil der Stadt in Brand gerieth. Der Prinz ließ, beym Einbruche der Nacht, das Corps sich hinter Rukzim wieder zurückziehen. Am 13ten May grif ein starkes Detaschement aus Choczim ein kaiserliches Detaschement

taschement unter dem Oberstlieutenant Karaiczay heftig an, welcher sich gegen den linken Flügel der Armee zog, und sodann die Türken bald zum Rückzuge nöthigte. Der Prinz ließ hierauf einige Batterien in Braha errichten, und von da Choczim beschiessen, zog sich aber in der Nacht vom 17ten May wieder von Braha zurück, worauf die Türken am 18ten nach Braha kamen, und die österreichischen Batterien zu Grunde richteten, wobey sie den Einwohnern in diesem polnischen Dorfe auch nicht das geringste Leid zufügten. Der Prinz von Coburg hat hierauf sein Lager hinter Rukzim wieder bezogen, und behauptet; und häufige, aber unbedeutende, Scharmützel mit den aus Choczim detaschirten Corps gehabt.

Seine Absicht, die Festung Choczim immer näher einzuschränken, und ihr alle Zufuhr möglichst abzuschneiden, ist durch die sichre Nachricht befördert worden, daß der Feldmarschall Graf Romanzow, (welcher eine Zeitlang theils durch Unpäßlichkeit, theils durch verschiedene bey seiner Armee zu machende neue Einrichtungen, indem ein Theil davon zurück nach Petersburg und Finnland gesendet werden mußte, von dem Anfange der Operationen war abgehalten worden,) endlich am 26sten May in dem rußischen Hauptquartier zu Niemierow angekommen, und im Begriffe war, mit seiner ganzen Armee über den Dniester zu gehen, und daß nun wieder ein rußisches Corps von einigen Brigaden zu dem Prinzen von Coburg stossen sollte. Dieses Corps besteht aus dem Sibirischen Grenadier-Regimente von 4 Bataillonen, und 200 Cosaken, führt 4 Kanonen bey sich, und wird von dem Generale, Grafen Malline, befehlicht.

Ausser dieser sichern Nachricht von dem Marsche des Grafen von Romanzow, um den Dniester zu paßiren, weiß man ebenfalls mit Sicherheit, daß der Fürst Repnin am 22sten May sich auf den Marsch gegen Oczakow mit seinem Heere begeben hat, indessen der Fürst von Potemkin mit einem andern Corps zu Elisabethgrod sich noch befand, und diese Position vorerst noch behalten zu wollen schien.

In der Krimm ist noch zur rechten Zeit einer Verrätherey der Tatarn vorgebeugt worden. Diese sollen, wie man erzehlt, im geheimen Einverständnisse mit der Pforte, von der Kaiserin für 36,000 Mann Gewehr verlangt haben, um die Krimm gegen die Türken zu beschützen. Aber kaum erhielten sie das Gewehr, so faßten sie den Vorsatz, die Russen an einem bestimmten Tage zu überfallen, und das Land von den Russen zu befreyen. Der Handel wurde noch in Zeiten, und selbst in Constantinopel, von einem sich dort aufhaltenden Major einer fremden Macht, entdeckt. Nun suchte man die Tatarn unter die rußischen Truppen zu vermengen. Die Tatarn aber merkten was man vorhatte, und der größte Theil von ihnen entfloh auf ihren raschen Pferden nach den Gebirgen, wo sie den Russen viel zu thun geben, und fürchterlich werden können, wenn die osmannischen Truppen ihre Angriffe auf die Krimm, die ihr vornehmster Endzweck ist, machen werden. Welche Begebenheiten, indem wir dieses schreiben, gewiß schon vorgefallen sind.

Nach den neuesten Berichten hat sich die Flotte des Capitain-Pascha schon auf der Höhe von Koslow, gezeigt, wo sie eine Landung machen zu wollen schien. Diese osmannische Kriegsflotte ist in den ersten Tagen des Aprils in drey Divisionen von Constantinopel nach dem schwarzen Meere abgesegelt. Sie bestand aus 16 Linienschiffen, 1 von 86 Kanonen, 1 von 74, 1 von 68, 1 von 64, 4 von 60, 3 von 58, und 5 von 56 Kanonen, mehrern Fregatten von 36 bis 28 Kanonen, 7 Korvetten von 30 bis 20 Kanonen, 13 Bombardier-Chaluppen, auf deren jeder eine Kanone von 24, und 1 Mörser von 8 Zoll im Durchschnitte ist, und einer Menge von Transportschiffen, worauf Landtruppen waren. In allem 66 Schiffe. Es befanden sich 18,000 Mann Landtruppen, zur Debarquirung auf dieser Flotte, und der Capitain-Pascha äusserte mehrmalen, daß er nie wieder lebendig, oder als Sieger und Eroberer der Krimm, zurückkommen wolle. Er wollte, die rußische Flotte im schwarzen Meere aufsuchen, und zweytens eine Landung machen, indessen eine an-

andere osmannische Armee von einer andern Seite in die Krimm einzubrechen suchen sollte. Man wird nun bald den Erfolg dieser Operationen vernehmen.

In den Zeitungen werden noch immer abgeschnittene christliche Ohren und Nasen nach Constantinopel geschickt. Dort aber weiß man nichts davon. Ein ächter **Brief** aus dieser Residenz erwähnt bloß, daß verschiedene Köpfe, die man für Officiers-Köpfe der Feinde ausgegeben, vor dem Serail ausgesteckt gewesen. Aber von Ohren und Nasen, die wohl sehr kostbar einbalsamirt, oder eingesalzen seyn müßten, um in Säcken wohlbehalten bis nach Constantinopel zu kommen, wissen die Correspondenten, die **wirklich in Constantinopel schreiben**, nichts. — Ein witziger Kopf sagte: „Diese Ohren und Nasen müßten wohl die officiellen Büllctins, die Hofberichte der Pforte seyn, da sie keine ausgiebt, sonst wüßte man nicht, wozu sie dienen sollten."

Noch vor dem Abgange der Flotte, und der Armee des Großveziers, kamen in den lezten Wochen des Februars zu Constantinopel 4 Schiffe aus England an, welche eine grosse Menge Pulver, Kanonen, Kugeln, Laffetten, und alle Arten von Kriegsmunition brachten, die in England von der Pforte aufgekauft waren. In der **Hofzeitung von St. Petersburg selbst**, wo diese Nachricht gegeben worden, wird hinzugefügt, „daß man in Constantinopel noch 4 bis 5 solcher Schiffe mit Kriegsmunition aller Art erwartet habe, und daß bey dieser Gelegenheit die Pforte den Engländern grosse Handelsvortheile, die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, und die Passage durch Aegypten über Suez nach Indien, versprochen, oder schon verwilliget habe." Am 15ten März kam eine spanische Fregatte, und eine Brigantine an, welche einen Ambassadeur des Kaisers von Marocco überbrachte, der von seinem Herrn 30 Millionen Livres (vielleicht wohl einige Millionen weniger) als Subsidiengelder zu dem gegenwärtigen Kriege mitbrachte. Von Tunis, Algier und Tripoli, sind die gewöhnlichen Kriegsbeyhülfen auch wirklich in Constantinopel angekommen. Am 12ten März kam ein Kriegsschif

schif nebst 2 kleinern aus Aegypten an, welches Provisionen für die Flotte, und von der Regierung zu Kairo 350,000 Piaster, als Abschlag auf die gewöhnliche jährliche Contribution, mitbrachte. Aegypten ist also nicht für die Pforte verloren, wie man vor einiger Zeit ausbreiten wollte.

Der Großvezier mußte sich mit seinem Heere bis zum 22sten April in Adrianopel verweilen, weil die Proviantmeister der Armee noch nichts in Bereitschaft hatten. Die zwey ersten dieser Commissaire mußten ihre Nachläßigkeit mit ihrem Leben büssen. Darauf ist der Fürst der Wallachey, Mawrojeni zum Tefterdar ernannt worden, welcher den Hauptbefehl über die Versorgung der Armee nunmehr führt. Dieser Umstand sowol, als auch einige andere, machen es wahrscheinlich, daß der Großvezier seinen Marsch nach der Wallachey, und gegen Siebenbürgen richten wird. Er war am Ende des Maymonats mit 80,000 Mann in Sophia angekommen, und war im Begriffe nach Widdin aufzubrechen, wohin schon die Avantgarde abgieng. In Widdin stand ein Seraskier mit 10,000 Mann, welcher nach Kladova zu gehn befehlicht war, von da ein anderer Pascha mit 4000 Mann weiter in die Wallachey hineinrücken sollte. In Czernez standen 1400, in Krajova 3000 Türken.

Indem der Großvezier diesen Weg von Sophia nahm, zog der Pascha von Rumelien über Nissa gegen Belgrad mit 30,000 Mann, und zu Sophia wurde eine zweyte Armee von Adrianopel her erwartet. Bey Kladova wurde eine Brücke geschlagen, wobey der Großaga der Janitscharen den Oberbefehl hatte. Ueber diese Brücke will der Großvezier mit seinem Heere gehen, welches sich durch die angezognen Corps von vielen Paschen sehr vermehrt hatte, obgleich die Zahl von 140,000 Mann, die man in öffentlichen Blättern angab, (auch den Troß mitgerechnet) übertrieben zu seyn scheint. Da nun so die Kriegsheere allenthalben zu ihren Operationen heranmarschiren, kann es an baldigen wichtigen Ereignissen nicht feh-



fehlen. — Wir werden diejenigen neuen Nachrichten, die noch, bis zum Schlusse dieses Monatsstücks, einlaufen, unten, in dem **allgemeinen Berichte**, nachtragen.

VII.

Ein Schreiben aus Stockholm. Auslaufen der Flotte. Kriegs-Bewegungen. (Vom 12ten Junius 1788.)

Seit meinem letzten Schreiben haben wir hier grosse und geschwinde Armements beydes zur See und zu Lande, ohne daß das Publicum von Seiten der Regierung die Absichten declaratorisch kennet. Alles was man sagt, läuft darauf aus, daß diese Ausrüstung zu einem bessern Vertheidigungs Stande für Finland dienen soll. Da uns folglich über unmanifestirte Absichten nicht zu urtheilen gebühret, oder mit voreiligen Versicherungen ein auswärtiges Publicum zu täuschen, so will ich hingegen mit der lautern historischen Nachricht die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen. Die drey Schöpfer der **schwedischen Seemacht** sind König **Gustav** I., König **Carl** XI., und König **Gustav** III. Die Siege Erics XIV. zur See, gründeten sich auf den nämlichen Fuß, als die preussischen Siege zu Lande unter Friederich II., nämlich auf haushälterische und militairische Vortreter in der Regierung. Carl XI. verlor fast seine ganze Seemacht in dem Kriege mit Dänemark; aber nach geschlossenem Frieden legte er Carlscrona an, und bauete die grosse Orlogs Flotte, die sein unaufhörlich kriegender Sohn in vollen 18 Jahren benutzte und fast wieder zu Grunde richtete. **Gustav** III. fand im Jahr 1771 zu **Carlscrona** einige alte, schwere und zum Theil ganz unbrauchbare Schiffe; und was sieht jetzt ganz Europa? Eine Flotte, grösser und in aller Absicht besser als die, so im Jahre 1700 von Carlscrona nach dem Sunde aussegelte. Die Haupt-Escadre dieser Flotte erhielt den 30sten May die Ordre in See zu gehen, und

 lief

lief den 4ten Jun. aus. Diese Escadre bestehet aus 12 **Linienschiffen, 6 Fregatten und 3 Advis Jachten.** Sie wird von dem Großadmiral des Reichs, dem **Herzoge Carl,** ältern Bruder des Königs, in höchsteigener Person commandirt, und unter ihm von dem Admiral, Graf Ant. Joh. **Wrangel.** Das Chefschif heißt **Gustav der Dritte,** führt 70 Kanonen, und stehet unter aparten Befehl des Herrn Obristlieutenants und Ritters Nordenschöld, welcher den letzten americanischen Seekrieg unter französischer Flagge mit grosser *Distinction* gemacht hat. Das Schif ist von der neuen Bauart. Die folgenden Linienschiffe sind **Sophia Magdalena** und **Prinz Gustav**, beyde von 70 Kanonen, aber von der alten Bauart; darauf folgen 9, alle nach der neuen Bauart, und jedes von 60 Kanonen; sie heissen: **Gustav Adolph, die Freundschaft, die Tugend, die Ehre, die Gerechtigkeit, die Vorsichtigkeit, das Vaterland, Wasa** und **Hedwig Elisabeth Charlotta.** Von den 6 Fregatten sind **Minerva, Venus, Thetis** und **Camilla,** alle von 40 Kanonen und von der neuen Bauart; dagegen sind aber der **Greif** von 44 und der **Jaramas** von 32 Kanonen noch von den alten Zeiten her. Von den Advisschiffen **Atis,** der **Patriot,** und **Charlotte,** ist nur das erstbenannte und von 16 Kanonen, nach der neuen Bauart construirt. Die neue Bauart ist theils eine Erfindung theils eine Verbesserung des Schifsbaues von dem jetzigen Admirale **von Chapman.** Diese Flotte ist gewöhnlicher Weise mit Matrosen und Marine-Truppen bemannet; hat aber auch einige 1000 Mann Landtruppen an Bord genommen. Die ganze Mannschaft ist auf drey Monate verproviantiret. Beydes, die Ordnung und die Geschwindigkeit, womit diese Ausrüstung geschehen ist, gereicht sowol der Regierung als den Befehlshabern zur größten Ehre. Da die beyden Marine-Regimenter zu Carlscrona gewöhnlicher Weise die dortige Garnison ausmachen, aber jetzt mit der Flotte ausgehen; so sind andere Regimenter in ihre Stelle getreten, und garnisoniren jetzt in dieser Stadt, welche durch mehrere See-Kasteele vertheidiget wird, und ohnedem jetzt 197 Kanonen zur Defence

auf

auf der Stelle hat. **Eine neue** aber kleine **Escadre** ist dort jetzt unter Ausrüstung, um auch benöthigten Falls gebraucht werden zu können. In **Gothenburg** liegen 3 Fregatten ganz segelfertig, um die **schwedische Handelsflagge zu convoyiren.** Die dortige Hauptfestung sowol als die Seefestung **Neu-Elfsborg** hat nicht weniger als 800 Kanonen mit allem Zubehör zur Vertheigung von dieser Seite. Die ganze dortige Defensionsanstalt ist dem nach Norwegen durchgereisten Prinzen **Carl von Hessen-Cassel** gezeigt worden. Dieser Herr kam mit seinem jungen Herrn Sohne, dem Prinzen Friedrich, den 18ten May von Kopenhagen nach Gothenburg, und verweilte dort bis auf den 21sten, fand da den Herzog Carl vor sich, und wurde sowol von diesem hohen Anverwandten, als von der Stadt und Garnison mit ausnehmender Freundschaft und distinguirten Ehrenbezeugungen entgegen genommen und bewirthet. Herzog **Carl** hatte dort den neuen Salomonischen Logen-Saal, als Großmeister des Landes, eingeweihet, und begab sich an dem nämlichen Tage, als Prinz Carl von Hessen, nämlich den 21. May, von Gothenburg abreiste, wieder nach Stockholm zurück, verweilte da nur einen ganzen Tag, und **begab sich sogleich zum Oberbefehl der Flotte nach Carlocrona,** wohin der **König** selbst nachfolgte, und alles übersahe, zu allem die letzten Befehle gab. Am 2ten Junius war der König hier wieder zurück. Denn 22sten May eclatirte das **auch bey uns hier zu Stockholm** beschlossene Armement, das sogleich darauf den 23sten May seinen Anfang nahm, und hat noch mit solcher Geschwindigkeit, und durch so viele Hände tagtäglich seinen Fortgang, die Sonntage nicht ausgenommen, auf dem Schifsholm und den Werften, daß jetzt, da ich dieses schreibe, die **ganze hiesige Galeeren-Escadre unter voller Ausrüstung** im Wasser liegt, und sie muß den beständigen Versicherungen nach, **den 16ten dieses segelfertig** seyn, und **um die Zeit** werden noch mehrere aufgebotene Land-Regimenter zur Embarquirung hier seyn. Den 7ten wurde die Leibgarde gemustert, und 2 Bataillons davon werden der Escadre folgen, wie auch das ganze hiesige Ma-

Marine Corps, das Regiment der verwitweten Königin, und ein starker Theil von dem hiesigen Artillerie-Corps. In Abwesenheit des Königs zu Carlscrona, führte der jüngere Bruder Sr. Majestät, Herzog **Friedrich**, den Oberbefehl hier zu Stockholm, und alle Tage hat sowol der König als der Herzog zweymal die hiesige Admiralität besucht, um den Fortgang der Arbeiten zu besehen. Ammunition, Bekleidung, Proviant, kurz alles ist in der besten Ordnung, und alles wird mit baarem Gelde, und ohne die geringste Beschwerde der Unterthanen, bestritten. Wie verlautet, gehet der **König selbst mit der hiesigen combinirten See- und Landmacht aus.** Das übrige verspare ich auf für meinen künftigen Brief.

Nachschrift. So eben bey Abgang der Post erhalte ich die gedruckte Publication von dem **grossen Lager für die Landtruppen,** welche hier den 12ten Junius, als heute, anfangen es zu beziehen. Es liegt ganz nahe bey der Stadt und zur Embarquirung sehr bequem.

VIII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

In der Geschichte dieses Reichs ist das jetzige Jahr mehrentheils merkwürdig gewesen. Spanien hat an den Welthändeln immer vielen Antheil genommen. Gegenwärtig beschäftigt der Osmannische Krieg, der von so vielfältigem Einflusse ist, und vom schwarzen Meere bis nach dem Finnischen Meerbusen, alles in Aufmerksamkeit und Bewegung versetzt, auch die spanische Regierung. Die Verbindungen und Tractaten mit der Pforte, die vornehmlich in Rücksicht der Handlung geschlossen sind, werden indessen keine unmittelbare kriegrische Unterstützung zur Folge haben und einer rußischen Flotte wird, wie wir schon in den beyden letzten Stücken angeführt haben, kein Hinder-

derniß in den Weg gelegt werden, wenn sie ins mittelländische Meer einlaufen sollte. Vielmehr ist auf ein neulich übergebenes Memoire des Petersburger Hofes, freundschaftlich geantwortet und den rußischen Schiffen das Einlaufen und die Verproviantirung in spanischen Häfen erlaubt worden, mit der gewöhnlichen Bedingung, daß es nicht in zu starker Anzahl geschehe. Bey diesem friedlichen und neutralen Verhalten läßt jedoch die Regierung große Anstalten und Rüstungen betreiben, die viele Aufmerksamkeit erregen. Von allen nicht im Kriege begriffenen europäischen Mächten hat **Spanien** zuerst eine **Flotte ausgerüstet** und **auslaufen** lassen. Die Escadre des Don de Cordova von 7 **Linien**- und 6 andern Kriegsschiffen, gieng schon am 22sten April von Cadix unter Seegel, befand sich am Ende dieses Monats in der Nähe von Gibraltar, und begab sich darauf gegenüber nach der africanischen Küste, woselbst sie sich noch einige Zeit beym Vorgebürge Spartel aufgehalten hat. Ihre Bestimmung wird auch geheim gehalten und dem Admirale sind seine Befehle in einem versiegelten Paquete ertheilt, das er nur erst auf einer bestimmten Meershöhe hat eröfnen dürfen. Von Gibraltar ist indessen eine englische Brigantine ausgelaufen, die diese Flotte beobachtet. Eine zweyte noch stärkere Division, an der bisher mit Lebhaftigkeit gearbeitet worden, soll nächstens unter dem Commando des bekannten D. de Solano auslaufen.

Daß der Endzweck aller dieser kriegrischen Vorkehrungen und Anstalten, vorerst wenigstens eine Würkung weiser Vorsicht bey den jetzigen Umständen und die Beschüzung der Handlung und Schiffahrt sey, ist bey den Declarationen und übrigen Verhältnissen des spanischen Hofes glaublich. Die thätigen Grundsätze und sorgfältigen Bemühungen desselben zur Emporbringung und Erhaltung des im Vergleich mit den vorigen Zeiten würklich sehr emporgebrachten und blühenden Commerzes, sind bekannt. Die theuern Verbindungen und Tractate mit den mahometanischen Staaten sind neuere Beweise davon. Ob eine solche nähere mercantilische Verbindung noch mit England ge-

schlos-

schlossen werden wird, muß die Zeit lehren. Indessen ist nunmehr der geschickte Negotiateur, Herr **William Eden**, als englischer Ambassadeur über Paris am 3ten May zu Madrid angekommen. Die in dieser Residenz in Vorschlag gebrachte **Assecuranzgesellschaft** (S. 387) ist nunmehr auch zu Stande gekommen. Sie ist mit königlicher Genehmigung nach dem Plane des Staatsraths, D. Caspar Melchior di Tovellanos eingerichtet worden, und ihr Fonds, der zuerst auf 600,000 *Pezzi* gesetzt war, besteht gegenwärtig aus 2½ Millionen *Pezzi Duri*. Ausser Schiffe, versichert sie auch Häuser, Magazine und andre Immobilien. Anfangs fanden sich gegen ihre Errichtung mehrere Schwierigkeiten und wenige Liebhaber und Theilnehmer. Denn bekanntlich ist der Spanier sehr geneigt, selbst bey den Versicherungsanstalten im Lande, seine Assecuranz bey den Engländern zu holen. Dieß geschah sogar mitten im letzten Kriege, und es war mehrmals der Fall, daß eben der englische Negociant, der heute die Einnahme von einer Beute zog, die ein von ihm ausgerüsteter Kaper in einem Schif gemacht hatte, morgen dem Spanier seine Assecuranz für dieses Schif bezahlen mußte. Daher auch die späte Einführung dieser nützlichen Handlungsinstitute, die vor der Regierung des jetzigen Königs fast gar nicht im Reiche existirten. Wie sehr übrigens die Handlung der Spanier seit einigen Jahren zugenommen, beweiset ausser den von uns schon angeführten Handlungslisten, auch die vorjährige **Schiffahrt zu Mallaga**. Es kamen daselbst über zwey Drittheil mehr Schiffe an, als in vorhergehenden Jahren, und vielleicht mehr, als je in einem spanischen Hafen, nämlich — 2002. Darunter waren 1470 Nationale, 187 Englische, 99 Französische, 76 Schwedische, 54 Dänische, 42 Ragusische, 28 Oesterreichische. Auch dauert die reiche Zufuhr aus den Nebenländern noch immer fort. Im Anfange des May kam die Fregatte der Philippinschen Compagnie, die Prinzeßin, aus Callao, dem Hafen von Lima, zu Cadix an, mit 1 Million 503,241 Piaster, 2358 Mark verarbeiteten Silbers für Rechnung der Kaufleute und mit 50,000 Piaster für den König, nebst vielen andern

dern Gütern und Kostbarkeiten. Die Unruhen und bisherigen Kriege der Indianer gegen die Bewohner von Neu-Mexico sind nun fürs erste auch beygelegt, indem der dortige Vicekönig und Statthalter zu Santa Fé, D. Caballero y Gongora, im Anfange dieses Jahrs, mit diesen wilden Völkern einen förmlichen Frieden zu Stande gebracht hat.

Während der subtile Glaubensstreit wegen der Schleichhandelssätze noch nicht entschieden ist, hat sich vor kurzem zu Barcellona, dem Sitze einer Akademie, wieder ein sehr frommer Vorfall ereignet, der sehr charakteristisch ist. Vor 600 Jahren ist daselbst der Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, Peter Nolasco verstorben. Nach den hinterlassenen Briefen eines Mönchs wäre es jetzt die Zeit, da dieser Heilige wieder aufstehen würde. Der große Hause erfuhr diß, man setzte in allen Kirchen die Sacramente aus, und man gräbt jetzt nach dieser alten Leiche, als nach dem heiligsten Schatze. Ob sie nun wieder lebendig geworden ist, wird die Zukunft wohl nicht lehren. Barcellona hat übrigens das Glück, mehrere Heilige besessen zu haben. Unter andern fieng auch der heilige Ignatius von Loyola hier an, in seinem 33 Jahre die Grammatik zu studiren.

Italien.

Der **Pabst** ist von seiner dießjährigen vierzehntägigen Reise noch seinem Favorit-Gegenstande den pontinischen Sümpfen, am 8ten May wieder in Rom eingetroffen. Auch diesesmal hat ihm die Besichtigung seiner Werke viele schmeichelhafte Freude gemacht. Die Fortsetzung dieses Unternehmens ist deswegen, bey allen gemachten Gegenvorstellungen auch noch fernerhin beschlossen worden. Indessen sind die Arbeiten nicht um viel weiter fortgerückt. Ausser einem angelegten Canale, einem Steinwege, und einigen unbar gemachten Strecken *), ist noch der ganze morastige District von 8 Meilen in der Länge und 2 in der Breite, eine wüste, unbewohnbare Gegend. Und dabey

*) S. schon vorig. Jahrg. S. 166.

bey muß der Aufwand auf dieses undankbare Werk für die pähstliche Schatzkammer sehr drückend und empfindlich seyn. Ausser den Materialien und den übrigen Ausgaben beläuft sich allein die monathliche Bezahlung der Arbeitsleute, von denen die mehrsten Neapolitaner sind, auf 22000 Scudi, oder über 24000 Thaler. Ein jeder von ihnen bekommt täglich 25 Baiochi, oder einen halben Gulden. Der Zweck der Austrocknung ist allerdings rühmlich. Allein indem die Luft seit 11 Jahren noch wenig verbessert worden, sind mehrere Arbeiter schon ein Opfer dieser ungesunden Gegend geworden. Und selbst dem heilgien Vater haben seine pontinischen Sümpfe diesesmahl eine Krankheit zugezogen, die für sein Leben besorgen läßt. Bey Besichtigung einer alten Wasserleitung zu Terracina ist er mit einem starken Husten befallen und ganz kränklich geworden. Die Beine sind ihm geschwollen und alle die Mittel seines Leibarztes, des erfahrnen Chemikers, Frater Basilius, haben bisher noch wenig geholfen. Zu dieser Krankheit kommen noch andre Unannehmlichkeiten und verdrüßliche Umstände. Auf seiner Rückreise nach der Residenz, wurde er zu **Velletri** von einem ungestümen Haufen unzufriedener Einwohner umringt, die schon vorher ihr Misvergnügen in einen noch mit Mühe gedämpften Aufstand gegen die Monopolisten und Finanzbediente hatten ausbrechen lassen, und die ihn nun mit Beschwerden und Klagen über ihre gedrückte Situation überhäuften. Pius konnte dem Lärmen und Geschrey der erbitterten Menge nicht anders Einhalt thun, als indem er ihre Foderungen und Bitten zu befriedigen versprach. Auch muß der Pabst noch immer neue Unannehmlichkeiten im geistlichen Fache erfahren. Bey den Streitigkeiten und widrigen Verhältnissen mit den benachbarten italienischen Fürsten, hat nunmehr auch der Großmeister von **Malta**, Herr von Rohan, seine bisherigen ergebenen Gesinnungen gegen den heiligen Stuhl geändert. Er hat verboten, sich in irgend einer Angelegenheit nach Rom zu wenden, ohne seine vorhergehende besondre Erlaubniß dazu erhalten zu haben. Es sind dagegen schon mehrere Schreiben erlassen, allein noch ohne Würkung. Dazu beunruhigt nun auch der Türk den

hei-

eiligen Vater. Die Erscheinung des Pascha von Negro-
onte im Adriatischen Meere hat bewafnete Maasregeln
othwendig gemacht. Der heilige Schatz zu Loretto ist
u Hülfe genommen worden, die östlichen Seeörter wer-
en in Vertheidigungszustand gesetzt und die Besatzung des
Haupthafens Ancona ist, bis zu 3000 Mann vermehrt
worden. Für die rußische Flotte hat das Haus Bren-
ano zu Rom die Ankaufung der Lebensmittel über-
ommen.

Toscana befindet sich jetzt in der ruhigen glücklichen
age, die ohne große Veränderungen und Begebenheiten
t. Ein ruhiger Zuschauer der kriegrischen Unternehmun-
en seines großen Bruders und seines ersten Sohns, fährt
Peter Leopold fort, der Beglücker seiner Unterthanen zu
eyn. Ob der Krieg und die Umstände es nöthig machen
werden, daß er nach Wien geht, muß die Zukunft ent-
cheiden. An Vornehmung der geistlichen Reformen ist
isher noch nicht weiter gearbeitet worden. Der würdige
rprälat von Pistoja, Monsig. Ricci, soll nach öffent-
ichen Nachrichten in die Ungnade des Großherzogs ge-
allen und zur Verantwortung über seine Administration
er aufgehobenen Klöster-Güter vorgefodert worden seyn.
llein bey den vielen Verläumdungen und gehäßigen Aus-
reitungen gegen diesen aufgeklärten Geistlichen, beson-
ers in den öffentlichen Blättern von Rom, ist diese Ver-
nderung seines Schicksals nicht wahrscheinlich und glaub-
ch. Unsre Nachrichten aus Italien, und der unten folgen-
, freylich etwas ältere, **Brief aus Pisa** thun auch kei-
Erwähnung von diesem Vorfalle.

Zu **Neapel** scheinen die Unterhandlungen wegen der
rchlichen Irrungen mit dem Pabste ganz unterbrochen zu
yn. Dagegen wird fortdauernd an der Einführung des
uen **Militairsystems** unter der Direction des Barons
n Salis gearbeitet. Ehemals unter der Herrschaft des
auses von Anjou, kriegte man gegen die Franzosen, und
ftete die grausame Sicilianische Vesper über sie an, jetzt
hren die Franzosen die Kriegskunst die Neopolitanern.
o verändert sich alles! Mit den militairischen Einrich-
tun-

tungen werden auch die Verbesserungen in der geistlichen Constitution fortgesetzt und die Grundsätze des Hofes sind dem Pabste wenig günstig. Die reiche und übermäßige Geistlichkeit wird noch immer mehr eingeschränkt und es scheinen noch viele Klösterreductionen bevorzustehen, indem vor kurzem an mehrere Klöster der Befehl ergangen, ein genaues Verzeichniß ihrer Güter und Effecten einzuschicken. Indessen läßt die Regierung bey ihrem aufgeklärten Systeme dem Volke seine heiligen Gebräuche und Ceremonien gläubig beybehalten. Es ist deswegen auch diesesmal am ersten Maysontage die feyerliche **Januariusproceßion** vor sich gegangen, und das **Blut** dieses Heiligen durch den Erzbischof, Cardinal Capece Zurlo, zur allgemeinen Freude wieder flüßig gemacht worden. — Schöne und wichtige Beyträge zur statistischen Kenntniß dieses Königreichs hat nunmehr das Publicum auch durch den **2ten Theil der Beschreibung von Neapel und Sicilien** durch den **Herrn Galanti** *) (Descrizione storica e geografica delle Sicilie) erhalten. Bekanntlich ist er zu diesem Werke mit beglaubigten Nachrichten von der Regierung unterstützt worden. Der Verfasser giebt darin die gesammten Contributionen bloß von Neapel zu **14 Millionen Ducati** an. Davon zieht die Geistlichkeit 3 Millionen und für die Rückstände der Staatsschulden sind 3 Millionen bestimmt. Die königlichen **Einkünfte** betragen nach allem Abzuge **an** $5\frac{1}{2}$ **M. D.** Rechnet man hiezu die 2 Millionen Livres, die Sicilien einträgt, so belaufen sich die Einkünfte beyder Reiche auf **20 Millionen Livres**, also weit höher, als die muthmaßlichen Nachrichten der Reisebeschreiber angeben.

Unter allen italienischen Staaten beschäftigt der Türkenkrieg am mehrsten die Aufmerksamkeit der Regierung zu **Venedig**. Wachsamkeit und Vorsicht wird durch die kritische Lage dieser Republik auch am nothwendigsten gemacht. Die Sicherheit im Adriatischen Meere ist schon gestört und es schwärmen darin Kaper mehrerer Staaten. Zur Escadre des Admirals Condulmero sind deswegen noch

*) S. 31tes St. S. 276.

noch mehrere Schiffe gestossen und die Ruhe bey den Inseln wird durch die Flotte des Ritters Emo geschüzt. Zur Sicherheit von Dalmatien sind die Gränzen dieser Provinz mit 11 Regimentern besetzt, und es werden noch andre lebhafte Anstalten zur Behauptung der bewafneten Neutralität getroffen.

Oesterreich.

Obschon der Kaiser auch mitten im Kriegsgetümmel und selbst in den Augenblicken seiner kriegerischen Unternehmungen, immer noch mit den Staatsangelegenheiten sich beschäftiget, und täglich mehrere Stunden der Durchlesung der ihm zugesandten Protokolle, Bittschriften, Vorträge u. s. w. widmet, und darüber Bescheid giebt, so machen doch die Kriegsangelegenheiten jezt den wichtigsten Theil der österreichischen Staatsbegebenheiten aus. Die übrigen Anstalten und Verfügungen sind seltener und weniger wichtig, auch sind die meisten mit dem Kriege in Beziehung. Dahin gehört der unter dem 1sten May ausgefertigte Generalpardon für sämmtliche österreichische Deserteure, und die in **Galizien** getroffene Verfügung, vermöge welcher nun auch die dortigen **Juden militairisch** conscribiret und zu Kriegsdiensten gebraucht werden sollen. Noch ist zwar nicht der Antrag, Juden in Reihe und Glieder zu stellen; sondern sie sollen nur vorerst beym Militairfuhrwesen, als Stückknechte, Bäcker und sonst zu solchen Felddiensten angewendet werden; aber vielleicht sieht man sie auch bald mit der Muskete, und dann wäre eine der wichtigsten Einwendungen, welche man gegen die vollkommene Duldung und Behandlung der Juden als Unterthanen, mit Grunde macht, gehoben. In **Galizien**, wo diese Nation sehr zahlreich ist, (vor einigen Jahren wurden daselbst 225,067 Juden gezählt) verdient dieselbe eine besondere Rücksicht. Durch die Bemühungen der Regierung nimmt dieselbe zusehends an Policirung zu: fast jede Gemeinde hat eine Schule, und allenthalben fangen Juden an, sich dem Ackerbaue und andern Gewerben, Handwerken und Manufacturen zu widmen, wozu sie durch verschiedene Begünstigungen ermuntert werden. Erst vor

kurzem sind wieder diejenigen, welche bey Fabriken ihre Nahrung suchen, von der Toleranzsteuer losgesagt worden. Zugleich aber wurde gebothen, daß sich die Juden nicht mehr durch eine besondere Kleidung von den übrigen Unterthanen unterscheiden sollen; es wurde ihnen jedoch bis zum Jahr 1791 Zeit gelassen, ihre alten Kleidungen zu zerreissen. —

In **Innerösterreich** zeichnet sich das Gubernium durch gute Policey- und Armen-Anstalten aus, die für **Grätz** und andere Städte getroffen werden. In **Laybach** wird ein Lycäum errichtet, wobey die philosophischen Wissenschaften gelehret werden sollen. Die **Drave** wird gereiniget, damit sie zur Schiffahrt bequemer werde, und verschiedene im Lande ansäßige Manufacturisten haben von Sr. Majestät Unterstützungen in Gelde erhalten.

Nach einer von dem **innerösterreichischen** Gubernium verfaßten Tabelle aller im vorigen Jahre im Umfange der drey Provinzen: **Steiermark**, **Kärnten** und **Krain** erfolgten

	Trauungen,	Geburten u.	Todesf. waren
In Steiermark	6233	25,210	31,007
In Kärnten	1707	8,371	9,590
In Krain	3084	15,104	15,196
In ganz Innerösterr.	11,024	48,685	55,793

Von den Ehen waren 115 protestantisch und 35 gemischt (zwischen Katholiken und Protestanten); unter den Gebohrnen waren 3,855 unehelich; von den Todten starben 39 durch Selbstmord und 43 durch Mordthaten.

Das Ausmessungsgeschäft und die Grunderhebung ist nunmehr auch in **Ungarn** geendiget, und nun zur weitern Ausführung dieses Unternehmens eine eigne Steuer-Commißion eingesetzt worden, welcher der Kaiser über das Steuergeschäft vor seiner Abreise eine ausführliche Instruction mitgetheilt hat, von der man sagt, daß sie als ein neuer Beweis der tiefen Einsichten des Monarchen und noch mehr von seiner Liebe für die Unterthanen, gedruckt zu werden verdiente. Wahrscheinlich aber wird die wichtige Angelegenheit der ebenmäßigen Steuerregulirung, so

lan-

lange der Krieg währet, nicht zu Stande kommen, und Josephs erstes Geschäft nach wiederhergestelltem Frieden bleiben.

Zu Pesth wird nach dem Muster des grossen allgemeinen Krankenhauses, welches zu Wien besteht, ein gleiches Institut eingeführet. Das Haus ist ungemein groß und hält im Umfange 23,104 Quadratklafter; der Bau desselben wird immer fortgesetzt, obschon sonst wegen des Kriegs alle übrigen Bauten eingestellt sind.

Wir haben schon öfters den grossen Vortheil bemerkt, den die studirende Jugend in den k. k. Staaten aus dem Stipendiensysteme zieht, das aus so beträchtlichen Summen besteht. Man kann sich davon aufs neue aus der Liste der nur allein zu Wien vertheilten Stipendien überzeugen: diese betragen jährlich 127,050 Kaisergulden, und sind an 855 Jünglinge vertheilt. Was von dem eingeführten Unterrichtsgelde eingeht, beläuft sich blos auf 8940 Gulden, alles übrige sind Zinsen gestifteter Kapitalien.

Der Kaiser hat einem Bürger von Augsburg, Jos. Raindel, welcher eine Maschine erfunden hat, womit das Korn von Brandtheilen gereiniget wird, eine Belohnung von 1000 Dukaten, und zur Vergütung der damit gemachten Auslage 2000 Gulden verwilliget.

Noch wollen wir folgende im Oesterreichischen selbst gemachte Bemerkungen beyfügen.

Das Militair im Oesterreichischen kostet, in Friedenszeiten, ohngefähr 24 Millionen. In Kriegszeiten reichen 50 Millionen nicht zu. Da alsdenn auch die Einnahme, besonders in den Ländern, wo der Krieg geführt wird, geringer ist, und die grossen Zölle in Triest, Fiume, Zeng, Semlin, weniger abwerfen; so muß, wenn auch die Einkünfte regelmäßig sonst 100 Millionen betragen, und 80 Millionen vorräthig sind, der Staat zu ausserordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Da aber die Hülfsquellen von innen so mannichfaltig, und der Credit von aussen so groß ist, so ist Oesterreich immer im Stande, den Krieg einige Jahre auszudauern, ohne dem Volke

 neue

neue Beyträge aufzulegen. Der Menschenaufwand ist in dem Kriege ungleich grösser und lästiger für den Staat. Ohne Schlacht und Belagerung fehlen am Ende des Jahrs sicherlich 30,000 Menschen. Und welch eine Menge kommen dazu, wenn Schlachten, Belagerungen, Krankheiten vorfallen! Die sämmtliche Armee braucht täglich 8000 Centner Mehl und 200 ungarische Ochsen. Also in einem Jahre 2,920,000 Centner Mehl, 73,000 Ochsen. Man denke sich die andern Bedürfnisse, *Haber, Heu,* Futter für die Pferde, u. s. w.

Frankreich.

Die Folgen der im vorigen Stücke weitläuftig beschriebenen monarchischen Revolution in der Staatsverwaltung von Frankreich, kommen langsam heran, und sind eben deswegen um so bedenklicher. Es ist keine aufbrausende Volkshitze, die Aufruhr macht, und wieder gedämpft wird. So wie die Parlamenter in ihren Widersetzlichkeiten feste abgemeßne Schritte nahmen, und alle ihre Unternehmungen auf einer gewissen Basis beruhten; so hat alles, was seit der Zerstörung der Parlamenter unternommen worden, ebenfalls das Gepräge wohl überlegter, und fester Maaßregeln, die die Minister sehr aufmerksam machen müssen.

Dieselbe Standhaftigkeit, die die Parlamenter bis an ihr Ende bewiesen, zeigten ebenfalls die Steuerkammer, die Ober-Rechnungskammer, der Münzhof, das Chatelet. Sie protestirten vor und nach Verlesung der neuen königlichen Edicte. Die Advocaten, die Procuratoren, weigern sich, bey den neuen Anordnungen Processe zu führen. Die Justizpflege ist in einem fast allgemeinen Stillstande. Dem ersten Procurator, welcher bey der Audienz im Chatelet eine Sache vortragen wollte, wurde von dem häufig im Saale versammelten Volke, seine Perücke abgerissen, sein Rock zerrissen. Ein andrer Procurator erklärte, er habe Ordre von seiner Parthey, ihre Sache gar nicht vorzutragen. Man klatschte ihm Beyfall zu. An den folgenden Tagen war es in den Gerichtshöfen nicht viel ruhiger. Die Audienzen mußten aufgehoben werden. In den

den Bezirken, wo die neuen Amtsgerichte bereits eingerichtet sind, erwartet man erst gesetzmäßige Richter, da keine Parlamente mehr sind. Und in vielen Provinzen sind diese Amtsgerichte, wegen Widersetzlichkeiten nicht zu Stande gekommen. In Paris bekomen die **neuernannten Mitglieder** des Parlaments königl. Ordre, sich am 28sten May zu versammeln. Aber alle weigerten sich zu gehorchen, und giengen auf ihre Landhäuser.

Indem die Justizpflege dergestalt in Verwirrung ist, intereßirt sich auch die **hohe Geistlichkeit** für die gegenwärtigen **Umstände**. Sie hatte am 7ten May ihre gewöhnliche Versammlung eröfnet, und erwartete die königliche Bothschaft wegen des, hergebrachtermaassen, zu foderuden Don gratuit. Die königl. Commissarien, an deren Spitze der Minister Herr von Breteuil, sich befand, erschienen am 19ten. Sie verlangten 8 **Millionen** für die zwey Jahre, (dem gebräuchlichen Termine der Versammlung der hohen Geistlichkeit.) Es ist gewöhnlich, über eine solche königl. Foderung sogleich in Berathschlagung zu treten. Dießmal aber bat sich die Geistlichkeit eine etwas längere Bedenkzeit aus. Zu der Berathschlagung darüber, am 21sten May, tratt der Bischof von Blois auf, und sagte: „ daß anjetzt ein ganz anderer wichtiger Gegenstand die ganze Aufmerksamkeit der Versammlung erfodere. **Die Constitution des Reichs sey in Gefahr**; man müsse den König bitten, unvorzüglich die allgemeinen Stände zu versammeln. **Das ganze Reich**, sagte er, **ist in Unruhe gebracht; die Gesetze sind ohne Verwaltung.** Der erste Stand des Reichs (der geistliche) kann **bey dieser Revolution** keinen ruhigen Zuschauer abgeben.“ Der Bischof von Langres, und der Abt von Montesquiou unterstützten diesen Vortrag mit geschickten Reden. Man gieng in Berathschlagung darüber, und trug 16 Commissarien auf, eine Vorstellung an den König aufzusetzen, um ihn zu bitten, unverzüglich die allgemeinen Stände zusammen zu beruffen, die Illegalität der neuen Verfügungen, besonders der Cour pleniére, vorzustellen, und den König zu ersuchen, daß er den Car-

dinal von Rohan seiner Diöces wiedergeben möchte, und daß er die exilirten und verhafteten Parlamentsglieder wieder in ihre Stellen einsetzen, und die alte Ordnung der Constitution wieder herstellen möchte.“

Indem alle Advocaten, Procuratoren, die oben erwähnten hohen Collegia, und die Geistlichkeit sich der Sache der Parlamenter annimmt, treten auch in verschiedenen Provinzen schon, der Adel, und die Stände selbst mit bey. Unter allen zeichnete sich zuerst die Provinz **Bretagne** aus. Der starke Adel dieser Provinz hat dem Parlamente zu Rennes seinen ganzen Schutz und Unterstützung versprochen, und heftige Declarationen gemacht. Der Graf von Thiars, Commandant in Bretagne, mußte ihm alle Versammlungen verbiethen, und alle Unternehmungen, die dem Willen des Königs entgegen wären. Herr von Champsavoy, der Chef des Adels, erklärte dagegen dem Grafen von Thiars, am 20sten May, „der gesammte Adel von Bretagne sey unfähig, seine genommenen Maaßregeln zu ändern,“ und übergab **im Namen des ganzen Adels** eine neue Declaration, in welcher man diejenigen für **ehrlos** (infam) **erklärte**, welche eine Stelle bey der neuen Administration annehmen würden, **man sey entschlossen**, die Constitution, als ein erbeigenthümliches Heiligthum **zu behaupten.**“ Hierauf wurden dem Grafen von Thiars Lettres de cachêt geschickt, wodurch alle Parlamentsglieder zu Rennes exilirt wurden. Die Officiers aber wollten durchaus diese Lettres de cachêts nicht überbringen. Der Graf von Thiars mußte sie durch Dragoner, und gemeine Soldaten bestellen lassen. Unterdessen bekamen die Parlamentsglieder Nachricht davon, und versammelten sich, dem ausdrücklichen Befehle des Königs zuwider, bey dem Präsidenten à mortier. Der Graf von Thiars ließ Truppen anrücken, die sogleich von einem grossen Haufen Volks umgeben, und durch viele Ausschweifungen insultirt wurden. Eben war man im Begriffe zum Handgemenge zu kommen, als 500 Edelleute herbeyeilten, und die Soldaten bedrohten, aber sich geneigt zu Unterhandlungen erklär-

klärten. Indessen war das versammelte Parlament in Berathschlagung, ob man den Grafen von Thiars **der beleidigten Majestät,** und **des beleidigten Vaterlandes schuldig** erklären sollte, kam aber, nach vielen gepflogenen Unterhandlungen, wobey der Adel die Mittelspersonen machte, und das Volk den Ausgang erwartete, endlich gegen Abend dahin, daß die Parlamentsherren freywillig **Rennes** verlassen, und sich auf Landhäuser begeben wollten. Das geschahe am 3ten Junius. Am folgenden Morgen verliessen die Parlamentsherren die Stadt, und der Adel schickte eine Deputation an den König. Die Stände von Bretagne thaten dasselbe, und deren Deputation ist vom Könige angenommen worden. Da aber die Nachrichten aus **Bretagne** immer beunruhigender wurden; so sind noch mehrere Truppen, die man bis **zu 15,000 Mann** angiebt, **dahin zu marschiren** beordert worden. Der Graf von Thiars hat indessen um seinen Abschied gebeten, und schon 2 Herren, die commandiren sollten, haben sich das Commando gegen ihre Mitbürger verbeten, und lieber die Dimißion nehmen wollen. Die Bürger zu Rennes haben durchaus keinen Soldaten Quartier geben wollen. Der Graf von Thiars mußte seine Truppen in Kirchen und Klöstern logiren.

Noch weiter, als in Bretagne, ist man in der Provinz **Dauphiné** gegangen. Der Adel und die Stände dieser Provinz haben ein Arreté abgefaßt, in welchem sie erklären, „daß, da die Provinz Dauphiné an Philipp von Valois vom Dauphin Humbert ausdrücklich unter der Bedingung übergeben und vermacht worden, **daß alle Rechte und Privilegien unverlezt erhalten würden,** wogegen man sich schon im J. 1628 vergangen habe, und nun diese Rechte ganz umstossen wolle, so erkenne man alle die dahin zielenden neuen Befehle, Edicte, und Verordnungen des Königs für **illegal, null und nichtig,** und daß im Falle der Gewaltthätigkeit die Provinz Dauphiné wieder in ihren alten Stand zurücktreten, und **sich von Frankreich trennen** würde; wie sodann auch der älteste Sohn des Königs nicht mehr den Namen und

Titel Dauphin führen könnte." Unter diesen Umständen sind auch nach **Grenoble** Lettres de cachêt geschickt, und die Parlamentsglieder exilirt worden. Ob die Nachricht sich bestätigen wird, daß man in Dauphiné ernstliche Anstalten zur Gegenwehre mache, und daß die Miquelets und Bewohner der nahen Gebirge von Dauphiné ihre Dienste schon angeboten haben, wird die Zeit bald lehren. Unterdessen wollte man Deputirte aus Dauphiné an den König schicken, unter denen sich der Graf von Viennois, ein Abkömmling von einem natürlichen Sohne des letzten Dauphins, und Beherrschers von Dauphiné, mit befand.

In **Languedoc** that das Parlament zu **Toulouse** den starken Schritt, daß es, nach seiner Aufhebung, sich dennoch wieder versammelte, und ein äusserst heftiges Arreté machte, in welchem es erklärte: „daß bey der Umstürzung der Constitution, und bey der gegenwärtigen Gewaltthätigkeit nichts **dem Volke übrig bliebe, als das Gefühl seiner eignen individuellen Stärke.**" Darauf wurden die Parlamentsglieder zu Toulouse durch Lettres de cachêt am 26sten May, ebenfalls, wie die zu **Rennes**, und zu **Grenoble**, exilirt; und so sollen ebenfalls die Parlamenter zu **Aix** und zu **Besançon** exilirt seyn.

Unterdessen sind auch von Lyon und von vielen andern Städten in den Provinzen sehr beunruhigende Nachrichten nach Paris von einer fast allgemeinen Opposition, die man den neuen Verfügungen macht, gekommen. In Paris selbst ist alles voller Unruhe; man findet die abscheulichsten Placate, und aufrührerische Zettel öfters des Morgens an vielen Orten, angeschlagen. — Der König befindet sich mit der Königin, und dem Hofe zu St. Cloud, und wohnt täglich den Berathschlagungen der Minister über die gegenwärtigen Umstände bey. Es scheint, daß man Gewalt brauchen will. Die **Kriegsbüreaus** zu Versailles waren in den ersten Wochen des Junius in grosser Beschäftigung, verschlossen, und täglich giengen Depeschen an das Militair, in den Provinzen, ab. Aber die all-

allgemeine Gährung, die Vereinigung des **Adels**, der **Stände**, die Theilnehmung der **Geistlichkeit**, die feste Verweigerung der **Advocaten**, vor den neuen Gerichtskammern zu erscheinen, die **Weigerung der neuernannten Personen** zu den neuen Kammern, und der Unwille des **größten Theils des Volks**, nebst noch gewissen **andern Umständen**, die wir schon lange her in unserm Journale **angedeutet** haben, werden es den Ministern schwerer, als sie glauben, machen, ihr System durchzusetzen. Noch am 13ten Junius war das Palais in Paris immerfort mit 500 Mann Grenadieren besetzt. Noch erschien kein Advocat in dem Chatelet, und konnte nichts vorgenommen werden. Das Volk war noch immer unruhig, und — man muß den Unruhen in **Frankreich**, die einen **innerlichen Krieg** verursachen, mit grosser Erwartung grosser Folgen entgegen sehen.

Teutschland

liefert jetzt bey seiner ruhigen Verfassung keine große politische Merkwürdigkeiten und wenige Gegenstände für die allgemeine Neugierde, die zur Zeit auf geräuschvollere Begebenheiten in andern Ländern gerichtet ist. Den Bericht von den Angelegenheiten und Verhandlungen der Reichstagsversammlung enthält der unten folgende **Brief aus Regensburg**, so wie einige andre Nachrichten von Begebenheiten im Reiche, das Schreiben aus **Frankfurt am Mayn**. Hier müssen wir doch anführen, daß die von uns zuerst schon im vorletzten Stücke, S. 440 ertheilte Nachricht von der **Unächtheit** des Fürstbischöflich Lüttischen Edicts zur Aufhebung der Hazardspiele in Spaa sich vollkommen bestätigt habe. Die ganze sonderbare Verordnung ist nunmehr in öffentlichen Blättern als völlig untergeschoben und falsch widerrufen worden. Spaa ist auch jetzt schon wieder von einer Menge von Fremden besucht. Man spielt und belustigt sich wie vorher, und alle Arten von Vergnügungen haben ihren ungestörten Fortgang. So wie dieses Edict sind auch die Streitigkeiten ersonnen, die in den Zeitungen zwischen den Fürsten dieses

ses Landes und den Generalstaaten wegen Mastricht erhoben worden seyn sollten.

Eine andre schon vorlängst S. 319 von uns zuerst bekannt gemachte Nachricht von der bevorstehenden **Reise des Churfürsten von Pfalzbayern nach Manheim** hat sich gleichfalls verificirt. Nach langer Ungewißheit ist der Churfürst am 26sten May von München abgereiset, am 28sten bey dem Bischofe von Speyer zu Waghäusel gewesen, und darauf noch am selbigen Abend in dem Sommerresidenzschlosse zu Schwetzingen angekommen, wohin sich seine Gemahlin, schon von Manheim begeben hatte. Der Erfolg dieser Reise steht zu erwarten.

Indem die Streitigkeiten der teutschen Bischöfe gegen den Pabst nicht weiter getrieben werden, und die Verbindung zwischen diesen Prälaten auch aufgehört zu haben scheint, fahren sie indessen mit rühmlicher Freyheit fort, sich ihrer Rechte gegen die Anmaaßungen des römischen Stuhls zu bedienen. Der Churfürst von Trier hat vor kurzem mit eigner Autorität einen Augustiner-Mönch saecularisirt, und der Churfürst von Cöln auch, ohne weitere Anfrage, einen Geistlichen von dem Eheverbot freygesprochen.

Auf dem nunmehr geendigten cölnischen **Landtage zu Bonn** sind dem Churfürsten 22 Simpeln bewilligt worden. Da jedes Simplum zu 8000 Thlr. gerechnet wird, so macht dieß zusammen 176,000 Thlr. Aber ausser diesem Etat, der im vorigen Jahre auch eben so viel betrug, *) haben die Landstände noch die ansehnliche Subsidie von 120,000 Thaler bewilligt.

Der im vorigen Jahre erwählte Fürstbischof von Regensburg, Graf von Törring, hat nunmehr noch einen zweyten bischöflichen Stuhl erlangt. Am 26sten May ist ihm das seit einiger Zeit erledigte **Bisthum zu Freysingen** übertragen worden. Man sieht diese Wahl auch aus dem Grunde gern, weil nunmehr zu hoffen ist, daß die hinterlassene halbe Million Schulden des verstorbenen Bi-

*) S. vorig. Jahrg. S. 395.

Bischofs bald werde abgetragen werden, da der Graf von Törring außer seinen Reichthümern, auch 2 Bisthümer, die Reichsprobstey zu Alten-Oettingen und das Priorat des Georgsordens besitzt, und mit 12000 Thalern von Freysingen sich begnügen will.

Nach der Ankunft der Braunschweigschen Truppen zu Mastricht, ist gegenwärtig auch das Corps von 1400 Mann, welches der Marggraf von Anspach und Bayreuth in den Sold der Generalstaaten gegeben, aufgebrochen, und am 29sten May zu Marktsteft in 36 Schiffen auf dem Mayn nach Holland eingeschift worden.

Polen.

Das Gerücht von großen Planen und Absichten, die der Preußische Hof unter den gegenwärtigen Umständen gegen Polen gefaßt haben sollte, ist, wie wir schon im vorigen Journalsstücke, S. 534 zuerst öffentlich berichtet haben, unwahr und grundfalsch gewesen. Bey den Beunruhigungen und Besorgnissen, die die Ausbreitung dieses Gerüchts in der Republik verursachte, hat der Preußische Monarch durch seine beyden Staatsminister, die Grafen von Finkenstein und von Herzberg dem Polnischen Residenten zu Berlin, Herrn Zabloczky, förmlich erklären lassen, daß dieses Gerücht völlig erdichtet, und daß an dergleiche Unternehmungen gar nicht gedacht sey. Diese Versicherung hat nun freylich die Befürchtungen von dieser Seite gehoben und die Gemüther beruhigt. Aber doch ist alles in der Republik noch in einer brausenden Gährung und in kritischer Verwirrung. Man fährt fort, allerhand Bewegungen und Anstalten zu machen, den Projecten zu Conföderationen Eingang zu verschaffen und die Nation zu rüstigen, entschloßnen Maasregeln zu bewegen. Die Unsicherheit und lästigen Folgen des Krieges, und die Nähe und Operationen der Russen erregen besonders viele Unzufriedenheit und Sensation. Aus den Gränzprovinzen laufen noch immer viele Klagen, vornehmlich mit über die gewaltsamen Anwerbungen der Russen ein. Diese sind so weit gegangen, daß

daß es darüber im Anfange des vorigen Monats zwischen den Polen und Russen selbst zu einem blutigen Vorfalle gekommen ist. Ein rußischer Capitain hatte nämlich in Polen an 200 junge Menschen zusammengebracht, die er als Recruten zur Armee führen wollte. Der Commandant an der Gräntze, Graf Potoki, bekam hievon Nachricht, und schickte den Obersten von Bielack, einen braven Tatarn-Officier, mit 70 Mann ab, um dieß zu verhindern. Der rußische Befehlshaber wollte die entführten Leute nicht zurückgeben, es kam darüber zum Gefecht, worin der tapfere Bielack mit noch 8 andern seiner Untergebenen blieb, aber doch die 200 Mann den Russen weggenommen wurden. Ueber diese und ähnliche vorhergegangene gewaltsame Unternehmungen, woran gewiß der Wille der großen Kaiserin keinen Antheil hat, hat sich der König mit dem immerwährenden Rathe sehr beschwert, und ein deßfalsiges in gemeßnen Ausdrücken abgefaßtes Memoire dem rußischen Minister, Grafen von Stackelberg, übergeben lassen. Noch ein andrer Gegenstand des Misvergnügens der Einwohner, ist der jetzige ungewöhnliche Preis des Salzes. Vor der Theilung hatte bekanntlich Polen einen großen Ueberfluß an diesem unentbehrlichen Producte, vermöge der wichtigen Gruben zu Wieliczka und andern Oertern in dem jetzigen Gallizien, und die Einkunft der Ausfuhr konnte jährlich auf 300,000 Ducaten gerechnet werden. Gegenwärtig muß Polen seine mehrsten Waaren für diesen einzigen Artikel hingeben und alles Salz von den Preussen kaufen, denen zufolge einer neuerlichen Convention zwischen dem Berliner und Wiener Hofe, der exclusive Alleinhandel mit diesem Producte übergeben worden ist. Dazu setzt die gegenwärtige uneinträchtige, scrupulöse Lage von Danzig die Regierung in bedenkliche und unangenehme Verlegenheiten. Die Beschaffenheit der concurrirenden Umstände und andre Erwartungen und Befürchtungen sollen den Warschauer Hof schon dahin bewogen haben, um den Beystand der Mächte anzusuchen, von denen 1660 der Frieden zu Oliva garantiret worden ist. So vielfach sind dermalen die widrigen Verhältnisse von Polen, und so mannigfaltig die Ursachen des

herr-

herrschenden Misvergnügens und der innern Verwirrungen und Ungelegenheiten. Dazu sind kürzlichst neue Umstände mit dem Oesterreichischen Corps unter dem Prinzen von Coburg gekommen. Er ließ auf einem polnischen Dorfe, Braha, eine Batterie errichten, und beschoß von daher Choczim. Der Türkische Comandant beschwerte sich darüber bey dem Polnischen zu Caminiec, und auf dessen Vorstellungen verließ der Prinz auch den Ort, und die Batterie. Seitdem sind viele andere Unannehmlichkeiten vorgefallen, indem der Prinz sich beklagt, daß die Türken in Choczim, und sonst Zufuhr von den Polen erhalten, diese aber sich dieß nicht wollen wehren lassen. Der König und das Kriegsdepartement zu Warschau haben darüber bereits an den Prinzen von Coburg ernstliche Vorstellungen gelangen, und ihn an die Folgen erinnern lassen, die da kommen könnten, da Polen ein freyer unabhängiger Staat sey, u. s. w.

In wie weit der bevorstehende ordentliche Reichstag den Verwirrungen abhelfen, und die Lage des Reichs verbessern wird, steht zu erwarten. An Vortragung vieler erheblichen Materien wird es wenigstens gewiß nicht fehlen, und man macht schon viele Vorbereitungen zu diesem Congreße. Der König ist den Gefahren seiner bisherigen Krankheit nicht mehr ausgesetzt, genießt aber auch noch nicht einer völligen Gesundheit und hat, wie gewöhnlich, sein Sommerschloß, Lazenki, 2 Meilen von der Residenz, bezogen. Zur Verbesserung der Justiz und Gerichtsverfassung werden von dem Krongroß-Kanzler, Grafen von Malachowsky, noch manche nützliche Einrichtungen getroffen, und wenn gleich die Gesetzverwaltung und Rechtsconstitution in der Republik noch sehr mangelhaft ist, so zeichnet doch der menschenfreundliche Eifer den Grafen, als den **polnischen Carmer** aus. Noch am 30 April ist von ihm eine Verordnung erlassen worden, nach welcher die Vorladungen, und Decrete der Gerichtshöfe, nicht mehr, wie bisher, in dem unverständlichen Latein, sondern in der Landessprache abgefaßt werden müssen. Sonst beunruhigen mit den Kriegsvölkern an der Gränze, die Zigeu-

geuner im Innern die Einwohner. Die öffentliche Sicherheit ist bisher durch diese schwärmerische, raubende Haufen sehr gestöhrt worden. Selbst in der Nähe der Residenz haben mehrere Complotte derselben ihren Unfug getrieben und sich gegen das wider sie ausgeschickte Militair mit Nachdruck vertheidigt. — Am 4ten May ist die ansehnliche Stadt Chelm fast ganz der Raub einer wüthenden Feuersbrunst geworden, und ausser den Kirchen, den Kanzleyen und Archiven der Grodgerichte, ist fast nichts stehen und erhalten geblieben.

Schweden.

Nach einer langen Stille, die aber, wie man anjetzt sieht, nicht unthätig verflossen ist, zieht nun auf einmal **Schweden** die Aufmerksamkeit von Europa auf sich. Wir haben es unserm kundigen und schätzbaren Correspondenten zu Stockholm zu verdanken, daß wir von den Begebenheiten in jenem Reiche, die möglichst frühesten, und zugleich bewährtesten Nachrichten haben geben können. Der obige Brief aus Stockholm ist von eben der Beschaffenheit, und wir haben hier nur weniges noch, zur Vollständigkeit, hinzuzusetzen.

Man wird sich der öftern Reisen erinnern, die der König von Schweden nach den südlichen Provinzen seines Reiches, seit ein Paar Jahren machte, und die wir immer im Journale, mit Beyfügung, daß er die Flotte, oder die Werfte zu Carlscrona besehen habe, angeführt haben. Nun ist auf einmal eine formidable Flotte da, an die bisher wohl wenige Menschen gedacht haben. Bis dahin schien Gustav der III. sich bloß mit innern Regierungsangelegenheiten zu beschäftigen. Noch vor kurzem ernannte er eine Commißion, um den Zustand der Landes-Manufacturen zu untersuchen, und man fand besonders die Tuch-Manufacturen in einem ungemein guten und blühenden Stande. Fast zu gleicher Zeit ließ der König die bisherigen Reglements wegen der Forsten, und Gehölze im Reiche untersuchen, und verbessern, und darauf ernannte er eine Commißion zur Abschaffung der Fehler, und Mißbräuche, und zu Verbesserung dieser um so mehr

für

für Schweden wichtigen Gegenstände, da die im Lande befindlichen Eisen- und Kupferfabriken von so grossem Werthe sind. Mittlerweile suchte der König im Mittelländischen Meere neue oder verstärkte Freundschaften. Es wurde mit Portugall eine Verabredung getroffen, vermöge welcher ein portugiessischer Minister vom zweyten Range in Stockholm, und ein schwedischer in Lissabon angestellt wurden. Und mit dem nächsten Nachbar, mit Dänemark, wurde eine **ganz neue aufrichtige Freundschaft** errichtet, weswegen der König selbst in Kopenhagen war.

Nach dem Ausbruche des türkisch-rußischen Krieges, ergieng, im Frühlinge dieses Jahrs ein Befehl, daß keine schwedische Unterthanen auf Transportschiffen, oder sonst, fremden Mächten, im Kriege dienen sollten. Man könnte hier noch mehr Umstände anführen, wie Gustav sich vorbereitete, auf das was Er vor hatte; aber wir würden sehr weitläuftig seyn müssen, und wollen es vorjetzt auf andre Zeit versparen.

Was jetzt geschieht, reitzt die Neugierde am mehrsten. Auf einmal gegen Ende des vorigen Maymonats wurde Befehl zum Auslaufen einer Flotte, wie bekannt, gegeben, die am 4ten Junius auslief. Zugleich waren die Bewegungen unter den Landtruppen allgemein. Die Flotte gieng nach Finnland, ein Corps Landtruppen folgte mit, der König bald nach, eine zweyte Flotte folgte der ersten, die Galeeren Flotte wurde in Rüstung gebracht, ein Lager wurde in Finnland, ein andres grosses bey Stockholm, bezogen. Von allem diesen geben die Briefe aus Stockholm in unserm Journale ausführliche Nachricht. Bis jetzt ist von den Absichten dieser ausserordentlichen Kriegsanstalten noch weiter nichts öffentlich, unter Autorität, bekannt, als daß man das Reich in Vertheidigung setzen müsse, da seit dem März sich rußische Völker an den schwedischen Grenzen von Finnland zusammen gezogen habe, und Magazine errichtet worden.

Man kann nicht mit Sicherheit vorhersagen, ob daraus nun ein Krieg zwischen Rußland und Schweden wirklich

lich entstehen wird, da es bereits zu schriftlichen Erklärungen zwischen dem Könige und der Kaiserin gekommen ist, und Unterhandlungen gepflogen werden, die Truppen aber indessen von beyden Seiten sich zusammen ziehen, aber so viel ist gewiß, daß der König von Schweden alle Rüstungen gemacht, ohne sein Reich zu bedrücken, und daß grosse Summen, (man will wissen 2 Millionen Piaster) über England, Hamburg und Kopenhagen nach Schweden gegangen sind. Die Folgezeit wird uns lehren, ob Schweden mit der osmannischen Pforte zugleich Krieg mit Rußland führen wird. —

Dänemark.

Wir haben eine gute Sammlung zu einem eignen Artikel von den dänischen Staaten. Aber der Raum, den die geräuschvollern Begebenheiten anderer Länder wegnehmen, reicht anjeẞt darzu nicht hin, und wir versparen diese historischen Merkwürdigkeiten um so mehr, da es meistens statistische sind, die auch noch künftig zu rechter Zeit kommen werden.

Von den neuesten Begebenheiten umfaßt der unten folgende Brief aus Kopenhagen das Ganze so gut, daß wir hier nur noch folgendes bemerken wollen.

Indem die neue Species-Münze, deren im Journale schon so oft Erwähnung geschehen, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein nach und nach in den Gang komt, ist eine Verordnung erschienen, daß diese Münze, so wie die Zettel der Speciesbank zu Altona, nicht in dem eigentlichen Dänemark, und in Norwegen als dänisch Courant cursiren soll, wodurch ihre Masse um desto hinreichender für die Herzogthümer wird. — Die Wichtigkeit der neuen Verordnungen, wegen Aufhebung der sogenannten Leibeigenschaft der Bauern, und wegen des ganz freyen Kornhandels, wovon der Brief aus Kopenhagen das umständ-

ständliche enthält, wird von allen Patrioten anerkannt, und den Folgen mit Freude entgegen gesehen.

Zu der ausgerüsteten Flotte bey Kopenhagen, die aber bis jetzt noch nicht ausgelaufen ist, sind 1500 Matrosen aus Norwegen und Holstein commandirt worden. Sie besteht aus 1 Schiffe von 74, 1 von 70, und 4 von 64 Kanonen. Dazu kommen noch einige Fregatten. Erst kürzlichst ist wieder ein neues Linienschif von 74 Kanonen, das den Namen Odin erhalten hat, vom Stapel gelassen worden.

Zu den militairischen Uebungen bey Kopenhagen sind 14,000 Mann versammelt gewesen, welche bis zur Abreise des Kronprinzen, am 13ten May, manoeuvrirt haben. Der Prinz wird in der Mitte des Augusts aus Norwegen zurück erwartet. Dort werden, in dessen Anwesenheit 2 Lager formirt. Das eine bey Friedrichstadt, wo die Manoeuvres vom 20sten bis 23sten Junius dauern; das zweyte bey Trondheim, wo den 11ten, 12ten und 13ten Julius manoeuvrirt wird. Der Feldmarschall, Prinz Carl von Hessen, ist bereits am 29sten May, zu Christiania angelangt.

Preussen.

Die Revüen und Reisen des Königs sind in dem vergangnen Monate die öffentlichen Merkwürdigkeiten von den preußischen Staaten gewesen. Nach der Revüe zu Magdeburg reisete der Monarch durch seine westphälische Staaten über Wesel und Cleve, wo er schon die Erbstatthalterische Familie fand, die ihm bis dahin entgegen gekommen war, nach dem Schlosse Loo, blieb daselbst vom 11ten Junius bis 13ten Abends, und kam am 16ten Junius wieder zu Charlottenburg an. Zu Wesel ertheilte er dem daselbst von Cöln angekommenen päbstlichen Nuntius, Herrn Pacca, der ihm im Namen des Pabstes ein Compli-

pliment machte, solenne Audienz, und zog ihn zur Tafel. Wichtiger als diese Seltenheit, welche auf die katholischen Unterthanen in den preußischen und westphälischen Staaten, und deren geistliche Abhängigkeit Bezug hatte, war das Bewillkommungs-Compliment der 4 Deputirten der Generalstaaten, unter denen sich der Groß-Pensionair, oder Staats-Minister der Republik fürs auswärtige Departement, Herr van der Spiegel befand. Der König versicherte bey dieser Gelegenheit noch öffentlich: „daß er das Haus Oranien, und die neuhergestellte Staatsverfassung stets auf das nachdrücklichste unterstützen, und aufrecht erhalten würde." Der Kronprinz blieb, unter dem Incognito eines Grafen von Minden, noch vorerst in Holland.

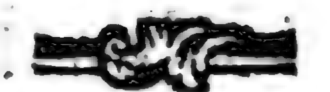
Bey den Revüen hat der König, ausser vielen Avancements, und Verabschiedungen einiger Generale, neue Beweise seiner für das Militair aufmerksamen Sorgfalt und Güte des Herzens gegeben, und den Officieren, Höflichkeit, und mildes Betragen sehr empfohlen.

Von der ministeriellen Erklärung, daß Preussen keine Vergrösserungs-Absichten zum Nachtheile Polens habe, ist oben in dem Artikel von Polen Erwähnung geschehen.

So wenig Preussen an dem Türkenkriege einen thätigen Antheil nimmt, so unwahr ist es, daß der König deshalb an den Kaiser eigenhändig geschrieben habe, wie in mehrern öffentlichen Blättern gemeldet worden. Von Unterhandlungen, die theils eine neue und zwar eine Tripel-Allianz zwischen Preussen, Holland, und England betreffen, zur Befestigung des etablirten Systems, wie auch von andern ministeriellen Verhandlungen, wäre es jetzt wohl noch zu frühzeitig, unsichre Nachrichten dem Publicum zu geben.

Noch folgt unten ein **Brief aus Berlin.**

Die politischen Merkwürdigkeiten der andern Länder, **Holland, England, Rußland,** sind unter den Briefen, und andern Rubriken, an den gehörigen Orten, angeführt.



IX.

Genealogische Anzeigen. *)

Gestorben:

Am 4ten März: zu Rom, der Cardinal, Anton Eugen Visconti, in einem Alter von 75 Jahren. Er war von Geburt ein Mayländer und stammte aus einer alten angesehnen Familie her, die ehemals das Recht hatte, den Langobardischen Königen die Krone von Italien aufzusetzen.

Am 15ten März: der **Fürstbischof von Freysingen, Ludwig Joseph, Freyherr von Welden,** n einer langwierigen Krankheit. Er war gebohren den 1ten May 1727 und zum Fürstbischof ernannt am 23 Januar 1769. Zum Nachfolger in dieser Würde ist schon n vorigen Monate, der Fürstbischof von Regensburg, erwählt.

Am 17ten März: der **Bischof von Linz**, Graf von erberstein, in einem Alter von 57 Jahren.

Am 17ten April: zu **Rudolstadt**, die **Prinzeßin** ristine Friederike Louise, einzige noch am Leben gewese Tochter des regierenden Fürsten, Ludwig Günther, e war gebohren am 5ten Jul. 1735 nnd seit dem 22sten eptember 1746 Canonißin zu Gandersheim.

Am 4ten May: die **Reichsgräfin** Louise Friederike oline von **Sayn Wittgen** und **Hohenstein**.

Am 12ten May: der **Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Ludwig Ernst,** Kaiserl. und Reichs-neralfeldmarschall an einem Stickflusse zu Eisenach, in m Alter von 69 Jahren, 7 Monaten, und 17 Tagen. n da wurde sein Leichnam nach Braunschweig gebracht und 31sten May feyerlich im Dohm beygesetzt. Einen ändlichen Abriß der Lebensgeschichte dieses verdienten, von der patriotischen Cabale in Holland so undankbar

*) Fortgesetzt vom März, S. 290 u. f.

behandelten Fürsten haben wir schon im Jahrgange 1786, S. 1101 f. gegeben.

In eben diesem Monate: der polnische Fürst **Demetrius Jablonovsky**, alt 84 Jahre. Seine Mutter, eine Marquise von Bethune, war die älteste Schwester der Gemahlin des großen Königs Johann Sobiesky.

Am 3ten Junius: zu Bergheim im Waldeckschen: der Graf **Josias zu Waldeck-Pyrmont**, des regierenden Fürsten Großvatersbrudersohn, *in seinem* 55 Jahre.

Gebohren:

Am 20sten März: dem Erzherzoge Ferdinand zu **Mayland**, eine **Prinzeßin**, von seiner Gemahlin, die die Nahmen Maria, Ludovike, Josephe, Johanne erhielt.

Am 29sten März: ein **Infant** von der Gemahlin des Prinzen von **Asturien**. In der Taufe, die der Patriarch von Indien verrichtete, wurden ihm 40 Nahmen gegeben, wovon die ersten **Carl, Marie, Isidor** sind.

Am 10ten April: dem Grafen, Heinrich dem 24sten, jüngerer Linie **Reuß**, ein **Sohn**, Heinrich der 45ste, von seiner Gemahlin Caroline Henriette, einer gebohrnen Prinzeßin von Hohenlohe-Kirchberg.

Am 12ten April: von der regierenden Gräfin von **Pückler und Limpurg**, ein **Sohn**, der Friedrich, Carl, Ludwig, Franz genannt worden ist.

Am 30sten April: eine **Prinzeßin** von der Gemahlin des Fürsten **Radzivill** und Castellans von Wilda, deren Nahmen nicht bekannt geworden sind.

Am 14ten May: ein **Prinz** von der Gemahlin des Erbprinzen Ludwig von **Hessen-Darmstadt**, der die Nahmen **Friedrich, August, Carl** erhalten hat.

Am 15. May: dem Fürsten von **Oettingen** ein **Erbprinz**, dem die Nahmen Johann Aloys Carl Notger Friedrich Kraft Ernst Franz Willhelm gegeben wurden.

Am 21sten May: von der **Großfürstin von Rußland** eine **Prinzeßin**, die die Nahmen Catharina Pawlowna erhalten hat.

Am

Vermählt:

Am 15 April: zu Pommersfelden, der **Reichsgraf von und zu der Leyen** mit einer **Gräfin von Schönborn**.

Am 26sten April: zu Oettingen, der **Graf von Bretzenheim**, Großprior des Maltheser-Ordens in Bayern, mit der 21jährigen **Prinzeßin von Wallburg**, jüngsten Schwester des regierenden Fürsten von Oettingen-Spielberg.

X.

Briefe.

1.

Pisa, den 25sten May 1788.

Unsere erheblichsten Merkwürdigkeiten sind noch immer solche, die sich auf die kirchlichen Reformen, und den Widerstand, den ihnen die Geistlichkeit, und der Stuhl zu Rom macht, beziehen. Ich lege zwey Tractätchen bey, wovon eines den vortreflichen Hirtenbrief unsers würdigen Bischofs von Pistoja enthält,*) welcher noch immer in dem Besitze seines Bißthums ist. Wenn man diese Schrift des Bischofs mit unpartheyischer Aufmerksamkeit liest, so wird man die römischen Ränke vollkommen einsehen. Der zweyte Tractat **) bezieht sich auf die Neapolita-

*) Lettera Pastorale di Msgr. Vescovo di Pistoja et Prato, al Clero e Popolo della Citta', e Diocesi di Prato, Firenze, S. 118 in 8vo.

**) La Prammatica Sanzione di S. Luigi, Re di Francia, Proposta ai Riformatori dell' Ecclesiastica Disciplina. Lettera di un Canonista a un Ministro. 1788. S. 43 in 8vo. Beyde Schriften verdienten eine teutsche Uebersetzung.

litanischen Angelegenheiten mit dem päbstlichen Hofe, und verbreitet über den Streit dieser Höfe das hellste Licht. Indessen sind alle bisherigen Unterhandlungen zwischen Neapel und Rom abgebrochen, und der König läßt die Bischöffe seiner Staaten, bey allen vorkommenden Fällen, durch ausdrückliche Ordres, alle ehemalige altchristliche bischöfliche Rechte, Dispensationen, u. s. w. ausüben. Erst kürzlich haben die Bischöffe von *Montforte*, und Giovinazzo, die Canonicate, und Pfründen vergeben müssen, die in dem Mense papali offen wurden, und die der Pabst sonst vergab.

Unser erhabener angebeteter Großherzog sieht den Ungrund und das hämische der Verleumdungen wohl ein, welche der Bischof von Pistoja erdulden muß. So eben hat er für nöthig gefunden, seine höchste Authorität zu zeigen. Der Fanatismus hob sein Haupt zu sehr empor, machte schon zu Pistoja viele Ausschweifungen, und hetzte das Volk auf, welches in den Kirchen und den Gassen Unfug trieb, und mit aufrührerischen Ungestüm, seine abgeschaften kirchlichen Possen wieder verlangte, die Kirchenübungen störte, die Pfarrer in ihren Verrichtungen hinderte, und einen solchen Austritt wieder befürchten ließ, wie man im vorigen Jahre zu Prato gesehen hatte. Da erschien aber eine Großherzogliche neue Verordnung, die so eben erst zu Pistoja und Prato bekannt gemacht worden, in welcher nach dem 60 Paragraphe der neuen Criminalverordnung, alle Frevler und Störer der Kirchenverrichtungen zu öffentlichen Arbeiten, auf eine bestimmte, oder auch lebenswierige Zeit, verurtheilt werden, und eine Belohnung von 50 Scudi denen zugesagt wird, welche die

Auf-

Aufhetzer, geistlichen oder weltlichen Standes bey den Gerichten angeben. Es ist zu hoffen, daß dieser Ernst die Ruhe erhalten, und daß unsre Geistlichkeit, die bisher so störrisch und ungehorsam gewesen, ehrerbietig gegen die Gesetze, wahrhaft christlicher, und vernünftiger werden wird.

Uebrigens befindet sich unser Land in den blühendsten Umständen, und seegnet den guten Fürsten, dem es seinen Wohlstand verdankt, wovon ich Ihnen künftig noch umständlicher schreiben werde.

Der Pabst befindet sich seit seiner Rückkunft von den Pontinischen Sümpfen, in so üblen Gesundheitsumständen, daß man an seiner völligen Wiederherstellung zu zweifeln anfängt.

2.

Wien, den 8ten Junius 1788.

Es läßt sich nunmehr hoffen, die anscheinende Unbestimmtheit unserer Kriegsunternehmungen sey am Ende, und man habe auch rußischer Seits einen bestimmten Plan. Ein Detaschement der Romanzowschen Armee hat sich neuerdings bey Choczym mit dem Heere des Prinzen von Coburg verbunden, um ihn bey der Belagerung zu unterstützen, und setzet sich an die Seite von Polen, um von dieser Seite der Festung die Zufuhr abzuschneiden, welches der Prinz von Coburg nicht hindern konnte. Auf diese Art hoft man, daß die Festung nicht lange wird widerstehen können, und ist dieselbe in unserer Gewalt, so dürfen wir uns als Herren von der Moldau ansehen.

Die grosse Armee wird schwerlich länger unthätig warten. Daß Belgrad jetzt nicht belagert wird, und daß die Armee bey Boliesze nicht über die Sau gehe, wie der Antrag war, scheint ausser Zweifel, weil seit dem 25sten v. M. alle bereits fertigen Brücken wieder abgebrochen sind,

und das herbeygebrachte grobe Geschütz nach Peterwardein zurückgesendet worden ist. Aber wahrscheinlich geht sie auf einem andern Wege dem Feinde entgegen. Man glaubt, es werde bey **Pancsova** und **Orsova** geschehen, weil man zuverläßig erfahren hat, daß die grosse türkische Armee von **Sophia** theils nach **Widdin**, theils über die **Donau** nach **Krajova** in der **Wallachey**, ihre größte Macht sende, und hier etwas gegen das **Banat** und **Siebenbürgen** unternehmen zu wollen scheine, welcher Plan denn auch den unsrigen geändert hat.

Ob bey allen diesen kriegerischen Aussichten doch ein Strahl des Friedens scheine, weiß ich mit Gewißheit weder zu bejahen, noch zu verneinen. Man sprach seit kurzem viel davon und versicherte, der Kaiser selbst, des unentschlossenen Zauderns der Russen müde, habe ihnen gerathen, auf die Krimm Verzicht zu thun, und irgend eine andere Entschädigung sich zu bedingen; diese Gesinnungen wären auch einem grossen Theile des Petersburgischen Cabinets gemein, aber ein anderer Theil wolle von der Zurückgabe der Krimm und dem Frieden nicht hören. Wahrscheinlich hat leztere Parthey nunmehr eine entschiedene Oberhand erhalten; aber es ist schwer, von solchen Angelegenheiten mit Gewisheit zu sprechen. Doch soll der Kaiser noch kürzlichst geäussert haben, dieser Krieg würde so lange nicht dauern, und **Er suche nicht, grosse Eroberungen zu machen.**

In jedem Falle sind anjezt eher Nachrichten von Schlachten und Belagerungen zu erwarten, als von Friedensunterhandlungen. Die Macht der Türken, welche gegen uns gezogen ist, dürfte sich auf 160,000 Mann allerdings belaufen. Daß wir Vortheile gegen dieselben erfechten werden, darf man von der bisher bewiesenen Tapferkeit unserer Truppen, und der Superiorität unserer Kriegskunst sicher erwarten; und wenn es dabey auch dem Kaiser gelingt, die Feinde noch ferner zu hindern, daß sie nicht in unsere Grenzen eindringen, so dürfen wir unsere Waffen segnen; aber es ist kaum wahrscheinlich, daß nicht irgendwo eine Horde einbreche.

Der

Der Kaiser hat bisher im Lager noch alle Staatsgeschäfte ununterbrochen, wie mitten im Frieden, besorgt, und selbst von der Nacht des 23sten zum 24sten April, die Se. Majestät bey **Schabacz** im Walde zubrachten, hat man Expeditionen von diesem wahrhaft grossen Monarchen. In dem Gange der Geschäfte, so wie sonst im Innern der Staaten, fühlt man den Krieg fast gar nicht. Der Kaiser bewilliget Remunerationen, Belohnungen für nützliche Erfindungen, Gelder zur Unterstützung der Manufacturen, wie mitten im Frieden, und noch vor kurzem haben Se. Majestät aus dem Lager von **Semlin** beschlossen, für das Königreich **Böhmen** eine ökonomisch-patriotische, gelehrte Gesellschaft zu **Prag** zu errichten. Der Gedanke, der Vater und Wohlthäter seines Volks zu seyn, verläßt den Monarchen nie, und scheint der Hauptzweck seines Ehrgeizes zu seyn. Daß das Volk nicht gedrückt werde und keine Ursache zu Beschwerden habe, ist der stete Wunsch seiner Seele. Einen neuen Beweis davon geben Se. Majestät, indem Sie nun selbst übernommen haben, durch das Militare **Oesterreich** und **Wien** mit Rindvieh zu versehen, als Sie vernahmen, daß die Fleischhauer wegen des starken Absatzes zur Armee, hier die Fleischtaxe erhöhet haben wollten. Mit diesen Gesinnungen nehmen Se. Majestät auch auf die Armee Rücksicht, sind allenthalben gegenwärtig, sorgen selbst dafür, damit der Mann gute Nahrung erhalte, sehen den Kranken nach, sind gegen jedermann gütig und leutselig, und gewähren sich keine ruhige Stunde, damit den übrigen recht wohl geschehe. Die ganze Armee betet den Kaiser an, und brennet vor Verlangen, ihm gegen den Feind zu folgen.

So groß für den Monarchen die Liebe ist, so groß ist das Zutrauen zu seinen Generalen, besonders gegen **Lascy**, der immer mit viel Ueberlegung handelt. Bisher hat sich der Prinz von **Coburg** am vortheilhaftesten ausgezeichnet: seine Dispositionen verrathen alle Eigenschaften des grossen, gebildeten Kriegsmanns, den Schüler **Laudons**. Fährt er fort, wie er angefangen hat, so wird er ein **Eugen** werden.

Die Venetianer bezeigen sich jetzt einer Seits sehr freundschaftlich und unterhalten eine beständige Correspondenz mit dem Gouvernement von Trieste; sie haben uns aber doch von der andern Seite zu Budua ein Fahrzeug angehalten, welches den zu uns übertretenden Montenegrinern Waffen und andere Bedürfnisse brachte. —

N. S. Die in Polen wieder eingerückten Rußischen Truppen sind mit den Polnischen handgemein geworden, weil diese sich ihrem Marsche widersetzen wollten. Ueberhaupt zeigt sich Polen sehr unfreundlich; man will wissen, daß die Festung Choczim von der Seite der Republik Munition und Lebensmittel erhalten hat. — Eben so freundschaftlich sind die Engländer mit den Türken umgegangen. Von Schweden werden Sie uns in Ihrem Journale etwas nähere Nachricht geben. — In der Noth lernt man seine Freunde kennen!

Der Bassa von Scutari hat sich zwar für unsere Partheÿ nun bestimmter erklärt; allein, der Anhang des türkischen Hofes in seinem Lande, und im Heere nöthigt ihn, noch vorerst zur Unthätigkeit. Die Montenegriner machen auch viele Entschuldigungen über ihre Zögerungen, und es ist wohl nicht viel grosses von ihnen zu erwarten.

3.

Berlin, den 17ten Junius 1788.

Der König ist von seiner Reise nach Westphalen und Holland gestern wieder in Charlottenburg eingetroffen, wo ihm nun die gewöhnlichen jährlichen Landes-Etats vorgelegt werden sollen.

Da unser Hof seit einiger Zeit keine öffentliche Schritte gethan hat, so ist von hier keine besondere Merkwürdigkeit zu melden. Von der neuen Tripel-Allianz zwischen Preussen, England, und Holland wäre es zu voreilig, schon bestimmte und sichre Nachricht geben zu wollen. Dergleichen Sachen gehen auch so eilfertig nicht, und während Unterhandlungen läßt sich nichts davon sagen.

In

An den innerlichen Bewegungen zu Danzig nimmt unser Hof keinen Antheil, so wenig als an denen, welche der König von Schweden anjetzt macht. Diese scheinen, hoffentlich, aus einem beyderseitigen Mißtrauen zu entstehen, und werden, vielleicht, nach gehörigen Explicationen, ohne wirklichen Kriegsausbruch seyn. Der König in Schweden ist unterdessen so reich geworden, daß er höchstbeträchtliche Summen aus fremden Banken ziehen kann.

Die unzeitigen Besorgnisse in Polen unsertwegen, fangen an, nach und nach zu verschwinden. An dem Türkenkriege nimmt man hier keinen thätigen Antheil. Wir leben ruhig und glücklich, und seegnen unsern guten König, und unser weises Staatsministerium, welches für uns, in innerlichen, und auswärtigen Angelegenheiten, wacht.

4.

Aus dem Mecklenburgischen, vom 2ten Junius 1788.

Was Sie in Ihrem Journale schon lange von dem **Rostockschen Vergleiche** mit unsrer Landesherrschaft verkündigt, ist endlich eingetroffen. Ich bin ein Augenzeuge davon gewesen, und kann Ihnen also desto glaubwürdigern Bericht erstatten. Nach dem Antheil, den ich als ein Nachbar von Rostock an dieses ersten Orts im Lande bisherigem Schicksale genommen, konnte ich ebenfalls nicht unterlassen, der Menge von Fremden zu folgen, welche dorthin strömte, als die Nachricht sich bestätigte, daß die Vergleichs-Präliminarien gezeichnet wären, und Einer der Herzogl. Herren Commissarien selbst mit denselben sofort nach Ludwigslust gereiset sey, um dem Herzoge diese frohe Bothschaft zu bringen. Dieser gute, den Werth von Rostock kennende und den Frieden liebende Fürst soll bey

bey dieser Nachricht in Freudenthränen ausgebrochen seyn, und hat den schon lange gefaßten Entschluß, unverzüglich diese Stadt mit seiner höchsten Gegenwart zu beehren, sofort zu vollziehen beschlossen. Dieß vergrösserte noch die Anzahl von Fremden, die das Pfingstfest und die Pfingstmesse herbeygezogen. **Am 2ten May** gieng denn der feyerliche Einzug des Herzogs und seiner Gemahlin vor sich. Es war ein Vergnügen anzusehen, welche Freude überall hierbey herrschte, um so mehr, da bey dem schönen Wetter, und der Ruhe und Ordnung, alles aufs erwünschteste vor sich gieng. **Fünf Tage darauf geschah** auch die feyerliche **Unterschrift des Vergleichs**, welcher den Namen des **Neuen Erbvertrags** erhalten; indem die Stadt bereits zween Erbverträge mit ihrem Regierhause im vorigen Jahrhunderte geschlossen und die veränderten Zeiten, Sitten und Denkungsart einen neuen Erbvertrag nothwendig gemacht hatten. Glücklich ist ein Land und eine Stadt, die auf solche Art ohne Schwerdtstreich sich mit dem Regierhause verträgt, ohne daß fremde Truppen die überpatriotischen Gyzelaars und Berkels zur Raison bringen dürfen! Ich habe zwar den Vergleich noch nicht gelesen, so viel ich aber aus der Erzehlung gehört habe, soll er durchgehends auf Recht und Billigkeit begründet seyn, und die Herren Commissarien haben dabey den Auftrag des Herzogs erfüllt, bloß auf Recht und Billigkeit, und nicht auf sein alleiniges Interesse zu sehn. Dieser einem Fürsten Ehre bringende Auftrag ward wieder öffentlich angerühmt, als die **Vollziehung des Vergleichs** feyerlich geschah, wobey es besonders allen anwesenden Zuschauern rührend war, als der Herzog dem wortführenden Rostockschen Bürgermeister seine fürstliche Hand darbot, und auf altteutsche Art mittelst eines feyerlichen Handschlags versicherte, daß Er den Vergleich genau erfüllen wollte, welches von dem Bürgermeister mit einem gleich feyerlichen Handschlage und Handkuß erwiedert ward. In welchen glücklichen Zeiten leben wir doch, daß die alte teutsche Treue so wieder aufkeimt, und Herr und Unterthan sich so biedermännisch einander begegnen! Aller Vermuthung nach werden die feinen Grenzlinien zwischen

hen Gehorsam und Freyheit so bestimmt seyn, daß die darüber seit 40 Jahren entstandene Mißhelligkeiten gehoben worden, und die Stadt sowol zu ihrer ursprünglichen Unterwürfigkeit zurückgeführt, als auch bey ihren erneuerten Privilegien geschützt ist. Die für das ganze Land ersprießliche Folge hievon ist die **Wiedervereinigung der Akademie zu Bützow mit der Rostockschen**, welche nun ihren alten Glanz wieder erhalten kann. Es ist auch ihr alter Zustand wieder hergestellt, indem der Herzog das Patronat und die Stadt das Compatronat hat. Natürlicher Weise werden also beyde mit vereinigten Kräften an dem Flor dieses alten Musensitzes wieder arbeiten. Der Herzog soll auch nichts sparen wollen, um auswärtige berühmte Lehrer nach Rostok zu berufen; welches auch sehr bequem geschehen kann, da die hiezu angewandten Summen ja wieder in seinem eigenen Lande in Umlauf kommen, und auf einem andern Wege doch wieder in die Staatskasse zurückfliessen, und dadurch noch selbst baarer Vortheil entsteht, indem theils durch den Besuch der nordischen Musensöhne Geld ins Land gezogen wird, und theils ein grosser Theil der jetzt ganz aus dem Lande gehenden ansehnlichen Summen jährlich im Lande selbst bleibt; obgleich es auf der andern Seite freylich eben so höchstnachtheilig seyn würde, das so wohlthätige Reisen und Besuchen fremder Länder und auch fremder Akademien zu sehr einzuschränken und ein wissenschaftlich Monopol zu stiften, wobey Niemand Vortheil hat, als dem das Monopol zugestanden ist. Aber, ausser jenen Vortheilen einer blühenden einheimischen Akademie, wie wichtig ist es nicht einem weisen Fürsten und einer edlen Nation, in ihrer Mitte Wissenschaften und Künste blühen zu sehen, und durch dieselben zu edlerer Aufklärung und Cultur sich aufzuschwingen! **Gegen künftige Ostern** wird aber erst jener Ruf möglich, und dann zugleich die feyerliche **Restauration der Rostockschen Akademie** vollzogen werden. Jetzt gönte ich nur noch meinem Vaterlande, daß die zwischen den Ständen und Städten sowol mit als unter einander vorwaltenden Streitigkeiten, eben nach dem vortreflichsten Beyspiele unsers theuersten Fürsten, gleich-

gleichfalls möchten beygelegt werden, in welchen Wunsch gewiß jeder sein Vaterland liebende Biedermann mit mir einstimmen wird!

5.

Stockholm, den 29sten May 1788. *)

Seit meinem letzten von dem 14ten April sind einige Sachen von Wichtigkeit vorgefallen. Die grosse Escadre, welche zu Carlscrona, aus 12 Linienschiffen, 4 Fregatten und mehrern kleinen Schiffen bestehend, ausgerüstet, und auch mit Landtruppen bemannt wird, erwartet einen baldigen Besuch von dem Könige. Diese Flotte ist gewiß eine der schönsten, so Schweden jemals in die Ostsee hat auslaufen lassen; und da die mehresten Schiffe neu gebauet sind, so gereicht es wahrlich zur Ehre der Regierung eines Gustav III., daß er Schweden wieder zum Range einer respectablen Seemacht erhoben hat, und ist diese Flotte als ein Werk des verstorbenen General-Admirals Trolle, und des noch lebenden Contre-Admirals Chapman anzusehen. Wenn man zu dieser grössern Seemacht die so zahlreiche Galeeren-Escadre, mit den ihr zugehörigen Schebeken und andere armirte Küstenbefahrer füget; so ist nur dieser Punct allein ein redender, vielleicht von einigen beneideter, Beweis einer staatsklugen und sehr consequenten Regierung, so seit der Revolution von 1772 statt hat und haben kann; so aber unter der vorigen Regierungsform nicht practicable war, da Partheyen beydes das Reich und die Macht des Königs schwächten. An der neuen Schifsdocke und den Seefestungen zu Carlscrona wird in diesem Jahr, so wie in dem vorigen auch geschehen ist, mit vielem Fleiß gearbeitet; so, daß in diesem Sommer Carlscrona einer der lebhaftesten Oerter in ganz Schweden seyn wird.

Der

*) Dieser Brief ist von älterm Dato als der obige. Er kam zu spät an, um im vorigen Monate mitgetheilt zu werden. Sein Inhalt macht ihn aber jetzt noch immer historisch-merkwürdig.

Der Herzog von Südermanland, oder Prinz Carl, älterer Bruder des Königs, ist jetzt in Gothenburg, wo er, als Oberhaupt der schwedischen Freymäurer, den dortigen Freymäurer-Saal mit vielen Solennitäten eingeweihet hat. Da hat er auch eine Entrevüe mit dem Prinzen Carl von Hessen-Cassel, welcher auf seiner Reise von Kopenhagen nach Norwegen da durchpaßirte, gehabt. Um diesen Prinzen durch die schwedischen Provinzen zu begleiten, hat der König einen von seinen ersten Kammerjunkern, den Hrn. Ritter Morgenstierne ihm nach Helsingburg entgegen gesandt. Alles redet hiervon der innigen Freundschaft, so, zum Glücke Nordens, zwischen den hohen königlichen schwedischen und dänischen Häusern jetzt obwaltet, ja das hiesige Publicum schmeichelt sich sogar mit der Hieherkunft des Kronprinzen von Dänemark mitten im Sommer, da es gewiß nicht an Feyerlichkeiten bey unserm Hofe fehlen wird. Der neue königlich-dänische Envoyé, Herr Graf Kay Friedrich von Reventlow, ist neulich angekommen und mit vieler Distinction entgegen genommen. Seine Antritts-Audienz bey dem Könige wurde auf den 13ten May angesetzt, und da dieser Tag so eben der Elephanten-Ordens Tag war, so trugen bey der gegebenen Audienz sowol der König als der Kronprinz den grossen dänischen Orden. Den 15ten gab der König auf dem Lustschlosse Ulricsdal eine Fête de Familie, zur Ehre der Königin, als an deren Namenstage, und von dem ganzen Corps Diplomatique wurde nur der Herr Graf von Reventlow zu derselben invitiret.

Im Reichssenate ist die Veränderung geschehen, daß Se. Excellenz der Herr Graf Georg Gyllenstierna am 17ten May sein Abschieds-Memorial präsentirte, da der König an selbigem Tage den Hrn. Grafen Carl Bonde, Präsidenten des königl. Hofgerichts zu Wasa, an die Stelle des abgegangenen, beydes zum Senator und Reichs-Marschall ernannte. Diese beyde Herren sind von uraltem Adel in Norden. Die Familie Gyllenstierna ist doch von dänischem Ursprunge, und am ersten zur Zeit des Königs Carl

Carl VIII. nach Schweden gekommen; aber das Geschlecht der Bonde ist ursprünglich schwedisch, und gehet mit seinen Vorfahren noch höher hinauf. Diese beyde Häuser haben auch immer im Senate geglänzt, so daß man nach dem Jahre 1501 nicht weniger als **vierzehn** Gyllenstierna und **zehn** Bonde rechnet, welche den senatorischen Purpur in Schweden getragen haben. Die obigen beyden Herren sind auch selber Söhne von Reichsräthen, und war der Vater des Grafen Carl Bonde, der so sehr gelehrte Herr Graf Gustav Bonde, schon *1727 Reichsrath*, und starb erst im Jahr 1764. Das *Amt eines Reichs-Marschalls* entspricht dem Amte eines obersten Hofmarschalls in andern Ländern, und muß ja nicht mit dem Amte eines Reichs-Marschalls oder obersten Feldherrn verwechselt werden, welches doch oft geschieht.

Der so berühmte als äusserst unverzagte Seefahrer, **Paul Jones** aus America, ist von Kopenhagen, und hierdurch nach Rußland paßiret. Er kam den 23sten April hier an, machte gar keine Aufwartung am Hofe, und begab sich schon am folgenden Tage nach *Grißlehamm*, wo die finnländischen Postjachten liegen; aber da die gewöhnliche Passage, wegen des vielen Treibeises, nicht practicable war, setzte der Commandeur Paul Jones sich den 28sten April in ein offenes Seeboot, steuerte nach Süden hin, ließ Aland linker Hand liegen, segelte die Ostsee gerade nach Liefland über, und kam auch, mit einer fast wunderbaren Geschwindigkeit und Glücke, am dritten Tage nach seiner Abfahrt von Grißlehamm, welcher Ort doch 10 starke schwedische Meilen nordwärts von Stockholm liegt, zu Reval an.

Durch den Tod haben wir einen kundigen und braven Officier, in dem Hrn. Obristen Jac. **Funck** verloren, welcher am 1sten May hier starb. Er war 1715 gebohren, diente unter dem Grafen von Sachsen in dem ganzen Kriege von 1744 bis 1748, hat auch alle die damals in den Niederlanden vorgefallenen Belagerungen beschrieben und im Druck herausgegeben. Nachher gieng er in englische Dienste, und war des Feldherrn Albemarle General-Adjutant

tant bey der Belagerung von Havana, und trug durch seine Dispositionen hauptsächlich darzu bey, daß Castel-Moro erobert werden konnte, worauf die Uebergabe des so wichtigen Platzes erfolgte. Er wurde hierauf nach den Besitzungen der Engländer in Ostindien gesandt, und nachher an Portugall überlassen, worauf er sich viele Jahre in Brasilien aufhielt, alle dortige Festungen in einen bessern Vertheidigungsstand setzte, und als Mareschall de Camp in portugiesischen Diensten erst im vorigen Jahre zu Hause kam. Er hatte eine grosse Einsicht in der Befestigungskunst, und war ohnstreitig einer von den grössesten Fortificateurs in ganz Europa.

N. S. Als Druckfehler bemerke in meinem obenbenannten Briefe, daß die abgebrannte Stadt in Westgothland **Ulricahamm** (verteutscht Ulricahafen) heissen muß, und daß der Vorname der neuen aufs Theater gebrachten Gräfin Brahe, **Sigrid** ist. Dagegen habe ich selber einen historischen Fehler begangen, und diesen bitte ich zu berichtigen: der neue Vice-Präsident beym Tribunale zu Wismar, Herr von **Breitenstern**, ist nicht vom Könige von Schweden, sondern **vom Kaiser**, in den Adelstand erhoben worden. Sie sehen sowol aus meinen Briefen, als aus den angehängten Postscriptis, daß die strengste Wahrheit mir sehr am Herzen liege, und eben deswegen will ich weder Ihnen noch dem teutschen Publicum mit voreiligen Nachrichten aufwarten, am allerwenigsten mit der penetranten Miene eines Staatsgeheimniß-Kenners auftreten, aber für die Richtigkeit meiner Nachrichten sorgen, und dadurch das wahre Interesse zu erhalten suchen.

6.

Kopenhagen, den 17ten Junius 1788.

Aus den Zeitungen können Sie es schon wissen, daß mein guter Glaube an weitgreifende Veränderungen in Dänemark, den ich so oft und noch in meinem letzten Briefe bekannt habe, jetzt gekrönt ist. Der Genossen dieses Glaubens waren nicht viele. Denn so veranlaßten z. B. noch in den letzten Tagen vor Entscheidung der Landwesens-Sache, Männer an der Quelle, einmal das Ge-

rücht: „die Sache sey im Staatsrath gescheitert" und zuletzt, „daß die königl. Genehmigung nur unter Einschränkung erfolgt sey." Lassen Sie sich indessen solche Erscheinungen nicht Wunder nehmen. Beobachter, deren Blicke weit in die Vergangenheit reichen, haben in Dänemark so manchen Argonauten-Zug gesehen, der weder Colchis erreichte, noch das goldne Vlies anders wo herholte. Alle litten Schifbruch. Jetzt verkannte man den Jason, der mit erlesenen Gefährten, den Zug führte. Der Held hat nun allen Widerstand besiegt, das *goldne Vlies ist unser!* — ich rede hier in Bildern und *Allegorien*, der unwillkührlichen Sprache tiefer Empfindung. Aber ich stimme herab, um glaubwürdig zu erzählen, und nehme dabey die Zeitfolge zum Leitfaden. Danach habe ich die **neue Fundation** für unser hiesiges Athen zuerst zu nennen. Nachdem die Vorschläge dazu eine Commißion 4 Jahre, und den Staatsrath mehr als einmal beschäftigt hatten, erschien dies Gesetz im vorigen Monate. Die Zahl der Professoren in allen Facultäten wird vermehrt, die Ferien werden vermindert; das **eidliche Bekenntniß** der antretenden Professoren, **zur unveränderten** *Augsburgis.* **Confeßion wird dispensationsfähig**; die Lehrcurs sus werden ordentlicher, mehrentheils auf teutschen Fuß, gestellt; **welcher Professor sie nicht gehörig hält, verliert verhältnismäßig an seinem Gehalte,** und wer sich mit einem andern Amte befaßt, das ihn von seiner Pflicht abzieht, verliert die Professur ganz. Das Senium kommt bey Besetzung der Professorate nicht in Betracht. Studirende können ohne Examen inscribirt werden. Bey den akademis. Examens soll kein besondres Lehrbuch zum Grunde gelegt werden. Ihrer sollen weniger und diese zweckmäßiger, ohne Schlendrian und Collusion seyn. Zu den Amtsexamens kommt ein neues **für Schulmänner** hinzu. Ein Credit-Edict für die Studirenden, Vorkehrungen zur unpartheyischen Vertheilung akadem. Wohlthaten und Stipendien, so wie zur ordentlichen Nutzung und Verwaltung des Universitäts-Vermögens aller Art, und Zusicherung ihres ungeschmälerten Genusses; das sind die Hauptpuncte dieser Verordnung. Der Einwen-

ıdungen dagegen sollen viele seyn. Zu verkennen ist es
ssen nicht, daß sie den Musen, falls sie bey uns ge-
ummert hätten, eine heilsame Erweckung giebt.

Von höherem politischen Interesse ist der königl. Ent-
ıß zur **Befreyung der Bauern in Dänemark,**
cher im Staatsrathe am 30sten May gefaßt wurde. Die
:n abzielende Vorstellung der Landwesens-Commißion
e vorher eine besondre Prüfung von jedem der Herren
Staatsrathe ausgehalten. Noch ist die königl. Ver-
ıung darüber nicht aus der Druckerey. Aber so viel
man, daß die Anträge der Commißion ohne Ein-
nkung genehmigt sind. Kenner des innern Getriebes
Staatsmaschine haben bis auf die letzte Stunde be-
, daß den Verfechtern des alten Systems, der Theil
ıeuen, wodurch der Maaßstab für die National Sol-
ıhebung verändert wird, aufgeopfert werden möchte.
itte man, sagen sie, die Stellung nach dem Hartkorn
halten, so hätte der Besitzer desselben für die Mann-
darauf einstehen müssen; ein gewisser Grad des
ıgs wäre dabey unvermeidlich gewesen, und in kurzer
wäre der Födestavn wieder empor gekommen. Die
Art der Nationalstellung war der eiserne Ring, an
en die Ketten des Bauern befestiget waren. Sollte
ur radical seyn, so mußte der mit ausgerissen wer-
' — Die Gründe wider die neue **Hebung der**
aten nach der Menschenzahl, sollen auch unter
Waffen der Altgläubigen den stärksten Schein der Er-
ıkeit gehabt haben, mit meisterhafter Kunst ange-
und viele Hofnung darauf gesetzt worden seyn, wel-
er 2te Theil der Commißional-Acten aufklären wird.
g, die reinen Absichten, die Aufgeklärtheit und die
e Ueberlegung der Rathgeber, hat die Selbstsucht,
Vorurtheil und die Laune der Widersprechenden be-
: der Felsenmuth des Kronprinzen hat sie überwun-
Dürfte man dies einen Sieg in ofnem Felde nennen,
ienten **die Freygebung des Kornhandels im**
n Lande und des in Jütland monopolisir-
chsen-Handels, worüber auch noch vor der Reise

 des

des Kronprinzen und nach dem Abgange der geh. R. v. Rosencranz und Schack Rathlow, der Schluß gefaßt wurde, Coups de main zu heissen, die der guten Sache eben so förderlich, den Siegern eben so rühmlich sind. Die grosse Finanz-Commißion, welche oft bis in die Mitternacht arbeitete, um dieses zu bewirken, hatte nemlich darüber eine so glückliche Verschwiegenheit beobachtet, daß die ganze Aufmerksamkeit der Proprietärischgesinnten auf die Landwesens-Commißion gerichtet war. Auf den Schlag von Seiten der Finanz-Commißion waren sie daher ganz unvorbereitet. Weil der Kronprinz seine Normänner, denen er auch ein Sportel-Reglement für die Beamten mitbringt, selbst mit dem freyen Kornhandel hat erfreuen wollen, so ist die Verordnung darüber eilfertig gedruckt worden. Die wegen des Ochsenhandels haben wir, so wie einst die Vorstellungen zu beyden, noch zu erwarten. Einige vorläufige Anmerkungen über diese Gegenstände dürften dadurch wohl nicht überflüßig werden. Das System des Kornhandels für Dänemark und Norwegen war bisher stets, **freye Ausfuhr, bey verbotner Einfuhr.** Die traurigen Folgen davon wurden empfunden und beseufzt; aber **Martfeldt**, ein Mann, der sich auf Reisen in und ausserhalb Europa gründliche Kenntnisse der Nahrungswege und ihrer Beförderungsmittel gesammelt hatte, und voll glühenden Eifers für sein Vaterland zurückkehrte, bestritt das verderbliche System öffentlich mit aller Stärke der Demonstration. Nichts fruchtete, er wurde darüber mißmüthig und wurde es endlich in dem Grade, daß er in eine mit Wahnsinn verwandte Schwärmerey verfiel. Berechnungen, welche er über die Unzulänglichkeit der dänischen Kornproduction für Norwegens Bedürfniß schon im Jahre 1774 lieferte, bestätigten sich durch die neuen Untersuchungen der Finanz-Commißion. Seinem Verdienste ist daher auch die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ihm eins der ersten Exemplare der neuen Kornhandels-Verordnung, die aus der Druckerey kamen, unter dem Zollkammer-Siegel zugesandt wurde. Die neuen Kornhandels-Grundsätze sind danach: daß die Einfuhr-Freyheit, die nur in einigen Theilen des Staats erlaubt war, auf sie alle erstreckt

wird

rd; daß Ein- und Ausfuhr so verbunden, gleich allge-
in wird; daß die Zollabgaben bey der Ausfuhr in ein
htiges Verhältniß gesetzt, und bey der Einfuhr möglichst
eichtert werden; daß der Kornhandel durch Niederlagen
d durch Veranstaltungen zur Verbesserung inländischer
rnwaaren für Handel und Magazine unterstützt wird.
ie Einfuhr aus der Fremde ist an einländische Schiffe ge-
nden, ausser in Nordenfields Norwegen, wo auch frem-
Schiffe zugelassen werden. Zur Ausfuhr dürfen gleich-
ls überall fremde Schiffe gebraucht werden. Aller aus-
ender und Zwischen-Zoll hört auf. Acht Städte in Dä-
nark und 10 in Norwegen haben Niederlagefreyheit mit
hrigem Credit für den Zoll. Inländisches Korn ist von
m Vermessen des Zolls wegen, befreyt. Fremdes Korn
d nur vermessen, wenn es zur Niederlage eingeführt oder
h fremden Orten wieder ausgeführt wird. Erfüllen die
ndelnden die königl. Erwartung, daß sie immer einen
nvorrath zu angemessenen Preisen unterhalten, so sol-
zur Störung ihres Handels die königl. Magazine nicht
fnet werden und in Nothfällen der Verkauf nur durch
ntliche Auctionen geschehen. Zur Erleichterung des
atzes für inländisches Korn in Dänemark werden in dä-
en Niederlagestädten Vorraths-Häuser eröfnet, wo
izen und Rocken ohne Kosten gereinigt und getrocknet,
verwahrt werden, auch Anleihen darauf erhalten wer-
können; und zur Versorgung des Landvolks in Nor-
en sollen Magazine angelegt werden, welche künftig je-
Kirchspiel zu verwalten hat. — Zu den Privilegien der
ichen Güter und der Städte in Jütland gehört das
ht, Ochsen zu stallen. So wenig den Städten solches
ht zu Statten kam, so emsig waren die Proprietaire,
icht nur zu nutzen, sondern auch auszudehnen. Viel
die Regierung dazu bey, indem sie ein ausschliessen-
Recht stillschweigend einräumte und darauf die Aus-
des jungen Viehes verbot. Auf diese Weise entstand
erhielt sich ein Monopol, gegen welches, so wie ge-
die Kornsperre, sich das menschliche Grundgefühl von
und Recht und Ebenmaaß empören mußte. Dabey
die jährliche Ochsen-Ausfuhr bis auf 12,000 Stück

 her,

herabgekommen, wovon jedes 2 Thlr. 40 ßl. Zoll erlegte. Jetzt hebt der König, dem Vernehmen nach, nicht nur jene beyden Einschränkungen auf, sondern der Viehzoll wird auch nunmehr um die Hälfte erniedrigt. Wenn es wahr ist, daß Gesetze ein Land arm, oder reich machen können, so ist es gewiß, daß prohibitive Gesetze jenes am öftersten bewirken. Dänemark hat dieß, nach Aussage gründlicher Kenner seiner Verfassung, erfahren und hat wie alle Staaten noch Gesetze genug übrig, welche die edelsten Gewerbe von dem feilen Winke niedriger Aufpasser abhängig machen. Daher wird die Finanz-Commißion ihre rühmliche, von Tausenden gesegnete, Arbeit nicht hiemit beschliessen, sondern sie muthig fortsetzen.

Von dem Abgange zweyer Minister aus dem Staatsrathe haben die Zeitungen gleichfalls Nachrichten gegeben, die mancher Erweiterung fähig sind. Selten erfolgte wohl ein Abschied so freywillig, und im eigentlichen Sinne so auf Begehren, als dieser. Es hat mehr Wahrscheinlichkeit, daß bey jenen Herren, welche am Hofe, in Gesandtschaften und in Staats-Bedienungen grau geworden, und denen nach gerade die Geschäfte beschwerlich werden mochten ein früherer Vorsatz jetzt zur Reife gekommen ist, als daß die neuen Gesetze damit als Ursach oder Folge Verbindung haben sollten. Der Kronprinz hat sogleich beyden Ministern handschriftlich die königl. Genehmigung ihrer Bitten und ihre Dienstentlassung zu wissen gethan, mit dem ehrenden Zusatz an den geh. R. Schack Rathlow, welcher auf die Pension Verzicht gethan hatte: " daß, so wie ihm der Wiedereintritt in den Staatsrath offen bleibe, so sey es auch der Wille Sr. Majestät, daß ihm die übliche Pension von 4000 Rthlr. angewiesen werde." Der Hr. geh Rath hat sie aber nochmals verbeten. Von der gleichsam angebohrnen Neigung des geh. R. Rosencranz fürs Seewesen, mit welcher er eine lange Erfahrung verband, hat unsre Marine besonders in den 4 Jahren seines letzten Sitzes im Staatsrath viele Proben gehabt. Se. Excellenz war während dieser Zeit nicht als Staatsminister besoldet, sondern diente für die ihm seit seines ersten Mini-

ste-

steriums beygelegte Pension von 4000 Rthlr. Diese verbleibt ihm auch fernerhin. Die Ober-Kriegssecretairs-Geschäfte der Marine sind bereits zween Admiralen in wöchentlicher Abwechslung übertragen.

Hier bezeichnet jetzt die alles andre überschallende Stimme des Beyfalls und der Dankbarkeit gegen die Regierung, den Eindruck, welchen die neuen Verordnungen auf die Gemüther gemacht haben. Am Tage der Publication der neuen Kornhandels-Verordnung war sichtbare Sensation an der Börse, und die Kaufleute wurden, ehe sie auseinander giengen, daürber einig, daß es seit **Menschen Gedenken, die weiseste Verordnung in Dänemark sey.** Darnach, und nach der Erwartung von den noch nicht fertig gedruckten, indessen doch schon ziemlich bekannten Verordnungen, erkennt überhaupt der urtheilsfähige Theil des Publicums, daß der von den Bauleuten so lange verworfene Stein, der jetzt zum Eckstein worden ist, eine Grundlage zu einem festen Gebäude der Landes-Wohlfahrt geben muß; denn er wurde nicht durch einen raschen Gewaltstreich, sondern mit bedächtiger Wahl an seinen Platz gebracht. Seit einigen Tagen wird auf den Strassen von den geringen Leuten om de nye Forordninger (von den neuen Verordnungen) gesprochen. Alle haben ihre Freude daran. Einen sträflichen Irrthum würde der verbreiten, welcher alle dänische Proprietaire jetzt in Erbitterung über den Verlust ihrer vermeyntlich wohlhergebrachten Rechte, schilderte. Sind nicht die Grafen Reventlow, Schimmelmann, ein Hansen, ein Wormskiold, und mehrere Beförderer der grossen Angelegenheit, auf Dänemarks festem Lande und auf den Inseln begütert? Sollten sie die einzigen Vasallen des Königs seyn, die fähig sind aufgeklärt zu denken und groß zu handeln? Die Zeiten sind gewiß vorüber, da ein weiser König Ursach haben konnte zu sagen: Er wolle unter seinen nächsten Räthen keine Proprietaire haben; und ein alter Staatsbeamter: die adelichen Güter, Raben-Nester, nannte. Als neulich ein Edelmann, der ganz unabhängig in der Provinz lebt, bey Hofe gefragt wurde: wie er sich dabey neh-

men wolle, wenn die Bauern für frey erklärt würden? antwortete der wackere Mann: "ich werde alle die meinigen zusammenrufen und ihnen den Paß anbieten, die wenigsten aber werden mich verlassen wollen. Einen Cordon zur Verhütung des Einwanderns zu mir, würde ich aber vielleicht nöthig haben." — Dagegen wird es an solchen freylich nicht fehlen, welche die Absichten der Regierung verläumden, indem sie ihre Wohlthaten verkennen, und scheel sehen, daß sie so gütig ist. Allein, die Gesetze können in Ansehung ihrer nicht weiter reichen, als die Väter im Zaum zu halten, und die Kinder zu bessern.

Sonderbar genug, daß alle diese grossen Geschäfte unter Waffen-Getümmel, Trommeln- und Pfeifen, Trompeten- und Paukenschall zu Stande gebracht sind. Vom 11ten May bis den 13ten Jun. dauerte die dießjährige Exercierzeit, und der Stand der Waffen empfand die bekannte Zuneigung und Aufmerksamkeit des Kronprinzen in einem nichts weniger als geschwächten Grade. Nach der pünctlichsten Ordnung theilte Er jede frühere Tageszeit zwischen dem Uebungsplatze und dem Cabinet, so wie die spätere, zwischen Gehör- und Befehlertheilungen, und prachtlosen Familien-Festen, bald auf einem nahen Landhause, bald auf der Rhede, unterm wallenden Orlogswimpel. Durch die grössere Geübtheit und Zahl der Soldaten wurden die dießjährigen Manoeuvres auf Amak glänzender und für Kenner-Augen genugthuender; doch haben gewißlich das Beispiel und die Wohlthaten des Kronprinzen einen eben so nahen Theil daran gehabt. Am 29sten May gab der Prinz den Officieren auf dem Exercierfelde ein Frühstück, bey welchem von Silber, mit einem Worte königlich servirt wurde. Selbigen Tages erhielten die Gemeinen aus seiner Chatoylle eine Gabe, bey deren Verwendung zum Tanz und Lustigseyn, der königliche Geber selbst gegenwärtig war und die Leute dazu ermunterte. Als einige Tage darauf im Reuterlager auf Rechnung des Kronprinzen gewirthschaftet wurde, gieng er, den Nachmittag zu Fuß selbst hinaus, um zu sehen, ob die Leute auch recht guter Dinge wären. Noch viel mehrere

rere individuelle Züge von Ihm, als Menschenfreund, als Tröster der Kranken, als Beschützer der, seinem Willen zuwider, hart behandelten Soldaten, könnte ich Ihnen erzählen. — Sein Tagewerk am 13ten dies. Mon. war; früh mehrere Stunden auf Amak manoeuvrirt, darauf dem Staatsrathe beygewohnt, gegen 4 Uhr Nachmittags auf einem offenen holsteinischen Wagen 14 dänische Meilen gefahren, und 4 Meilen zur See gereist. Bey Sich hatte der Kronprinz seinen Marschall, Hrn. von Bülow, 2 Adjutanten, einen Kammerjunker, und den Leibchirurgus. Die Generale von Huth und von Ahlefeldt waren den 11ten vorausgegangen, und hatten in Odensee den Grafen Reventlow zum Gefährten erhalten. Bis Fladstrad geht die Reise durch Fühnen, Striebsfargn, Fridericia, Randers. Gestern gieng die Königin nach Friedensburg, wohin Ihr der König und Erbprinz auf 6 Wochen, die Kronprinzeßin und ihr Gemahl, dessen Gesundheit leider sehr wankend ist, auf 8 Tage, als Gäste folgen. Die königl. Herrschaften wollen den Kronprinzen auf Friederichsberg empfangen. — Ueber unsere hohe innere Merkwürdigkeiten habe ich mich wenig um das, was in unsrer Nähe ausserhalb vorgeht und Beziehung auf uns hat, bekümmert. Der König von Schweden wechselt Briefe mit dem Kronprinzen. Unsere Kriegsschiffe liegen noch innerhalb des Baums; wenige Matrosen zu ihrer Bemannung sind angekommen. Bey dem Gr. Bernstorf, dem Ambassadeur von Sprengporten, und dem Baron von Krütner auf seinem Landhause zu Lyngbye, kommen die Couriere fleißig, und täglich haben wir Schiffernachrichten aus der Ostsee. Das ist alles was ich melden kann.

7.

London, den 13ten Junius 1788.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, mit welcher man bey uns die bisherigen durch die Parlementsveränderungen veranlaßten Vorfälle in Frankreich betrachtet, und die Neugierde, welche auf den weitern Gang dieser großen Begebenheit gerichtet ist, sind die einzigen Ursachen, warum man in den hiesigen öffentlichen Blättern theils sehr voreilige

lige, theils ganz übertriebne, theils auch unglaubliche Nachrichten von wirklich schon geschehen seyn sollenden aufrührischen Schritten und Greuelthaten in Frankreich, umständlich verbreitet hat, von welchen gewiß jeder Menschenfreund wünschen muß, daß sie nie Statt haben mögen. So dreist der Engländer über die Angelegenheiten und vornehmsten Personen seines eigenen Landes schreibt, so kömmt dieses doch noch in keine Vergleichung mit der Kühnheit, mit welcher er die Vorgänge und Begebenheiten in fremden Staaten benennt und beurtheilt. Die Umzingelung des Palais zu Paris durch Militair wurde in einer hiesigen Abendzeitung **eine Prorogation des Pariser-Parlements durch Grenadiere** genant und dabey folgendes Raisonnement geliefert: So sehr wir auch, nach den Grundsätzen der allgemeinen Philantropie, der französischen Nation den völligen Genuß der bürgerlichen Freyheit wünschen mögen, so dürfen wir dieses doch als Freunde unsers eigenen Landes nicht thun. Frankreich hat in Ansehung des Clima und der natürlichen Lage einen so großen Vorzug vor England, daß es, wenn die Industrie und Anstrengung der Franzosen nicht unter harten Druck wären, bald zu einem Grade der Wichtigkeit steigen müßte, welcher unsere Insel verfinstern, wo nicht gar über den Haufen werfen würde, deshalb ein Dichter auch mit Recht bemerkt:

When France has once her Liberty got
Be assured, Old England must then go to Pot.

Eben so muß der Herzog von **Orleans**, ob gleich sein Sommerbesuch, seit dem 1783 wieder hergestellten Frieden, etwas gewöhnliches ist, über seine diesjährige Anwesenheit in London viel schiefes und schwankendes lesen, und man scheut sich nicht, während daß er hier in London ist, fast täglich neue Ursachen seiner hiesigen Anwesenheit wissen zu wollen. Als der Herzog in der vorigen Woche bey einem der Wettrennen gegenwärtig war, erbot er sich laut, 100 gegen 50 Guineen auf das Pferd Chewely zu setzen. **Es gilt schon**, rief ihm ein Engländer mit buntem Halstuch, schlechter Perücke, und dessen

sen ganzer Anzug überhaupt keine Guinee werth schien, zu. **Kennen Sie mich, mein Freund?** fragte der Herzog. **Ja**, war die Antwort, **Sie sind der französische Herzog, der aus seinem Vaterlande gereiset ist, als es Ihrer Hälfte eben bedurfte.** Der Herzog konnte die Wette nicht zurück nehmen, und sie gieng wirklich vor sich.

Es ist ganz falsch und unrichtig, wenn man die bisherigen Bankrotts als eine Folge des mit Frankreich geschlossenen Commerztractats angeben will. Gewiß nicht dieser Commerztractat, auch keine andere der deshalb angeführten Ursachen, sondern bloß der bey dem Handelstande immer mehr überhand nehmende Luxus und Stolz ist die Ursache und veranlaßt Wetteifer der größern Kaufleute mit den Pairs in Ansehung der Equipagen, Häuser, Festins, u. s. w. In Lancashire ist die Krankheit, auf einem hohen Fuß zu leben, bey dem Handelsstande außerordentlich, und da zu Bestreitung einer solchen Lebensart auch der ansehnlichste Ertrag eines regelmäßigen Geschäfts nicht hinreichend ist, so muß Zuflucht zur Speculation genommen werden, welche sich von dem hohen Hazardspiele, als dem Ruin so vieler Familien und Privatpersonen, nur um ein geringes unterscheidet. In einer kürzlich erschienenen Schilderung findet man eine Liste von dem, woran jetzt Ueberfluß sey, und auf dieser Liste befindet sich unter mehrern andern Rubriken: „Bey unsrer Handlung, Ueberfluß an Bankrotts: in der Hauptstadt, Ueberfluß an hohem Spiel; in Westminsterhall, Ueberfluß an langen Reden; bey der Opposition, Ueberfluß an Empfindsamkeit wegen des unglücklichen Schicksals der Negersclaven und der Prinzeßinnen von Oude; bey dem Minister, Ueberfluß an Versicherungen der Nationalglückseeligkeit, und des öffentlichen Wohlstandes; in der Bank, Ueberfluß an guten Guineen; in Birmingham, Ueberfluß an falscher Kupfermünze, u. s. w. Fast von der Art wie diese Liste, nur von weiterm Umkreise, ist eine neue Schrift, die in kurzem 6 Auflagen erlebt hat, und den Titel führt: The Wreck of Westminster Abbey. Es ist angeblich eine

Sam-

Samlung von Inschriften auf den Monumenten der berühmtesten Personen, die in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts geblühet haben. Eben so enthält die kürzlich erschienene Schrift: "Begebenheiten einer Taschenuhr", die Schilderung eines beträchtlichen Theils der Glieder beyder Parlamentshäuser.

Die dem Minister der **auswärtigen** Angelegenheiten zum **geheimen Dienste** bewilligten 96000 Pf. Sterling, und die so schnell ausgerüstete **Flotte von** 6 **Linienschiffen**, und 3 Fregatten, welche *schon ausgelaufen* ist, und unter dem Commando des *Admirals* **Gower im Canale** kreuzet, sind Umstände, welche zu manchen Vermuthungen, und zu schon öffentlichen, gedruckten Behauptungen, Anlaß geben.

Der berühmte musicalische Componist und Schachspieler **Philidor**, welcher sich den größten Theil des Jahres in Paris aufhält und nur jährlich einmal nach London kommt, legte am 31sten May auf **Parsloes** Caffeehaus einen neuen Beweis von seinem erstaunenden Gedächtniß und seinem Talenten im Schachspiele. Er ließ sich die Augen verbinden und spielte 3 Parthien Schach *zu gleicher* Zeit, die erste mit dem chursächsischen Gesandten, *Grafen* von **Brühl**, dem er dabey noch den ersten Zug ließ, die zweyte mit dem Herrn **Atwood**, und die dritte mit dem Herrn **Mazares**, welchen beyden er den ersten Zug und jedem einen Bauer vorgab. Die 3 Parthien dauerten gegen 2 Stunden. Philidor hatte bey jedem Brett einen Herrn sitzen, der für ihn die Züge that, die er mit vieler Heiterkeit, und schnell nach dem Zuge seines Gegners commandirte. Er gewann von dem Grafen Brühl und dem Herrn Atwood, die Parthie mit dem Herrn **Mazares** aber verlohr er durch ein Versehn.

8.

Haag, den 7ten Junius 1788.

Die Ankunft des neuen französischen Ambassadeurs, Grafen von St. Priest hat die Vermuthung derjenigen, welche neue Scenen dabey erwarteten, sehr bald bestätigt. — Die Leute des Grafen waren ihm bis Rotterdam und Delft ent:

entgegen gegangen. So bald er sahe, daß sie Orangezeichen trugen, ließ er sie sogleich wegnehmen, und verbot ihnen, dergleichen mit seiner Livree zugleich zu tragen, so sehr sie ihm auch vorstellten, daß das das einzige Mittel wäre, sich für den Insulten des Pöbels in Sicherheit zu setzen. Er blieb aber bey seinem Vorsatze mit einer Entschlossenheit, die weder den vor seinen Augen befindlichen Beyspielen, noch dem Anrathen seiner Mitbrüder, der übrigen Herrn Gesandten, nachgab. Das Volk glaubte, daß in diesem Betragen ein premeditirte Absicht, die Gebräuche der Nation zu verachten, und die Statthalterische Parthey zu braviren, zum Grunde läge, indessen der aufgeklärte Theil in diesem Betragen etwas zu sehr auszeichnendes, und einen Mangel der Vorsichtigkeit, und Ministerialklugheit sahe. Auf einmal kam alles hier in Bewegung, es versammelte sich eine Menge Volks vor dem Hotel des Ambassadeurs, und hielt es gleichsam belagert. Anfänglich war man noch ziemlich stille, darauf sang man Oranienlieder, und andre Gesänge, die den Ambassadeur, und die französische Parthey nicht schonten. Der Ambassadeur beschwerte sich darüber bey den Generalstaaten. Indem diese noch mit der Untersuchung der Sache beschäftigt waren, entstand gestern wieder ein neuer Lärm, da der Jäger des Gesandten nicht allein ohne Orange, sondern sogar mit einer weissen Cocarde aus dem Hotel über die Strasse gieng. Das Volk schimpfte und der Jäger war unsinnig genug, um sich herum zu hauen, und verwundete 2 Jungens, wovon einer ohne Hofnung liegt. Dieser Fall kann nicht anders als zu weitern unangenehmen Verdrießlichkeiten Gelegenheit geben.

Unterdessen hat der Ambassadeur am 3ten Junius in einer Conferenz ein Memoire im Namen seines Hofes den Generalstaaten übergeben, welches viele Aufmerksamkeit erregt hat. Es bezieht sich auf dasjenige, was der französische Charge d'Affaires schon im Anfange des May in Absicht der Zwey mit Preussen und England geschloßnen Allianzen vorgestellt hatte, und namentlich auf den VI. Artikel des Tractats mit England. „Da dieser Artikel, heißt

„heißt es in dem Memoire, Verfügungen enthält, welche „mit der erwünschten zwischen Frankreich und E. H. M. be„stehenden Allianz ganz streitig sind, so hat der Ambassa„deur Ordre, bey E. H. M. darauf zu bestehen, daß die„ser VIte Artikel dieses Tractats mit Großbritannien „nicht ratificirt werden möge, oder wenn dieses schon „geschehen sey, daß alsdenn alternativisch die nämlichen „Stipulationen der Gegenstand einer nähern Convention „zwischen Frankreich und E. H. M. zu einem Nachtrage „der glücklicher Weise bestehenden Allianz zwischen beyden „Mächten werden möge." Die Generalstaaten deliberirten noch an dem Tage über dieses Memoire, und die Deputirten der verschiedenen Provinzen nahmen es ad referendum, und Copien davon, um sie ihren Herren Committenten zur weitern Erwägung mitzutheilen; die Deputirten der Generalstaaten für die auswärtigen Angelegenheiten nahmen ebenfals eine Copie, um den Inhalt des Memoire zu untersuchen, und davon nachher Bericht zu erstatten. — Die Sache wird nun sehr langsam gehen, ehe alle Provinzen ihre Advis einschicken. Die Staaten von Holland werden erst den 25. d. Monats, ihre Versammlung wieder eröfnen. Und Frankreich wird lange auf Antwort warten müssen.

Es sind sichere Anzeigen da, daß die Entrevüe des Königs von Preussen zu Loo mit dem Erbstatthalter, und dem Ambassadeur von England, der gestern zurückgekommen ist, den Grund zu **einer neuen Triple-Allianz**, zwischen **England, Preussen,** und **Holland** legen wird, welche das Band dieser Mächte noch enger knüpfen soll.

Die Generalstaaten haben durch eine am 20ten May genommene Resolution, dem kürzlichst verstorbenen Herzoge Ludwig von Braunschweig noch volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und in dieser, an den regierenden Herzog von Braunschweig geschickten, Resolution, alle dem hochseligen Herzoge zu Lasten gelegte Beschuldigungen für gänzlich ungegründet erklärt, und daß daher weder jetzt noch jemals einige Folgen zum Nachtheile der Ehre, und der von dem Herzoge der Republik geleisteten guten Dienste gezogen werden könne, noch solle."

9.

Haag, den 17ten Junius 1788.

Die neue Triple-Allianz zwischen Holland, Preussen und England, von welcher ich Ihnen in meinem vorigen Briefe schon Nachricht gegeben habe, ist während dem Aufenthalte des Königs von Preussen auf dem Schlosse Loo, wo Sr. Majestät den 11ten 12ten und 13ten Junius zugebracht haben, in verschiedenen geheimen Conferenzen, bey denen der englische Gesandte, Ritter von Harris, und der preußische, Herr von Alvensleben, mit unserm Großpensionair, gegenwärtig gewesen, so weit verabredet worden, daß bereits gestern die beyden Herren Gesandten mit einer Commißion der Generalstaaten darüber in Verhandlung getreten sind.

Mit dem französischen Ambassadeur sehen die Sachen noch etwas verwirrt aus. Die Generalstaaten haben, nach den angestellten Untersuchungen, gefunden, daß der Jäger des Gesandten eigentlich Schuld an allem sey, und sich so betragen habe, daß man, an statt Satisfaction zu geben, vielmehr dergleichen, wegen der Verletzung des Völkerrechts, und des Territoriums, von dem Gesandten fodern müsse. Es ist auch ein Courier an unsern Gesandten in Paris geschickt worden, welcher dem Grafen von Montmorin über diesen Vorfall Vorstellungen übergeben hat.

Ohnerachtet nun die förmliche Garantie aller Provinzen zur festen Behauptung des gegenwärtigen neu errichteten Systems der Republik, und der Erbstatthalterischen Vorrechte, zu Stande gebracht ist: so erheben doch hie und da noch unruhige Köpfe ihre Stimmen, und es fallen noch manche Unordnungen vor, die aber doch immer bald gestillt werden.

10.

Paris, den 13ten Junius 1788.

Sie werden zwar in den öffentlichen Blättern von den Unruhen, die uns gegenwärtig betreffen, viele Nachrichten gelesen haben; aber ich kann Sie versichern, daß die

Sache

Sache ärger ist, als die öffentlichen Blätter sie angeben. Wir sind hier, so wie das ganze Königreich, in einer sehr großen Verwirrung. Das Palais ist noch mit Grenadieren besetzt, die Patrouillen gehen Tag und Nacht häufig auf den Strassen. Das Volk bezeigt seine Unruhe durch öftern Auflauf, der von den Soldaten dann wieder zerstreut wird. An vielen Orten findet man des Morgens die abscheulichsten, aufrührerischsten Zettel angeschlagen, die ich nicht wagen mag, in Abschrift zu senden. Unsere Gesellschaften sind in 2 Partheyen getheilt, *Royalistes* und *Parlamentaires*. Die erstern sagen, die Parlamenter handeln aus blossem Interesse, und wären nichts als Gerichtsstühle, es **gäbe bey uns keine Repräsentanten der Nation.** „Die Gegenparthey sagt, der Endzweck der Minister sey kein anderer, als ganz Frankreich dem orientalischen Despotismus zu unterwerfen, u. s. w.“

Der bekannte Herr Linguet ist hier angekommen. Man sagt, die Minister hätten ihn kommen lassen, um sich seiner beredten Feder zu bedienen. Er hat wirklich ein neues Heft seiner Annalen mitgebracht, welches gänzlich eine Apologie der neuen Einrichtungen der Minister ist.

Man fürchtet sehr, daß die Minister den König bereden werden, die Waffen gegen seine Unterthanen zu gebrauchen, und sie mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Unter den Ministern selbst herrscht aber Uneinigkeit, welche die Gefahr, und Ungewißheiten vermehren. Der **Principalminister** denkt in vielen Stücken anders als die Herrn **von Lamoignon,** und **von Breteuil.** Wenn keine Coalition geschieht, so muß in kurzen eine der beyden Partheyen gestürzt werden.

Ein übler Streich ist den Ministern gespielt worden. Fast alle die neuerrichteten Oberamtsgerichte in den Provinzen, mit deren glücklichen Einrichtungen man in der Gazette de France pralte, haben Remonstrationen eingeschickt, daß man sie hintergangen hätte, indem man ihnen gesagt, das Chatelet zu Paris habe sich bereits unterworfen. Da das nicht sey, so müßten sie dem Beyspiele dieses hohen Gerichtshofes folgen und könnten nicht an-

ders

als ihr Mißtrauen gegen die neuen Einrichtungen be-
en, die auf Unwahrheiten hätten sollen gegründet wer-
. Sie müßten gegen alles, aus Pflicht, protestiren.
s Amtsgericht hat eine Vorstellung an den König ein-
ndt. Eines hat sogar die Copie eines Briefes beyge-
, welche der jetzige Minister, von Lamoignon, im Jah-
771, als er noch Parlamentsrath war, und ganz an-
, wie jetzt, dachte, geschrieben hat; welcher Brief nichts
ers als eine Billigung der Widersetzlichkeit, und eine
htfertigung derselben gegen die neuen Einrichtungen ist,
n Urheber er nunmehr geworden.

Als man kürzlichst dem Herrn von Themines, Bischof
Blois, vorwarf, daß er in der Versammlung der Geist-
keit zu frey gesprochen, und die **Sturmglocke** ange-
en habe, antwortete er: **das ist wahr, denn wir
istlichen sind das einzige Corps im Staate,
s Glocken hat.**

Die Gemüther werden täglich immer mehr erbittert,
die Härte der Minister bringt alles gegen sie auf. Da-
kommen die üblen Nachrichten aus den Provinzen.
ch Betragne sind wirklich 14,000 Mann Truppen ge-
dt worden, aber der Adel und die Stände sind entschlos-
, ihre Rechte zu behaupten. Zu Rennes wurde ein
harmützel zwischen den Soldaten und Bürgern nur noch
Mühe gestillt. Zwischen den Officieren und Edelleu-
sind schon viele Duelle vorgefallen. Man fürchtet die
gen, wenn das Corps d'Armee in Bretagne ankommt,
ches dahin auf dem Marsche ist.

Noch schlimmer ist es in Dauphiné zugegangen. Man
zu Grenoble, als der Commandant das Parlament exi-
e, die Sturmglocke gezogen. Darauf sind einige tau-
d Bauern, und Gebirgsbewohner herbeygeeilt, haben
Thore gesprengt, wobey ihnen die Bürger von innen
lfen, haben das Hotel des Commandanten geplündert,
d mit den Soldaten ein heftiges Scharmützel gehabt, wo-
über 50 Mann geblieben seyn sollen. Der Comman-
nt, Herzog von Clermont Tonnere, hat 3 Couriere hin-
einander nach Hofe deshalb geschickt, und indessen die
ollziehung der königl. Befehle aufschieben müssen, um die

Vergiessung von mehreren Menschenblute zu verhindern. Es sind, wie man vernimmt, eine starke Anzahl Truppen nach Dauphiné beordert worden.

Nun hat auch **Bourgogne** sich geregt. Die dasigen Stände, oder sogenannten Elus haben sich versammelt, und gegen alle Neuerungen feyerlichst protestirt. Zugleich hat sich das ganz aufgehobene Parlament zu Dijon, ohnerachtet des königl. Verbots, in der Nacht versammelt, und ein sehr heftiges Arreté gemacht.

Wenn nicht bald eine Veränderung *mit den Ministern*, und deren neuen Maaßregeln vorgeht; *so werden sich die* Unruhen über die meisten andern Provinzen verbreiten; so wird ein innerlicher Krieg entstehen, der alle die Besorgnisse wahr machen möchte, die man von geheimen Maaßregeln der Bretagner, von ihrer **Hinsicht nach England**, und von andern schrecklichen Begebenheiten, schon hier öffentlich äussert, und Frankreich steht in einer Gefahr, die, so lange die Monarchie existirt, nie grösser war!

II.

Frankfurt am Mayn, den 17ten Junius 1788.

Der Fränkische Kreis hat sich um das *Wohl Teutschlands* nicht allein dadurch verdient gemacht, daß er, wie Sie zu seiner Zeit schon angeführt haben, alle Lottos aufgehoben, und verboten, sondern auch an alle Reichskreise geschrieben, und sie zu gleichen Verfügungen aufgefodert hat. Dem Vernehmen nach sind schon von verschiedenen günstige Antworten eingelaufen. Der Kreis-Schulden-Tilgungsplan aber, dessen im vorletzten Stücke des Polit. Journ. Erwähnung geschieht, ist zwar von dem patriotischen Brandenburg Anspach-Bayreuthschen Hofe in Antrag gebracht, doch zur Zeit von den Ständen noch nichts darüber beschlossen worden.

In der Reichsstadt Nürnbergschen Matricular-Moderations-Sache, die seit beynahe einem Jahrhunderte in Bewegung war, und mehrere Druckschriften veranlaßte, ist zu Ende des vorigen Monats von dem Fränkischen Kreise mit gedachter Reichsstadt ein Interimsvergleich auf drey Jahre abgeschlossen worden, wodurch der Römermonatliche Beytrag dieser Stadt von 828 Gulden **auf 640 auf einen Römermonat**, gesetzt ist. In

In der Reichskammergerichtlichen Justiz-Verbesserungs-Angelegenheit sind am Ende des Mays einige Conferenzen in dem Chur-Maynzischen Gesandschaftsquartiere gehalten worden, bey welcher man über die bekannten 6 Deliberationspuncte größtentheils einig geworden ist. Seit langer Zeit geschah hierbey zum erstenmale, daß auch 2 Deputirte der Reichsstädte zugelassen wurden. Da die Reichsstädte die meisten Processe an den Reichsgerichten haben, so ist es sehr billig, daß sie mehr als blosse Zuschauer bey der Verbesserung der Justizpflege abgeben.

Der Fürstbischof von **Würzburg und Bamberg** verdient gewiß als ein ausgezeichnetes Beyspiel der Wohlthätigkeit und Liebe für seine Unterthanen gepriesen zu werden. Er kleidet sich mit der größten Simplicität, und verwendet alle seine Ersparnisse zum Besten der Armen. Ja, es ist eine wahre Anekdote, daß er sogar seine eigenthümliche Juwelen kürzlichst verkauft hat, um sie zu dem Baue des neuen Hospitals zu Bamberg anzuwenden.

Der Fürstbischof von Regensburg ist bekanntlich am 26. May auch zum Bischoffe von Freysingen erwählt worden. Der Pabst scheint seine Ergebenheit bezweifelt zu haben. Wenigstens ist es zuverläßig, daß ein gewisser Reichsprälat mit einem Breve Eligibilitatis, und der Protection des Nuntius versehen, aber — bey schon gesperrten Thoren, ankam.

12.

Regensburg, den 12ten Junius 1788.

Die bisherige Stille, welche die Erzbischöffe Teutschlands in Rücksicht der so bekannten Nuntiatur-Angelegenheiten beobachtet hatten, ist neuerlichst durch ein gedrucktes **Promemoria** gebrochen worden, in welchem Chur-Cölln seine dießfalsigen Beschwerden der hiesigen hohen Reichsversamlung vorlegte. Man hält es für sehr wohl gethan, daß Maximilians thätiger und unternehmender Geist, in einer so delicaten Sache zuerst die Bahn bricht, da er auch durch seinen Einfluß und sein Ansehn, sowol bey katholischen, als protestantischen Ständen sich die wahrscheinlichste Hofnung eines guten Erfolgs machen kann. Ohne Zweifel mußte der Churfürst, bevor er diesen entschei-

denden Schritt that, die Gesinnungen der vorzüglichsten protestantischen Höfe erforscht haben, denn über die katholischen hat der römische Stuhl noch zu viele Macht, um sich von dieser Seite eine kraftvolle Beywirkung zu versprechen. Pfalzbayern, Würzburg, Speier, Hildesheim, Paderborn, und mehrere andere sind, theils aus politischen, theils religiösen, Grundsätzen eifrige Anhänger des Stuhls zu Rom. Dem sey, wie ihm wolle, so ist dieser Gegenstand einer der interessantesten, der seit geraumer Zeit die Patres conscriptos des Reichs in Bewegung gesezt hat. — Das Promemoria ist mit Würde und Gründlichkeit entworfen. Ich setze nur den Schluß desselben her: "Sollte es Sitte werden, daß der Römische Hof dem Churfürsten und Erzbischoffe von Cölln einen ständigen Nuntium mit Gerichtsbarkeit aufdringen, und diesem in jedem Districte Unternuntien beyordnen könnte, so würde er dieselben bey jedem teutschen Bischoffe, bey jedem Fürsten, der katholische Unterthanen hat, anstellen, und dadurch die ganze teutsche Kirchenverfassung untergraben können. Es legt sich hier die allgemeine Beschwerde sämmtlicher geistlichen und weltlichen Reichsfürsten Jedermann vor Augen. Churcölln ersucht daher sämmtliche höchste und hohe Reichs Mitstände, daß dieselben, nach ihren bekannten Gesinnungen für die Erhaltung der Reichsgrundverfassung, und die besondern Rechte eines jeden Reichsstandes, mit Sr. kaiserl. Maj. zu einem Reichsgesetze beywirken wollen, daß künftig im teutschen Reiche keine ständige mit Gerichtsbarkeit versehene Nuntiaturen statt haben sollen, folglich die Nuntiaturen in Cölln, und München aufhören müssen."

Die Verbesserung, und zweckmäßige Einrichtung des kammergerichtlichen Justizwesens wird auch mit patriotischem Eifer betrieben. Einige Vorgänge, und Urtheilssprüche, unter andern in jener bekannten Sache des Klosters Schwarzach, scheinen die Aufmerksamkeit der Stände des Reichs von neuem erregt zu haben. Freylich kann niemals ein Zeitpunct günstiger seyn, als der jetzige, da Männer, wie **Leykam**, und **Karg**, **Görz**, **Hohenthal**, **Ompteda**, und **Lerchenfeld** die erlauchte Reichsversammlung zieren.

Ganz

Ganz kürzlich ist ein Churbraunschweigisches Rescript an den Baron von Ompteda angekommen, nach welchem der R. Versammlung vorzustellen, daß der Kammerrichter den Versuch mit einer Proposition in pleno gemacht, daß alle Sollicitatur in den Häusern der Assessorum abgestellt, und keinem Procurator zu dem Ende ein Zutritt gestattet werden möge. Ohnerachtet das Unthunliche dieses Vorschlags gezeigt worden, so hat der Kammerrichter doch einen anderweitigen Vorschlag deshalb in pleno gethan, und darinnen allen und jeden Umgang zwischen Assessores und Procuratores für unerlaubt und straffällig erklärt. — Eine solche Aufhebung aller Gemeinschaft zwischen den Mitgliedern des K. Gerichts und den Procuratoren seye eben so unthunlich als unbillig, und gereiche auch den höchsten und hohen Ständen des Reichs zu einem Nachtheile und Anstoße, indem die Procuratoren zugleich auch Agenten seyen, durch welche die Stände diejenige Communication unterhalten lassen, die ihrer Dignität und Theilnehmung erforderlich und angemessen ist. — Dieser Vorgang sey also, vermöge seiner Wichtigkeit, zu einer ernsthaften Reichsständischen Aufmerksamkeit qualifieirt."

Das Reichs Protokoll in dem Kammergerichtlichen Justizwesen wird in der ersten Hälfte des Monats Julius eröfnet, und nach zu Stande gekommenen **Reichsgutachten** werden die **grossen Reichstagsferien** auf 3 Monate lang ihren Anfang nehmen.

13.

Noch ein Schreiben aus Paris, vom 16ten Junius 1788.

— — So eben versichert man, daß die Küstenbewährer der Provinz Bretagne sich auf die Seite des Adels zu dem sie auch gehören, geschlagen, und die Maasregeln des Adels zu unterstützen sich erklärt haben. Ein Theil von ihnen soll sich schon verschiedener Pulvermagazine und Arsenäle bemächtigt haben. Werden diese Umstände sich bestätigen, so haben wahrhaftig die Minister und der Hof Ursache, zu erschrecken. So viel ist gewiß daß der Commandant von Bretagne, der Graf von Thiars, dem Kriegesminister, Grafen

sen von Brienne, auf dessen neuere Befehle zu ferneren Ernste mit der Gewalt, geantwortet hat, daß die Umstände zu delicat und gefährlich, und die Folgen sicherlich zu unglücklich wären, als daß er diese Befehle eher ausführen könnte, bis er sie aus dem Munde des Königs selbst gehört habe, daher er Se. Majestät Selbst darüber sprechen müsse. Man erwartet nun diesen Herrn täglich hier, und vielleicht trägt er durch seine Vorstellung zur Beruhigung der Dinge bey, die aufs äusserste zu kommen scheinen. Die Parlamenter zu Toulouse und zu Aix haben alle die öffentlichen Blätter durch des Henkers Hand verbrennen lassen, in welchen die Errichtungen der neuen Oberamtsgerichte als geschehen angekündigt wurden. Auch sind sie nirgends in Function noch bis jetzt gekommen. Alle Advocaten im ganzen Reiche weigern sich, vor diesen Gerichten zu erscheinen. Die Soldaten zeigen allenthalben vielen Widerwillen, und wenigen Ernst, gegen die Bürger zu fechten. Zu Rennes gieng ein Edelmann zu dem Major, der einen Trupp Soldaten mit blossen Degen anführte, entriß ihm unversehens den Degen, brach ihn entzwey, und sagte: „Das verdient ein Mann, der die Waffen gegen seine Mitbürger zieht.“ Dann drehte er sich zu den Soldaten, und sagte: „**Schießt nun auf mich, wenn ihrs wagen wollt.**“ Die Soldaten standen wie versteinert. Niemand regte sich. Am folgenden Tage duellirte sich der Major mit dem Edelmann, welcher schwer bleßirt wurde. Dergleichen Duelle hat es häufig zu Rennes gegeben. — Zu Grenoble bewachen die bewafneten Bürger die Parlamentsherren, daß sie die Stadt nicht verlassen sollen, und man erwartet von daher noch grosse Auftritte. Nun regen sich auch, wie man vernimmt, schon mehrere Provinzen. —

N. S. Nach den neuesten einlaufenden Nachrichten ziehen jetzt die Bürger zu Grenoble mit den Soldaten zugleich auf die Wache, und so ist die einstweilige Ruhe wieder hergestellt worden. Aber der Herzog von Clermont-Tonnere kommt von da zurück, und der Graf von Affry hat Befehl erhalten, mit einem Corps Truppen dahin zu marschiren. Die Parlamentsglieder haben indessen es dahin gebracht, daß sie die Stadt verlassen konnten. — Der König und die

Kö-

Königin sind wieder von St. Cloud nach Versailles zurückgekommen. Die Geistlichkeit hat dem Könige die gefoderten 8 Millionen bewilligt, aber Vorstellungen überreicht, die zwar in sehr gemäßigten Ausdrücken abgefaßt sind, aber doch die Erklärung enthalten, daß die neue Veränderung mit der Cour pleniere, und den andern Verfügungen, nicht, nach der Constitution des Reichs, statt haben könne. Es scheint aus vielen Umständen zu erhellen, daß die Minister einen neuen Schritt thun wollen. Ob ein neues Lit de Justice wird gehalten werden, unser Parlament zusammen berufen werden, oder gar die Versammlung der allgemeinen Stände statt haben wird, ist noch unausgemacht. Letzteres Mittel wäre das sicherste zur Wiederherstellung der Ruhe, aber für die Minister bedenklich. — Unser Ambassadeur im Haag soll Ordre erhalten haben, zurück zu kommen.

XI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politischen Merkwürdigkeiten.

Es giebt jetzt wenige, nur kleinere, Europäische Staaten, die ohne politische, oder kriegrische Bewegung sind. Selbst Preussen unterhandelt eine neue Triple Allianz mit England und Holland, und Holland ist in neue Zwistigkeiten mit Frankreich gekommen. Indessen ist hier noch wenig zu dem allen, was die vorhergehenden Artikel dieses Monatsstücks enthalten, nachzutragen. Die Neugierde wegen des Türkenkrieges kann noch durch keine wichtige Nachrichten befriediget werden. Die Wiener Hofberichte enthalten bis zum 14ten Junius nichts erhebliches. Die häufigen Angriffe der Türken auf die Posten der kaiserlichen Truppen haben allenthalben fortgedauert, und sind alle bisher, blosse Scharmützel, ohne grossen Erfolg gewesen. Doch ist ein Corps kaiserlicher Truppen unter dem

Obersten Horvath, bis Focksan vorgedrungen, hat 400 Türken, unter denen sich aber sehr viele zum Dienste gezwungene Arnauten befanden, von da verjagt, und ein Commando zurückgelassen. Ein anderes Corps hat sich zu Aschud gelagert, um sich in dem Mittelpunkte zwischen Fokschan und Yassy, welches die Kaiserlichen noch immer behaupteten, zu erhalten. Die Türken bey Dubitza haben einen der Cordonposten des Fürsten von Lichtenstein mit 3000 Mann angegriffen, sind aber zurückgetrieben worden. Nach andern Nachrichten ist ein Commando Türken in der Gegend von Carlstadt eingebrochen, und hat dort viele Verwüstungen angerichtet.

Die schon oben angeführte Nachricht, daß der Großvezier mit seiner Hauptmacht, bey Widdin, oder Kladova, über die Donau gehen, und entweder ins Bannat, oder Siebenbürgen einbrechen wolle, bestätigt sich durch mehrere Berichte. Seine Vortruppen sind schon, in grossen Schaaren, in jene Gegenden gezogen: aber ehe er mit seinem ganzen Heere, und Artillerie so weit kommen kann, um etwas wichtiges zu unternehmen, vergeht viel Zeit. Indessen ist schon der Graf von Wartensleben mit 10,000 Mann aus dem grossen Lager bey Semlin verstärkt, und eine Brücke über die Donau bey Szurduk 3 Meilen von Semlin, geschlagen worden, um desto schleuniger den Marsch mehrerer Truppen nach dem Bannate zu befördern. Wenn nähere Nachricht von dem Großvezier eintrift, so sollen nur etwan 40,000 Mann bey Semlin stehen bleiben, und die Hauptarmee wird alsdenn über die Donau gehen. Nach Servien und gegen Belgrad zog sich der Pascha von Rumelien mit 30,000 Mann, von denen schon 6000 Spahis am 30sten May in Belgrad einrückten, und darauf in grösserer Anzahl ein Lager bey der Festung bezogen, deren Gouverneur, der alte Abdi Pascha, abgesetzt, und ein neuer zum Chef von Belgrads Festung angesetzt worden ist. — Die Bewegungen der kaiserlichen Truppen, sind, wie man ersieht, allenthalben (ausser bey denen unter dem Prinzen von Coburg der tief in die Moldau hat einrücken lassen) Defensiv, und

richten sich nach den Bewegungen der anmarschirenden Türken, deren wahre Absichten sich nun schon werden gezeigt, und Gelegenheiten zu grössern Vorfällen gegeben haben.

Von den Rußischen Armeen sind auch keine mehrere, als die obigen Nachrichten, bis jetzt zu geben. Der Graf von Romanzow war mit seiner Armee von 70,000 Mann auf dem Marsche, um über den Dniester zu gehen, eine Diversion unter dem General Soltikow bey Serebria, und Mohilow, die andere, unter General Elmpt, zu Jambol und Soroka, die dritte unter dem General Kamenskoy sollte sich abwärts bis Balta ziehen, und dort über den Kodyma-Fluß gehen. Die Tatarn, und leichten türkischen Truppen, zogen sich, bey Annäherung der Russen, zurück. — Daß der Fürst von Repnin sich mit seinem Heere gegen Oczakow in Marsch gesetzt, indessen der Fürst von Potemkin mit einem Corps bey Elisabeth Grod stehen blieb, ist auch von jenen Gegenden alles, was man bis jetzt mit Gewißheit weiß. Daß ein grosser Schwarm Tatarn von der Kuban her in die Halbinsel Taman eingebrochen, die Russen vertrieben, und diese Grenzgenden von der Krim besetzt habe, imgleichen daß der Capitain-Pascha mit seiner Flotte auf der Höhe von Koslow auf der Krim erschienen sey, melden mehrere öffentliche Blätter.

Um für alle unvorhergesehene Vorfälle bey diesem Kriege sicher zu seyn, und aus einem allgemeinen Mißtrauen, und einer weitverbreiteten besorgten Aufmerksamkeit, haben die meisten Seemächte Flotten ausgerüstet, und auslaufen lassen. Zu Gibraltar liegt eine Portugiesische Escadre, von 1 Linienschiffe und 3 Fregatten. Bey Cadix kreuzet eine Spanische Flotte von 7 Linienschiffen 2 Fregatten, und eine zweyte stärkere Flotte wird zu Cadix ausgerüstet. Eine Englische Flotte von 7 Linienschiffen und 4 Fregatten kreuzet im brittischen Kanale. Zu Brest wird eine Evolutions-Escadre ausgerüstet. Daß das brittische Ministerium viele politische geheime Betriebsamkeit hat, beweißt der Umstand

deutlich, daß dem Staats-Secretair **Marquis** von Carmarthen 96000 Pfund Sterling (über eine halbe Million Thaler) zum geheimen Dienste angewiesen worden.

Von den Bewegungen in Norden, besonders in **Schweden**, von dem Auslaufen der **Schwedischen Flotten**, von den Landkriegsrüstungen daselbst, und den andern Begebenheiten in jenen Gegenden, geben die obigen Briefe aus Stockholm und **Kopenhagen**, und andere Artikel, die umständlichen Nachrichten.

In Absicht der Angelegenheiten von **Danzig ist noch** anzuführen, daß am 20sten May ein Courier von Petersburg zu Danzig angekommen, dessen Depeschen dahin gegangen, den rußischen Gesandten daselbst neue Befehle zu bringen, um in den Magistrat und die Bürgerschaft zu dringen, daß sie ihrem Agenten zu Warschau neue Instructionen zu weiteren Unterhandlungen und einer neuen Convention mit dem Berliner Hofe, ertheile, wozu zwar der Magistrat, aber bekanntlich der größre Theil der Bürgerschaft nicht, Lust hat, welche lieber unmittelbar mit Preussen auf einen neuen Fuß, sich setzen will. Indessen hat der König von Polen die Stadt angehen lassen, unter Polnischer Protection von neuen zu negotiiren. Der Preußische Hof hat aber schon vorlängst erklärt, daß er von seiner alten Convention, und den nachher erfolgten Erklärungen, nicht abgehen könne.

Aus den andern Welttheilen sind keine neue erhebliche Nachrichten anzuführen. In Nordamerika herrscht noch immer der alte schwankende Zustand. Einige Staaten, als Massachusetsbay, Connecticut, Pensylvanien, Delaware, New-Jersey, haben den Plan der neuen Regierungsform, zum Theil mit vielen wesentlichen Veränderungen, und allenthalben nur mit einiger Mehrheit der Stimmen, anzunehmen beschlossen. Andere Provinzen können bis jetzt darüber noch nicht zum Schlusse kommen. Nach einer neuen öffentlichen Liste soll sich die gegenwärtige Volksmenge der 13 vereinigten Staaten auf 2 Millionen, 573000 Seelen belaufen. Allein da kürzlich keine Zählung geschehen

hen ist, so ist diese Angabe eine blosse, und unsichere Muthmassung.

In England will man mit zurückgekommenen asiatischen Schiffen die Nachricht erhalten haben, daß in China nach einem zweyjährigen Mißwachse die Hungersnoth so groß geworden, daß sehr viele Menschen umgekommen. Es sey hierauf ein Aufruhr entstanden, den man mit gewafneter Hand zu dämpfen bemüht gewesen, allein man rechne schon über 200,000 Menschen, die durch Hunger und Schwerdt umgekommen wären. Dieß soll der Zustand im Januar dieses Jahrs in China gewesen seyn.

Der wunderliche Mohrenkönig zu **Marocco** hat den Engländern wieder seine Freundschaft geschenkt, wabey die kreuzenden Fregatten vor seinen Häfen wohl das beste Ueberredungsmittel gewesen sind. Er hat einen seiner Minister, Taib Schebani, der ihn gegen England aufgehetzt, in Ketten legen, und an den König von England schreiben lassen, man habe ihn belogen, er sey nun Freund von England, aber der englische Consul zu Tanger und der Gouverneur zu Gibraltar, wären seine Feinde, und man möchte doch alles das nicht glauben, was diese Herren von ihm schrieben. Nun hat er gegen einen seiner Söhne, der eine Caravane geplündert, zu Felde ziehen müssen.

XII.

Vermischte Nachrichten.

In der Westmünster Abtey wird ein Monument zur Verewigung des glorreichen Sieges am 12ten April 1782, errichtet. Das Werk ist schon fertig, und wird diesen Sommer ausgestellt werden. Es hat eine Höhe von 27 Fuß. Die allegorische Figur, welche Britannien vorstellt, ist 7 Fuß hoch; die Figuren des Ruhms, und des Oceans, haben jede 8 Fuß. An den Seiten sind Trophäen angebracht, und ein Schiff, welches die Medaillons der in der

Schlacht

Schlacht gebliebene 3 Helden, des Lords Robert **Manners**, und der 2 Capitaine, **Blair**, und **Baynes**, bringt, welche von dem Ruhme in Empfang genommen, und an eine Seule geheftet werden, die die Unsterblichkeit vorstellt.

Der Kronprinz von Dännemark hat nach Norwegen eine Medaille mitgenommen, deren 6000 Stück geschlagen sind, mit der Innschrift: „**Nie wankend, fest, wie Davens Höhen, bleibt Nordscher Muth, und Kraft, und Treue stehen.**" Der geheime Rath Schak Rathlow hat am 20sten Junius wieder dem Staatsrathe beygewohnt. Seine Abschieds Depesche aus der Dänischen Canzley ist ungemein schmeichelhaft. Unterdessen ist sein Patronat der Kopenhagener Universität, dem Erbprinzen von Augustenburg ertheilt, welcher schon von allen Facultäten die Cour angenommen, und gewisse Tage in der Woche zu Audienzen für die Studirenden angesetzt hat.

Verschiedene wohlerhaltne Einsendungen haben wegen Mangel des Platzes nicht in diesem Stücke erscheinen können. Sie sollen nachfolgen. Aber über das Sujet vom seel. Gerner kann in unserm Journale nichts mehr, am wenigsten ein polemischer Aufsatz eingerückt werden.

Die **Monatsstücke** unsers Journals werden jederzeit unfehlbar am **lezten** oder **vorlezten, Tage jedes Monats**, hier in **Hamburg** ausgegeben, und sofort mit den Posten versandt. Die Abonnenten bey den Post-Aemtern ihres Orts müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Weise, ihre Monatsstücke immer mit **den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate**, richtig erhalten.

Hamburg, den 24sten Junius 1788.

Inhalts-Verzeichniß
des ersten halben Jahrgangs 1788.

Inhalt des ersten Monatsstücks 1788.

Inhalt des zweyten Monatsstücks 1788.

X.

Inhalt des dritten Monatsstücks 1788.

Inhalt des vierten Monatsstücks 1788.

IV.

Inhalt des fünften Monatsstücks 1788.

IX.

Inhalt des sechsten Monatsstücks 1788.

Ankündigung
einer
brittischen Geschichte.

Ich kündige hiemit eine gewagte Unternehmung an; nemlich die neueste Geschichte eines fremden Volks zu schreiben, noch ehe dieses Volk selbst die vorgefallenen Begebenheiten in seinen Annalen geordnet hat. Was die Kühnheit verringert, ist ein sehr grosser Vorrath zweckmäßiger Materialien, die in England wegen der öffentlichen Verhandlungen nicht schwer zu haben sind, ferner, die meinem Geiste und Gedächtniß bis aufs äusserste Detail gegenwärtigen brittischen Vorfälle, und ein unermüdeter Fleiß, der zu solch einer Arbeit gehört.

Es war um den Freunden der brittischen Litteratur, die nicht Englisch verstehn, einen Dienst zu leisten, daß ich im vorigen Jahr meine Englische Zeitung, The British Mercury, durch einen sprachkundigen Gelehrten ins Deutsche übersetzen ließ. Die Unternehmung fand zwar Unterstützung, allein nicht in dem Grade, daß die damit verbundenen Arbeiten, die mit Tag und Stunde fertig seyn mußten, gehörig aufgemuntert werden konten. Es blieb daher nur bey einem Bande, ohnerachtet der vielen Anfragen aus allen Provinzen Deutschlands, um die Fortsetzung, die noch beständig fortdauern.

Diese günstigen Gesinnungen für ein Institut, dessen Gründung ich mich mit Leidenschaft unterzogen habe,

verdienen meinen Dank, und haben bey mir den Entschluß erzeugt, alle Jahr einen Band brittischer Annalen in deutscher Sprache zu liefern. Hier ist die Skizze meines Plans:

Die neueste Geschichte des brittischen Reichs, vom Anfange des Jahrs 1788, in allen ihren Theilen, soll hier nicht Paragraphenweise, wie im Mercury, sondern ganz in historischer Form erscheinen. Man wird darin die Fort- oder Rückschritte der Britten in allen Zweigen ihrer Cultur, durch Thatsachen bezeichnet finden; ferner die Verhandlungen ihres Senats, nicht Zeitungsmäßig erzählt, auch nicht in Bruchstücken wie in politischen Zeitschriften, noch weniger in Annalen à la Linguet, mit nicht dazu gehörigen Dingen vermischt, sondern in einem grossen Gesichtspunct dargestellt; die Litteratur- und Kunstgeschichte im Zusammenhange; die neueste Statistick des Reichs in Bezug auf Staatseinkünfte und Staatsschulden, auf den Zustand der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, auf Bevölkerung, Handlung und Industrie; desgleichen den Geist neuer Gesetze; neue Erfindungen; wenig bekannte oder veränderte brittische Sitten u. Gebräuche; Bizarrerien einzelner Menschen, um die Verirrungen des menschlichen Verstandes bey vernünftigen Personen zu bezeichnen; die merkwürdigsten Rechtshändel, Entwürfe und Lustbarkeiten. Da man dabey die Würde der Geschichte nie aus den Augen verlieren wird, so werden viele Vorfälle, die als Neuigkeiten des Tages in einem Zeitungsblatt nothwendig figuriren müssen, hier weggelassen, andre zum Theil bekannte ergänzt, andre berichtigt, noch andre, die nie im Mercury standen, weil der Heraus-

geber

geber sie nicht in den gewöhnlichen Quellen fand, und sie folglich als Neuigkeit zu spät erfuhr, hier erzählt, und überhaupt alle bewährte Thatsachen im Zusammenhang historisch und philosophisch dargestellt werden, so daß selbst die Leser des Mercury hier neue Gegenstände, und eine neue Lectüre finden sollen. Ein jeder Band wird ungefähr 28 — 32 Bogen in 8vo, auf schön Papier sauber gedruckt, enthalten, und mit einem in London gestochenen Bildniß eines berühmten lebenden Britten geziert seyn. Der Anfang wird mit dem Portrait des jezigen Staatsministers Pitt gemacht werden. Noch andre ausgezeichnete Verzierungen sollen dazu kommen, wenn der Debit den Kosten und der Arbeit entspricht.

Ich unterstehe mich zu sagen, daß ein Werk dieser Art nicht zu den Unternehmungen gehört, deren guter Erfolg ungewiß ist. Wer wird aber ein Haus bauen, wenn er weiß, daß, so bald es fertig ist, eine Menge mit Patenten versehene Diebe dasselbe in Besitz nehmen, und den Eigenthümer wo nicht ganz herauswerfen, doch die Wohnung mit ihm theilen werden? Ich muß daher zum voraus wissen, ob ich die Belohnung einer sehr mühsamen Arbeit zu gewarten habe, oder ob solche für die Nachdrucker bestimmt ist; in welchem leztern Fall sie natürlich unterbleiben wird. In dieser Rücksicht muß ich als Selbstverleger den mir unangenehmen, und von mir nie gebrauchten Weg der Pränumeration wählen, und zwar nur auf einen Band; denn niemand soll verbunden seyn, den zweyten zu kaufen, wenn er mit dem ersten nicht zufrieden ist. Der Pränumerationspreiß ist 1 Rthlr. 8 Gr. in Louisd'or, und der Termin zur Unterzeichnung bis Ende

Septem-

September festgesetzt; nachher aber ist der Preiß 1 Rthlr. 16 Gr. Die Pränumeranten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, erhalten, ausser den auf Holländisch Papier zierlich gedruckten Exemplaren, die Franco Leipzig, Hamburg u. Wien geliefert werden, die ersten Abdrücke der Kupfer, die von Seiten der Kunst, wo möglich, Cabinets-Stücke seyn sollen. Im December des laufenden Jahrs wird dieser erste Band erscheinen, und so soll alle Jahr fortgefahren werden.

Der Freund der Geschichte, der Philosoph der die Menschen studirt, und das sonderbare ihrer Handlungen, zu seinem eignen Unterricht, oder zum Unterricht der Welt, zergliedert, der Litterator, der Kunstfreund, ja der blosse Lese-Dilettant, dem es nur darum zu thun ist, alles was zu den Begebenheiten unsrer Tage gehört, genau zu wissen, alle werden hier anhaltende Genugthuung finden; in so ferne die neuesten brittischen Vorfälle in allen Welttheilen Stof dazu geben, und eine getreue Erzählung derselben gefallen kan.

Alle meine bekannten und unbekannten Freunde, alle Postämter und Buchhändler werden hiemit ersucht, Subscribenten zu sammlen, und deren Stand und Namen einzusenden. Wer auf zehn Exemplare subscribirt, erhält das 11te frey. Man wendet sich deshalb aber nicht an mich, der ich über diese Debit-Sache alle Correspondenz verbitten muß, sondern an die Hoffmannsche Buchhandlung in Hamburg und die Stahelsche in Wien, die das Werk in Commißion nehmen werden.

Hamburg, den 24sten Junius, 1788.

v. Archenholz.

